Katie Blue

Feenflügel

Romane

Inhaltsverzeichnis

Feenglöckchen

Feenglitzer

Feenwispern

Feengelächter

Feenflügel
von Katie Blue

© 2019 Katie Blue
Alle Rechte vorbehalten.

katieblue@gmx.de

1. Auflage

Dieses Buch, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne Zustimmung der Autorin nicht vervielfältigt, wiederverkauft oder weitergegeben werden.

Feenglöckchen

Buch

Mia gehört gemeinsam mit ihren drei Freundinnen Emma, Cora und Frieda der Laden „Feenflügel“, in dem sie Kinderkleidung und Spielzeug anbieten.
Die Arbeit dort macht den Freundinnen großen Spaß, selbst wenn sie hin und wieder mit Kunden zu tun haben, deren Wünsche sie nicht befriedigen können.
Christian Seydlitz jedoch, ein vor Kurzem nach Linnenbach Zugezogener, bringt Mia mit seinem schroffen Verhalten auf die Palme, als er mit seiner Tochter Florentine zum Einkaufen vorbeikommt.
Zu dumm nur, dass Mia ihm danach auch außerhalb des Geschäfts immer wieder über den Weg läuft ...

Wunder erleben nur diejenigen,
die an Wunder glauben.

Erich Kästner

Prolog

Langsam taumelte ein Eichenblatt vom Himmel herab und fiel direkt vor die Tür des Ladens mit der wundersamen Aufschrift „Feenflügel“. Die Buchstaben des Namens waren extra aus Metall gefertigt worden und prangten majestätisch über dem Eingang im recht spärlichen Mondschein.

Im Schaufenster schien sich zwischen den vier dort ausgestellten Kinderpuppen etwas zu bewegen, doch dabei konnte es sich nur um eine optische Täuschung handeln.

Die Puppen selbst jedenfalls standen fest auf ihrem Platz und waren, getreu der Jahreszeit, die bald zu erwarten war, mit dicken Jacken, Thermohosen, Handschuhen und Strickmützen angezogen worden.

Sogar ein Paar Schlittschuhe und ein großer alter Holzschlitten waren dem Ensemble zu Dekorationszwecken beigefügt worden. Die Kufen der Wintersportgeräte jedoch waren stumpf und wären selbst auf spiegelglatter Eisfläche wohl kaum noch zu gebrauchen gewesen.

Dafür hingen am Schlitten aber vier kleine, silbrige Glöckchen. Und wer einen Moment lang ganz aufmerksam lauschte, konnte ihr sanftes Gebimmel hören. Es tönte leise und wohlklingend und versprach Aufregung und Spaß. Man hätte es beinahe sogar mit zartem Gelächter verwechseln können.

1

Man merkte deutlich, dass der Herbst nun leider doch angebrochen war. In diesem Jahr hatte der Sommer zwar sehr lange durchgehalten und den gesamten Oktober über war es sonnig und warm gewesen, jetzt allerdings spürte man eine empfindliche Kälte und es nieselte seit gestern ununterbrochen, was leider für den November nur allzu typisch war.

Mia starrte missmutig in Richtung Ladentür, durch die gerade wieder eine Mutter mit ihrer Tochter eintrat. Beide trugen einen Schirm. Da der Schirmständer bereits überquoll, hatte Frieda, umsichtig wie sie nun einmal war, vorhin schon einen zusätzlichen Eimer unmittelbar daneben postiert, damit dieser weitere nasse Schirme aufnehmen konnte.

Die Kunden sollten nämlich auf keinen Fall gezwungen werden, mit den feuchten Dingern durch den Laden zu stapfen und überall Pfützen zu hinterlassen. Es reichte schon aus, dass wetterbedingt Dreck und Laub an den Schuhen klebten und teilweise auf dem Ladenfußboden abgetreten wurden.

Zumindest war im Geschäft heute enorm viel los, denn offenbar begriffen die Mütter, dass es Zeit wurde, sich nun endlich um die Wintergarderobe zu kümmern. Weil der September und Oktober so warm gewesen waren, hatten Pullover und Jacken kaum Aussicht darauf gehabt, gekauft zu werden. Sie lagen jedoch in den Regalen und hingen auf den Ständern im Geschäft „Feenflügel“ und warteten auf bessere Tage.

Und die Käufer kamen jetzt sogar in Scharen, denn niemand hatte Lust zu frieren. Außerdem hatte Emma gestern kichernd berichtet, dass sie in zwei Stunden allein vierzehn Regenjacken verkauft hatte.

Zum Glück hatten die vier Freundinnen Frieda, Emma, Mia und Cora, die den Laden betrieben, ihre Bestände ordentlich aufgestockt, sodass sie nicht befürchten mussten, ihnen ginge die Ware aus. Nichts war schlimmer, als wenn Kunden einen Artikel erwerben wollten, ihn aber nicht bekamen, weil er nicht vorrätig war.

Vor drei Jahren hatten die vier Frauen ihren Laden „Feenflügel“ eröffnet. Seitdem hatten sie jede Menge Erfahrung gesammelt und schon so einiges erlebt. Beim Ordern von Ware hatten sie in dieser Zeit genug Routine erlangt, um nicht plötzlich mit zu wenig Artikeln dazustehen, aber am Ende einer Saison auch nicht auf zu viel übriggebliebener Ware sitzen zu bleiben.

„Feenflügel“ war ein Geschäft für Kinder. Es gab Kleidung, Spielzeug und Schreibwaren zu kaufen. Außerdem boten die Freundinnen die Ausrichtung von Kinderpartys an. Der Laden war ziemlich groß, sodass alle Abteilungen ausreichend Platz fanden.

Da die vier Freundinnen in einer Kleinstadt lebten und „Feenflügel“ in keinem Geschäft mit gleichen oder zumindest ähnlichem Angebot einen Konkurrenten befürchten musste, lief das Geschäft sehr erfolgreich, denn es gab immer reichlich zu tun.

„Mia, kannst du bitte mal nachsehen, ob wir die Teddyjacke in der 134 noch haben?“, rief Cora plötzlich hinüber und riss Mia aus ihren trübsinnigen Gedanken, die der Anblick des tristen Herbstwetters in ihr ausgelöst hatte.

„Geht klar.“ Mia stapfte in Richtung Lagerraum. Die Teddyjacken waren unheimlich beliebt, aber sie

hatte schon vermutet, dass diese ein Renner werden würden, als sie sie eingekauft hatten. Sie waren nun mal sehr kuschelig und hielten ordentlich warm, ohne dass man darin wie ein Michelinmännchen aussah.

Geübt fuhren Mias Hände durch die Kleiderstange, auf der der Bestand dieser Jacken hing. Schnell fand sie, was sie suchte und nahm den Artikel, den Cora benötigte, herunter.

„Hier, ich hoffe, die passt", meinte Mia, als sie die Teddyjacke Cora hinüberreichte. Neben ihrer Freundin stand Frau Hegen, die mit ihrem Sohn zum Einkaufen gekommen war.

„Das wäre prima", bemerkte Frau Hegen. „Max hasst es, wenn ich mit ihm zum Kleiderkauf gehe. Je schneller wir also eine Jacke finden, umso besser."

Cora hatte dem Jungen das Kleidungsstück inzwischen in die Umkleidekabine gereicht. „So sind Jungs eben. Am liebsten hätten sie es, wenn ihre Mütter ihnen einfach irgendwas zum Anziehen besorgten und sie nicht mit müssten, um die Sachen anzuprobieren."

Mia lachte. „Dafür könnten Mädchen jeden Tag mit ihren Müttern zum Kleidershoppen gehen."

„Bis auf meine Nichte Emily, die ist, was das Anziehen irgendwelcher Sachen angeht, ja beinahe noch schlimmer als mein Max."

„Emily ist doch auch ein halber Junge", stellte Cora fest, denn natürlich kannte sie die Kleine, wie eigentlich alle Kinder in der Stadt.

„Kein Wunder, bei vier älteren Brüdern", lachte Mia. Dann ging sie zu den Regalen auf der gegenüberliegenden Seite, wo eine Mutter stand, die offensichtlich Hilfe brauchte.

Cora und die Mutter von Max warteten darauf, dass das Kind sich endlich in der Jacke zeigte, was jedoch unerklärlicherweise dauerte.

„Wie lange brauchst du denn noch, Max?", rief Frau Hegen ungeduldig, weil er nicht erschien.

Daraufhin kam dieser aus der Kabine, sah aber nicht sonderlich begeistert aus. „Schau mal, Mama, die Ärmel sind so lang."

Frau Hegen warf einen kritischen Blick auf ihren Sohn. Ganz unrecht hatte er nicht, die Ärmel reichten über den halben Handrücken. Sie wandte sich an Cora. „Was meinen Sie, sollten wir eine noch kleinere Jacke nehmen?"

Cora beäugte den Jungen und schüttelte dann den Kopf. „Würde ich nicht machen. Wenn die Ärmel

gerade bis ans Handgelenk gehen und Max wächst in zwei Monaten auf einmal ordentlich, dann wären sie schon um Weihnachten herum zu kurz."

„Fühlst du dich unwohl?", fragte die Mutter.

„Die sind zu lang", schniefte der Junge und sah aus, als ob er gleich anfangen würde zu heulen.

Cora ahnte, dass es Ärger geben würde, wenn sie nicht schnell handelte. „Die Teddyjacken gibt es leider nicht noch eine Nummer kleiner. Aber ich könnte Max zwei andere Jacken aus dem Milo-Sortiment holen. Die sind auch wunderschön und gut gefüttert. Und das Material ist sehr robust, genau richtig, um damit bei schlechtem Wetter herumzutoben."

Der Junge zog einen Flunsch, weil er die Anprobe nun also leider fortsetzen musste. Er ging jedoch ohne ein Wort zu sagen in die Kabine, um sich wieder aus der Jacke zu schälen.

Mia hatte unterdessen die unschlüssige Mutter angesprochen. Die suchte nach einer Strickjacke für ihre achtjährige Tochter, die allerdings nicht bei ihr war.

„Die blau-grün-gestreifte Jacke kann ich Ihnen wirklich empfehlen. Sie mag nicht dick aussehen, aber sie hält warm." Mia sah der Frau an, dass diese nicht

wirklich überzeugt davon war. „Wenn Sie allerdings etwas suchen, das Ihre Tochter auch bei Minusgraden noch tragen kann und nicht nur in der Übergangszeit, müssten Sie einfach mal mit mir kommen, wir haben nämlich dort drüben“, sie zeigte mit dem Finger in Richtung Spielwarenabteilung, „einen Sondertisch mit hübschen, dicken Strickjacken aufgebaut.“

Nach weiteren zehn Minuten verließ die Frau den Laden jedoch, ohne etwas gekauft zu haben, und Mia atmete durch. Lange Verkaufsgespräche, die am Ende zu nichts führten, kamen nicht oft vor, aber es gab sie und sie schlauchten.

Unter Mias Kundinnen fanden sich allerdings nur ganz wenige, die mehr guckten als kauften, was ein Glücksfall war. Wenn diese Frauen sich wenigstens allein umsahen und nicht erwarteten, dass man ihnen viel Zeit schenkte, war es ja mehr oder weniger in Ordnung, dass sie sich ausgiebig umschauten, ohne etwas zu kaufen.

Manchen konnte man jedoch nichts recht machen. Sie forderten eine ausgiebige Beratung, überlegten hin und her und verzichteten am Ende dann trotzdem auf einen Kauf.

Die Dame, mit der Mia gerade zu tun gehabt hatte, schien leider zu letzterer Sorte zu gehören.

Zum Glück wohnte sie mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht in Linnenbach, denn Mia kannte sie nicht. Wenn die Frau nicht gerade hergezogen war, würde diese wahrscheinlich nie wieder im „Feenflügel“ auftauchen, was vermutlich keinen Verlust darstellte.

Mia bekam ihre gute Laune wieder, als sie Frieda entdeckte, die gerade mit einem Posten Nikolausmützen durch den Ladenraum lief. Die waren schon im vergangenen Jahr wie warme Semmeln weggegangen und würden sicherlich auch jetzt wieder zahlreiche Käufer finden.

2

Mia beschloss, noch kurz bei ihrer Mutter reinzuschauen, bevor sie sich in ihre eigene Wohnung begeben und sich dort etwas zu essen machen würde.

Ihre Mutter würde es bestimmt sehr genießen, ein wenig mit ihr zu plaudern, denn sie war wieder einmal für einige Tage allein, da Mias Vater sich auf einer mehrtägigen Geschäftsreise befand.

Mia hatte das Glück, in einer Einliegerwohnung im Haus ihrer Eltern zu leben. Da sie ein ausgesprochen gutes Verhältnis zu Mutter und Vater hatte, war es sehr schön für sie, auf diese Weise weiterhin einen recht engen Kontakt zu den beiden pflegen zu können, ohne auf ihre Eigenständigkeit verzichten zu müssen.

„Wie war dein Tag, mein Schatz?“, erkundigte sich Mias Mutter, als sie ihre Tochter hereingelassen hatte. „Du siehst ziemlich müde aus.“

„Das Wetter macht mich fertig. Ich war noch nie ein Herbsttyp und werde nie einer werden.“

„Nieselregen zu ertragen, fällt wohl niemandem leicht. Der dringt durch und durch. Ich hatte leider den Schirm zu Hause vergessen, als ich vorhin zum Einkaufen unterwegs war. Meine Jacke war klitschnass, als ich wieder hier ankam.“

Mia nickte. „Nass geworden bin ich zwar nicht, immerhin habe ich den ganzen Tag im Laden gestanden. Aber fürs Gemüt taugt dieses Wetter nun wirklich nichts. Wenn man früh aufsteht, ist es dunkel. Kommt man abends nach Hause, ist es auch finster. Da möchte man tagsüber nicht die ganze Zeit einen grauen Himmel sehen.“

„Wir können nur darauf hoffen, dass wir noch ein paar schöne Herbsttage bekommen.“

Mia verzog das Gesicht. „Glaubst du daran? Wir sind im Oktober schon so sehr verwöhnt worden, da wird sich der Herbst jetzt im November bestimmt von seiner hässlichen Seite zeigen.“

Ihre Mutter zuckte bloß mit den Schultern. „Wir werden es so nehmen müssen, wie es kommt. Möchtest du einen Kaffee?“

„Nein, auf gar keinen Fall. Ich habe heute schon so viel in mich hineingeschüttet, dass ich Mühe haben werde, das Koffein aus meinem Blut zu kriegen, bevor ich mich schlafen lege."

Ihre Mutter lachte. „Ach, Quatsch, du bist jetzt schon so kaputt, dass du sofort einschlafen würdest, Koffein hin oder her."

Mia gähnte herzhaft, um diese Aussage zu unterstreichen. „Ich weiß auch nicht, andere Leute legen nach der Arbeit immer noch einmal richtig los. Sie gehen zum Sport, machen Fitnesstraining, laufen oder schwimmen. Nur ich faules Stück schaffe es nur noch auf meine Couch."

„Du warst nie sportbegeistert."

Mia grinste. „Das ist wahr. Ich habe in meiner Schulzeit so oft mein Sportzeug vergessen, dass Frau Henschke im Dreieck gesprungen ist."

„Du hast die arme Frau zur Weißglut getrieben."

„Nur in Sport. In Bio habe ich dann mein Bestes gegeben und sie wieder besänftigt."

„Trotzdem musste ich mir ihre Klagen über dein sportboykottierendes Verhalten bei jedem Elternabend anhören."

„Aber du hast mir nie Vorhaltungen gemacht, Mutsch, das rechne ich dir immer noch hoch an."

„Das hätte sowieso nichts genützt. Du hattest schon immer deinen eigenen Kopf."

„Für meine Gene kann ich schließlich nichts", meinte Mia frech.

Etwas später erzählte Mia ihrer Mutter gerade von der unschlüssigen Frau heute Nachmittag. „Ich habe sie noch nie in Linnenbach gesehen, also war sie vermutlich nur für einen kurzen Zwischenstopp im Ort. Andererseits nutzt man eine Fahrpause eigentlich anders und geht nicht ausgerechnet in ein Kindermodegeschäft."

„Möglicherweise ist sie hergezogen", mutmaßte ihre Mutter.

„Davon hätten wir hören müssen. Irgendjemand hätte davon gewusst und es uns erzählt."

Ihre Mutter runzelte die Stirn. „Ich denke, wir werden es bald erfahren. Wenn diese Frau von nun an dauerhaft in Linnenbach wohnt, wirst du ihr bestimmt bald wieder über den Weg laufen."

„Wenn sie bei ihrem nächsten Besuch in unserem Laden auch etwas kauft, kann sie gern wiederkommen."

„Das würde sie bestimmt tun, wer kann eurem Angebot auf Dauer schon widerstehen? Wenn ich

erst mal ein Enkelchen habe, werde ich zu euren Stammkundinnen gehören."

Mia lachte. „Du musst dich gedulden, Mutsch. Es ist weit und breit noch nicht einmal ein Mann zu sehen, der mir gefallen könnte. Und du weißt, man braucht zwei Leute, um ein Kind zu zeugen."

„Dann komm endlich in die Puschen und leg los", schimpfte ihre Mutter gespielt. „Du bist jetzt fast dreißig. Ich verstehe nicht, worauf du noch wartest. Schnapp dir einen gutaussehenden, intelligenten Kerl und leg los."

„Sobald ein solcher auftaucht, werde ich ernsthaft übers Kinderkriegen nachdenken", versprach Mia lächelnd.

Als sie später allein bei sich auf ihrer Couch saß, dachte sie noch einmal an die Worte ihrer Mutter. Selbstverständlich war sie bereit, eine Familie zu gründen. Aber in Linnenbach wimmelte es leider nicht von Männern, die dazu in Frage gekommen wären.

Und die Liebe konnte man sowieso nicht erzwingen. Es machte klick oder eben auch nicht. Außerdem kam sie nur selten aus Linnenbach heraus, um Männer kennen zu lernen, was die Angelegenheit erheblich verkomplizierte.

Mia war wahrscheinlich nur deshalb noch nicht nervös geworden, ohne Gefährten dazustehen, weil auch Emma, Cora und Frieda noch als Single unterwegs waren.

Sie hatte mit ihren drei Freundinnen so viel Spaß, dass sie es bisher nicht allzu sehr vermisst hatte, einen Partner zu haben, mit dem sie durch dick und dünn gehen konnte.

Aber ewig wollte sie natürlich nicht allein bleiben. Sie konnte sich gut vorstellen, schon bald vor den Traualtar zu treten und wenig später zwei oder drei Kinder zu versorgen. Es musste schön sein, sie aufwachsen zu sehen und miterleben zu können, wie sie größer wurden.

Vielleicht sollte sie endlich etwas unternehmen und sich überlegen, wie sie einen interessanten Mann kennen lernen konnte. Vermutlich war es gar nicht so besonders klug, einfach darauf zu warten, dass der Richtige eines Tages um die Ecke bog.

Obwohl Mia inzwischen die nötige Bettschwere erreicht hatte, saß sie eine Weile später vor dem Computer und durchforstete das Angebot der Partnerschaftsbörsen und Singleportale.

Sie staunte nicht schlecht, als sie eine Vielzahl von Seiten entdeckte, die sich alle dem Thema

Partnersuche verschrieben hatten. Auf den ersten Blick unterschieden sie sich noch nicht einmal besonders voneinander.

Doch dann las Mia sich die Konditionen etwas genauer durch und stellte fest, dass es zumindest erhebliche Preisunterschiede gab. Man konnte bei einigen Singlebörsen sogar richtig viel Geld lassen.

Mia zog die Stirn kraus. Sie hatte eigentlich nicht vor gehabt, ihr Geld einfach so zum Fenster hinauszuwerfen, denn natürlich gab es keine Garantie dafür, dass sie tatsächlich die Liebe ihres Lebens finden würde, wenn sie sich bei so einer Agentur anmeldete.

Nach einer Weile, in denen sie die Angebote verglichen hatte, entschied sich Mia dann dafür, sich bei „Match Perfekt“ anzumelden, denn die Anmeldegebühr von knapp fünfzig Euro für drei Monate erschien ihr nicht komplett überteuert. Außerdem sah die Aufmachung der Webseite seriös aus. Welche Männer sich hier tummelten würde sie ohnehin erst erforschen können, wenn sie den Anmeldeprozess durchlaufen hatte.

Mia machte sich also zunächst einmal daran, den Fragebogen auszufüllen. Es war vollkommen klar, dass solche Angaben wie Alter und Größe eine gewisse Bedeutung hatten, wenn es darum ging, einen passenden Partner zu finden.

Allerdings glaubte Mia, dass viele Menschen gerade in Bezug auf ihr Alter lieber schummelten als preiszugeben, wie alt sie tatsächlich waren. In Mias Augen war so etwas zwar lächerlich, denn nur weil man jünger war, erschien man nicht automatisch attraktiver, aber leider dachten viele Leute das.

Mia selbst fand ihr Äußeres eher durchschnittlich. Vielleicht war das ja auch ein Grund dafür, dass viele Männer sie nicht sonderlich beachteten.

Dennoch war Mia durchaus mit ihrem Erscheinungsbild zufrieden, denn sie brachte es auf immerhin 174 cm. Außerdem war sie sehr schlank und mit einem wohlproportionierten Busen ausgestattet.

Hinzu kam, dass ihr Gesicht gleichmäßige Züge aufwies. Mia mochte vor allem ihre grünen Augen und ihre vollen Lippen. Allenfalls ihre kleine Stupsnase, auf der stets einige Sommersprossen prangten, störte sie gelegentlich.

Ihre langen braunen Haare schimmerten seidig und fielen ihr in sanften Wellen über die Schultern.

Der Farbton war nicht unbedingt außergewöhnlich zu nennen, aber Mia hatte er immer gefallen, weshalb sie sich auch gegen die blonden Strähnchen entschieden hatte, die ihre Friseurin ihr bei jedem Spitzenschneiden erneut ans Herz legte.

Nein, Mia hatte absolut nicht vor, irgendetwas an sich zu verändern, nur damit endlich irgendein Mann anbiss und feststellte, dass sie eine Frau war, mit der man Pferde stehlen konnte. Die große Liebe sollte sie so nehmen, wie sie war.

Trotzdem suchte sie ein besonders gut gelungenes Foto von sich heraus, um es hochzuladen. Es konnte ja nicht schaden, sich von seiner besten Seite zu zeigen.

3

Mia erstarrte beinahe, als sie die barschen Worte hörte. Ab und zu wurde es im Laden laut, aber da die wenigsten Frauenstimmen einen so kräftigen, durchdringenden Klang hatten und Väter hier so gut wie nie mit ihren Kindern einkauften, zuckte man normalerweise nicht gleich zusammen, wenn eine Stimme im ganzen Geschäft zu hören war.

Mia wandte sich daher um, weil sie erfahren wollte, wer so kräftig herumpolterte. Vor dem Regal mit den Strickjacken entdeckte sie einen Mann und ein kleines Mädchen, etwa acht oder neun Jahre alt, und beide schauten auf die unterschiedlichen Modelle.

„Du musst dich endlich entscheiden, Florentine, ich habe nicht ewig Zeit“, insistierte der Vater gerade noch einmal.

Mia beschloss, bei den beiden dort drüben lieber mal nach dem Rechten zu sehen. Unschöne Szenen vermieden sie nämlich im Geschäft, wann immer es ging.

Das Kind sah ziemlich angestrengt aus, weil es wahrscheinlich dem Wunsch des Vaters nachkommen wollte, aber dennoch nicht einfach so eine Wahl treffen konnte.

Das Mädchen war klein und dürr, weshalb sich Mia bezüglich des von ihr geschätzten Alters nicht sicher war. Aber die Kleine hatte ein hübsches, herzförmiges Gesicht und lange blonde Haare. Alles in allem passte der Name Florentine ganz gut, fand Mia.

„Kann ich irgendwie helfen?“, fragte sie die Kunden höflich, als sie herangekommen war.

„Das wird nicht nötig sein“, erklärte der Mann sofort ruppig. „Meine Tochter wird sich sicher gleich entschieden haben.“

Mia zog die Augenbrauen hoch. Der Typ war wirklich einer von der ganz unhöflichen Sorte. Und wie es schien, fühlte sich Florentine von seiner Eile

gehörig unter Druck gesetzt. Sie knabberte nämlich nervös an ihrer Unterlippe herum.

„Welche Farbe magst du denn gern?“, fragte Mia das Mädchen deshalb in einem besonders sanften Ton und ignorierte, dass der Vater ihr Hilfsangebot eigentlich ausgeschlagen hatte.

Florentine sah Mia überrascht an. Wahrscheinlich hatte sie gedacht, dass sich die Verkäuferin nach der wenig netten Ansage ihres Vaters zurückziehen würde.

Sie musterte Mia aufmerksam und überlegte, ob sie mit ihr sprechen sollte. „Ich mag Grün und Gelb“, erklärte sie schließlich.

Dann warf sie einen scheuen Blick zum Vater hinüber, wohl wissend, dass sie die Antwort lieber hätte bleiben lassen sollen.

Mia ließ das jedoch kalt und sie griff nach einer Jacke, die etwas weiter oben im Regal lag, sodass Florentine sie allenfalls bestaunen, aber nicht nach ihr greifen konnte.

„Sieh mal, diese Jacke ist nicht wie die anderen gestreift, sondern hat gelbe Sterne auf der Vorder- und Rückseite.“

„Geht es vielleicht auch weniger auffällig?“, schnaubte der Mann und starrte Mia wütend an.

So langsam reichte es ihr. Was war der Kerl unverschämt, am liebsten hätte sie ihm gegen sein Schienbein getreten, wie sie es als Achtjährige getan hätte, wenn jemand sie dermaßen genervt hatte. Aber leider war sie aus dem Alter längst raus.

„Tut mir leid, aber ich hatte den Eindruck, dass Ihre Tochter ihre Wahl ganz allein treffen soll. Und ganz ehrlich, wenn Sie diese Strickjacke als auffällig bezeichnen, haben Sie in Ihrem Leben wohl bisher kaum Klamotten für Kinder zu sehen bekommen! An dieser Jacke finde ich jedenfalls weder Neon, Glitzer noch Blinkelemente“, ereiferte sich Mia.

Florentine beobachtete neugierig die Auseinandersetzung zwischen den Erwachsenen. Es kam vermutlich nicht oft vor, dass jemand ihrem Vater Paroli bot.

„Mag sein, dass ich von Kindersachen nicht viel verstehe. Aber ich denke trotzdem, dass dieses Teil da“, er deutete angewidert auf die Strickjacke in Mias Hand, „nichts für meine Tochter ist.“

Mia ermahnte sich stumm zu Ruhe und Gelassenheit. Was half es auch, mit dem Mann bis aufs Messer zu streiten? „Was denkst du denn, Florentine? Gefällt dir die Jacke?“

Man sah förmlich, dass widersprüchliche Gefühle in dem Mädchen tobten, dennoch musste es wegen der Antwort nicht lange überlegen. „Ich glaube, ich nehme lieber nichts mit Sternen." Offenbar wollte sie es dem Vater recht machen.

„Na, bitte."

Der selbstgefällige Ton ihres Vaters brachte Mia auf die Palme. Dennoch knirschte sie nur kurz mit den Zähnen und setzte ein Lächeln auf. „Schön, dann schauen wir eben weiter." Sie zog zwei weitere Modelle aus dem Regal.

Florentines Vater sah genervt auf die Uhr. „Es wäre ganz prima, wenn wir den Einkauf in den nächsten fünf Minuten abschließen könnten."

„Sie haben es wohl sehr eilig? Wenn Sie noch eine andere Besorgung machen müssen, gehen Sie nur. Dann können Florentine und ich uns beim Aussuchen einer Strickjacke Zeit lassen. Sie können sie einfach wieder abholen, wenn Sie fertig sind", bot Mia an.

Der Vater winkte ab. „Das geht auf keinen Fall. Ich habe mit Florentines Tante abgesprochen, dass ich ihr meine Tochter vorbeibringe, sobald wir den Einkauf abgeschlossen haben."

Mia fragte nicht, warum der Mann so gehetzt wirkte. Sie wollte lieber dabei helfen, dem Mädchen

schnell eine Jacke herauszusuchen, die ihm gefiel. Offensichtlich war der Vater einer der Männer, mit denen man nicht reden und schon gar nicht diskutieren konnte.

„Diese Strickjacke hier ist natürlich nicht richtig grün, sondern eher türkis. Aber ich finde die Farbe sehr frisch“, meinte sie zu der Kleinen, die die Jacke interessiert in die Hände nahm.

„Sie ist hübsch.“

„Und auch sehr kuschelig.“

Florentine strich über den Stoff und nickte.

„Die andere Jacke, die ich hier habe und die vielleicht auch etwas für dich sein könnte, hat einen schönen Senfton. Ich mag ja eigentlich lieber ein zitroniges Gelb, aber für den Herbst ist der etwas gedecktere Ton natürlich passender.“

Florentines Vater hatte bei Mias Erklärung deutlich die Augen verdreht, als gäbe sie den reinsten Schwachsinn von sich. „Nun mach schon“, drängte er seine Tochter zu einer Entscheidung.

Dieser standen jetzt die Tränen in den Augen.

Mia tat das Mädchen leid. Sie wusste gar nicht, warum es sich mit seiner Wahl so schwer tat, aber sie konnte sich vorstellen, dass es auf keinen Fall half,

wenn einem jemand dermaßen im Nacken saß und in dieser unschönen Weise mit einem sprach.

„Wenn deine Tante doch bloß den Mumm gehabt hätte und einfach, ohne dich zu fragen, die Strickjacke besorgt hätte, dann könnten wir uns das hier jetzt sparen“, stöhnte der Vater.

„Ich weiß nicht. Mutti hatte eine Jacke in der Farbe“, stammelte das Kind und deutete auf die senffarbene.

Die Gesichtszüge des Vaters erstarrten und er wurde blass. „Dann solltest du besser die andere nehmen“, schlug er daher, in einem etwas sanfteren Ton, vor.

Mia ahnte, dass den beiden etwas widerfahren war, was womöglich die scheue, ängstliche Art des Mädchens, aber auch das ruppige, wenig umgängliche Verhalten des Vaters erklärte.

„Ich finde die türkisfarbene Jacke auch schöner, aber das ist letztlich Geschmackssache“, nickte Mia dem Mädchen aufmunternd zu.

„Dann möchte ich diese nehmen.“

Der Vater atmete geräuschvoll aus. „Na also. Ist das denn die richtige Größe?“

Mia knöpfte die Strickjacke in Windeseile auf und hielt sie Florentine hin. „Schlüpf mal rein.“

Um die Schultern herum saß die Jacke prima, aber die Ärmel waren viel zu lang. „Probieren wir sie eine Nummer kleiner."

Mia legte das schnell von Florentine ausgezogene Exemplar zur Seite und griff nach der nächstkleineren Größe.

Als die beiden wenig später das Geschäft verlassen hatten, war Mias Wunsch nach einem Entspannungstee beinahe übermächtig. Diese beiden Kunden waren verdammt anstrengend gewesen.

Sie hatte nicht einmal die Chance gehabt, ein wenig Smalltalk zu machen, weil der Druck des Vaters sich automatisch auf sie übertragen hatte. Nun wusste sie leider gar nichts über die beiden. Aber sie waren sicher nur zu Besuch in Linnenbach, denn warum sonst würde das Mädchen zur Tante gebracht werden?

Das Kind hatte so durch und durch schüchtern und verängstigt gewirkt, dass es Mia in der Seele weh getan hatte. Aber wahrscheinlich war es bei einem solchen Vater ganz normal, dass das Kind sich so verschreckt verhielt. Arme Florentine.

4

Frieda sah ihre Freundinnen nach Feierabend bittend an. „Eine von euch wird doch sicher Lust haben, mich zu begleiten!“

Emma schüttelte sofort den Kopf. „Lust vielleicht schon, aber ich kann leider nicht. Meine Mutter will heute Abend den Rumtopf vorbereiten, da muss ich ihr zur Hand gehen.“

„Typisch, Emma, wieder nur Alkohol im Kopf“, flachste Cora.

Emma wurde rot. „Du solltest mich lieber nicht damit aufziehen, sonst könnte es passieren, dass du in diesem Jahr keine Kostprobe abbekommst“, konterte sie jedoch.

„Ich nehme alles zurück“, meinte Cora daraufhin lachend.

„Also gut, Emma hat was vor“, seufzte Frieda. „Aber was ist mit euch beiden?“ Auffordernd sah sie Cora und Mia an.

Cora hob sofort abwehrend die Hände nach oben. „Tut mir leid. Greta hat es heute Abend endlich geschafft, sich mal frei zu machen. Und da wollen wir beide gehörig auf den Putz klopfen.“

Frieda nickte. Das war einzusehen, denn Coras Schwester war durch ihre Familie, sie hatte vier Kinder, darunter einmal Zwillinge, sehr stark eingebunden, und hatte nur selten die Zeit, sich mit Cora zu treffen.

„Tja, Mia, dann bleibt es eben an dir hängen, mit mir zu kommen“, bemerkte Frieda daher nickend in deren Richtung.

Die verdrehte die Augen. „Du erwartest nicht im Ernst von mir, dass ich mit dir einen Spaziergang mache. Ich meine, es ist dunkel und kalt da draußen.“

„Nun komm schon, ich erwarte wohl kaum größere sportliche Leistungen von dir. Es wird dir gut tun, ein bisschen herumzulaufen und dir die Beine zu vertreten.“

„Wie kommst du darauf, dass ich heute noch nicht genug Bewegung hatte?“

Cora lachte. „Wo sie recht hat, hat sie recht.“ Selbstverständlich rannten sie alle vier während des

Arbeitstages im Laden hin und her, da kam einiges an Wegstrecke zusammen.

„Aber nicht an der frischen Luft!“ Frieda hob belehrend ihren Zeigefinger.

„Bei dem eisigen Wind holen wir uns nur eine Erkältung“, schimpfte Mia.

„Nun sei nicht so eine Mimose. Die Luft ist herrlich klar, wir müssen ja nicht länger als eine halbe Stunde spazieren gehen.“

„Also meinetwegen“, gab Mia nach. Es war schließlich nicht so, dass sie irgendetwas Wichtiges vorhatte. Wenn sie also Frieda einen Gefallen damit tun konnte, noch ein bisschen in der kalten Herbstluft herumzulaufen, dann sollte es so sein.

„Und? Ist es nun so furchtbar schlimm, mit mir durch die menschenleeren Straßen zu schlendern?“, fragte Frieda, nachdem sie bereits eine Viertelstunde unterwegs waren.

„Solange wir uns unterhalten und ich ausblenden kann, dass ich in der Kälte herumstapfe, komme ich klar“, schnaubte Mia. Sie hätte es vor Frieda zwar nicht zugegeben, aber die frische, klare Luft empfand sie nach dem Arbeitstag in den beheizten Räumen ihres Ladens doch sehr angenehm.

„Du kannst dich ja nachher mit einem leckeren Glühwein aufwärmen“, schlug Frieda vor, die von Mias großer Leidenschaft für dieses Getränk wusste.

„Dann fiele ich anschließend gleich ins Bett. Ich bin heute nämlich ganz schön erledigt.“

„Im Moment ist viel zu tun. Ich glaube, das hängt mit der Übergangszeit zusammen. Da steht bei den meisten ein Garderobewechsel an und schon müssen neue Klamotten her.“

Mia nickte. Das klang einleuchtend. „Außerdem legen die ersten Kunden mit ihren Weihnachtseinkäufen los. So lange ist es ja auch gar nicht mehr bis zu den Feiertagen.“

„Ja, Emma erzählte, dass in diesem Jahr Autorennbahnen unheimlich gefragt seien.“

„Das wechselt immer mal wieder. In einem Jahr sind es sprechende Puppen, im nächsten die Gesellschaftsspiele.“

„Der Umsatz, den wir im Moment machen, kann sich jedenfalls sehen lassen.“

„Wenigstens dieser Bereich in unserem Leben läuft bei uns allen hervorragend“, meinte Mia seufzend.

Frieda blieb stehen und sah sie aufmerksam an. „Hast du etwa irgendwelche Probleme?“

„Nö, nicht wirklich. Ich dachte neulich nur mal so darüber nach, dass es an der Zeit für uns wäre, dass wir uns fest an einen Mann binden und eine Familie gründen, indem wir Kinder bekommen."

Frieda lachte. „Du bist als Single doch nicht unglücklich, das wüsste ich!"

„Lach nur, aber es ist mir ernst, mit dem, was ich gerade gesagt habe. Klar, wenn du allein bist, hast du weniger Verpflichtungen, du kannst in der Regel tun und lassen, was du willst. Ausgehen, Spaß haben, morgens lange schlafen, wenigstens am Wochenende, alles kein Problem. Aber mein Leben lang möchte ich nicht Single bleiben. Ich will mit meinen Kindern spielen und mich abends an die Schulter eines Mannes anlehnen können."

„Mensch, Mia, du klingst ja wirklich unzufrieden, das hätte ich überhaupt nicht vermutet", rief Frieda daraufhin überrascht.

„Warum? Weil ich im Laden fast immer gute Laune habe?"

„Das auch. Und außerdem hast du noch nie etwas davon durchblicken lassen, dass dir in deinem Leben etwas fehlt."

„Ich denke, das habe ich nicht getan, weil es mir erst vor kurzem bewusst geworden ist", erklärte Mia ihr.

„Aber selbst wenn du das jetzt weißt, was kannst du schon groß tun? Du musst ja sowieso warten, bis der richtige Mann um die Ecke biegt."

„Denkst du, das wird in Linnenbach einfach so passieren?"

„Bisher hatte ich das immer geglaubt", meinte Frieda nachdenklich. „Allerdings hast du im Grunde recht. In unserer beschaulichen Kleinstadt schwirren nicht gerade viele interessante Männer herum, die noch zu haben wären."

„Wann lernen wir denn mal jemanden kennen? Die Single in unserer Altersklasse sind uns bekannt und von denen möchte ich als Partner keinen geschenkt haben, auch wenn einige von ihnen nette Kumpel sind. Und welcher uns noch fremde Mann zieht schon nach Linnenbach?"

„Du meinst also, wir lernen hier nie den Traummann kennen?" Bisher hatte Frieda daran nicht gezweifelt, aber sie musste zugeben, dass sie niemals intensiver darüber nachgedacht hatte.

Mia zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. Aber ich dachte mir, es könnte nicht schaden, die Initiative zu ergreifen, um den Mann fürs Leben zu finden."

„Was hast du getan?", fragte Frieda überrascht.

„Ich habe mich bei einer Online-Partnerbörse angemeldet“, erklärte Mia stolz.

„Ach, du Schreck. Da kannst du ja auf wer weiß wen treffen. Bist du dir sicher, dass es eine gute Idee ist, auf diesem Weg einen Mann kennen lernen zu wollen?“

„Ich habe keine Ahnung, ob das was bringt. Trotzdem dachte ich mir, ein Versuch könne nicht schaden. Und was die komischen Typen angeht, die da herumschwirren, ich verlasse mich auf mein Bauchgefühl, was das angeht.“

„Hoffentlich erlebst du keine bösen Überraschungen“, wünschte Frieda ihrer Freundin.

„Auch ein Mann, den du gerade in einem Café kennen gelernt hast, kann sich als Massenmörder entpuppen“, kicherte Mia, die die Ängstlichkeit von Frieda sehr amüsant fand.

„Schön, dass du das so locker siehst. Aber es stimmt schon. Man sieht einem Menschen nicht auf den ersten Blick an, was in ihm steckt.“

„Bevor ich einen der Männer von dem Portal date, schreibe ich erst mal eine Weile mit ihm. Wenn er es ernst meint, dann lässt er sich bestimmt darauf ein.“

„Das ist eine gute Idee. Ein bisschen Vorsicht kann jedenfalls nicht schaden. Hast du denn irgendwelche Zuschriften bekommen?“

„Ja“, nickte Mia. „Drei Männer haben eigentlich ganz nett geschrieben. Leider wohnt einer von denen ziemlich weit weg. Aber was soll's, wenn ich die Richtige für ihn bin, zieht er vielleicht sogar hierher.“

„Würdest du denn aus Linnenbach weggehen?“

„Für die große Liebe?“ Mia überlegte. „Vorstellen kann ich's mir momentan nicht, ich bin einfach zu sehr hier verwurzelt. Aber man soll nie nie sagen.“

„Es wäre furchtbar, wenn du alle Brücken hinter dir abbrechen und uns verlassen würdest“, meinte Frieda.

„Lass nicht gleich den Kopf hängen, so etwas steht schließlich überhaupt noch nicht zur Debatte.“

„Bloß gut, allein der Gedanke daran macht mich furchtbar traurig.“ In diesem Moment waren sie an dem Haus angekommen, in dem Frieda wohnte. „Hast du Lust, noch einen Tee mit mir zu trinken?“

„Wenn ich endlich aus der Kälte herauskomme, gern“, grinste Mia und hakte sich fröhlich bei ihrer Freundin unter.

5

Christian saß am Abend in seinem Lieblingssessel und versuchte zu lesen. Er hatte sich vor kurzem einen Reisebericht über Neuseeland gekauft. Es war schon immer ein Traum von ihm gewesen, eines Tages dorthin zu reisen. Allerdings würde er diesen Traum in naher Zukunft wohl kaum verwirklichen können, weshalb er sich mit den Erlebnissen anderer, die Neuseeland bereits entdeckt hatten, begnügen musste.

Er befand sich ganz allein im Wohnzimmer, denn seine Schwester Melina saß in dem kleinen Arbeitszimmer der Wohnung und versuchte, noch ein paar Seiten zu schreiben. Seit sie bei Florentine und ihm lebte, kam sie nicht mehr so regelmäßig wie früher zum Arbeiten. Aber das sei alles nicht so

schlimm, wurde sie nicht müde zu betonen. Es käme schon bald alles wieder ins Lot.

Seine Tochter Florentine schlief seit über einer Stunde. Zumindest nahm Christian an, dass sie das tat. Er hatte jedenfalls keine Geräusche mehr aus dem Kinderzimmer gehört.

Und nun blätterte er also in seinem Buch, hatte jedoch das Gefühl, sich gar nicht auf den Text konzentrieren zu können. Die Bilder waren jedoch wunderschön anzusehen, weckten die Sehnsucht aber nur noch stärker in ihm.

Eines Tages würde er es bis nach Neuseeland schaffen, da war er sich ganz sicher. Im Moment musste er allerdings seine Verpflichtungen als Vater wahrnehmen, die ihn davon abhielten, einfach alles hinzuwerfen und ein Abenteuer zu erleben.

Sein Leben hatte vor zwei Monaten eine sehr unschöne Wendung genommen, als seine Frau Viola ganz plötzlich gestorben war. In dem einen Augenblick war sie noch putzmunter gewesen, hatte Pläne geschmiedet und einen Pflaumenkuchen gebacken. Stunden später war sie im Schlaf an einem Hirnschlag gestorben.

Der einzige Trost, den der Arzt, der den Tod bestätigt hatte, Christian geben konnte, war die

Tatsache, dass Viola ganz bestimmt nichts gespürt hatte. Eigentlich war ein solcher Tod wünschenswert, friedlich einzuschlafen und nicht wieder aufzuwachen, aber das galt natürlich nicht für eine junge Frau von gerade mal 32 Jahren.

Das Ereignis war wie ein Donnerschlag über Christian hereingebrochen. Er hatte zunächst gar nicht gewusst, wie ihm geschah. Viola war sein Halt im Leben gewesen. Auf sie konnte er sich verlassen. Sie wusste immer, was zu tun war.

Dennoch würde er niemanden belügen. Seine Frau war nicht seine große Liebe gewesen und nach all den Jahren in ihrer Ehe war es eigentlich mehr gute Kameradschaft gewesen, die sie verband, und weniger leidenschaftliche Liebe.

Als sie sich kennen gelernt hatten, gab es zu Anfang zwar die üblichen rosaroten Wolken am Himmel und die berühmten Schmetterlinge im Bauch. Aber die eigentliche Verliebtheit verschwand recht schnell und wahrscheinlich wären sie schon bald auseinandergegangen, wenn da nicht Violas plötzliche Schwangerschaft gewesen wäre.

Also heirateten sie und beschlossen, glücklich miteinander zu sein. Und das hatte sogar ganz gut geklappt. Sie schafften es wunderbar, sich nicht

gegenseitig auf die Nerven zu gehen, und unterstützten sich in allen Belangen, so gut sie es konnten.

Zwar klopfte Christians Herz nicht schneller, wenn er nach der Arbeit am Abend nach Hause kam und Viola küsste, aber er fühlte sich geborgen und gemocht. Und es gab praktisch keinen Streit in ihrer Ehe.

Und dann war da seine kleine Tochter Florentine, die er liebhatte. Zwar hatte seine Frau viel mehr mit ihr zu tun, denn sie kümmerte sich um alle wichtigen Belange ihres Mädchens und versorgte sie liebevoll, aber er spielte hin und wieder mit der Kleinen. Außerdem ging er davon aus, dass sich die Beziehung zu seiner Tochter sicherlich vertiefen würde, wenn sie ein wenig älter wäre und sie gemeinsam ein paar Dinge unternehmen konnten, die jetzt aufgrund ihres Alters noch nicht möglich waren.

Sein Leben war alles in allem also ziemlich ruhig verlaufen und hatte Christian gefallen, wie es war. Er hatte sich damit arrangiert, dass er nicht mit der Liebe seines Lebens, aber doch mit einer Frau, die er schätzte und gern hatte, zusammenlebte.

Und dann war diese kleine, heile Welt zerbrochen und plötzlich hatte er mit Florentine ganz allein

dagestanden. Vor lauter Schreck hatte er erst gar nicht gewusst, was er nun tun sollte.

Christian war mehr als dankbar gewesen, dass seine Schwester Melina, die schon immer eine gute Beziehung zu ihm gehabt hatte, in dieser Situation einsprang und sich um die wichtigsten Dinge im Haushalt kümmerte. Und außerdem war es vor allem für Florentine wichtig, dass eine Frau da war, die dafür sorgte, dass es ihr an nichts Wichtigem fehlte.

Florentine selbst schien gar nicht begreifen zu können, dass ihre Mutter nicht plötzlich wieder auftauchen und sie drücken und küssen würde.

Sie schien anfangs nicht einmal besonders stark zu trauern. Doch je mehr Zeit ins Land ging, umso stärker empfand sie den Verlust ihrer Mutter. Sie vermisste sie sehr und weinte oft.

Melina gab ihr so viel Trost, wie sie konnte. Sie versuchte, das Mädchen abzulenken und zu beschäftigen, was manchmal sogar funktionierte. Ab und zu jedoch zog sich Florentine einfach in ihr Schneckenhaus zurück und war nicht mehr ansprechbar.

Christian bedauerte, dass er seiner Tochter nicht besser helfen konnte, mit ihrer Trauer

fertigzuwerden. Er hatte ganz einfach nicht das innige Verhältnis zu ihr, das dafür nötig gewesen wäre.

Im Grunde hatten sie seit dem Tod der Mutter nicht ein einziges Mal über dieses schreckliche Ereignis geredet und Christian war klar, dass er nicht einmal ansatzweise ahnte, was in Florentine wirklich vorging.

Auch wenn er selbst nicht am Boden zerstört war, weil es Viola nun auf einmal nicht mehr in seinem Leben gab, wie er bald merkte, hatte er das starke Gefühl gehabt, dass sich in seinem Leben und dem seiner Tochter unbedingt etwas ändern musste.

Er ahnte, dass ihnen beiden ein kompletter Neuanfang gut tun würde. Sie mussten raus aus der Umgebung, in der alles sie an Viola erinnerte. Also beschloss Christian, sich woanders einen Job zu suchen und aus der Großstadt zu ziehen.

Er konnte sich vorstellen, dass eine beschauliche Kleinstadt das richtige Umfeld für seine Tochter wäre. Florentine würde schnell neue Freundinnen finden, mit denen sie spielen konnte.

Und er selbst würde nicht mehr andauernd an sein altes Leben erinnert werden. Wenn er neue Menschen kennen lernte, konnte es ihm leichter gelingen, nicht

mehr ständig an Viola zu denken und sie zu vermissen.

Also hatte er seine Pläne in die Tat umgesetzt und sich Arbeit in Linnenbach besorgt. Ein Kumpel hatte hier Verwandtschaft und ihm mehrfach von dieser hübschen, verschlafenen Stadt erzählt.

In der Wasserwirtschaft des Ortes war tatsächlich gerade eine Stelle frei geworden und Christian wurde aufgrund seiner beruflichen Ausbildung mit Kusshand genommen.

Arbeitsmäßig erwarteten ihn keine großen Überraschungen. Sein Job gestaltete sich im Wesentlichen so wie der, den er vorher ausgeübt hatte. Ein bisschen Routine war also durchaus gegeben, aber das war vielleicht nicht das Schlechteste, da ansonsten alles in seinem Leben schwankte und aus den Fugen geraten war.

Melina hatte Christian versprochen, ihm noch so lange zu helfen, bis Florentine und er sich in Linnenbach eingelebt hatten. Sie ging also für unbestimmte Zeit mit ihnen. Das funktionierte deshalb, weil sie als freischaffende Schriftstellerin arbeiten konnte, wo sie wollte.

Christian war ihr sehr dankbar dafür. Er hatte schließlich nicht erwarten können, dass sie ihr

bisheriges Leben einfach so aufgeben würde, um ihnen beizustehen.

Aber Melina war schon immer eine gute Seele gewesen und liebte Florentine außerdem sehr, weshalb sie keinen Augenblick gezögert hatte, vorübergehend mit nach Linnenbach zu ziehen.

Und sie war ihm wirklich eine große Hilfe, vor allem bei der Versorgung von Florentine. Manchmal dachte Christian nämlich leider, dass er kein besonders guter Vater sei.

Warum hatte er Florentine heute zum Beispiel in dem Geschäft nur so zur Eile angetrieben und sie angeblafft? Er hasste es zwar, wenn sich jemand nicht entscheiden konnte, schön und gut, aber Florentine war noch ein kleines Mädchen. Und außerdem ging es ihr im Moment sowieso nicht so gut, weil ihr die Mutter fehlte und sie sich in Linnenbach bisher noch nicht eingelebt hatte.

Christian konnte sein dummes Verhalten nur damit erklären, dass dieser Laden so fremdartig auf ihn gewirkt hatte. Die vielen rosafarbenen Röckchen und Schleifchen an den Oberteilen hatten ihn ganz wuschig gemacht.

Und was war das überhaupt für ein Name für ein Bekleidungsgeschäft? „Feenflügel“? Wer kam denn auf so einen Mist? Aber es handelte sich ja auch um

einen Laden für Kinder, was verstand er schon davon!

Die Verkäuferin hatte er jedenfalls zur Weißglut getrieben, das war ihm vollkommen klar. Das tat ihm jetzt leid, denn es war unnötig gewesen. Sie konnte schließlich nichts dafür, dass er mit seinem Leben im Moment nicht im Reinen war. Aber geschehen war geschehen und er würde ihr bestimmt nicht so bald wieder begegnen.

6

Mia saß mittlerweile ganz entspannt zu Hause und blätterte in der Zeitschrift, die Emma ihr heute Morgen geliehen hatte. Der Inhalt war nicht sonderlich aufregend. Es ging mehr oder weniger um die typischen Frauenthemen wie Mode, Gesundheit und Schminken.

Emma hatte von dieser Ausgabe allerdings besonders geschwärmt, weil das Titelthema „Hochzeit“ besonders lang und breit besprochen wurde. Und es gab eine Vielzahl an hübschen Hochzeitskleidern auf wunderbaren Hochglanzfotos zu bestaunen, was für Emma natürlich ein Grund war dahinzuschmelzen.

Von allen Freundinnen, die Mia hatte, war Emma die romantischste. Sie hatte schon immer einen Hang

zum Träumen gehabt und bereits als Kind von dem Tag ihrer Hochzeit gesprochen.

Mia mochte sich gar nicht ausmalen, wie dieses Ereignis tatsächlich aussehen würde. Wahrscheinlich würden sogar die Brautjungfern lange Schleppen zu ihren Kleidern tragen.

Allerdings konnte es gut möglich sein, dass dieses Ereignis nie stattfand und das hatte nichts damit zu tun, dass Emma womöglich keinen Partner kennen lernte, den sie vor den Traualtar schleppen konnte. Nein, es war viel mehr eine Kostenfrage. Denn zweifellos würde Emma für die Hochzeit, die ihr vorschwebte, ein halbes Leben lang sparen müssen.

Mia hatte übers Heiraten eigentlich nie groß nachgedacht. Man tat es eben, wenn man jemanden liebte. Ihre Eltern führten eine gute Ehe, also würde sie selbst irgendwann sicher auch den Bund fürs Leben schließen.

Sie wollte jedoch nicht allzu viel Theater darum machen. Da sie nicht religiös war, würde sie sich nur standesamtlich trauen lassen. Und anschließend gäbe es eine Feier mit der Familie und engen Freunden. Sicherlich kämen nicht mehr als allerhöchstens vierzig Gäste. Und das Kleid, das sie tragen würde, sollte auf keinen Fall ein ganzes Monatsgehalt kosten.

Mia hielt nichts davon, irgendein Ereignis wahnsinnig aufzubauschen, ob es sich nun um eine Hochzeit oder ein Jubiläum handelte. Und was das Heiraten anging, war es ja wohl das Allerwichtigste, dass man einen Menschen gefunden hatte, den man liebte und mit dem man zusammenbleiben wollte. Jedes noch so tolle Fest wäre immer bloß eine schöne Zugabe.

Mia blätterte die Zeitschrift dennoch interessiert durch, denn sie war neugierig, welche Kleidungsstücke momentan modisch angesagt waren. Für Mode hatten alle vier Freundinnen schon immer viel übrig gehabt. Nicht umsonst nahm in ihrem Laden die Kinderkleidung den größten Raum ein.

Während Emma, sanft und verträumt wie sie nun einmal war, gern Röcke und bestickte Blusen trug, griff Frieda meistens nur auf eine gutsitzende Jeans und ein T-Shirt von einem angesagten Label zurück. Cora hingegen zeigte viel Phantasie, wenn es um die aufregende Kombination verschiedener Teile ging. Mia staunte immer wieder, auf welche Ideen diese kam.

Im Grunde zeigte die Kleidung ihrer Freundinnen schon deren wesentliche Charakterzüge. Frieda war natürlich und packte gern mit an, Cora neigte dazu,

sich mit allen möglichen exotischen Dingen zu befassen und das Außergewöhnliche zu zelebrieren, ohne dabei jedoch abzuheben.

Und Mia selbst war irgendwie nicht so ganz genau auf einen Typ festzulegen. Sie liebte es, bequeme Kleidung zu tragen, also gingen Hose und Pulli immer. Aber sie mochte auch schöne Kleider oder Röcke, die sie allerdings zur Arbeit eher selten anzog, weil sie eben nicht ganz so praktisch waren.

Darin war sie Frieda wohl am ähnlichsten. Doch während diese gern Sport trieb und in ihrer Freizeit vor allem Aktivitäten auswählte, bei denen sie sich körperlich betätigen konnte, hasste Mia zu viel Bewegung.

Trotzdem verstand sie sich mit Frieda ganz ausgezeichnet, wie man heute Abend ja wieder gesehen hatte. Den Tee mit ihr zu trinken und die neuesten Klatschgeschichten durchzugehen, hatte Spaß gemacht.

Im Geschäft kamen sie zwar hin und wieder auch mal dazu, miteinander zu plaudern, vormittags war manchmal nicht besonders viel los, aber das war dennoch nicht dasselbe wie zu Hause richtig drauflos quatschen zu können, ohne darauf achten zu müssen, ob Kunden hereinkamen, die eventuell Hilfe benötigten.

Und über ernsthafte Themen konnte man im Laden sowieso nicht reden, denn das war einfach nicht der richtige Ort, um Sorgen oder wichtige Pläne zu besprechen.

Mia war ziemlich erstaunt gewesen, dass Frieda sich wegen ihres Singlestatus' überhaupt keine Sorgen zu machen schien. Sie hatte eigentlich vermutet, dass diese das eine oder andere Mal auch längst über diesen Zustand nachgedacht und sich gewünscht hatte, dass er nicht ewig andauern möge.

Mia wollte demnächst unbedingt in Erfahrung bringen, ob Emma und Cora ähnlich sorglos damit umgingen, keinen festen Partner zu haben. War sie denn etwa die Einzige, die es satt hatte, jeden Abend in ihre leere Wohnung zurückzukehren?

Mia stand auf, um sich ihren Laptop zu holen. Es war an der Zeit, sich mit ihrem Postfach der Single-Agentur zu beschäftigen. Bestimmt gab es wieder einige Nachrichten, die darauf warteten, beantwortet zu werden.

Als Mia sah, dass von zwei Männern, mit denen sie bereits seit einiger Zeit Kontakt hatte, Post da war, glitt ein Lächeln über ihr Gesicht. Sie wollte sich gleich daran machen, ihnen zu antworten.

Doch zuvor musste sie die neuen Nachrichten durchsehen. Bestimmt waren wieder Kontaktanfragen dabei, die sie sofort in den Papierkorb werfen konnte. Man wusste jedoch nie im Voraus, was einen erwartete. Es war immer möglich, dass jemand Nettes sie angeschrieben hatte.

Sie klickte auf den ersten Brief, der von einem Mann mit dem vielsagenden Nickname „Powerman" gekommen war. Mia stolperte sofort über die vielen falsch geschriebenen Wörter. Und es war zu sehen, dass es sich hier keinesfalls um Tippfehler handelte.

Mia verzog das Gesicht. Sie war bestimmt niemand, der eine absolut fehlerfreie Schreibung bei einem potentiellen Partner voraussetzte. Sie wusste schließlich von sich selbst, dass sie ab und zu auch Rechtschreibfehler machte, vor allem bei der Kommasetzung, die ihr schon in der Schulzeit als ein Mysterium erschienen und es bis jetzt geblieben war.

Aber sie hatte eigentlich schon vor, sich in einen halbwegs gebildeten Mann zu verlieben. Und dazu gehörte für sie die Beherrschung der Rechtschreibung, das war sicher altmodisch, aber sie konnte da nicht aus ihrer Haut.

Sie las die kurze Mitteilung also nicht einmal bis zu Ende, sondern verschob diese gleich in den Papierkorb. Dann öffnete sie die nächste Nachricht.

Nach zehn Minuten hatte sie bis auf eine Kontaktanfrage alle gelöscht und nun wollte sie sich nur noch schnell mit dieser letzten beschäftigen, bevor sie endlich die Post der Männer, die sie schon länger kannte, beantworten konnte.

Nach den ersten Worten des Unbekannten mit dem Namen „mustang6" wusste Mia nicht, ob sie lachen oder wütend werden sollte. War sie sich beim Lesen des Namens zunächst noch unsicher gewesen, ob die „6" irgendetwas zu bedeuten hatte oder nicht, wurde ihr nun schnell klar, dass der Typ nur eine Frau fürs Bett suchte. Sehr direkt sprach er davon, welche Qualitäten er als Liebhaber hatte und dass es ihm bestimmt gelänge, sie zu befriedigen.

Mia verzog das Gesicht. Als er sich dann sogar in Details erging, hörte der Spaß für sie auf. Diese Kontaktanfrage war einfach nur widerlich. Schnell schloss sie die Ergüsse von „mustang6" und schob sie in den Papierkorb. Dann schüttelte sie sich kurz, als könne sie dadurch die Gedanken vertreiben, die diese Anfrage in ihr ausgelöst hatte.

Es war leider wirklich so, es trieben sich tatsächlich sehr komische Typen auf solchen Datingplattformen herum. Ob die darüber nachgedacht hatten, dass es hier nicht darum ging, einen Sexpartner zu finden?

Mia schüttelte noch immer den Kopf, als sie schließlich den Brief von Lucien öffnete. Der lebte in Dresden und war ihr von der allerersten Kontaktanfrage an sehr sympathisch gewesen. Sein Foto sprach sie an, er war groß, schlank und dunkelhaarig und er verdiente sein Geld als Finanzberater. Außerdem hatte er den Wunsch, endlich eine Partnerin fürs Leben zu finden und eine Familie zu gründen.

Bei ihm hatte Mia wirklich ein gutes Gefühl. Bestimmt würde es nicht mehr lange dauern und sie verabredeten sich zu einem richtigen Date. Sie glaubte kaum, dass sie enttäuscht wäre, wenn sie ihn in Natur erleben würde.

7

Mia freute sich, weil sie heute endlich die Zeit gefunden hatte, sich mal wieder in der Bibliothek sehen zu lassen. Wenn sie nachmittags frei hatte, überlegte sie immer sehr genau, was sie tun wollte.

Meistens entschied sie sich dann für irgendwelche Erledigungen wie den Wocheneinkauf oder das Putzen der Wohnung, denn wenn sie diese in der Woche schon hinter sich brachte, blieb ihr mehr Zeit am Wochenende für ihre Hobbys.

Da Mia zum Beispiel sehr gerne las, konnte es vorkommen, dass sie sich am Sonntagvormittag nach dem Ausschlafen und einem ausgiebigen Frühstück mit einem Buch auf ihre Couch zurückzog und erst am späten Abend wieder in Bewegung kam, weil sie es in einem Rutsch durchgelesen hatte.

Dementsprechend groß war auch ihr Bedarf an Büchern. Sie wünschte sich zu allen Gelegenheiten welche als Geschenk. Inzwischen kannten auch ihre Freunde zum Glück ihren Buchgeschmack und lagen nicht mehr ganz so oft daneben.

Am liebsten kaufte sich Mia ihren Lesestoff jedoch selbst, weshalb sie Buchgutscheinen ziemlich viel abgewinnen konnte. Aus der eigenen Tasche bezahlte sie ihre Romane eher selten, denn die waren in den letzten Jahren wahnsinnig teuer geworden. Wenn man sich überlegte, dass man die Bücher nur einmal las, dann war es schon ziemlich heftig, wenn man für eine Neuerscheinung mehr als zwanzig Euro hinblättern musste.

Natürlich waren auch die Herstellungskosten für Bücher gestiegen, es wurde ja ständig alles teurer und Gas, Wasser und Strom waren dabei ganz entscheidende Faktoren.

Trotzdem war beim Buchpreis eine Grenze erreicht. Genauso wenig wie Mia für einen einzigen Kinobesuch dreißig Euro bezahlen würde, konnte sie sich auch nicht vorstellen, dass sie ein Buch für eine solche Summe erwarb.

Aber zum Glück gab es ja so tolle Erfindungen wie die Bibliotheken, und obwohl Linnenbach ein

wirklich kleiner Ort war, existierte hier glücklicherweise eine.

Mia war dort nicht nur als eifrige Leserin bekannt, sie engagierte sich zusätzlich noch in zwei Buchkreisen und stellte sich ab und zu als Vorleserin für die Kinder zur Verfügung.

Diese Aktivitäten machten ihr sehr viel Freude. Zum einen mochte sie es, sich mit anderen Menschen über Gelesenes auszutauschen, außerdem liebte sie es, wenn die Kinder ihr aufmerksam lauschten und sie am Schluss einer Geschichte anbettelten, doch noch eine weitere zum Besten zu geben.

Heute wollte Mia sich nicht nur ein paar neue Romane in der Bibliothek ausleihen, sondern auch mit Frau Chimowetz, der Leiterin, einen Termin für eine weihnachtliche Vorleserunde absprechen.

Im letzten Jahr hatten zwei Frauen und sie sich mit dem Vortragen kurzer Geschichten und einiger Gedichte abgewechselt. Außerdem wurden zwischendurch immer wieder Spiele für die Kinder angeboten. So ähnlich würde die Veranstaltung sicher auch in diesem Jahr ablaufen.

Am besten wäre es wohl, sich zuerst mit Frau Chimowetz darüber zu verständigen, bevor sie sich ans Aussuchen einiger neuer Thriller machte.

Die Besprechung mit der Leiterin der Bibliothek war sehr zügig vonstattengegangen. Diese hatte schon eine Vorauswahl der Geschichten getroffen, sodass die drei engagierten Vorleserinnen wenigstens dafür nicht viel Zeit erübrigen mussten. Die Spiele würden in den Händen der Bibliothekarinnen liegen, was Mia ganz recht war, denn dabei ging es manchmal ziemlich wild zu.

Nachdem ihr nun also die Modalitäten des Vorlesenachmittags bekannt waren, konnte sie sich ihrem Vergnügen widmen und sich ihre Bücher aussuchen. Sie liebte es, ewig lange vor den Regalen zu stehen und das Angebot genau unter die Lupe zu nehmen.

Manchmal las sie auch in einen Roman hinein und stellte fest, dass sie gar nicht wieder aufhören konnte. Es war sogar schon vorgekommen, dass sie bereits mehrere Kapitel in der Bibliothek gelesen hatte, bevor sie dann natürlich entschied, sie müsse dieses Buch unbedingt ausleihen.

Auf Liebesromane hatte Mia heute keine Lust, obwohl diese sonst fast immer auf ihrer Leseliste standen. Sie wollte aber mal wieder etwas mit mehr Action und Spannung lesen, weshalb sie die Abteilung mit den Krimis, den Thrillern und der Fantasyliteratur aufsuchte.

Sie war schon fast an der Rezeption angekommen, als sie plötzlich zwei Gestalten entdeckte, die sofort sehr zwiespältige Gefühle in ihr auslösten. Mia hatte sogar einen kleinen Schreck bekommen, weil sie mit diesen beiden absolut nicht gerechnet hatte.

„Hallo", grüßte sie dennoch freundlich.

Das kleine, schmale Gesichtchen von Florentine hellte sich sofort etwas auf, als sie sie wiedererkannte. „Hallo", piepste sie zurück.

Ihr Vater brummte auch ein „Hallo", verzog dabei jedoch keine Miene, weshalb Mia nicht wusste, ob es ihm recht wäre, wenn sie ein Gespräch anfing. Aber sie konnte nun einmal nicht aus ihrer Haut. Sie war neugierig und wollte wissen, was die beiden hier machten.

„Heute mal nicht zum Strickjackenkauf unterwegs?", erkundigte sie sich deshalb lächelnd.

Florentines Vater sah ein wenig genervt drein, gab sich jedoch einen Ruck und antwortete. „Meine Tochter ist eine Leseratte, weshalb ich sie anmelden möchte. Würde ich all die Bücher, die sie verschlingt, kaufen müssen, wäre ich längst ein armer Mann."

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort", meinte Mia lachend. „Dann ist Florentines Anmeldung eine gute Idee. Die Kinder- und Jugendbuchabteilung ist riesig,

sie wird wohl einige Jahre damit beschäftigt sein, sich durch die Büchermassen durchzuarbeiten."

Florentine hatte Mia die ganze Zeit über angesehen und überlegt, ob sie sie ansprechen sollte. Schließlich gab sie sich jedoch einen Ruck. „Können Sie mir beim Aussuchen der Bücher helfen?"

„Das geht doch nicht, Schatz", intervenierte ihr Vater sofort. „Die Frau ..., Himmel, ich weiß noch nicht einmal den Namen, hat zu tun."

„Ich bin Mia Hövenstein. Und selbstverständlich kann ich mit Florentine nach ein paar Büchern schauen. Das macht mir Spaß und Zeit habe ich auch." Dann wandte sie sich der Kleinen zu. „Du kannst mich gern duzen."

Das Mädchen lächelte erfreut.

Der Vater zögerte, nickte dann jedoch. „Na schön, wenn Sie wirklich so nett sein wollen. Dann kann ich in Ruhe den Anmeldebogen ausfüllen, so geht es nachher beim Ausleihen etwas schneller. Ich bin übrigens Christian Seydlitz."

„Prima, dann komm mit mir, Florentine. Die Kinderbücher stehen dort hinten." Beherzt nahm Mia die Hand des Mädchens und führte es mit sich.

„Dann seid ihr also vor kurzem hergezogen?", fragte sie das Kind neugierig. Wenn das nicht die

Gelegenheit war, ein wenig mehr über Kind und Vater zu erfahren, dann wusste sie auch nicht.

„Ja, vor ein paar Tagen“, meinte Florentine nickend. „Mein Vati hat hier einen neuen Job bekommen.“

„Ach so? Was macht er denn Spannendes?“

„Er arbeitet bei der Wasserwirtschaft.“

„Klingt interessant.“

„Na ja, ich weiß nicht. Er sitzt den ganzen Tag im Büro und berechnet irgendwelche Sachen.“ Sie zog die Schultern hoch und verzog das Gesicht. „Ich habe keine Ahnung, womit er eigentlich beschäftigt ist.“

„Macht ja nichts. Aber es ist bestimmt sehr wichtig, was er erledigt, denn alle Menschen sind froh, wenn sie fließendes Wasser in ihren Wohnungen haben.“

„Bestimmt.“

„Und was machte deine Mutti beruflich?“

Florentine erstarrte. „Sie hat in einer Arztpraxis gearbeitet, aber sie lebt nicht mehr.“

„Oh, es muss sehr schlimm für dich sein, ohne deine Mutter auskommen zu müssen. Das tut mir sehr leid.“ Mia drückte ihr aufmunternd die Hand. Das erklärte vieles, auch das leicht verstörte Verhalten des Kindes.

„Deshalb wollten mein Vati und ich auch woanders hinziehen, wo wir nicht mehr dauernd an sie erinnert werden."

„Das war wahrscheinlich eine richtig gute Entscheidung. Bei uns in Linnenbach ist es sehr schön. Wenn ihr euch erst einmal eingelebt habt, wird es euch bestimmt sehr gut gefallen."

„Ich hoffe es." Florentine seufzte. „Aber es ist alles noch so fremd. Und ich kenne überhaupt keine Menschen."

„Doch, du kennst mich." Mia lachte. „Und wie macht sich deine neue Strickjacke? Hast du sie schon angehabt?"

Florentine nickte. „Prima. Sie ist schön weich und kratzt nicht."

„Na, super, dann hast du dir die richtige Jacke ausgesucht. So, schau mal, hier stehen die Regale mit den Büchern für die Acht- bis Zwölfjährigen. Willst du dich allein umsehen? Oder soll ich dir einige Tipps geben?"

„Welche Bücher kannst du mir denn empfehlen?", fragte Florentine und lächelte dabei. Offensichtlich fühlte sie sich in Mias Gegenwart sehr wohl.

Diese zog ohne Zögern einen Band aus dem obersten Fach und reichte ihn zu dem Mädchen hinüber. „Wie wäre es damit? Ich konnte dieses Buch

einfach nicht weglegen, als ich damit angefangen hatte, sondern musste immer weiterlesen, bis ich durch war."

Interessiert griff Florentine nach dem Buch und studierte aufmerksam den Klappentext.

8

Noch zwei Wochen später musste Mia ab und zu an die Freude des Mädchens denken, als dieses seinen Bücherkorb nach und nach füllte. Florentine schien eine wirklich eifrige Leserin zu sein. Und Mia war sehr froh gewesen, dass sie ihr bei der Auswahl des Lesestoffs behilflich sein konnte.

Das Mädchen war ein ausgesprochen nettes Kind und verlor immer mehr seine anfängliche Scheu und Schüchternheit, je länger es mit Mia sprach.

Der Vater taute allerdings nicht richtig auf. Er dankte Mia zwar noch einmal kurz, als diese mit Florentine und dem vollen Bücherkorb wenig später zur Anmeldung zurückkam, suchte aber kein weiteres Gespräch, was Mia sehr merkwürdig und befremdlich fand. Aber der ganze Kerl benahm sich sowieso sehr

abweisend, was Mia missfiel. Zum Glück hatte sie ja nichts weiter mit ihm zu schaffen, also konnte er ruhig da bleiben, wo der Pfeffer wächst, fand sie.

Und heute war Mia nach Berlin unterwegs. Sie hatte sich endlich dazu durchgerungen, sich mit einem Mann zu treffen, den sie über die Partner-Agentur kennen gelernt hatte.

Ihr graute zwar davor, dem Typen gleich tatsächlich gegenüberzustehen, nicht etwa weil sie befürchtete, dass der so schrecklich sei, sondern weil die ganze Situation furchtbar unangenehm war. Deshalb hatte sie sogar heftige Magenschmerzen.

Aber sie wusste auch, dass es nichts brachte, sich ewig und immer nur zu schreiben. Irgendwann musste man den Schritt gehen und den persönlichen Kontakt suchen. Nur so konnte man herausfinden, ob man sich mochte.

Gernot hatte bisher einen recht sympathischen Eindruck auf Mia gemacht. Zwar war von all ihren Kontakten über die Partnervermittlung noch immer Lucien aus Dresden ihr Favorit, aber der hatte ihr bisher kein Treffen vorgeschlagen und Mia wollte diesbezüglich nicht selbst die Initiative ergreifen.

Gernot war ein wenig forscher als Lucien gewesen. Er fand, es sei nach den vielen E-Mails, die

zwischen ihnen hin und her gegangen waren, an der Zeit, endlich Nägel mit Köpfen zu machen und sich zu treffen.

Mia war klar, dass sie darauf eingehen musste. Warum sollte man sich bei einer Dating-Plattform anmelden, wenn man nicht vorhatte, sich im wirklichen Leben jemals zu begegnen?

Gernot stammte aus Berlin und hatte vorgeschlagen, dass sie ihn dort besuchen sollte. Sie könnten gemeinsam über den Weihnachtsmarkt in Spandau schlendern und sich dabei unterhalten.

Mia war es ganz recht, dass er zunächst einmal nicht nach Linnenbach kommen wollte. Wenn einige Einwohner ihrer Heimatstadt sie nämlich in Begleitung eines Mannes sehen würden, brodelte sofort die Gerüchteküche. Und das wollte Mia möglichst vermeiden.

Nun war sie also aus dem Zug gestiegen und machte sich auf die Suche nach dem vereinbarten Treffpunkt. Ihr Herz klopfte ihr bis zum Hals und ihre Hände waren eiskalt. In diesem Moment verfluchte sie sich selbst. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, auf diesem Wege einen Mann kennen lernen zu wollen?

Sie könnte an diesem bitterkalten Wintertag einfach gemütlich auf ihrer Couch sitzen, ihren heißgeliebten Jasmintee trinken und in einem der aufregenden Thriller schmökern, die sie sich aus der Bibliothek geholt hatte.

Dass es ausgerechnet heute so kalt geworden war, das Thermometer an ihrem Küchenfenster hatte minus acht Grad angezeigt, hob ihre Laune ebenfalls nicht. Mia wusste, dass sie in dieser Kälte nicht sehr lange draußen herumschlendern konnte, ohne zu einem riesigen Eisblock zu mutieren.

Aber sicherlich gab es in Spandau irgendwo die Möglichkeit, in ein Café oder Restaurant einzukehren. So genau wusste sie es nicht, wenn sie nach Berlin fuhr, dann waren meist die Museumsinsel oder der Alexanderplatz ihr Ziel, weshalb sie sich in Berlin Mitte ganz gut auskannte, alle übrigen Stadtteile ihr jedoch eher fremd waren.

Mias Schritte wurden langsamer, als sie Gernot schließlich entdeckte. Er hatte sich in einen dicken Parka gemummelt und trug einen roten Schal. Insgesamt wirkte er viel kräftiger, als Mia es erwartet hätte.

Auf seinem Profil hatte er sich als schlank beschrieben. Vom Foto konnte man nicht besonders

gut auf seine Figur schließen, denn er hatte nur eine Aufnahme seines Gesichts ins Netz gestellt. Aber wahrscheinlich war nur die dicke Winterkleidung daran schuld, dass er eher etwas moppelig wirkte.

Mia entschied, sich davon keinesfalls beirren zu lassen und trat auf Gernot zu. „Hallo, ich bin Mia", meinte sie lächelnd.

Er gab ihr sofort die Hand und grinste zurück. „Freut mich, und ich bin Superman."

Mia sah ihn perplex an.

Er lachte schallend. „War nur'n Witz. Du weißt ja, dass ich Gernot heiße."

„Klar, aber wenn du irgendwelche außergewöhnlichen Fähigkeiten hast, darfst du mir die gern demonstrieren." Mia nahm seine kindische Bemerkung zunächst einmal mit Humor.

„Wir werden sehen", versprach er. „Aber vorher muss ich mich dringend stärken. Ich habe heute nicht gefrühstückt, weil ich wusste, dass es auf den Weihnachtsmarkt geht."

Mia zog kaum merklich die Augenbrauen hoch. Es war jetzt bereits 15.00 Uhr. Wollte Gernot damit etwa sagen, dass er heute noch gar nichts gegessen hatte?

„Ich bin erst gegen halb zwei aufgestanden", erklärte er ihr.

„Dann musst du ja sehr spät ins Bett gekommen sein."

„Das stimmt. Es war wohl etwa vier Uhr", antwortete er fröhlich.

„Du hast sicher eine Party gefeiert."

„Nö, nur mit ein paar Kumpeln einige Biere getrunken. Kneipenhopping macht Laune."

Mia begann sich in Gernots Gegenwart bereits jetzt unwohl zu fühlen. Aber vielleicht wurde das in der weihnachtlichen Stimmung in Spandaus Straßen wieder besser. „Sollten wir nicht lieber losgehen, wenn du so großen Hunger hast?"

„Gute Idee. Warst du schon mal auf dem Spandauer Weihnachtsmarkt?"

„Nein, bisher nicht."

„Dann musst du zuallererst einen Pflaumenglühwein trinken, der zieht richtig durch."

Mia nickte. „Ich bin zwar überhaupt kein Freund davon, mir auf dem Weihnachtsmarkt die Birne zuzudröhnen, doch in Anbetracht der Kälte heute scheint es ganz sinnvoll zu sein, sich inwendig zu wärmen."

„Noch einen Extraschuss hinein und die Sache passt", freute sich Gernot. „Und dann entern wir die erste Grillbude, die uns über den Weg läuft."

Wenig später war Mia sich sicher, ihre Begleitung allerhöchstens noch eine Stunde lang ertragen zu können. Daran hatte sie allerdings vor dem Besuch der Glühweinbude vorübergehend noch heftig gezweifelt. Doch der Alkohol im Glühwein, überraschenderweise war tatsächlich mal welcher in dem ansonsten meist völlig verkochten Zeug gewesen, tat seine beruhigende Wirkung und ließ vieles für Mia in einem etwas rosigeren Licht erscheinen.

Dass Gernot kein Mann war, mit dem sie längere Zeit zusammen sein konnte, hatte sie im Grunde gleich zu Beginn gemerkt. Flapsige Sprüche und unreifes Verhalten waren überhaupt nicht Mias Ding.

In seinen E-Mails hatte sich Gernot mit seiner betonten Lustigkeit zurückgehalten, schade, sonst wäre dieses Treffen mit Sicherheit gar nicht erst zustande gekommen.

Nun wollte Mia wenigstens nicht unhöflich sein und noch etwas Zeit mit ihm verbringen, bevor sie sich in den Zug setzen und endlich nach Hause fahren konnte. Morgen oder übermorgen würde sie ihm dann eine kurze Nachricht zukommen lassen, in welcher sie ihm mitteilte, dass sie einfach nicht zueinander passten. Was blieb ihr denn anderes

übrig? Welche erwachsene Frau wollte schon mit einem Kindskopf zusammen sein?

Gernot schien allerdings nicht zu ahnen, dass sich Mia längst innerlich von ihm verabschiedet hatte. Er witzelte und blödelte in einer Tour herum, sodass Mia innerlich wirklich begann, die Minuten zu zählen.

Was zum Teufel hatte sie denn bloß geritten, dass sie sich bei dieser Agentur angemeldet und dann mit diesem nervigen Kerl hier getroffen hatte?

9

Mia hatte einen lauten Seufzer ausgestoßen, als sie endlich wieder zu Hause angekommen war. Der Zug auf der Heimfahrt war sehr voll gewesen und sie hatte einen Teil der Strecke stehen müssen.

Außerdem war die Luft besonders schlecht gewesen, weil die Heizung auf vollen Touren lief und die Menschen in den dicken Klamotten schnell anfingen zu schwitzen und die unterschiedlichsten Gerüche absonderten. In dem dichten Gedränge konnte man sich aber auch nicht besonders gut ausziehen. Und wo hätte man seine Jacke ablegen sollen?

Mia war jedenfalls nicht begeistert davon gewesen, die eine Stunde Zugfahrt auf diese Weise erleben zu müssen, und sie schwor sich, dass sie sich im

nächsten halben Jahr ganz bestimmt nicht noch einmal nach Berlin begeben würde.

Nun ließ sie sich nach den überstandenen Strapazen völlig erledigt auf die Couch plumpsen. Dieser Gernot war das alles wirklich nicht wert gewesen.

Mia zog ihr Handy aus der Tasche und tippte auf Coras Nummer, irgendjemandem musste sie ihren Frust nämlich mitteilen.

„Nun erzähl schon, ich bin sehr gespannt", rief Cora sofort in die Leitung hinein und hielt sich gar nicht erst lange mit irgendwelchen Begrüßungsworten auf.

„Ein echter Alptraum", stöhnte Mia. „Wie konnte ich mich nur auf so ein Treffen einlassen?"

„War der Typ denn echt eine Niete? Du hast doch gesagt, er klang in seinen E-Mails ganz intelligent und vernünftig."

„Tja, so kann man sich irren. Gernot hält sich für unheimlich witzig. Jeder zweite Satz soll ein Späßchen sein."

„Puh, wie anstrengend." Cora kannte solche Männer zur Genüge. Man konnte sie nicht länger als fünf Minuten ertragen.

„Und was er so von sich gegeben hat, klang für mich, als würde er das Leben eines Anfang Zwanzigjährigen feiern."

„Du meinst, kiffen, saufen und Partys feiern?"

„Genau."

„Und wahrscheinlich hätte er dazu auch gern noch haufenweise Sex, was aber leider nicht der Fall ist, denn sonst hätte er sich ja nicht mit dir getroffen."

„Er machte tatsächlich den Eindruck, als wäre er nicht abgeneigt, noch heute mit mir in der Falle zu landen. Aber nicht mit mir."

„Wie hast du denn die Kurve gekriegt? Bist du einfach gegangen?"

„Ich habe aus Anstand etwas Zeit mit ihm auf dem Weihnachtsmarkt verbracht und dann irgendwann gesagt, ich hätte starke Magenschmerzen, weil ich wahrscheinlich etwas Schlechtes gegessen hätte. Das nahm er so hin. Aber stell dir vor, der wollte mich glatt zum Abschied küssen."

„Du Ärmste."

„Ich konnte im letzten Moment noch meinen Kopf zur Seite drehen, sodass er nur meine Mütze erwischte."

Cora lachte. „Da hast du ja gerade noch mal Glück gehabt."

„Hör mir bloß mit Männern auf, ich habe von denen jetzt wirklich die Nase voll."

„Ach, gib nicht so schnell auf. Irgendwo da draußen gibt es einen, der zu dir passt und in den du dich richtig verlieben kannst."

„Vielleicht", brummte Mia. „Fragt sich nur, wie ich den finden soll."

Am Montagmorgen war Mia schon mit Zahnschmerzen aufgestanden. Eigentlich hatte es in ihrem Backenzahn seit Sonnabend gepuckert. Sie musste ja auch unbedingt den kandierten Apfel essen, was für ein Wahnsinn.

Sie liebte die schönen, rotglasierten Liebesäpfel über alles, aber sie hatte bereits zweimal nach dem Genuss eines solchen eine Plombe verloren. Die Kandierung war eben sehr hart und damit ziemlich schädlich für die Zähne. Eigentlich hätte sie das wissen sollen.

Jetzt wünschte sich Mia natürlich, sie hätte sich auf dem Weihnachtsmarkt nicht ihren Gelüsten hingegeben, sondern wäre lieber vernünftiger gewesen und hätte auf den Apfel verzichtet.

Mia hatte sich früh zwar in den Laden geschleppt, doch dort sahen ihre Freundinnen natürlich sofort,

dass sie eine stark geschwollene linke Wange hatte und schickten sie prompt zum Zahnarzt.

Also hatte sich Mia auf den Weg zu Dr. Anders gemacht, den sie schon seit Kindertagen kannte. Eigentlich war ihr ja klar gewesen, dass sie um den Besuch bei ihm nicht herumkommen würde, schließlich hatte sie das Dilemma morgens im Spiegel entdeckt und außerdem selbstverständlich die Schmerzen gespürt.

Mia hoffte, dass der Schaden schnell behoben sein würde. Im Allgemeinen hatte sie keine besonders große Angst vor dem Zahnarzt, denn was sein musste, musste eben sein. Sie betrat also zuversichtlich die Praxis.

„Nanu, Frau Hövenstein, was haben Sie denn angestellt? Das sieht ja gar nicht gut aus“, wurde sie von der Anmeldeschwester empfangen.

„Ich fürchte, dass mit einem der Backenzähne etwas nicht in Ordnung ist. Möglich, dass ein Stück davon abgebrochen ist, nachdem ich einen kandierten Apfel auf dem Weihnachtsmarkt gegessen habe.“

„Dr. Anders wird bestimmt ganz schnell herausfinden, was passiert ist. Es kann allerdings sein, dass Sie eine Weile warten müssen, es sind heute

nämlich noch zwei weitere unerwartete Schmerzpatienten gekommen."

„Kein Problem, ich hab's nicht eilig", meinte Mia.

„Prima, dann setzen Sie sich doch ins Wartezimmer."

Als Mia dort eintrat, konnte sie ein leises Stöhnen nicht unterdrücken. In der Ecke neben der Zimmerpalme saß kein anderer als Christian Seydlitz. Warum musste sie eigentlich stets und ständig über diesen Mann stolpern?

Zu allem Unglück war das Wartezimmer tatsächlich sehr voll und nur noch ein einziger Stuhl frei. Und der stand natürlich, wie konnte es anders sein, neben dem, auf dem Christian saß.

Mia musste also gute Miene zum bösen Spiel machen und sich neben ihn setzen. Er hatte sie bereits entdeckt und sah aufmerksam zu ihr hinüber. Also ging sie zu ihm und grüßte ihn, bevor sie sich setzte.

Er hatte ihre Begrüßung zwar erwidert, aber nichts weiter gesagt. Smalltalk war offensichtlich wie immer nicht erwünscht. Aber das hatte Mia auch gar nicht erwartet. Es fühlte sich nur so unangenehm an, still neben jemandem zu sitzen, mit dem man eigentlich hätte reden können.

Eine Weile ertrug Mia es, stumm zu bleiben. Doch dann hatte sie das Gefühl, ein Gespräch beginnen zu müssen. Sie war nun einmal sehr kommunikativ.

„Wie geht es Florentine?“

Christian drehte sich ein wenig zu ihr und sah sie genervt an. Offenbar wollte er wirklich in Ruhe gelassen werden und betrachtete es als Unverschämtheit, angesprochen zu werden. „Gut.“

Mia schluckte ihren Frust hinunter. Schaffte es der Mann denn niemals, mehrere Sätze hintereinander zu sprechen? „Geht sie denn inzwischen zur Schule?“

„Ja.“

Mia überlegte, ob sie es an dieser Stelle aufgeben sollte, sich mit ihm unterhalten zu wollen, aber dann fand sie, sie sollte ruhig noch weiter versuchen, mehr Informationen aus ihm herauszulocken. „Haben ihr denn die Bücher gefallen, die wir in der Bibliothek gemeinsam ausgesucht haben?“

Christian brummte jetzt leise. „Keine Ahnung.“

„Schade, ich hätte zu gern gewusst, wie sie die Lektüre fand. Sie reden wohl nicht viel mit Ihrer Tochter?“

Christian zuckte zusammen. „Das geht Sie nichts an.“

Mia hatte seinen heftigen Tonfall nicht erwartet, aber ihre letzte Frage war vielleicht wirklich ein wenig

unverschämt gewesen. „Da haben Sie allerdings recht“, bemerkte sie deshalb, konnte jedoch leider nicht verhindern, dass sich ihr Ton ein wenig gekränkt anhörte.

Dann wandte sie schnell ihren Kopf zur anderen Seite des Raumes und tat so, als würde sie sich die Bilder, die dort an der Wand hingen, genauer anschauen. Dieser Mann war wirklich ekelhaft. Das war das letzte Mal, dass sie das Wort an ihn gerichtet hatte, das stand für sie fest.

10

Christian warf sich zwei Schmerztabletten ein, denn wenn er nichts unternahm, wurde er verrückt. Die Wurzelbehandlung beim Zahnarzt war schrecklich gewesen und das heftige Puckern spürte er jetzt, da die Spritze, die ihm Dr. Anders gegeben hatte, nachließ, wieder deutlich.

Er lag auf der Couch, weil er sich nicht dazu aufraffen konnte, sich mit irgendetwas Sinnvollem zu beschäftigen, obwohl das wahrscheinlich besser gewesen wäre, weil es ihn von den Schmerzen abgelenkt hätte.

„Soll ich dir einen Kühlpack holen, Vati?“, fragte Florentine, die ins Wohnzimmer gekommen war, um bei ihm nach dem Rechten zu sehen. Sie schlich ganz

leise zur Couch, weil sie dachte, dass bestimmt jeder laute Schritt ihm weh tun würde.

„Nein, nein, das musst du nicht."

„Ich mach's gern, wirklich. Mir hat es damals geholfen, meine Wange zu kühlen, als mir der blöde Eckzahn gezogen wurde."

Christian war zwar im Moment alles zu viel, aber er wusste, dass seine Tochter wahrscheinlich richtig lag und die Kühlung ihm helfen würde. „Also schön, dann hol mir den Kühlpack, ich probiere es damit."

Florentine nickte eifrig und verschwand ganz schnell aus dem Zimmer.

Christian atmete auf. Irgendwann würde der Schmerz nachlassen, an diese Hoffnung musste er sich klammern. Er hatte schon ganz andere Sachen überstanden.

Drei Minuten später stand Florentine wieder neben ihm und reichte ihm ein Handtuch und das Kühlpäckchen. Ihre Tante war mit ihr gekommen und gab ihm hilfreiche Tipps.

„Leg das Handtuch drunter und nimm das Eispäckchen immer wieder mal herunter. Wäre doch blöd, wenn du am Ende noch eine Erfrierung davonträgst."

Christian stöhnte, hielt sich aber an die Anweisung seiner Schwester.

„Können wir sonst noch etwas für dich tun? Möchtest du vielleicht etwas Kaltes zu trinken haben?“, erkundigte sich Melina fürsorglich.

„Nein, ich wäre euch sehr dankbar, wenn ihr mich einfach nur in Ruhe lassen würdet“, bat er.

„Ist es denn immer noch so schlimm?“

„Ja“, jammerte Christian. „Aber Dr. Anders hat mich vorgewarnt und mir mitgeteilt, dass es etwas dauern könnte, bis die Besserung eintritt.“

„Du kannst also nur abwarten.“

„Wie wäre es denn, wenn ihr beide einfach einen schönen Spaziergang macht?“

Florentine sah ihren Vater entgeistert an. „Aber dann ist ja niemand mehr hier, der sich um dich kümmert.“

„Ich glaube, dein Vater möchte im Augenblick gar nicht betütelt werden, Flörchen.“

Florentine verdrehte die Augen. Sie hasste den Kosenamen, den ihre Tante verwendete.

„Geht einfach, bitte“, setzte Christian noch einmal nach.

„Machen wir“, versprach Melina. „Ich hätte Lust auf ein großes Schokoeis.“

Florentines Miene hellte sich beim Gedanken, dass sie die Eisdiele besuchen würden, sofort auf. „Na gut. Wir sind ja bald wieder zurück."

Nachdem die Wohnungstür geklappt hatte, kehrte tatsächlich Ruhe ein und Christian atmete auf. Es tat ihm zwar gut zu wissen, dass es zwei Menschen gab, die sich Sorgen um ihn machten und sich um ihn kümmern wollten. Aber im Moment nervte es ihn schon, wenn man nur mit ihm sprach und eine Antwort von ihm verlangte.

Diese Mia war vermutlich sehr beleidigt gewesen, weil er sich mit ihr im Wartezimmer der Praxis nicht großartig hatte unterhalten wollen. Dabei hätte sie doch am besten verstehen müssen, dass das Sprechen, wenn man Zahnschmerzen hatte, nichts war, was man unbedingt tun wollte. Schließlich bewegte man dabei zwangsläufig den Kiefer.

Frauen tickten da jedoch offenbar anders. Obwohl die dicke Wange bei Mia nicht zu übersehen gewesen war, ließ sie sich nicht davon abhalten, eine Unterhaltung zu beginnen.

Christian hatte zwar gehofft, sie würde seine knappen Antworten nicht als unhöflich ansehen, aber Mia schien gekränkt zu sein, dass er ganz offensichtlich nichts mit ihr zu tun haben wollte. So

hatte sie seinen Mangel an Kommunikationswillen nämlich höchstwahrscheinlich empfunden.

Und seine barsche Bemerkung, dass es sie nichts anginge, was zwischen ihm und Florentine geschah, war dann der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Eigentlich war es ein Wunder gewesen, dass sie ihm nicht irgendwelche hässlichen Bemerkungen an den Kopf geschleudert hatte, sondern sich auf ihre Antwort, die endgültig nach Resignation klang, beschränkt hatte.

Bestimmt würde sie nun nie wieder den Kontakt zu ihm suchen. Und war das denn nicht eigentlich das, was er sich wünschte? Er hatte doch überhaupt keine Lust darauf, dass sich jemand um ihn bemühte. Außerdem wollte er ganz sicher nicht, dass ihm jemand bei Florentines Erziehung dreinredete.

Leider musste sich Christian eingestehen, dass Mia mit ihrer Vermutung, er würde nicht viel mit Florentine reden, nicht völlig falsch lag. Vermutlich hatte das auch erheblich dazu beigetragen, dass er ihr so unwirsch antwortete.

Er stöhnte. Sein ganzes Leben war ein einziges Trümmerfeld, seit Viola gestorben war. Warum schaffte er es nicht, ganz normal weiterzumachen? Jetzt waren sie immerhin umgezogen. Es gab nun nichts mehr, was ihn täglich an seine Frau erinnerte.

Natürlich musste er in Bezug auf Florentine ab sofort eine viel aktivere Rolle übernehmen. Er konnte sich nicht mehr, wie bisher, bei ihrer Erziehung im Hintergrund halten. Und dazu musste er auch ein innigeres Verhältnis zu ihr aufbauen.

Es stimmte, dass er nicht besonders gut über Florentines Gefühlsleben Bescheid wusste. Und er hatte keine Ahnung, worüber sie sich Gedanken machte und womit sie sich gern beschäftigte.

Doch allmählich lernte er sie besser kennen. Melina war ihm dabei eine große Hilfe, denn sie erzählte ihm viele Dinge, die sie von Florentine wusste. Viola hatte das nie getan, sondern immer alles allein mit ihrer Tochter ausgemacht.

Christian wollte ein guter Vater sein. Er liebte sein kleines Mädchen schließlich. Und er würde sich bemühen, ihr den Verlust der Mutter ein wenig leichter zu machen.

Diese Mia wusste ja gar nicht, wie schwer das Leben in der letzten Zeit für Florentine und ihn gewesen war, sonst wäre sie vielleicht etwas mehr auf Abstand gegangen.

Aber er konnte ihr schließlich nicht verübeln, dass sie von seiner und Florentines momentaner Lebenssituation und ihrer Trauer keine Ahnung hatte.

Er war doch sonst eigentlich immer ein umgänglicher, halbwegs netter Kerl gewesen. So unfreundlich, wie er sich zur Zeit verhielt, gefiel er sich selbst nicht.

Diese Mia hatte nun schon mehrfach seine schroffe, ungehobelte Seite zu spüren bekommen, die eigentlich nur dann zum Vorschein kam, wenn er unglücklich war.

Sie musste ihn für einen absolut widerlichen Kerl halten. Dabei hatte sie sich bisher stets sehr freundlich gezeigt und ihm bzw. seiner Tochter Hilfe angeboten. Ganz sicher hatte sie es nicht verdient, dass er sie immer wieder anfuhr oder ihr demonstrativ zeigte, dass er nichts mit ihr zu tun haben wollte.

Christian dachte daran, dass er in Bezug auf diese Frau eigentlich etwas gutzumachen hatte. Aber es gelang ihm jetzt nicht, darüber nachzudenken, denn wegen seiner Schmerzen konnte er sich überhaupt nicht konzentrieren.

11

Zwei Tage später konnte Christian endlich wieder kauen und schlucken, ohne Schmerzen zu empfinden. Er war sehr dankbar dafür, denn die letzten Tage waren hart gewesen. Nun ging es jedoch endlich wieder aufwärts und seine Lebensfreude kehrte allmählich zurück.

Weil er viel Zeit zum Nachdenken gehabt hatte, waren Christian jetzt auch einige Dinge klar geworden. Zum einen musste er sich noch stärker als bisher um Florentine kümmern. Er hatte sich längst nicht genug Mühe gegeben und das hing auch damit zusammen, dass Melina ihm vieles abnahm.

Außerdem wollte er Mia für sein unmögliches Benehmen um Entschuldigung bitten. Er hatte sich wie ein Mistkerl aufgeführt, das war ihm vollkommen

klar. Und da er Mia in Linnenbach zwangsläufig immer wieder begegnen würde, musste er diese Angelegenheit unbedingt in Ordnung bringen. Er würde sonst jedes Mal, wenn er sie sah, ein schlechtes Gewissen haben. Und er fand die Vorstellung, dass sie ihn womöglich hasste, schrecklich.

Also hatte Christian nach der Arbeit beschlossen, sich einen schönen, bunten Blumenstrauß zu besorgen und dann zu Mia in den Laden zu gehen, um sie um Verzeihung zu bitten.

Die Blumen zu kaufen, war völlig unproblematisch gewesen. Zum Glück hatte die Verkäuferin nicht wissen wollen, wofür er sie brauchte. Es wäre ja in Linnenbach kein Wunder gewesen, wenn diese danach gefragt hätte, hier hatte er stets und ständig den Eindruck, dass alle alles von einem wissen wollten.

Nun stand er vor dem Kindergeschäft und bereits das Schaufenster machte ihm Angst. Er wusste gar nicht, woher sein Unbehagen kam, sobald er pinke oder violette Kleidung entdeckte.

Aber wenn er sich einmal etwas vorgenommen hatte, dann zog er das auch durch. In fünf Minuten würde er seine Aufgabe erfüllt haben, danach konnte

er wieder von dannen ziehen und wäre hoffentlich mit sich im Reinen.

Im vorderen Ladenbereich war Mia leider nicht zu entdecken. Christian ließ angestrengt seine Augen schweifen, denn wenn es möglich war, wollte er nicht alle Abteilungen auf der Suche nach ihr durchstreifen.

Es waren nur wenige Kunden im Laden, was er als Erleichterung empfand. Es mussten ja nicht zig Menschen mitbekommen, was er Mia zu sagen hatte.

Die war allerdings nirgends zu sehen. Christian hatte gerade beschlossen, sich in die Spielzeugabteilung zu begeben, vielleicht arbeitete sie heute ja dort, als ihn von hinten jemand ansprach.

„Sie sehen so aus, als könnten Sie Hilfe gebrauchen."

Christian drehte sich um und entdeckte eine hübsche, zierliche Frau, mit einer fedrigen, verstrubbelten Kurzhaarfrisur. „Ja, also, ich, eigentlich wollte ich", stotterte er los. „Himmel, ich möchte kurz mit Mia sprechen, wenn das möglich ist." Zum Glück hatte er sich schnell wieder in den Griff bekommen, aber die plötzliche Frage der Verkäuferin hatte ihn vorübergehend tatsächlich ein wenig aus dem Konzept gebracht.

Über das Gesicht der Frau ging kurz ein Ausdruck der Verwunderung. Sie starrte auch auf die Blumen, als wären die eine tickende Zeitbombe in seiner Hand. „Mia macht gerade eine kurze Pause, ich kann sie aber holen gehen, wenn Sie sie sehen wollen."

„Das wäre prima." Christian nickte dankbar.

„Dann warten Sie hier, ich bin gleich zurück."

Christian sah sich im Laden um, während er sich nicht von der Stelle rührte. Die vielen bunten Sachen waren eine absolute Herausforderung für das Auge. Was Kindersachen heute aber auch alles an Verzierungen, Applikationen, Bändern und farbigen Reißverschlüssen aufweisen konnten, musste jeden Erwachsenen, dessen Kinderzeit bereits über zwanzig Jahre zurücklag, verwundern.

Christian konnte sich nicht erinnern, dass er selbst Sachen mit dermaßen viel Schnickschnack besessen hatte. Nicht einmal farblich war seine Kleidung aus der Menge hervorgestochen.

Aber was wusste er schon, vielleicht war es eine Frage der Mode, dass man heute schon die Allerkleinsten so ausstaffierte, dass sie als kleine Models durchgehen konnten.

Als Emma und Mia dann zu ihm kamen, war ihm die Situation doch ein wenig unangenehm. Wer kroch schon gern zu Kreuze? Er hoffte, er würde die richtigen Worte finden, damit Mia ihr Bild von ihm wieder etwas geraderückte.

Emma sah neugierig zu, wie Christian den Blumenstrauß hob, den er bis dahin hinter seinem Rücken versteckt gehalten hatte.

Mia selbst konnte nicht fassen, was hier geschah. Sie guckte ihn und den Blumenstrauß finster an und blickte dann fragend zu ihrer Freundin hinüber.

„Ich glaube, ich gehe dann mal besser", meinte Emma und zog sich zurück.

Dafür war ihr Christian mehr als dankbar und er konzentrierte sich nun auf das, was er Mia zu sagen hatte. „Sicherlich sind Sie noch immer wütend auf mich. Ich habe mich jetzt schon mehrmals sehr unhöflich Ihnen gegenüber verhalten und das tut mir leid. Deshalb habe ich Ihnen ein paar Blumen mitgebracht, sozusagen als Wiedergutmachung."

Mia runzelte nur die Stirn, sagte jedoch nichts und nahm auch den Strauß nicht entgegen.

Christian fühlte deutlich, dass sie tatsächlich eine starke Abneigung gegen ihn entwickelt hatte. „Im Moment stehe ich ziemlich oft neben mir. Meine

Frau ist vor kurzem gestorben, jetzt habe ich die Verantwortung für Florentine ganz allein und es fällt mir nicht leicht, mich plötzlich um alles kümmern zu müssen, was sie angeht. Meine Schwester hilft mir zwar dabei, aber die ganze Situation ist noch so schrecklich neu für mich, dass ich mich zur Zeit mit allem recht schwer tue. Deshalb bin ich manchmal viel zu ruppig gewesen, wenn ich mit anderen Leuten gesprochen habe. Das will ich jetzt unbedingt ändern."

Mia hatte ihm zumindest aufmerksam zugehört, was er als gutes Zeichen deutete. „Sie waren immer freundlich zu mir und meiner Tochter, deshalb haben Sie es nicht verdient, von mir angeschnauzt zu werden. Und in der Zahnarztpraxis habe ich mit meinen Schmerzen im Kiefer zu kämpfen gehabt und wollte möglichst überhaupt nicht sprechen."

„Das hätten Sie doch einfach nur sagen müssen", platzte es aus Mia heraus. „Dann hätte ich Sie sofort in Ruhe gelassen."

„Tut mir leid, ich dachte, Sie wüssten, wie es mir geht. Sie hatten doch selbst eine dicke Wange."

„Ich habe mich auch nicht besonders gut gefühlt, aber ein bisschen Unterhaltung lenkt einen immer etwas ab, deshalb dachte ich, könne es nicht schaden,

miteinander zu plaudern. Wir sitzen in Linnenbach normalerweise nicht stumm nebeneinander, wenn wir uns beim Arzt oder auf dem Amt treffen."

„Das habe ich schon gemerkt", meinte Christian leise. „Ich hatte in den letzten Tagen viel Zeit zum Nachdenken und habe beschlossen, endlich wieder mehr Kontakt zu anderen Menschen zu suchen."

„Ich habe wirklich Verständnis dafür, dass Sie sich nach dem Tod Ihrer Frau eingeigelt und sich zurückgezogen haben. Aber ich glaube, dass es enorm wichtig ist, dass Sie sich nun langsam wieder öffnen und auf die Menschen zugehen, zumal Sie hier im Ort ja auch noch nicht viele Leute kennen."

Christian nickte. „Ich will es versuchen. Nehmen Sie meine Entschuldigung denn an?"

„Ja, okay", seufzte Mia. „Ich bin überhaupt kein nachtragender Mensch. Und außerdem habe ich Ihre Tochter sehr gern, da muss ich wohl irgendwie mit Ihnen auskommen."

„Darüber bin ich sehr froh", meinte Christian. Erleichtert gab er Mia den Blumenstrauß. „Vielleicht haben Sie sogar Lust, demnächst mal einen Kaffee mit mir zu trinken? Sie können mir doch sicherlich eine ganze Menge über die Linnenbacher Gepflogenheiten erzählen."

Mia riss überrascht die Augen auf. Meinte Florentines Vater das etwa ernst?

Christian bemerkte ihr Zögern. Sein Vorschlag war wirklich sehr spontan gekommen. „Ich will Sie überhaupt nicht bedrängen, mir kam nur gerade diese Idee."

„Nein, nein, schon klar." Mia knabberte nervös an ihrer Unterlippe. „Natürlich können wir einen Kaffee trinken, ist doch keine große Sache."

„Prima, dann verabschiede ich mich jetzt. Ich möchte Sie nicht länger aufhalten." Christian nickte ihr noch einmal kurz zu und ging anschließend auf die Ladentür zu.

Als diese zugefallen war, kicherte es hinter Mia. „Du hast einen neuen Verehrer."

„Quatsch", erklärte Mia Emma sofort. „Der hatte ein schlechtes Gewissen und wollte sich bloß für sein mieses Verhalten entschuldigen."

„Na, wenn da mal nicht viel mehr dahintersteckt", zweifelte Emma das grinsend an.

12

„Ich kann immer noch nicht glauben, dass dieser schroffe Kerl freiwillig deine Nähe gesucht hat“, kicherte Frieda, als sie nach Feierabend aufräumten und noch ein bisschen über die Geschehnisse des Tages plauderten.

„Es steckt eben doch ein guter Kern in dem Typen, auch wenn man's nicht gleich erkennen kann“, gab Cora ihren Senf dazu.

„Eigentlich war ich mit diesem Thema längst durch und hatte mir vorgenommen, nie wieder ein Wort mit Christian Seydlitz zu wechseln.“ Mia schüttelte noch immer fassungslos den Kopf.

„Bist du dir denn absolut sicher, dass er nur auf eine Art Wiedergutmachung aus war?“, erkundigte

sich Emma. „Immerhin hat er Blumen mitgebracht und dich auf einen Kaffee eingeladen."

„Die Blumen waren jedenfalls unverfänglicher als eine Schachtel Pralinen", wandte Frieda ein.

„Aber die Kaffeeeinladung ..." Emma grinste.

„Ach, was." Mia winkte ab. „Das war ein ganz plötzlicher Einfall. Er kam jedenfalls nicht schon in der Absicht, mich danach zu fragen, wie er selbst zugab. Vermutlich war ich sogar selbst der Auslöser für diese spontane Frage, weil ich meinte, er solle doch stärker den Kontakt zu den Linnenbachern suchen. Und da dachte er sich eben, er könne ja mal mit mir plaudern."

„Weil er bis jetzt so einen großen Redebedarf gezeigt hat", meinte Cora spöttisch.

„Aber er bemüht sich von nun an, etwas offener zu sein."

Cora zeigte sich skeptisch. „Trotzdem glaube ich, dass mehr hinter seiner Einladung steckt."

„Du willst nicht andeuten, dass er sich für mich interessiert?", fragte Mia entgeistert. „Seine Frau ist gerade gestorben, er trauert noch, deshalb verhält er sich ja so komisch, meinte er. Nee, der hat ganz sicher kein Auge auf mich geworfen, so viel ist klar."

„Falls es sich anders verhält, werden wir das zum Glück noch früh genug erfahren", stellte Emma klar.

„Attraktiv ist er ja, also von der Bettkante würde ich ihn nicht schubsen“, grinste Frieda.

Mia wurde rot. „Also weißt du.“

„Na, das musste mal gesagt werden.“

„Und er ist das krasse Gegenteil zu diesem Gernot, als Spaßvogel würde diesen Christian ja wohl niemand bezeichnen.“

Mia seufzte. „Nein, dass er sehr viel Humor hat, kann man ganz bestimmt nicht von ihm sagen.“

„Im Grunde wissen wir gar nichts über diesen Mann. Er hat sich einige Male rüpelhaft verhalten. Auch wenn der Tod seiner Frau dafür nicht wirklich als Entschuldigung dienen kann, so erklärt der aber zumindest, warum er sich so benommen hat. Und er hat jetzt eingesehen, dass das nicht in Ordnung war. Mia sollte ihm eine Chance geben, wenn ihr mich fragt.“ Emma hatte bereits romantische Vorstellungen, wenn sie an Mia und Christian dachte.

„Ich habe ihm versprochen, mit ihm einen Kaffee trinken zu gehen. Das mache ich auch und dabei bleibt es. Steigert euch jetzt bloß nicht in irgendwelche Ideen von ihm und mir als Paar hinein. Das wird nie und nimmer eintreten, ich schwöre es.“

„Schon gut, wir lassen dich in Ruhe“, lenkte Frieda ein.

„Und außerdem ist sie sowieso längst in diesen Lucien verliebt“, neckte Cora Mia noch ein bisschen.

„Gut möglich“, grinste diese zurück.

Christian war froh darüber, dass er bei Mia um Entschuldigung gebeten hatte. Eigentlich war das ganz gut gelaufen. Sie hatte ihn weder ignoriert noch irgendwelche bösen Worte an den Kopf geschleudert. Im Grunde war sie mehr als verständnisvoll gewesen, nachdem sie erst einmal begriffen hatte, was er von ihr wollte.

Er hoffte bloß, dass sie den Blumenstrauß nicht falsch interpretierte. Der sollte nämlich wirklich nur eine Art Wiedergutmachung darstellen.

Frauen neigten ja oft dazu, Aufmerksamkeiten falsch zu interpretieren. Aber die Blumen waren in diesem Fall nicht als Zeichen der Werbung zu verstehen. Hoffentlich sah Mia sie in dem richtigen Licht.

Christian war jedoch alles in allem mit sich zufrieden. Nur wunderte er sich immer noch darüber, dass er Mia gefragt hatte, ob sie in der nächsten Zeit einen Kaffee mit ihm trinken gehen würde.

Wie war er denn auf so eine Idee gekommen? Er neigte doch sonst nicht dazu, spontane Vorschläge

dieser Art zu machen. Und auch diesen Vorstoß konnte Mia durchaus falsch verstehen, was er eigentlich unbedingt vermeiden wollte.

Sie hatte davon gesprochen, dass er Menschen kennen lernen sollte. Und da war es ihm ganz natürlich vorgekommen, dass er mehr über sie erfahren wollte. Jetzt bezweifelte er jedoch, dass das eine gute Idee gewesen war.

So kurz nach dem Tod seiner Frau konnte er sich wohl kaum mit einer anderen Frau treffen, auch wenn die Verabredung nur freundschaftlicher Natur war.

Es war zwar nicht so, dass es deshalb in Linnenbach Gerede geben würde, denn niemand wusste von seinem Schicksal, aber ihm selbst käme es komisch vor, über belanglose Dinge mit einer Frau zu plaudern.

Ob Mia sehr sauer war, wenn er sich einfach nicht wieder bei ihr meldete? Oder sollte er ihr lieber reinen Wein einschenken und erklären, warum er einen Rückzieher machte?

Christian war diesbezüglich sehr unentschlossen, er bedauerte aber auf jeden Fall, dass er nicht länger darüber nachgedacht hatte, ob er Mia zum Kaffee einladen sollte oder nicht.

Die Sache ließ ihm einfach keine Ruhe, weshalb er am Abend, als Florentine längst eingeschlafen war und Melina und er vor einer nichtssagenden Talkshow vor dem Fernseher saßen, dieses Thema ansprach.

„Du kennst doch bestimmt die schlanke, brünette Verkäuferin, die in dem Kindergeschäft arbeitet", begann Christian vorsichtig mit seinem Anliegen.

„Ja, sie hat mich vor einiger Zeit wegen der Strickjacke für Florentine beraten, aber ich konnte mich nicht entscheiden, wie du weißt, und ich glaube, davon war sie nicht sonderlich begeistert."

Christian nickte. „Ich bin ihr das erste Mal begegnet, als Florentine und ich endlich diesen Jackenkauf hinter uns bringen wollten. Und ich habe ein paar blöde Äußerungen ihr gegenüber gemacht. Dann traf ich sie wenig später in der Bibliothek wieder und sie hat sich sehr nett um Tinchen gekümmert. Ich habe allerdings kaum ein Wort verloren. So weit so gut. Aber als sie in der Zahnarztpraxis im Wartezimmer auftauchte und ein Gespräch mit mir beginnen wollte, habe ich mich erneut ziemlich schäbig benommen und sie wieder angepflaumt."

„Warum hast du mir nichts davon erzählt?", wollte Melina überrascht wissen.

„Als ich vom Zahnarzt kam, hatte ich ganz andere Sorgen. Und die Ereignisse zuvor habe ich zu dem Zeitpunkt nicht als so tragisch angesehen." Christian räusperte sich. „Ich war dann heute im Laden, um mich bei ihr zu entschuldigen. Ich bin in meinem ganzen Leben nie so furchtbar unhöflich gewesen, aber in der letzten Zeit war ich insgesamt nicht sehr freundlich, zu keinem. Also musste ich da unbedingt etwas in Ordnung bringen, irgendwie habe ich mich für mein Verhalten nämlich geschämt."

„Du machst gerade eine schwierige Phase durch."

Christian nickte. „Ja, das habe ich ihr auch erklärt und sie hat es verstanden, denke ich. Außerdem hat sie mir bestimmt abgenommen, dass mir mein Benehmen ihr gegenüber leid tut."

„Das ist gut. Man will sich in seinem neuen Wohnort schließlich nicht gleich irgendwelche Feinde machen."

„Sie fand, es sei dringend nötig, dass ich in Linnenbach ein paar Kontakte knüpfe."

„Das wirst du auch. Ein Eigenbrötler bist du schließlich nie gewesen."

„Das stimmt", gab Christian ihr recht. „Jedenfalls kam es so über mich und ich fragte sie, ob sie irgendwann einen Kaffee mit mir trinken würde."

Melinas Gesicht hellte sich auf. „Wie schön. Das finde ich richtig klasse."

„Ehrlich?" Christian zog skeptisch seine Augenbrauen hoch. „Ich bin mir im Nachhinein so unsicher, ob das überhaupt eine gute Idee war. So kurz nach Violas Tod sollte ich mich vermutlich noch nicht mit einer anderen Frau sehen lassen."

„Das sollte keine Frage der Zeit sein, denke ich. Zumal es sich ja nicht um ein romantisches Date handelt, oder?"

„Nein, absolut nicht", beteuerte Christian sofort.

„Dann solltest du dir wirklich keine Gedanken deswegen machen."

„Also schön, ich danke dir für den Rat, den habe ich dringend gebraucht." Erleichtert lehnte sich Christian zurück.

13

Das Kaffeetrinken mit Mia schien also beschlossene Sache zu sein und Christian überlegte nun schon seit Tagen, wie er es anstellen sollte, einen Termin mit ihr auszumachen.

Eine Telefonnummer von ihr hatte er nicht und einfach so im Laden vorbeizugehen, kam ihm auch komisch vor. Es wäre dann immerhin schon das zweite Mal, dass er dort ohne Kaufabsichten auftauchte.

Andererseits wollte er die Angelegenheit nicht zu lange hinausschieben. Es verhielt sich zwar nicht so, dass er das Gefühl hatte, Mia unbedingt wiedersehen zu müssen. Aber er wollte vermeiden, dass Mia dachte, er hätte seine Einladung längst vergessen. Nachdem sie mit seiner ruppigen Seite zur Genüge

Bekanntschaft gemacht hatte, musste sie nun nicht auch noch von ihm denken, dass er absolut unzuverlässig sei.

Schließlich kam Christian nach langem hin und her Überlegen eine Idee. Weihnachten nahte. Florentine brauchte zwar im Moment keine Sachen zum Anziehen, würde aber bestimmt begeistert sein, wenn sie sich zumindest ein Weihnachtsgeschenk selbst aussuchen konnte. Und „Feenflügel" war ja glücklicherweise nicht nur ein reines Bekleidungsgeschäft, sondern wies zusätzlich eine großzügige Spielwarenabteilung auf.

Er konnte also mit seiner Tochter in dem Geschäft auftauchen, um nach einem Geschenk zu schauen. Dann würde es nicht ganz so wirken, als wäre er nur wegen Mia da.

Florentine war begeistert gewesen, als er ihr verkündete, was sie heute Nachmittag beide vorhatten. Allein das Strahlen in ihrem Gesicht war es wert, „Feenflügel" aufzusuchen.

Christian hoffte nur, dass der Laden nicht allzu voll war. Er mochte es nicht, wenn aus jeder Ecke anderes Kindergeschrei zu hören war. Und er hatte ehrlich gesagt auch keine Lust auf allzu neugierige

Blicke der Linnenbacher Mütter. Ihm war bewusst, dass Väter ihre Kinder kaum einmal zum Einkaufen begleiteten, weshalb er als exotische Erscheinung im Geschäft angesehen werden würde.

Im vorderen Teil des Ladens war leider eine ganze Menge los, wie er beim Betreten sogleich bemerkte. Da es in den letzten Tagen noch einmal kälter geworden war, erledigten jetzt vermutlich die letzten Linnenbacher noch ihre Winterklamotteneinkäufe.

Christian zählte auf einen Blick vier Mütter und sechs Kinder, von denen aber wenigstens kein großer Lärm bis zu seinen Ohren drang. Er war dennoch froh, dass er mit Florentine in die Spielwarenabteilung gehen konnte. Vielleicht würde es dort ja doch noch etwas ruhiger zugehen.

Mia hatte er bisher nicht entdeckt, aber wenn Florentine mit der Erkundung des Spielwarenangebots beschäftigt war, würde er unauffällig nach ihr Ausschau halten.

Florentine hüpfte beinahe durch den Laden, so sehr war sie von ihrer Vorfreude gefangengenommen. Sie drückte aufgeregt die Hand ihres Vaters.

„Wie teuer darf das Geschenk denn sein?“, erkundigte sie sich glücklich.

„Ich denke, wir werden heute ausnahmsweise mal nicht auf den Preis schauen“, antwortete ihr Vater. „Such dir etwas aus, was dir gefällt. Nach allem, was du in der letzten Zeit durchgemacht hast, möchte ich etwas kaufen, woran du Freude hast.“

Florentine konnte kaum glauben, was sie da hörte. Sonst hatte der Preis eines Spielzeugs immer eine große Rolle gespielt. Ihre Eltern hatten beide nicht so viel Geld verdient, dass sie mühelos damit umher werfen konnten.

Und nun, da ihr Vater und sie nur noch von seinem Einkommen leben konnten, mussten sie noch viel stärker rechnen. Aber Florentine verstand durchaus, warum sie heute einmal nicht so sehr auf den Preis achten musste. Trotzdem nahm sie sich vor, sich etwas auszusuchen, was nicht gleich ein riesiges Loch ins Portemonnaie ihres Vaters reißen würde.

In der Spielwarenabteilung war sogar noch mehr los als in der Kleiderabteilung. Christians Wunsch nach möglichst wenig Trubel wurde also nicht erfüllt. Doch er biss die Zähne zusammen. Erstens würden Florentine und er nicht ewig hierbleiben und zweitens

würde er bestimmt nicht sobald wieder her kommen, da konnte er ein bisschen Kindergeschrei sicher kurzzeitig ertragen.

Emma hatte die beiden sofort entdeckt, konnte aber nicht gleich zu ihnen hinübereilen, weil sie einer Mutter gerade die Funktion einer sprechenden Babypuppe erklärte.

Sie nahm sich jedoch vor, Christian und Florentine sofort zu begrüßen, wenn sie ihre Beratung beendet hatte. Emma ahnte, dass Christian einem Gespräch mit Mia heute möglicherweise nicht abgeneigt wäre. Diese war jedoch, das war ein komischer Zufall, genau wie bei seinem letzten plötzlichen Auftauchen im Geschäft gerade wieder im Pausenraum.

„Ich würde mir gern die Spiele ansehen", meinte Florentine zu ihrem Vater.

„Mach das, Schatz, das ist eine gute Idee." Christian schaute sich nach einem Sitzplatz um. Gab es so etwas denn in diesem Laden überhaupt? Tatsächlich wurde er fündig und entdeckte einen schmalen Hocker an der Längsseite eines Regals.

Florentine studierte indessen eifrig die Aufschriften der Gesellschaftsspiele und schien

angestrengt darüber nachzudenken, welches davon möglicherweise als Geschenk in Frage käme.

„Schön, Sie wieder hier zu sehen", begrüßte Emma fünf Minuten später Christian, der erleichtert wirkte, dass sie ihn ansprach.

„Florentine darf sich ein Geschenk zu Weihnachten aussuchen", erklärte er sofort.

„Wie wunderbar. Ich halte zwar viel von Überraschungsgeschenken. Aber ehrlich gesagt liegen Eltern mit ihren Gaben oft so falsch, dass in meinen Augen absolut nichts dagegen einzuwenden ist, wenn die Kinder sich wenigstens ein oder zwei Spielzeuge selbst aussuchen."

„Das denke ich auch. Ich habe ehrlich gesagt überhaupt keine Ahnung, was bei achtjährigen Mädchen beliebt ist." Christian klang ratlos.

Emma lachte. „Das ist kein typisches Vaterproblem, falls Sie das glauben. Die Mütter haben ebenfalls keinen blassen Schimmer. Aber dafür sind wir ja hier. Ich denke, ich sollte Florentine den einen oder anderen Tipp geben, was denken Sie?"

„Das wäre toll."

„Und haben Sie vielleicht Lust, Mia in der Zwischenzeit in ihrer Pause Gesellschaft zu leisten?

Sie würde sich über einen Gesprächspartner bestimmt freuen."

Christian zog erstaunt die Augenbrauen hoch. War er wirklich so leicht zu durchschauen gewesen? Allerdings war das natürlich ein richtig netter Vorschlag und deshalb sollte er ihn auch annehmen.

„Gern, ich fühle mich nämlich zwischen all den Spielsachen und dem Kindergeplärre ehrlich gesagt nicht besonders wohl", gab er dankbar zu.

„Dann kommen Sie doch mit mir, ich bin übrigens Emma."

„Und ich heiße Christian, aber das wissen Sie vermutlich schon."

„Ja, das stimmt", lachte Emma. „Mia hat es mir erzählt."

Mia guckte überrascht, als Emma mit Christian im Schlepptau anrückte. Sie ahnte, warum er gekommen war. Da sie sich jedoch längst mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, dass sie um ein Kaffeetrinken mit ihm nicht mehr herumkommen würde, fühlte sie sich in seiner Nähe jetzt nicht gleich furchtbar unwohl.

„Eigentlich bin ich mit Florentine hier, sie darf sich ein Weihnachtsgeschenk aussuchen, aber Emma

war so nett, mir anzubieten, bei Ihnen zu bleiben, bis meine Tochter fertig ist“, meinte er entschuldigend, denn ihm kam sein Auftauchen im Pausenraum der Verkäuferinnen auf einmal wie ein Überfall vor.

„Er ist mit den Kinderscharen etwas überfordert“, kicherte Emma.

Daraufhin grinste Mia fröhlich. „Kann ich durchaus verstehen, setzen Sie sich einfach und trinken Sie einen Kaffee mit mir. Das wollten Sie doch sowieso, wenn ich mich recht erinnere.“

Christian ließ sich dankbar auf einem Stuhl nieder. „Gern, aber ich hatte bei meinem Vorschlag eigentlich eher an einen Cafébesuch gedacht.“

„Nun, das eine schließt das andere ja nicht aus“, winkte Mia ab.

„Ich lasse euch jetzt allein und schaue lieber nach Florentine“, meinte Emma, die sofort das Gefühl bekommen hatte, sie sei hier vollkommen überflüssig, und verschwand.

Mia und Christian nickten nur stumm.

Emma trat rasch auf Florentine zu. Sie freute sich diebisch darüber, dass es ihr gelungen war, den Vater des Mädchens und Mia so unkompliziert zusammenzubringen. Sie hatte, was die beiden anging, ein richtig gutes Gefühl.

Die Kleine war ganz vertieft. Offenbar konnte sie sich zwischen zwei verschiedenen Spielen nicht entscheiden.

„Hallo, Florentine, was meinst du, soll ich dir bei der Auswahl des Spiels ein wenig unter die Arme greifen?“, fragte Emma das Mädchen sanft.

Florentine sah überrascht auf, denn sie wunderte sich darüber, dass die Frau ihren Namen kannte. Sie fasste jedoch sofort Vertrauen zu Emma und nickte. „Gern.“

„Gut, schauen wir uns doch zuerst mal 'Cubino' an.“ Sie erklärte Florentine in aller Ruhe, worum es bei diesem Spiel ging.

Diese lauschte Emma aufmerksam.

14

Am Sonnabend war es so eisig geworden, dass Mia allen Ernstes überlegte, ob sie nicht auch noch Leggings unter ihre Thermohose ziehen sollte. Das war jedoch totaler Quatsch, denn sie würde mit Christian schließlich ins Stadtcafé gehen und dort wäre natürlich geheizt.

Sie musste sich also nicht so anziehen, als wäre sie stundenlang bei zweistelligen Minusgraden draußen unterwegs. Aber innerlich bibberte sie eben, wenn sie daran dachte, dass sie ja erstmal bis zum Café kommen musste, das war immerhin ein Weg von etwas mehr als einem Kilometer.

Für diese Strecke das Auto zu nehmen, kam ihr trotzdem furchtbar albern vor, weshalb sie den Fußmarsch in Kauf nehmen musste.

Eigentlich freute sie sich darauf, am Sonnabend etwas unternehmen zu können. Sie wäre sonst, wie sie sich kannte, nur wieder in ihren eigenen vier Wänden geblieben und hätte gelesen oder sich einen Film angeschaut.

Christians Gefühle im Hinblick auf das Treffen mit Mia waren dagegen durchaus gemischt. Er hatte zwar schon im Geschäft gemerkt, dass er sich mit dieser Frau ganz gut unterhalten konnte, was ihm zumindest die Sorgen nahm, sie würden sich möglicherweise permanent anschweigen. Doch er wusste nicht, was Mia von ihm erwartete, er hatte sich eben seit seiner Heirat niemals mehr mit einer anderen Frau als Viola getroffen, um etwas zu unternehmen.

Das Stadtcafé war modern eingerichtet und an diesem lausig kalten Sonnabend auch gut gefüllt. Offenbar hatten die Linnenbacher allesamt nicht vor, länger als nötig in der Kälte herum zu flanieren.

Christian entdeckte Mia an einem der Ecktische und war ganz froh darüber, dass sie bereits einen Platz ausgesucht hatte. Außerdem schaute sie ihn sehr freundlich an, was ihm seine Ängste nahm.

„Du hast es geschafft, prima“, meinte Mia und zeigte auf den Stuhl neben sich. „Setz dich doch.“

„Bin ich zu spät?“

„Nein, überhaupt nicht. Ich tauche bloß überall immer überpünktlich auf.“

Dass sie seit ihrem letzten Gespräch im Pausenraum des Geschäfts zum Du übergegangen waren, schaffte glücklicherweise eine gewisse Vertrautheit zwischen ihnen, die Christian ebenfalls beruhigte.

„Ich war mir nicht ganz sicher, ob du wirklich erscheinen würdest“, gab Mia ehrlich zu.

„Warum? Hältst du mich für einen Mann, der nicht zu seinem Wort steht?“

„Keine Ahnung, ich kenne dich kaum. Aber du hast so sehr gezögert, als wir diesen Termin heute ausgemacht haben, sodass ich eben vermutete, du wärst an einer erneuten Begegnung mit mir gar nicht sonderlich interessiert.“

Christian spürte plötzlich eine Gänsehaut. Es war ihm ein wenig unheimlich, wie gut Mia ihn durchschaut hatte. Oder lag deren Erkenntnis nur daran, dass man in ihm wie in einem offenen Buch lesen konnte?

„Ich hatte meine Bedenken, das muss ich zugeben. Und die habe ich noch. Allerdings haben sie gar nichts mit dir zu tun, sondern eher damit, dass ich mich komisch dabei fühle, mit einer Frau zusammenzusitzen, so kurz nachdem meine Viola gestorben ist."

„Das kann ich gut nachvollziehen", nickte Mia. „Wenigstens handelt es sich nicht um ein romantisches Date, sondern eine eher freundschaftliche Zusammenkunft, damit du endlich einige Kontakte in der Stadt knüpfst. Insofern geht es in Ordnung, dass wir uns getroffen haben. Denke ich jedenfalls."

„Ja, das sage ich mir auch. Darum bin ich da."

„Prima." Mia lächelte ihn aufmunternd an. „Es wird dir bestimmt gut tun, mit anderen Menschen als nur mit deiner Schwester, deiner Tochter und natürlich deinen Arbeitskollegen zusammenzukommen."

Während sie darauf warteten, endlich etwas bestellen zu können, sah Christian die Frau neben sich zum ersten Mal richtig aufmerksam und sehr intensiv an.

Ihre melodische Stimme war ihm allerdings schon bei ihrer allerersten Begegnung aufgefallen. Auch ihre

schlanke Erscheinung hatte sich damals durchaus in sein Bewusstsein gebrannt.

Doch ihren langen, braunen und wunderbar seidig schimmernden Haare nahm er erst jetzt wirklich wahr. Vielleicht stachen sie ihm auch deshalb besonders ins Auge, weil sie einen herrlichen Kontrast zu Mias grünen, vor Übermut blitzenden Augen bildeten.

Die Frau, die er jetzt so unverhohlen musterte, würde man im landläufigen Sinne nicht unbedingt als schön bezeichnen, obwohl ihre vollen Lippen durchaus Männerblicke auf sich ziehen konnten. Ihre Stupsnase mit den winzigen Sommersprossen ließ sie jedoch eher als keck und fröhlich denn als außergewöhnlich attraktive Frau erscheinen.

Dennoch konnte Christian den Blick nicht von ihr abwenden. Er fühlte sich unbeschreiblicherweise zu ihr hingezogen und war erstaunt, dass er das nicht schon viel früher wahrgenommen hatte.

Mia hatte sehr wohl gemerkt, dass Christian sie mit Röntgenaugen studierte, und fragte sich, welchen Eindruck er von ihr haben mochte. Was sah er in ihr? Eine Frau, die ihm eine gute Freundin sein konnte, oder eine, die zu haben war?

Sie musste zugeben, dass Christian durchaus ein sympathischer Mann war, wenn er nicht gerade irgendwelche verletzenden Bemerkungen machte, sich mit einer rauen, undurchdringlichen Schale umgab und seine Miene diesen finsteren Ausdruck zeigte, der den Anschein erweckte, jeden in der Luft zerreißen zu wollen, der ihm zu nahe kam.

Und auch sein Aussehen konnte man als attraktiv bezeichnen. Die markanten Gesichtszüge prägten sich einem sofort ein. Der Schatten eines Bartes verlieh ihm etwas Verwegenes. Und seine dunkelbraunen Augen schimmerten goldig und gaben seinem Gesicht eine gewisse Wärme.

Mia durchzogen sogar kleine Stromstöße, als sie einen Moment zu lange in seine Augen sah. Ihr war beinahe, als könne sie sich in ihnen verlieren. Was hatte sie denn bloß auf einmal? Dies war der Mann, der sie vor kurzem noch mehrfach angepflaumt hatte! Wie konnte sich bei seinem Anblick überhaupt etwas anderes in ihr als allerhöchstens Zorn regen?

Mia war wirklich froh, als der Kellner endlich erschien, um ihre Bestellung aufzunehmen. So hatte sie etwas, worauf sie sich konzentrieren konnte und musste nicht länger über merkwürdige Empfindungen nachdenken.

„Hat Florentine sich denn nun ein hübsches Geschenk ausgesucht?“, erkundigte sich Mia später, als sie es sich bei einem leckeren Stück Schoko-Karamell-Torte und einem großen Milchkaffee gutgehen ließen.

„Sie hat sich für ein Spiel namens 'Cubino' entschieden.“ Christian nahm an, Mia wüsste, worum es sich dabei handelte.

Die aber lachte. „Ich sehe dir an der Nasenspitze an, dass du glaubst, ich könne dazu jetzt irgendetwas Kluges sagen. Aber da ich so gut wie nie in die Spielzeugabteilung komme, weiß ich nicht einmal, wovon du sprichst.“

„Ach so“, meinte er verlegen. „Ich war davon ausgegangen, dass ihr für alle Bereiche gleichermaßen zuständig seid.“

„In groben Zügen kennen wir natürlich alle vier die Abteilungen unseres Ladens, aber Emma und Frieda kümmern sich eben stärker um die Spielwaren und Cora und ich eher um die Kleidung.“

„Das scheint mir sinnvoll zu sein.“

„Es hat sich irgendwann so ergeben und ich bin sehr zufrieden damit.“

„Tinchen ist von eurem Geschäft jedenfalls ganz angetan. Und seit ihr Emma von den Feenglöckchen erzählt hat, plappert sie nur noch davon.“

„Was gibt es auch Schöneres als Glöckchen, die einem Wünsche erfüllen? Würden wir denn nicht alle ab und zu deren Klang hören wollen, weil wir uns dann sicher sein könnten, dass der Wunsch, der uns als allererster einfällt, sich erfüllte?“

„Welch wunderbare Vorstellung!“ Über Christians Gesicht war ein Lächeln geglitten, obwohl er mit Märchen und phantastischen Ideen ansonsten nichts anfangen konnte.

„Man muss nur daran glauben“, fand Mia.

„Tinchen steckt jedenfalls im absoluten Feenfieber und ich fürchte, ich werde mich dringend nach Lesestoff mit Feengeschichten umsehen müssen, denn ein paar Bücher sollten natürlich zusätzlich zu dem Spiel noch unter dem Weihnachtsbaum liegen.“

„Da könnte ich dir ein paar Titel aufschreiben, wenn dir das weiterhilft“, schlug Mia vor.

„Das wäre super“, freute sich Christian. Er war sehr froh, dass Mia das für ihn tun wollte.

15

Mia wunderte sich noch immer darüber, dass es zwischen Christian und ihr bei einem simplen Kaffeetrinken so sehr geknistert hatte. Das war überhaupt nicht abzusehen gewesen.

Was war nur passiert, dass sie diesen Mann plötzlich in einem ganz anderen Licht als zuvor sah? Gut, wenn Christian wollte und sich Mühe gab, konnte er richtig nett sein. Aber das allein löste wohl kaum diese winzigen Explosionen in ihr aus, die den ganzen Nachmittag immer wieder in ihrem Bauch stattgefunden hatten.

Irgendetwas an ihm musste sie dermaßen fasziniert haben, dass ihr Körper vollkommen verrückt spielte. Sie hatte seitdem hin und her

überlegt, was das sein könnte, war aber nicht darauf gekommen.

Hinzu kam, dass er offenbar ähnlich empfand. Seine Mimik war immer offener und freundlicher geworden, je länger er mit ihr sprach. Außerdem zeigte sich bald eine leichte Röte auf seinem Gesicht, die darauf hin deutete, dass er vermutlich ebenfalls von ihr gefangengenommen worden war.

Fast schien Christian es zu bedauern, als er sich irgendwann von ihr verabschieden musste. Bis sie sich endlich trennten, hatten sie in der Eiseskälte vor dem Café ganz sicher noch mindestens eine Viertelstunde lang geplaudert. Erst dann liefen sie endlich in die entgegengesetzten Richtungen nach Hause.

Mia war ehrlich gesagt seit gestern ziemlich durcheinander und überlegte angestrengt, mit wem sie darüber reden konnte. Natürlich war ihre Mutter eine gute Zuhörerin. Aber ihre Eltern planten heute einen Ausflug zu einer guten Bekannten, weshalb es schwierig wäre, in Ruhe mit ihr über alles zu sprechen.

Außerdem kamen selbstverständlich ihre drei Freundinnen für ihr Herzausschütten in Frage und könnten zweifellos die Rolle der Seelentrösterin

übernehmen. Und sicherlich waren sie alle gleich gut geeignet, dass sie ihnen von ihren merkwürdigen Gefühlen berichtete.

Mia beschloss schließlich, bei Emma vorbeizufahren. Sie glaubte, dass eine Romantikerin, wie ihre Freundin eine war, ihr in ihrer momentanen Gefühlslage vielleicht am besten helfen konnte.

„Ich wusste doch, dass da mehr zwischen euch ist“, jauchzte Emma los, als sie Mias Erklärung gebannt gelauscht hatte.

„Dass ich etwas fühle, weiß ich, ich bin mir nur nicht im Klaren darüber, was genau“, erklärte Mia verwirrt.

„Du fühlst dich zu ihm hingezogen.“

„Aber warum denn nur?“ Mia war wirklich ratlos.

„Dass kann ich dir natürlich auch nicht sagen“, grinste Emma. „Ich habe bisher nicht mehr als drei Sätze mit ihm gewechselt. Aber er sieht gut aus.“

„Als ob ich mich schon jemals in einen Mann ausschließlich wegen seines attraktiven Äußeren verliebt hätte“, schnaubte Mia.

„Sicher nicht, doch das spielt bestimmt eine Rolle, denke ich. Dein Körper reagiert auf seinen. Das ist pure Chemie.“

Mia blies die Wangen auf. „Na, danke. Dann bin ich also eine Gefangene meiner Biologie?“

Emma lachte. „Ich glaube, du hast dich mit ihm einfach sehr wohlgefühlt. Und wahrscheinlich hat er ein paar kluge Sachen von sich gegeben, sonst hätte er es niemals geschafft, die Schmetterlinge in dir tanzen zu lassen.“

„Wenn es denn man bloß ein paar Schmetterlinge gewesen wären“, seufzte Mia. „Ich hatte das Gefühl, als trampelte eine ganze Antilopenherde durch meine Eingeweide.“

„So heftig?“ Emma war jetzt doch etwas überrascht. „Ich habe das noch nie erlebt. Vielleicht ist es so, wenn man den einen trifft, für den man bestimmt ist.“

„Ach, Emma, du bist so süß, wenn du deine kleinmädchenhaften, romantischen Vorstellungen auspackst.“

Die verzog das Gesicht. „Du bist ja wohl zu mir gekommen, damit ich genau das tue, nehme ich an. Weil du nämlich erwartest, dass ich dich in deiner Verliebtheit bestärke. Sonst hättest du auch bei Frieda vorbeifahren und dir eine rationalere Meinung dazu anhören können.“

„Schuldig im Sinne der Anklage.“ Mia umarmte ihre Freundin rasch, um sich für ihre dumme

Äußerung eben zu entschuldigen. „Dann rätst du mir also, mich meinen Gefühlen hinzugeben?“

„Selbstverständlich. Was hast du zu verlieren?“

„Mein Herz“, stöhnte Mia.

„Dann lass die Angelegenheit langsam angehen. Meinst du, Christian bittet dich bald wieder um ein Date?“

„Das kann ich dir beim besten Willen nicht sagen. Aber er wird mit Sicherheit nichts überstürzen, so viel ist klar. Es war ihm schon unangenehm, sich überhaupt mit mir zu treffen, obwohl es ja nur ein freundschaftliches Kaffeetrinken werden sollte. Der Tod seiner Frau ist noch viel zu frisch. Wie kann er da an eine neue Beziehung denken?“

„Die Liebe macht manchmal einfach, was sie will. Wenn er Gefühle für dich entwickelt, dann lässt er sich womöglich darauf ein, ohne zu viel darüber nachzudenken.“

Mia war diesbezüglich mehr als skeptisch. „Eigentlich glaube ich eher, dass er der Typ ist, der gerade dann mit sich hadert. Bis jetzt hat er sich noch nicht einmal großartig um einen halbwegs normalen Umgang zu anderen Menschen bemüht, weil er trauert. Und jetzt soll er sich auf einmal voll und ganz in eine neue Liebe hineinstürzen?“

„Weißt du, Mia, ich denke, du musst einfach abwarten, was passieren wird. Aber eine Chance solltest du deinen Gefühlen und ihm schon geben“, riet Emma.

„Eigentlich möchte ich das auch. Angst habe ich trotzdem“, gab Mia leise zu.

„Das ist normal, doch ich weiß, dass du stark genug bist, um damit umzugehen.“

Das Gespräch mit Emma hatte Mia wirklich gut getan und als sie am Abend noch einmal an deren Rat dachte, ihre Gefühle in Bezug auf Christian zuzulassen und abzuwarten, was passieren würde, war sie mit sich im Reinen.

In Linnenbach würden Christian und sie sich zwangsläufig bald wieder begegnen, selbst wenn er nicht in den Laden käme. Dann würde sie ja sehen, wie er sich benahm und sich verhielt.

Sie wollte ihre Gefühle für ihn nicht bekämpfen, aber auch noch nicht zu groß werden lassen. Die Angst, verletzt zu werden, war da, aber sie würde sich ihr nicht einfach so ausliefern.

Mia glaubte, es wäre vielleicht ganz hilfreich, weiterhin auf der Single-Plattform im Internet nach Männern zu schauen, die einen geeigneten Partner abgaben. Sie konnte sich sogar mit einigen von ihnen

treffen, denn sie wollte Christian nicht ihre volle Aufmerksamkeit schenken, was besser war, solange sie nicht genau wusste, wie er zu ihr stand.

Wenig später saß Mia also vor dem Computer und las ihre Zuschriften. Viel hatte sich eigentlich nicht getan. Zwar fand sie sechs neue Kontaktanfragen in ihrem Postfach, davon konnte sie jedoch vier sofort aussortieren. Manche Männer schrieben so dümmlich, dass Mia einfach keine Lust hatte, auch nur in wenigen Sätzen zu antworten, sie habe keine Lust auf eine Bekanntschaft.

Die meisten formulierten ihre Anfrage so plump, dass man hätte glauben können, ein Zehnjähriger fragte seine erste Liebe in der Schule, ob sie mit ihm gehen wolle.

Mia hatte keinen Sinn für Männer, die sich nicht ausdrücken konnten und die in der ersten Kontaktaufnahme nicht wenigstens ein paar Eckdaten, außer denen, die ihr vom Profil schon bekannt waren, von sich preisgaben.

Die beiden anderen Anfragen beantwortete Mia jedoch, weil sie ganz nett klangen. Allerdings waren auch sie nur wenig aussagekräftig, weshalb Mia noch nicht voraussagen konnte, ob sich bei einem der

Männer ein längerer Schriftverkehr überhaupt lohnen würde.

Von Lucien war leider keine Antwort gekommen. Das machte Mia sehr traurig. Von all ihren Internetbekanntschaften war es diese, die ihr am meisten ans Herz gewachsen war.

Sie konnte nicht einmal genau sagen, warum. Aber die Art, wie Lucien schrieb, gefiel ihr sehr gut, und seine Ansichten über Gott und die Welt deckten sich ziemlich mit ihren.

Bei Lucien hatte sie wirklich das Gefühl, sie müsse sich unbedingt mal mit ihm treffen, um zu schauen, ob sie auch in der Wirklichkeit so gut harmonierten. Da er bisher jedoch überhaupt keine Anstalten gemacht hatte, sie um ein Date zu bitten, hatte sie bei ihrer letzten Antwort diesen Vorstoß selbst gewagt.

Nun war sie natürlich sehr gespannt, was er dazu sagen würde. Leider ließ er seitdem nichts von sich hören. Hatte sie ihn dermaßen überrumpelt, dass er Panik bekommen hatte?

Andererseits war ihre Frage nach einem Treffen nicht so ungewöhnlich. Irgendwann mussten sie sich ja mal sehen, sonst hätte eine Beziehung nie und nimmer eine Chance.

Mia seufzte. Vielleicht gab es einen anderen, simplen Grund dafür, dass er sich nicht meldete. Er konnte krank sein oder viel zu tun haben. In ihrem tiefsten Inneren jedoch wusste sie, dass sie nur nach Entschuldigungen für das Ausbleiben seiner Antwort suchte, welche es nicht gab.

16

Mia hatte Christian seit dem für sie verwirrenden Nachmittag im Stadtcafé nicht mehr wiedergesehen und inzwischen waren beinahe zwei Wochen vergangen.

Sie war deshalb ziemlich unzufrieden mit ihrer momentanen Situation. Wenn sie an Christian dachte, dann regten sich nämlich sehnsüchtige Gefühle in ihr. Doch was konnte sie schon groß unternehmen? Sie war schließlich nicht in der Lage, irgendwie Kontakt zu ihm herzustellen.

Was Lucien anging, so war Mia mehr als enttäuscht von ihm. Er hatte ihr nicht wieder geschrieben und das bedeutete höchstwahrscheinlich, dass er wohl kalte Füße bekommen hatte. Jedenfalls

konnte sie sich nur so erklären, warum er nicht mehr geantwortet hatte.

Selbst wenn er inzwischen die Liebe anderweitig gefunden hätte, ihr war durchaus klar, dass sie vermutlich nicht die einzige Frau gewesen war, zu der er über die Partnerbörse Kontakt gehabt hatte, wäre es höflich von ihm gewesen, ihr davon zu berichten. Das hätte dann erklärt, warum er sich nicht mehr bei ihr meldete.

Aber was brachte es schon, sich über einen Mann den Kopf zu zerbrechen, den sie noch nie in ihrem Leben gesehen hatte? Wenn man über das Internet einen Partner fürs Leben finden wollte, musste man wahrscheinlich mit solchen Rückschlägen rechnen.

Mia hatte daher nicht lange gefackelt, als Clemens, eine weitere Bekanntschaft aus dem Portal, sie um ein Treffen gebeten hatte. Ihre Beziehung zu Christian, wenn man sie denn überhaupt so nennen konnte, kam nicht voran, also sollte sie den von ihr eingeschlagenen Weg weiter voranschreiten und nach einem Mann suchen, mit dem sie zusammen sein wollte.

Das Treffen würde diesmal allerdings in Linnenbach stattfinden, denn Mia hatte keine Lust, wieder stundenlang im Zug zu sitzen, nur um mit

einem Unbekannten eine Stunde oder auch zwei zu verbringen, der sich vielleicht schnell als nervig herausstellte.

Andererseits hoffte sie natürlich sehr, dass das Treffen mit Clemens eine positive Erfahrung für sie werden würde. Sie konnte doch wohl nicht zweimal hintereinander großes Pech haben?

Zum Glück war sie heute nicht ganz so aufgeregt, wie sie es bei ihrem ersten Date mit Gernot gewesen war. Übung machte wahrscheinlich den Meister. Sie musste bei der Vorstellung, wie sie ganz souverän zu ihrem fünfzigsten Date mit einem quasi Unbekannten ging, sogar ein wenig schmunzeln.

Das Essen, das Clemens und sie sich in der „Goldenen Henne“ bestellt hatten, schmeckte wunderbar. Es gab hier keine exotischen Gerichte, sondern überwiegend Hausmannskost. Doch Clemens schien sich nicht daran zu stören und das fand Mia sehr angenehm.

Zumindest war er kein aufgeblasener Großstadtschnösel, das musste sie ihm positiv anrechnen. Ansonsten war ihr leider auch bei diesem Mann nach wenigen Minuten klar gewesen, dass er als potentieller Partner keinesfalls in Betracht kam.

Clemens gehörte zur schüchternen Sorte Mann. Er druckste mehr herum, als dass er sprach. Und er lispelte leicht, was für Mia absolut inakzeptabel war. Andere Frauen störten sich möglicherweise nicht an einem Sprachfehler, sie jedoch würde irre werden, wenn sie sich das Gezischel länger anhören müsste.

Aber nun war er eben hier. Und all das hatte sie nur bei einem persönlichen Treffen feststellen können, also war es gut, dass sie diesem Date zugestimmt hatte. Hinterher konnte sie ihn dann wenigstens von ihrer Liste der für eine Beziehung in Frage kommenden Männer streichen.

Mia bemühte sich sehr, das Gespräch mit Clemens am Laufen zu halten, aber das gestaltete sich wirklich als sehr mühsam, denn er ließ sich alles aus der Nase ziehen und versuchte nicht ein einziges Mal, etwas von ihr zu erfahren.

Nach dem Essen war für Mia deshalb die Versuchung groß, sich gleich von ihm zu verabschieden, denn was sollte es bringen, noch mehr Zeit miteinander zu verbringen? Schließlich waren sie nicht füreinander bestimmt, das musste er doch auch gemerkt haben.

Aber dann sah Clemens sie so erwartungsvoll an, als hoffte er, sie würde eine weitere Unternehmung

vorschlagen, weshalb sie ihn tatsächlich fragte, ob er noch einen kurzen Spaziergang durch den Stadtpark mit ihr machen wollte, bevor er sich in den nächsten Zug zurück nach Hause setzen würde.

Er stimmte ihr mit einem Lächeln zu und Mia dachte daraufhin, dass sie die nächste halbe Stunde nun auch noch irgendwie würde ertragen können.

Sie liefen also mehr oder weniger stumm die Wege im Park entlang. Es hatte in der Nacht ein paar Flocken geschneit, weshalb auf den Wiesen überall ein dünner weißer Flaum zu sehen war. Die Wege jedoch waren frei geblieben, weshalb sie gut vorankamen und auch nicht befürchten mussten, irgendwo auszurutschen.

Mia zählte innerlich bereits die Minuten, bis zu ihrer Verabschiedung von Clemens. Sie wusste immerhin, dass er in den Zug steigen wollte, der kurz nach halb fuhr, weshalb sich die Zeit, die sie noch ausharren musste, nicht mehr unendlich lange ausdehnen konnte.

Gerade als sie ihm mitgeteilt hatte, sie müssten sich nun langsam auf den Weg in Richtung Bahnhof begeben, kamen ihnen zwei Menschen entgegen, die sie auf der Stelle wiedererkannte.

Sofort schoss Mia die Röte ins Gesicht. Verdammt, warum musste sie ausgerechnet jetzt Christian und Florentine begegnen? Die würden sich bestimmt fragen, wer der Mann an ihrer Seite wäre.

Christian zog tatsächlich kaum merklich die Augenbrauen hoch, als er Clemens entdeckte. Nichtsdestotrotz gab er Mia die Hand und sah ihr einen Moment lang sehr intensiv in die Augen.

„Auch zu einem Nachmittagsspaziergang unterwegs?“, fragte er mit rauer Stimme.

„Ja, die Luft ist heute so klar und nach unserem Mittag in der 'Goldenen Henne' tut uns die Bewegung ganz gut“, plapperte Mia drauflos. Sie stellte Clemens anschließend zwar kurz vor, erklärte aber nicht, in welcher Beziehung dieser zu ihr stand, das wäre ihr nämlich sehr komisch vorgekommen. Dann wandte sie sich Clemens selbst zu. „Und das sind gute Bekannte von mir, Florentine und ihr Vater.“

Clemens nickte nur, schien sich aber nicht wirklich für diese beiden zu interessieren, was Mia ein bisschen unhöflich von ihm fand. Andererseits brachten negative Emotionen in dieser Hinsicht nichts, denn sobald Clemens in den Zug gestiegen wäre, würde sie ihn nie wiedersehen.

Florentine war wohl die Einzige, die sich wegen ihres unerwarteten Zusammentreffens einfach nur freute und keine ambivalenten Gefühle deswegen entwickelte. Sie teilte Mia aufgeregt mit, dass sie bestimmt bald wieder im Geschäft vorbeikommen würde, denn momentan wuchs sie so schnell, dass beinahe alle ihre Hosen demnächst zu kurz sein würden.

„Ich freue mich darauf, dich mit neuer Kleidung auszustatten", lächelte Mia. „Das wird Spaß machen. Aber nun müsst ihr uns entschuldigen, Clemens muss nämlich seinen Zug kriegen." Insgeheim war sie ganz froh, dass sie diese Tatsache als Ausrede benutzen konnte, um das Gespräch nicht länger fortsetzen zu müssen.

Es war nämlich ziemlich unangenehm, zwischen den beiden Männern, die sich eisig anschwiegen, stehen zu müssen und sich nur mit Florentine unterhalten zu können.

„Dann bis bald", winkte Florentine fröhlich.

Christian nickte nur stumm und zog seine Tochter mit sich.

Mia schluckte, als Clemens und sie ihren Weg fortsetzten. Was würde Christian jetzt wohl über sie denken? Dass sie einen Freund hatte, mit dem sie viel

Zeit verbrachte? Würde er sich fragen, warum sie bei ihrem letzten Treffen nicht erwähnt hatte, dass sie liiert war? Oder wäre es ihm vollkommen schnuppe, was sie trieb und mit wem sie unterwegs war?

Mia hatte bei diesen Überlegungen ein ziemlich flaues Gefühl im Magen. Allein beim Gedanken daran, wie Christian sie angesehen hatte, wurde ihr übel. Am liebsten hätte sie sich auf der Stelle umgedreht, wäre zu ihm gelaufen und hätte ihm erklärt, dass Clemens nur jemand war, mit dem sie sich zum ersten und letzten Mal getroffen hatte.

Aber das war natürlich nicht möglich, denn erstens hätte sie sich sicherlich lächerlich gemacht und zweitens konnte sie Clemens wohl kaum einfach so sich selbst überlassen.

Also schluckte Mia ihren Frust herunter und bemühte sich, Christian aus ihren Gedanken zu vertreiben.

17

Der Tag des weihnachtlichen Vorlesetermins in der Bibliothek war herangekommen. Mia war die ganze Woche über sehr beschäftigt gewesen und freute sich, endlich mal abschalten zu können. Andere hätten es vielleicht als stressige Arbeit empfunden, sich mit einem Buch vor die Kinder zu setzen und vorzulesen. Mia jedoch konnte dabei wunderbar entspannen.

An die Begegnung im Park dachte Mia nicht gern zurück. Clemens war ihr dabei völlig egal, dem hatte sie zwei Tage nach dem Date geschrieben, dass sie nicht glaube, sie passten zusammen. Er hatte geantwortet, er denke genauso. Und damit war die Sache erledigt gewesen.

Nein, wenn sie an das unglückliche Zusammentreffen dachte, versuchte sie leider immer

zu ergründen, was Christian in diesem Moment wohl über sie gedacht hatte. Und die Dinge, die ihr dann in den Kopf kamen, gefielen ihr gar nicht, weshalb sie ihre Gedanken verdrängte, so gut es ging.

Sie wollte vor sich selbst auch nicht zugeben, dass Christians Meinung ihr offenbar wichtig war. Außerdem vermied sie es, darüber zu sinnieren, was sie für ihn empfand, denn das wäre vollkommen sinnlos gewesen. Er war nicht bereit für eine neue Liebe und Mia wusste, dass sie sich da womöglich in etwas hineinstürzte, das keinerlei Zukunftsaussichten hatte. Also ignorierte sie ihre Gefühle, was ihr ganz gut gelang, solange sie ihm nicht begegnete.

Die Bibliothek war weihnachtlich geschmückt worden. Im Eingangsbereich stand sogar ein mittelgroßer, wunderschön geschmückter Tannenbaum.

Es roch nach Früchtetee und Zimt, wie Mia feststellte, als sie die Räume der Bibliothek betrat. Nur wenige der großen Lampen waren angeschaltet worden und die Kinderabteilung wurde mit künstlichem Kerzenlicht beleuchtet.

Die Stimmung war geheimnisvoll und festlich und Mia freute sich auf ihren Platz inmitten eines riesigen

Kissenberges, vor dem einige Teppiche lagen und kleine Stühle standen.

Nicht lange, nachdem Mia ihre Mitstreiterinnen begrüßt hatte, ging die Vorlesestunde los. Wie immer lauschten die anwesenden Kinder sehr aufmerksam und Mia gab sich besonders große Mühe, die Figuren ihrer ersten Geschichte lebendig werden zu lassen.

Während sie las, merkte sie, wie der Zauber der Weihnacht auf sie überging. Man konnte sich der Magie, die von ihrer Geschichte ausging, auch nur sehr schwer entziehen.

Leider war Mia mit dem Vorlesen viel zu schnell fertig, aber das lag natürlich daran, dass die Bibliothekarin kurze Geschichten ausgewählt hatte. Die Aufmerksamkeit der zum Teil noch sehr kleinen Kinder ließ längere Texte nämlich nicht zu.

Mia tröstete sich damit, dass sie etwas später, nach einer Spielerunde, noch einmal an der Reihe sein würde, die Kinder mit einer weiteren weihnachtlichen Erzählung zu erfreuen.

Als die Kinder anschließend an einem Ratespiel der Bibliothekarin teilnahmen, hatte Mia genug Zeit, sich die anwesenden Kinder genauer anzuschauen. Dabei fiel ihr auf, dass Florentine mitten unter ihnen saß.

Sobald das Spiel beendet worden war und die Bibliothekarin verkündet hatte, sie würden nun eine Pause machen, in der sie sich alle mit Keksen und Früchtetee stärken konnten, rannte Florentine auf Mia zu.

„Ich hatte so gehofft, dass ich dich heute sehen kann."

Mia freute sich über die Zuneigung, die ihr das Mädchen entgegenbrachte. Obwohl sie noch gar nicht viel Zeit miteinander verbracht hatten, vertraute Florentine ihr offenbar nicht nur, sondern mochte sie auch.

„Ich liebe diese Vorlesestunden", gab sie der Kleinen gegenüber lachend zu. „Und ich bin begeistert, dass du heute zum Zuhören gekommen bist."

„Eigentlich lese ich die Geschichten lieber selbst", erklärte das Mädchen selbstbewusst. „Aber es ist schon mal etwas ganz anderes, wenn man sie nur hört."

„Das stimmt. Ist denn dein Vater mit dir hier?"

„Nein, aber dafür ist meine Tante mitgekommen. Ich stelle sie dir vor." Florentine griff nach Mias Hand, die sich bereitwillig mitziehen ließ.

Die meisten Eltern und Großeltern, die ihre Kinder bzw. Enkelkinder zum Vorlesetermin begleitet hatten, waren in der Abteilung für die Erwachsenen geblieben und hatten es sich dort auf der Couch bzw. in den Sesseln bequem gemacht.

Florentine steuerte zielstrebig eine Ecke an, in der sie ihre Tante vermutete. Tatsächlich saß in dem Sessel eine Frau, die Mia von irgendwoher kannte. Aber es gelang ihr nicht, diese einzuordnen.

„Sieh mal, wen ich hier habe", rief Florentine der Frau zu, die sich daraufhin erhob. „Das ist Mia, die Frau aus dem Geschäft, von der ich dir erzählt habe."

In diesem Moment wurde Mia klar, woher sie Florentines Tante kannte. Sie waren sich im Laden schon einmal begegnet. Diese hatte nach einer Strickjacke gesucht und war ohne einen Kauf von dannen gezogen, obwohl sie sich sehr lange von ihr hatte beraten lassen.

„Schön, Sie kennen zu lernen", meinte Florentines Tante lächelnd. „Ich heiße Melina Seydlitz und bin die Schwester von Christian."

„Und ich bin Mia Hövenstein. Ich weiß schon, dass Sie mit nach Linnenbach gekommen sind, um Ihrem Bruder und Ihrer Nichte die Eingewöhnung zu erleichtern."

„Wir sind uns bereits begegnet."

„Im Laden."

„Sie waren sauer auf mich, weil ich nichts gekauft habe."

Mia war erstaunt, dass Florentines Tante so direkt war. „Ein bisschen vielleicht, es ist manchmal sehr niederschmetternd, wenn ein längeres Verkaufsgespräch keinen Erfolg zeigt."

„Das tut mir leid. Wirklich. Normalerweise bin ich nicht so unentschlossen und ich hätte sehr wohl in der Lage sein sollen, eine Strickjacke für Flörchen auszusuchen, aber dann dachte ich plötzlich, sie sollte vielleicht lieber doch ein Mitspracherecht haben und deshalb ..."

„Sie müssen sich nicht entschuldigen." Mia fand Florentines Tante jetzt eigentlich ganz nett.

„Beim nächsten Einkauf komme ich gar nicht erst ohne meine Nichte."

„Prima, Florentine sagte, dass sie bald neue Hosen brauche."

„Oh ja", lachte Melina. „Das Kind wächst und wächst."

„Du sagst schließlich immer, ich solle groß und stark werden", beschwerte sich Florentine sanft.

„Klar, solange du deinen Vater und mich nicht überragst, habe ich damit kein Problem“, lenkte ihre Tante sofort ein.

„Und Sie sind also heute mit Ihrer Nichte hierher gekommen, Christian hat es wohl nicht so mit Vorlesestunden?“ Mia war einfach zu neugierig, um sich nicht irgendwie nach ihm zu erkundigen.

„Er hätte Flörchen schon begleitet, nur wollte er sich lieber endlich an den ganzen Schriftkram machen, der wochenlang liegen geblieben ist.“

„Ach so?“ Mia hatte bemerkt, dass Florentines Blick sich leicht verdüstert hatte, als ihre Tante zum zweiten Mal den von ihr offenbar wenig geliebten Kosenamen verwendet hatte.

„Nach dem Tod seiner Frau gab es einiges mit der Versicherung zu klären. Ebenso mit Violas Arbeitgeber. Na, Sie können sich sicher vorstellen, wie so etwas ist.“

Das konnte Mia nicht, aber sie hätte es vor Florentines Tante ganz sicher nicht zugegeben, die ihr unheimlich weltgewandt vorkam. Sie nickte daher nur.

„Was hielten Sie denn davon, wenn Sie morgen zu uns zum Kaffee kämen? Es gibt selbstgebackene

Lebkuchen und einen Früchtekuchen. Die Adventssonntage zelebrieren wir regelrecht. Dann könnten Sie außerdem Christian wiedersehen und mit ihm plaudern."

Florentine juchzte auf der Stelle los. „Ja, bitte, Mia."

Die hatte der Vorschlag zwar überrascht, sie war jedoch nicht abgeneigt, ihn anzunehmen. Florentines Tante schien nicht nur nett, sondern sogar ziemlich interessant zu sein, sie selbst mochte das Mädchen sehr und hatte es bereits in ihr Herz geschlossen und was Christian anging, nun, Mia hätte es nicht zugegeben, aber ihr Herz war bei der Vorstellung, ihn wiedersehen zu können, entgegen aller Vernunft hochgehüpft. „Also gut, dann komme ich vorbei. Sie müssten mir nur die Adresse verraten."

18

Mia war aufgeregt, als sie klingelte. Den ganzen Morgen über hatte sie schon so ein merkwürdiges Flattern in ihrem Magen gespürt. Sie freute sich darauf, Florentine wiederzusehen. Und auch mit deren Tante würde sie gewiss über viele Dinge sprechen können.

Wie aber würde Christian es sehen, dass sie plötzlich auftauchte? Wollte er sie vielleicht gar nicht hier haben? Schließlich drang sie in sein Reich, seine Wohnung ein.

Mia tröstete sich damit, dass sie anhand seiner Reaktion hoffentlich erkennen konnte, ob ihm dieser Besuch überhaupt recht wäre. Sollte es so sein, dass er ihr das Gefühl gab, er empfände sie als einen Eindringling, würde sie nur einen Kaffee trinken, ein

Stück Kuchen essen und schleunigst wieder das Weite suchen.

Christian zeigte allerdings ein Pokerface, was er offenbar sehr gut konnte. Mia hatte nicht die geringste Chance, an seinem Gesicht abzulesen, was er über ihr Auftauchen dachte.

Sie schluckte ihre Unsicherheit jedoch hinunter und unterhielt sich mit Florentine, die gar nicht mehr aufhörte zu plappern, so aufgeregt war sie.

„Du musst dir unbedingt mein Zimmer ansehen und ich zeige dir auch meine Bücher", erklärte Florentine gerade und machte Anstalten, Mia in ihr Zimmer zu ziehen.

„Nicht jetzt, Flörchen, wir werden erst unseren Adventskaffee trinken. Ich habe außerdem mächtig Hunger auf die Lebkuchen. Danach bleibt immer noch genug Zeit, dass du Mia deine Sachen zeigen kannst", intervenierte ihre Tante.

Die Kleine zog zwar einen Flunsch, fügte sich aber. „Ich möchte neben Mia sitzen."

Die lachte. „Ich glaube, das lässt sich einrichten."

Christian hatte der Unterhaltung nur stumm zugehört und sich nicht eingemischt.

Und Mia bemühte sich sehr, nicht zu ihm hinüberzuschauen, denn dann würde das Rumoren in ihrem Bauch nur stärker werden, wie sie bereits bei ihrer Ankunft gemerkt hatte.

„Und die Lebkuchen haben Sie tatsächlich selbst gebacken?“, fragte Mia erstaunt, denn sie kannte niemanden, der das tat.

Melina nickte schelmisch. „Das habe ich und es ist gar nicht so schwer. Florentine hat mir allerdings dabei geholfen.“

„Das stimmt“, nickte diese eifrig.

„Backen kann ich eigentlich ebenfalls recht gut, aber an Lebkuchen habe ich mich noch nie herangetraut.“

„Ich kann dir, nein, Verzeihung, Ihnen zeigen, wie man sie macht“, bot Melina an.

„Ach, bleiben wir ruhig beim Du, das ist doch angenehmer.“

Melina nickte. „Einverstanden. Also ich hatte eigentlich vor, in der nächsten Woche noch einmal einen Schwung zu backen. Flörchen braucht nämlich etwas, was sie zur Weihnachtsfeier ihrer Klasse mitnehmen kann. Da könntest du vorbeischauen und mir zur Hand gehen.“

„Klingt nach einer guten Idee, wenn ich das mit meiner Arbeitszeit vereinbaren kann."

„Ach", winkte Melina ab. „Ich richte mich da selbstverständlich nach dir. Ich kann mir meine Zeit so einteilen, wie ich will."

„Wenn das so ist, dann gern. Hast du einen Job, den du von zu Hause erledigen kannst?", fragte Mia nun neugierig, denn offenbar musste sich Melina nicht nach irgendwelchen Arbeitszeiten richten.

„Sie ist Schriftstellerin", erklärte Florentine stolz.

„Wirklich?" Mia war perplex. Das hatte sie wirklich nicht ahnen können.

„Ja, es ist wahr", erklärte Christian und mischte sich damit zum ersten Mal ins Gespräch ein.

„Ich schreibe jedoch keine Romane, sondern Biographien."

„Das klingt sehr spannend."

„Meistens ist es das auch. Was bringt einem mehr Spaß, als im Leben anderer Leute herumzustöbern? Allerdings ist damit mitunter sehr viel gründliche Recherche verbunden, die manchmal recht mühsam vorangeht."

„Sicher musst du die Leute interviewen, über deren Leben du schreibst?", fragte Mia interessiert nach.

„Wenn sie noch leben, dann schon“, kicherte Melina.

„Eine Schriftstellerin, ich fasse es nicht.“ Mia schüttelte noch immer ungläubig den Kopf. „Es wäre eine tolle Sache, wenn du deine Arbeit dem Linnenbacher Publikum vorstellen würdest. Eine Lesung in der Bibliothek und eine sich daran anschließende offene Gesprächsrunde wären bestimmt sehr interessant für viele Leute.“

„Ich überleg's mir“, versprach Melina.

Das Kaffeetrinken verging wie im Fluge. Florentine erzählte, was sich in den letzten Tagen in der Schule ereignet hatte und Melina berichtete von ihrem neuesten Projekt. Auch Mia konnte einige Erlebnisse aus dem Laden zum Besten geben. Nur Christian war mehr oder weniger stumm geblieben und hatte nur das eine oder andere Wort von sich gegeben.

Als Melina damit begann abzuräumen, wollte Mia aufspringen und ihr helfen. Diese lehnte das jedoch ab. „Kommt gar nicht in Frage, du bist unser Gast. Florentine wird mir helfen, das Geschirr in die Küche zu räumen. Du kannst dich in der Zeit lieber mit

Christian unterhalten, dazu seid ihr noch gar nicht gekommen."

„Aber hinterher zeige ich Mia endlich mein Zimmer", forderte Florentine, während sie die Teller stapelte.

„Natürlich, das hat Mia nicht vergessen."

Als Mia und Christian dann tatsächlich allein im Wohnzimmer saßen, breitete sich eine merkwürdige Stille im Raum aus. Mia war sich unsicher, ob Christian nicht sprach, weil er keine Ahnung hatte, was er sagen sollte oder ob er einfach nicht mit ihr reden wollte.

Als sie es nicht mehr ertragen konnte, nur stumm dazusitzen, sprach sie das Erste aus, was ihr in den Sinn kam. „Dieser Clemens, mit dem du mich neulich gesehen hast, war nur eine flüchtige Internetbekanntschaft. Also ich hatte mich mit ihm getroffen, um herauszufinden, was der für ein Typ ist. Aber leider war das eine ziemlich zähe und überflüssige Angelegenheit."

Christians Augen hatten sich bei Mias Erklärung merklich geweitet. „Es geht mich nichts an, mit wem du dich triffst. Schließlich musst du wissen, was du tust. Aber bist du dir sicher, dass es eine gute Idee ist, dich mit wildfremden Männern zu treffen?"

„Du bist ja genauso ängstlich wie Frieda“, grinste Mia. „Na ja, ein Restrisiko bleibt immer, vermute ich. Wenigstens habe ich schon einige Zeit mit den Kerlen gemailt, bevor ich mich auf ein Date einlasse.“

„Dann ist es also nicht der erste Mann, den du getroffen hast?“

„Nein, der zweite.“ Mia seufzte. „Der erste Typ war wie der zweite eine absolute Pleite.“

„Meinst du wirklich, du kannst im Internet jemanden kennen lernen, der dir zusagt?“

„Keine Ahnung.“ Mia klang resigniert. „Hier in Linnenbach gibt es kaum ledige Männer in meinem Alter, die ich nicht schon seit meiner Kindheit kenne und daher als Lebenspartner längst ausgeschlossen habe. Und wo bitte soll ich denn jemanden kennen lernen? Ich hatte irgendwann die Nase voll davon, das dem Zufall zu überlassen. Deshalb wollte ich es mit einer Partnervermittlung probieren. Und im Netz gibt es ein riesiges Angebot.“

Christian schnaubte. „Ich halte von solchen Agenturen gar nichts.“

„Das ist dein gutes Recht. Aber du bist ja auch nicht auf der Suche nach einer neuen Partnerin.“ Mia biss sich auf die Lippe. Das hätte sie jetzt vielleicht lieber nicht sagen sollen.

Christian schien wegen ihrer Äußerung zum Glück nicht verletzt zu sein. „Mag sein, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass ich jemals so verzweifelt wäre, eine Partnerbörse in Anspruch zu nehmen."

„Dann vertraust du also darauf, dass die Feen ihre Glöckchen klingeln lassen?", fragte Mia verschmitzt.

„Du weißt, dass ich an diese Art von Magie nicht glaube", schnaubte er. „Vielleicht wäre es besser, es Schicksal zu nennen, ob und wann man jemanden findet, den man lieben kann und von dem man zurückgeliebt wird."

Er sah Mia dabei so intensiv in die Augen, dass dieser ganz schwummerig wurde. „Ich würde gern an das Schicksal glauben. Aber ich denke, es kann manchmal nicht schaden, ein bisschen nachzuhelfen", krächzte sie heiser.

19

Der Sonntagnachmittag bei Christian, Florentine und Melina war herrlich gewesen. Mia hatte sich beinahe gefühlt, als sei sie ein Familienmitglied. Sie war willkommen gewesen, das hatte sie sehr deutlich gespürt.

Florentine hatte sich die ganze Zeit über um Mia bemüht und ihr nach dem Abwasch jedes einzelne Spielzeug, Kuscheltier und Buch gezeigt, das sie besaß. Die Kleine war überglücklich, dass Mia Zeit mit ihr verbrachte.

Melina schien ebenfalls sehr froh darüber zu sein, dass Mia die Einladung angenommen hatte. Sie hatte in der letzten Zeit bestimmt nur sehr wenig Kontakt zu anderen Erwachsenen gehabt, kannte sie doch ebenso wie Christian bisher kaum Leute in

Linnenbach. Deshalb genoss sie die Gesellschaft, Mia war ja etwa gleichaltrig.

Christian hatte zwar nicht vor Freude gestrahlt, als er Mia begrüßt hatte, aber wenigstens hatte er sie auch nicht abgelehnt. Und im Gespräch, das sie später geführt hatten, glaubte Mia dann doch zumindest so etwas wie Interesse an ihr gespürt zu haben.

Die Stunden, die sie im Kreise dieser Familie verbracht hatte, waren so schön gewesen, dass sie sich jetzt nur umso stärker eine eigene Familie wünschte. Es musste wirklich schön sein, mit seinen Kindern spielen und gemütlich Kuchen essen zu können.

Dazu musste sie jedoch erst einmal einen geeigneten Partner finden und der war leider weit und breit nicht in Sicht. Erzwingen konnte man diesbezüglich aber nichts, also musste sich Mia in Geduld üben.

Weihnachten war nun immer näher gerückt und es würde jetzt nur noch wenige Tage dauern, bis die Feiertage herangekommen waren. In ganz Linnenbach spürte man eine nervöse, aufgeregte Stimmung.

Überall im Ort waren die Schaufenster der Geschäfte zauberhaft geschmückt worden und die Fenster der Wohnungen zeigten wunderschöne Dekorationen und Beleuchtungen. Alle Straßenlaternen der Hauptstraße waren zudem mit Leuchtsternen versehen worden, die einen Großteil des Ortes in festliches Licht tauchten.

Bevor die Linnenbacher jedoch das Weihnachtsfest feiern würden, wollten sie sich noch auf ganz andere Weise amüsieren. Die örtliche Feuerwehr war nämlich auf die tolle Idee gekommen, eine künstliche Eisbahn auf dem Sportplatz anzulegen, damit die Einwohner dort nach Herzenslust Schlittschuhlaufen konnten.

So kam es, dass sich die vier Freundinnen aus „Feenflügel“ an dem heutigen Sonnabendnachmittag hier trafen, um ein wenig Spaß zu haben und die Eisbahn zu testen.

„Mädels, ich weiß gar nicht, wann ich das letzte Mal zum Schlittschuhlaufen war, ich bin mir echt nicht sicher, ob ich das noch kann“, meinte Cora ein wenig unsicher zu ihren Freundinnen, als sie den Sportplatz erreichten.

Frieda lachte nur. „Als Kinder waren wir jedes Jahr auf dem Eis. Ich kann mir nicht vorstellen, dass

du es verlernt haben könntest, auf Kufen unterwegs zu sein. Ich vermute mal, das ist wie Radfahren, beherrscht man es einmal, dann ist es für immer."

„Schon, aber als Kind denkt man nicht weiter darüber nach, dass man stürzen könnte."

„Mensch, Cora, ehrlich, stell dich nicht so an. So ein mieses Körpergefühl hast du doch gar nicht", amüsierte sich Mia.

„Wenn du natürlich fällst, ist der Weg aufs Eis wesentlich weiter als früher", lachte Emma.

Cora schnaubte. „Danke, für eure seelische und moralische Unterstützung."

Auf der Eisbahn war schon mächtig viel los. Wenn nicht ganz Linnenbach, dann doch aber mindestens die Hälfte seiner Einwohner schien sich heute die Schlittschuhe geschnappt zu haben, um sich in der klaren, frostigen Luft zu amüsieren.

„Die Eisfläche ist absolut riesig", staunte Emma.

„Ja, Lutz hat mir erzählt, sie wollten in diesem Jahr ihren Rekord von vor drei Jahren unbedingt brechen", verriet ihnen Frieda. Bei besagtem Lutz handelte es sich um ihren Bruder, der der Freiwilligen Feuerwehr schon als Zehnjähriger beigetreten war und sich auch heute noch enthusiastisch in ihr engagierte.

„Das ist ihnen bestimmt gelungen“, freute sich Mia.

„Also, ich find's prima, dass wir so viel Auslauf haben. Es nervt, wenn stets und ständig Massen an Menschen um einen herumwirbeln.“ Frieda war schon dabei, die Kufenschoner von ihren Schlittschuhen zu streifen.

„Wollen wir unsere Sachen dort auf der Bank ablegen? Da ist noch etwas Platz“, fragte Mia.

„Klar, wozu erst lange herumlaufen“, entschied Cora.

„Schaut mal, Torsten hat sein Versprechen wahrgemacht und eine Glühweinbude aufgebaut.“

Emma, Mia und Cora folgten Friedas ausgestrecktem Finger.

„Hoffentlich bietet er auch Tee an, denn im angeschwipstem Zustand kriege ich das Schlittschuhlaufen ganz sicher nicht auf die Reihe“, fürchtete Cora.

Emma kicherte. „Da würde ich mich lieber nicht drauf verlassen. Torsten hat immerhin einen Ruf zu verlieren.“ Der war Gastwirt in der Kneipe „Ohne Limit“, deren Name, was den Alkoholkonsum seiner Besucher anging, Programm war.

„Es wird bestimmt Tee geben“, war sich Mia sicher. „Immerhin sind hier heute sehr viele Kinder unterwegs. Und Torsten hatte schon immer ein großes Herz für die Lütten.“

Frieda und Cora nickten. Das klang logisch.

„Also dann auf ins Getümmel“, forderte Emma und machte die ersten vorsichtigen Schritte auf dem Eis.

Mia und Frieda folgten ihr. Cora verzog das Gesicht, als sie merkte, wie rutschig es plötzlich unter ihr wurde.

„Mensch, ist das herrlich“, jubelte Emma gleich los und drehte die ersten vorsichtigen kleinen Runden. Ihre Wangen hatten sich im eisigen Wind bereits ein wenig gerötet.

„Das habe ich wirklich vermisst“, freute sich auch Mia, die merkte, dass es ihr nicht schwerfiel, das Gleichgewicht zu halten.

„Kommt einem fast so vor, als wäre man schwerelos.“ Frieda hatte die Arme ausgebreitet und schwebte förmlich über das Eis. Sie sah rundum glücklich aus.

„Ich werde mich zumindest so lange halten können, ohne mich hinzulegen, wie mir kein anderer Läufer in die Quere kommt“, stellte Cora fest.

„Bleib einfach mehr am Rand, hier ist nicht ganz so viel los. Und wenn du dich nicht so sicher auf den Schlittschuhen fühlst, ist das Gedränge eher nichts für dich."

Cora nickte. Sie wollte lieber auf Emma hören.

Eine Stunde später waren die vier Freundinnen schon ordentlich müde. Obwohl es einem zunächst nicht schwerfiel, über das Eis zu gleiten, merkte man doch schon bald die ungewohnte Bewegung in einer ganzen Reihe von Muskeln, die sie sonst eher weniger stark beanspruchten.

„Zeit für eine Pause", befahl Cora daher energisch.

„Einverstanden, ich muss sagen, einer Bratwurst vom Grill bin ich jetzt nicht abgeneigt."

Cora, Emma und Mia kicherten. Frieda war eindeutig die Verfressenste von ihnen.

„Nach so viel Bewegung an der frischen Luft ist das verständlich", fühlte sich Mia jedoch bemüßigt zu sagen.

„Außerdem gibt es noch einen ganz anderen Grund, sich in die Nähe der Grillbude zu begeben", witzelte Emma.

„Was hast du entdeckt, was wir nicht sehen können?", fragte Cora.

„Einen Mann und ein Kind“, gab Emma nur kryptisch von sich und grinste dabei breit von einem Ohr zum anderen.

Mia glaubte, ihr Herz würde für Sekundenbruchteile aussetzen, als sie die Bedeutung dieser Information erfasste. Sie konnte Christian und Florentine nun ebenfalls deutlich erkennen, weil sie inzwischen sehr nah an die Grillbude herangekommen waren. Freude und Aufregung tobten gleichzeitig in ihr.

Eine halbe Stunde später half sie Florentine bei deren ersten vorsichtigen Versuchen auf den Schlittschuhen. Die hatte kurzerhand entschieden, dass Mia gewiss eine gute Lehrerin sei.

Christian schien sogar ein wenig erleichtert zu sein, dass er nun um den Unterricht auf dem Eis herumkam und hatte Mia dankbar angelächelt.

Wenig später hatte Florentine den Bogen bereits heraus und lief schon relativ sicher über das Eis. „Ist gar nicht so schwer.“

„Sieht prima aus“, lobte Christian, der nach mehreren großen Runden über die Eisfläche wieder bei ihnen Halt machte, um nach den Fortschritten seiner Tochter zu gucken.

„Ich glaube, ich komm jetzt gut alleine klar“, meinte Florentine erfreut zu Mia. „Du kannst selbst wieder losfahren.“

Die nickte dankbar, denn dadurch, dass sie in den letzten Minuten nicht viel Bewegung gehabt hatte, war sie ganz schön durchgefroren.

„Wie wäre es mit einem Lauf zu zweit?“, bot Christian ihr plötzlich an.

Mia riss überrascht die Augen auf. Was war denn das für ein Angebot gewesen? „Das habe ich noch nie probiert.“

Christian winkte jedoch ab. „Das klappt schon, ich habe gesehen, wie sicher du dich auf dem Eis bewegst.“

„Na gut“, lächelte Mia ihn an und ließ sich darauf ein. Ein Angsthase war sie schließlich noch nie gewesen.

20

Mia war immer noch kolossal verwirrt, als sie am Abend auf ihrer Couch sitzend den Tag noch einmal Revue passieren ließ. Niemals hätte sie damit gerechnet, dass Christian sich derartig um sie bemühte.

Es war komisch gewesen, Hand in Hand mit ihm über das Eis zu gleiten, aber es hatte sich auch wunderbar angefühlt. Das heftige Herzklopfen, das sie bei den ersten gemeinsamen Schritten mit ihm noch deutlich wahrgenommen hatte, war wenig später zum Glück nur noch leicht zu spüren gewesen.

Das war gut so, denn Mia hasste es, wenn sie wegen irgendetwas allzu aufgeregt war. Sie sagte dann manchmal so dumme, alberne Sachen, dabei wollte

sie doch auf Christian unbedingt einen guten Eindruck machen.

Das Schlittschuhlaufen war eine schöne Aktivität gewesen. Weil sie sie so selten ausüben konnte, war sie natürlich etwas Besonderes. Die Tatsache jedoch, dass Mia Christian so deutlich gespürt hatte, er drückte während des Laufens die ganze Zeit über recht kräftig ihre Hand, setzte dem Ganzen die Krone auf. Offenbar hatte er sich nichts weiter dabei gedacht, sie anzufassen.

Zuerst hatte Mia auch angenommen, sie würden mehr oder weniger stumm über das Eis laufen, aber da hatte sie sich gründlich geirrt, denn Christian hatte praktisch sofort ein Gespräch angefangen und sie danach gefragt, was sie von Wintersport im Allgemeinen hielt.

Zum ersten Mal in ihrer noch nicht ganz so langen Bekanntschaft hatte Mia tatsächlich das Gefühl gehabt, dass er sich ganz normal und ungezwungen mit ihr unterhalten wollte. Es war, als wäre es ihm endlich gelungen, seine Barrieren einzureißen, um sich auf sie einlassen zu können.

Und das Bedauern, das für Sekundenbruchteile auf seinem Gesicht gelegen hatte, als er sie schließlich hatte loslassen müssen, war von ihr nicht unbemerkt geblieben. Was hatte das nur zu bedeuten?

Wenn sie seine Empfindungen doch nur hätte verstehen können! Lag ihm irgendetwas an ihr? Oder wollte er sich nur endlich einmal ausschließlich von seiner netten, sympathischen Seite ohne den leisesten Anflug von Reserviertheit zeigen?

Mia schüttelte den Kopf. Das alles hätte ihr längst nicht so viel Kopfzerbrechen bereitet, wenn sie vor sich selbst nicht hätte zugeben müssen, dass sie für Christian inzwischen durchaus sehr positive Gefühle entwickelt hatte.

Doch wo sollten die hinführen? Sie machte sich ganz sicher etwas vor, wenn sie in Christians freundliche Gesten heute etwas hineininterpretierte, was definitiv nicht vorhanden war.

Melina hatte beim Abendbrot Florentines aufgeregtem Bericht, sie hätten beim Schlittschuhlaufen Mia getroffen, sehr interessiert gelauscht. Vor allem die von ihrer Nichte eher nebenbei bemerkte Tatsache, ihr Vater sei mit Mia gemeinsam Schlittschuh gelaufen, hatte sie hellhörig werden lassen.

Als Florentine später im Bett lag, beschloss Melina deshalb, dieser Sache noch einmal nachzugehen und ihren Bruder ein wenig auszuhorchen.

„Du bist Hand in Hand mit Mia übers Eis gelaufen?“, kam sie ohne Umschweife zum Thema, das sie beschäftigte.

Christian nickte.

Melina schaute ihn aufmerksam an und versuchte festzustellen, ob er rot geworden war. Sie konnte jedoch nichts erkennen. „Einfach so?“, hakte sie deshalb nach.

„Ich dachte, das würde Spaß machen.“

„Und hat es das?“

Christian grinste. „Ich habe mich seit langem nicht mehr so frei und unbeschwert gefühlt. Und Mia macht es einem sehr leicht, sich mit ihr zu unterhalten.“

„Das kann ich nur bestätigen. Sie kann gut zuhören und erzählt selbst wirklich sehr kurzweilig.“

„Es fühlte sich einfach richtig an, ihr ein paar gemeinsame Schlittschuhrunden anzubieten, nachdem sie sich schon wieder so aufopferungsvoll um Florentine gekümmert hatte.“

„Deine Tochter wollte sich wohl nichts von dir beibringen lassen?“, neckte Melina ihn.

Christian seufzte. „Sie weiß leider genau, dass ich schnell ungeduldig werde, wenn etwas nicht gleich klappt. Bei Mia bestand diese Gefahr nicht.“

„Und Flörchen hat das Schlittschuhlaufen super hinbekommen, sagte sie."

„Das ist wahr. Da gab es nichts zu meckern. Nach einer halben Stunde auf dem Eis sah meine Tochter bereits wie eine Profiläuferin aus."

Melina schmunzelte. „Das freut mich. Es wird Zeit, dass sie endlich wieder mehr Spaß in ihrem Leben hat."

„Die letzten Monate waren wirklich hart für sie", gab Christian zu.

„Und du hast nur Dankbarkeit Mia gegenüber empfunden?" Melina lächelte.

„An etwas anderes sollte ich nicht denken."

„Aber das hast du bereits, das sehe ich dir an der Nasenspitze an."

„Zugegebenermaßen. Leider muss ich sagen, dass ich da tatsächlich etwas zwischen uns spüre. Allerdings habe ich mich bemüht, dem keinerlei Bedeutung zuzumessen."

„Glaubst du, es ist klug, gegen seine Gefühle anzukämpfen?"

Christian verzog das Gesicht. „Ich muss. An Liebe darf ich nicht einmal ansatzweise denken."

„Warum denn nicht? Du hast doch nicht etwa altmodische Vorstellungen vom Trauerjahr und dergleichen? Das würde dir gar nicht ähnlich sehen."

„Ach, keine Ahnung. Es käme mir nur Viola gegenüber nicht richtig vor, wenn ich mich jetzt verliebte. Und für Florentine müsste es ein regelrechter Schock sein, mich mit einer anderen Frau zu erleben."

„Florentine würde ich als Grund, deine Gefühle für Mia unbedingt ignorieren zu müssen, schon mal überhaupt nicht anführen. Deine Tochter hat sie nämlich längst ins Herz geschlossen. Und was Viola angeht, ihr habt eine Vernunftehe geführt. Das weißt du ganz genau. Und kameradschaftliche Gefühle sind wohl nicht ganz so bedeutsam wie romantische."

„Trotzdem hätte Viola es ganz sicher nicht gut gefunden, wenn ich mich so kurz nach ihrem Tod wieder binde."

„Ob das stimmt, wage ich zu bezweifeln. Und ich verstehe ehrlich gesagt auch nicht, warum dir das so wichtig ist."

„Ich fühle mich eben einfach wie ein Schuft, wenn ich mich verliebe."

Melina verdrehte die Augen. „Wenn du mich fragst, es ist an der Zeit, dass du nach vorn schaust. Dein altes Leben mit Viola kommt nicht zurück, nur weil du meinst, für immer allein bleiben zu müssen. Und davon mal abgesehen, sie hätte dir dein Glück gegönnt."

„Es wäre schön, wenn ich mir da sicher sein könnte." Christian klang ratlos. Er wusste ja selbst, dass es schwer werden würde, Mia aus dem Weg zu gehen. Gott, er war heute ganz kurz davor gewesen, sie zu küssen. Im letzten Moment hatte Florentine ihn gerufen und die romantische Stimmung zwischen Mia und ihm zerstört, wofür er ihr im Nachhinein sehr dankbar gewesen war. Aber konnte er seinen Gefühlen für Mia denn tatsächlich ohne Bedenken nachgeben, wie Melina ihm riet? Er wusste es einfach nicht.

Cora kaute nachdenklich auf ihrem Bleistift herum. Emma übernachtete heute bei ihr und knabberte ein paar Nüsse. Das machten sie ab und zu so, dass die eine bei der anderen schlief und sie mal richtig viel Zeit miteinander verbringen konnten.

„Ich glaube, zwischen Mia und Christian hat es tatsächlich gefunkt."

Emma nickte so eifrig, dass sie sich an dem Wein, den sie nach den Nüssen zum Herunterspülen getrunken hatte, verschluckte, und heftig zu husten anfing.

„Dann bist du meiner Meinung?", rief sie, als sie endlich wieder sprechen konnte. „Bisher hast du doch gedacht, ich bilde mir nur etwas ein!"

„Schon gut, ich geb's zu, ich habe dein Geplapper nicht so ernst genommen. Aber hast du bemerkt, wie er sie angesehen hat? Und sie hat richtig albern gekichert."

„Es wäre so schön, im Sommer Hochzeit zu feiern", träumte Emma.

„Hey, Romantikliese, du musst nicht gleich wieder übertreiben. Noch sind die beiden ja nicht einmal ein Paar."

Emma sah ihre Freundin aufmerksam an. Irgendetwas führte diese im Schilde. „Was hast du vor?"

„Wie wäre es, wenn wir Christian und seine Schwester zur Silvesterparty einladen würden? Wenn wir nur ihn allein dazu bäten, würde er wahrscheinlich ablehnen, weil sonst seine Schwester allein zu Hause säße. Aber so? Ich finde, das wäre eine gute Idee." Cora tippte energisch auf ihre Gästeliste.

„Schon möglich, dass die beiden kämen. Aber wohin mit Florentine?"

„Die Kleine könnte mit den Kindern meiner Schwester feiern. Es macht doch sowieso viel mehr Spaß, wenn die Lütten unter sich sind. Und ihre Älteste ist ja etwa in Florentines Alter."

Emma lächelte. „Das wäre eine gute Lösung. Und Christian und Mia könnten den ganzen Abend miteinander verbringen."

„Und die halbe Nacht", freute sich auch Cora diebisch.

21

Die friedliche Stimmung im Wohnzimmer der Familie Seydlitz konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die drei anwesenden Personen deutlich spürten, dass heute Abend jemand fehlte.

Heiligabend war ein besonderer Tag im Jahr und das nicht nur, weil es Geschenke gab. Man saß mit den Personen, die man liebte, zusammen, aß etwas Leckeres und plauderte unbeschwert miteinander.

In diesem Jahr war Viola jedoch nicht mehr unter ihnen. Und Christian wusste, dass er mit ihr eine wichtige Konstante in seinem Leben verloren hatte. Darüber hinweg konnte ihn auch nicht trösten, dass sie keine Frau gewesen war, die er über alles geliebt hatte.

Viola war für ihn eine sehr gute und verlässliche Freundin gewesen, eine gute Schwägerin für Melina und eine liebevolle, besorgte Mutter für Florentine.

Bis jetzt hatte seine Tochter noch nicht erwähnt, dass ihre Mutter ihr heute Abend besonders stark fehlte, aber sie war schon den ganzen Tag über ungewöhnlich ruhig gewesen, obwohl sie doch in der letzten Zeit regelrecht aufgeblüht war.

Nun saß sie unter dem Weihnachtsbaum und hatte sich in eines ihrer neuen Bücher vertieft. Mit den Geschichten über Feen und andere Zauberwesen hatte Christian geschenketechnisch einen Volltreffer gelandet.

Es war wunderbar gewesen, Florentine beim Auspacken ihrer Geschenke zuzusehen und ihre Freude miterleben zu dürfen. Was gab es Schöneres als leuchtende Kinderaugen?

Melina und er hatten sich zur Feier des Tages ein Glas Rotwein eingegossen und sahen nun auf die flackernden Lichter und den bunten Behang des Tannenbaums.

„Sie fehlt dir, nicht wahr?“, fragte Melina Christian sehr leise.

„Sehr. Sie war eine gute Frau.“

„Vielleicht kommt man mit einem derartigen Schicksalsschlag leichter klar, wenn man sich sagt, dass alles so geschieht, wie es geschehen soll."

„Wie kann man jemals positiv darüber denken, dass ein Kind seine Mutter verliert?" Christian flüsterte beinahe, denn er wollte unter allen Umständen vermeiden, dass Florentine etwas von ihrer Unterhaltung mitbekam.

„Dieses Ereignis in eurem Leben werden wir niemals in einem rosigen Licht sehen können. Aber irgendwann haben wir bestimmt unseren Frieden damit gemacht. Du hast die Chance, dich neu zu verlieben, bekommen. Und Flörchen wird sich bestimmt gut damit arrangieren, dass sie dann einer Frau nahestehen wird, die zumindest so etwas wie eine Ersatzmutter für sie sein wird."

„Und wenn meine Tochter nun mit meiner Wahl nicht einverstanden ist? Für welche Frau ich mich auch immer entscheiden würde, niemals könnte ich ihr den Vorzug vor Florentine geben."

Melina legte ihrem Bruder beruhigend ihre Hand auf dessen Arm. „Lass es auf dich zukommen. Vielleicht funktioniert eine neue Partnerschaft besser, als du glaubst. Florentine ist von Mia doch zum Beispiel sehr angetan."

Christian zog die Stirn kraus. „Weil sie sie nur als eine Art Freundin betrachtet. Wenn sie jedoch das Gefühl haben sollte, mit ihr um meine Aufmerksamkeit konkurrieren zu müssen, könnte die Situation sehr schnell anders aussehen."

„Ausschließen kann man das nicht. Aber von vornherein auf eine neue Partnerin verzichten zu wollen, halte ich für keine gute Idee."

Christian lächelte. „Du hast dir partout in den Kopf gesetzt, mich wieder unter die Haube bringen zu wollen, was?"

Melina kicherte. „Das hast du hübsch gesagt. Na ja, zugegeben, mir wäre wohler, wenn ich wüsste, dass sich jemand um dich kümmert."

„Florentine und mir fehlt es an nichts. Und das haben wir zu einem großen Teil deiner Fürsorge zu verdanken." Christian war froh, dass er eine solche Schwester hatte, die ihr eigenes Leben hinten an gestellt hatte, um seiner Tochter und ihm in dieser schwierigen Phase ihres Lebens beizustehen.

„Ich fand es richtig, euch zu helfen. Doch nun denke ich, kann ich mich wieder auf mich konzentrieren. Ich hatte vor, spätestens in der zweiten Januarwoche nach Hause zurückzukehren. Das neue Buch muss bald fertig sein und hier gibt es alles in allem leider sehr viel Ablenkung für mich."

Christian hatte bei Melinas Worten gleich ein schlechtes Gewissen bekommen. Natürlich musste seine Schwester jetzt an sich denken. Er hatte eigentlich auch ein ganz gutes Gefühl dabei, wenn er daran dachte, dass Florentine und er von nun an allein zurechtkommen mussten, weshalb er seiner Schwester nur zustimmen konnte.

„Du hast recht, es ist an der Zeit, uns zu verlassen. Wir haben dich schon viel zu lange in Beschlag genommen, aber wir sind dir für deine Hilfe so dankbar."

Melina lächelte. „Das freut mich. Und dass ich gehe, heißt ja nicht, dass ich euch nicht bald wieder besuchen kommen kann."

„Nein, ich fürchte, Florentine wird ohnehin darauf bestehen."

Der Silvestertag brachte den lange ersehnten Schnee. Florentine wäre aus dem Häuschen gewesen, wenn sie nicht mit ihren Gefühlen bezüglich der Party am Abend gehadert hätte.

Sie verstand ja, dass ihr Vater und ihre Tante mit den Erwachsenen feiern wollten. Die hatten keine Lust auf alberne Spielchen, saßen nur da, tranken etwas und unterhielten sich.

Wenn sie eine gute Freundin gehabt hätte, bei der sie übernachten sollte, wäre ihre Freude sicher groß gewesen. Aber in Linnenbach lernte sie die Mädchen aus ihrer Klasse erst allmählich kennen und eine regelrechte Busenfreundin hatte sie eben noch nicht gefunden.

Der Gedanke, zu einer Kinderparty bei Coras Schwester gebracht zu werden, gefiel Florentine nicht besonders gut. Sie kannte dort überhaupt niemanden, weswegen sie jetzt Trübsal blies.

Ihre Tante hatte sie gebeten, ihr bei der Kleiderauswahl für den Abend zu helfen. Es machte Florentine zwar ein wenig stolz, dass ihre Tante sie überhaupt um Rat fragte, aber richtig genießen konnte sie die kleine Modenschau im Schlafzimmer nicht.

Melina war nicht auf den Kopf gefallen und merkte schnell, dass mit ihrer Nichte irgendetwas nicht stimmte. „Was ist denn los, Flörchen, fühlst du dich nicht gut?“

„Sag nicht immer Flörchen, du weißt, dass ich das hasse“, maulte Florentine los.

Melina zog die Augenbrauen hoch. Es lag definitiv etwas im Argen. Sie wusste zwar, dass Florentine den Kosenamen, den sie manchmal für sie benutzte, nicht

gerade liebte, aber eigentlich protestierte diese niemals deshalb.

„Schon gut“, lenkte Melina jedoch ein. Wenn sie herausbekommen wollte, was ihrer Nichte auf der Seele lag, sollte sie sie besser nicht verärgern. „Ich nenne dich nicht mehr so, aber dafür verrätst du mir, was dir Kopfzerbrechen bereitet.“

Florentine rang mit sich. Sollte sie von ihrem Unbehagen berichten? Würde sie ihrer Tante dadurch womöglich Sorgen machen und ihr die Freude auf den Silvesterabend nehmen?

„Spuck's schon aus, Kleines. So schlimm kann es doch gar nicht sein.“

„Nein, ist es nicht. Ich freue mich nur nicht so sehr, heute Abend auf diese Kinderparty zu gehen. Ich kenne da überhaupt niemanden. Und dann soll ich dort gleich übernachten.“

Melina begriff, warum Florentine ein Gesicht zog, als hätte sie Bauchschmerzen. „Weißt du, es ist ganz normal, dass man ein mulmiges Gefühl im Bauch hat, wenn man zu so einer Feier eingeladen wird und niemanden kennt. Im Grunde geht es mir fast wie dir. Ich habe von den Erwachsenen, die ich heute Abend treffen werde, bisher auch nur Mia kennen gelernt.“

„Aber du hast Paps an deiner Seite.“

Melina zog eine Schnute. Dieses Argument konnte sie kaum entkräften. „Du hast recht, das ist ein großer Vorteil. Wenn mich da keiner leiden kann, klammere ich mich eben an deinen Vater."

Florentine grinste. „Der wird keine Lust haben, sich den ganzen Abend über mit dir zu beschäftigen. Er will bestimmt lieber mit Mia reden."

„Ach, hast du etwa auch schon gemerkt, dass er sie gut leiden kann?" Melina plinkerte lustig mit den Augen.

„Ich glaube, es hat ihn erwischt", gestand Florentine.

„Dann weißt du mehr als er", lachte ihre Tante.

Florentine grinste verschwörerisch. „Frauen sind eben schlauer als Männer."

Melina lachend schallend. „Du hast recht, Schatz, aber sag das bloß nicht deinem Paps."

„Natürlich nicht", kicherte Florentine.

„Weißt du was, du versprichst mir, dich heute auf deiner Party gut zu amüsieren, und ich weiß, du kannst das, schließlich bist du kein Hasenfuß. Und im Gegenzug dazu verspreche ich, dir morgen haarklein zu berichten, was zwischen deinem Vater und Mia passiert ist, einverstanden?"

Florentines Augen begannen zu leuchten. „Einverstanden."

22

Cora war die geborene Gastgeberin, das musste man neidlos anerkennen. Das Buffet war, obwohl selbstgemacht, erstklassig, und der Wein schmeckte wunderbar. Sie ließ ihn sich immer von einem Weingut liefern.

Für die Männer hatte sie sogar ein Bierfass gekauft, das seit seinem Anstich die ganze Zeit über belagert worden war. Doch das war verständlich, wann gab es auf einer Privatparty schon mal ein Selbstgezapftes?

Melina hatte inzwischen alle Freundinnen von Mia kennen gelernt, die ihr sehr sympathisch waren. Den besten Draht schien sie jedoch, von Mia einmal

abgesehen, zu Emma zu haben. Diese strotzte nur so vor Fröhlichkeit und kindlichem Übermut.

Außerdem merkte Melina schon den ersten Sätzen, die sie von Emma zu hören bekam, an, dass diese eine sehr phantasievolle Frau war, die Geschichten aller Art liebte.

Und da es Melina als Autorin in dieser Hinsicht nicht anders ging, fanden die beiden sofort eine gemeinsame Basis und saßen den ersten Teil des Abends zusammen und unterhielten sich angeregt.

Christian fühlte sich in der Gesellschaft der Männer ebenfalls recht wohl. Die Kumpel und Freunde von Cora, Emma, Mia und Frieda waren ganz vernünftige und passable Typen, mit denen man sich prima unterhalten konnte.

Bei Mias kurzer Umarmung zur Begrüßung war ihm gleich ganz heiß geworden, weshalb er beschlossen hatte, sich zunächst einmal lieber in der Männerrunde aufzuhalten, obwohl er durchaus vorhatte, heute Abend auch Zeit mit Mia zu verbringen.

War sie in seiner Nähe, konnte er seine Augen kaum von ihr abwenden, selbst wenn er sich sagte, er dürfe sie nicht andauernd anstarren, weil das sonst sicherlich jemandem auffallen würde.

Christian war froh, dass Cora heute Abend offensichtlich auf dumme Partyspielchen verzichten wollte. Er war nämlich überhaupt kein Freund von dämlichen Trinkspielen und dergleichem mehr.

Irgendjemand hatte zwar davon gesprochen, dass sie später Bleigießen würden, aber das war in Christians Augen harmlos und gerade noch zu ertragen, auch wenn er selbst sicherlich darauf verzichtet hätte, wäre er in der Position gewesen, darüber zu entscheiden.

„Schön, dass ihr hergezogen seid", prostete Raik ihm zu. Er hatte Christian zuvor gerade erzählt, dass er sein Geld als Automechaniker verdiente und die vier Freundinnen schon aus Schultagen kannte.

Daraufhin hatte Christian ihm erklärt, welchen Job er in Linnenbach angenommen hatte und aus welchen Gründen er und seine Tochter hier gelandet waren.

„Ja, eine Kleinstadt ist ein recht gemütlicher Wohnort. Erst hatte ich zwar ein wenig Bedenken, ob ich es in der Provinz aushalte, aber die habe ich längst ablegen können."

„Viel kann man hier nicht unternehmen, das stimmt schon. Aber man kennt und hilft sich immer

noch, was in der Großstadt wohl nicht unbedingt der Fall ist."

„Nein, die meisten Menschen, die ein Mietshaus bewohnen, können froh sein, wenn sie den Namen ihrer Nachbarn kennen. Das kann einem in Linnenbach nicht passieren, wenn man bereit ist, den Kontakt zu seinen Mitmenschen zuzulassen, womit ich mich anfangs leider etwas schwer getan habe", gab Christian zu.

„Aber inzwischen scheinst du ja Anschluss gefunden zu haben", grinste Raik. „Ich meine, wenn Cora dich eingeladen hat, dann muss sie dich schon ins Herz geschlossen haben."

Christian schüttelte den Kopf und lachte. „Nein, es ist nicht so, wie du denkst. Cora kenne ich eigentlich noch gar nicht besonders gut. Von den vier Frauen hatte ich bis jetzt am meisten mit Mia zu tun. Das hängt auch mit meiner Tochter Florentine zusammen."

Raik nickte. „Klar, du warst mit deiner Tochter zum Einkaufen und so ist Mia dir begegnet."

„Du hast es erfasst."

„Sie scheint auch Gefallen an dir gefunden zu haben!"

Christian riss die Augen auf. „Wie kommst du darauf?"

„Na, sie sieht seit geraumer Zeit immer wieder zu uns hinüber. Wenn ich du wäre, würde ich mal zu ihr hinüberschlendern und ein bisschen mit ihr plaudern. Mia ist wirklich eine ganz Nette. Würde mich echt freuen, wenn es mit euch beiden klappt."

„Wenn du meinst, dann gehe ich mein Glück versuchen." Christian spürte, dass sein Herz schneller zu klopfen begann. War er bereit, mit Mia zu reden? Würde er seine Gefühle kontrollieren können?

Mia freute sich, dass Christian zu ihr kam. Sie hatte darauf gehofft, dass er den ersten Schritt machte und mit ihr reden wollte.

„Gefällt dir die Party?", fragte er sie mit leicht heiserer Stimme.

„Sehr", gab sie fröhlich zu. „Die Anzahl der Gäste ist überschaubar, sodass man sich nicht andauernd gegenseitig in die Quere kommt. Das Essen ist superlecker und bisher hatte ich schon einige spannende Unterhaltungen."

Christian konnte ihr da nur zustimmen. „Ich habe ein paar sehr nette Männer kennen gelernt. Kaum zu glauben, dass die alle noch Single sind."

Mia lachte. „Du weißt doch, wie das ist. Entweder der romantische Funke springt über oder man findet sich lediglich nett. Und fast alle der hier anwesenden

Männer waren unsere Schulkameraden. Ich glaube, das macht es für uns Frauen schwerer, in ihnen mehr als gute Kumpel zu sehen."

„Dann ist es also ein großer Vorteil, dass ich nicht gemeinsam mit dir die Schulbank gedrückt habe", schmunzelte Christian.

Mia errötete leicht. War das gerade eine Andeutung gewesen, dass Christian mehr für sie empfand, als er bisher zugegeben hatte? Sie nickte jedoch, denn er hatte selbstverständlich recht. „Als Mann nehme ich dich sicher anders als Raik oder Torsten wahr."

Christian zwinkerte ihr amüsiert zu. „Das gefällt mir."

Mia war richtig erstaunt darüber, dass er sich heute so gut gelaunt und aufgeräumt zeigte. Wie er sich benahm, war gar kein Vergleich mehr zu dem ruppigen, unhöflichen Christian, der er vor wenigen Wochen noch gewesen war.

Christian war ihr so nahe, dass Mias Haut zu kribbeln begann. Glühte sie etwa? Wurde sie nur durch seine bloße Anwesenheit dermaßen hibbelig? Ihre innere Unruhe war nicht nur verwirrend, sondern machte sie auf eine merkwürdige Art auch glücklich.

„Wollen wir uns noch etwas zu trinken holen?“, fragte sie ihn, weil sie ihre Verlegenheit irgendwie überspielen wollte.

„Wenn du möchtest, gern.“

Bis das Bleigießen begann, wich Christian nicht mehr von ihrer Seite. Sie redeten, scherzten und lachten miteinander und Mia hatte nicht das Gefühl, dass er lieber Zeit mit anderen Gästen verbracht hätte. Im Gegenteil, es kam ihr so vor, als wollte er sich überhaupt nicht mehr von ihr trennen.

Und sie musste ehrlich zugeben, dass sie seine Gesellschaft sehr genoss. Längst hatte sie gespürt, dass sie Seelenverwandte waren, und ihr Herz zog sich jedes Mal zusammen, wenn sie den Gedanken zuließ, was sich da womöglich für eine Beziehung zwischen ihnen entwickeln mochte!

„Eindeutig ein Glöckchen“, erklärte Emma lachend, als sie auf Mias Bleistück schaute.

„Hmh“, machte Mia und drehte das Ding in ihrer Hand ein wenig hin und her.

„Sie hat recht“, rief Christian. „Halt es mal so.“

Über Mias Gesicht glitt ein Lächeln. „Tatsächlich.“

„Das muss natürlich etwas Gutes bedeuten“, meinte Christian augenzwinkernd.

„Selbstverständlich, ich habe dir ja erzählt, was es mit den Feenglöckchen auf sich hat. Und nun zeig, was du hast“, verlangte Mia.

Sie blickten beide gespannt auf die längliche Form in seiner Hand.

„Eine Sternschnuppe, ist doch klar“, meinte Mia schließlich grinsend.

„Ja, da könnte ich wohl mitgehen.“

„Du hast einen Wunsch frei.“

„So wie du.“

Mia nickte. „Wir dürfen aber nicht verraten, was wir uns wünschen, sonst geht es nicht in Erfüllung.“

„Dann bleibt das eben ein Geheimnis, kein Problem“, flüsterte er ihr zu. Dann beugte er sich zu ihr hinüber und küsste sie.

Mia war für Sekundenbruchteile wie erstarrt. Doch sofort begann sie sich zu entspannen und seinen Kuss zu genießen. Wurden all ihre Hoffnungen denn plötzlich wahr?

23

Das neue Jahr war nun schon drei Tage alt. Der Alltagstrott hatte Mia längst wieder und es hatte am zweiten Januar erneut so tüchtig geschneit, dass die gesamte Stadt in ein schimmerndes, glitzerndes Weiß getaucht war.

Eigentlich hätte allein dies sie in Hochstimmung versetzen sollen, aber das tat es nicht. Sie war mit ihren Gedanken nämlich bei Christian und der wunderbaren Silvesternacht. Und sie dachte zu viel darüber nach, was danach passiert bzw. was eben nicht geschehen war.

Mia hatte wirklich angenommen, dass Christians heiße Küsse etwas zu bedeuten gehabt hätten. Schließlich war er nicht derart beschwipst gewesen, dass er nicht mehr wusste, was er tat.

Wäre dann jedoch nicht die logische Folge gewesen, dass er sich spätestens am zweiten Januar wieder bei ihr gemeldet hätte? Wenn ihm etwas an ihr lag, wollte er doch sicher mit ihr zusammen sein?

Aber Christian hatte weder angerufen noch sich im Laden blicken lassen. Zwar hatte er keine private Nummer von ihr, wenn er sie jedoch unbedingt hätte sprechen wollen, dann wäre es ihm auf jeden Fall möglich gewesen, sie zu kontaktieren.

Das Warten auf ein Zeichen von ihm war bisher jedoch sinnlos gewesen, denn sie hörte absolut gar nichts von ihm. War sie so dumm und hatte seine Küsse vollkommen falsch verstanden?

Wie konnte man diese denn jedoch anders interpretieren, als dass er sich in sie verliebt hatte? Er war ganz sicher nicht der Typ, der Frauen nach Lust und Laune und ohne ernstere Absichten küsste. Aber was wusste Mia schon!

„Noch immer nichts?“, erkundigte sich Emma mitfühlend bei ihr, als sie in der Mittagspause zusammensaßen.

„Nein.“ Mia schüttelte traurig den Kopf. „Ich bin so eine gottverdammte Närrin.“

„Er empfindet etwas für dich, da bin ich mir sicher. Man hat es am Leuchten seiner Augen gesehen, sobald er dich angeschaut hat."

„Und warum ruft er dann nicht an? Müsste er mich denn nicht vermissen, wenn du recht hast?"

„Ich weiß es auch nicht. Vielleicht hat er kalte Füße bekommen. Wäre doch möglich, dass ihm seine heftigen Gefühle für dich Angst machen."

„Na ja, Christian hat irgendwann angedeutet, dass er sich so kurz nach dem Tod seiner Frau nicht verlieben könne", gab Mia zu.

„Er meinte vermutlich eher 'dürfe'."

„Wahrscheinlich hat er Angst, dass jemand schlecht von ihm dächte, wenn er seine Trauer nach so kurzer Zeit überwindet und sich auf eine andere Frau einlässt."

„Fragt sich nur, wer?", überlegte Emma. „Melina sah nicht entrüstet aus, als sie mitbekam, dass ihr Bruder dich küsste. Ich glaube sogar, ein Lächeln auf ihrem Gesicht gesehen zu haben. Und wer sonst in Linnenbach sollte ihn dafür verurteilen, dass er sich nicht noch länger seiner Trauer hingibt?"

„Die meisten wissen ja nicht einmal, dass er vor kurzem seine Frau verloren hat."

„Dann muss das ein persönliches Ding sein, dass er glaubt, er dürfe eine neue Liebe noch nicht zulassen."

Mia nickte. „Daran kann ich wohl nichts ändern."

„Und wenn du dich nun bei ihm meldest? Vielleicht wartet er darauf, dass du den ersten Schritt machst?"

Mia schüttelte heftig den Kopf. „Das kann ich nicht. Ich käme mir wie jemand vor, der sich unbedingt an ihn ranschmeißen will. Du weißt doch, wie wir uns immer über die Frauen lustig gemacht haben, die den Kerlen hinterherrennen."

„Ja, wir gehören eben leider zu der altmodischen Sorte Frau, die darauf wartet, dass der Mann sein Interesse deutlich macht." Emma seufzte. „Du kannst also nur weiterhin abwarten. Irgendwann wird er dir schließlich wieder begegnen."

Christian war seit Tagen schon vollkommen durcheinander. Er hatte geahnt, dass es ihm schwerfallen würde, seine Gefühle für Mia zu unterdrücken.

In der Silvesternacht hatte er leider die Kontrolle über das, was er für Mia empfand, verloren. Im Nachhinein hätte er nicht einmal sagen können, warum er so instinktiv reagiert und seinen Emotionen

nachgegeben hatte. Zu viel Alkohol war jedenfalls nicht im Spiel gewesen.

Mia zu küssen, war wunderbar gewesen. Er fühlte sich, als sei er endlich da angekommen, wo er hin wollte. Und sie schien seine Küsse zu genießen. Offenbar erwiderte sie seine Zuneigung.

Nun haderte er seit Tagen mit sich, denn ihm war klar, dass er viel zu weit gegangen war. Er konnte nicht zulassen, dass die Liebe bereits jetzt wieder Einzug in sein Leben hielt. Mia würde das sicher verstehen, wenn er ihr das erklärte. Doch dazu musste er erst einmal den Mut aufbringen.

Und bisher hatte er eher den Kopf in den Sand gesteckt und versucht, die ihn quälenden Gedanken einfach zu ignorieren, was ihm allerdings nicht besonders gut gelungen war.

Zum Glück hatte wenigstens Melina ihn nicht auf seine Küsse angesprochen. Es hätte ihm auch noch gefehlt, dass er seiner Schwester von seinen widerstrebenden Gefühlen berichten musste.

Mia war so unzufrieden mit sich, dass sie beschloss, nach der Arbeit noch einen kurzen Spaziergang durch die winterliche Stadt zu machen. Sonst vermied sie unnötige Fußwege immer, wenn sie

konnte, und ging in der Regel nach dem Feierabend direkt und ohne Umwege nach Hause.

Das Weiß um sie herum hätte an anderen Tagen vermutlich eine beruhigende Wirkung auf sie gehabt. Heute jedoch sah sie die Schönheit zwar, konnte ihr Grübeln aber dennoch nicht aufgeben.

Warum musste Liebe immer so kompliziert sein? Weshalb gelang es ihr einfach nicht, sich in einen Mann zu verlieben, mit dem sie eine glückliche Beziehung führen konnte?

Lag es womöglich gar nicht an den vermeintlich verkorksten Männern, dass sie immer noch nicht verheiratet oder wenigstens liiert war? Möglicherweise stimmte irgendetwas mit ihr nicht. Sie hatte das bisher vielleicht nur noch nicht erkannt.

Sollte sie entgegen ihrer Überzeugung handeln und selbst Kontakt zu Christian aufnehmen? Zumindest würde sie dann Klarheit bekommen, was er tatsächlich empfand. Es würde ihr weh tun, vielleicht erfahren zu müssen, dass seine Küsse am Silvesterabend nicht so ernst gemeint gewesen waren. Aber ihr jetziges Gefühlschaos konnte und wollte sie auch nicht viel länger aushalten.

Mia hasste Schwebezustände aller Art. Sie wusste immer gern, woran sie war, dann war sie wenigstens in der Lage, angemessen darauf zu reagieren. So wie

jetzt zu absoluter Untätigkeit verdammt zu sein, lag ihr einfach nicht.

Christian zog den Schlitten, auf dem Florentine saß, über die Wege des Stadtparks. Er erhoffte sich von der für ihn ungewohnten körperlichen Anstrengung, endlich seinen Kopf von den ihn plagenden Gedanken frei zu bekommen. Und falls ihm das nicht gelingen würde, so hatte Florentine immerhin ihren Spaß.

„Schneller, schneller", rief sie fröhlich.

Christian legte sich ins Zeug und trabte los. Noch einmal Kind und so übermütig sein zu können, das wäre es doch. Er verausgabte sich gehörig und der Schlitten nahm tatsächlich ordentlich Fahrt auf.

Florentine jauchzte vor Freude. „Das macht solchen Spaß."

Christian war froh, dass er seine kleine Tochter auf diese einfache Weise glücklich machen konnte. Dennoch benötigte er nach einigen Laufminuten eine kurze Pause zum Durchatmen. Er hielt kurz an, um gierig nach Luft zu schnappen und Sauerstoff in seine Lungen zu pumpen.

Da hörte er sie - kleine Glöckchen, die wahrscheinlich an anderen Schlitten, die durch den Park gezogen wurden, bimmelten. Auf einmal

überkam ihn eine ganz und gar unerklärbare Ruhe und diese brachte ihn zum Lächeln. Er fand den Frieden, den er gesucht hatte, denn er wusste nun, was er zu tun hatte.

Mia vernahm von weitem leises Glöckchengeklingel. Sie dachte an das, was der Klang versprach. Plötzlich ergriff eine bisher nicht gekannte Zuversicht sie und ihr wurde ganz leicht ums Herz.

Was passierte nur gerade mit ihr? Konnten allein die Glöckchen dies bewirkt haben? Zufrieden und mit sich im Reinen führte Mia ihren Weg fort. Irgendetwas war gerade geschehen und machte sie glücklich.

24

Mia beschloss am Springbrunnen, dass es nun an der Zeit sei, den Rückweg anzutreten. Sie war der Meinung, sie sei nun lange genug herumgewandert, und freute sich auf eine schöne heiße Schokolade bei sich zu Hause.

Als sie an die Weggabelung kam, entschied sie sich für die Abkürzung, die quer durch den Park führte. Sie sah, dass ihr vorn jemand mit einem Schlitten entgegenkommen würde. Für die Kinder war der Schnee wirklich das reinste Vergnügen.

Christian legte sich noch einmal ordentlich ins Zeug und gab alles, was er an Kräften aufbringen konnte, damit der Schlitten samt Florentine so schnell wie möglich über den verschneiten Weg glitt.

Erst, als er den ihnen entgegenkommenden Passanten entdeckte, verlangsamte er das Ziehtempo wieder. Er keuchte inzwischen heftig und war froh, sich kurz ausruhen zu können.

Als Mia erkannte, wem sie gleich begegnen würde, setzte ihr Herz kurz aus. Natürlich war es nur eine Frage der Zeit gewesen, wann sie Christian wiedersehen würde, aber in diesem Moment hatte sie überhaupt nicht mit ihm gerechnet.

Sie fühlte sich ein wenig verlegen und wusste nicht, was sie sagen sollte. Eigentlich konnte sie nur darauf hoffen, dass Christian als Erster das Wort ergreifen würde. Vielleicht wüsste sie dann auch nach wenigen Sätzen von ihm schon, woran sie eigentlich war.

Christian war ebenfalls perplex, als er sah, dass es ausgerechnet Mia war, die ihnen über den Weg lief. Er freute sich sehr darüber, aber das war dennoch ziemlich überraschend gekommen und er war sich eigentlich gar nicht im Klaren, was er jetzt am besten zu ihr sagen sollte.

Das Zusammentreffen wäre vielleicht unangenehm verlaufen, wenn die beiden sich

verlegen angeschwiegen hätten. Glücklicherweise nahm Florentine die Sache in die Hand, denn sie wusste ja nichts von den schwierigen Gefühlen, die in den beiden Erwachsenen tobten.

Sie sprang vom Schlitten und warf sich Mia in die Arme. „Es ist so toll, dass wir dich hier treffen. Vati hat mir eine Schneeballschlacht versprochen, da kannst du mitmachen."

Mia stöhnte innerlich leicht auf. Sie liebte es gar nicht, das eisige, nasse Zeug ins Gesicht und in die Haare zu bekommen. Aber Florentine war so voller Energie und Tatendrang, wie konnte sie diesen Vorschlag ablehnen?

Sie griff sich also schnell eine Portion Schnee vom Wegesrand und warf sie nach kurzem Zusammenpressen in Christians Richtung. Mia hatte noch nie besonders gut zielen können und deshalb wunderte es sie sehr, dass ihr Schneeball direkt an seinem Ohr landete.

Er hatte gar nicht richtig begriffen, was geschehen war und stand noch immer recht verdutzt neben Florentine und hielt die Leine des Schlittens in seiner Hand.

Dann jedoch kam mit einem Mal Leben in ihm auf. „Na warte, das wirst du mir büßen."

Mia quiekte ängstlich und bewaffnete sich mit neuer Schneemunition.

Florentine lachte laut und versuchte, es ihr gleich zu tun. Allerdings war es gar nicht so leicht, aus dem lockeren Schnee einen festen Ball zu formen.

Mia hatte bereits drei Schneebälle von Christian abbekommen, der eindeutig keine Probleme beim Zielen hatte, bevor Florentine überhaupt richtig ins Geschehen eingreifen konnte.

Dann jedoch gelang Florentine ein phänomenaler Wurf und ihr Schneeball traf ihren Vater direkt auf der Stirn, wo er zerplatzte und ihm über Augen und Nase bis zum Kinn hinunterlief.

„Das war ein Spitzenwurf", freute sich Mia. Da Christian vorübergehend nicht viel sehen konnte, war sie in der Lage, ihn ebenfalls zweimal zu treffen, allerdings nur auf seiner dicken Winterjacke, wo die Schneebälle nicht viel anrichteten.

Lachend hob Mia wenig später die Hände. „Ich geb's auf. Schneeballschlachten waren noch nie mein Ding." Inzwischen war sie von Christian so sehr

attackiert worden, dass sie nun quasi von oben bis unten weiß aussah.

„Gut, dann können wir ja jetzt einen Schneemann bauen“, krähte Florentine vergnügt.

„Wozu denn?“, lachte ihr Vater. „Wir haben doch schon eine Schneefrau hier.“

„Na, danke.“ Mia verschränkte empört ihre Arme über der Brust.

Florentine fand die Idee ihres Vaters lustig und kicherte. „Das wäre mal etwas Neues. Aber ich glaube, du solltest nicht so gemein zu Mia sein.“

„Bin ich gar nicht“, brummte Christian. „Also schön, bauen wir deinen Schneemann, aber nur ein kleines Exemplar, dann kommen wir schneller wieder ins Warme.“

„Ich übernehme den Kopf“, bot sich Mia an.

„Typisch, die schwierigen Aufgaben lasten also auf mir“, neckte er sie.

„Ach“, winkte sie ab. „Da habe ich keine Bange, du wirst den Körper schon im Nu zusammengerollt haben.“

Und tatsächlich dauerte es gar nicht lange und der Schneemann stand am Wegesrand.

„Auf den Hut und die Möhre müssen wir verzichten, aber immerhin hat er einen Stock“, bemerkte Christian.

„Und die Augen sehen super aus“, stellte Mia fest.

Florentine freute sich, denn sie hatte kleine Kieselchen dafür gesucht. „Er ist ganz hübsch geworden, aber nun würde ich wirklich gern nach Hause gehen“, meinte sie.

Mia war inzwischen zu einem wahren Eisblock gefroren und konnte ihr da nur zustimmen. „Habt ihr Lust, mit zu mir zu kommen? Ich habe alle Zutaten für heiße Schokolade im Haus.“

„Au ja“, freute sich Florentine. „Können wir das machen, Vati?“

Christian sah auf seine Uhr. „Meinetwegen, bis zum Abendbrot bleibt uns noch etwas Zeit.“

So kam es, dass die drei eine Viertelstunde später in Mias Küche saßen und die versprochene heiße Schokolade tranken.

„Die schmeckt sehr lecker“, lobte Florentine.

„Ich habe mir angewöhnt, immer einen Schuss Sahne mit hineinzugeben, das ist wohl der Grund dafür, warum sie so schön cremig wird.“ Mia grinste. „Allerdings sollte man sich den Genuss dieser heißen Schokolade aufgrund der Kalorienanzahl für

besondere Momente aufheben. Sonst wird man fett wie eine Weihnachtsgans."

„Dann haben wir jetzt also einen besonderen Augenblick, was?", fragte Christian augenzwinkernd.

Mia errötete ein wenig. „Ja, das denke ich schon."

„Florentine und ich würden gern öfter solche Momente mit dir genießen, nicht wahr, Kleines?" Er sah seine Tochter aufmerksam an und in seinem Blick lag die Bitte um Zustimmung.

„Klar, ich habe dich sehr gern, Mia. Und Paps ebenso", erklärte Florentine daraufhin mit der ganzen Unschuld eines Kindes.

Mia war ganz gerührt. „Darüber freue ich mich sehr. Ich mag euch beide auch ganz besonders gern."

Wenig später, Florentine war kurz mal auf der Toilette verschwunden, zog Christian Mia in seine Arme. „Tut mir leid, dass ich dich habe warten lassen. Aber mir ist erst heute klar geworden, dass ich dich will. Wenn du damit einverstanden bist, natürlich."

Dann küsste er sie und Mia genoss seine kräftigen Lippen auf ihrem Mund. Christian schmeckte wunderbar nach Schokolade und sie spürte die Geborgenheit in seinen Armen.

Sie erwiderte seinen Kuss inbrünstig und das war wohl eine ausreichende Antwort auf die Frage, die er

indirekt gestellt hatte. Mia wollte diesen Mann lieben und ihre Zeit mit ihm verbringen. Nichts wünschte sie sich mehr auf der Welt.

Florentine sah die beiden eng umschlungen in der Küche stehen, als sie zurückgekommen war. Sie sagte nichts und genoss den Anblick nur stumm, denn dieses Bild machte sie sehr glücklich und zauberte ein leichtes Lächeln auf ihr Gesicht.

Epilog

Tief in der Nacht bimmelten die Glöckchen im Schaufenster von „Feenflügel“. Natürlich konnte niemand sie hören. Doch das war überhaupt nicht wichtig. Viel bedeutender waren die Wünsche, die sich dadurch erfüllten.

Nicht immer sorgten die Glöckchen mit ihrem hellen Klang dafür, dass ein Mann und eine Frau sich ineinander verliebten und zueinander fanden. Manchmal jedoch kam das vor.

Christian hatte nicht an die Magie der Glöckchen geglaubt und doch liebte er Mia jetzt aus tiefstem Herzen. Als er seine Bedenken deswegen erst einmal hinter sich gelassen hatte, war alles ganz schnell gegangen und ihre Liebe zueinander war rasend schnell gewachsen und tat es noch.

Er war froh, dass Florentine in Mia keine Bedrohung sah, sondern eher eine mütterliche Freundin, die sie in ihrem Leben willkommen hieß. Das machte ihn sehr glücklich.

Und Mia hatte ihm erst kürzlich verraten, dass sie im Leben endlich da angekommen sei, wo sie hin gewollt hatte. Sie hatte den einen Mann gefunden, mit dem sie bis ans Ende ihres Lebens zusammenbleiben wollte. Und seine kleine Tochter war eine wunderbare Zugabe, die sie bekommen hatte.

Feenglitzer

Buch

Emma ist glücklich mit ihrer Arbeit im Geschäft „Feenflügel“, das sie gemeinsam mit ihren Freundinnen Mia, Cora und Frieda betreibt. Trotzdem fehlt ihr in ihrem Leben etwas. Sie möchte sich endlich in einen Mann verlieben, mit dem sie sich eine Zukunft aufbauen kann.
Dann lernt sie plötzlich Carl kennen, der eine Antwort auf ihren Wunsch zu sein scheint. Doch bald erfährt sie etwas, was ihre Liebe zu ihm ins Wanken bringt ...

Der beste Beweis
der Liebe ist Vertrauen.

Joyce Brothers

Prolog

Im Schaufenster von „Feenflügel“ war leises Gelächter zu hören, kaum wahrnehmbar zwar, aber wenn man sich darauf konzentrierte, doch nicht zu ignorieren.

Über einer Kleiderpuppe, die mit einem hübschen Frühlingskleid angezogen worden war, schwenkte gerade jemand mehrmals einen Stab hin und her. Erst tat sich nicht viel, doch dann sah man jede Menge Feenstaub, wenn man genau hinschaute. Die glitzernden, schimmernden Krümelchen rieselten von oben herab und fielen hinunter auf das Kleidchen und den Schaufensterboden. Überall glänzte es auf einmal und das gab dem Schaufenster etwas Magisches.

Dann trat der Mond hinter den Wolken hervor und beleuchtete die Szenerie zusätzlich. Das Kleidchen schimmerte nun silbrig und war wunderschön anzusehen.

Weiter oben begutachtete jemand noch einmal sein Werk und kicherte zufrieden. Dann wurde es endlich wieder still im Schaufenster des Ladens.

1

Es war ungewöhnlich, dass Emma, Mia und Florentine an einem Samstagnachmittag im Laden waren und arbeiteten. Schließlich war ihnen das Wochenende eigentlich heilig.

Allerdings hatte Emma im Laufe der Woche den Entschluss gefasst, eine Inventur der Gesellschaftsspiele zu machen. Ihr kam es nämlich so vor, als würden einige Packungen fehlen.

Bei den Unmengen an Spielen, die sie zum Verkauf anboten, konnte man sich jedoch nicht sicher sein, ob das tatsächlich zutraf, ehe man sie nicht gezählt und mit der Inventarsliste abgeglichen hatte.

Da diese Arbeit selbst von Emma nicht besonders geliebt wurde, und die scheute sonst keine eher

unangenehmen Tätigkeiten, war Mia der Meinung gewesen, sie müsse sie dabei unterstützen.

Da Mia im Laden, den sie gemeinsam mit ihren Freundinnen Frieda, Cora und Emma betrieb und den sie phantasievoll „Feenflügel“ genannt hatten, sonst eigentlich immer eher in der Kleiderabteilung arbeitete, war die Beschäftigung mit den Spielsachen für sie aber wenigstens eine willkommene Abwechslung.

In ihrem Geschäft boten sie nicht nur Kleidung für Kinder bis zum Alter von etwa vierzehn Jahren an, sondern verkauften darüber hinaus auch noch Spielzeuge aller Art in einer sogar recht großen Abteilung. Außerdem richteten die Freundinnen auf Wunsch Kinderpartys aus, wobei Anfragen diesbezüglich eher selten an sie herangetragen wurden.

„Feenflügel“ existierte nun seit mehr als vier Jahren und sicherte den vier Frauen ihr Einkommen. In Linnenbach, einer Kleinstadt mit ca. siebzehntausend Einwohnern, mussten sie zum Glück keine Konkurrenz fürchten.

Das Geschäft war bei den Linnenbachern sehr beliebt und die Freundinnen waren stets fröhlich und

gut gelaunt, weshalb das Einkaufen bei ihnen Spaß machte.

Emma warf einen skeptischen Blick auf das erste Regal. „Was für eine Unordnung hier schon wieder ist, obwohl ich doch vorhin alles schnell durch sortiert habe."

„Kein Wunder, bei dem Betrieb am Vormittag", meinte Mia.

„Es war wirklich viel los für einen Sonnabend. Aber Ostern naht und die Leute lieben es, dann Spielsachen zu verschenken."

„Und zu bekommen", rief Florentine, die Mia und Emma unbedingt hatte helfen wollen, lachend.

Das Mädchen war vor kurzem zehn Jahre alt geworden und betrachtete Mia seit einigen Monaten als zweite Mutter. Ihre eigene war nämlich vor etwa einem halben Jahr gestorben, weswegen ihr Vater Christian Seydlitz und sie nach Linnenbach gezogen waren und einen Neuanfang gestartet hatten.

Anfangs hatte ihr Vater Schwierigkeiten gehabt, wieder in ein normales Leben zurückzufinden und Kontakt zu anderen Menschen zu suchen. Florentine war da etwas aufgeschlossener gewesen und hatte in

Mia schon recht bald eine mütterliche Freundin gefunden.

Schließlich hatten sich ihr Vater und Mia ineinander verliebt und seitdem lebten sie gemeinsam in einem Haus am Stadtrand. Für Florentine hatte sich ihr Leben damit eindeutig verbessert. Und sie liebte es, mit Mia in den Laden zu gehen, der ja auch ein Paradies für kleine Mädchen war.

„Also ich wüsste gar nicht, warum du zu Ostern Spielsachen bekommen solltest", meinte Mia mit gespielter Strenge. „Als Emma und ich Kinder waren, wurden uns nur ein paar gefärbte Eier geschenkt. Und die mussten wir auch erst suchen."

Emma grinste, denn sie wusste ganz genau, dass Mia das Mädchen liebte und deshalb bestimmt mehr als nur ein paar Eier versteckte. „Ich würde mir da gar keine Gedanken machen, Tinchen, der Osterhase wird schon für dich sorgen, vor allem weil du uns heute helfen willst."

Florentines Augen leuchteten. Sie hörte Emmas phantasievollen Geschichten von Feen, Kobolden und anderen Zauberwesen nur zu gern zu.

„Klar, der Osterhase", meinte Mia trocken dazu. „Aber das werden wir dann ja bald sehen. Machen

wir uns jetzt lieber an die Arbeit, sonst stehen wir morgen noch hier."

Eine halbe Stunde später waren sie mit den ersten beiden Regalen durch und hatten festgestellt, dass drei Spiele fehlten. Wenn sie die nicht noch in einem der anderen Regale finden würden, mussten sie sie als Verlust abschreiben.

„Man kann seine Augen eben nicht überall haben", seufzte Emma.

„Langfinger hat es schon immer gegeben. Und wir werden deshalb nie vermeiden können, dass manches gestohlen wird." Mia zuckte mit den Schultern. „Es sei denn, wir installieren einige Kameras, aber ob die die Diebe davon abhalten würden, einfach etwas einzustecken, weiß ich nicht."

„Die Kameras würden sicher helfen. Aber sie sind teuer und schaffen im Laden eine unangenehme Atmosphäre."

„Und wir hatten uns längst dagegen entschieden", bemerkte Mia. „Wir wollen lieber weiterhin so gut aufpassen, wie es geht, dann hält sich unser Verlust in Grenzen."

„Was bleibt uns auch anderes übrig? Ich frage mich nur, wie jemand ein so großes Spiel wie

'Monopoly' einfach unbemerkt aus dem Laden entwenden kann“, wunderte sich Emma.

„Wenn man dreist ist und so tut, als wäre es bezahlt, ist das sicherlich kein Problem.“

„Schau mal, Emma, hier ist die Folie eingerissen“, rief Florentine zu den beiden Frauen hinüber. Sie stand schon beim nächsten Regal und hatte bereits einen Blick auf die Ware geworfen.

„Ich glaube, das können wir nur noch verbilligt anbieten“, entschied Emma.

„Manche Menschen gehen aber wirklich sehr unvorsichtig mit den Sachen, die sie sich ansehen, um“, schimpfte Florentine.

„Das ist bei der Kleidung leider nicht anders“, konnte Mia bestätigen. „Was wir da manchmal an Flecken oder sogar Rissen und Löchern in den Sachen finden, könnt ihr euch nicht vorstellen.“

„Da ist so ein bisschen eingerissene Folie wahrscheinlich noch ein kleineres Übel.“ Emma nahm das Spiel aus dem Regal, um es später mit einem Sonderpreis versehen zu können.

Während die drei die restlichen Spiele mit der Inventarsliste abglichen, erkundigte sich Emma bei Florentine nach deren ersten Klavierstunden.

„Ich kann schon zwei kleine Stücke spielen“, meinte diese stolz.

„Ehrlich? Das ging ja schnell. Dann muss ich unbedingt mal bei euch vorbeikommen, damit ich sie mir anhören kann.“

„Anfangs war es ganz schön schwer, sich auf die rechte und die linke Hand gleichzeitig zu konzentrieren.“

„Das stelle ich mir richtig kompliziert vor.“

Florentine lächelte. „Man muss es immer wieder probieren, dann bekommt man es irgendwann hin.“

„Ich finde es prima, dass du nicht gleich die Flinte ins Korn wirfst, sobald etwas schwierig wird.“

„Meine Klavierlehrerin meinte, wenn ich die kleinen Anfangsprobleme überwunden habe, werde ich bestimmt schnell vorankommen.“

„Talent hast du jedenfalls, hat Frau Krantz gesagt.“ Mia freute sich über Florentines Begeisterung für Musik.

„Und Feen lieben hübsche Melodien.“ Emma lächelte verträumt.

„Und Glöckchen“, kicherte Florentine.

„Sie haben dafür gesorgt, dass dein Vater und Mia sich finden“, grinste Emma verschwörerisch.

„Das stimmt, auch wenn Paps das abstreiten würde.“

Mia lachte. „Dein Vater glaubt eben nicht an Feenkram."

„Nein", kicherte Florentine. „Und er sagt immer, das ganze rosa Zeugs hier im Laden würde ihm die Augen verblitzen."

Emma lachte fröhlich mit ihr. „Männer sind da leider anders als wir."

„Man muss es eben nur wissen, dann kann man damit umgehen", meinte Mia weise.

Emma nickte. Sie war sehr froh, dass ihre Freundin ihre große Liebe gefunden hatte. Und was sie selbst anging, sie hätte ganz bestimmt nichts dagegen, bald ebenfalls auf einen interessanten Mann zu treffen.

Vielleicht mussten da allerdings auch bei ihr die Feen ein bisschen nachhelfen. Bisher sah es jedenfalls nicht danach aus, als würde demnächst ein interessanter Typ einfach so um die Ecke biegen.

Aber Emma durfte nicht ungeduldig werden. Es hatte nun einmal alles seine Zeit. Wenn es so weit wäre, würde sie sich schon verlieben, daran wollte sie fest glauben.

Sie wischte sich ein wenig Glitzerstaub von ihrem rechten Hosenbein, der wohl vorhin an ihr klebengeblieben war, als sie im Schaufenster ein

wenig umdekoriert hatte, und machte ein weiteres Häkchen auf ihrer Liste.

2

Emma versorgte zu Hause summend ihre Blumen. Sie hatte eigentlich schon immer einen grünen Daumen gehabt, weshalb sie es manchmal bedauerte, nur für ein paar Zimmerpflanzen sorgen zu können.

Aber der Traum von einem eigenen Haus und dem dazugehörenden Garten würde noch eine Weile warten müssen. Vielleicht würde der sich ja erfüllen, wenn sie erst einmal verheiratet war und Kinder bekommen hatte.

Bis dahin würde sich ein Haus für sie ganz allein gar nicht lohnen, von den Mietkosten einmal abgesehen, die sie nicht würde aufbringen können. So üppig war ihr Gehalt schließlich nicht.

Ihre gärtnerischen Interessen würde sie deshalb vorerst nicht voll ausleben können. Heute jedoch

konnte sie immerhin einen Strauß voller Zweige in die Bodenvase stellen.

Es waren nun nur noch ein paar Tage bis Ostern und in der Wärme ihrer Wohnung würden die Knospen bestimmt schnell aufgehen. Den Osterschmuck hatte sie schon bereitgelegt.

Sobald sich das erste Grün zeigte, wollte Emma die Zweige mit bemalten Eiern und kleinen Osterhäschen behängen. Für sie gehörte das zu Ostern einfach dazu.

Während sie die Äste drapierte, dachte sie darüber nach, wie es wohl wäre, das Fest mit einer eigenen Familie zu feiern. Ostern bekäme einen ganz anderen Stellenwert, fand sie.

Das Eierfärben zum Beispiel würde sie prompt wieder einführen. Eier für sich allein zu kochen und zu färben, lohnte sich in Emmas Augen nämlich nicht, weshalb sie seit Jahren fertige im Supermarkt kaufte.

Die waren natürlich nicht so schön wie selbst gefärbte Eier, aber was das anging, dachte Emma durchaus pragmatisch. Es galt, Aufwand und Nutzen zu bedenken.

Emma war sonst sehr verträumt, liebte Phantasiewelten über alles und verband mit allen

Festen zauberhafte Vorstellungen. Doch nur deshalb würde sie sich nicht mit dem Färben von Eiern nur für sich selbst abplagen.

Hätte sie eine Familie, würde es sicherlich zumindest am Ostersonntag einen Festtagsbraten geben. Lammfleisch war zwar überhaupt nicht ihr Ding, aber man konnte ja durchaus Geflügel oder Rindfleisch sehr lecker zubereiten.

Für ihre Fähigkeiten als Köchin war sie bisher nicht unbedingt berühmt, das musste sie leider zugeben, doch sie würde bestimmt Übung bekommen, sobald sie regelmäßiger am Herd stünde.

Der Höhepunkt des Osterfestes wäre die Eiersuche, malte sich Emma weiter aus. Ihr Mann und sie würden auf der Terrasse ihres Hauses stehen und die Kinder dabei beobachten, wie sie unter jedem Strauch und in den Blumenbeeten nach Eiern suchten.

Allerdings blieben all ihre Vorstellungen nur bloße Träumereien. Solange sie keine Familie gegründet hatte, würde sie wohl weiterhin die Ostertage eher wie normale Wochenendtage verbringen müssen.

Über ihr Singledasein machte sich Emma eigentlich erst intensiver Gedanken, seit Mia sich in

Christian verliebt und mit diesem zusammengezogen war.

Bis dahin waren all ihre Freundinnen genauso wie sie überwiegend allein gewesen. Und zeitweilige Partnerschaften hatten bei keiner von ihnen dazu geführt, dass man jemandem die große Liebe schwor und plante, sein restliches Leben mit ihm zu verbringen.

Emma hatte bisher längere Beziehungen mit zwei Männern gehabt. Dirk hatte sie in ihrem letzten Schuljahr kennen gelernt. Es war eine Jugendliebe gewesen, die Emma sehr genossen hatte. Wenn man das allererste Mal liebte, dann war alles neu und prickelnd.

Sie hatten sich gut verstanden und auch zusammengepasst, aber als sie schließlich mit ihrer Ausbildung anfingen, verloren sie sich recht schnell aus den Augen.

Sie trennten sich jedoch immerhin im Guten und schätzten das, was sie miteinander gehabt hatten. Dirk war der erste Mann in Emmas Leben gewesen und würde daher immer ein besonderer Mensch für sie sein.

Dann war zwei Jahre später Roland in Emmas Leben getreten und an ihn dachte sie nicht gern.

Anfangs war er charmant gewesen und hatte sie umworben. Doch schon bald hatte er sein herrisches und dominantes Wesen gezeigt.

Emma hatte nach seiner Pfeife tanzen sollen und war von ihm regelrecht herumgeschubst worden. Da sie noch immer sehr jung und unerfahren gewesen war, hatte es lange gedauert, bis sie dem Einhalt geboten hatte.

Irgendwann war ihr bewusst geworden, dass sie sich mehr und mehr verlor und für einen Mann aufgab, der ihr eigentlich nichts mehr bedeutete.

Die Trennung war unschön und bitterböse gewesen, denn natürlich konnte ein so egozentrischer Mann wie Roland überhaupt nicht begreifen, dass eine Frau ihn nicht haben wollte.

Glücklicherweise war er drei Monate nach der Trennung aus beruflichen Gründen aus Linnenbach weggezogen und Emma musste nicht länger befürchten, seinen furchtbar hasserfüllten Blicken ausgesetzt zu sein, sobald sie sich zufällig trafen.

Nach dieser Beziehung war es keinem Mann mehr gelungen, Emmas Herz zu erobern. Vielleicht lag es auch daran, dass sie nach ihrer Erfahrung mit Roland vorsichtiger geworden war und sich nicht mehr blindlings in eine romantische Vorstellung von Liebe hineinstürzte.

Emma war also nach wie vor Single. Das fand sie zwar nicht furchtbar schlimm, trotzdem wünschte sie sich, dass dieser Zustand nicht ewig anhalten möge.

Sie sah, wie glücklich Mia war, seit sie Christian gefunden hatte. Ihre Freundin war ein ganz anderer Mensch geworden, seit sie eine eigene Familie hatte, für die sie sorgen konnte.

Mia hatte neuerdings Pläne für die Zukunft, über die sie vorher niemals gesprochen hatte. Doch mit einem Mann und seiner kleinen Tochter an ihrer Seite eröffneten sich auf einmal so viele Möglichkeiten.

Emma konnte das Leuchten in Mias Augen ganz deutlich sehen und das war etwas, was sie sich für sich selbst auch wünschte. Wenn sie morgens in den Spiegel blickte, wollte sie diesen Glanz erkennen können, den nur eine glückliche Liebe einem in die Augen zaubern konnte.

Sie musste zugeben, dass sie schon darüber nachgedacht hatte, ob sie in irgendeiner Form aktiv werden und nach einem Mann, den sie lieben konnte, suchen sollte.

Frieda hatte zum Beispiel neulich lachend von einem Speeddating-Abend in der Kreisstadt erzählt. Allerdings hatte sich ihre Freundin über die Menschen, die auf diese Weise versuchten, einen Partner zu finden, lustig gemacht.

Und Emma hatte mit ihr gelacht, weil ihr die Vorstellung, einen interessanten Mann in wenigen Gesprächsminuten ausfindig machen zu können, absurd vorkam.

Emma wusste außerdem von Mia, dass diese sich eine Zeit lang bei einer Partneragentur im Internet angemeldet gehabt hatte. Es war sogar zweimal zu einem Treffen gekommen, allerdings waren beide Dates richtige Flops gewesen. Dann war die Sache mit Christian ernster geworden und Mia hatte ihr Profil bei der Singlebörse gelöscht und dort gekündigt.

Für Emma stand die Anmeldung bei einem derartigen Portal gar nicht erst zur Diskussion. Sie käme sich wie auf einem Viehmarkt vor, wenn sie sich da anböte.

Und wo blieb überhaupt die Romantik bei dieser Art von Partnersuche? Man sortierte aus einem begrenzten Angebot aus und suchte nach Männern mit ähnlichen Vorlieben. Doch ob die Chemie zwischen einem potentiellen Kandidaten und einem selber stimmte, konnte man erst bei einem Date feststellen und das konnte sich sehr deprimierend gestalten, wie sie von Mia wusste.

Nein, Emma würde auf ihr Glück vertrauen, einen netten Mann ohne irgendeine Art aktiver Suche zu

finden. Sie musste eben noch etwas mehr Geduld haben.

3

Emma freute sich über den herrlichen Sonnenschein. Der Frühling zeigte sich von seiner besten Seite. Und heute war es zum ersten Mal auch richtig warm geworden. Sie hatten mehr als zwanzig Grad erreicht, weswegen Emma beschlossen hatte, ihre neue kurzärmelige Bluse zu tragen. Die hatte sie nämlich vor wenigen Wochen erstanden und seitdem darauf gewartet, sie endlich anziehen zu können.

Emma war auf dem Weg zu Mia und Florentine, die sie eingeladen hatten, sich endlich in aller Ruhe ihr Haus und den Garten anzusehen. Zwar hatte es im Februar eine Einzugsparty gegeben, aber da hatte Emma außer der Küche und dem Wohnzimmer nicht viel zu Gesicht bekommen. Und seitdem war sie

noch nicht wieder in Mias und Florentines neuem Zuhause gewesen.

„Wir trinken auf der Terrasse Kaffee“, begrüßte Florentine sie sofort fröhlich, sobald sie Emma die Tür aufgemacht hatte.

„Es wäre auch zu schade, bei dem herrlichen Sonnenschein drin zu sitzen“, lachte Emma sie an.

„Dann komm mit.“ Energisch zog Florentine Emma durch den Flur.

Die ließ das lachend mit sich geschehen, denn sie wusste, dass das Mädchen sie sehr gern hatte. Und sie selbst hätte sich für Mia keine bessere Tochter wünschen können. Florentine war klug und phantasievoll. Das allein reichte schon aus, damit das Mädchen nicht nur einen guten Draht zu Mia, sondern auch zu Emma finden konnte. Außerdem liebte Emma Geschichten genauso wie Florentine über alles, weshalb die beiden immer ein Gesprächsthema hatten.

„Hast du's geschafft?“, fragte sich Mia, als ihre Freundin die Terrasse betrat. Während Mia nämlich heute ihren freien Samstag genutzt hatte, um das Haus gründlich zu putzen, war Emma bis zum Mittag im Geschäft gewesen.

„Ja, aber so viel war gar nicht los. Ich glaube, die meisten Menschen hatten heute keine Lust zum Shoppen, sondern wollten sich bei dem schönen Wetter lieber im Freien bewegen."

„Kann man ja verstehen. Ich hätte am liebsten auch den Staubsauger Staubsauger sein lassen und im Garten gepusselt."

Emma kicherte. „Du hast doch gar keinen grünen Daumen."

Mia verzog ein wenig das Gesicht, weil ihre Freundin natürlich recht hatte. Selbst die Zimmerpflanzen hatten es unter ihrer Pflege schwer, am Leben zu bleiben. „Mag sein, aber Unkraut erkenne ich immerhin auf zehn Meilen und nach den Regengüssen der letzten Woche ist es ordentlich emporgeschossen."

Nun lachte Emma gleich noch viel lauter, denn Unkrautzupfen gehörte ganz sicher nicht zu Mias Lieblingstätigkeiten.

„Lach du nur", beschwerte sich Mia daraufhin. „Wenn man ein Grundstück zu versorgen hat, muss man sich eben mit ganz anderen Dingen beschäftigen, als wenn man in einer kleinen Wohnung lebt."

„Ich verstehe dich voll und ganz“, meinte Emma mit gespieltem Ernst, prustete gleich darauf aber wieder los.

„Du bist einfach unmöglich“, erklärte Mia kopfschüttelnd, lächelte dann jedoch ebenfalls.

„Wir werden schon lernen, wie die Gartenarbeit funktioniert“, mischte sich Florentine ins Gespräch mit ein.

„Natürlich.“ Emma nickte ihr zu. „Immer eins nach dem anderen. Zunächst mal wird es wahrscheinlich reichen, den Rasen regelmäßig zu mähen und die Pflanzen, die schon da sind, zu gießen, wenn es nicht genug geregnet hat.“

„Das wäre immerhin ein Anfang“, bestätigte Mia. „Allerdings sieht der Garten insgesamt ziemlich verwahrlost aus, weshalb ich mir Hilfe von einer Gartenbaufirma geholt habe.“

„Kann nicht schaden, die Profis ranzulassen.“

„Denke ich auch. Es kommt nachher jemand vorbei, der sich unseren Garten anschauen will. Und dann werden wir sehen, was alles gemacht werden muss. Nun lasst uns aber endlich Kuchen essen, ich freue mich schon darauf, seit ich beim Bäcker war.“

„Ich liebe Spritzkuchen“, freute sich Florentine.

„Mein Ding sind die nicht, aber ich würde gern ein Stück von der Mohnstreusel-Schnecke probieren."

„Du kannst auch die ganze essen", schlug Mia vor.

Emma schüttelte den Kopf. „Nein, dann bleibt ja kein Platz mehr für ein Stückchen Blaubeerquarkkuchen."

Mia grinste. „Schon klar, dass du dir den nicht entgehen lässt."

Wenig später waren die drei satt und mit sich und der Welt zufrieden. Sie saßen träge und faul auf ihren Gartenstühlen und ließen sich die Sonne ins Gesicht scheinen.

„Ich würde dir ja jetzt die versprochene Hausbesichtigung anbieten, aber ich muss gestehen, dass ich im Moment einfach wie festgewachsen auf meinem Stuhl sitze", erklärte Mia.

„Ist schon in Ordnung. Ich bin froh, noch ein bisschen Sonne zu erhaschen. Allerdings gehe ich heute nicht wieder, ohne einen Rundgang durch euer neues Domizil gemacht zu haben."

„Nein, das kommt überhaupt nicht in Frage. Dafür bist du schließlich hergekommen."

„Uns gefällt das Haus sehr gut", erklärte Florentine.

„Das stimmt, es würde sich natürlich noch ganz anders anfühlen, wenn es unser Eigentum wäre. Wenn man selbst baut, kann man seine Vorstellungen von der Raumaufteilung usw. viel besser verwirklichen, aber ich glaube trotzdem, dass wir mit dem Haus hier einen ganz guten Griff getan haben."

„Von außen sieht es sehr gepflegt aus und die Anzahl der Räume ist für euch doch absolut ausreichend."

„Wir haben sogar noch ein Zimmer frei", meinte Florentine geheimnisvoll.

„Ach so?" Emma zog neugierig die Augenbrauen hoch. „Und welche Verwendung hattet ihr euch für dieses Zimmer vorgestellt?"

„Das wird natürlich das Kinderzimmer für meine Schwester", rief Florentine.

Emma klappte vor Überraschung die Kinnlade herunter. „Habe ich irgendetwas verpasst?" Sie schaute auf Mias Bauch, der jedoch keine verräterische Wölbung aufwies.

„Nein, selbstverständlich nicht. Als ob ich irgendetwas vor dir, Frieda oder Cora verbergen könnte. Florentine meint damit nur, dass sie sich sehnlichst ein Geschwisterchen wünscht."

„Ach so. Tja, dann solltet ihr wohl loslegen und eins produzieren."

Mia wurde rot. „Ich weiß noch nicht einmal, ob ich schon so weit bin."

„Das sagst du immer", maulte Florentine.

„So lange sind dein Vater und ich doch noch gar nicht zusammen."

„Aber ich denke, ihr liebt euch. Da habt ihr sicher nicht vor, euch zu trennen." Sorge hatte sich in Florentines Stimme geschlichen.

„Auf gar keinen Fall", beruhigte Mia die Kleine sofort. Es war traumatisch genug für sie gewesen, die Mutter zu verlieren. Sie sollte nun keine Angst haben müssen, dass sie schon wieder von einer weiblichen Bezugsperson verlassen wurde.

„Dann verstehe ich nicht, warum ich keine Schwester haben darf."

„Du musst einfach noch ein wenig Geduld haben, Tinchen", meinte Mia bittend.

„Ich würde mich über Nachwuchs jedenfalls ebenfalls sehr freuen", beendete Emma sensibel dieses Gesprächsthema.

Nachdem Florentine und Mia Emma das Haus gezeigt hatten, setzten sie sich erneut auf die Terrasse.

„Ihr habt jetzt wirklich ein schönes, geräumiges Zuhause", lobte Emma. „Und der Garten wird sicher auch bald eine Augenweide sein."

„Das hoffe ich, der Typ von der Gartenbaufirma müsste eigentlich gleich kommen, der wird wissen, was zu tun ist."

„Dann sollte ich mich lieber auf den Weg machen, damit ich bei eurem Gespräch nicht störe."

„Ach, Quatsch, bleib noch. Der wird sich nicht ewig umsehen."

So kam es, dass Emma Carl Pinkau kennen lernte. Der stellte sich nach seinem Eintreffen kurz vor und erklärte, er sei noch neu im Ort, habe die Stelle erst vor drei Wochen angetreten und auf jeden Fall vor, ein Schmuckstück aus dem Garten zu machen.

„Und wie sind Sie darauf gekommen, ausgerechnet nach Linnenbach zu ziehen?", fragte Mia ihn.

„Eine Schwester von mir wohnt hier, Silvia Kornstieg."

„Die kennen wir natürlich. Dann sind Martin und Vanessa also Ihr Neffe und Ihre Nichte?"

Carl grinste. „Sind sie."

4

Zwei Wochen später sollten Emma und Frieda bei besagter Familie Kornstieg einen Kindergeburtstag ausrichten. Es kam nicht allzu häufig vor, dass die Linnenbacher den Kinderparty-Service von „Feenflügel“ in Anspruch nahmen. Die meisten scheuten das Geld und kümmerten sich lieber selbst um die Organisation und Durchführung der Kindergeburtstage. Doch hin und wieder kam es dazu, dass sich die Freundinnen damit beschäftigen durften, weshalb sie einen solchen Auftrag auch als angenehme Abwechslung ansahen.

„Hast du die Luftballons eingepackt?“, fragte Frieda, als sie die Körbe mit den Dekosachen aus dem Auto nahmen.

„Ja, diesmal habe ich sie nicht vergessen“, meinte Emma. „Es war schon sehr ärgerlich, als wir beim letzten Mal keine dabei hatten.“

„Man sollte nicht glauben, dass das so viel ausmacht, aber leider kann man auf die Dinger nur schwer verzichten.“

„Die Kinder lieben Luftballons nun mal.“

„Wie alt wird Vanessa? Sieben?“

„Acht.“

Frieda schüttelte den Kopf. „Meine Güte, die Zeit vergeht. Sie war doch gerade noch ein süßes kleines Baby mit dunklem Flaum auf dem Köpfchen.“

„Bald wird sie nicht mehr zu uns in den Laden kommen, denn dann ist sie aus den Kindersachen rausgewachsen“, seufzte Emma.

„Wir sollten nicht jammern, immerhin können wir miterleben, wie unsere kleinen Kunden größer und irgendwann erwachsen werden.“

Das Geburtstagskind war mit seinem Bruder und seinem Vater zum Kuchenholen gegangen, denn die Großmutter hatte sich bereiterklärt, zwei Kuchen für den Geburtstag zu backen. Das stellte eine enorme Entlastung für Vanessas Mutter dar, die sich in ihrer Küche nun auf andere Dinge konzentrieren konnte.

Sie zeigte Emma und Frieda nur das Wohnzimmer, wo die Feier stattfinden sollte, und ließ die beiden allein, damit sie mit der Dekoration beginnen konnten.

„Ich mag es, wenn nicht schon tausend Leute um einen herumwuseln, während man versucht, eine Papiergirlande anzubringen." Frieda knüpfte geschickt das eine Ende an die Gardinenstange.

„Die Vorbereitungen gehen einfach schneller, wenn nicht andauernd jemand etwas von einem will." Emma reichte ihrer Freundin das andere Ende, nachdem diese ihre Position gewechselt hatte und nun in der Nähe des Türrahmens auf einem Stuhl stand.

„Ich denke mal, wir werden das Kind heute locker schaukeln, immerhin werden außer Vanessa und Martin nur vier weitere Kinder an der Party teilnehmen."

„Vermutlich ist Martin der einzige Junge. Ich hoffe nur, dass er sich nicht schon zu alt für unsere albernen kleinen Spielchen findet."

„Ach", winkte Frieda ab. „Mach dir da keine Sorgen. Die zwei Jahre Altersunterschied werden schon keine entscheidende Rolle spielen."

„Wahrscheinlich hast du recht, außerdem ist Martin sowieso ein ganz angenehmer Junge."

Die Dekoration war den beiden Frauen wirklich gut gelungen und im Wohnzimmer der Familie Kornstieg sah es jetzt tatsächlich nach Party aus und die Kinder saßen am Tisch und aßen Kuchen.

„Wenn die Rasselbande mit dem Essen fertig ist, können wir loslegen", teilte Emma Vanessas Mutter mit, als diese kurz in die Küche kam, um neuen Kakao zu holen.

Emma und Frieda saßen nämlich hier, weil es im Wohnzimmer sonst viel zu voll geworden wäre.

„Ich glaube, das dauert allerhöchstens noch zehn Minuten", stellte Silvia Kornstieg vergnügt fest.

„Das ist gut so, wir sind nämlich voller Tatendrang." Emma zappelte bereits unruhig auf ihrem Stuhl herum.

„Und ich bin so froh, dass ich mich heute mal nicht mit dieser Art von Kinderbeschäftigung herumschlagen muss."

„Ist ja auch nicht ohne, sechs Kinder auf einmal betreuen zu müssen." Frieda war durchaus klar, dass die Nerven eines Erwachsenen bei einer solchen Rasselbande leiden konnten, aber sie selbst würde mit den Kindern schon gut zurechtkommen, schließlich

ließ sie sich durch nichts so schnell aus der Ruhe bringen.

„Ihr werdet das schaffen, da bin ich mir sicher“, freute sich Vanessas Mutter und verschwand mit der nun wieder vollen Kanne Kakao aus der Küche.

Drei Stunden später waren die Kinder ziemlich erschöpft. Es würde nun nur noch einen leichten Imbiss zum Abendbrot geben und dann kämen die Eltern und holten ihren Nachwuchs ab.

Emma und Frieda blieben allerdings noch, denn die Partydekoration musste natürlich wieder entfernt werden.

„Die Spiele sind doch eigentlich ganz gut gelaufen, oder?“, fragte Frieda.

Emma beugte sich zu ihrer Freundin hinüber, um dieser einen Mehlklecks von der Wange zu wischen, der vom letzten Spiel noch dort prangte. „Die Kleinen hatten großen Spaß, denke ich.“

„Das Gefühl hatte ich auch. Ich freue mich aber sehr darauf, dass wir endlich mal wieder eine Sommerparty im Garten ausrichten dürfen.“

„Du willst bloß die Spritzpistolen rausholen, gib es doch zu.“

Frieda plinkerte lustig mit den Augen. „Was gibt es Schöneres als eine Wasserschlacht, wenn es heiß ist?“

In diesem Moment schob Silvia Kornstieg einen Mann in die Küche, in dem Emma sofort deren Bruder wiedererkannte. „Das sind die beiden Frauen, die sich um die Spiele und die Deko gekümmert haben, Frieda und Emma“, erklärte Silvia ihm noch, bevor sie den Raum gleich wieder verließ.

„Wir haben uns schon mal gesehen“, nickte Emma Carl freundlich zu.

Er gab ihr sofort die Hand. „Emma, nicht wahr?“

„Ja, richtig“, nickte diese.

„Dann musst du logischerweise Frieda sein“, bemerkte er folgerichtig zu ihrer Freundin. „Ich bin übrigens Carl, der Onkel von Vanessa. Ist es okay für euch, wenn wir uns duzen?“

Frieda zuckte kurz mit den Schultern. „Klar, warum nicht.“

„Prima, damit fühle ich mich nämlich sehr viel wohler.“

„Setz dich doch mit an den Tisch oder wolltest du zu den Kindern rübergehen?“ Emma zeigte einladend auf den Stuhl neben sich.

„Nee, die sind gerade dabei, Eierbrötchen in sich hineinzustopfen, da bin ich überflüssig."

„Warum bist du erst jetzt gekommen? Die Party ist doch schon fast vorbei?", wunderte sich Frieda.

„Ich musste noch arbeiten."

„An einem Sonnabend?"

„Wenn es sich nicht ändern lässt, ist das eben so. Man muss die Frühlingstage gut ausnutzen, wenn man die Gärten auf Vordermann bringen will."

Emma wandte sich an Frieda. „Du musst wissen, Carl arbeitet für die Gartenbaufirma, die Mia engagiert hat."

Friedas Gesicht hellte sich bei dieser Erklärung auf. „Verstehe. Dann ist natürlich klar, dass du hin und wieder auch am Wochenende ran musst."

„Erzähl doch mal, wo du vorher gewohnt hast", bat Emma.

Während Carl ihnen berichtete, dass er fast acht Jahre in Bayern gelebt hatte, wo er nach seiner Ausbildung hängengeblieben war, betrachtete Emma ihn aufmerksam.

Sie musste zugeben, dass ihr dieser Mann gefiel. Schon bei ihrer ersten Begegnung hatte sie festgestellt, dass vor allem sein bezauberndes Lächeln sie faszinierte.

Carl war außerdem groß und schlank, hatte dunkelblonde Haare und graue Augen und wirkte sehr energiegeladen. Dann fiel ihr Blick auf seine kräftigen Hände, mit denen er sicherlich ordentlich zupacken konnte.

Emma musste sich regelrecht darauf konzentrieren, seinem Bericht zu folgen, sonst wäre sie nämlich in Tagträume abgeglitten. Sie schluckte heftig, denn sie hatte bereits ein Bild von Carl und sich vor dem Traualtar gesehen, das sie rasch verscheuchte. Es ging nämlich überhaupt nicht, dass sie in diesem Mann gleich einen potentiellen Heiratskandidaten sah, selbst wenn dieser sehr attraktiv und ihr wirklich sympathisch war.

5

Emma wanderte seit dem Kindergeburtstag völlig verträumt umher, was ihren Freundinnen natürlich sofort aufgefallen war. Sie hatte zwar immer schon zu Tagträumereien geneigt, aber nun war so deutlich zu sehen, dass Emma in anderen Sphären schwebte, dass Cora und Frieda begannen, sie deswegen aufzuziehen.

„Steckt etwa dieser Carl dahinter, dass du die Realität vorübergehend komplett ausblendest?“, neckte Frieda sie während der Mittagspause.

„Dann wird es höchste Zeit, dass ich ihn endlich kennen lerne. Muss ja das reinste Prachtexemplar von einem Mann sein, wenn es ihm gelingt, unsere Emma so aus der Fassung zu bringen“, setzte Cora nach.

„Oh, er sieht sehr gut aus." Mia konnte sich dazu zum Glück ein Urteil erlauben, immerhin hatte sie ihn bereits getroffen.

„Nun hört doch auf", bat Emma. „Ich bin eben ein wenig in Gedanken, das ist alles."

„Ha", schnaubte Frieda. „Das glaube ich nie und nimmer."

„Findest du diesen Carl denn sehr interessant? Spuck es aus." Cora sah Emma auffordernd an. Normalerweise erzählten sie sich untereinander nämlich von den Männern, in die sie sich verguckten.

„Na ja, er ist ganz nett." Emma errötete leicht.

Ihre drei Freundinnen warteten gespannt. Jetzt würde Emma sicher gleich mit der Sprache rausrücken. Aber die sagte nichts weiter dazu.

Cora zog die Stirn kraus. So schweigsam war Emma sonst eigentlich gar nicht. „Wir sollen dir heute wirklich alles aus der Nase ziehen, was?"

„Ich weiß nicht, was ich noch sagen soll. Wir haben uns bisher noch nicht einmal richtig unterhalten können."

„Das ist doch nicht der Punkt", stellte Frieda fest. „Entweder ist da ein Kribbeln oder nicht. Und so völlig neben der Spur zu sein, ist nicht unbedingt

typisch für dich. Also läge es nahe, wenn das mit diesem Mann zusammenhinge."

„Denkst du denn über ihn nach?" Cora konnte sehr hartnäckig sein, wenn sie wollte.

Emma kaute nachdenklich auf ihrer Unterlippe herum. „Manchmal stelle ich mir vor, wie es sich anfühlen würde, wenn wir ein Paar wären." Es war ihr peinlich, das zugeben zu müssen.

Mia lachte. „Gib zu, du hast dir ausgemalt, wie ihr beide heiratet!"

Die anderen lachten, denn sie kannten die Vorliebe ihrer Freundin für romantische Szenen. Emma war jedoch wieder rot geworden.

„Lacht ruhig über mich." Das klang ein wenig eingeschnappt.

Mia umarmte sie deshalb schnell. „Ach, komm, Emma. Wir meinen das gar nicht böse. Wir würden eben nur gern wissen, warum du so abwesend bist. Und wenn du dich in Carl verliebt hast, dann ist absolut nichts dagegen einzuwenden."

„Ich würde ihn sehr gern wiedersehen", gab Emma schließlich zu. „Keine Ahnung, ob das so eine gute Idee ist, aber er geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Und da sollte ich wohl besser herausfinden, warum das so ist."

Coras Augen begannen zu strahlen. „Dann sollten wir uns etwas einfallen lassen, wie wir dir zu einem Date mit ihm verhelfen."

„Sollten wir das nicht einfach dem Zufall überlassen?", fragte Emma irritiert.

„Er fängt in der nächsten Woche an, in unserem Garten zu arbeiten. Wenn du ihm bis dahin nicht noch einmal begegnet bist, könntest du ja wieder bei mir vorbeikommen", schlug Mia vor.

Emma rümpfte die Nase. „Das wäre aber schon ganz schön auffällig. Da wird er sicher sofort wissen, dass das kein Zufall ist."

„Wäre das denn so schlimm?"

Emma zuckte mit den Schultern. „Du weißt, wie Männer darauf reagieren, wenn Frauen sich wie eine Klette an sie hängen."

„Das mag ja stimmen, aber irgendwie musst du eine Möglichkeit finden, ihn wiederzusehen, warum also nicht bei Mia?" Frieda verstand Emmas Skrupel nicht so richtig.

„Mal sehen", brummte Emma.

„Vielleicht ist Carl sogar ganz begeistert, wenn du vorbeischaust. Könnte ja sein, dass er dich auch sehr sympathisch findet", versuchte Cora Emma Mut zuzusprechen.

„Er hat am Samstag immerhin viel mehr mit dir als mit mir geredet“, meinte Frieda dazu.

Emma lächelte. „Das habe ich allerdings gemerkt.“

„Na also. Warten wir einfach noch ein bisschen ab und wenn sich überhaupt nichts tut, dann ist eine Besichtigung von Mias Garten auf jeden Fall eine Option.“

Emma war sich nicht sicher, ob ihr das Gespräch mit ihren Freundinnen heute gut getan oder sie nur zusätzlich aufgewühlt hatte. Schon vorher hatte sie kaum an etwas anderes als an Carl denken können, was sie vor ihren Freundinnen nur nicht hatte zugeben wollen.

Nun jedoch zerbrach sie sich zusätzlich dazu den Kopf, wie sie es bewerkstelligen konnte, ihn zu treffen. Die Idee, Mia zu besuchen, war eigentlich nicht so schlecht, aber wenn er arbeitete, würde sie sicher nicht mehr als einige, wenige Sätze mit ihm wechseln können. Und wenn sie ehrlich war, wollte sie richtig viel Zeit mit ihm verbringen, um ihn kennen zu lernen.

Emma wusste, dass sie im Moment mit beiden Füßen in den Wolken hing. Sie konnte sich nur schlecht darauf konzentrieren, was in der Wirklichkeit

vor sich ging. Die Kunden zu beraten, gelang ihr gerade noch so, dafür hatte sie zum Glück die nötige Routine. Aber sie war nicht, wie sonst, mit dem rechten Herzen bei ihrer Arbeit und das war ein Zustand, den sie schleunigst ändern musste.

Emma verliebte sich nicht besonders schnell, aber wenn sie es tat, dann war es immer sehr heftig. Eine Weile gab es nur dieses bonbonrosafarbene Gefühl in ihr.

Leider hatte ihre Verliebtheit bisher nie zu einer ernstzunehmenden Liebe geführt. All ihre Beziehungen hatten nach spätestens einem halben Jahr ein Ende gefunden.

Woran das lag, dass es ihr nicht gelang längere Zeit mit einem Mann zusammenzubleiben, hatte sie leider noch nicht ergründen können. War sie daran schuld? Machte sie etwas falsch? Oder war sie einfach nur noch nicht mit dem richtigen Partner zusammengekommen?

Emma glaubte daran, dass in puncto Liebe für jeden Menschen auf der Erde genau einer bestimmt war. Frieda, Cora und Mia sahen das etwas anders. Sie glaubten, dass es durchaus mehrere Männer geben könne, die zu einer Frau passen könnten und umgekehrt.

Vielleicht hatten sie damit auch recht. Schließlich würde es vermutlich sehr schwer werden, genau den einen, für einen vorgesehenen Partner zu finden. Und in Linnenbach tauchte kaum mal ein unbekanntes Gesicht auf. Singlemänner, die Emma noch nie gesehen hatte, konnte sie hier kaum kennen lernen. Und so oft kam sie aus ihrem Heimatort auch nicht heraus, dass sie häufiger die Gelegenheit bekommen hätte, Männerbekanntschaften zu machen.

Am Abend wollte sich Emma mit irgendetwas beschäftigen, was sie von unnötigem Grübeln abhielt. Sie hoffte auch, dass Carl nicht länger der Gegenstand ihrer Gedanken wäre, wenn sie eine Aufgabe hatte.

Da sie leidenschaftlich gern backte, beschloss sie, einen Kuchen zu fabrizieren, den sie am anderen Tag mit in den Laden nehmen wollte. Süße Leckereien waren bei ihren Freundinnen immer gern gesehen.

Also suchte sie sich Mehl, Zucker und Eier zusammen und versuchte, sich auf ihr Rezept zu konzentrieren. Leider ging ihre Taktik überhaupt nicht auf. Während sie sich bemühte, mit dem Messbecher die notwendige Menge zu bestimmen, glitten ihre Gedanken unweigerlich wieder zu dem

Mann, der ihre ganze Welt momentan auf den Kopf stellte.

Was hatte dieser Carl nur an sich, dass sie es nicht schaffte, an jemand anderen als an ihn zu denken? Er sah gut aus, das stimmte, aber so sehr war Emma nicht auf Äußerlichkeiten fixiert, dass sie dies als einzige logische Erklärung angesehen hätte, warum sie ihn nicht vergessen oder wenigstens zeitweise aus ihrem Gehirn verbannen konnte.

Seine Stimme hatte ein ungewöhnlich schönes Timbre, das einem unter die Haut ging. Und sein Lächeln hätte jeden noch so tiefgefrorenen Eisblock zum Schmelzen gebracht.

In Emmas Herz hatte Carl jedenfalls etwas in Bewegung gesetzt, was sie nicht zur Ruhe kommen ließ. Sie fühlte eine tiefe Sehnsucht in sich, wusste aber nicht, wie sie es schaffen sollte, diese zu befriedigen.

6

Carl fühlte sich wohl in Linnenbach und hatte seine Entscheidung hierher zu ziehen, bisher nicht bereut. Die Leute waren freundlich und interessierten sich füreinander und das war etwas, was für Carl immer wichtig gewesen war.

Die Arbeit in der Gartenbaufirma des Ortes gefiel ihm gut, sie war zwar viel kleiner als die, in der er zuletzt tätig gewesen war, aber dafür waren die Kollegen nett. Und es gab reichlich zu tun, denn die Grünanlagen des Ortes sowie auch zahlreiche private Gärten wollten gepflegt werden. Im Frühjahr entstand diesbezüglich mehr Arbeit als in jeder anderen Jahreszeit, aber die Freude darüber, dass es bald wieder überall grünen und blühen würde, trieb Carl an.

Erste Kontakte in seiner neuen Heimat hatte er bereits ebenfalls knüpfen können. Zum einen hatte Silvia, seine Schwester, ihm dabei geholfen, einige Menschen kennen zu lernen, mit denen sie häufig zu tun hatte.

Zum anderen war Carl bereits zweimal beim Fußballtraining der Männermannschaft gewesen. Im Sportverein fand man am schnellsten neue Freunde, glaubte er.

Und dann war da noch die Bekanntschaft mit den Frauen des Ladens „Feenflügel“, in die er ziemlich unerwartet hineingestolpert war. Da Mia eine seiner Kundinnen war, hatte er selbstverständlich ein wenig mehr von ihr erfahren.

In Linnenbach kannte man sich untereinander eben und wenn man neu war, wollten die Einwohner des Ortes nicht nur alles von einem wissen, sondern sie verrieten auch eine Menge über sich selbst, was Carl sehr fair fand.

Mia hatte ihm also schon beim allerersten Gartenbesichtigungstermin ein paar Eckdaten zu sich und ihrer Familie erzählt. Und Emma, ihre Freundin, war bei seinem Auftauchen in Mias Haus ebenfalls sehr aufgeschlossen gewesen.

Carl hatte ja nicht geahnt, dass er Emma bald darauf wiedersehen würde. Er war nichtsahnend beim

Geburtstag seiner Nichte erschienen und dann war sie plötzlich dort gewesen.

Natürlich hatte er damit nicht rechnen können, dass sie und eine weitere Freundin von ihr die Party ausrichteten. Ihren Laden hätte Carl mit einer solchen Unternehmung eher nicht in Verbindung gebracht.

Aber es war eine sehr angenehme Überraschung gewesen, auf Emma zu treffen. Ihre Freundin Frieda schien auch eine sehr nette und sympathische Frau zu sein, aber Carl musste zugeben, dass es Emma war, die ihn fesselte.

Sie war so ein zartes, zierliches Persönchen. Ihre Haut schimmerte wie Porzellan und die blonden, ein wenig verstrubbelten Haare gaben ihr etwas Elfenhaftes.

In ihrem Blick lag eine Verträumtheit, die Carl noch nie bei irgendeinem anderen Menschen gesehen hatte, und er konnte seine Augen daher kaum von ihr abwenden.

Es war sehr leicht gewesen, mit Emma ins Gespräch zu kommen und mit ihr zu plaudern. Ihre Stimme klang glockenhell und man merkte ihren Worten an, dass sie vor Energie sprühte.

Carl war wirklich fasziniert von dieser Frau. Sie hatte ihn buchstäblich umgehauen und eigentlich wusste er gar nicht, warum er nicht schon in der

Küche seiner Schwester auf die Idee gekommen war, sie um ein Date zu bitten. Sonst war er nämlich kein Mann, der in solcher Hinsicht lange überlegte oder sich zu schüchtern anstellte, eine interessante Frau zu fragen, mit ihm auszugehen.

Nun hatte er die Gelegenheit verpasst und er dachte darüber nach, wie er sich am besten mit Emma verabreden sollte. Ihm kam in den Sinn, dass es vielleicht möglich wäre, Mia einfach nach der Telefonnummer ihrer Freundin zu fragen.

Aber er schätzte Mia als ziemlich neugierig ein und eigentlich wollte er es Emma lieber selbst überlassen, ob sie ihren Freundinnen von einem Date mit ihm berichten wollte.

Er musste also auf andere Weise zu Emma in Kontakt treten. Nur wie? Sie auf gut Glück irgendwo zu treffen, erschien ihm zu vage. Irgendwann würde er ihr begegnen, das war klar. Man konnte sich in einem kleinen Ort wie Linnenbach nun einmal nicht für längere Zeit aus dem Weg gehen. Aber wann wäre das der Fall? Er hatte nicht vor, noch mehrere Wochen darauf zu warten, Emma zu treffen.

Dann gab es freilich die Möglichkeit, einfach in „Feenflügel“ hineinzuspazieren und Emma dort zu suchen. Wenn sie nicht gerade einen freien Tag haben

würde, träfe er sie dort, an ihrem Arbeitsplatz, ganz sicher an.

Das Ding war eben nur, dass es sich bei dem Geschäft um einen Laden handelte, der Kindersachen und Spielzeug anbot. Und er als ausgewachsener Mann käme sich ein wenig lächerlich vor, wenn er dort einfach hineinginge.

Die anwesenden Kundinnen würden ihn wahrscheinlich komisch beäugen. Und vielleicht gaben auch Emmas Freundinnen und Arbeitskolleginnen irgendwelche merkwürdigen Kommentare zu seinem Auftauchen ab.

Carl wusste wirklich nicht, ob es eine gute Idee war, den Kontakt auf diese Weise herzustellen. Er musste noch einmal gründlich über diese Angelegenheit nachdenken.

Zwei Tage später allerdings war ihm noch immer nicht eingefallen, wie er Emma möglichst allein treffen konnte, ohne dies dem Zufall zu überlassen.

Also entschied er sich schweren Herzens, es doch mit einem Besuch des Geschäfts zu probieren. Dann musste er eben einige neugierige Blicke aushalten, das würde er schon hinbekommen.

Außerdem war ihm immerhin eingefallen, dass er zumindest seinen Neffen als Vorwand für einen

eventuellen Einkauf nutzen konnte. Martin hatte nämlich demnächst Geburtstag und da konnte es schließlich nicht schaden, sich schon mal bei den Spielzeugen umzusehen und nach einem Geschenk Ausschau zu halten.

Carl betrat also mit einigem Enthusiasmus den Laden und fühlte sich sofort in eine andere Welt versetzt. All die bunten, glitzernden und blinkenden Sachen, die auf den Drehständern und an den Wänden hingen, schmerzten förmlich in seinen Augen.

Die unerwartete Farbenvielfalt reizte seine Wahrnehmung so sehr, dass er sich sogar seine Augen rieb, als könne er nicht glauben, was er entdeckt hatte.

Er wollte sich hier nicht länger aufhalten und hoffte, der geballten Farbenpracht zu entkommen, indem er zur Spielwarenabteilung durchmarschierte.

Bisher hatte er außer einigen Kundinnen und deren Kindern noch keine Freundin von Emma entdecken können. Vielleicht hatte er ja Glück und keine von ihnen würde seine Anwesenheit bemerken.

In der Spielzeugabteilung angekommen, stellte er fest, dass „Feenflügel“ ein wirklich großes Angebot

an Spielsachen aller Art hatte. Ein derartig gut aufgestelltes Sortiment hatte er in einem kleinstädtischen Laden eher nicht erwartet.

Gespannt blickte er sich um. Irgendwo würde sich Emma sicher aufhalten, denn sie hatte ihm erzählt, dass diese Abteilung in aller Regel von ihr und Frieda betreut wurde.

Noch jedoch konnte er sie nicht entdecken, weshalb er entschied, sich weiter umzusehen. Er ging um einige Regale herum und fand sie schließlich am Boden hockend neben einem Pappkarton. Offenbar räumte sie gerade neue Ware in eins der unteren Regale.

Carl war wirklich erleichtert, dass er sie endlich gefunden hatte. Nun musste er nur noch sein eigentliches Anliegen vortragen. Hoffentlich würde er Emma nicht erschrecken, wenn er sie ansprach.

„Guten Tag", meinte er daher unverbindlich und mit nicht allzu lauter Stimme.

Emma drehte sich rasch um und ein Strahlen glitt über ihr Gesicht, als sie erkannte, wer neben ihr stand. „Wie schön, dich hier zu sehen. Du bist wohl unterwegs, um ein Geschenk zu kaufen?"

Er grinste. Sie schien jedenfalls nicht genervt zu sein, als sie ihn erblickt hatte, was ein sehr gutes

Zeichen war. „Ja, ich wollte eigentlich gucken, ob ich etwas für Martin finde. Er wird elf und ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, was Jungs in dem Alter so treiben, wenn sie sich nicht gerade mit Play Station oder XBox herumschlagen."

Emma erhob sich und schüttelte kurz ihre Beine, die vom Hocken ganz steif geworden waren. „Dann muss ich dich dahingehend vermutlich beraten." Sie grinste schelmisch.

„Das wäre prima. Aber das ist ehrlich gesagt nicht mein einziger Grund, warum ich hier bin", gab er zu. Er dachte sich, es wäre besser, gleich auf sein Anliegen zu sprechen zu kommen, bevor vielleicht doch noch eine Freundin von Emma in der Nähe auftauchte und alles mitbekam.

„Nein?", fragte Emma überrascht. „Was hast du denn dann auf dem Herzen?"

„Ich wollte dich fragen, ob du Lust auf ein Date mit mir hättest?"

Emmas Augen weiteten sich, denn mit einer so forschen Anfrage hatte sie eigentlich nicht gerechnet, aber sie spürte auch wie ihr Herz einen großen Hopser machte, weshalb klar war, welche Antwort sie Carl geben musste.

„Natürlich würde ich gern mit dir ausgehen." Ihre Augen leuchteten.

Carl war erleichtert. Er hatte im Vorfeld zwar nicht mit einer Ablehnung gerechnet, aber man konnte nie wissen, wie ein Mensch reagierte, den man noch nicht besonders gut kannte. „Da das Wetter im Moment so schön ist, könnten wir vielleicht einen Spaziergang machen? Oder stehst du nicht so sehr auf Aktivitäten draußen?“

Emma schmunzelte. „Ein Spaziergang mit dir wäre vollkommen in Ordnung. Ich genieße die Sonne nach dem langen Winter sehr.“

„Super, ich finde, da können wir uns am besten unterhalten und etwas besser kennen lernen.“

„Das wäre schön.“

„Am Samstag würde es mir gut passen“, meinte Carl.

„Ich arbeite bis 14.00 Uhr. Dann würde ich gern noch Mittag essen. Aber ab 15.00 Uhr steht unserer Unternehmung nichts im Wege.“

„Abgemacht, also 15.00 Uhr am Eingangstor des Parks?“

„Ich werde pünktlich sein“, grinste Emma. „Und nun komm mit, ich bringe dich auf den neuesten Stand, welche Spiele für Elfjährige zur Zeit angesagt sind.“

7

Emma war den Rest der Woche beinahe schlafwandlerisch durch die Gegend gelaufen, denn sie hatte nur noch ihr Date mit Carl im Kopf. Entgegen Carls Annahme, sie würde das Treffen vermutlich gern vor ihren Freundinnen geheim halten, erzählte sie Mia, Frieda und Cora jedoch davon. Schließlich wusste sie, dass alle drei längst mit ihr mitfieberten, wann und ob ein nächstes Zusammentreffen mit Carl stattfinden würde.

Als der Sonnabend endlich herangekommen war, zählte Emma vom Frühstück an die Minuten bis zum Feierabend. Sie konnte selbst kaum glauben, dass sie so wahnsinnig ungeduldig war. Schließlich würde sie ja nicht zu einem Blind Date gehen, was sie sich ziemlich unangenehm vorstellte. Wenn man die

Person, die man traf, überhaupt noch nie gesehen hatte, musste man sich schrecklich unwohl fühlen.

Doch sie hatte nun schon dreimal, wenn auch nur kurz, mit Carl geredet und wusste, dass es ihnen gewiss nicht an Gesprächsstoff mangeln würde. Nichts war nämlich schlimmer als Pausen, die sich endlos lange dehnten, weil niemand wusste, was er noch sagen sollte.

Als Emma endlich nach Hause eilen konnte, um etwas zu essen und sich vor dem Spaziergang noch umzuziehen, fiel ihr ein Stein vom Herzen. Das Warten auf ein besonderes Ereignis war wirklich ziemlich anstrengend.

Was ihr Mittagessen anging, brauchte sie sich heute nicht viel Zeit dafür zu nehmen. Sie musste sich nämlich nur den Rest des Salats aus dem Kühlschrank nehmen, den sie sich gestern zum Abendbrot zubereitet hatte. Das war gut so, denn sie wäre viel zu nervös gewesen, um sich an den Herd zu stellen.

Außerdem hatte sie sich die Kleidung bereits herausgelegt, die sie nachher tragen wollte. Es handelte sich bei dem Date zwar nur um einen Spaziergang und da musste sie sich nun wirklich nicht

besonders herausputzen, aber Emma wollte trotzdem gut aussehen.

Sie war sich ein wenig unsicher gewesen, ob es für das neue Sommerkleid nicht noch zu kalt war. Tagsüber war es zwar recht warm und sie würde selbstverständlich eine Strumpfhose und eine Jacke anziehen. Dennoch hatte sie Angst davor zu frieren, denn sobald die Sonne verschwand, war es empfindlich kalt.

Das Kleid war, wie sie fand, jedoch traumhaft schön, weshalb sie sich in der Boutique sofort darin verliebt hatte. Das Meergrün stand ihr auch ganz ausgezeichnet, denn es bildete einen schönen Kontrast zu ihrem blonden Haar. Außerdem war der weitschwingende Rock ein Hingucker.

Was ihre Schuhe anging, blieb Emma pragmatisch. Auf den holprigen Wegen im Park konnte sie in ihren Pumps nicht laufen. Sie würde daher die silberfarbenen Sandalen mit dem halbhohen Absatz tragen.

Emmas Herz klopfte heftig, als sie auf den verabredeten Treffpunkt zulief. Hinzu kam, dass es auch in ihrem Magen heftig rumorte. Sie freute sich natürlich sehr darauf, Carl wiederzusehen, immerhin konnte sie seit Tagen an nichts anderes mehr denken.

Andererseits war sie sehr nervös, denn sie wollte einen guten Eindruck auf ihn machen. Es kam nur selten vor, dass ein Mann sie interessierte. Da sollte der nicht nach dem ersten richtigen Date mit ihr die Beine in die Hand nehmen und sich schleunigst auf und davon machen, weil er von irgendetwas abgeschreckt war.

Zum Glück wusste Emma, dass die Aufregung vor dem Treffen mit einem Mann, den man noch nicht so gut kannte, vollkommen normal war, weshalb es ihr gelang, sich einigermaßen zu beruhigen.

„Da bist du ja", empfing Carl sie mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht, denn er wartete schon am Tor auf sie.

„Bin ich", nickte Emma. „Ich hoffe, ich habe mich nicht verspätet."

Carl schüttelte den Kopf. „Nicht eine Minute."

„Gut, ich bin zwar pünktlich zu Hause losgegangen, aber manchmal verfalle ich in so einen Schlenderschritt, dass ich die doppelte Zeit für eine Wegstrecke brauche, die ich ansonsten beim normalen Gehen benötigen würde."

„Uns hetzt ja nichts."

„Mag sein, aber ich wollte dich nicht warten lassen."

Carl überlegte kurz, ob er Emmas Hand nehmen sollte. Aber das kam ihm dann doch ein wenig zu vertraut vor. Für ein erstes Date gab es immer so viele Regeln, die zu beachten waren. Und wenn man nicht genau wusste, was richtig und angemessen war, musste man auf sein Bauchgefühl hören. Aber auch damit konnte man mitunter falsch liegen. Er fand jedoch, dass es fürs Erste reichen musste, wenn sie nebeneinander herliefen.

„Ich hätte dir gern Blumen mitgebracht", meinte er ein wenig verlegen, nachdem sie den Stadtpark durch das Tor betreten und sich auf den Hauptweg begeben hatten. „Nur dachte ich mir, es wäre dumm, sie die ganze Zeit herumzuschleppen."

„Völlig richtig. Und ohne Wasser hätten sie sicher nicht lange durchgehalten. Aber ich freue mich darüber, dass du überhaupt daran gedacht hast."

„Ich weiß doch, dass Frauen Blumen lieben."

Emma lächelte. „Die meisten wohl schon. Ich mag besonders gern Feld- und Wiesenblumen, Gänseblümchen, Butterblumen, Korn - und Mohnblumen."

„Gut zu wissen. Da werde ich es allerdings schwer haben, welche im Laden zu kaufen."

„Dafür findest du sie beinahe an jeder Ecke und kannst sie kostenlos pflücken."

„Und andere Blumen wie Lilien oder Rosen magst du nicht so sehr?" Carl wunderte sich ein wenig darüber, denn seiner Erfahrung nach liebten Frauen alle majestätischen Blumen ganz besonders.

„Schon." Emma zog einen Flunsch. „Die sind nur eben nicht so herrlich ursprünglich und natürlich."

„Im Grunde hast du recht", musste er zugeben. „Ich bin auch ein Naturmensch und liebe den Wald und die Wiesen. Deshalb kann ich gut verstehen, dass dir ein zartes kleines Gänseblümchen besser gefällt als eine hochgezüchtete Rose."

„Schön, dass du mich verstehst." Emmas Blick ging auf den Bach, der sich quer durch den Park zog, und in einen großen Teich mündete. „Oh, sieh doch nur, wie niedlich."

Auf dem Wasser schwamm eine Entenfamilie. Die kleinen Entchen waren besonders drollig anzusehen, wie sie im Teich ihre Kreise zogen.

„Ein hübscher Anblick."

„Und es ist hier so friedlich", schwärmte Emma.

Bisher waren sie nur sehr wenigen Menschen begegnet. Ein Rentner hatte auf einer Bank gesessen

und eine Zeitung gelesen und eine Familie war offenbar auf dem Weg zum Spielplatz.

„Für so einen kleinen Ort wie Linnenbach habt ihr aber einen wirklich großen Park, vor allem mitten in der Stadt“, staunte Carl.

„Das ist herrlich, nicht wahr? Natürlich ist man auch sehr schnell in der Natur, wenn man Linnenbach verlässt. Man braucht mit dem Rad gerade mal fünf bis zehn Minuten. Aber wenn man abends einfach nur ganz kurz die Seele baumeln lassen will, reicht der Park vollkommen aus.“

„Ich fühle mich hier inzwischen schon sehr wohl.“

„Prima, es muss schwer sein, wenn man irgendwo ganz neu anfängt und so gut wie niemanden kennt.“

Carl nickte. „Zum Glück bin ich ziemlich aufgeschlossen und es fällt mir nicht schwer, mit fremden Menschen zu reden.“

„Das ist für die Eingewöhnung bestimmt eine große Hilfe. Warum wolltest du denn unbedingt aus Bayern weg? Das hast du noch gar nicht erzählt.“

Carl fing an, Emma seine Gründe für den Wegzug zu erläutern. Er schob vor allem seine Schwester und ihre Familie vor, in deren Nähe er gern sein wollte.

Dennoch kam es Emma so vor, als druckste er ein wenig herum und hielt mit irgendetwas hinter dem Berg. Gab es denn etwas in seinem Leben, von dem er ihr nicht erzählen wollte?

Sie verscheuchte diesen Gedanken jedoch sofort, denn das war einfach lächerlich. Warum sollte er etwas vor ihr geheim halten wollen? Was sie da nur wieder herausgehört hatte!

Eine Stunde später waren Carl und Emma schon sehr vertraut miteinander. Es fühlte sich beinahe so an, als würden sie sich seit Ewigkeiten kennen.

Emma hatte Carl von ihrer Liebe zu Geschichten aller Art erzählt. Sie mochte vor allem zauberhafte Figuren wie Elfen, Trolle und Einhörner. Und sie glaubte fest daran, dass es diese Wesen im tatsächlichen Leben gab, sie sich eben nur nicht zeigten.

Sie berichtete auch von Mia und den Feen, die die Glöckchen für sie geläutet hatten, sodass ihre Freundin schließlich die Liebe gefunden hatte.

Carl hörte aufmerksam zu, grinste jedoch in sich hinein. „Dann sollte ich wohl stärker auf den Klang der Glöckchen achten“, kommentierte er das Gehörte schließlich.

„Du nimmst mich nicht ernst“, stellte Emma entrüstet fest.

„Doch, natürlich, wie könnte ich nicht, da du so voller Eifer davon sprichst.“ Dabei grinste er jedoch über das ganze Gesicht.

Emma boxte ihn gegen seinen Oberarm. „Du Schuft und ich habe dir das anvertraut.“

„Au“, rief Carl. „Ich lache dich nicht aus, ich schwöre es.“

„Ha, wer's glaubt.“

Daraufhin beugte Carl sich zu ihr hinüber und küsste sie sanft auf den Mund.

In Emmas Magen breitete sich ein heißer Feuerball aus. Geschah das gerade tatsächlich oder träumte sie?

„Wieder gut?“, fragte er, nachdem er seinen Kuss beendet hatte.

„Ja, klar“, meinte sie mit heiserer Stimme.

Dann liefen sie weiter und Carl nahm Emmas Hand.

8

Emma hatte am Sonntag darauf gewartet, dass Carl sich kurz bei ihr meldete. Ihre Handynummer hatte er ja jetzt. Leider rief er weder an noch schickte eine Textnachricht. Sie selbst verzichtete darauf, die Initiative zu ergreifen, schließlich wusste sie aus Erfahrung, dass Männer es gar nicht liebten, wenn Frauen sie zu sehr bedrängten und wie Kletten an ihnen hingen.

Sie musste eben geduldig sein. Irgendwann würde er bestimmt wieder von sich hören lassen, es sei denn natürlich, seine Gefühle, die er ihr am Samstag gezeigt hatte, waren nicht echt gewesen.

Aber warum sollte er sie küssen, wenn er nichts für sie empfand? Das wäre schon sehr merkwürdig, weshalb Emma daran auch nicht glaubte.

Dafür hatten jedoch alle drei Freundinnen nacheinander bei ihr angerufen und einen Bericht verlangt, wie das Date denn gelaufen sei. Emma hatte eine Kurzversion zum Besten gegeben und versprochen, sie am Montag im Geschäft noch einmal ausführlich an ihren Erlebnissen teilhaben zu lassen.

Emma war um ihr Versprechen dann auch nicht herumgekommen und noch bevor sie das Geschäft öffneten, war sie von Frieda, Cora und Mia ordentlich in die Mangel genommen worden, weshalb sie das Date noch einmal in allen Einzelheiten schilderte und auch die Küsse nicht ausließ.

„Und jetzt? Wann will er dich wiedersehen?“, rief Mia erfreut, als Emma mit ihrem Bericht fertig war.

„Das weiß ich nicht. Ich nehme an, dass wir uns noch einmal treffen, aber da er sich bis jetzt nicht wieder gemeldet hat, kann ich das nur vermuten.“

Cora verdrehte die Augen. „Typisch Mann. Worauf wartet er denn noch?“

„Ich glaube, Carl gehört zu den Menschen, die sich nicht allzu viel aus ihrem Handy machen“, versuchte sich Emma an einer Erklärung.

„Na super, dann hätte er das Festnetztelefon benutzen können, um mit dir zu reden. Wenn er sich

bereits in dich verliebt hat, wird er doch wohl von dir hören wollen?“ Frieda schüttelte den Kopf, weil sie nicht verstand, warum Carl Emma jetzt hängen ließ.

„Ich hoffe, dass ich ihn bald wiedersehen kann.“ Emmas Stimme klang sehr sehnsüchtig.

„Zu blöd aber auch, dass wir in zwei Minuten das Geschäft öffnen müssen, jetzt können wir gar nicht mehr in Ruhe darüber reden“, ärgerte sich Cora.

„Wie wäre es denn mit einem Mädelsabend? 19.00 Uhr bei mir?“, schlug Frieda vor.

Coras Augen begannen zu leuchten. „Klingt phantastisch. Wie sieht's bei euch aus?“ Auffordernd sah sie Mia und Emma an.

„Klar, wenn Carl sich nicht noch meldet und mich ganz spontan heute Abend sehen will, bin ich dabei.“ Emma hatte ansonsten wirklich keine aufregenden Dinge vor.

„Christian ist zu Hause, Tinchen ist also nicht allein“, überlegte Mia. „Unser Treffen findet jetzt zwar etwas plötzlich statt, aber natürlich komme ich und schließe mich nicht aus, versteht sich doch von selbst.“

Kurz nach 19.00 Uhr saßen die vier Freundinnen deshalb aufgekratzt und voller Übermut bei Frieda

und freuten sich auf einen lustigen, unbeschwerten Abend.

„War Christian sauer, dass du ihn so kurzentschlossen vor vollendete Tatsachen gestellt hast?“, erkundigte sich Cora.

Mia seufzte. „Nein, das nicht. Aber er war trotzdem ein wenig beleidigt, dass ich eure Gesellschaft heute der seinen vorziehe. Er wollte sich nämlich einen Film mit mir anschauen, den er vor zwei Tagen im Internet bestellt hatte und der ausgerechnet heute geliefert wurde.“

„Und nun muss er auf einen romantischen Kuschelabend mit dir auf eurer Couch verzichten.“

„Es ist ein Actionfilm, ob es also besonders romantisch geworden wäre, wage ich zu bezweifeln.“

Emma kicherte. „Ich dachte immer, der Film wäre bloß die Geräuschkulisse, vor der man wie wild herumknutscht.“

Mia verdrehte die Augen. „Wir sind doch keine Teenies mehr.“

Frieda stellte die Proseccogläser auf den Tisch. „Ich nehme an, du hast Christian auf morgen vertröstet.“

„Ganz genau. Ich habe ihm versprochen, dass wir es uns dann extra gemütlich machen.“

„Also besonders intensiv auf der Couch herumkuscheln“, kicherte Emma, die es einfach nicht lassen konnte.

Mia ignorierte sie jedoch und sprach dafür etwas an, was ihr auf dem Herzen lag. „Es ist etwas ganz anderes, ob man mit jemandem zusammen ist, der noch seine eigene Wohnung hat, oder ob man mit dem Partner einen gemeinsamen Haushalt führt.“

„Du meinst, weil man mehr Rücksicht nehmen muss und der Partner automatisch auch erwartet, dass man seine Zeit mit ihm verbringt?“, fragte Frieda interessiert.

„Man muss schon viele Zugeständnisse machen und Kompromisse eingehen, was das tägliche Miteinander angeht“, gab Mia zu. „Vor allem wenn man wie ich lange allein gelebt hat.“

Emma zog die Nase kraus. „Du willst uns jetzt aber nicht sagen, dass du dich schon über offene Zahnpastatuben und benutzte Kaffeebecher aufregst?“ Ein solches Bild störte ihren Sinn für Romantik gewaltig.

Mia lachte nur und winkte ab. „Nein, natürlich nicht. So ein altes, eingefahrenes Paar sind wir schließlich noch nicht. Aber wenn ich morgens zum Beispiel in die Küche komme und noch für eine halbe Stunde am liebsten meinen Mund halten und in

Ruhe gelassen werden möchte, dann ist es extrem anstrengend für mich, wenn Christian schon drauflos plappert und tiefsinnige Gespräche mit mir führen möchte."

„Ich hätte gedacht, das Plappermäulchen in eurer Familie wäre Florentine", unterbrach Cora Mias Ausführungen.

Die winkte ab. „Tinchen ist morgens stumm wie ein Fisch, die braucht genau wie ich ein bisschen Zeit, um in die Gänge zu kommen."

„Ich verstehe dich", meinte Emma. „Es kann gewaltig nerven, wenn jemand wie Christian schon am Morgen so energiegeladen ist, dass er meint, er müsse Bäume ausreißen."

„Ja, und das war nur ein Beispiel. Er liebt außerdem seine Fernsehabende und natürlich soll ich mit ihm gucken. Aber manchmal würde ich auch ganz gern in meinem Buch lesen. Da die Balance zu finden, ist nicht leicht."

„Ihr werdet das mit etwas Übung schon schaffen", machte Frieda ihr Mut. Inzwischen hatte sie die Gläser gefüllt. „Auf unser Zusammensein."

Die Frauen hoben ihr Glas und prosteten einander zu.

„So, nun möchte ich aber endlich mehr über das noch junge Glück hören“, wandte sich Cora an Emma.

„Ich habe euch vom Date doch bereits alles erzählt“, meinte die bloß.

„Warst du sehr überrascht, als er dich geküsst hat?“, wollte Mia neugierig wissen.

„Ein bisschen, aber nicht sehr. Mir war die ganze Zeit über so gewesen, als suche er irgendwie Körperkontakt und wisse nur nicht richtig, wie er es anstellen soll. Ich nehme an, der Zeitpunkt war dann eben gekommen.“

„Und war es so, wie du es dir immer wünschst, dass alle Sicherungen quasi durchbrennen?“

„Ja, es hat mich voll erwischt“, gab Emma zu. „Mein Magen ist drei Ebenen tiefer gesackt und mein Gehirn war plötzlich nur noch Watte.“

„Dann ist er also ein guter Küsser?“, hakte Frieda nach.

Emma lächelte. „Ja, das würde ich auf jeden Fall unterschreiben.“

„Blöd nur, dass er sich bis jetzt nicht wieder bei dir gemeldet hat.“ Cora runzelte die Stirn. Sie hoffte, dass das kein schlechtes Zeichen war.

„Ich würde mir deshalb keine allzu großen Gedanken machen“, fand Mia. „Ihr wisst doch, wie Männer sind. Die lassen sich Zeit.“

„Ist eben nur blöd, wenn man darauf warten muss, dass er sich meldet“, stellte Frieda fest.

Emma nickte. „Das Warten ist sehr nervig. Aber ich habe auch ein bisschen Angst vor dem, was dann geschehen wird.“

Irritiert sah Mia ihre Freundin an. „Du hast Angst davor, dich voll und ganz auf ihn einzulassen?“

Emma nickte. „Besser hätte ich es nicht ausdrücken können.“

„Aber wovor fürchtest du dich denn?“ Frieda konnte die Bedenken Emmas nicht ganz nachvollziehen.

„Davor, dass er mir mein Herz bricht.“

„Die Gefahr besteht immer, wenn man sich verliebt“, meinte Cora seufzend. „Andererseits bekommt man die ganz große Liebe wohl nicht, wenn man kein Risiko eingehen möchte.“

Emma nickte. „Das weiß ich wohl, aber das hilft mir nicht, meine Angst vollständig zu überwinden.“

„Versuche einfach, so locker wie möglich zu bleiben“, riet Frieda ihr.

Cora nickte aufmunternd. „Und du weißt ja, wenn das mit Carl wirklich in die Hose gehen sollte, wir sind immer für dich da."

9

Emma hatte am anderen Tag leichte Kopfschmerzen. Mehr als zwei Gläser Wein trank sie normalerweise nicht, aber gestern war ein außergewöhnlich schöner Abend gewesen, weshalb sie vorübergehend schwach geworden war und mehr getrunken hatte, als sie es normalerweise tat.

Da sie jedoch gleich am Morgen zwei Aspirin geschluckt hatte, fühlte sie sich jetzt einigermaßen fit und konnte arbeiten, ohne dass es ihr zur Qual wurde.

Sie war froh, dass sie so wunderbare und herzliche Freundinnen hatte. Mia, Cora und Frieda waren tatsächlich wie ein Fels in der Brandung.

Nun war es bereits nachmittags und die Kunden kamen zahlreicher. Vormittags sah man kaum einmal Kinder im Laden, denn sie gingen natürlich in den Kindergarten oder in die Schule.

Erst nach 14.00 Uhr erschienen die kleinen Kunden zahlreicher im Geschäft. Wenn Kleidung gekauft werden sollte, wurden sie immer von mindestens einem Erwachsenen begleitet. Wollten sich die Kinder jedoch bei den Spielsachen umsehen, dann kamen sie auch manchmal allein.

Emma musste deswegen neben den Verkaufs- und Beratungsgesprächen gut die Augen offenhalten, denn natürlich sollte kein Spielzeug kaputtgehen, bevor es verkauft werden konnte.

Zum Glück war Frieda ja an ihrer Seite, vier Augen sahen schließlich mehr als zwei. Und wenn es sehr voll wurde, war es auch gut, dass mehr als ein Ansprechpartner für Fragen zur Verfügung stand.

„Ach, Emma, wie schön, dass wir dich erwischen“, begrüßte eine alte Schulkameradin sie, die mit ihren beiden Töchtern in den Laden gekommen war.

„Warum sollte ich nicht hier sein?“, fragte diese lächelnd zurück und gab Ilona und den beiden Mädchen die Hand.

„Du hättest vielleicht gerade Pause machen können."

„Pausen habe ich so selten, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ihr ausgerechnet in einem solchen Moment vorbeikommt, äußerst gering ist."

„Darüber sind wir jedenfalls sehr froh", freute sich Ilona, „denn wir benötigen unbedingt deinen Rat."

„Wir brauchen nämlich ein Geschenk für unsere Cousine", erklärte Maxi, das ältere Mädchen.

„Das stimmt, Paula wird in der nächsten Woche drei Jahre alt", nickte Ilona.

„Und Mami sagt, man weiß gar nicht, was man kaufen soll, weil Paula schon alles hat", ergänzte Lia, die vor kurzem einige Zähne verloren hatte, weswegen sie jetzt gewaltig lispelte.

„Sie hat das ganze Zimmer voller Spielzeug", stöhnte Ilona. „Dass man ein Kind so verwöhnen kann."

„Tja, da wird die Geschenkeauswahl zu einer richtigen Herausforderung." Emma überlegte. „Aber es soll wirklich unbedingt ein Spielzeug sein?"

Ilona nickte mit betrübter Miene. „Alles andere würde meine Schwester beleidigen. Sie ist der Meinung, dass man Kleidung nicht als Geschenk ansehen kann."

„Und wenn ihr Paula ein Erlebnis schenktet? Einen Besuch im Zoo oder einen Nachmittag in der Eisdiele?“

Ilona grinste. „Dann würden wir heute aber kein Geld bei euch lassen.“

„Das ist doch kein Drama, ihr seid sonst immer gute Kunden.“

„Trotzdem zählt, fürchte ich, nur etwas, was Paula auspacken kann.“

„Dann gehen wir doch am besten zum Spielzeug für Kleinkinder hinüber“, schlug Emma vor.

Wenig später hatten sie einen Puppenkauf verworfen. Auch ein Puzzle sollte es nicht unbedingt werden, denn davon besaß Paula bereits ein halbes Dutzend.

Lia hatte sich in einen kleinen Plüschaffen verliebt, der sogar ein paar Worte sagen konnte. Maxi favorisierte dagegen einen Kreisel, der hübsche kleine Melodien abspielte, während er sich drehte.

„Was kostete der denn?“, wollte Ilona von Emma wissen.

Als diese eine Summe nannte, die weit unter der lag, die Ilona ausgeben wollte, schlug sie ihren Töchtern vor, doch beide Spielzeuge mitzunehmen. Die waren damit einverstanden.

„Und wenn Paula diese Sachen nicht gefallen, hat sie eben Pech gehabt“, meinte Ilona noch resolut, bevor sie und ihre Kinder sich von Emma verabschiedeten.

Die sah den dreien ein wenig neidisch hinterher. Immer wenn sie liebevolle Mütter mit ihren netten, gut erzogenen Kindern erlebte, fühlte sie eine tiefe Sehnsucht in sich.

Es musste wunderbar sein, eine eigene Familie zu haben. Mit einem Partner, den man über alles liebte, fiel es einem ganz sicher leichter, sich den Widrigkeiten des Lebens entgegenzustellen. Und außerdem würde es bestimmt herrlich sein, seinen eigenen Kindern beim Aufwachsen zuzusehen, ihnen alles beizubringen, mit ihnen zu spielen, zu lachen und sie zu lieben.

Ilona war genauso alt wie Emma und hatte schon vor längerer Zeit eine Familie gegründet. Sie war glücklich mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern, was man ihr anmerkte, wenn man mit ihr sprach.

Da musste sich Emma zwangsläufig fragen, ob sie nicht auch längst ihre große Liebe gefunden haben sollte. Sie wurde schließlich nicht jünger. Irgendwann

sollte sie loslegen, sonst würde sie sich bald damit abfinden müssen, als Single durchs Leben zu gehen.

Weil sie plötzlich spürte, wie schmerzlich ihr ein Mann an ihrer Seite fehlte, beschloss sie, nicht mehr länger auf ein Zeichen von Carl zu warten, sondern selbst die Initiative zu ergreifen.

Zum Teufel mit den ganzen blöden Dating-Regeln. Sehr emanzipiert war es ohnehin nicht, immer darauf zu warten, dass der Mann den ersten Schritt machte.

Emma würde nach der Arbeit bei seiner Firma vorbeigehen. Vielleicht hätte sie Glück und sie liefe ihm über den Weg. Eine Handynummer hatte sie von ihm zwar auch, aber anrufen wollte sie ihn erst, wenn sie auf direktem Wege kein Glück gehabt hatte.

Nach Feierabend brach Emma daher recht optimistisch auf. Wenn sie einmal einen Entschluss gefasst hatte, konnte sie nichts und niemand davon abbringen.

Bis zur Gartenbaufirma, in der Carl arbeitete, war es vom Geschäft aus nicht besonders weit. Allerdings musste Emma einen kurzen Umweg laufen, da eine Nebenstraße, die sie sonst hätte nutzen können, gesperrt war.

Während sie durch Linnenbach lief, überlegte sie, was sie zu Carl sagen wollte, wenn sie ihm gegenüberstand. Sollte sie ihm ganz direkt ins Gesicht sagen, dass sie gern wieder etwas mit ihm unternehmen würde?

Oder sollte sie einfach nur drauflos plaudern, in der Hoffnung, er käme von selbst auf die Idee, ein neues Date vorzuschlagen? Emma merkte, dass sie keine Entscheidung treffen konnte, wie sie vorgehen sollte, und das machte sie ein wenig nervös.

Als sie bei „Berlings Baumarkt" angekommen war, die Gartenbaufirma war Teil dieses Familienunternehmens, hielt Emma aufmerksam die Augen offen. Am liebsten wäre es ihr nämlich, sie müsste niemanden nach Carl fragen, sondern könnte ihn selbst entdecken.

Im und um den Baumarkt herum war ziemlich viel los, was man jedoch verstehen konnte, denn in Linnenbach war er die einzige Möglichkeit, sich mit Heimwerkerbedarf zu versorgen.

Emma ging bis zur Gartenabteilung durch, fand Carl jedoch nicht, obwohl sie den Außenbereich gründlich ablief. Sie sah sich deshalb nach einem Mitarbeiter um, denn unverrichteter Dinge wollte sie auch nicht wieder nach Hause gehen.

Endlich entdeckte sie Maurice, den sie aus der Schule kannte, weil er den Jahrgang über ihr besucht hatte.

„Hallo, Maurice“, begrüßte sie ihn. „Steckt Carl hier irgendwo? Ich würde nämlich ganz gern kurz mit ihm sprechen.“

„Nee, du, tut mir leid. Der ist auswärts unterwegs und schaut sich ein Grundstück an, auf dem zwei Bäume gefällt werden müssen.“

Über Emmas Gesicht glitt ein Schatten der Enttäuschung. „Mist, und ich dachte, ich hätte vielleicht Glück.“

„Soll ich ihm irgendetwas ausrichten?“, fragte Maurice. „Er schaut nach Feierabend garantiert noch einmal rein.“

Emma schüttelte den Kopf. „Das ist lieb von dir, aber nein, das brauchst du nicht. Dann rufe ich ihn lieber selbst an, ich habe ja seine Nummer.“ Sie verabschiedete sich und wandte sich zum Gehen. So ein Mist, nun musste sie doch per Handy mit ihm kommunizieren, was sie eigentlich hatte vermeiden wollen.

10

Emma war frustriert. Sie hatte jetzt zweimal versucht, Carl unter seiner Handynummer zu erreichen, doch es ging nur die Mobilbox ran. Sie hatte beim zweiten Mal kurz draufgesprochen und ihm mitgeteilt, dass sie einfach so mit ihm hatte plaudern wollen, es also nichts Wichtiges gäbe, er sie aber gern zurückrufen könne, wenn er dazu Lust habe.

Nun konnte sie also wieder nichts anderes tun als abzuwarten. Das machte sie ganz unruhig und sie zappelte furchtbar herum. Heute Abend zu Hause zu sitzen, würde sie nur noch nervöser machen.

Sie beschloss deshalb, sich mit Cora für den Abend zu verabreden. Von den drei Freundinnen war diese nämlich diejenige, die am spontansten und eigentlich immer gleich Feuer und Flamme war, wenn

man ihr vorschlug, auszugehen und etwas zu unternehmen.

Etwa anderthalb Stunden später betraten Cora und Emma daher die Kneipe „Barnaby“ und suchten sich einen Platz direkt am Tresen.

„Gott, ich habe heute richtigen Appetit auf einen supertrockenen Martini“, seufzte Cora inbrünstig.

„Ich glaube, mit dem Cocktail warte ich lieber noch ein bisschen. Erst mal ein Pils und dann sehen wir weiter.“

Der Barkeeper hieß Hannes und ließ die beiden Frauen nicht lange warten. Er nahm mit einem breiten Grinsen ihre Bestellungen auf. „Warum frage ich überhaupt? Mir war doch eigentlich klar, was ihr haben wollt.“

„Sind wir etwa so durchschaubar?“ Cora plinkerte lustig mit den Augen.

„Ich möchte wetten, du weißt bei mindestens achtzig Prozent der Kunden, welchen ersten Drink sie wählen, oder?“, fragte Emma hingegen neugierig.

Hannes zuckte mit den Schultern. „Mit genauen Zahlen kann ich natürlich nicht dienen, aber Linnenbach ist nun mal ein Dorf. Und außerdem kenne ich fast jeden, der diesen Laden hier betritt.

Über die Jahre merkt man sich eben die Trinkvorlieben."

„Nicht viel los heute", stellte Cora fest, nachdem sie einen Blick durch den Schankraum hatte schweifen lassen.

Emma zuckte nur mit den Schultern. „Mitten in der Woche haben die Leute andere Dinge zu tun. Sie gehen eher am Wochenende was trinken."

„Ich finde es super, dass wir noch frei und ungebunden sind und deshalb so oft ausgehen können, auch mitten in der Woche. Ist erst ein Baby da, kannst du das nämlich vergessen."

Emma seufzte. „Davon sind wir noch meilenweit entfernt."

„Würdest du denn so gern schwanger werden?"

„Klar, irgendwann schon. Meinst du nicht, die biologische Uhr fängt für uns langsam an zu ticken? Die Dreißig ist leider ziemlich herangerückt."

Cora winkte ab. „Was bringt es, sich deswegen unter Druck zu setzen? Was passieren soll, passiert."

„Ich bewundere dich dafür, dass du diese Sache dermaßen entspannt siehst. Ich muss zugeben, ich bekomme langsam Panik, wenn ich mir überlege, dass noch kein potentieller Familienvater in Sicht ist", gab Emma zu.

„Und was ist mit Carl?“

Emma seufzte. „Keine Ahnung. Er hat mich nicht einmal zurückgerufen. Warum sollte er meine Nachricht auf der Mailbox ignorieren, wenn er Interesse an mir hat?“

„Vielleicht weiß er noch gar nicht, dass du draufgesprochen hast.“

„Du meinst, er hat sein Handy gar nicht angeschaltet, als er nach Hause gekommen ist?“

Cora lachte. „Ich weiß, das ist kaum vorstellbar. Aber glaube mir, ich kenne in meiner unmittelbaren Bekanntschaft mindestens drei solcher männlichen Exemplare, die ihr Handy mehr oder weniger nur als unnützen Ballast empfinden.“

Sie hatten ungefähr eine Viertelstunde geplaudert und gerade den zweiten Drink bestellt, als Emma sich zufällig umdrehte und feststellte, dass Carl in Begleitung von Florian, einem Mann, der ebenfalls in „Berlings Baumarkt“ arbeitete, in diesem Moment die Kneipe betrat.

Sofort klopfte ihr Herz schneller. Das war schon ein merkwürdiger Zufall. Eben hatte sie sich noch gewünscht, dass Carl mit ihr in Kontakt trat und nun stand er prompt hier.

Er schien sie auch sofort bemerkt zu haben, denn er schlug gleich den Weg in Richtung Bar ein. Florian folgte ihm einfach, als schiene er zu wissen, warum Carl unbedingt zu den beiden Frauen wollte.

Cora hatte sich inzwischen ebenfalls umgedreht, denn sie hatte mitbekommen, dass Emma jemanden im Raum fixierte.

„Das ist ja eine Überraschung", rief sie. „Wir hatten gerade von dir gesprochen."

Der riss erstaunt die Augen auf. „Ach so? Nur Gutes, hoffe ich."

„Selbstverständlich, nicht wahr, Emma?"

Die nickte leicht. „Ich habe versucht, dich heute zu erreichen, aber leider warst du unterwegs und nicht im Gartenmarkt. Und an dein Handy bist du auch nicht gegangen, weshalb ich dir auf die Mailbox gesprochen habe", informierte sie ihn.

„Oh, gibt es denn etwas Wichtiges zu besprechen? Ich muss zugeben, dass ich gar nicht auf das verdammte Ding geguckt habe, als ich von der Arbeit kam."

Cora grinste spöttisch. Hatte sie also doch recht gehabt!

„Nein", meinte Emma. „Ich wollte einfach nur ein bisschen mit dir quatschen."

„Dann können wir das ja jetzt tun. Was denkt ihr, wollen wir uns an einen Tisch setzen? Wäre doch bestimmt bequemer."

„Das ist eine gute Idee", rief Cora.

„Dort drüben ist eben ein Ecktisch frei geworden", meinte Florian.

Wenig später hatten sie sich schon komplett in ein interessantes Gesprächsthema vertieft. „Berlings Baumarkt" würde nämlich demnächst einen Erweiterungsbau bekommen. Der Platz reichte für die vielen Waren schon lange nicht mehr aus. Die Gartenabteilung sollte in diesem Atemzug ebenfalls tüchtig erweitert werden, worüber sich Carl sehr freute. Aber natürlich war ein Um- bzw. Anbau auch immer mit gewissen Unannehmlichkeiten verbunden, weshalb in nächster Zeit einiges bestimmt viel chaotischer ablaufen würde als normalerweise üblich.

„Aber wenn dann alles fertig und schön ist, macht das Arbeiten gleich doppelt so viel Spaß", meinte Cora.

„Das stimmt und zum Glück bin ich ja den Sommer über viel außerhalb unterwegs und bekomme möglicherweise gar nicht so viel vom Baulärm und dem ganzen Dreck mit."

„Da geht's dir besser als mir“, erklärte Florian.

„Wird der Betrieb denn während der Umbaumaßnahmen die ganze Zeit über aufrechterhalten?“, erkundigte sich Emma.

„Das mit Sicherheit. Den Verlust der Einnahmen würden sich die Berlings nie und nimmer leisten können.“

„Wir könnten für unseren Laden auch etwas mehr Platz gebrauchen“, seufzte Cora.

Emma grinste. „Wir platzen wirklich aus allen Nähten. Aber das liegt daran, dass wir beim Einkauf meistens so viel Spaß haben und uns nicht beherrschen können und Unmengen ordern. Und dann wollen wir so viel Ware wie möglich im Geschäft unterbringen und nicht in den Lagerraum legen. Und deshalb ist es eben ziemlich voll bei uns.“

Etwas später waren die vier in den hinteren Raum gegangen, um eine Partie Billard zu spielen. Sie hatten sich dafür entschieden, zwei Teams zu bilden, weshalb Emma jetzt mit Carl gemeinsam spielte.

Sie hatte nicht viel Übung darin, mit dem Queue umzugehen, weshalb Carl ihr half, ihn in die richtige Position zu bringen. Dabei berührte er sie sanft an der Schulter und am Arm.

Emma konnte nicht verhindern, dass kleine Stromschläge durch ihren Körper jagten und ihr heiß wurde. Was hatte Carl nur an sich, dass sie so extrem stark auf ihn reagierte?

Sie spürte seinen Atem an ihrer Wange und begann, leicht zu zittern. Natürlich landete die Kugel nicht dort, wo sie sollte. Carls Nähe lenkte sie viel zu sehr ab, von der Tatsache mal abgesehen, dass sie sowieso nicht gut gezielt hatte.

Der nahm es jedoch mit Humor und lachte bloß darüber. „Noch geben wir uns nicht geschlagen." Er sah Emma so liebevoll an, während er dies sagte, dass bei ihr endgültig alle Dämme brachen und sie sich hoffnungslos in ihn verliebte.

11

Emma hatte einen leichten Schwips, als sie kurz vor Mitternacht wieder in ihrer Wohnung ankam. Viel getrunken hatte sie eigentlich nicht, aber der letzte Cocktail, zu dem Cora sie überredet hatte, war ein ziemlicher Bretterknaller gewesen, eine spezielle Kreation von Hannes, dem Barkeeper.

Emma fühlte sich aufgekratzt und überhaupt nicht müde, weshalb sie gar keine Lust hatte, bereits jetzt schon ins Bett zu springen, obwohl sie natürlich wusste, dass sie morgen bereuen würde, nicht schlafen gegangen zu sein.

Trotzdem schenkte sie sich in der Küche ein Glas Wein ein und setzte sich damit ins Wohnzimmer. Sie würde morgen bestimmt wahnsinnig müde sein, aber irgendwie käme sie schon durch den Tag.

Emma hatte es genossen, Zeit mit Carl zu verbringen. Er war wirklich ein faszinierender Mann. Wenn er mit ihr sprach, fühlte sie sich unweigerlich von ihm in seinen Bann gezogen.

Man konnte sich richtig gut mit ihm unterhalten, er hatte zu allen möglichen Themen eine Meinung und kannte sich in vielen Bereichen sehr gut aus.

Und er hatte verdammt gut Billard gespielt. Wenn er den Queue benutzte, dann sah das sehr geschmeidig aus. Emma bekam noch immer einen ganz trockenen Mund, wenn sie sich vorstellte, wie er beim Versenken der Kugeln ausgesehen hatte, als sei das gar nichts.

Seine Berührungen ließen sie entflammen. Immer wieder hatte er ihr Hilfestellung gegeben, damit sie die Kugel überhaupt traf und eventuell sogar auf eine halbwegs gute Bahn schickte. Emma hatte jedes Mal sehr eindeutig auf seine Nähe reagiert.

War sie verliebt? Ja, es ließ sich wohl nicht leugnen. Und dennoch war sie nicht so glücklich, dass sie die ganze Welt hätte umarmen mögen, was daran lag, dass sie nicht wusste, wie Carl empfand.

Er mochte sie gern, das war nicht zu übersehen gewesen. Wenn er mit ihr plauderte, lächelte er sie an. Er scherzte mit ihr und hörte ihr gut zu, wenn sie etwas zu ihm sagte.

Und auch sein Kuss am Ende des Spaziergangs vor ein paar Tagen war sicherlich nicht nur einer Laune entsprungen. Bestimmt war der ein Zeichen seiner Zuneigung gewesen.

Doch wie tief ging diese? Auf das erste Date war keine weitere Kontaktaufnahme seinerseits gefolgt. Er hatte nicht versucht, sie anzurufen oder auf andere Weise mit ihr zu kommunizieren.

Und heute Abend war er sehr nett gewesen und hatte sich auch freundlich von ihr verabschiedet, aber ein Abschiedskuss war nicht drin gewesen, nicht einmal ein leichtes Küsschen auf die Wange.

Was also sollte Emma nun denken? Er war auch nicht weiter darauf eingegangen, dass sie ihm erzählt hatte, sie hätte ihm auf seine Mailbox gesprochen. Beinahe war es ihr so vorgekommen, als sei es gar nicht wichtig für ihn, dass sie versucht hatte, ihn zu kontaktieren.

Emma trank ihren Wein in einem Rutsch aus, als wolle sie ihre Ängste betäuben. Spielte er etwa nur mit ihr? Suchte er gar keine Partnerin, sondern war nur auf ein bisschen unverbindlichen Spaß aus?

Sie stand auf und wanderte ruhelos in ihrem Wohnzimmer umher. Ob sie sich noch ein Glas Wein

holen sollte? Doch was würde es ändern, wenn sie sich betrank?

Carl hingegen hatte nicht darüber nachgedacht, ob er sich noch den Fernseher anmachen sollte, sondern war schnurstracks ins Bad und anschließend ins Bett marschiert. Nun lag er allerdings wach und konnte nicht einschlafen.

Er konnte nicht verhindern, dass er Bilder von Emma vor seinem inneren Auge sah. Wie süß sie ausgesehen hatte, als sie den Queue so unbeholfen hielt und benutzte!

Und wenn sie lachte, dann ging ihm das durch Mark und Bein. Am liebsten hätte er sie in seine Arme gezogen und ausgiebig geküsst, was natürlich nicht möglich war, denn Emma und er waren nicht allein gewesen.

Emma hatte ihn seit seiner allerersten Begegnung mit ihr verzaubert. Dass sie ein ganz besonderer Mensch war, hatte er sofort gespürt. Ihre Fröhlichkeit war ansteckend und sie mochte zwar keine große Schönheit sein, besaß jedoch die Art natürlicher Anmut, die einem gleich ins Auge stach.

Außerdem war diese Frau belesen und klug, man konnte mit ihr über Gott und die Welt reden. Nicht ein einziges Mal hatte er den Eindruck gehabt, dass

sie über etwas nicht Bescheid wusste oder sich in irgendeinem Bereich nicht auskannte.

Emma war eine Frau, die es wert war, erobert zu werden. Und Carl hatte auch das Gefühl, dass sie sehr positiv auf ihn reagiert hatte. Immerhin war sie sogar aktiv geworden und hatte ihn angerufen. Wahrscheinlich war ihr das Warten darauf, dass er sie kontaktierte, zu lang geworden.

Und er hätte sich nach dem Spaziergang neulich wohl eigentlich bei ihr melden sollen. Immerhin hatte er großes Interesse an ihr, was er sich selbst längst eingestanden hatte.

Er war eben nur der Meinung, dass er die Bekanntschaft mit Emma langsam angehen sollte, weil es da etwas gab, was er erst noch klären musste, bevor er an so etwas wie eine Beziehung denken konnte.

Carl hätte vielleicht mit Emma darüber reden sollen, warum er sich dermaßen zögerlich verhielt, was die Vertiefung ihrer Bekanntschaft anging, doch irgendetwas hatte ihn bisher davon abgehalten.

Er wollte Emma nicht verschrecken, weshalb er ihr einfach nicht erzählen wollte, warum er momentan nicht in die Vollen gehen konnte, um sie zu erobern und für sich zu gewinnen.

Diese Situation machte ihn jedoch unglücklich und unzufrieden, wie er zugeben musste. Das war wahrscheinlich auch der Grund dafür, dass er hier in seinem Bett lag und das Grübeln nicht abstellen konnte, um endlich Schlaf zu finden.

Emma hatte sich derweilen noch einmal Wein nachgeschenkt und war inzwischen ausgesprochen sentimental gestimmt, was nur äußerst selten vorkam.

Eigentlich war sie ein optimistischer Mensch, der stets nach vorn blickte und das Leben mit all seinen guten und schlimmen Ereignissen liebte.

Sie hatte eine wunderschöne Kindheit mit Eltern und Geschwistern verlebt, wunderbare Freundinnen um sich gehabt und herrliche Sommer genießen können.

Als sie erwachsen geworden war, gelang es ihr ihren Platz in Linnenbach zu finden, indem sie mit Mia, Cora und Frieda „Feenflügel“ eröffnete.

Und was die Liebe anging, nun, sie hatte durchaus schon mehrere Male erleben dürfen, wie herrlich es sich anfühlte, verliebt zu sein und auf Wolken zu schweben.

Emma haderte nun jedoch mit sich, weil es ihr nie gelungen war, eine beständige Liebe aus der anfänglichen Verliebtheit zu entwickeln. Sie musste

doch irgendetwas falsch machen, warum sonst war sie noch immer Single?

Leider schienen sich ihre Hoffnungen bezüglich Carls auch nicht zu erfüllen. Er hatte anfangs den Eindruck gemacht, als wolle er sie tatsächlich besser kennen lernen, weil er sie nett und sympathisch fand.

Doch nach dem heutigen Abend war sich Emma nicht mehr sicher, ob er etwas anderes als eine bloße Freundschaft im Sinn hatte. Zu uneindeutig verhielt er sich ihr gegenüber. Und das machte sie wahnsinnig traurig.

12

Am anderen Morgen hatte Emma mal wieder einen leichten Kater. Komisch, seitdem sie Carl kannte, war das bereits ziemlich oft vorgekommen. Konnte sie daraus schließen, dass er ihr einfach nicht gut tat?

Im Laden angekommen stellte sie fest, dass Cora bereits einige Episoden des gestrigen Abends zum Besten gab. Mia und Frieda hörten aufmerksam zu und lachten, als sie erfassten, wie ungeschickt sich ihre beide Freundinnen beim Billard angestellt hatten.

„Emma hatte allerdings großzügige Hilfe, denn Carl hat sie sehr unterstützt“, meinte Cora bedeutungsvoll.

„Nun übertreib nicht gleich wieder“, bat Emma.

„Aber er hat dir doch geholfen, den Queue richtig auszurichten und alles.“

„Schon“, gab Emma verlegen zu. „Viel besser ist mein Spiel dadurch allerdings nicht geworden.“

„Immerhin hat er sich besonders um dich gekümmert“, meinte Frieda und verdrehte bedeutungsvoll die Augen.

Emma seufzte. „Das könnte man denken, nicht wahr? Dabei ist es dann jedoch auch geblieben und ich hatte mir eigentlich gewünscht, dass er noch enger den Kontakt zu mir sucht.“

„Heißt das, er hat dich nicht geküsst, nicht mal zum Abschied?“, fragte Mia überrascht.

„Nein, er sah nicht mal so aus, als würde er überlegen, ob er es tun sollte oder nicht.“

„Du klingst sehr enttäuscht.“

„Bin ich wirklich, das muss ich zugeben.“

„Aber was will er denn nun eigentlich?“ Mia klang ratlos. „Ich hatte gedacht, ihr wärt schon viel weiter. Ein Kuss sollte nun wirklich kein großes Problem mehr darstellen.“

„Möglicherweise hat er gemerkt, dass ich ihn doch nicht so sehr interessiere, wie er anfangs gedacht hat.“

„Das ist Quatsch, Emma“, insistierte Cora. „Jeder Blinde hätte gestern Abend erkennen können, dass er nur Augen für dich hatte.“

„Wenn das so war, dann ist es erst recht komisch, dass er sich so zurückgehalten hat“, fand Frieda. „Irgendwie gefällt mir das gar nicht.“

Mia sah sie zweifelnd an. „Du meinst, es stimmt etwas mit ihm nicht?“

„Na, findest du es normal, wie er sich benimmt?“

Mia zuckte mit den Schultern. „Vielleicht will er einfach nichts überstürzen.“

„Das habe ich mir auch gedacht“, meinte Emma mutlos. „Aber ich komme mir so blöd vor, weil ich nicht weiß, woran ich bin.“

„Ehrlich gesagt wäre ich dafür, dass wir deinen Carl mal etwas genauer unter die Lupe nehmen.“ Frieda sah Emma auffordernd an.

„Und wie willst du das anstellen?“

Frieda überlegte. „Am besten quetschen wir einen von seinen Arbeitskollegen aus. Die Typen bei Berlings werden inzwischen doch wohl ein bisschen was aus ihm herausbekommen haben.“

„Du hast allen Ernstes vor, ihn auszuspionieren?“ Mia konnte nicht glauben, dass Frieda das vorhatte.

„Klingt meiner Meinung nach ein bisschen zu krass. Ich will nur ein paar Informationen über ihn einholen, was ist daran verkehrt? Es kann schließlich nicht schaden, Carl etwas besser zu kennen.“

„So blöd ist das eigentlich gar nicht“, stimmte Cora ihr zu. „Vielleicht stoßen wir tatsächlich auf irgendetwas, das sein merkwürdiges Verhalten erklärt.“

„Also ich weiß nicht, was ihr euch davon versprecht“, erklärte Mia. „Erwartet also nicht, dass ich mich in eure hinterlistige Spionagekampagne einklinke.“

„Vom moralischen Standpunkt aus sollte ich euch jetzt wahrscheinlich bitten, unbedingt von eurem Vorhaben abzulassen. Ich muss allerdings sagen, dass meine Skrupel wegen der Schnüffelei nicht allzu groß sind.“ Emma hob resignierend ihre Hände. „Vermutlich wäre es vernünftiger, Carl einfach direkt danach zu fragen, warum er so unterschiedliche Signale aussendet. Aber wann war jemals eine von uns vernünftig?“

„Du gibst uns also dein Okay?“, wollte Frieda wissen.

„Wenn ihr irgendetwas herausbekommen könnt, wäre ich euch sehr dankbar. Ich werde allerdings nicht mitkommen, nicht dass dann einer seiner Mitarbeiter Carl brühwarm berichtet, dass ich ihm hinterherspioniere.“

„Nein, du solltest besser im Hintergrund bleiben“, fand Cora. „Und wir werden auch sehr vorsichtig

sein, wenn wir unsere Erkundigungen einholen. Wir fragen einfach ganz beiläufig, so wie Linnenbacher es tun, wenn sie etwas über einen neuen Bewohner erfahren wollen."

Ganz wohl war Cora und Frieda dann allerdings nicht, als sie sich auf den Weg zu Berlings machten.

„Wenn Marcus da ist, sollten wir zuerst mit ihm reden." Besagter Marcus war einer von Coras Verflossenen. Mit ihm hatte sie einen kurzen Sommer lang eine heftige Affäre gehabt. Das Feuer, das zwischen ihnen gelodert hatte, war allerdings ganz schnell erloschen. Immerhin hatten sie sich im Guten getrennt und seitdem waren sie, wenn auch keine dicken Freunde, so doch sehr gute Bekannte, die sich immer noch prima verstanden.

„Marcus wäre natürlich ein prima Kandidat für unsere Aktion. Der kann nämlich den Mund halten und wird Carl nichts davon erzählen, dass wir seinetwegen für Emma Erkundigungen einholen."

„Gut, halten wir also nach ihm Ausschau. Vielleicht ist er ja die Antwort auf all unsere Gebete."

Im Baumarkt war heute zum Glück nicht viel los. Vor einer unerwarteten Begegnung mit Carl hatten die beiden Freundinnen keine Angst. Zum einen

gingen sie davon aus, dass er sich in der Gartenabteilung aufhalten würde, wenn er denn überhaupt im Haus war, und sie hatten nicht vor, sich dort blicken zu lassen. Zum anderen fiele ihnen bestimmt irgendeine Ausrede ein, warum sie überhaupt hier waren. Es wäre schließlich nicht ungewöhnlich, ein bisschen Kram für die Dekoration des Schaufensters einzukaufen.

Marcus hielt sich meistens in der Holzabteilung auf, weswegen Cora und Frieda gezielt dorthin liefen.

Frieda schnupperte intensiv. „Ich liebe den Duft von frisch gesägtem Holz."

„Es gibt wirklich Schlimmeres."

„Ich glaube, dort ist er." Frieda deutete auf eine Ecke, in der Holzreste gestapelt wurden.

„Gehen wir."

„Hey, Marcus, schön dich zu sehen."

Der Angesprochene drehte sich um und ein Lächeln glitt über sein Gesicht, als er erkannte, wer hinter ihm stand. „Cora, Frieda, wenn das keine Überraschung ist. Ihr braucht wohl was für den Laden?"

„Eigentlich nicht", gab Cora zu. „Wir sind in einer ganz anderen Mission hier." Automatisch hatte sie ihre Stimme gesenkt.

Marcus blickte verwundert drein. „Nanu? Was führt ihr denn wieder Schlimmes im Schilde?“

„Wieder? Ich glaube, ich höre nicht richtig“, entrüstete Cora sich. „Als ob wir andauernd irgendetwas anstellten.“

Marcus grinste. „Ihr seid mit allen Wassern gewaschen, ich weiß es genau.“

„Du Ärmster, du hast wohl wirklich ein schlimmes Erlebnis mit Cora gehabt“, zog Frieda ihn auf. „Sonst würdest du jetzt nicht dermaßen schlecht über sie denken.“

„Von dir hat er auch solch eine hohe Meinung“, schnaubte Cora.

Frieda lachte. „Dann sollten wir Marcus wohl lieber zeigen, dass wir gar nicht so schlimm sind, wie er glaubt.“

Der spitzte die Ohren. „Schießt endlich los, so langsam bringt mich meine Neugier nämlich um.“

„Wir wollten herausbekommen, ob du uns etwas mehr über Carl erzählen kannst!“, erklärte Cora mit unschuldigem Blick.

„Carl?“ Marcus riss die Augen auf. „Willst du damit andeuten, dass eine von euch sich für ihn interessiert?“

„Schon möglich.“

„Tja, das ist eine Frage, die sich gar nicht so leicht beantworten lässt.“ Marcus rieb sich das Kinn, während er überlegte. „Viel weiß ich nicht über ihn.“

„Wir wäre es denn, wenn du das wenige Wissen, das du hast, mit uns teilst?“, bat Frieda schmeichelnd. „Vertrau uns bitte, wir werden die Informationen nicht missbrauchen.“

Marcus nickte. „Also schön, einverstanden, aber dafür ist mindestens ein Bier beim nächsten Stadtfest fällig.“

„Geht klar“, nickten Cora und Frieda einträchtig.

„Okay, also, er hat Familie hier im Ort. Eine Schwester, Silvia Kornstieg. Und er war lange Zeit in Bayern, hat sich dort jedoch nie so richtig heimisch gefühlt. Das Gehalt war dort allerdings klasse. Nun wollte er jedoch unbedingt wieder nach Brandenburg zurück, denn Heimat ist eben Heimat.“

Cora nickte. „Das wissen wir bereits. Kennst du noch irgendwelche intimeren Details?“

„Tja, ich denke, jetzt wird es schwierig, denn was ich zu sagen habe, wird euch nicht gefallen, wenn eine von euch ein Auge auf ihn geworfen hat.“

Cora und Frieda sperrten weit die Ohren auf. Stimmte tatsächlich etwas mit Carl nicht? Hatte sie ihr Gefühl nicht in die Irre geführt?

„Er hat letztens zugegeben, dass er noch verheiratet ist, als ihn Florian damit aufzog, dass er wohl bald eine hübsche Frau an seiner Seite hätte."

„Was?", rief Cora vollkommen perplex und schrie beinahe.

„Oh Gott, bloß nicht so laut, sonst wird noch jemand auf uns aufmerksam", forderte Frieda. Sie war bei Marcus' Worten ganz blass geworden.

13

Cora kochte vor Wut, als sie „Berlings Baumarkt“ verließen. „Das kann doch alles nicht wahr sein.“

Frieda fühlte sich elend, obwohl sie selbst gar nicht in Carl verliebt war. Sie dachte jedoch bereits jetzt an Emma und litt mit ihr. Noch während Cora und sie die Straße hinunterliefen, überlegte sie, wie sie Emma schonend beibringen sollten, dass der Mann, für den sie so viel empfand, bereits verheiratet war.

„Männer können solche Scheißkerle sein“, fluchte Cora.

Frieda hielt sie nicht davon ab, denn sie wusste, dass ihre Freundin mit ihren Tiraden gegen ihren eigenen Frust ankämpfte.

„Wir müssen Emma reinen Wein einschenken, wir können ihr dieses Wissen unmöglich verheimlichen“, erklärte Frieda, als Cora nach einer Weile endlich verstummt war.

„Nein, sie muss es natürlich erfahren.“ Cora klang, als sei sie am Boden zerstört. „Die Ärmste, sie hatte doch so viel Hoffnung, dass Carl sich endlich als der Eine entpuppen würde, auf den sie so lange gewartet hat.“

„Was für ein Schwein muss man eigentlich sein, dass man sich an eine Frau heranmacht, obwohl man verheiratet ist“, überlegte Frieda noch immer fassungslos.

„Ich nehme an, er hat sich von der Frau getrennt.“

„Nimmst du ihn etwa in Schutz?“

„Nein, aber ich versuche eine logische Erklärung für sein Verhalten zu finden. Bis jetzt fand ich Carl nämlich eigentlich ganz in Ordnung. Und er machte wirklich nicht den Eindruck wie jemand, der zweigleisig fahren würde.“

„Vielleicht waren wir einfach nur zu dumm, es zu bemerken.“

„Möglich“, räumte Cora ein.

„Und warum hat er Emma denn nicht erzählt, dass er auf seine Scheidung wartet, wenn es sich so verhalten sollte?“

„Frag mich doch so etwas nicht. Ich verstehe die Männer nicht. Vielleicht hat er gedacht, dass Emma dann auf Abstand zu ihm gehen würde."

„Hätte sie wahrscheinlich auch getan."

„Wahrscheinlich hast du recht. Emma hat, was solche Dinge angeht, sehr klare Vorstellungen. Der Mann muss frei und ungebunden und möglichst ohne Altlasten sein."

„Der Ritter in der schimmernden Rüstung", schmunzelte Frieda.

„Ein Heiliger", kicherte Cora.

„Aber selbst wenn sie manchmal ziemlich naive Vorstellungen von der Liebe hat, verdient sie nicht so einen Mistkerl, der sie hintergeht."

„Den verdient niemand." Cora seufzte. „Warum muss das Leben nur immer so kompliziert sein?"

„Ich fürchte, das wird ein langer Abend werden", bemerkte Frieda. „Bringen wir es hinter uns und erzählen wir Emma die schlechten Neuigkeiten."

Emma sah ihren Freundinnen sofort an, dass etwas Schlimmes passiert war, als sie die Tür öffnete.

„Kommt rein", meinte sie deshalb mit zittriger Stimme. „Ich habe sowieso gerade eine Kanne Tee gekocht."

„Den werden wir sicherlich brauchen“, meinte Cora und folgte ihrer Freundin in die Küche. Frieda schlich mit gesenktem Kopf hinterher.

„Ich weiß, dass ihr Hiobsbotschaften mitbringt, also haltet euch nicht zurück und rückt mit der Sprache raus.“

Cora sah Frieda voller Sorge an. Wer von ihnen beiden, würde Emma die schlimme Nachricht mitteilen?

Frieda nickte nur. „Es ist so, Emma, wir haben etwas über Carl erfahren, was dir nicht gefallen wird.“

„Das dachte ich mir schon.“ Emma war blass geworden und setzte sich vorsichtshalber lieber auf einen Stuhl, falls ihr die Knie weich wurden.

„Wir haben mit Marcus gesprochen, weißt du?“

Emma nickte. Sie kannte ihn selbstverständlich.

„Er meinte, er habe letztens zufällig mitbekommen, dass Carl erwähnte, er sei verheiratet.“

Emmas Augen waren kullerrund geworden und der Mund stand ihr offen, so überrascht war sie. „Was sagst du da?“

„Carl hat eine Frau.“

Cora streichelte beruhigend Emmas Arm.

„Aber, wie kann er, warum hat er nicht ...?“, brach es aus Emma heraus. Sie versuchte die Information zu verstehen, doch es wollte ihr nicht gelingen.

„Wir wissen leider nichts Genaueres darüber“, gab Frieda betrübt zu. „Cora vermutet, dass er wahrscheinlich in Trennung lebt. Vielleicht ist das auch der eigentliche Grund, warum er nach Linnenbach gezogen ist.“

„Und ihr seid euch wirklich sicher, dass das stimmt?“, meinte Emma verzweifelt.

„Wir können uns natürlich nur auf Marcus berufen. Aber warum sollte uns der irgendwelchen Quatsch erzählen?“ Cora sprach absichtlich besonders sanft, denn sie fürchtete ohnehin, dass Emma gleich in Tränen ausbrechen würde.

„Nein“, schüttelte diese traurig den Kopf, „dazu hätte er gar keinen Grund. Ich verstehe nur nicht, warum Carl mich angelogen hat.“

„Hat er das denn? Oder hat er dir nur verschwiegen, dass es da ein kleines Problem mit einer noch vorhandenen Ehefrau gibt?“, fragte Frieda.

„Wäre es nicht ehrlich gewesen, sie zu erwähnen?“, ereiferte sich Emma. „Wie kann ein Mann auf die Idee kommen, so etwas Wichtiges einfach zu unterschlagen?“

„Vielleicht dachte er, dass seine Ehe bald Geschichte ist, möglicherweise steht der Scheidungstermin kurz bevor“, schlug Cora vor.

„Und das gibt ihm das Recht, so zu tun, als wäre er frei und vollkommen ungebunden?“

„Versteh uns richtig, Emma, wir sind auf deiner Seite. Wie er sich verhalten hat, ist falsch und daran gibt es auch nichts zu beschönigen.“

„Sein Verhalten ist eindeutig zu verurteilen“, stimmte Frieda Cora zu.

„Allerdings erklärt die Tatsache, dass er noch verheiratet ist, vermutlich, warum er sich dir mal stark genähert und dann wieder mehr auf Abstand gegangen ist“, fand Cora.

Emma nickte. Sie war noch immer fassungslos. Unendliche Traurigkeit und unbändige Wut tobten gleichzeitig in ihr. Trotzdem fühlte sie sich handlungsunfähig. Wie sollte es jetzt weitergehen? Was sollte sie tun?

Frieda musste ihr die widerstreitenden Gefühle am Gesicht abgelesen haben, denn sie fragte sie gleich darauf, ob sie Carl nicht anrufen wolle.

Emma schniefte. „Der geht doch sowieso nicht an sein Handy. Das liegt wahrscheinlich zu Hause und ist noch nicht einmal an.“

„Es käme auf einen Versuch an.“

„Und wenn er tatsächlich abnimmt, was soll ich denn dann bloß sagen?“

„Frage ihn einfach danach, warum er dir nichts von seiner Frau erzählt hat“, schlug Cora vor.

„Was hat das jetzt noch für einen Sinn? Ich will nichts mehr von ihm wissen“, erklärte Emma inbrünstig.

„Dann könntest du es ihm auf diesem Weg gleich mitteilen, so wüsste er, dass er sich künftig von dir fernhalten soll.“

Emma zog eine Grimasse. „Ich tu's. Aber ich gehe zum Telefonieren nach nebenan, okay?“

„Das ist eine gute Idee. Wir verstehen, dass du bei so einem ernsten Gespräch allein sein möchtest“, nickte Frieda.

Emma verschwand und Frieda und Cora blieben allein zurück.

„Man kann ihr nur wünschen, dass sie ihn erreicht. Ansonsten schiebt sie diese unangenehme Aufgabe noch ewig vor sich her“, meinte Frieda.

„Ich sollte uns wohl ein Glas Wein einschenken. Vermutlich braucht sie nach diesem Anruf etwas Stärkeres als Tee.“

„Ach, Cora, ich glaube, den Kummer wird sie ganz bestimmt nicht mit ein paar Gläsern Wein herunterspülen können."

„Hast ja recht, war eine dumme Idee." Ungeduldig trommelte Cora auf die Tischplatte. „Wenn wir ihr nur irgendwie helfen könnten!"

„Wir sind für sie da, wir hören ihr zu und trösten sie, viel mehr können wir nicht tun."

Danach blieben sie stumm und lauschten dem Stimmengemurmel nebenan.

„Hört sich so an, als ob sie ihn doch erwischt hat", meinte Cora leise.

„Dann können wir uns wohl gleich auf eine tränenüberströmte Emma gefasst machen", mutmaßte Frieda.

„Gib mal die Taschentücherbox rüber, besser die ist in Reichweite."

14

Emma betrat völlig verstört wieder die Küche und Frieda und Cora erschreckten sich so sehr, dass sie lieber gar nichts sagten. Sie hatten erwartet, dass Emma heulend zu ihnen zurückkehren würde, was nicht passierte.

Und das war vollkommen ungewöhnlich, denn Emma war sehr emotional und ließ ihren Gefühlen normalerweise freien Lauf. Sie weinte sehr schnell, wenn irgendetwas sie mitnahm, in der Regel beruhigte sie sich aber meistens auch bald.

Eine mehr oder weniger erstarrte Emma machte den beiden Freundinnen Angst, weil sie überhaupt nicht wussten, wie sie mit ihr umgehen sollten.

„Er wollte mir alles erklären“, meinte Emma mit tonloser Stimme und ließ sich auf einen Stuhl niedersinken.

„Und du wolltest dir nicht anhören, was er zu sagen hatte?“, mutmaßte Frieda.

Emma sah sie müde an. „Nein, ich wollte es nicht wissen. Mir reichte es, bestätigt zu bekommen, dass er noch verheiratet ist.“

„Er hat sich aber von seiner Noch-Ehefrau getrennt?“ Cora konnte nicht glauben, dass Carl außerhalb seiner Ehe einfach eine Liebschaft gesucht hatte.

„Ja, er erklärte mir, dass die Ehe nur noch auf dem Papier bestünde. Reichlich spät, meint ihr nicht?“

„Aber wenn er doch bald geschieden ist, kann man ihm eigentlich nicht vorwerfen, dass er sich wieder verliebt hat. Er hatte das vermutlich gar nicht vor, es ist einfach passiert.“ Frieda wollte noch immer an ein gutes Ende in der Geschichte zwischen Emma und Carl glauben.

„Gefühle hat man kaum unter Kontrolle, nur kann ich nicht damit leben, dass er mir so ein wichtiges Detail aus seinem Leben verschwiegen hat.“ Emma schüttelte den Kopf. „Warum sollte es so problematisch sein zu sagen, du, ich bin noch nicht

frei, werde es aber in Kürze sein, lass uns ein wenig Geduld haben?“

„Vielleicht gibt es einen guten Grund, warum er nicht mit der Sprache herausgerückt ist“, meinte Frieda seufzend.

„Das kann ich mir nicht vorstellen.“

„Mich hätte interessiert, was er zu sagen hatte. Aber nun werden wir wohl nicht mehr erfahren, was er zu seiner Entschuldigung vorbringen wollte“, bedauerte Cora.

„Es ist sehr lieb von euch, dass ihr euch um mich kümmern wollt. Aber ich denke, ich würde jetzt ganz gern allein sein“, bat Emma.

„Bist du dir da sicher?“ Frieda war noch immer erstaunt, dass Emma es mit so viel Fassung trug, dass sie sich Carl aus dem Kopf schlagen musste.

„Ich komme klar. Wie ihr wisst, bin ich ein Stehaufmännchen.“

„Mit einem guten Gefühl gehen wir jetzt zwar nicht, aber ich kann durchaus verstehen, dass du müde bist und nicht länger mit uns reden willst.“ Cora stand auf. „Komm, Frieda, geben wir Emma Zeit zum Nachdenken.“

Diese erhob sich ebenfalls. „Falls du eine von uns brauchen solltest, scheue dich nicht anzurufen, und wenn es mitten in der Nacht wäre.“

Emma nickte. „Morgen geht es mir wieder besser."

Cora und Frieda umarmten sie zum Abschied. Sie konnten sich zwar nicht vorstellen, dass Emma Carl so schnell vergessen würde, aber womöglich fiel es ihr leichter, als ursprünglich gedacht.

Emma ließ sich auf ihrer Couch nieder, nachdem die beiden Freundinnen gegangen waren. Sie rieb sich verzweifelt ihre Augen, als wolle sie so verhindern, dass sie nun doch noch in Tränen ausbrach.

Sie horchte in sich hinein und musste feststellen, dass sie nichts spüren konnte. In ihr war nur eine Art eisige Taubheit, die sie bis dahin nicht gekannt hatte.

Emma hatte so große Erwartungen in die sich entwickelnde Liebe zu Carl gesetzt. Nun musste sie diese von einem Moment zum nächsten begraben und vergessen.

Schon oft hatte sie jemanden geliebt und schließlich verloren. Doch diesmal kam es ihr so vor, als sei ihr Verlust ganz besonders groß. Woran das lag, wusste sie nicht, aber sie vermutete, dass Carl jemand ganz Besonderes für sie gewesen war.

Nun konnte sie nur noch ihre Wunden lecken und versuchen, wieder auf die Beine zu kommen. Sie musste sich eben damit trösten, dass sich ihre

Beziehung zu Carl im absoluten Anfangsstadium befunden hatte.

Als es etwa eine Stunde später bei ihr klingelte, waren bei Emma dann schon reichlich Tränen geflossen. Obwohl sie zunächst geglaubt hatte, es sei nicht nötig, sich wegen Carl die Augen auszuheulen, waren diese schließlich doch an ihren Wangen heruntergelaufen.

Irgendwann hatte sie nicht mehr dagegen angekämpft, sondern alles rausgelassen, was sie bedrückte. Wem wollte sie auch etwas vormachen? Sie litt darunter, dass sie Carl verloren hatte, und war unendlich traurig deswegen.

Als sie die Tür geöffnet hatte, hätte sie sehr gern aufgeschrien, denn davor stand der Mensch, den sie jetzt am allerwenigsten sehen wollte.

Am liebsten hätte sie ihm die Tür vor der Nase zugeschlagen, aber dafür war ihre Reaktion nicht schnell genug. Carl hielt ihr nämlich einen riesigen Blumenstrauß entgegen und Emma hätte ihn verletzen können, wenn sie die Tür mit Wumms zugeworfen hätte.

„Es tut mir so leid, dass du es von jemand anderem erfahren musstest“, begann Carl. „Ich wollte

dich nicht verletzen. Bitte lass mich erklären, warum ich nicht eher mit dir gesprochen habe."

Emma blieb zunächst stumm. Sie wollte seine Erklärung nicht hören. Irgendwo tief in ihr drin regte sich jedoch eine winzige Stimme, die ihr riet, vernünftig zu sein, und sich anzuhören, was er zu sagen hatte.

Also resignierte sie schließlich. „Meinetwegen, komm rein."

Achtlos ließ sie die Tür offen stehen und ging in ihre Wohnung hinein, in der Annahme, dass er ihr einfach folgen würde, was er auch tat.

Sie sagte nichts weiter zu ihm, ging dafür aber zu einem Schrank, aus dem sie eine Blumenvase nahm. „Die müssen ja nicht vertrocknen, wie sauer auch immer ich auf dich bin", meinte sie und ein Schluchzer entrang sich ihrer Kehle.

Carl machte Anstalten, sie zu umarmen, konnte sich im letzten Moment jedoch gerade noch bremsen. Es wäre sicher verkehrt gewesen, ausgerechnet jetzt, Körperkontakt zu ihr zu suchen.

„Ich hätte dir gleich zu Beginn unserer Bekanntschaft reinen Wein einschenken sollen", gab er zu.

„Das hättest du sogar unbedingt tun müssen“, erklärte sie traurig.

„Ich habe mir eigentlich nichts weiter dabei gedacht, dass ich nicht sofort erwähnt habe, noch verheiratet zu sein. Anfangs fand ich dich ja nur sehr nett und sympathisch, ich hatte nicht damit gerechnet, mich so schnell in dich zu verlieben.“

Emma sah ihn an, sprach aber kein Wort.

„Und als es dann mit uns beiden etwas ernster wurde, dachte ich, du würdest sofort das Weite suchen, wenn du erfahren würdest, dass ich noch nicht wieder frei bin. Das war dumm von mir, das Risiko hätte ich unbedingt in Kauf nehmen müssen. Aber ich habe mir eingeredet, dass es nicht so viel ausmachte, dass ich noch ein bisschen auf meine Scheidung warten muss. Und dass wir es ja ruhig angehen lassen könnten und ehe aus uns ein richtiges Paar geworden wäre, hätte ich meine Scheidungspapiere in der Hand.“

„Deshalb bist du auf Abstand gegangen, nachdem du gemerkt hast, wie viel zwischen uns beiden eigentlich schon läuft“, stellte Emma folgerichtig fest.

„Bei diesem Kuss während unseres Spaziergangs habe ich gemerkt, dass ich meine Gefühle nicht unter Kontrolle hatte. Ich wollte nichts überstürzen, denn

ich habe mich wie ein Schuft dabei gefühlt, dir etwas zu verheimlichen."

„Tatsache ist, du bist verheiratet. Aus uns beiden kann also nichts werden."

„Emma, ich habe mich wirklich in dich verliebt, ich lebe seit über einem Jahr von meiner Frau getrennt, es ist nur noch eine Frage von wenigen Wochen, wann ich endlich geschieden bin. Meinst du nicht, du könntest uns beiden eine Chance geben?"

„Auf gar keinen Fall. Und das spielt für mich nun ohnehin keine große Rolle mehr. Das Vertrauen, das ich zu dir hatte, ist leider weg. Was weiß ich schon, was du mir noch alles nicht erzählt hast. Möglicherweise bist du Vater und zahlst für zwei oder drei Kinder Alimente." Emma hatte bitter geklungen.

„Ich habe dich enttäuscht."

„Sehr und ich fürchte, das kannst du niemals wieder gutmachen. Deshalb bitte ich dich, geh jetzt und lass mich in Zukunft einfach in Ruhe."

Carl sah sie traurig an. Vermutlich ließ sich Emma hier und heute nicht umstimmen. Er musste ihr Zeit geben, über alles nachzudenken. Vielleicht würde sie ihre Meinung irgendwann ändern.

15

Zwei Wochen später fand in Linnenbach das Frühlingsfest statt. Es gab in diesem kleinen Ort nur wenige Ereignisse, auf die die Einwohner hin fieberten, doch jenes gehörte dazu.

Seit Tagen vibrierte im Städtchen schon eine aufgeregte Stimmung. Überall spürte man die Vorfreude auf das zweitägige Fest. Die Kinder sprangen wild herum, weil sie es kaum erwarten konnten, die Karussells zu besteigen und einige Runden zu drehen. Die Erwachsenen hingegen strotzten vor guter Laune.

Mia würde nur den Abend gemeinsam mit den Freundinnen verbringen, wobei sich Christian zu ihnen gesellen würde, denn man konnte nicht

verlangen, dass er an einem solchen Tag allein bliebe, nur weil die Freundinnen zusammen sein wollten.

Cora, Frieda und Emma hingegen waren schon am Sonnabendnachmittag gemeinsam unterwegs. Auf dem Festplatz war unheimlich viel los.

Zum ersten Mal nach vielen Jahren war sogar ein Riesenrad aufgebaut worden, an dem sich schon eine längere Schlange gebildet hatte, obwohl das Fahrgeschäft nur eins der kleineren Sorte war.

Um das bunte Riesenrad herum, welches im Zentrum des Platzes stand, befanden sich unzähligen Buden, an denen Imbiss und Getränke verkauft wurden, Lose gezogen und andere Glücksspiele probiert oder Leckereien erworben werden konnten.

Frieda strahlte über das ganze Gesicht, denn Rummel hatte sie schon immer geliebt. „Zuerst aufs Kettenkarussell."

„Ist nicht dein Ernst!"

„Warum denn nicht?" Frieda sah Cora erstaunt an, die hatte sich doch sonst nicht so.

Diese seufzte. „Sind wir aus dem Alter denn nicht langsam raus?"

„Keine Ahnung", prustete Frieda. „Kommt man da je raus? Ich für meinen Teil steige nun mal gern

auf ein Karussell, also kommt schon, seid keine Spielverderber."

Emma nickte. „Einverstanden." Das klang allerdings recht müde.

Die Freundinnen machten sich große Sorgen um sie. Seit der Geschichte mit Carl schien Emma nämlich einen großen Teil ihrer Lebenslust eingebüßt zu haben.

Sie sprach zwar und nahm auch an allem Anteil, aber sie sprühte nicht mehr vor Energie und erzählte kaum noch phantasievolle Geschichten. Ihr Lächeln, das sie nur noch selten zeigte, schien immer bloß auf ihren Lippen zu liegen, jedoch nicht direkt aus dem Herzen zu kommen.

Nach zwei Runden auf dem Kettenkarussell war Frieda noch aufgekratzter als zuvor schon. „Ich könnte den ganzen Tag dort draufbleiben, aber ich weiß ja, dass ihr andere Wünsche habt."

„Mein Magen könnte ein Steak vertragen", forderte Cora.

„Ja, das ist eine gute Idee. Schließlich brauchen wir eine gute Grundlage, wenn wir nachher zur Cocktailbar rübergehen, nicht wahr, Emma?"

„Wir werden doch erst am Abend etwas trinken", meinte diese achselzuckend.

„Es kann nicht schaden vorzusorgen."

„Satt bin ich jetzt", meinte Cora etwas später. „Aber wirklich lecker waren die Steaks nicht, meins hat vor Fett nur so getrieft."

„Und meins war mit Sehnen durchzogen", schimpfte Frieda.

„Wie wäre es mit etwas Süßem hinterher?", schlug Cora vor. „Da vorn gibt es Zuckerwatte und ich kenne ein Leckermäulchen, das garantiert darauf anspringt."

Emma lächelte, denn die Rede war von ihr gewesen. Sie liebte diese Süßigkeit tatsächlich über alles. Die wattenartige Konsistenz schmolz allmählich auf der Zunge und verbreitete im Mund eine unnachahmliche karamellige Süße. Keine Schokolade der Welt konnte so gut schmecken wie eine Zuckerwatte, fand sie, was ihre Freundinnen allerdings niemals unterschrieben hätten.

„Du möchtest bestimmt eine große Portion, Emma?"

„Ach, mir reicht auch eine kleine."

Frieda sah ihre Freundin entgeistert an. Nein, irgendetwas stimmte mit dieser wirklich überhaupt nicht. Was konnten Cora und sie denn nur tun, damit

es Emma endlich wieder besser ging und sie sich normal verhielt?

Emma hatte sich in Carl verliebt und es war nichts daraus geworden, gut und schön, aber irgendwann musste sie doch nach vorn schauen und dieses dumme Erlebnis vergessen.

„Okay, also dann drei kleine Zuckerwatten, bitte."

„Ich verstehe wirklich nicht, warum du das Zeug so liebst, Emma", meinte Cora, nachdem sie die ersten Bissen von ihrer genommen hatte. „Das verklebt einem doch wirklich den ganzen Magen."

„Ganz zu schweigen davon, dass man nach dem Essen überall Zuckerkrümel und Zuckerfäden an den Klamotten und auf den Fingern hat", pflichtete Frieda ihr bei. „Da lob ich mir ein schönes Eis."

Emma schmunzelte. „Ihr hättet euch ja nicht solidarisch zeigen und ebenfalls zur Zuckerwatte greifen müssen. Und was das Eis angeht, dafür ist etwas später sicher wieder Platz in unseren Mägen."

„Wo du recht hast, hast du recht", lachte Frieda.

Wenig später saßen die drei Freundinnen in einer Gondel des Riesenrads und warteten darauf, dass es sich endlich in Bewegung setzte.

„Wann bin ich das letzte Mal Riesenrad gefahren?“, überlegte Cora. „Wenn ich's mir recht überlege, muss das wohl in Holland auf diesem großen Festival gewesen sein, das ich mit Mario besucht habe.“

„Gott, dann ist es wirklich schon mindestens ein Jahrzehnt her, denn mit Mario warst du doch kurz nach dem Abitur zusammen.“

Cora sah Frieda erstaunt an. „Dass du dich da so genau dran erinnern kannst!“

Die zuckte nur mit den Schultern. „Wir haben wohl die Liebesgeschichten von uns Freundinnen irgendwie immer so sehr miterlebt, dass sie einem im Gedächtnis bleiben.“

Emma war stumm geblieben. Sie musste in diesem Augenblick natürlich unweigerlich an Carl denken, was ja nicht verwundern musste, wenn es um Freunde ging, die sie, Mia, Cora und Frieda im Laufe der Jahre gehabt hatten.

„Es geht los“, freute sich Frieda, als das Riesenrad endlich anfuhr.

Die Freundinnen genossen den Fahrtwind und schauten sich Linnenbach von oben an. Immer wenn es abwärts ging, kam dieses wunderbar aufregende Kribbeln im Bauch auf, was das Riesenradfahren so

besonders machte. Es war ein herrliches Gefühl, so durch die Lüfte zu fahren und den warmen Frühlingswind im Gesicht zu spüren.

„Es macht Riesenspaß, nach oben zu kommen und die tolle Aussicht zu genießen“, meinte Frieda nach einigen Runden.

„Und den Autoscooter probieren wir danach aus“, forderte Cora.

„Nie und nimmer“, weigerte sich Emma.

„Warum denn nun wieder nicht?“

„Weil da bloß irgendwelche Idioten versuchen werden uns zu rammen!“

„Du kannst ja zuschauen“, bot Cora an. „Frieda und ich fahren.“

Auf dem Weg zum Autoscooter trafen sie dann jemanden, dem Emma lieber nicht begegnet wäre.

„Hallo, Emma“, rief Carl. „Und Frieda und Cora natürlich auch.“ Er hatte erwartungsfroh geklungen, als hoffte er, die drei würden ein Gespräch mit ihm beginnen.

„Du bist wohl allein unterwegs?“, tat ihm Frieda den Gefallen.

„Nein, Florian wartet schon an der Schießbude, ich habe mich dort mit ihm verabredet.“

„Dann viel Spaß."

„Hättest du vielleicht Lust, mit mir zu kommen, Emma? Ich würde gern eine Blume oder etwas anderes Hübsches für dich schießen", fragte er verlegen.

Die schüttelte nur den Kopf. „Auf keinen Fall", meinte sie brüsk, drehte sich um und machte Anstalten, sich zu entfernen.

Cora sah Carl ein wenig mitleidig an. „Ich würde sagen, dass du dir ihre Reaktion selbst zuzuschreiben hast."

Carl nickte betrübt. „Schade, ich dachte, wir könnten irgendwann wieder Zeit miteinander verbringen."

„Keine Chance. Solange du nicht geschieden bist, brauchst du dir sowieso keine Mühe geben. Und viel Hoffnung mache ich dir nicht einmal, wenn du endlich Single bist."

„Aber ein bisschen?"

Cora zuckte mit den Schultern. „Wer weiß, wenn ihr wirklich füreinander bestimmt seid, findet sich möglicherweise ein Weg."

16

Eine Woche später stand Emma im Laden und fühlte sich gar nicht gut. Sie wusste nicht so richtig, was mit ihr los war, doch sie merkte, dass sie sich ziemlich schlapp fühlte, und hätte sich am liebsten hingesetzt.

Im Geschäft war nicht sehr viel los, was wahrscheinlich am Wetter lag. Die Sonne schien nämlich und es war warm. Außerdem standen keine Feiertage unmittelbar bevor, weshalb niemand Geschenke kaufen musste, vom Spielzeug für einen Geburtstag abgesehen.

Emma hätte sich also einfach in den Pausenraum begeben können, um sich dort ein wenig auszuruhen, aber das wollte sie keinesfalls. Sie würde ihre Schwäche bekämpfen und durchhalten, es wäre ja

auch noch schöner, seinen Befindlichkeiten einfach so nachzugeben.

Das Frühlingsfest war ein schönes Ereignis gewesen und die Linnenbacher schwärmten noch tagelang davon. Die gute Stimmung hatte viele Tage lang angehalten. Nun war jedoch der Alltag wieder eingekehrt.

Von Carl hatte Emma nichts mehr gehört, was sie sehr stark erleichterte, hatte sie anfangs doch befürchtet, er würde ihr absichtlich immer mal begegnen wollen. Das war zum Glück nicht eingetreten.

Ihre Verliebtheit in ihn hatte sich leider noch nicht vollkommen verflüchtigt. Sie hatte in den letzten beiden Nächten sogar sehr intensiv von ihm geträumt. Wenn sie dieses Kapitel einfach nur hätte abschließen können, wäre sie darüber sehr froh gewesen. Bis jetzt hatte ihr das jedoch nicht gelingen wollen.

Es war heute unerträglich heiß, deshalb hatte Emma sich in Anbetracht der Tatsache, dass es bis zu fünfundzwanzig Grad warm werden sollte, extra luftig und leicht angezogen.

Hatte der Wetterdienst etwa daneben gegriffen und es würde sehr viel wärmer werden? In den Sommermonaten hatten sich die vier Freundinnen schon sehr oft gewünscht, es gäbe im Laden eine Klimaanlage.

Vielleicht würden sie sich die ja irgendwann leisten und nachträglich einbauen können. Bis dahin würden sie und ihre Kunden jedoch nicht drum herum kommen, bei hohen sommerlichen Temperaturen zu schwitzen.

Emma spürte, dass sie zu allem Übel nun auch noch Kopfschmerzen bekam. Was war nur los mit ihr? Die konnten wohl nicht auch noch vom Wetter hervorgerufen worden sein? Sonst war sie gar nicht so empfindlich, wenn sich die Hochdrucklage änderte.

„Himmel, was ist denn mit dir los?“, rief Frieda, die eine Weile im Lager beschäftigt gewesen war, und nun wieder in die Spielzeugabteilung zurückkam. „Du siehst ja so bleich wie eine Kalkwand aus!“

„Ich fühle mich auch nicht besonders gut“, gab Emma kläglich zu.

Frieda fasste ihrer Freundin an die Stirn. „Du bist krank, du glühst ja förmlich.“

„Ach was“, tat diese ab. „Es ist heute einfach nur ziemlich warm.“

Frieda schüttelte zweifelnd den Kopf. „Daran liegt es sicher nicht, geh lieber zehn Minuten Pause machen. Leg kurz die Füße hoch und trink etwas, dann geht es dir nachher bestimmt besser.“

Emma nickte stumm und folgte den Anweisungen ihrer Freundin.

Nachdem sie sich jedoch im Aufenthaltsraum gesetzt hatte, spürte sie plötzlich, wie furchtbar müde sie war. Sie glaubte, nicht einmal wieder aufstehen zu können, so kraftlos fühlte sie sich.

Das war der Moment, in welchem es ihr dämmerte, dass sie ernsthaft krank war. Sie trank zwei große Gläser Wasser in der naiven Annahme, das Schlimmste noch abwenden zu können.

Die Kopfschmerzen waren stärker geworden und bohrten sich förmlich in ihre Schädeldecke. Zu allem Elend war ihr inzwischen auch ziemlich übel.

Frieda kam nach einer Viertelstunde zu ihr, denn als Emma nicht zurück in den Ladenraum gekommen war, schwante ihr, dass etwas ganz und gar nicht in Ordnung war.

„Du musst zum Arzt“, stellte sie besorgt fest, als sie Emma erblickte, die wie ein Häufchen Unglück auf einem der Stühle hockte. „Cora kann dich fahren.“

Emma hatte nicht genug Kraft, um dagegen zu protestieren. Es wäre außerdem dumm gewesen, sich zu wehren. Inzwischen hoffte sie nämlich selbst, dass der Arzt ihr irgendetwas verschreiben konnte, damit es ihr schnell besser ginge.

Als Emma nach dem Arztbesuch in ihrem eigenen Bett lag, Cora hatte sie nach Hause gefahren und dafür gesorgt, dass sie wohlbehalten darin landete, war sie nur noch froh und dankbar, dass sie sich jetzt ausruhen konnte und schlafen durfte.

Cora hatte sie mit allem Nötigen versorgt, ihr Wasser und einen Obstteller auf den Nachttisch gestellt sowie ein Telefon an die Seite gelegt. Nach der Arbeit würden die Freundinnen vorbeischauen und nach ihr sehen. Sollte es ihr bis dahin schlechter gehen, konnte sie sich wenigstens melden und Bescheid geben.

Emma spürte, wie das Fieber immer stärker von ihrem Körper Besitz ergriff. Sie konnte nicht mehr klar denken, was sie sehr beunruhigte. Wann hatte sie

das letzte Mal eine richtig schwere Grippe gehabt? Und wo in aller Welt hatte sie sich die geholt?

Sie musste bald wieder gesund werden, es war furchtbar, hier ans Bett gefesselt zu sein. Wenn doch nur die elenden Kopfschmerzen endlich nachlassen würden!

Vier Tage später war Emma immer noch krank, aber ganz allmählich und kaum merklich schien es ihr etwas besser zu gehen. Die furchtbaren Kopf- und Gliederschmerzen hatten nachgelassen. Allerdings war das Fieber noch da, wenn auch nicht mehr ganz so hoch wie anfangs. Und Emma fühlte sich nach wie vor zu schwach zum Aufstehen.

Jedes Mal, wenn sie sich zur Toilette schleppen musste, hoffte sie darauf, dass sie nun schnellstens wieder zu Kräften kam.

Die Freundinnen kümmerten sich liebevoll um sie und es schaute immer eine morgens bei ihr vorbei. Auch in der Mittagspause kam jemand zu ihr. Und nach Feierabend erschienen dann oft sogar zwei von ihnen oder sogar alle drei, um nach dem Rechten zu sehen.

Heute Abend jedoch war Frieda allein da, um Emma ein wenig Gesellschaft zu leisten und diese aufzumuntern.

„Du wirst schon sehen, noch zwei, drei Tage und du bist so gut wie neu."

„Ich würde dir so gern glauben", krächzte Emma.

„Klar. Du weißt doch, wie das bei Grippe ist. Ein paar Tage lang meint man, man müsse sterben, aber dann schreitet die Genesung rasend schnell voran."

Emma versuchte zu lächeln. Sie verstand, dass Frieda sie aufbauen wollte, glaubte jedoch nicht daran, dass sie in wenigen Tagen bereits wieder ganz gesund war.

„Du wirst natürlich trotzdem eine Weile brauchen, um deine Kräfte wiederzuerlangen. Du musst dich also noch ordentlich schonen. Und wir wollen dich auch erst wieder im Laden sehen, wenn du richtig fit bist."

„Ihr braucht mich aber."

„Das stimmt." Frieda seufzte. „'Feenflügel' ist ohne dich nicht derselbe Laden. Aber deine Gesundheit geht vor. Und wenn eine von uns Urlaub macht, müssen die anderen drei schließlich auch zurechtkommen."

„Wie läuft es denn so?"

„Alles ganz normal, keine besonderen Vorkommnisse. Der Umsatz ist für die Jahreszeit okay. Es gibt also nichts, worüber du dir Sorgen machen müsstest."

„Schön zu hören."

„Ich habe übrigens Carl in der Mittagspause beim Bäcker getroffen."

Über Emmas Gesicht glitt ein schmerzvoller Ausdruck. „Hat er was gesagt?"

„Er hat mich sehr freundlich gegrüßt und sich nach dir erkundigt."

„Als ob das noch irgendeinen Sinn hätte", meinte Emma gequält.

„Hast du mit ihm abgeschlossen oder denkst du noch manchmal an ihn?"

Emma spielte mit dem Zipfel ihrer Bettdecke. „So ganz und gar habe ich ihn noch nicht aus meinem Kopf kriegen können. Aber es hat keinen Sinn, weiterhin über ihn nachzudenken. Ich würde ihm nie wieder vertrauen können."

„Na ja", meinte Frieda zögernd. „Es war nicht richtig, dass er dir nichts von seiner Trennung gesagt hat. Allerdings glaube ich, dass er seinen Fehler ernsthaft bereut. Und man muss ehrlicherweise zugeben, dass er ja seit fast einem Jahr nicht mehr mit seiner Frau zusammen ist. Möglicherweise solltest du

also noch einmal in dich gehen, ob du ihm tatsächlich keine zweite Chance geben willst."

Das hatte Emma nicht vor, sie war jedoch zu schwach dafür, jetzt mit Frieda darüber zu diskutieren. „Mal sehen", sagte sie daher nur und hoffte, dass das Thema nicht noch einmal zur Sprache kommen würde.

17

Emma war mehr als erleichtert, als die dumme Grippe endlich ausgestanden war. Sie war volle zwei Wochen nicht mehr arbeiten gewesen. Zwar hatte sie ihre Kräfte noch nicht vollständig wiedererlangt, aber immerhin fühlte sie sich nicht mehr schlapp und elend.

Außerdem wusste sie ja, dass sie jederzeit Feierabend machen konnte, wenn sie merkte, dass sie einen kompletten Arbeitstag noch nicht durchhielt.

Ehrlich gesagt hatte sie sich zu Hause die letzten Tage ziemlich gelangweilt. Frieda war zwar bemüht gewesen, für Abwechslung zu sorgen und hatte ihr Bücher, Zeitschriften und Filme vorbeigebracht.

Aber Emma bedauerte zutiefst, das schöne Wetter nicht nutzen zu können und draußen Rad zu fahren

oder spazieren zu gehen. Da schien endlich die Sonne, es grünte und blühte überall, und sie lag krank zu Hause. Nein, es wurde nun Zeit, dass sie ins Leben zurückkehrte.

„Nimm dir für deinen ersten Tag nicht zu viel vor“ mahnte Cora. „Uns ist nicht geholfen, wenn du einen Rückfall erleidest.“

Emma lächelte. „Ich versprech's.“ Sie wusste, dass sich ihre drei Freundinnen wahnsinnig freuten, dass sie endlich wieder bei ihnen sein konnte. „Ich dachte mir, ich könnte das Schaufenster neu dekorieren, was meinst du?“

„Prima Idee, wir haben hübsche Badeanzüge reinbekommen, ich suche dir ein paar Modelle raus.“

Emma nickte. „Klasse, und ich hole aus dem Lager die Kiste mit dem Strandspielzeug.“

Von den vier Frauen war Emma die Einzige, die sich gern mit dem Schaufenster beschäftigte. Sie hatte als Kind allerdings auch schon sehr intensiv mit Puppen gespielt und diese stundenlang an- und wieder ausgezogen.

Nun standen ihr sehr viel größere Anziehpuppen zur Verfügung, an denen sie sich austoben konnte. Und hinzu kam, dass sie Gegenstände gern

arrangierte. Je nach Saison wurden die Puppen mit Schlittschuhen oder einem Schwimmring ausstaffiert.

Emma entwickelte immer wieder neue Ideen. Sie hätte daher auch gern öfter eine Umdekoration des Schaufensters vorgenommen, aber ihre eigentliche Arbeit bestand nun einmal darin, etwas zu verkaufen. Und wenn sie sich mit den Schaufensterpuppen beschäftigte, dann fehlte ihre Arbeitskraft im Laden.

Mindestens vier Mal im Jahr aber durfte sie sich voll ausleben und sich des Schaufensters annehmen, wofür Cora, Frieda und Mia ihr sehr dankbar waren.

Emma hatte inzwischen bereits die Puppen ausgezogen und die Kleidung nach hinten in den Lagerraum gebracht. Nun griff sie nach Besen, Kehrschaufel und Handfeger.

Merkwürdigerweise hatte sich nämlich auf dem Boden des Schaufensters jede Menge Glitter abgesetzt, obwohl Emma hätte schwören können, dass sie nichts dergleichen über den Puppen ausgestreut hatte.

Die glänzenden, glitzernden Krümelchen mussten jedoch unbedingt aus dem Schaufenster entfernt werden, denn Emma hatte vor, Sand auf den Boden des Schaufensters zu streuen.

Wenig später war Emma dabei, einige Sandformen vor einer kleinen Puppe im Badeanzug zu deponieren. Die Versuchung war groß, mit den Förmchen ein paar Sandfiguren zu erschaffen.

Emma musste über sich selbst lächeln. Auf welche Ideen sie wieder kam! Eines aber wusste sie genau, wenn sie erst ein Kind hätte, dann würde es ihr sicher viel Freude und Spaß machen, mit ihm im Sandkasten zu buddeln.

Sie zupfte gerade einen Sonnenhut an einer der Puppen zurecht, als sie hinter sich ein helles Stimmchen hörte.

„Hallo, Emma, wie schön, dass du wieder da bist, wir haben uns ewig nicht gesehen."

„Tinchen? Das ist ja eine Überraschung! Warum bist du denn schon hier, habt ihr heute keine Schule?"

„Nö, wir hatten Sportfest. Und das hat nicht so lange gedauert."

Emma sah auf die Uhr. „Ist ja inzwischen auch schon halb eins. Wie die Zeit vergeht." Sie schüttelte den Kopf. „Und wie war das Sportfest?"

„Prima." Florentine strahlte. „Ich bin beim Sprint Zweite geworden."

„Das ist toll. Ich habe mich dabei immer ziemlich dämlich angestellt und wie ein Mehlsack in Richtung Ziel bewegt."

Florentine kicherte. „Kann ich mir nicht vorstellen."

„Frag Mia, die kann dir bestätigen, wie unsportlich ich war."

Florentine prustete los. „Die ist doch nie zum Sportunterricht gegangen, hat sie gesagt, die kann das gar nicht wissen."

„Oh, nein, da hat sie ein bisschen geflunkert. Sie war schon da, nur hatte sie meistens ihr Sportzeug vergessen, weshalb sie die Stunde auf der Bank rumbringen musste." Emma hatte beim Wort „vergessen" mit den Zeigefingern Gänsefüßchen in die Luft gezeichnet.

„War Mia wirklich so eine schlimme Schülerin?"

„Nein, sie war sogar eine der besten. Nur den Sportunterricht hat sie gehasst."

„Sie bewegt sich heute noch nicht gern. Wenn Paps eine Radtour vorschlägt, hat sie immer irgendeine Ausrede, warum sie nicht mitfahren kann."

„Das wundert mich nicht. Und hast du sonst noch irgendwelche Neuigkeiten auf Lager?"

Florentine nickte heftig. „Ich darf ins Sommercamp fahren. Zum ersten Mal. Und meine Freundinnen Leonie und Merle kommen mit."

Emma zog die Stirn kraus. „Ja, ich erinnere mich dumpf, dass Mia etwas davon erzählt hat. Aber da muss ich wohl noch Fieber gehabt haben, ich weiß gar nicht mehr, wo es hingehen soll."

Florentine begann, Emma haarklein auseinanderzusetzen, wohin sie fahren würde, was sie alles mitnehmen wollte und welche Unternehmungen anstünden.

Die hörte aufmerksam zu, denn sie hatte die kleine Ziehtochter von Mia seit langem ins Herz geschlossen. Es tat Emma gut, diese so aufgeregt zu erleben.

„Und du wirst es aushalten, Mia dann volle vierzehn Tage nicht zu sehen?", fragte Emma interessiert, denn seit Florentines Familie in das Haus eingezogen waren, wich das Mädchen Mia kaum noch von der Seite.

Tinchens Gesicht verdüsterte sich sofort. „Daran will ich am liebsten nicht denken. Was soll sie denn ohne mich machen?"

„Sie schafft das schon. Du brauchst die Erholung, glaub mir."

Tinchen seufzte. „Mia meint ja auch, dass ich ohne Bedenken fahren kann, aber mir wird es sehr schwer fallen, mir keine Sorgen um sie zu machen."

Emma musste innerlich schmunzeln, denn manchmal merkte man sehr deutlich, dass Florentine, die schließlich ihre Mutter verloren hatte, fürchtete, sie müsse auch Mia irgendwann wieder hergeben.

„Wir sind ja für sie da und wenn es dich beruhigt, können Cora, Frieda und ich tagsüber noch stärker auf sie aufpassen, als wir es normalerweise tun würden."

„Das wäre schön. Sie arbeitet nämlich viel zu viel. Ich bin richtig froh, dass unsere Gartenarbeiten jetzt endlich abgeschlossen sind. Mia hat so viel gebuddelt, das war sehr anstrengend für sie. Beim Graben war ich ihr allerdings keine große Hilfe und sie muss ja immer alles allein machen und kann nicht darauf warten, dass Paps das übernimmt", schimpfte Florentine.

„Hat denn die größeren Arbeiten nicht die Gartenbaufirma erledigt?", erkundigte sich Emma nicht ganz ohne Hintergedanken.

„Ja, eigentlich schon. Und der Mann von der Firma hat auch wirklich alles sehr schön gemacht.

Nur wollte Mia dann noch ein zusätzliches Beet haben, weil sie merkte, dass der Platz für ihre Bohnen und Kartoffeln nicht ausreicht. Also musste noch ein Stück Rasen weg."

„Ich dachte, ihr wolltet keinen richtigen Nutzgarten haben?", wunderte sich Emma.

Florentine zuckte mit den Schultern. „Anfangs nicht, aber dann nahm die Umgestaltung des Gartens langsam Formen an, und Mia fand es schön, dass wir auch etwas frisches Gemüse ernten können."

Emma musste unweigerlich an Carl denken. Ob er es gut gefunden hatte, dass die anfänglichen Pläne noch einmal umgeworfen worden waren? Mia hatte ihr gar nichts von den Veränderungen berichtet, ob sie das womöglich vermieden hatte, um nicht über Carl sprechen zu müssen?

„Nun, die Hauptsache ist, dass Mia jetzt nicht mehr schwer im Garten schuften muss, nicht wahr?"

Florentine nickte. „Ich hoffe darauf, dass sie sich ab sofort stärker schont."

„Das denke ich schon, die Arbeit ist ja jetzt erledigt", meinte Emma zuversichtlich.

18

Eine weitere Woche später fühlte Emma sich endlich wieder vollkommen gesund, worüber sie sehr froh war. Aber wer war schon gern krank und hatte Schmerzen?

Allerdings litt sie noch immer darunter, wie sich ihre Beziehung zu Carl entwickelt hatte. Friedas Worte, sie solle ihre Entscheidung, ihn niemals wieder an sich heranzulassen noch einmal überdenken, konnte sie nicht einfach so vergessen.

Die Freundinnen bemerkten zwar, dass Emma daran knabberte, aber helfen konnten sie leider auch nicht. Sie musste selbst wissen, was sie tat, kein noch so guter Rat wäre hierbei eine echte Hilfe.

Cora war jedoch auf die Idee gekommen, Emma vom Alltag abzulenken, indem sie mit ihr an einem Sonnabend zum Shoppen fuhr. Für Frieda und Mia bedeutete das zwar, dass sie zu zweit den Laden schmeißen mussten. Aber da samstags nie viel los war, würden die beiden das sicher hinbekommen.

Emma hatte sich gar nicht erst lange überreden lassen, sondern der Unternehmung recht schnell zugestimmt. Sie ging nämlich wirklich gern einkaufen, sogar dann, wenn sie eigentlich überhaupt nichts brauchte.

Daher standen sie nun in Emmas Lieblingsboutique in Potsdam. Die trug den extravaganten Namen „Martinique". Leider waren die hier angebotenen Klamotten nicht nur hübsch, sondern auch ziemlich teuer.

Trotzdem stattete Emma der Boutique jedes Mal einen Besuch ab, wenn sie nach Potsdam kam. Billigteile kaufte Emma schon lange nicht mehr, denn was hatte man davon, wenn sie sich nach zweimaligem Waschen bereits verzogen und ihre Form verloren.

Cora sah das ganz genauso. Lieber erwarb sie nur ein Stück, dafür jedoch von guter Qualität. Und ein

schickes Shirt oder eine freche Bluse passten immer noch irgendwie in den Kleiderschrank hinein.

„Der Jumpsuit hat was, findest du nicht?“, fragte Emma. Ihre Augen schauten begehrlich auf das aus Seide gefertigte Stück.

„Die Form gefällt mir, aber Schwarz macht dich viel zu blass, Emma.“

„Mist, ich weiß das ja eigentlich, aber gelegentlich vergesse ich es.“

„Und dann fragt sich außerdem, wann du das Ding anziehen willst. Für den Laden ist der Jumpsuit zu fein, du bleibst doch andauernd an irgendeinem Regal hängen. Und mondäne Abendveranstaltungen besuchst du in Linnenbach allerhöchstens einmal im Jahr.“

Emma kicherte. „Von welchen Ereignissen sprichst du?“

Auch Cora schmunzelte jetzt. „Tja, zur Spendengala oder zum Ehemaligenball der Schule könntest du den Jumpsuit durchaus tragen.“

„Ist ja schon gut, du hast mich überzeugt, also sollte ich mich lieber auf alltagstaugliche Kleidung stürzen.“

„Davon gibt es hier ja mehr als genug. Der vanillefarbene Pulli zum Beispiel ist sehr hübsch.“

Emma rümpfte trotzdem die Nase. „Der ist mir wiederum zu langweilig und zu brav."

„Dann stöbern wir eben weiter."

Nach einer Viertelstunde trug Emma drei Teile auf dem Arm, die sie probieren wollte. Cora hingegen hatte sich eine Hose geschnappt, die sie mit in die Umkleidekabine nehmen wollte.

„Versuchen wir unser Glück", meinte Emma optimistisch und verschwand hinter dem Vorhang. Sie schlüpfte schnell aus ihrem Shirt, zum Glück hatten sie Frühsommer, was das Anprobieren etwas leichter machte, da sie nicht so dick angezogen waren, dass sie sich aus mehreren Schichten schälen mussten.

Die erste Bluse, die Emma anzog, plusterte ihren Oberkörper gewaltig auf und sie kam sich darin einfach nur lächerlich vor. Sie hatte zwar im Vorfeld die Puffärmel durchaus bemerkt, aber auf dem Bügel wirkten diese gar nicht so aufbauschend.

Sie zog die Bluse also gleich wieder aus, sie sah keine Notwendigkeit sie Cora überhaupt erst zu präsentieren, und griff nach der orangefarbenen Tunika.

Auch als sie sich in dieser vor dem Spiegel betrachtete, verzog sie das Gesicht. Es konnte zwar sein, dass das Licht in der Umkleide extrem ungünstig für die etwas grelle Farbe des Kleidungsstücks war, aber Emma fühlte sich, so in Orange gehüllt, eher verkleidet, denn schick angezogen.

„Bist du fertig?", rief Cora von draußen. „Dann lass mal sehen."

„Geht sofort los", antwortete Emma und schnappte sich das Shirt, nachdem sie sich der Tunika schnell wieder entledigt hatte.

Das zarte, blau-weiß-gestreifte T-Shirt wirkte insgesamt eher schlicht. Aber manch ein Kleidungsstück kam erst zur Geltung, wenn man es angezogen hatte.

Dies war auch hier der Fall. Das Shirt betonte Emmas schlanke Figur und schmiegte sich eng an ihren Körper. Der Stoff fühlte sich herrlich weich und angenehm auf der Haut an.

Emma trat also vor die Kabine, um sich das Urteil Coras anzuhören. Sie selbst hatte große Lust, das Shirt mitzunehmen.

„Wirklich hübsch und es steht dir ganz ausgezeichnet", lobte Cora.

„Das finde ich auch.“ Emma lächelte zufrieden. „Und der Preis liegt noch im Rahmen meines Budgets.“

„Die anderen beiden Teile waren nichts?“

Emma schüttelte den Kopf. „Die Puffärmel gehen gar nicht und Orange ist wohl eher nicht meine Farbe.“

„Mag sein. Was hältst du denn von meiner Hose?“ Cora drehte sich mit einigem Schwung vor Emma hin und her. Die luftige, grüne Sommerhose saß wie angegossen.

„Wenn du die nicht kaufen würdest, wärst du dumm“, erklärte Emma.

Coras Augen blitzen. „Hatte ich mir auch gedacht.“

„Super, also ist unser Trip nach Potsdam schon erfolgreich gewesen. Bezahlen wir und dann hätte ich große Lust, zum Italiener zu gehen, mir knurrt nämlich der Magen.“

Cora lachte. „Logisch, anprobieren macht hungrig.“

Das Essen beim Italiener war wie immer phantastisch gewesen und Emma bedauerte, dass dieses Lokal einfach viel zu weit für sie weg war, um es mal spontan mitten in der Woche aufzusuchen.

„Wir könnten wirklich ein gutes italienisches Restaurant bei uns gebrauchen“, seufzte sie.

„Ob sich das rentieren würde?“ Cora zweifelte ein wenig daran.

„Bestimmt, Pizza geht immer.“

„Vielleicht hast du sogar recht, aber vermutlich möchte niemand das Risiko eingehen und einen Versuch starten.“

„Wirklich schade, aber das lässt sich eben nicht ändern. Was meinst du, können wir uns noch einen Abstecher in den Schuhladen leisten?“ Emma fragte lieber, weil sie wusste, dass Cora im Moment ihr Geld, so gut es ging, zusammenhielt. Sie plante nämlich für den Herbst eine Urlaubsreise, die ausnahmsweise etwas teurer als normalerweise werden würde.

„Klar, schließlich sind wir zum Shoppen hier. Außerdem brauche ich ein paar robuste Outdoorschuhe für meinen Urlaub.“

„Für den Dschungel?“

„Na ja, im Regenwald gibt es Schlangen, da hätte ich gern ein paar Schuhe, die mir über die Knöchel gehen.“

„Hast du gar keine Angst vor der Wildnis?“

„Quatsch, ich bin doch in der Gruppe unterwegs, da wird mir schon nichts passieren.“

„Das wird auf jeden Fall ein Abenteuer werden, denke ich."

Cora grinste. „Ganz sicher."

Im Schuhladen ließen sie kein Geld. Die Outdoorschuhe, in die sich Cora verliebt hatte, waren in ihrer Größe nicht mehr verfügbar gewesen und wie es dann häufig war, mit einem anderen Modell konnte sie sich anschließend nicht mehr anfreunden.

Emma hatte zwar zunächst mit pinkfarbenen Ballerinas geliebäugelt, doch als Cora sie darauf hingewiesen hatte, dass sie von den Dingern mindestens schon vier Paar besaß, war sie von einem Kauf abgekommen.

„Wenigstens haben wir Geld gespart", tröstete Emma ihre Freundin.

„Ich werde schon noch ein Paar robuste Schuhe bekommen, bevor ich in den Urlaub fahre."

Die beiden kamen dann an einem Buchladen vorbei und natürlich konnten sie den nicht einfach links liegen lassen.

„Es macht wirklich Spaß, einfach mal so mit dir herumzuschlendern und sich in den Läden

umzusehen“, meinte Emma und griff nach dem neuesten Thriller von Kathy Reichs.

Cora nickte. Sie war sehr froh, dass es ihr mit diesem Shoppingtrip gelungen war, Emma auf andere Gedanken zu bringen.

19

Der Montagmorgen begann gleich mit einem Paukenschlag, denn auf Mias Gesicht lag so ein merkwürdiger Ausdruck, als sie den Laden betreten hatte, dass es keine zwei Minuten dauerte, bis Frieda fragte, ob irgendetwas passiert sei.

Die wollte erst nicht mit der Sprache herausrücken, gab sich aber geschlagen, nachdem alle drei Freundinnen auf sie eingeredet und eine Erklärung verlangt hatten.

„Es könnte sein, dass ich schwanger bin", ließ Mia die Bombe schließlich platzen.

„Was?", rief Emma entgeistert. „Ich denke, du wolltest nichts überstürzen?"

„Hat Florentine dich so sehr bearbeitet, dass du endlich nachgegeben hast?", lachte Cora.

„Nein, nein, in letzter Zeit hat sie sich im Grunde sehr zurückgehalten, was das angeht. Aber ich dachte mir, ich werde ja nicht jünger, und ich möchte mit Christian auf jeden Fall zusammenbleiben. Warum also kein Baby bekommen?“

„Es wundert mich nur, dass du deine Meinung so schnell geändert hast. Sonst planst du etwas und hältst dich daran.“

Mia stöhnte. „Ich glaube, dass Christian allmählich auf mich abfärbt. Er nimmt das Leben sehr viel lockerer als ich. Manches muss man wohl einfach auf sich zukommen lassen. Ich denke immer viel zu lange über alles nach.“

„Und Christian wäre über den Nachwuchs erfreut?“

Mia nickte eifrig. „Selbstverständlich habe ich mit ihm darüber gesprochen. Er muss schließlich Kenntnis davon haben, dass ich nicht mehr verhüte.“

„Dann ist er jetzt bestimmt hellauf begeistert“, mutmaßte Emma.

Mia schüttelte den Kopf. „Er weiß noch gar nichts, weil ich mir selbst ja nicht mal sicher bin.“

„Wie lange bist du denn schon drüber?“, wollte Cora wissen.

„Eine Woche und das ist viel. Sonst kann ich pünktlich mit dem monatlichen Dilemma rechnen.“

„Und da bist du nicht längst auf dem Weg in die Apotheke, um dir einen Test zu besorgen?“, rief Emma aufgeregt.

Mia winkte ab. „Ich dachte einfach, ich warte noch ein bisschen und lasse mir lieber einen Termin bei meiner Frauenärztin geben.“

Cora machte große Augen. „Du lieber Himmel, du willst noch tagelang mit dieser Ungewissheit durch die Gegend rennen?“

„Das kannst du nicht machen, schon allein uns zuliebe. Wir sind jetzt so unruhig und gespannt, dass du unbedingt etwas unternehmen musst“, forderte Emma.

Mia verzog das Gesicht. „Wenn ich in die Apotheke renne, ist es morgen im Ort rum und spätestens übermorgen fragt mich jeder, wann das Kind auf die Welt kommen wird, obwohl ich vielleicht gar nicht schwanger bin.“

„Dann gehst du jetzt eben zur Frauenärztin, die wird dich doch sicher heute Vormittag irgendwo dazwischenschieben können. Sie hat bestimmt Verständnis dafür, dass du mit einer solchen Ungewissheit nicht leben kannst“, befahl Frieda.

„Ihr seid unmöglich“, stöhnte Mia.

„Hör auf zu jammern, mach dich lieber auf den Weg.“

„Ich kann es noch gar nicht glauben, wir bekommen Nachwuchs“, freute sich Emma, als Mia endlich das Geschäft verlassen hatte.

„Warten wir lieber ab“, riet Cora. „Deine Jubelrufe kannst du später immer noch loslassen, wenn Mia zurück ist und uns bestätigt hat, was wir vermuten.“

„Hoffentlich muss sie bei der Ärztin nicht zu lange warten.“ Emma konnte es kaum erwarten, die Wahrheit zu erfahren.

„Sie ist ja kein Notfall, also kann es durchaus eine Weile dauern, bis sie drankommt.“ Frieda machte sich da keine großen Illusionen, vor der Mittagspause würden sie von Mia sicher nichts hören.

„Hauptsache, sie kommt gleich wieder her, wenn sie etwas weiß und geht nicht erst nach Hause, um in Ruhe mit Christian zu telefonieren“, hoffte Emma.

„Ich glaube nicht, dass sie ihm von einer Schwangerschaft etwas am Telefon erzählen würde.“

„Ja, aber sollte er nicht als erster Mensch von dem Baby erfahren?“

„Eigentlich schon, aber wenn Mia uns zuerst davon berichtet, kann sie sich immerhin sicher sein, dass wir die Neuigkeit nirgends herumtratschen, bevor er davon weiß.“

Alle drei Freundinnen arbeiteten am Vormittag voller Unruhe. Sie wünschten Mia, dass sich deren Vermutung als Tatsache herausstellen würde. Christian, sie und Florentine waren eine richtige kleine Familie, die sich gern etwas vergrößern konnte, wenn es nach ihnen ging.

Und es wäre schließlich so, wie Emma es vorhin ausgedrückt hatte, sie alle würden irgendwie das Baby bekommen, denn sie nahmen untereinander immer sehr großen Anteil an ihrem Leben.

Kurz vor der Mittagspause kam Gesine in den Laden, eine Frau, die etwa fünfzehn Jahre älter als die Freundinnen war. Ihre eigenen Kinder waren längst groß und sie hatte inzwischen schon zwei Enkelkinder bekommen, für die sie regelmäßig hier im Laden einkaufte.

„Habt ihr die Neuigkeit schon gehört?“, rief Gesine aufgeregt, sobald sie die Ladentür zugemacht und ein paar Schritte ins Geschäft hineingelaufen war.

Cora stand ihr am nächsten und ging auf sie zu. „Ist etwas Schlimmes passiert?“

Inzwischen war auch Frieda herangekommen, Emma hielt hinten die Stellung.

„Nein, oder für euch vielleicht doch? Wie man es nimmt. Stellt euch vor, hinter der Drogerie gibt es doch dieses riesige unbebaute Grundstück, das inzwischen völlig verwahrlost ist. Offenbar ist es nun endlich verkauft worden. Und dort soll, wenn die Gerüchte stimmen, ein kleines Kaufhaus errichtet werden."

Frieda riss entsetzt die Augen weit auf. „Was sollen wir denn in Linnenbach mit einem Kaufhaus? Das rentiert sich nie und nimmer!"

Gesine zuckte mit den Schultern. „Es soll angeblich nur ein kleines werden."

„Aber doch wohl mit mehreren Abteilungen?", erkundigte sich Cora.

„Es soll Haushaltswaren und eine große Klamottenabteilung geben. Und, das dürfte euch besonders interessieren, es sollen auch Kindersachen und Spielzeug angeboten werden."

„Herrje, das klingt ja beinahe so, als würden wir Konkurrenz bekommen", meinte Frieda.

„Bestimmt werden die meisten Linnenbacher nach wie vor bei euch einkaufen wollen. Aber ihr wisst ja, wie es ist, sollte es im Kaufhaus Billigangebote geben, werden die Menschen dort auch zuschlagen", vermutete Gesine.

„Bevor wir die Pferde jetzt scheu machen, sollten wir einfach abwarten. Momentan ist weder das Haus gebaut noch das Kaufhaus eröffnet worden." Cora dachte ganz pragmatisch.

„Und wie viel von den Gerüchten stimmt, die du gehört hast, wissen wir ja auch noch gar nicht", fand auch Frieda.

Gesine nickte. „Natürlich habt ihr recht. Ich dachte nur, ihr solltet davon erfahren."

„Es ist lieb, dass du uns davon berichtet hast", bedankte sich Frieda bei ihr.

Gesine warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. „Gut, dann gehe ich wieder. Ihr wollt bestimmt eure Mittagspause machen. Es ist schon nach eins."

Emma wartete bereits im Pausenraum auf Cora und Frieda. Sie hatte mit einem halben Ohr mitgehört, dass es Neuigkeiten gab, und war nun begierig darauf zu erfahren, worum es ging.

Kurz und knapp gab Cora ihr einen Überblick. „Da wir allerdings gar nicht wissen, wie viel an der Geschichte dran ist, sollten wir uns jetzt bloß nicht die Köpfe heiß reden."

„Aber das hört sich trotzdem nicht gut an."

„Ach, Emma, mach dir jetzt um Himmels willen keine Sorgen. Wir werden nicht gleich pleitegehen,

nur weil es in Linnenbach ein weiteres Geschäft gibt, das ähnliche Sachen wie wir anbietet.“ Frieda weigerte sich, auch nur einen einzigen Gedanken daran zu verschwenden.

„Mag sein, aber für mich hört sich das trotzdem bedrohlich an.“ Emma zog die Stirn kraus. „Mal sehen, was Mia dazu sagt.“

20

Carl saß bei seiner Schwester in der Küche und sah ihr dabei zu, wie sie die Schnitzel panierte. Er hatte ihre Einladung zum Mittagessen gern angenommen.

Als typischer männlicher Single, der er ja nun seit Längerem wieder war, ernährte er sich überwiegend von Brot und Wurst. Wenn mal etwas Warmes auf den Tisch kam, dann waren das entweder Spiegeleier oder eine Tiefkühlpizza, die er in den Backofen geschoben hatte.

In seiner Ehe hatte er es schon sehr genossen, kulinarisch verwöhnt zu werden. Seine Frau war sogar eine recht gute Köchin gewesen. Schade, dass sie sich irgendwann auseinandergelebt hatten, sonst hätte sich Carl durchaus vorstellen können, bis zu seinem Lebensende mit ihr zusammenzubleiben.

Verstanden hatten sie sich ja immer ganz gut, aber was brachte das, wenn man keine gemeinsamen Interessen hatte und sich auch nicht mehr wirklich für das Leben des anderen interessierte?

„Ich fahre in der nächsten Woche runter und erledige das endgültig", meinte Carl.

„Hast du Urlaub genommen?"

„Musste ich ja, leider. Aber ehrlich gesagt ist mir das piepegal, wenn nur die Scheidung über die Bühne geht."

„Wie lange bleibst du?"

„Ich fahre am Donnerstag früh um vier hier los, der Termin ist am frühen Nachmittag. Dann bleibe ich über Nacht, denn die weite Strecke zweimal am Tag zu fahren, ist mir zu stressig. Am Freitagvormittag besuche ich noch ein paar Bekannte und bin abends definitiv wieder zurück in Linnenbach."

„Du bist bestimmt sehr erleichtert, dass die Scheidung nun über die Bühne gehen kann."

Carl stöhnte. „Ja, das ganze Theater mit dem Scheidungsjahr könnte man sich doch nun wirklich klemmen. Und warum ist es überhaupt so kompliziert, sich zu trennen? Wenn man heiraten will, geht das relativ leicht."

Silvia lachte. „Vielleicht schafft sich die Institution Ehe eines Tages selbst ab. Inzwischen überlegen es sich viele Leute zweimal, ob sie sich das antun wollen."

„Das ist auch sehr vernünftig."

„Ziehst du in Erwägung, diesen Schritt eines Tages noch mal zu tun?"

Carl überlegte. „Du meinst, weil ich einmal auf die Nase gefallen bin, traue ich mich kein zweites Mal?"

„Kann ja sein, du hast von Eheschließungen für den Rest deines Lebens die Nase voll."

„Könnte man meinen, aber eigentlich bin ich nicht unbedingt abgeneigt, mich noch einmal zu verheiraten. Du weißt ja, dass ich im Grunde ziemlich altmodisch bin."

„Und eine Ehefrau ist eine Ehefrau", lachte Silvia.

„Es ist blödsinnig, aber mit einem Ehering am Finger bekundet man stärker, dass man zusammengehört."

„Ich habe nichts gegen eine Hochzeit einzuwenden."

Carl nickte. „Ist mir klar, du hättest Spaß dabei, etwas Schönes für mich zu planen."

„Sagen wir mal, ich würde deiner zukünftigen Frau gern dabei helfen, eine schöne Feier vorzubereiten."

„Wie dem auch sei, du wirst dich diesbezüglich noch gedulden müssen, denn es sieht nicht so aus, als ob ich in Kürze vor den Traualtar trete."

Silvia zog die Augenbrauen hoch. „Ach so? Und was ist mit Emma? Sind deine Gefühle für sie schon wieder Geschichte?"

Carl winkte ab. „Ich habe dir doch erzählt, dass sie nichts mehr mit mir zu tun haben will, seit sie erfahren hat, dass ich noch verheiratet bin."

„Ich denke, das war eine ganz normale Reaktion."

„Eigentlich glaube ich das auch. Aber meine Hoffnung, sie würde sich irgendwann beruhigen und die Sache realistisch sehen, hat sich dummerweise nicht erfüllt."

„Du meinst, sie hätte sich vernünftig vor Augen führen sollen, dass du ja in wenigen Wochen ein freier Mann bist, was eine Beziehung zwischen euch eigentlich möglich machen sollte?"

„So in etwa."

„Aber es ist ein Tabu für sie, etwas mit einem verheirateten Mann anzufangen?"

„Ja, sie hat eben ihre moralischen Vorstellungen. Das akzeptiere ich. Nur ist es vielmehr so, dass sie vor allem deshalb nicht mit mir zusammen sein möchte, weil ich sie enttäuscht habe. Sie sagt, sie

könne mir niemals mehr vertrauen, weil ich ihr die Wahrheit verschwiegen habe."

Silvia kratzte sich nachdenklich den Hinterkopf. „Das war auch wirklich keine Glanzleistung."

„Ich habe einen Fehler gemacht. Eigentlich wollte ich ihr ja nie bewusst verschweigen, wie meine persönliche Situation aussieht. Es hat sich eben nur keine geeignete Möglichkeit ergeben, ihr davon zu berichten."

„Tut mir leid, Bruderherz, aber das klingt selbst für mich nach einer Ausrede."

Carl stöhnte. „Schön, dann habe ich es mir zu leicht gemacht. Wenn ich meinen Fehler nun aber einsehe und bereue, warum kann Emma mir keine zweite Chance geben?"

„Da bin ich überfragt. Vielleicht würde es ja helfen, wenn sie wüsste, dass du ab dem nächsten Donnerstag geschieden bist."

„Du meinst, wenn die Scheidung durch ist, soll ich nochmal einen Vorstoß wagen, obwohl sie mir eindeutig mitgeteilt hat, sie wolle nichts mehr mit mir zu tun haben?"

„Auf jeden Fall solltest du jetzt noch nicht aufgeben, es sei denn natürlich, deine Gefühle für

Emma sind gar nicht so stark, dass sich das Kämpfen um sie lohnt."

„Ich würde sehr gern alles tun, um sie für mich zu gewinnen", gab Carl zu. „Sie hat mich vom ersten Augenblick an fasziniert. Und es gelingt mir einfach nicht, sie zu vergessen."

„Dann denke ich mal darüber nach, was wir unternehmen können, um Emma umzustimmen", versprach Silvia.

„Du willst mir helfen?"

„Ich möchte nur, dass du glücklich bist. Und wenn ich einen Beitrag leisten kann, der dabei hilft, Emma zurückzuerobern, dann möchte ich das gern tun."

Am Abend legte Silvia ihr Buch weg, weil sie sich einfach nicht auf die Story konzentrieren konnte. Ihr Mann war vor dem Fernseher eingeschlafen. Kein Wunder, die Woche war anstrengend gewesen, er hatte mal wieder zehn Überstunden geschrubbt.

Aber morgen war zum Glück ein Sonntag, da konnte er sich noch erholen, bevor ihn der Arbeitsstress am Montag einholen würde. Da sie ihre beiden Kinder für dieses Wochenende an Oma und Opa verkauft hatten, würden sie sich einen schönen, gemütlichen Tag zu zweit machen können.

Silvia war gedanklich noch immer mit Carls Problem beschäftigt. Sie verstand, dass Emma so hart reagiert hatte. Sie selbst wäre vermutlich ebenfalls ziemlich sauer gewesen, wenn sie erfahren hätte, dass der Mann auf den sie sich eingelassen hatte, noch verbandelt war.

Selbst eine bald stattfindende Scheidung hätte sie nicht besänftigen können, zumal die Tatsache des Nochverheiratetseins verschwiegen worden war.

Carl hatte sich mit seinem Verhalten wirklich ein Eigentor geschossen. Aber er sah das ein. Und was war im Nachhinein daran noch zu ändern?

Es half nichts, man musste nach vorn schauen. Silvia kannte Emma gut genug, um zu wissen, dass sie im Grunde eine verständnisvolle Frau war, die man mit guten Argumenten von einer Sache überzeugen konnte.

Auch glaubte Silvia nicht, dass sie zu den Menschen gehörte, die nachtragend bis in alle Ewigkeit waren. Emma war bestimmt bereit zu verzeihen.

Silvia beschloss daher, Nägel mit Köpfen zu machen. Warum sollte sie nicht eine Party veranstalten, zu der sie ihren Bruder und Emma einladen würde? So hätten die beiden die Möglichkeit,

ungezwungen etwas Zeit miteinander zu verbringen. Wenn sie erst einmal ins Gespräch kamen, ließ Emmas Groll womöglich schnell nach, vor allem wenn sie erfahren würde, dass Carl nun endlich geschieden war.

Natürlich musste Silvia zur Feier noch ein oder zwei andere Paare hinzu bitten, damit nicht zu offensichtlich schien, was sie vorhatte. Hoffentlich würde Emma den Braten nicht gleich riechen, wenn sie sie einlud.

Silvia legte sich im Stillen einen Plan zurecht, wie sie vorgehen würde. Das wäre doch gelacht. Irgendwie musste es möglich sein, dass Emma sich versöhnlich zeigte und Carl wieder in ihr Leben ließ.

21

Silvia hatte sich bewusst dafür entschieden, erst kurz vor dem Feierabend in „Feenflügel“ aufzutauchen. Am liebsten wäre es ihr gewesen, sie hätte mit Emma sprechen können, ohne deren Arbeitsplatz aufsuchen zu müssen. Ihr war jedoch leider nicht eingefallen, wie sie dies bewerkstelligen konnte.

Nun musste sie sich eben damit abfinden, dass Emma es womöglich eigenartig fand, dass sie sie auf diesem Wege ansprach. Silvia wollte jedoch auf keinen Fall warten, bis sie Emma zufällig begegnete.

Man wusste nämlich nie, wann das geschehen würde. Manchmal traf man in Linnenbach jemanden drei Mal hintereinander einfach so, manchmal begegnete man ihm vier lange Wochen nirgends.

Silvia betrat also das Geschäft und hoffte, dass Emma ihre Einladung nicht ablehnen würde. Wenn diese nämlich nicht zusagte, wüsste sie nicht, wie sie Carl und Emma zusammenbringen sollte.

Im Laden war zu dieser Tageszeit tatsächlich nichts mehr los. In zehn Minuten würde das Geschäft schließen und Silvia sah daher nur zwei Kundinnen in dem Bereich, in welchem die Kleidung verkauft wurde.

Als sie in die Spielzeugabteilung kam, konnte sie bis auf ein etwa zwölfjähriges Mädchen auch niemanden weiter entdecken. Dafür stand Frieda gleich vornean.

Natürlich wäre es Silvia lieber gewesen, wenn es Emma gewesen wäre. Aber die sprang bestimmt noch irgendwo hier rum.

„Hallo, Frieda“, begrüßte Silvia Emmas Freundin. „Ich wollte gern kurz mit Emma reden, ist sie noch da?“

„Ja, warte einfach. Sie wollte etwas aus dem Lager holen und ist bestimmt in wenigen Minuten bei dir.“

„Gut, dann setze ich mich solange auf den Hocker.“

Emma kam tatsächlich nur einen kurzen Augenblick später um die Ecke.

„Ach, hallo, du hast wohl einen besonderen Wunsch?“, fragte sie Silvia lachend.

„Ja, aber der hat nichts mit einem Einkauf zu tun“, gab diese lächelnd zurück.

„Ach so?“ Emma riss erstaunt die Augen auf. „Was hast du denn auf dem Herzen?“

„Wir feiern am nächsten Sonnabend unseren fünfzehnten Hochzeitstag und geben eine kleine Party. Ich weiß, so besonders ist das Ereignis nicht und eigentlich wollten wir es auch nicht feiern. Aber andererseits sollten wir jeden Tag genießen, darum ist eine Feier keine schlechte Idee.“ Silvia zuckte mit den Schultern. „Ich möchte dich sehr gern dazu einladen.“

Emmas Augen waren noch größer geworden. „Eine Party also?“ Sie überlegte. Normalerweise gehörte sie nicht zu Silvias engen Freundinnen, sondern nur zu den guten Bekannten. „Warum soll ausgerechnet ich kommen?“

„Ach, Carl spricht immer so nett von dir. Und da wir ansonsten nur Paare einladen, dachte ich, es wäre schön, wenn er nicht der einzige Single ist.“

Emma schluckte. „Carl hat dir sicher erzählt, dass ich ihn nicht mehr sehen möchte."

„Er ist am Boden zerstört, weißt du. Und er sieht ein, dass er dir seine Ehe niemals hätte verschweigen dürfen, selbst wenn sie nur noch auf dem Papier Bestand hat. Die Scheidung geht diese Woche außerdem noch über die Bühne und er wünscht sich nichts sehnlicher, als dass du ihm verzeihst."

Emma fühlte sich überrumpelt. „Tut mir leid, in deinen Augen muss ich wohl eine äußerst hartherzige Person sein." Sie schluckte. „Carl hat mich sehr enttäuscht, deshalb glaube ich nicht, dass es viel Sinn hat, ihn wiederzusehen."

„Soll das etwa heißen, du nimmst meine Einladung nicht an?"

„Unter anderen Umständen hätte ich wirklich gern zugesagt."

„Du wirst meinem Bruder nicht ständig aus dem Weg gehen können, Emma!"

„Das ist mir klar. Wenn ich es jedoch vermeiden kann, ihm zu begegnen, werde ich das tun."

Silvia schürzte die Lippen. Sie hatte es sich leichter vorgestellt, Emma zu überreden, ihre Einladung

anzunehmen. „Ich wäre wirklich sehr traurig, wenn du nicht kämst."

„Die Party findet einfach zu einem ungünstigen Zeitpunkt statt. In ein paar Wochen ist wieder etwas Zeit ins Land gegangen und mein Schmerz wegen Carl wäre sicher Geschichte. Wenn ich ihn dann irgendwo treffe, wird mir das nicht mehr weh tun."

„Weißt du, was? Ich finde, du solltest mir jetzt keine Antwort geben. Lass dir lieber noch einmal durch den Kopf gehen, ob du nicht eventuell doch mit uns feiern möchtest. Du kannst mich später anrufen und mir Bescheid sagen, dass du tatsächlich kneifen willst", schlug Silvia vor.

„Du findest also, ich sei ein Angsthase?"

„Na ja, du möchtest einer unangenehmen Situation aus dem Weg gehen, das kann ich irgendwie verstehen. Aber vielleicht wäre ein Zusammentreffen gar nicht so schrecklich, wie du es dir ausmalst."

Emma schüttelte traurig den Kopf. „An meiner Meinung wird sich nichts ändern, aber ich werde noch einmal darüber nachdenken, wenn du damit zufrieden bist."

Silvia pfiff geräuschvoll etwas Luft durch ihre Lippen. „Ich bin froh, dass du nichts übers Knie brechen willst. Also höre ich im Laufe der Woche von dir, einverstanden?"

Emma nickte.

„Gut, dann mache ich mich jetzt auf den Heimweg." Silvia drehte sich um und ging in Richtung Ladentür. Sie fürchtete zwar, dass ihr Plan nicht aufgehen würde, aber ein klitzekleines bisschen Hoffnung hatte sie sich immerhin bewahrt.

Emma saß am Abend wieder einmal ziemlich frustriert auf ihrer Couch und grübelte. Stellte sie sich tatsächlich zu sehr an? Hätte sie Silvia ohne große Bedenken zusagen sollen?

Aber sie war nach wie vor der Ansicht, dass es keinen Sinn hatte, die Beziehung zu Carl wieder aufzuwärmen. Wie konnte sie ihm jemals wieder unbefangen begegnen?

Bevor sie nach Hause gegangen war, hatte sie mit Frieda über Silvias Einladung gesprochen. Die hatte sich sofort für sie gefreut und war gar nicht auf die Idee gekommen, dass Emma diese nicht annehmen wollte.

Als Emma ihr erklärte, sie könne wohl kaum auf eine Party gehen, wenn sie dort auf Carl treffen würde, hatte Frieda entgeistert geguckt.

Die war nämlich der Meinung gewesen, dass das Unsinn sei. Schließlich könne Emma in Zukunft wohl

kaum jedes Ereignis in der Stadt versäumen, nur weil sie da möglicherweise mit Carl zusammentreffen würde.

Emma hatte zwar entgegnet, dass es etwas ganz anderes sei, sich in einem kleinen überschaubaren und sehr privaten Rahmen oder in der Öffentlichkeit zu sehen. Aber Frieda hatte trotzdem nur den Kopf geschüttelt und dieses Argument nicht gelten lassen.

Sie fand, wenn Emma partout nichts mehr mit Carl zu tun haben wollte, sei das ihre Sache, aber ein normaler Umgang, bei welchem man wenige Sätze miteinander wechselte, sollte trotz allem möglich sein.

Emma hatte daraufhin erklärt, dass sie sich die Angelegenheit durchaus noch einmal durch den Kopf gehen lassen wollte. Das hatte Frieda zumindest ein wenig besänftigt.

Und nun saß Emma hier und fragte sich, was sie tun sollte. Hatte sie genügend Mumm zur Party zu gehen und sich mit ihren dann unweigerlich wieder aufflammenden Gefühlen für Carl auseinanderzusetzen? Wäre sie in der Lage, ganz neutral und sachlich mit ihm zu sprechen?

Oder sollte sie den Weg des geringsten Widerstands gehen und einfach zu Hause bleiben?

Niemand zwang sie schließlich dazu, die Einladung anzunehmen.

Emma griff nach einem Notizzettel und einem Stift und begann, eine Liste anzufertigen. Manchmal half ihr das dabei, eine Entscheidung zu treffen. Sie wollte aufschreiben, was dafür sprach, Silvia zuzusagen. Die Gegenargumente musste sie natürlich ebenfalls zu Papier bringen.

Emma konnte nicht verhindern, dass sie sich traurig fühlte, wenn sie an Carl dachte. Es spräche also definitiv dagegen, sich auf der Party blicken zu lassen, da das kontraproduktiv dabei wäre, endlich über ihn hinwegzukommen. Seufzend notierte sie diesen Aspekt auf der Contra-Seite.

22

Nachdem Emma sich endlich zu einem Entschluss durchgerungen hatte, fühlte sie sich gleich befreit. Es tat nicht gut, wenn man zu lange über eine Sache nachdenken musste. Sie war froh, dass sie ihre Liste angefertigt hatte. So hatte sie alle möglichen Aspekte zu Papier gebracht und ihre Entscheidung war aufgrund von Argumenten getroffen worden. Da sie sich nicht nur auf ihr Bauchgefühl verlassen hatte, war sie sich jetzt ziemlich sicher, das Richtige zu tun.

Sie hatte in der vergangenen Nacht sehr gut geschlafen, weil sie endlich wieder mit sich im Reinen war. Nun musste sie sich im Laufe des Tages nur noch bei Silvia melden und ihr mitteilen, dass sie nun doch an der geplanten Party teilnehmen würde.

Mia, Frieda und Cora reagierten jedenfalls schon mal mit großer Freude, als Emma ihnen von ihrem Entschluss berichtete, aber etwas anderes war auch nicht zu erwarten gewesen.

„Ich finde es prima, dass du Carl nun doch eine zweite Chance geben willst“, strahlte Mia über das ganze Gesicht.

„Das muss ich erst noch sehen“, wandte Emma ein, „aber ich werde ihm ab sofort nicht mehr aus dem Weg gehen und ganz normal mit ihm reden.“

Frieda grinste diabolisch. „Ganz normal also? Aha.“

„Hör auf, mir wieder etwas anderes einreden zu wollen“, forderte Emma.

„Wenn er nun aber mehr als nur ein bisschen normales Gequatsche wollte, würdest du ihn abweisen?“, bohrte Frieda nach.

„Ich bin mir darüber wirklich noch nicht ganz im Klaren. Erst muss ich sehen, was ich empfinde, wenn ich ihn sehe und mit ihm spreche.“

„Ach, Emma, du bist immer noch bis über beide Ohren in ihn verknallt.“

„Nun lass sie in Ruhe, Frieda, wir werden ja sehen, wie sich das Ganze entwickelt.“ Cora war zuversichtlich, dass aus Carl und Emma in Kürze ein

Paar werden würde, aber warum sollte man darüber vorher lang und breit diskutieren?

„Ich finde, wir sollten Emmas Entscheidung feiern“, fand Mia.

Frieda nickte. „Das ist eine tolle Idee. Und wie?“

„Was haltet ihr davon, wenn eine von uns nachher zum Bäcker geht und eine Torte holt?“

„Au ja, am besten eine Eierlikörtorte“, freute sich Cora.

„Geht nicht, Mia ist schwanger“, wandte Emma sofort ein.

„Stimmt ja.“ Cora schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. „War mir vorübergehend entfallen.“

„Deshalb auch die Idee mit dem Kuchen, jetzt verstehe ich das erst so richtig.“

„Wie meinst du das Frieda?“, fragte Emma.

„Na, es geht jetzt wohl mit den Schwangerschaftsgelüsten los“, gickelte diese.

„Quatsch“, protestierte Mia. „Ich habe schon immer gern Torte gegessen.“

„Am liebsten die doppelstöckige Schokoladentorte mit den Baiserhäubchen“, stimmte Emma ihr zu.

„Mag sein“, gab sich Frieda geschlagen.

„Also, wer geht zum Bäcker?“, fragte Mia.

„Ich natürlich. Wenn meine Entscheidung der Grund für unseren Genuss außer der Reihe ist, dann gebe ich einen aus."

„Dann geh lieber gleich, Emma, noch ist das Angebot am größten."

Emma hatte schließlich keine ganze Torte angeschleppt, sondern mehrere verschiedene Stücke gekauft. So kamen wenigstens alle auf ihre Kosten.

Mia und sie standen ja mehr auf Schokolade und süße Cremes, Frieda und Cora hingegen liebten Fruchtiges, weswegen es schwer war, etwas zu finden, was ihrer aller Geschmack traf.

Ungeduldig hatten alle vier Freundinnen die Mittagspause herbeigesehnt, denn der Gedanke daran, dann ordentlich schlemmen zu können, war einfach zu verführerisch gewesen.

„Ich sag euch, wir sollten uns solchen Genuss viel öfter gönnen", meinte Mia und schob sich genießerisch das erste Stück Schokoladentorte in den Mund.

„Wir wären bald breit und schwer wie eine Tonne, wenn wir es täten", schüttelte Cora den Kopf.

„Noch sind wir nicht mal ansatzweise übergewichtig." Frieda war mit ihrer Figur sehr

zufrieden und auch ihre Freundinnen hatten überhaupt keinen Grund diesbezüglich herumzumeckern.

„Wenn wir die 30 überschritten haben, werden wir bestimmt die ersten Pölsterchen ansetzen“, meinte Cora düster.

Emma hingegen lachte. „In was für einer Stimmung bist du denn?“

„Alle Welt erklärt einem ständig, dass sich der Stoffwechsel ab 30 verändert, wie soll man da nicht mürrisch werden?“, verkündete Cora trotzig.

„Warten wir doch einfach ab, was dann passiert.“ Frieda hatte ganz gewiss nicht vor, sich das Leben und seine kulinarischen Genüsse deshalb jetzt schon vermiesen zu lassen.

„Ich werde sowieso bald ordentlich zunehmen“, schmatzte Mia. „Da kommt es auf ein paar Pfund mehr oder weniger nicht an.“

„Trotzdem solltest du es mit dem Essen für zwei nicht übertreiben“, empfahl Cora. „Wenn das Baby auf der Welt ist, möchtest du schließlich nicht auch noch einen Kampf gegen die überflüssigen Schwangerschaftspfunde führen.“

Mia nickte. „Es wäre besser, vernünftig zu sein. Aber das wird mir sehr schwerfallen. Zum einen schleppt Christian seit kurzem Obst und Joghurt in

Massen heran, damit es mir ja an nichts fehlt. Und Tinchen achtet wie ein Schießhund darauf, dass ich auch esse und nicht etwa eine Mahlzeit auslasse."

Cora, Emma und Frieda lachten.

„Und schonen soll ich mich. Der Platz auf der Couch ist für mich reserviert, ich sag's euch", lachte Mia mit. „Und das alles, obwohl man noch gar nichts sieht."

„Florentine wird schon dafür sorgen, dass du dich nicht übernimmst", kicherte Emma.

Cora nickte schmunzelnd. „Wo ihr größter Wunsch nun endlich in Erfüllung geht."

„Stellt euch vor, sie überlegt allen Ernstes, ob sie nicht lieber auf das Sommercamp verzichten sollte, um mir beizustehen", erzählte Mia.

Frieda riss die Augen auf. „Ist nicht dein Ernst! Sie erzählt seit Wochen von nichts anderem mehr."

„Trotzdem ist sie hin und her gerissen, seit sie von meiner Schwangerschaft weiß."

„Ich finde es süß, dass sie sich so liebevoll um dich kümmert." Emma lächelte.

„Du bestehst aber darauf, dass sie fährt?" Frieda konnte sich nicht vorstellen, dass Florentine auf ihren Spaß verzichten sollte.

„Du lieber Himmel, natürlich fährt sie. Da gibt es gar keine Diskussionen."

„Es ist ja auch nicht so, dass du kurz vor der Geburt stehen würdest“, meinte Emma.

Cora nickte. „Sie verpasst also nichts.“

„Genau. Außerdem bin ich ganz froh, wenn ich ihrer Bemutterung mal für vierzehn Tage entkomme“, grinste Mia.

„Die wirst du in den nächsten Monaten schon noch zur Genüge ertragen müssen.“ Emma guckte begehrlich auf das letzte Stück Schokotorte. Sie deutete darauf und sah Mia an. „Wollen wir uns das teilen?“

„Ja, ein ganzes Stück hätte ich jetzt auch gar nicht mehr geschafft.“

23

Silvia war mehr als erfreut gewesen, dass Emma nun doch an der Party teilnehmen wollte. Wenn alles klappte, dann würde Carl sicher eine Möglichkeit bekommen, mit Emma zu reden. Und dann wäre alles möglich!

Silvia konnte sich natürlich nicht sicher sein, dass Emma ihn nicht trotzdem ignorieren würde. Allerdings wäre das sehr schwierig, denn außer Carl und Emma hatte sie nur noch zwei weitere befreundete Pärchen eingeladen.

Es wären also gar nicht so viele Gesprächspartner außer Carl anwesend, weshalb es Emma bestimmt schwerfallen würde, ihn komplett auszublenden.

Silvia war also guter Dinge, als die ersten Gäste eintrudelten. Sie hatte selbstverständlich eine

Sitzordnung am Tisch vorgesehen, die es Carl ermöglichte, neben Emma Platz zu nehmen.

Ihr Bruder freute sich sehr darauf, Emma wiederzusehen, wie er ihr vorhin eingestanden hatte, war jedoch auch ein wenig ängstlich, weil er die Reaktion Emmas nicht einschätzen konnte.

Silvia hatte ihn beruhigt. Emma hätte die Einladung nicht angenommen, wenn sie immer noch wütend auf ihn wäre. Schließlich wusste sie ganz genau, dass er heute Abend einer der Gäste war.

Emmas Herz klopfte allerdings gewaltig, als sie klingelte. Es war noch gar nicht so lange her, dass sie das letzte Mal hier gewesen war, trotzdem schien der Kindergeburtstag meilenweit weg zu sein.

Seitdem hatte sich so vieles ereignet. Wie wäre ihre Beziehung zu Carl wohl verlaufen, wenn er ihr gleich zu Anfang mitgeteilt hätte, dass er auf seine Scheidung wartete? Wahrscheinlich hätte sie sich dann nicht gleich in ihn verliebt, sondern wäre auf Abstand gegangen.

Aber was brachte es schon, sich jetzt das Hirn zu zermartern, was gewesen wäre oder hätte sein können? Sie konnte das Rad der Zeit nicht

zurückdrehen, sondern musste sich mit dem abfinden, was passiert war.

„Emma, schön, dass du da bist, dann sind wir jetzt ja vollzählig“, begrüßte Silvia sie, nachdem sie die Tür geöffnet hatte.

Emma übergab lächelnd die Blumen und die Pralinen, die sie als Geschenk besorgt hatte, an Carls Schwester. „Vielen Dank für die Einladung.“

„Es wird bestimmt ein lustiger Abend werden, komm rein.“

Glücklicherweise kannte Emma alle Gäste, die heute Abend zur Party erschienen waren. Außer Silvia, deren Mann, Carl und ihr waren noch Antonia und Bastian sowie Gisa und Arnold anwesend.

Die beiden Letzteren betrieben einen Zeitungsladen im Ort und die Linnenbacher Geschäftsleute kannte Emma selbstverständlich alle gut.

Antonia und Bastian waren in der Schule zwei Klassen über ihr gewesen. Sie hatten zwar nicht viel miteinander zu tun gehabt, aber man war sich zumindest nicht fremd.

„Stimmt es, dass Mia schwanger ist?“, fragte Gisa, noch während sie ihren Salat genossen.

Emma riss die Augen auf. „Wo hast du das denn bloß gehört?“ Eigentlich war Mia nämlich der Meinung gewesen, es wäre besser, noch nicht überall herumzuerzählen, was los war, und die Freundinnen hatten sich daran gehalten, da war sich Emma sicher.

„In der Drogerie habe ich gestern Nina getroffen, die mir das erzählte. Und vor zwei Tagen habe ich in der Kirche davon gehört.“

„Dann ist es in Linnenbach also rum.“

„Du klingst überrascht, es ist doch aber wahr, oder?“

Emma nickte. Sie wollte jetzt nicht lügen und früher oder später wäre Mias Geheimnis sowieso bekannt geworden. „Ja, sie wird ein Baby bekommen, aber das dauert noch eine ganze Weile.“

„Das dachte ich mir schon“, meinte Gisa. „Zu sehen ist ja schließlich noch nichts.“

„Wir freuen uns trotzdem schon alle wahnsinnig auf das Kind“, meinte Emma lächelnd.

„Das Baby wird von euch sicher sehr verwöhnt werden.“ Silvia wusste, dass Emmas Freundinnen sich sehr intensiv umeinander kümmerten.

Emma lachte. „Mia ist ja die Erste von uns, die ein Kind bekommt. Da können wir anderen mal sehen, wie das mit so einem kleinen Wesen läuft."

Silvia winkte ab. „Anfangs ist natürlich alles neu, wickeln, füttern, baden. Aber schon bald kennt man sich gut aus und hat nicht mehr solche Angst, irgendetwas falsch zu machen."

„Da stimme ich Silvia uneingeschränkt zu", mischte sich Antonia ins Gespräch mit ein. „Als unser Großer geboren wurde, fürchtete ich mich andauernd davor, etwas verkehrt zu machen. Ich weiß gar nicht mehr, wie oft ich beim Arzt war, nur weil er mal geprustet hat." Sie lachte. „Ich wollte auf keinen Fall, dass er krank ist und ich es nicht einmal bemerke, also habe ich jedes Geräusch, das er machte, als Husten interpretiert."

„Aber irgendwann warst du dann in der Lage, sein Krächzen richtig einzuschätzen?", erkundigte sich Emma neugierig.

„Mit den Tagen, die vergehen, kommt die Routine. Und bald weiß man ganz gut, was mit dem Baby los ist."

Die Männer hatten sich bisher nicht an dem Gespräch beteiligt, was vermutlich daran lag, dass sie

in den ersten Wochen nach der Geburt gar nicht so viel Zeit mit ihrem Kind verbracht hatten.

Emma fragte sich, was für ein Vater Carl wohl wäre? Würde er sich an der Babypflege beteiligen oder alles der Mutter überlassen? Es war allerdings komisch, dass sie sich darüber überhaupt Gedanken machte, denn das konnte ihr doch nun wirklich vollkommen egal sein.

Bisher hatten Carl und sie überhaupt noch kein Wort miteinander gewechselt. Oder fast keins, wenn man von den zwei Begrüßungsfloskeln absah.

Irgendwie machte Emma das traurig. Was hatte sie jedoch erwartet? Sie hatte ihm mehr als einmal deutlich gemacht, dass sie auf keinen Fall noch etwas mit ihm zu haben wollte. Warum also sollte er dann jetzt das Wort an sie richten?

Allzu lange musste Emma sich aber nicht grämen, denn nach dem Dessert schlug Carl ihr plötzlich vor, sich für ein paar Minuten auf den Balkon zu begeben, um den Sonnenuntergang zu beobachten.

Emma war einverstanden gewesen. Es kam ihr längst unnatürlich vor, nicht mit ihrem Sitznachbarn zu reden, weshalb sie hoffte, dass das Eis gleich brechen würde.

„Ist das nicht ein wundervoller Anblick?“, meinte Carl, als sie schließlich auf dem Balkon standen, und deutete auf den Himmel am Horizont, der sich zartviolett färbte.

Emma genoss die kühle, frische Brise auf ihren Wangen und sah wie gebannt zur Sonne hinüber, die allmählich unterging. „Das ist wirklich wunderschön!“

Eine Weile blieben sie beide stumm und beobachteten nur aufmerksam das Naturschauspiel. Doch dann hielt es Carl nicht länger aus und er teilte Emma mit, dass er sehr froh sei, dass sie heute Abend hier war.

„Ich fürchtete schon, du würdest mir bis an mein Lebensende aus dem Weg gehen wollen.“

„Meine Reaktion war vermutlich etwas überzogen, als ich davon erfuhr, dass du noch verheiratet bist. Ich war nur so schrecklich enttäuscht, dass du es mir nicht längst erzählt hattest.“

„Es war ein Fehler, dir nicht gleich die Wahrheit zu erzählen und ich bereue das sehr. Aber ich kann es nicht ungeschehen machen, nur versprechen, dass ich in Zukunft nie wieder etwas vor dir verheimlichen werde.“

„Geheimnisse hat jeder Mensch.“

„Sicher. Aber etwas Wichtiges würde ich dir nicht mehr vorenthalten."

Emma wollte ihm so gern glauben. „Und nun bist du also geschieden?"

„Ja." Carl lächelte. „Endlich."

„Ich weiß, dass du schon lange von deiner Frau getrennt gelebt hast und dass es wahrscheinlich gar keinen großen Unterschied für dich macht."

Carl schüttelte den Kopf. „Mein tägliches Leben hat sich dadurch nicht geändert, da hast du schon recht. Aber es ist trotzdem gut zu wissen, dass man nun ganz offiziell wieder Single ist. Und außerdem denke ich, dass es für die Frau, in die ich mich verliebt habe, extrem wichtig ist."

Emma war rot geworden. „Ach so?"

„Ja, ich hoffe nur, dass sie mir meinen blöden Fehler verzeihen kann und ich die Chance bekomme, ihr zu zeigen, wie sehr ich sie liebe."

Emma glaubte zu träumen. Derartiges hatte sie ganz sicher nicht erwartet. „Ich habe lange mit mir gerungen, ob ich jemals wieder genug Vertrauen aufbringen kann, um dich ohne Bedenken und ohne Wenn und Aber erneut in mein Leben zu lassen."

Carl erstarrte. Was würde Emma sagen? Zerschlugen sich seine Hoffnungen oder würde es

nach allem, was er sich geleistet hatte, einen Neuanfang geben? Gleich würde er es erfahren.

„Ich möchte uns beiden eine zweite Chance geben", fuhr Emma fort, „denn ich habe eingesehen, dass meine Gefühle für dich nicht einfach so verschwunden sind, nur weil du diesen dummen Fehler gemacht hast. Und du bereust ihn schließlich. Es wäre blöd von mir, dir ewig hinterher zu tragen, dass du mir nicht die ganze Wahrheit über deinen Familienstand gesagt hast. Und jetzt bist du schließlich wirklich Single."

Carl entspannte sich sichtlich. „Dann darf ich dich jetzt also in meine Arme nehmen und küssen?"

Emma nickte schüchtern und ließ es geschehen.

24

Sechs Wochen später reichte Mia während der Mittagspause ein Ultraschall-Bild herum, das ihre Freundinnen neugierig bestaunten.

„Und das hier ist bestimmt ein Beinchen." Frieda zeigte auf einen langgezogenen Klecks.

„Wie könnt ihr da überhaupt etwas erkennen?", fragte Cora frustriert. „Ich sehe nur dunkle und helle Flecken."

„Du musst eben eine Weile genau hinsehen", riet Emma ihr.

„Mach ich ja schon die ganze Zeit, aber ich kann trotzdem nichts entdecken."

„Wenn das Baby größer wird, werden auch die Aufnahmen deutlicher", tröstete Mia sie und strich

sich über ihren mittlerweile ganz leicht gerundeten Bauch.

„Und du wirst nicht ewig warten müssen, Cora, bis du das Baby auf den Arm nehmen kannst“, meinte Frieda.

„Ein paar Monate wird es schon noch dauern.“

„Schlägt Florentine euch immer noch täglich fünfundzwanzig Namen für das Kind vor?“, erkundigte sich Emma grinsend.

„Dieses Mädchen ist dermaßen erfinderisch“, meinte Mia lächelnd. „Sie liebt jedoch leider das Ungewöhnliche und für mich steht fest, dass unser Kind keinesfalls einen Namen bekommen wird, für den es später von allen gehänselt wird.“

„Du möchtest also weder einen Diego Joshua noch eine Clemente Rosina großziehen?“, neckte Frieda sie.

„Auf gar keinen Fall.“ Mias Ton sprach Bände. „Tinchen macht sich allerdings einen Spaß daraus, die unmöglichsten Kombinationen zu finden.“

„Sie ist nach dem Camp richtig aufgeblüht“, freute sich Emma.

„Ja, die Ferien mit ihren Freundinnen haben ihr sehr gut getan. Sie kann jetzt auch viel besser

schwimmen. Und sie ist in den wenigen Wochen in die Höhe geschossen."

„Du wirst in ihr eine große Hilfe haben, wenn das Kleine erst mal auf der Welt ist."

Mia nickte Emma zu. „Sie lernt schon jetzt alles mit mir gemeinsam über Babypflege."

„Sie hat dich eben sehr lieb."

„Und ich sie. Außerdem bin ich sehr froh, dass meine Frauenärztin mit mir zufrieden ist und es dem Baby gut geht."

„Das sind tolle Neuigkeiten", meinte Cora. Dann wandte sie sich an Emma. „Und was machen deine Vorbereitungen für das Picknick mit Carl?"

„Die gehen mir flott von der Hand." Emma grinste. Die Freundinnen waren sehr froh, dass Carl und sie wieder zueinander gefunden hatten, und die Liebe zwischen ihnen wuchs mit jedem Tag. „Carl kann das Wochenende kaum noch erwarten."

„Wo wollt ihr hin?"

„Zum Laukensee. Carl will allerdings unbedingt dorthin radeln, wovon ich noch nicht ganz überzeugt bin."

„Radfahren?", rief Mia entsetzt. „Aber das sind doch mindestens zwanzig Kilometer. Und zurück müsst ihr auch wieder."

Frieda lachte. „Für eine Tagestour sind das gar nicht so schrecklich viele Kilometer."

„Dass du nicht aufs Rad steigen würdest, ist uns ja vollkommen klar", grinste auch Cora.

Mia schüttelte verständnislos den Kopf. „Und dann bei der Hitze, nee, Emma, überleg dir das bloß gut."

„Die Hitze ist wirklich ein Argument", fand Emma. „Na, noch ist nichts entschieden. Die Entfernung schreckt mich gar nicht so sehr ab, aber ich würde das Auto aus Transportgründen vorziehen."

„Klar, ihr wollt doch den Picknickkorb sicherlich nicht auf den Gepäckträger schnallen." Nach wie vor stand für Mia fest, dass das Fahrrad das letzte Gefährt gewesen wäre, das sie für eine solche Unternehmung wie ein Picknick gewählt hätte.

„Vielleicht kann ich Carl noch überreden und wir nehmen das Auto", antwortete Emma zuversichtlich. „Und wenn nicht, dann muss er den Ballast durch die Gegend kutschieren."

„Richtig, als Gentleman muss er das", kicherte Frieda.

Am Sonnabend, an dem das Picknick stattfinden sollte, war es schon morgens unerträglich heiß.

Emma war daher froh, dass es ihr gelungen war, Carl davon zu überzeugen, doch lieber mit dem Auto an den See zu fahren.

Den belegten Baguettes würde es nämlich mit Sicherheit nicht gut tun, wenn sie zwei Stunden in der Hitze schmoren mussten. Und der Eiersalat wäre bestimmt nur noch Mus, wenn sie von den Rädern stiegen.

Mit dem Auto wären sie in nur zwanzig Minuten an ihrem Picknickplatz angekommen und die Klimaanlage im Wagen würde dafür sorgen, dass ihr Essen frisch und genießbar bliebe.

„Bin ich froh, dass sich das Wetter gehalten hat." Emma zupfte die Decke noch ein wenig zurecht, bevor sie sich darauf niederließ.

Carl war damit beschäftigt, einen großen Schirm in den Boden zu rammen. „Für heute Abend haben sie zwar Sommergewitter angesagt, aber bis dahin sind wir längst zurück."

„Gegen etwas Regen hat ja niemand etwas, denke ich. Aber bitte ohne Sturm."

„Die Schäden vom letzten Unwetter sind noch nicht einmal beseitigt, da wäre es wirklich ein Alptraum, schon wieder haufenweise umgestürzte Bäume und abgedeckte Dächer in Kauf nehmen zu

müssen“, pflichtete Carl Emma bei. „Zum Glück soll es heute Abend wirklich nur ein ganz normales Gewitter geben, von höheren Windstärken war keine Rede.“

„Bloß gut, ich glaube allmählich, dass wir uns tatsächlich langsam an ein vollkommen anderes Wetter, als wir es bisher kannten, gewöhnen müssen. Und diese extremen Dürren, Stürme und Überschwemmungen sind eben absolut neu für uns.“

Carl nickte. „Da soll noch einer sagen, es gäbe keinen Klimawandel.“

„Was meinst du, wollen wir den Sprung ins kühle Nass wagen?“, fragte Emma wenig später.

„Auf jeden Fall. Wäre doch dumm, am Wasser zu sitzen und nicht schwimmen zu gehen.“

„Außerdem werden wir ordentlich Hunger bekommen, wenn wir uns bewegen.“

„Och, essen könnte ich jetzt auch schon was. Aber da man mit vollem Magen nicht ins Wasser soll, machen wir es so, wie du vorgeschlagen hast.“

Emma grinste. „Du bekommst schon noch deinen Anteil an Leckereien.“

„Nachdem du tagelang in der Küche gestanden hast, um mich zu verwöhnen, wäre alles andere auch eine Schande“, freute sich Carl.

Vor Überraschung riss Emma ganz weit die Augen auf. „Wer hat dir denn von meinen Vorbereitungen berichtet?“

„Da gab es sogar drei Vögelchen, die mir das ins Ohr geflüstert haben.“

Emma lachte. Carl konnte von ihren intensiven Picknickvorbereitungen nur erfahren haben, als er sie vor drei Tagen direkt im Laden zu einem Spaziergang abgeholt hatte. Natürlich hatten Mia, Cora und Frieda es sich nicht nehmen lassen, ein paar Worte mit ihm zu wechseln.

Das Baden im See war herrlich erfrischend gewesen. Die letzten beiden Wochen, in denen es jeden Tag sehr heiß geworden war, hatten ausgereicht, damit das Wasser eine sehr angenehme Temperatur bekam.

Emma war sonst eher eine Frostbeule und blieb nie lange im Wasser, weil sie dann unweigerlich anfing zu frieren. Heute jedoch hätte sie sich stundenlang im See aufhalten können.

Zuerst waren Carl und sie eine große Runde geschwommen. Er war sehr schnell unterwegs gewesen und Emma hatte nur mit Mühe mit ihm mithalten können.

Doch sie hatten so angeregt während des Schwimmens geplaudert, dass Emma das forsche Tempo irgendwann gar nicht mehr gestört hatte. Es war jedoch ebenso möglich, dass Carl automatisch etwas langsamer geschwommen war, als er merkte, dass sie nicht so zügig schwimmen konnte.

Dann hatten sie im flacheren Wasser noch ein wenig herumgealbert und sich gegenseitig bespritzt, bis Carl schließlich das Riesenloch in seinem Magen beklagte.

Da sie schließlich ein Picknick hatten veranstalten wollen, konnte Emma wohl kaum darauf bestehen, dass er sich mit dem Essen länger zurückhielt. Außerdem konnten sie später wieder ins Wasser gehen, sie hatten schließlich noch den ganzen Tag lang Zeit.

„Und die Majonäse hast du wirklich selbst gemacht?“, wunderte sich Carl und leckte sich die Lippen. „Die schmeckt so lecker, ehrlich.“

„Freut mich, dass du das findest. Es war ein Versuch, weißt du? Ich habe zuvor noch nie probiert, welche zu machen.“

„Die allein wäre schon ein Heiratsgrund.“

Emma wurde rot. „Wir sind im 21. Jahrhundert angekommen, da heiratet man keine Frau mehr wegen ihrer Kochkünste."

„Ach, papperlapapp, Liebe geht durch den Magen, so sagt man doch."

Emma knuffte ihn in die Seite. „Du erwartest aber wohl nicht von deiner Zukünftigen, dass sie den ganzen Haushalt allein schmeißt."

Auf Carls Gesicht trat ein schelmisches Lächeln. „Nicht den ganzen, nur etwa fünfundneunzig Prozent."

Emma hieb ihm nun energisch auf den Oberarm. „Du verdammter Schuft."

Carl wich ihr lachend aus. „Du bist süß, wenn du dich aufregst."

„Ha, ha", schnaubte Emma nur und tat so, als sei sie beleidigt.

Daraufhin zog er sie in seine Arme. „Ach, komm schon, ein bisschen Spaß muss sein", flüsterte er. „Und ich bin durchaus für Arbeitsteilung, das weißt du doch." Dann küsste er sie und Emma fühlte sich geliebt und geborgen, wie nie zuvor in ihrem Leben. Wie schön, dass Carl und sie schließlich noch zueinander gefunden hatten. In diesem Moment spürte sie ganz deutlich, dass sie füreinander

bestimmt waren. Sie würde Carl niemals wieder hergeben.

Epilog

Frustriert schnaubte ein leises Stimmchen kurz nach Mitternacht im Schaufenster von „Feenflügel“. Wo war nur all der Glitzerstaub hin, den sie so mühevoll vor einigen Wochen hier hingezaubert hatte?

Das Ensemble der Puppen war verändert worden. Die Kinderpuppen mit den Taucherbrillen und Schwimmringen waren niedlich anzusehen, das musste sie zugeben.

Aber wie viel hübscher würde die Szenerie erst anzusehen sein, wenn die bunten Badeanzüge und Bikinis im Mondlicht herrlich schimmerten und glänzten?

Nur ein paar Mal den Stab elegant geschwungen und schon rieselte es von oben sanft auf die Puppen herab. Dann noch zwei schwungvolle

Handbewegungen und auch der Boden des Schaufensters bekam genügend Glitzer ab.

Sie kicherte zufrieden. Nun sah alles wieder so aus, wie es sollte. Und außerdem konnte sich ein Menschenpaar schließlich nur dann finden, wenn es genügend Glitzerkrümelchen gab. Das allein war daher Rechtfertigung genug für ihr Tun.

Feenwispern

Buch

Cora ist sehr zufrieden mit ihrem Leben. Sie hat tolle Freundinnen und liebt ihre Arbeit im Laden „Feenflügel“. Natürlich würde sie sich wie Emma oder Mia gern in einen Mann verlieben, mit dem sie bis ans Ende ihres Lebens zusammenbleiben wollte. Doch ein interessanter und attraktiver Kerl ließ sich eben nicht einfach so herbeizaubern!
Dass Laurin, ein guter Freund, wieder nach Linnenbach zieht, freut Cora sehr, aber in Begeisterungsstürme bricht sie trotzdem nicht aus. Wie hätte sie aber auch ahnen können, dass sie schon bald sehr starke Gefühle für ihn entwickelt?

Was Frauen wirklich wollen,
liegt zwischen Konversation
und Schokolade.

Mel Gibson

Prolog

Im Mondlicht flüsterten mehrere Stimmen gleichzeitig. Wer jetzt ganz aufmerksam in das Schaufenster des Geschäfts mit dem hübschen Namen „Feenflügel“ geschaut hätte, wäre vermutlich in der Lage gewesen, kleine Gestalten zu entdecken, die eifrig hin und her wuselten.

Was taten die zierlichen Wesen hier nur? Probierten sie etwa die Sachen der Schaufensterpuppen an? Und was wisperten sie sich andauernd zu?

Sie kicherten und drehten sich vor einem imaginären Spiegel. Die Flüsterstimmen summierten sich zu einem einzigen unnachahmlichen süßen Rauschen.

Das hörte sich in der Dunkelheit der Nacht beinahe magisch an. Was konnte das Treiben der nahezu unsichtbaren Gestalten nur zu bedeuten haben? Was führten sie bloß im Schilde?

Das war schwer zu sagen. Doch es sah ganz und gar nicht so aus, als würden die ätherischen Wesen irgendeinen Schabernack treiben. Sie schienen sich nur ausgesprochen gut zu amüsieren und vielleicht gab es auch gar keinen höheren Sinn in dem, was sie taten.

1

Es war kühl geworden. Der Wind blies kräftig durch die Straßen und die Sonne hatte sich heute auch den ganzen Tag lang noch nicht sehen lassen.

Nun ließ es sich einfach nicht mehr abstreiten, der Herbst nahte. Sie hatten einen wunderschönen Sommer erlebt und jede Menge Sonne und Wärme abbekommen. Es hatte nur sehr wenig geregnet, was die Kinder, die in den Seen schwimmen wollten, erfreute, die Landwirte jedoch zur Verzweiflung getrieben hatte.

Es würde zwar noch etwas dauern, bis sich die Blätter richtig verfärbten und schließlich vom Baum fielen. Und auch die ganz dicken Jacken konnten vorerst noch im Schrank bleiben.

„Feenflügel“ war jedoch auf den Jahreszeitenwechsel und den damit verbundenen Wetterumschwung gut vorbereitet. Wie alle Geschäftsinhaber, die Kleidung verkauften, bestellten die vier Freundinnen die neue Ware immer mindestens ein Vierteljahr im Voraus.

Emma hatte in der Mittagspause außerdem angekündigt, dass sie an einem der nächsten Tage das Schaufenster umdekorieren würde. Das war eine gute Idee, denn die Badeanzüge und Bikinis, die die Puppen im Moment trugen, passten jetzt einfach nicht mehr zu den Temperaturen, die sie zur Zeit hatten.

Cora hingegen hatte sich bereiterklärt, sich heute Nachmittag an das Auspacken einiger gelieferter Kartons zu machen. Darin befanden sich überwiegend Winterjacken, aber auch einige Hosen und dicke Pullover.

Das war eine Arbeit, die alle vier Freundinnen nicht so besonders liebten. Man stand in dem etwas dunklen Lagerraum, der keine Fenster hatte und in dem man deshalb mit künstlichem Licht auskommen musste, und öffnete mit einem Cuttermesser einen Karton nach dem anderen.

Dann musste die Ware herausgenommen, begutachtet und auf Fehler geprüft werden. Schließlich war es notwendig, sie in den Regalen und auf den Stangen unterzubringen. Außerdem mussten die ziemlich sperrigen Kartons weggeräumt werden.

Die neue Ware in Augenschein nehmen zu dürfen, war noch der spaßigste Teil dieser Arbeit. Doch da die Freundinnen vor allem den Umgang mit den Kunden liebten, waren sie nicht so gern allein im Lager zugange.

Frieda, Mia und Emma waren daher froh, dass Cora von sich aus angeboten hatte, sich um die Kartons zu kümmern, die gestern geliefert worden waren.

Kurz vor dem Feierabend tauchte sie wieder im Laden auf und zog ein grimmiges Gesicht.

„Was ist denn los? Haben die uns etwa falsche Ware geschickt?“, erkundigte sich Mia aufgeregt, denn Cora war sonst nicht allzu schnell durch irgendetwas zu erschüttern.

„Nein, ich habe die Liste mit den Sachen, die ankamen, abgeglichen, da hat so weit alles seine Richtigkeit.“

„Dann gibt es wieder einige Reklamationen?“

„Eine Hose hat einen großen Riss am Saum, die geht zurück. Ich habe schon mit der Firma telefoniert, die schickt umgehend Ersatz. Alle anderen Klamotten sind in Ordnung, wenn ich nichts übersehen habe."

„Und was hat dir dann die Suppe verhagelt?"

„Mir? Gar nichts? Warum?"

„Du ziehst ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter."

Cora schnaubte. „Ach, Quatsch."

Mia runzelte die Stirn. Hatte Cora einfach einen schlechten Tag erwischt oder war sie bloß von der Arbeit im Lager ein wenig deprimiert? So einsilbig kannte sie sie gar nicht.

„Wenigstens hast du das dumme Auspacken erledigt, wofür wir dir nur dankbar sein können."

„Geht in Ordnung. Du wirst über kurz oder lang solche Tätigkeiten sowieso nicht mehr ausführen können." Cora spielte auf Mias Schwangerschaft an.

Die lachte jedoch nur. „Mag sein, vielleicht im letzten Drittel der Schwangerschaft. Aber davon bin ich noch meilenweit entfernt."

„Dein Bauch hat in den letzten Tagen sehr deutlich an Umfang zugenommen."

Mia lachte. „Das Baby wächst. Christian macht ja schon seine Witze und findet, es müssten Zwillinge sein, anders sei die Plauze nicht zu erklären."

Cora riss überrascht die Augen auf. „Gibt es da einen Verdacht?"

„Dass ich Zwillinge bekomme? Nein, das ist nur einer von Christians Scherzen."

„Vielleicht hat er aber recht. Mich würde eine solch harmlose Bemerkung in den Wahnsinn treiben. Was sagt denn deine Frauenärztin, ist der Bauch für dieses Stadium der Schwangerschaft nicht wirklich ein bisschen groß?"

„Meine Ärztin ist sehr mit mir zufrieden. Wir haben nicht darüber gesprochen, dass ich bereits jetzt einen ordentlichen Bauch habe."

„Oh je, stell dir nur vor, ihr sind womöglich die Herztöne vom zweiten Baby entgangen." Cora klang düster.

„Nun mal den Teufel nicht an die Wand. Außerdem könnte ich im Falle einer Zwillingsschwangerschaft sowieso nichts daran ändern."

„Aber die Vorstellung gleich zwei solche kleinen Wesen auf einmal versorgen zu müssen, finde ich beängstigend."

„Kommt Zeit, kommt Rat. Nur, wozu sich über etwas Gedanken machen, was aller Wahrscheinlichkeit nach niemals eintreffen wird?“

Cora sah ihre Freundin zweifelnd an. Dass diese ihre Schwangerschaft mit einer solchen Gelassenheit ertragen würde, hätte keine der Freundinnen erwartet. Aber vermutlich hatte Christian einen sehr guten und vor allem beruhigenden Einfluss auf sie.

„Und? Hast du deine gute Laune nun wiedergefunden?“, erkundigte sich Mia.

Cora zog einen Flunsch. „Ich war nur ein wenig verärgert, weil die Sachen, die wir bekommen haben, allesamt dunkle Farben aufweisen.“

„Aber das ist doch bei den Herbst- und Winterjacken jedes Jahr so“, staunte Mia.

„Nicht immer. Erinnerst du dich an die rot-blau-gelben Jacken, die in allen möglichen Kombinationen daherkamen? Und dann die süßen pinkfarbenen Jäckchen für die Kleinkinder, auf denen so lustige Applikationen waren.“

„Die Pinguine hatten es dir angetan“, kicherte Mia.

„Und die Eisbären. Die waren auch furchtbar drollig. Tja, aber solche hübschen Sachen werden wir in diesem Jahr nicht im Sortiment haben.“

Mia zuckte mit den Schultern. „Wir können doch nur das verkaufen, was bei den Großhändlern zu ordern ist."

„Ist ja richtig. Aber muss ich es gut finden, wenn die Jacken alle nur in Blau, Schwarz oder Braun produziert werden? Wo gibt es denn Designer, die sich etwas einfallen lassen?"

„Die gibt es sicher. Aber dann müssten wir wahrscheinlich ein anderes Preissegment im Auge haben. Und die Linnenbacher wollen zwar gute, tragbare und auch hübsche Kleidung für ihre Kinder kaufen, aber nicht unbedingt ein Vermögen dafür ausgeben."

Cora seufzte. „Du hast wie immer recht. Ich bin eben nur ein wenig deprimiert deswegen."

Mia legte ihrer Freundin tröstend die Hand auf die Schulter. „Ich verstehe das. Aber lass dich davon nicht unterkriegen. Wir müssen nur ein paar Monate überstehen und schon können wir uns wieder mit der Frühlings- und Sommermode beschäftigen und die wird doch höchstwahrscheinlich etwas farbenfroher sein."

„Ein halbes Jahr warten", stöhnte Cora.

„Weißt du was? Warum kommst du heute Abend nicht zu Christian und mir? Wir könnten in aller

Ruhe gemütlich plaudern und du könntest Christian bei einem Glas Wein Gesellschaft leisten."

„Eine Einladung? Einfach so?"

„Ich möchte dich gern auf andere Gedanken bringen. Und Florentine wird dir bestimmt ein Ohr abkauen, da hast du dann keine Zeit mehr, an so betrübliche Dinge, wie langweilige Herbstmode, zu denken."

Coras Gesicht hatte sich merklich aufgehellt. Sie war im Gegensatz zu Mia leider immer noch Single. Von den vier Freundinnen hatten sich in der letzten Zeit zwei ernsthaft verliebt, Mia und Emma. Und so sehr sie den beiden das Glück gönnte, endlich einen Partner gefunden zu haben, mit dem sie bis in alle Ewigkeit zusammenbleiben wollten, wünschte sie sich doch für sich selbst ähnliches Glück.

Wenigstens war Frieda ebenfalls noch Single, sonst wäre Cora sich ganz schön komisch vorgekommen. Aber die Liebe konnte man eben zu nichts zwingen, wenn sie ins Leben flatterte, dann tat sie das. Herbeisehnen ließ sie sich dagegen leider nicht.

2

Laurin hatte ein merkwürdiges Gefühl, als er zum ersten Mal seinen neuen Arbeitsplatz betrat. Das kam ihm selbst komisch vor, denn er kannte das Geschäft, das er gleich betreten würde, wirklich ziemlich gut.

Er war noch gar nicht so lange wieder in Linnenbach. Vor zwei Wochen hatte ihn der Hilferuf seiner Mutter ereilt, die ihm mitgeteilt hatte, dass sein Vater schwer erkrankt war.

Dieser hatte nämlich einen schweren Herzinfarkt erlitten und war umgehend im Krankenhaus behandelt worden. Laurin wollte seiner Mutter unbedingt beistehen und machte sich deshalb sofort in seinen Heimatort auf.

Er war froh, dass er seinen Vater wenigstens noch hatte sprechen können, bevor dieser dann leider doch

verstorben war. Eigentlich hatte es zunächst ganz positiv ausgesehen und der Arzt hatte seiner Mutter und ihm berechtigte Hoffnungen gemacht, dass sein Vater wieder gesund werden würde.

Doch der hatte einen Rückfall erlitten und das Schlimmste war eingetreten. Seine Mutter war untröstlich gewesen und Laurin war klar geworden, dass sich sein Leben von nun an vollkommen verändern würde.

Sein Vater war Fotograf gewesen und hatte in Linnenbach einen Fotoladen geführt. Selbst im Zeitalter der digitalen Fotografie hatte er sich damit über Wasser halten und der Familie ein Einkommen sichern können.

Laurin war schon als Kind von der Arbeit seines Vaters fasziniert gewesen und so war er in dessen Fußstapfen getreten und hatte nach seinem Schulabschluss eine Ausbildung zum Fotografen begonnen.

Sowohl seinem Vater als auch ihm war klar gewesen, dass er eines Tages den Laden in Linnenbach übernehmen würde. Doch solange sein Vater noch lebte, wollte Laurin nicht Seite an Seite mit ihm arbeiten, sondern seine eigenen Erfahrungen sammeln.

Das war Laurin ganz recht gewesen, denn er musste zugeben, dass sein liebstes Betätigungsfeld die künstlerische Fotografie war. Und ihr konnte er sich nur in Form eines Hobbys zuwenden.

Laurin machte sich nichts vor, sein Hauptgeschäft würde darin bestehen, Passfotos und Bilder zu Hochzeiten und Jubiläen zu knipsen.

Doch er hatte sich wenigstens eine ganze Weile in der großen weiten Welt umgesehen und versucht, alles über Fotografie zu lernen, was es gab. Danach hatte er sich in Hamburg niedergelassen und dort eine Anstellung als Fotograf angenommen.

Tja, und nun war er nach Linnenbach zurückgekehrt und würde die Arbeit seines Vaters fortführen. Das Geschäft sah noch immer so aus, wie Laurin es aus Kinderzeiten in Erinnerung hatte.

Sein Vater war niemand gewesen, der gern etwas modernisierte. Er fühlte sich in seinem persönlichen Arbeitsumfeld wohl, also hatten seine Kunden diese Umgebung ebenfalls hinzunehmen.

Laurin war zwar in den letzten Jahren immer kurz im Geschäft, wenn er zu Besuch gewesen war. Und manches Mal hatte er auch bei irgendeiner Arbeit geholfen und seinen Vater unterstützt.

Trotzdem kam es ihm so vor, als würde er alles im Laden neu entdecken, als er mit offenen Augen herumwanderte, obwohl ihm die Gegenstände bekannt und merkwürdig vertraut waren.

Und nun sollte er also wirklich hier arbeiten, er konnte es noch gar nicht glauben. Ihm war klar, dass er schon bald einen Teil der Möbel entsorgen musste. Und auch die gesamte Dekoration sowie die Fotoausstellung mussten dringend aufgefrischt werden.

Außerdem gab es da Teile der Fotoausrüstung einschließlich des Computers und Druckers, die unbedingt ersetzt werden mussten, wenn Laurin das Gefühl haben wollte, vernünftig arbeiten zu können.

Aber das hatte durchaus noch etwas Zeit. Überstürzen wollte Laurin nichts. Zudem musste er erst sehen, was er sich leisten konnte und was eben nicht.

Außerdem war da noch seine Mutter. Er konnte es ihr wohl kaum antun, das Lebenswerk ihres Mannes von jetzt auf gleich beinahe komplett auszutauschen. Laurin würde also gemächlich vorgehen, dass er es tun würde, stand jedoch vollkommen fest.

Es kam Laurin durchaus etwas surrealistisch vor, als er das Geschäft öffnete. Zwar war fraglich, ob die Linnenbacher es schon mitbekommen hatten, dass der Laden ab heute wieder auf hatte, doch er wusste, dass der Buschfunk in seiner Heimatstadt hervorragend funktionierte. Deswegen war zumindest in den nächsten Tagen mit einigen, wenigen Kunden zu rechnen.

Bis zum Mittag tat sich tatsächlich gar nicht viel. Bis auf zwei ältere Damen, die hereingekommen waren, um ihm ihr Beileid auszudrücken, hatte Laurin keinen einzigen Kunden beraten müssen.

Das machte ihm jedoch nichts aus, er war beschäftigt, denn er hatte begonnen, altes Fotomaterial aus einem Schrank zu räumen und zu sortieren. Das meiste davon konnte er ohne schlechtes Gewissen entsorgen. Einige Fotografien waren es jedoch wert, aufgehoben zu werden, und landeten daher auf einem anderen Stapel.

Als die Ladenglocke erneut bimmelte, auch so ein antiquiertes Teil, wandte sich Laurin um, denn er wollte sehen, wer ihn jetzt besuchte. Als er Cora erkannte, glitt ein Lächeln über sein Gesicht.

„Hallo, endlich jemand, der mein Herz erfreut."

Cora wurde rot. Laurin hatte es schon geliebt, sie aufzuziehen, als sie noch Kinder gewesen waren. „Ich wollte dir noch einmal mein Beileid aussprechen“, meinte sie steif.

„Ich danke dir.“ Laurin war ernst geworden. „So richtig habe ich es, glaube ich, immer noch nicht kapiert. Vater kommt niemals mehr wieder. Merkwürdige Vorstellung.“ Er schüttelte sich. „Aber das Leben geht weiter. Also mache ich das Beste daraus.“

„Deine Mutter ist sicher froh, dich wieder hier zu haben.“

„Sehr, ich kann ihr wenigstens ein bisschen Halt geben und sie trösten.“

„Wir Linnenbacher freuen uns natürlich darüber, dass du das Geschäft übernehmen möchtest.“

Laurin nickte. „Eigentlich war das immer klar. Nur dass es jetzt schon passiert, damit hatte ich nicht gerechnet.“

„Wenn du als Fotograf hier nicht anfangen würdest, wäre ein Fotoladen bei uns wahrscheinlich Geschichte.“

„Mag sein, aber das ist nun ja zum Glück nicht zu befürchten.“ Laurin lächelte.

„Es muss dir merkwürdig vorkommen, zu uns in die Provinz zurückzuziehen.“

„Ich werde mich daran gewöhnen. Die einzigen Bedenken, die ich habe, betreffen meine tägliche Arbeit. Ich hoffe, dass ich mich nicht nur mit Routinetätigkeiten herumschlagen muss."

Cora spitzte den Mund. „Du meinst, nur Passbilder zu machen, fordert dich nicht ausreichend."

Er lachte. „Du hast schon immer sofort gewusst, worauf ich hinauswill."

„Wir haben uns bereits als Kinder sehr gut verstanden", stimmte Cora ihm zu. „Umso schöner finde ich es, dass wir uns nun wieder häufiger über den Weg laufen werden."

„Das gefällt mir ebenfalls sehr. Es beruhigt mich außerdem, dass ich die meisten Einwohner von Linnenbach immer noch kenne. Es sollte also keine große Sache sein, schnell wieder Anschluss zu finden."

„Du bist sowieso sehr kontaktfreudig. Und ein paar Freunde hast du hier ja sicher noch."

„Zu Tino und Philipp ist der Kontakt nie ganz abgebrochen. Aber inzwischen haben beide schon Familien, da werden sie nicht allzu viel Zeit für mich aufbringen können."

„Aber nicht alle deine alten Bekannten sind schon gebunden."

„Du zum Beispiel, oder?“

Cora wurde rot. „Nein, momentan bin ich Single. Aber das ändert sich immer mal wieder.“

„Nur etwas Bleibendes hast du noch nicht gefunden.“

„Leider nicht, aber was nicht ist, kann ja noch werden“, meinte Cora lächelnd. „Und nun zu meinem eigentlichen Anliegen. Ich brauche dringend neue Passfotos. Mein Reisepass ist abgelaufen.“

Laurin grinste. „Siehst du, da haben wir es. PASSFOTOS.“

Cora lachte. „Um die wirst du keinesfalls herumkommen. Auch wenn dein Herz für ganz andere, viel poetischere Fotos schlägt.“

„Das weißt du noch?“

„Wie hätte ich das vergessen können? Du hast schon als Jugendlicher über das richtige Verhältnis von Licht und Schatten geschwafelt.“

„Aber du hast es behalten!“

„Habe ich wohl.“ Cora verdrehte die Augen.

„Dann komm mit, ich mache dir deine Fotos, damit ich mir deine Frechheiten nicht länger anhören muss.“

Cora kicherte. Sie fühlte sich merkwürdig aufgekratzt in Laurins Gegenwart. Woran das bloß lag?

3

„Dann hatten wir also recht und er zieht zurück?“, erkundigte sich Emma interessiert bei Cora, die ihren Freundinnen gerade davon berichtete, was sie gestern von Laurin erfahren hatte.

„Ja, er wird hierbleiben“, meinte Cora strahlend.

„Für Linnenbach ist er auf jeden Fall ein Gewinn.“

„Ganz ohne Fotografen auskommen zu müssen, wäre sicher nicht schön gewesen“, fand Frieda.

„Ich sagte das eigentlich nicht, weil ich den Fotoladen im Blick hatte. Vielmehr dachte ich daran, dass er auch als Mann einige Qualitäten aufzuweisen hat“, erklärte Emma mit verschmitzter Miene.

„Du hast deinen Carl“, entrüstete sich Frieda. „Da musst du nicht noch nach anderen Männern schielen.“

Emma lachte. „Tue ich ja gar nicht. Aber Laurin wäre vielleicht für dich oder Cora etwas.“

Cora errötete daraufhin leicht, was von den Freundinnen nicht unbemerkt blieb.

„Ich glaube, wer von uns beiden für Laurin in Frage kommt, hat sich soeben geklärt“, erwiderte Frieda trocken.

„Dass du schon ein Auge auf ihn geworfen hast, wusste ich nicht.“ Emma war jetzt ein wenig verlegen.

„So ist es nicht. Laurin und ich waren nur schon als Kinder ziemlich vertraut miteinander, weil doch unsere Eltern befreundet waren.“

„Und die Chemie stimmt immer noch?“ Mia war nun neugierig geworden.

Cora zuckte mit den Schultern. „Irgendwas ist da, ich habe es sehr genossen, mit ihm zu plaudern.“

„Du hast ein Kribbeln gespürt“, sagte Emma ihr auf den Kopf zu.

„Ein wenig, aber nicht genug um jetzt die Hochzeitsglocken zu hören.“

„Ich finde, wir sollten Laurin mal etwas genauer unter die Lupe nehmen“, verkündete Emma voller Tatendrang.

Frieda lachte. „Wie meinst du das?“

„Wir gehen einfach in seinen Laden und fühlen ihm auf den Zahn.“

„Du willst herausfinden, ob er gut genug für Cora ist?“

„Ich würde es probieren.“

Mia schüttelte nur den Kopf. „Du spinnst, Emma. Erstens wäre es megapeinlich, wenn wir zu ihm gingen und anfingen, ihn auszufragen. Und zweitens ist Cora sehr wohl in der Lage, auf sich aufzupassen.“

„Das sehe ich genauso.“ Cora lächelte Mia dankbar an.

„So übel finde ich Emmas Idee gar nicht“, wandte Frieda ein. „Was kann es schon schaden, sich den Kerl mal aus der Nähe anzusehen?“

„Ach, nun hört doch auf, er ist schließlich kein Zootier“, schimpfte Mia.

„Und vom bloßen Ansehen werdet ihr auch nichts herausfinden“, pflichtete Cora ihr bei.

„Wir bräuchten natürlich einen Vorwand“, überlegte sich Emma. Sie ließ sich nicht so schnell

von einem Plan abbringen, den sie sich in den Kopf gesetzt hatte.

„Du kannst dir ja Passfotos machen lassen, so wie Cora es getan hat. Das wäre ziemlich unverfänglich und Laurin würde bestimmt nicht misstrauisch werden."

Friedas Vorschlag ließ sich bestimmt umsetzen, aber so richtig konnte Emma sich nicht mit ihm anfreunden. „Nur brauche ich im Moment wirklich keine." Sie knabberte an ihrer Unterlippe. Ihr musste noch etwas Besseres einfallen.

Plötzlich hellte sich ihr Gesicht auf. „Ich hab's, wir lassen Freundinnen-Fotos von uns machen. Ihr müsst alle mitkommen. Das verschafft uns genügend Zeit, ihn auszufragen. Er wird bestimmt nichts merken."

Mia stöhnte und verdrehte die Augen. „Ich hasse es aber, fotografiert zu werden."

„Nun sei keine Spielverderberin", forderte Emma.

Cora fand Emmas Idee prima. Es wurde Zeit, dass sie sich alle vier mal gemeinsam ablichten ließen. Sie hatte also nichts dagegen, zu Laurin zu gehen, wenn sie dies vorhatten. „Lassen wir ihn Fotos machen."

„Einverstanden." Frieda wäre am liebsten sofort aufgesprungen, aber ein solcher Fototermin musste

angemessen vorbereitet werden. In der weißen Bluse, die sie heute trug, würde sie nicht besonders gut zur Geltung kommen.

„Ich vermute mal, wir können nicht einfach bei Laurin hereinspazieren und ihn um Bilder bitten. Wir brauchen ganz bestimmt einen Termin“, meinte sie.

„Ach, Quatsch, wir planen das doch nicht erst wieder lang und breit. Zieht euch morgen hübsch an und dann gehen wir gleich nach Ladenschluss bei ihm vorbei. Er hat doch sicher, wie sein Vater, am Donnerstag bis 18.30 Uhr geöffnet“, befahl Emma.

„Versuchen wir's“, gab sich Mia geschlagen. Gegen die geballte Macht ihrer Freundinnen konnte sie sowieso nichts ausrichten.

Am anderen Tag schimpfte Mia jedoch die ganze Zeit über vor sich hin, weil sie große Schwierigkeiten gehabt hatte, etwas zum Anziehen zu finden, was nicht zu schlabberig an ihr aussah. Momentan war sie in einem Stadium der Schwangerschaft, in dem sie angefangen hatte, nur noch bequeme Sachen zu tragen. Und sie hatte auch nichts wirklich Schönes mehr im Kleiderschrank, was passte.

„Ich werde auf dem Bild furchtbar aussehen“, prophezeite sie düster.

Cora lachte. „Du bist nun mal schwanger, dafür musst du dich doch nicht schämen."

„Hätten wir denn nicht auf diese dusselige Idee mit den Freundschaftsfotos kommen können, als ich noch schlank war?"

„Nun hab dich nicht so. Du bist um den Bauch herum vielleicht etwas voller, aber dafür strahlst du jetzt immer von innen heraus."

„Meinst du?"

„Ehrlich. Die Schwangerschaft bekommt dir richtig gut."

Mia lächelte. Cora hatte vermutlich recht. Sie sollte sich nicht so anstellen.

Cora hatte schon den ganzen Vormittag über vor sich hin geträumt. Die Aussicht, Laurin heute wiederzusehen, lenkte sie von ihrer Arbeit ganz schön ab. Wie er es wohl aufnehmen würde, wenn die Freundinnen allesamt bei ihm einfielen? Es konnte sein, dass er sich sehr darüber amüsieren würde. Oder aber er zog seine Augenbraue hoch und gab etwas Spöttisches von sich. Das konnte er ziemlich gut.

Es wäre auf jeden Fall schön, etwas Zeit mit ihm verbringen zu können, selbst wenn sie nicht allein mit ihm sein würde. Sie konnte jedoch mit ihm reden und lachen.

„Was haben Sie uns denn da für Schund verkauft?“ Eine erboste Stimme ließ Cora aus ihren so angenehmen Gedanken hochschrecken.

„Wie meinen Sie das?“, fragte sie Carola Meyer, die ältere Kundin, die vor ihr stand, irritiert.

„Nun schauen Sie sich das mal an!“ Frau Meyer reichte Cora eine blaue Cordhose, die am Bein total ausgefranst war.

„Wann haben Sie diese Hose denn bei uns gekauft?“ Cordhosen hatten sie seit längerer Zeit nicht mehr im Angebot, daher wunderte sich Cora ziemlich, dass Frau Meyer jetzt mit einer solchen daherkam.

„Genau weiß ich's natürlich nicht mehr, aber so lange kann es noch nicht her sein. Mein Enkel Robin hat die Hose nämlich noch nicht oft angehabt.“

Cora wunderte sich, dass Frau Meyer das überhaupt einschätzen konnte, denn als Großmutter, die nicht im selben Haushalt wie ihr Enkelsohn wohnte, sah sie Robin doch vermutlich gar nicht regelmäßig. Cora inspizierte den Saum trotzdem etwas genauer.

„Tut mir wirklich leid, Frau Meyer, aber für mich sieht das nach ganz normaler Abnutzung aus. Da wir schon seit einer ganzen Weile keine Cordhosen mehr

verkaufen, hat Robin sie vielleicht länger, als Sie vermuten."

„Soll das etwa heißen, ich kann die Hose nicht reklamieren?" Frau Meyer klang fassungslos.

„Ich kann nun einmal keinen Materialfehler erkennen. Die Abnutzung ist an beiden Hosenbeinen ganz deutlich und gleichmäßig zu sehen."

„Das verstehe ich nicht. Da kauft man nun jahrelang bei Ihnen und Sie zeigen nicht einmal ein bisschen Kulanz. So werden Sie Ihre Käufer nicht auf Dauer halten können." Frau Meyer riss Cora die Hose förmlich wieder aus den Händen und stürmte ohne ein weiteres Wort davon.

Cora blickte ihr nur kopfschüttelnd nach. Es gab wirklich manchmal richtig unangenehme Kunden, zum Glück kamen sie nur äußerst selten zu ihnen in den Laden.

4

Emma sah erwartungsfroh in die Runde. „Dann soll die große Aktion jetzt also starten?“

„Ich weiß nicht, ob das wirklich so eine gute Idee ist“, jammerte Cora plötzlich.

„Das ist längst beschlossene Sache. Und außerdem verstehe ich überhaupt nicht, was denn dabei ist, wenn wir uns fotografieren lassen.“

„Laurin vermutet bestimmt, dass wir nur deshalb zu ihm kommen, weil wir ihn ausquetschen wollen.“

Frieda lachte. „Das haben wir ja auch vor. Aber so ist es in Kleinstädten nun mal. Jeder Neue wird unter die Lupe genommen.“

„Oder, wie in Laurins Fall, jeder, der längere Zeit nicht hier gelebt hat, aber wieder zurückgekommen ist“, ergänzte Mia.

„Und ihr meint wirklich, dass dieser Termin es rechtfertigt, dass wir den Laden eine halbe Stunde eher dichtmachen?“ Cora schüttelte den Kopf. „Das ist in den letzten zwei Jahren höchstens einmal vorgekommen und sicherlich auch nur, weil es einen Notfall gab.“

„Die halbe Stunde bringt uns nicht um“, winkte Emma ab. „Es ist eine absolute Ausnahme, dass wir eher schließen, und wird sobald nicht wieder vorkommen. Aber wenn wir alle vier aufs Foto wollen, lässt es sich nicht ändern, dass wir ausnahmsweise vorzeitig zumachen.“

In diesem Moment öffnete sich die Ladentür und Florentine kam herein.

„Ich bin furchtbar aufgeregt, dass wir uns fotografieren lassen“, rief sie und strahlte vor Vergnügen über das ganze Gesicht.

Mia wandte sich an ihre Freundinnen. „Ich hoffe, ihr habt nichts dagegen, dass ich Tinchen erlaubt habe, dabei zu sein.“

„Überhaupt nicht“, schmunzelte Emma. „Da können wir auch noch ein Bild zu fünft machen.“

„Ich darf mit aufs Freundinnen-Foto?“ Tinchens Stimme überschlug sich beinahe.

„Du wirst auf jeden Fall unseren Altersdurchschnitt erheblich senken und so stehen wir vielleicht alle in einem etwas besseren Licht da“, grinste Cora.

„Dann geht das also in Ordnung. Ich schließe die Vordertür jetzt ab.“ Mia schob den Schlüssel ins Schloss.

Die anderen verließen das Geschäft und traten auf den Fußweg.

„Du siehst heute ganz anders aus, Frieda“, stellte Florentine mit einem Stirnrunzeln fest.

„Das kommt davon, dass ich mir ausnahmsweise Farbe ins Gesicht geklatscht habe.“

„Was ein bisschen Lidschatten und Wimperntusche so ausmachen“, lästerte Cora.

Frieda war eher ein Naturtyp und legte sonst keinen großen Wert darauf, sich übermäßig zu stylen. Ihre Haare trug sie meistens zu einem Zopf gebunden und ihre Kleidung war praktisch, bequem und alltagstauglich. Wenn sie eine getönte Tagescreme auftrug, tat sie schon viel. Ansonsten hob sie sich das Schminken für Partys und andere besondere Anlässe auf.

„Ich möchte auf dem Foto nicht gern wie eine graue Maus neben Cora, Mia und Emma aussehen“, verriet sie dem Mädchen verschwörerisch.

„Wirst du bestimmt nicht“, machte Tinchen ihr Mut.

„Mit deinem smaragdgrünen Oberteil wirst du eher hervorstechen“, prophezeite Mia.

„Ich dachte, kräftige Farben machen sich auf Fotos besser.“

„Das kommt darauf an“, belehrte Cora sie. „Zu grelle Töne erzielen auch gern mal die gegenteilige Wirkung.“

„Bin ich etwa zu auffällig?“, fragte Frieda, die nun doch wieder unsicher geworden war, ob sie sich für ein geeignetes Kleidungsstück entschieden hatte.

Cora legte ihr den Arm um die Schulter. „Quatsch, du siehst sehr hübsch aus und wir anderen haben uns ja schließlich ebenfalls nicht für ein weißes oder cremefarbenes Oberteil entschieden.“

Als sie am Fotoladen angekommen waren, merkte Cora, dass ihr Herz schneller zu klopfen begonnen hatte. Sie verstand das nicht so richtig. Immerhin kannte sie Laurin ihr ganzes Leben lang. Warum sollte sie aufgeregt sein, weil sie ihn gleich wiedersah?

„Ich bin wirklich sehr gespannt, wie er jetzt aussieht.“ Emma linste durch die Scheibe, in der Hoffnung, sie könne ihn entdecken.

„Na, ich würde sagen, immer noch so, wie vor zwei Monaten, als wir beim Stadtfest ein Bier mit ihm getrunken haben“, erklärte Cora trocken.

Mia kicherte. „Wir stellen uns wirklich ganz schön blöd an. Natürlich ist er derselbe Laurin, den wir kennen.“

„Ich habe ihn noch nie gesehen“, stellte Florentine klar.

„Das ist richtig, Spatz, aber du wirst ihn ja jetzt kennen lernen.“ Damit öffnete Mia die Ladentür und spazierte hinein.

Die Glocke bimmelte und alarmierte dadurch Laurin, der offenbar im Hinterzimmer zu tun hatte. Sie hörten nämlich vorerst nur seine Stimme.

„Komme sofort, in zwei Minuten.“

Die Freundinnen sahen sich ein wenig um, mussten aber feststellen, dass sich hier noch nichts verändert hatte, seit Laurin das Geschäft übernommen hatte. Wahrscheinlich würde es eine Weile dauern, bis man erste Neuerungen sah.

Schließlich kam Laurin um die Ecke und riss überrascht seine Augen ganz weit auf. Mit so viel

Kundschaft auf einmal hatte er wirklich nicht gerechnet.

„Hallo, Laurin, wir wollten ein paar Freundschaftsfotos schießen lassen“, meinte Cora beinahe entschuldigend.

Der kratzte sich verdutzt den Hinterkopf.

„Tut uns leid, dass wir dich einfach so überfallen. Wir hätten uns wohl doch besser einen Termin von dir geben lassen sollen.“

„Nein, nein, ist schon okay. Ich habe nur gerade jemanden da, von dem ich noch etliche Aufnahmen machen muss. Könntet ihr eventuell in einer Viertelstunde oder in zwanzig Minuten wiederkommen?“

„Klar“, meinte Mia. „Wir setzen uns ins Café und trinken was.“

„Prima“, antwortete Laurin erleichtert. „Dann sehen wir uns gleich.“

Die Freundinnen und Tinchen verließen das Geschäft also wieder.

„Ich bin froh, dass es mit den Fotos heute noch klappt.“ Emma hüpfte beinahe vor Übermut.

„Dann eben erst einen schönen starken Kaffee und anschließend kann das Posieren losgehen.“ Frieda hatte sich bereits damit abgefunden, dass sie

die Fotoaktion nicht gleich hinter sich bringen konnten.

Mia stöhnte. „Noch mehr Koffein vertrage ich heute nicht. Ich nehme lieber einen Kakao."

„Bloß nicht." Cora klang entsetzt. „Bei deinem Talent zum Kleckern? Was machen wir denn, wenn dir danach ein Fleck mitten auf der Brust prangt?"

Mia seufzte. „Schön, dann trinke ich eben einen Tee."

„Als ob Früchtetee keine Flecken macht", amüsierte sich Cora.

„Wir binden dir ein Lätzchen um." Emma stand der Schalk in den Augen.

„Jetzt hört auf", beschwerte sich Mia. „Ihr tut ja so, als würde ich herumsabbern wie eine Zweijährige."

Im Café war nicht mehr viel los. Es würde in anderthalb Stunden schließen, was man unter anderem an der sehr stark dezimierten Kuchenauswahl erkennen konnte. Da allerdings sowieso keine der Freundinnen etwas essen wollte, spielte das keine Rolle.

Sie hatten sich ein hübsches Plätzchen in der Ecke ausgesucht und sich dort niedergelassen. Viel Zeit würden sie hier ja ohnehin nicht verbringen. Sobald

die Tassen ausgetrunken waren, würden sie wieder aufbrechen.

Monika, die Verkäuferin, brachte ihnen ein paar Plätzchen an den Tisch, die sie gar nicht bestellt hatten. „Die gehen aufs Haus. Morgen würden wir sie sonst nämlich wegwerfen."

„Danke, wie lieb von dir", freute sich Emma.

Auch die anderen bedankten sich und lächelten.

Monika blieb noch für einen kurzen Plausch stehen. „Macht ihr euch schon große Sorgen wegen des Kaufhausbaus?"

Sofort wurden die Gesichter der Freundinnen ernst.

„Wir müssen abwarten, wie sich unsere Verkäufe entwickeln. Was sollen wir sonst auch anderes tun?" Emma klang ratlos.

„Angeblich hat ein junges Paar aus Bayern das Grundstück erworben", erzählte Monika.

„Und diese beiden bauen auch das Kaufhaus?" Cora war neugierig geworden.

„Ich nehme es an. Wie es scheint, soll der Bau zügig vorangehen. Die Bodenplatte wird in der nächsten Woche gegossen."

„Kommt Zeit, kommt Rat. Vielleicht unterscheidet sich das Sortiment im Kaufhaus ja doch

gewaltig von unserem. Und dann nehmen die beiden bayrischen Geschäftsleute uns keine potentiellen Kunden weg“, hoffte Frieda.

5

Das Gespräch mit Monika hatte den Übermut der Freundinnen ein wenig gedämpft. „Feenflügel“ stellte schließlich nicht nur die Existenzgrundlage der vier Frauen dar, das Geschäft stand auch für einen wahr gewordenen Traum. Sie wollten nicht irgendwann in die Lage geraten, den Laden aufgeben zu müssen, weil sie nicht mehr genug damit verdienten. Deshalb blieb das Kaufhaus, das demnächst errichtet werden würde, bis auf Weiteres eine ernstzunehmende Bedrohung.

Trotzdem waren sie jetzt nicht zu Tode betrübt, denn es war so, wie Emma es vorhin gesagt hatte, sie konnten vorerst nichts unternehmen, sondern mussten abwarten, wie sich das Kaufhaus auf ihre eigenen Verkäufe auswirken würde.

Sie wollten sich jetzt auch lieber auf die Fotos konzentrieren, die Laurin von ihnen knipste, als Trübsal zu blasen. Es machte sicherlich viel Spaß, gemeinsam abgelichtet zu werden, aber es war auch immer eine Kunst, in die Kamera zu lächeln, ohne allzu sehr das Gesicht zu verziehen und dann womöglich eine Grimasse zu produzieren.

Laurin stand schon erwartungsfroh hinter der Theke, als sie den Laden erneut betraten. „Dann kann es jetzt ja losgehen. Wollt ihr auch einzeln Porträtfotos machen oder sollen es wirklich nur Freundschaftsbilder werden?“

Frieda schnaubte. Ein paar Bilder mit den Freundinnen würden eigentlich reichen. Doch Emma kam ihr zuvor und erklärte Laurin, dass sie selbstverständlich auch Einzelfotos haben wollten.

„Wenn wir uns schon einmal extra für dich herausgeputzt haben, dann können wir das gleich mit erledigen“, meinte sie. „Ich könnte mir vorstellen, in einem schicken Rahmen wäre so ein Foto ein ausgezeichnetes Geschenk für Oma und Opa.“

„Tja, Weihnachten naht bereits“, bestätigte Laurin lachend. „Dann also auch Einzelporträts. Gut, wer fängt an?“

„Ich.“ Emma war heute wirklich nicht zu bremsen.

„Dürfen wir anderen zusehen oder macht dich das nervös?“, fragte Cora.

„Ich kann mich konzentrieren, selbst wenn zehn Schnatterliesen neben mir stehen. Allerdings haben wir hinten nicht viel Platz, es könnte also eng werden.“

„Wir sind ja schlank, es wird schon gehen.“

„Dann kommt meinetwegen mit.“

Emma erledigte ihre Aufgabe mit Bravour. Es gelang ihr mühelos, die wenigen Anweisungen Laurins umzusetzen, weshalb ihre Aufnahmen schnell im Kasten waren.

„Die Nächste, bitte.“ Laurin hoffte, dass er jetzt Cora vor die Linse bekommen würde. Er hätte sie am liebsten die ganze Zeit über angestarrt und konnte, sobald er seine Augen auf sie gerichtet hatte, seinen Blick fast nicht mehr von ihr abwenden. Zwar verstand er nicht, warum es sich so verhielt, weil er Cora so lange kannte, dass sie ihn doch unmöglich auf einmal so sehr faszinieren konnte. Doch er begriff, dass er sich von ihr angezogen fühlte, auch wenn er nicht verstand, welche Gründe es dafür gab.

Cora ließ sich dann jedoch nicht auf dem Stuhl nieder, sondern Florentine. Da Laurin die

Neuigkeiten in seiner Heimatstadt stets verfolgt hatte und er ja regelmäßig zu Hause gewesen war, wusste er, dass das Mädchen zu Mia gehörte.

„Ich glaube, mir gelingen schönere Aufnahmen, wenn du dich hinstellst", vermutete er. „Dann kommt dein hübsches Kleid viel besser zur Geltung."

Tinchen stand sofort auf und stellte sich in Positur.

Laurin schmunzelte. Die Kleine hatte offensichtlich ihren Spaß daran, fotografiert zu werden. „Bleib einfach in Bewegung. Dreh dich oder stütz den Arm in die Seite."

Florentine tat so, als sei sie das Model schlechthin. Sie posierte, als hätte sie ihr Leben lang nichts anderes getan. Sie flirtete mit der Kamera und wenn sie etwas älter gewesen wäre, vielleicht so zwei oder drei Jahre, hätte man glatt meinen können, sie schmisse sich an Laurin heran.

Emma kicherte leise, als sie Tinchens Posen beobachtete.

„Wo hat sie sich das bloß abgeguckt?", staunte Mia dagegen.

„Sie wird wohl ab und zu beim Fernsehen in einer dieser Shows hängengeblieben sei, in denen junge

Frauen glauben, sie könnten dort die große Modelkarriere starten."

Mia runzelte die Stirn. „Ist aber nicht in meiner Gegenwart passiert."

Als Florentine mit ihren Fotos fertig war, Laurin hatte sie sehr gelobt, kam sie zu den Frauen hinüber.

„Das war aufregend. Jetzt muss Frieda ran."

„Bei dir sahen die Posen beinahe professionell aus, Tinchen", bemerkte Emma.

„Ach", winkte die ab, „ich habe mir bloß vorgestellt, ich würde als Model damit mein Geld verdienen."

„Ziehst du denn in Erwägung, beruflich mal in diese Richtung zu gehen?" Mia war von dieser Vorstellung überhaupt nicht angetan.

Florentine schüttelte vehement den Kopf. „Nee, die Models müssen hungern, damit sie so dürre bleiben. Und ich würde niemals freiwillig auf Schokolade verzichten."

Cora lachte. „Nein, das wäre grausam."

„Ich will was mit Büchern machen. Entweder werde ich Bibliothekarin oder ich eröffne meinen eigenen Buchladen."

Emma nickte. Tinchen war eine richtige Leseratte und sie unterhielten sich ständig über interessante, lustige oder spannende Geschichten.

„Und ich hatte gehofft, du würdest eines Tages unser Geschäft weiterführen", sagte Mia trocken.

„Ich liebe euren Laden, wirklich. Aber Kleidung und Spielzeug sind eben keine Bücher." Florentine hoffte, dass Mia sie verstehen würde.

„Tja, dann muss diese Aufgabe wohl jemand anderes übernehmen", meinte diese ein wenig traurig.

„Vielleicht kann Vincent das tun?", schlug Florentine vor.

„Wer um alles in der Welt ist Vincent?", fragte Cora verdutzt.

Mia lachte. „Tinchen ist felsenfest davon überzeugt, dass das Baby, mit dem ich schwanger bin, ein Junge ist. Und ihr momentaner Namensfavorit ist eben Vincent."

Nach dieser Auskunft wandte sich Cora schmunzelnd an Tinchen. „Meinst du denn, dass es gut wäre, wenn ein Mann in unserem Laden mitmischt? Wir sind doch als reiner Weiberverein immer ganz prima zurechtgekommen."

„Ich dachte ja nur, dass das Brüderchen ein guter Ersatz für mich wäre, wenn Mia sich wünscht, dass eines ihrer Kinder den Laden weiterführt."

Cora lachte. „Zum Glück haben wir es noch nicht ganz so eilig, Nachfolger zu finden. Wir stehen allesamt noch mindestens dreißig Jahre im Berufsleben."

„Wahrscheinlich sogar noch viel länger." Emma lenkte das Gespräch dann jedoch auf Frieda, die sichtlich Mühe hatte, sich vor Laurins Kamera zu präsentieren. „Sie sieht ziemlich unglücklich aus, meint ihr nicht auch?"

„Bleib einfach locker, Frieda", rief Cora hinüber. „Du bist viel zu steif."

„Das kann ich nicht", beschwerte sich Frieda.

„Mischt euch lieber nicht ein. Frieda und ich, wir bekommen das schon hin", bat Laurin.

Cora nickte. Er hatte sicher öfter Kunden, die sich schwer damit taten, einfach nur natürlich in die Kamera zu lächeln.

Nach über einer Stunde waren dann endlich alle Bilder geschossen. Cora war ganz furchtbar heiß geworden, als Laurin die Bilder von ihr knipste. Sie war sich vorgekommen, als säße sie auf einem Präsentierteller. Dass Laurin sie durch die Kamera so intensiv beobachtete, war ihr doch ein wenig unangenehm gewesen. Aber sie hatte es schnell

überstanden, denn Laurin fand, sie sei sehr fotogen, und hatte die Fotos im Nu im Kasten.

Am lustigsten waren dann jedoch die Aufnahmen für die Freundschaftsbilder gewesen. Nebenbei hatten Emma und Mia intensiv mit Laurin geplaudert und waren nun auf dem neuesten Stand, was seine Zukunft in Linnenbach anging. Außerdem hatten sie wohlwollend die Blicke registriert, die er zu Cora hinüberschickte. Offensichtlich war er an ihrer Freundin tatsächlich interessiert.

„Es tut uns leid, dass du Überstunden wegen uns machen musstest", entschuldigte sich Frieda.

„Was das angeht, bin ich flexibel. Ich will ja schließlich Geld verdienen."

„Wann können wir die Bilder denn abholen?"

„Am Montag, bis dahin habe ich alles erledigt."

Frieda überlegte kurz, gab sich dann jedoch einen Schubs. „Ich gebe am übernächsten Wochenende eine Geburtstagsparty. Hast du Lust zu kommen? Du bist herzlich eingeladen."

Cora hielt einen Moment den Atem an. Es wäre herrlich, den Abend mit Laurin verbringen zu können.

Er lächelte. „Sehr gern, wenn du mir verrätst, wo und wann."

Frieda gab ihm die gewünschten Informationen und anschließend verabschiedeten sich alle von Laurin und machten sich auf den Heimweg.

Der sah ihnen nach und hatte dabei vor allem eine der Frauen im Visier.

6

Die Fotos waren wunderschön geworden. Cora war ausgewählt worden, um sie bei Laurin abzuholen. Natürlich bezweckten die Freundinnen damit, den beiden eine weitere Möglichkeit zu geben, sich zu sehen.

Cora war auch sofort einverstanden gewesen, die Bilder zu besorgen. Leider kam sie zu einem ungünstigen Zeitpunkt, denn Laurin hatte Kundschaft und konnte nur wenige Worte mit ihr wechseln.

Doch das war nicht so tragisch, das Wiedersehen mochte nur kurz gewesen sein, aber es hatte immerhin stattgefunden. Und Cora konnte sich außerdem damit trösten, dass Friedas Geburtstagsparty schon in Reichweite lag. Dort

würden sie sicherlich mehr Zeit zum Quatschen finden.

„Florentines Fotos gefallen mir am besten“, meinte Emma. „Sie sieht so geheimnisvoll darauf aus, wie aus einer anderen Welt, meint ihr nicht auch?“

„Ich glaube, sie wird langsam eine Frau“, meinte Mia dazu.

„Das stimmt. Auf den Bildern kann man deutlich sehen, dass die kindlichen Gesichtszüge allmählich verschwinden.“

„Das finde ich allerdings nicht nur schön. Wenn sie in die Pubertät kommt, habt ihr bestimmt bald ordentlich zu tun.“ Cora sah Mia besorgt an, sie selbst hatte sich im Alter von vierzehn, fünfzehn Jahren mit ihren eigenen Eltern nur noch gestritten. Ein vernünftiges Gespräch war gar nicht mehr möglich gewesen.

Mia verdrehte die Augen. „Ich hoffe nicht. Tinchen ist bisher immer ein so pflegeleichtes Kind gewesen, wenn mal das neue Spätzchen auch so unkompliziert würde.“ Sie rieb sich liebevoll den Bauch. „Insofern wäre es jammerschade, wenn wir plötzlich eine Megazicke im Haus hätten.“

„Es gibt doch genug Kinder, die durch ihre Pubertät kommen, ohne dass man es merkt. Warum

sollte es bei Florentine nicht so sein?“, meinte Frieda achselzuckend.

Plötzlich schrie Mia auf und krümmte sich. Sie hielt sich den Bauch und atmete heftig.

„Was ist, Mia, hast du Schmerzen?“, rief Emma aufgeregt.

„Möchtest du dich hinlegen? Wir können die Stühle zusammenschieben“, bot Frieda an.

Mia stöhnte jedoch nur.

„Es ist wohl besser, wir rufen gleich den Arzt.“ Cora hörte sich sehr nervös an, obwohl sie sonst nicht so schnell aus der Ruhe zu bringen war.

Emma hatte schon das Handy gezückt. „Sollten wir Christian auch gleich informieren?“

„Bloß nicht“, presste Mia zwischen ihren Lippen hervor. „Der wird sofort panisch.“

„Aber einen Arzt brauchst du unbedingt.“

„Kann mich nicht eine von euch ins Krankenhaus fahren? Das ginge doch bestimmt schneller, als auf den Bereitschaftsarzt zu warten“, keuchte sie.

Frieda nickte und war inzwischen bleich wie eine Kalkwand geworden. „Mache ich, aber ihr müsst mir helfen, Mia ins Auto zu bringen.“ Sie sah Emma und Cora bittend an.

„Selbstverständlich.“ Cora warf einen Blick auf die Uhr. „Wir haben noch zwanzig Minuten Mittagspause. Das heißt, wir schaffen es alle vier gemeinsam ins Krankenhaus. Und wenn Mia erst in der Notaufnahme ist, fahren Frieda und ich zurück ins Geschäft. Emma kann als moralische Unterstützung bei Mia bleiben.“

„Dann müssen wir aber sofort los, sonst reicht die Zeit nicht“, verlangte Frieda.

„Und außerdem sollte so schnell wie möglich ein Arzt nach Mia sehen“, wünschte sich Emma.

Die sagte gar nichts mehr, sondern stöhnte nur hin und wieder.

Cora und Frieda waren so schnell wie möglich in den Laden zurückgekehrt, nachdem Mia erst einmal in der Notaufnahme gesessen hatte. Sie hatten es gerade noch rechtzeitig geschafft, pünktlich aufzumachen.

„Hoffentlich hören wir bald etwas“, meinte Frieda gequält.

„Ich will mir gar nicht ausmalen, was alles passieren kann.“ Cora klang furchtbar deprimiert.

„Du meinst, sie wird das Baby eventuell verlieren?“

„Lass es uns am besten gar nicht erst aussprechen."

„Vielleicht geht auch alles gut und wir brauchen uns keine Sorgen zu machen."

Cora schüttelte den Kopf. „Ich kenne mich zwar mit Schwangerschaften überhaupt nicht aus, aber dass diese Schmerzen normal waren, würde ich nicht behaupten."

„Trotzdem kann es sein, dass es Mia und dem Baby mit der richtigen Behandlung gleich besser geht."

„Warum meldet sich Emma nur nicht?", fluchte Cora.

„Sie wird noch nichts wissen. Vielleicht müssen die beiden in der Notaufnahme warten. Oder Mia ist zur Untersuchung hereingerufen worden und die dauert länger."

„Sollte man eine Schwangere nicht sofort behandeln?", schimpfte Cora.

„Heutzutage ist alles anders. Früher musste man nicht ewig darauf warten, dass man drankam. Aber was man inzwischen für Geschichten hört! An den Ärzten liegt es allerdings nicht. Die Krankenhäuser sind einfach unterbesetzt."

„Vielleicht hätten wir doch besser die Notrufnummer wählen sollen."

„Das wäre nicht richtig gewesen. Auf die greift man nur bei lebensbedrohlichen Zuständen zurück."

Cora runzelte die Stirn. „Aber vielleicht ist das Leben des Babys bedroht."

Frieda seufzte. „Emma ruft bestimmt gleich an. Und bis dahin müssen wir uns irgendwie ablenken. Sieh mal, da kommt Frau Schreber. Die möchte bestimmt neue Sachen für Jonas und Jannik kaufen. Da ist dein Rat gefragt."

„Sachen für die Zwillinge zu finden, ist schrecklich anstrengend", stöhnte Cora.

„Stell dich der Herausforderung. Wenigstens hast du dann keine Möglichkeit mehr, zu lange über andere Dinge nachzudenken."

Nach Ladenschluss waren Frieda und Cora sofort wieder ins Krankenhaus gefahren. Emma war noch immer bei Mia. Sie hatte sich zwischendurch gemeldet und den beiden Freundinnen mitgeteilt, dass man Mia ein Medikament gespritzt habe und sie jetzt in einem Bett läge und unbedingt Ruhe brauche.

„Das hört sich nicht gut an", fand Frieda, während sie neben Cora den langen Krankenhausflur entlanglief.

„Aber sie hat das Baby nicht verloren, das ist das Wichtigste."

„Schön, dass du schon wieder optimistisch an die Sache herangehen kannst."

„Ich mag an nichts anderes denken."

Als sie das Zimmer betraten, in dem Mia lag, erblickten sie außer ihr und Emma noch Christian und Florentine, die wie ein Schlosshund heulte.

Mias Gesicht war ganz grau und Christian blickte sie gequält an. Er hielt ihre Hand und flüsterte ihr beruhigende Worte zu.

Emma trat auf ihre Freundinnen zu und erklärte ihnen leise die Lage. „Sie braucht Ruhe, insofern ist zu viel Besuch kontraproduktiv. Wir sollten daher nur noch kurz bleiben und dann gehen. Christian ist jetzt ja bei ihr."

„Und wie steht es?", wisperte Frieda.

„Vorzeitige Wehen. Aber die Spritze hat diese zum Stillstand gebracht. Sie muss nun liegen und in den nächsten Tagen das Bett hüten. Außerdem wird sie noch zur Beobachtung bleiben müssen."

„Und das Baby?"

„Alles so weit in Ordnung. Es ist gerade noch mal gut gegangen."

Dann traten Frieda und Cora ans Bett.

„Du machst Sachen“, lächelte Frieda Mia an. „Du musst dich jetzt schonen, na, Christian passt auf dich auf.“

„Wir kommen dich morgen wieder besuchen“, versprach Cora.

„Ich lasse euch jetzt auch allein“, meinte Emma. „Wie sieht es aus? Soll ich Tinchen mitnehmen, sie kann heute Nacht bei mir schlafen.“

Christian sah seine Tochter an, die nur stumm in der Ecke stand und sich die rotgeweinten Augen rieb. „Wenn du bei Emma übernachten würdest, könnte ich die ganze Nacht bei Mia bleiben, Schatz.“

Die überlegte kurz und nickte dann. „Du musst auf sie und das Baby aufpassen.“

„Das verspreche ich.“

„Und ich bringe dich noch vor der Schule morgen für zehn Minuten her, damit du nach deinen Eltern sehen kannst“, meinte Emma und zog das Mädchen in ihre Arme.

7

Der Tag von Friedas Geburtstagsparty war gekommen. Mia ging es inzwischen wieder besser, aber der Schreck saß ihnen allen tief in den Gliedern.

Mia hielt noch immer Ruhe und würde im Laden, wenn sie denn wieder anfinge zu arbeiten, kürzer treten müssen. Der Party würde sie ebenfalls fernbleiben.

Das machte Frieda zwar traurig, denn sie konnte sich nicht erinnern, dass sie mal irgendeinen ihrer Geburtstage ohne Mia gefeiert hatte. Aber das Baby musste nun Vorrang vor allem haben, dafür hatte sie natürlich Verständnis.

Friedas Feiern waren eigentlich immer eher gemütliche Zusammenkünfte und weniger

rauschende Partys. Das zeigte sich schon am Essen und an den Getränken.

So gab es zum Beispiel eine rustikale Gulaschsuppe und Bouletten mit Kartoffelsalat. Der Champagner fehlte, dafür standen fünf Sorten Bier zur Auswahl.

Die Runde, die zur Party erschien, war außerdem recht überschaubar. Frieda hatte nur ihre engsten Freunde eingeladen. Der Einzige, der in diesem Kreise als beinahe neu angesehen werden konnte, war Laurin.

Cora war schon den ganzen Tag über angespannt gewesen. Sie zappelte nervös herum, weil sie wusste, dass sie am Abend viel Zeit mit Laurin verbringen konnte.

Sie freute sich sehr darauf, in aller Ruhe mit ihm plaudern zu können. Bestimmt würde er wieder einige lustige Anekdoten zum Besten geben. Laurin war wirklich ein fabelhafter Erzähler, dem es mühelos gelang, die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen.

Als sie ihn schließlich in Friedas Wohnzimmer sitzen sah, klopfte ihr Herz gleich schneller. Sie musste zugeben, dass er ein überaus attraktiver Mann war.

Laurin war schlank, ohne knochig zu wirken, und ziemlich groß. Er trug sein lockiges, schwarzes Haar etwas länger, was in Cora immer den Wunsch hervorrief, hineinzufahren und es noch mehr durch zu strubbeln, als es das ohnehin schon war.

Sein Dreitagebart gab ihm das gewisse Etwas. Er sah damit nicht ungepflegt, sondern interessant und geheimnisvoll aus. Und wenn sich seine Mundwinkel zu einem Lächeln nach oben zogen, wurden Coras Knie ganz weich.

Sie fand es immer noch merkwürdig, dass sie neuerdings so stark auf Laurin reagierte. Sie kannten sich eine Ewigkeit und hatten sich immer gut verstanden, aber eine derart knisternde Spannung hatte es zwischen ihnen nie gegeben.

Cora vermutete, dass Laurin ähnliche Empfindungen hatte, denn er sah sie jetzt oft mit diesem ein wenig eigentümlichen Blick an, als wolle er herausfinden, was sie dachte. Ganz sicher war sie sich diesbezüglich jedoch nicht.

„Mensch, Cora, du bist heute aber spät“, schimpfte Frieda mit ihr, als sie die Küche betrat.

„Tut mir leid, ich habe mich eben mit der Auswahl meines Outfits besonders schwergetan. Und

als ich gerade gehen wollte, entschied ich mich noch einmal anders und musste mich umziehen."

Frieda riss die Augen weit auf und grinste. „Oh ja. Du siehst phantastisch aus. Das mitternachtsblaue Kleid hat schon immer zu meinen Favoriten gehört."

„Danke für das Kompliment."

„Ich weiß es sehr zu schätzen, dass du dich für mich so hübsch gemacht hast", neckte Frieda ihre Freundin.

Die wurde prompt rot. „Immerhin gibst du eine Party."

„Hast du schon mit ihm geredet?", fragte Frieda leise flüsternd. Sie musste nicht sagen, wen sie meinte, denn das war vollkommen klar.

„Nein." Cora schüttelte leicht den Kopf. „Aber wir haben uns zugenickt."

„Dann schnapp dir was zu essen." Frieda deutete auf das in der Küche aufgebaute Buffet. „Und schmeiß dich an ihn ran."

Cora grinste. „Ich werde versuchen, ein Plätzchen neben ihm zu ergattern."

Das war allerdings gar nicht so einfach, wie Cora sich das vorgestellt hatte. Laurin war nämlich von beiden Seiten belagert worden. Carl, Emmas Partner, und Raik, ein Cousin von Frieda, hatten ihn in

Beschlag genommen, weil sie vermuteten, dass er als Neuankömmling in Linnenbach bestimmt noch mit jeder Menge neuer und interessanter Geschichten aufwarten konnte, die sie nicht kannten.

Cora hatte also in den sauren Apfel gebissen und sich einen Platz relativ weit weg von Laurin suchen müssen. Sie hatte es zwar genossen, sich mit Emma, Frieda und weiteren Freundinnen zu unterhalten, aber sie bedauerte es dennoch, nicht in Laurins Nähe sein zu können.

Emma hatte Coras sehnsüchtige Blicke in Laurins Richtung jedoch aufgefangen und beschlossen, etwas zu unternehmen. Sie stand auf und zog Cora von ihrem Stuhl. „Komm mit, ich habe einen Plan", flüsterte sie leise.

Cora zog die Augenbrauen hoch. Was hatte Emma denn nur vor?

Die ging schnurstracks auf Laurin und die Männergruppe, die sich um ihn geschart hatte, zu. „Kommst du bitte mal, Carl?", fragte sie liebevoll und schob, als dieser prompt aufstand, Cora liebevoll in Richtung des Platzes, der nun frei wurde.

Die hatte noch gar nicht richtig begriffen, was eben passiert war, als sie endlich direkt neben Laurin saß.

„Wie schön, dass du Carl abgelöst hast“, zwinkerte er ihr zu.

„Es war nicht einfach und ohne Emmas Hilfe wäre mir das nicht gelungen.“

„Im Laufe des Abends redet jeder mal mit jedem. Wir hätten unsere Chance also auf jeden Fall bekommen, denke ich.“

„Aber es hätte mir gar nicht gefallen, noch länger warten zu müssen“, gab Cora zu.

„Dann bin ich heute ja ein richtig begehrter Partygast“, grinste Laurin.

„Du wolltest uns doch gerade von dieser Segeltour erzählen“, unterbrach Raik das vertrauliche Gespräch der beiden.

Cora zog eine Schnute. Dass sie nun neben Laurin saß, hieß wohl leider nicht, dass sie ihn nun die ganze Zeit für sich beanspruchen konnte.

Laurin war ebenfalls nicht sehr begeistert, als er nun seine Aufmerksamkeit von Cora weg und dafür hin zu seiner Story lenken musste. „Ja, die Segeltour letzten Sommer. Also ich kann dazu nur sagen, dass man ein gigantisches Gefühl für Freiheit bekommt, wenn man auf so einem großen Schiff unterwegs ist.“

„Und du bist nicht seekrank geworden?“

Laurin schüttelte den Kopf. „Mir wird auf dem Wasser nicht schnell übel. Allerdings habe ich nach der Reise noch tagelang gedacht, ich würde mich auf dem Schiff befinden. Es war beinahe so, als ob der Boden schwankte."

„Du hast bestimmt eine wunderbare Zeit erlebt." Raik klang neidisch.

„War es nicht ein bisschen langweilig auf dem Schiff? Was gibt es denn da den ganzen Tag lang zu tun?", fragte Cora neugierig.

„Natürlich müssen ab und zu die Segel gesetzt und wieder eingeholt werden. Und es finden auch manchmal Wendemanöver statt. Ansonsten aber gibt es nicht viel zu tun. Man kann sich an Deck sonnen oder Karten spielen. Manche haben gelesen. Oder du kannst dich ins Klüvernetz legen und faulenzen."

„Ob ich das aushalten würde?" Cora schüttelte den Kopf.

„Ich habe wunderbare Fotos geschossen, vom Meer, von den Booten, von den hübschen Häfen."

„Mensch, da wäre mal ein Diashow-Abend bei dir angesagt", schlug Raik ehrlich interessiert vor.

Laurin lachte. „Meinetwegen."

Cora verdrehte die Augen. „Das hast du dir nicht gut überlegt, Raik. Dir ist doch wohl klar, dass Laurin dir einen dreistündigen Fotovortrag halten wird."

„Sei nicht so frech“, schimpfte Laurin mit ihr.

„Habe ich recht oder habe ich recht?“, meinte Cora vergnügt.

„Sooo schlimm bin ich gar nicht.“

„Wir können dich ja bremsen, wenn es uns zu viel werden sollte“, meinte Raik amüsiert.

„Wer soll denn deiner Meinung nach noch an diesem Event teilnehmen?“, fragte Cora. „Glaubst du, es finden sich noch mehr Duldsame, denen es gelingt, sich stundenlang poetische Bilder anzuschauen, ohne dabei auszuflippen?“

Laurin schnaubte, sagte jedoch nichts.

Raik hingegen zuckte mit den Achseln. „Das wird schon noch einige außer mir interessieren.“

„Gut, dann trommle sie zusammen, Laurin bereitet sich auf die Show vor und ich kümmere mich um die kulinarische Umrahmung“, lenkte Cora ein. In Wahrheit interessierten die Fotos von Laurin sie nämlich sehr, sie hatte ihn nur necken wollen.

„Das würdest du tun?“ Laurin riss überrascht die Arme hoch und berührte dabei aus Versehen Coras Schulter.

Wie ein Blitz schoss ein heißer Strom durch sie hindurch und verbreitet eine wohlige Wärme in ihrem Körper. Ihre Haut begann zu prickeln und ihr wurde

beinahe ein wenig schwindelig. Herrje, was war das denn gerade gewesen?

Cora sah Laurin an und fühlte tief in sich drin so eine tiefe Sehnsucht, dass es sie beinahe schmerzte. Was tat dieser Mann bloß mit ihr?

8

Emma und Cora besuchten Mia am darauffolgenden Sonntagnachmittag zu Hause, um ihr die Neuigkeiten von der Party zu berichten. Sie musste sehr traurig gewesen sein, nicht daran teilnehmen zu können, weshalb die beiden Freundinnen ihr wenigstens davon erzählen wollten.

„Du hast im Grunde nichts verpasst", meinte Emma, nachdem sie den ersten Schluck Kaffee getrunken hatte. „Du weißt doch, wie es bei Frieda so zugeht. Jeder schnappt sich ein Bier, verkrümelt sich in die Couchecke und das Geschnatter geht los."

Mia seufzte. „Ich weiß, dass es absolut dumm von mir ist zu bedauern, dass ich nicht dabei sein konnte. Aber es fühlte sich gestern Abend wirklich richtig merkwürdig an, nicht bei euch sein zu können."

Cora nahm sich noch ein Plätzchen. Florentine hatte nämlich gestern gebacken und das Endergebnis war äußerst lecker, weshalb Cora einfach nicht widerstehen konnte. Sie leckte sich vorsichtig die Schokoladenglasur von den Fingern.

„Ach, weißt du, im nächsten Jahr bist du wieder dabei und alles ist vergessen. Es war ein sehr netter Abend, aber von denen werden wir in der Zukunft noch viele weitere verbringen."

„Ich will auch gar nicht jammern, schließlich ist es mir wichtiger, gesund zu sein. Es wäre so schrecklich, das Baby jetzt zu verlieren, da bleibe ich lieber vernünftig."

„Richtig so", lobte Emma Mias Einstellung. „Und außerdem habt ihr es euch doch gestern bestimmt ebenfalls gemütlich gemacht."

„Was man so gemütlich nennt!" Mia rollte mit den Augen. „Tinchen wollte unbedingt diesen neuen Teil von 'Jurassic Park' sehen. Ich war ja der Meinung, dass sie für die schrecklichen Bilder noch zu jung ist. Aber Christian hat das ganz entspannt gesehen."

Cora grinste. „Und? Hatte sie heute Nacht Alpträume?"

„Offenbar nicht", räumte Mia ein. „Aber ich bin, was solche Sachen angeht, lieber ein bisschen vorsichtiger."

„Kann nicht schaden. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste." Cora knabberte an ihrer Unterlippe. Sollte sie Mia von Laurin erzählen? Aber was sollte sie schon Großartiges sagen?

Die Entscheidung, ob sie sich zurückhalten sollte oder doch nicht, wurde ihr dann allerdings abgenommen, denn Mia wollte selbstverständlich wissen, wie es für Cora gewesen war, den Abend mehr oder weniger mit Laurin zu verbringen.

Also lächelte Cora und erzählte ihrer Freundin, was sie Interessantes von Laurin erfahren und wie sie sich in seiner Gegenwart gefühlt hatte.

Auch Emma hörte gespannt zu, denn sie hatte vieles ja selbst gar nicht mitbekommen, weil sie sich mit anderen Gästen unterhalten hatte.

„Zunächst mal war es ein Problem, überhaupt nur in seine Nähe zu kommen", meinte Cora grinsend. „Die Männer in der Runde dachten nämlich anscheinend, sie könnten ihn den ganzen Abend über für sich in Anspruch nehmen. Laurin war also ziemlich umlagert und erst als Emma Carl schließlich von ihm weglotste, konnte ich meine Chance nutzen und mich neben ihn setzen, worüber er sich übrigens sehr gefreut hat, Emma." Sie lächelte ihre Freundin an.

„Carl war im ersten Moment gar nicht so amüsiert davon, dass ich ihn von Laurin weggeholt habe. Er maulte sogar ein bisschen herum, als er begriff, dass es nur ein Vorwand gewesen war, ihn zu bitten, mit mir zu kommen."

„Oh je." Coras Stirn verdüsterte sich. „Er war dir aber hoffentlich nicht böse?"

„Nein, nein", erklärte Emma sofort, um sie zu beruhigen. „Er ärgerte sich eben nur ein klein wenig darüber, dass er Laurins spannende Segelstory verpasste. Als ich ihm sagte, wie wichtig es für dich wäre, Laurins Gesellschaft zu genießen, hat er verstanden, warum er seinen Platz räumen sollte."

„Gut gemacht, Emma", lobte Mia.

Die lachte. „Zum Glück haben wir einige Kuppelerfahrung."

„Und was hat Laurin denn nun Interessantes erzählt?"

Coras Augen begannen zu leuchten. „Jede Menge aufregende und lustige Dinge. Sein Bericht von der Segeltour hat echt Lust darauf gemacht, selbst mal eine zu unternehmen." Sie seufzte.

„Vielleicht kann er dich beim nächsten Mal mitnehmen."

Cora sah Mia sehnsüchtig an. „Das wäre schön. Er hat so begeistert von der Freiheit gesprochen, die man auf so einem großen Schiff empfindet, dass ich am liebsten sofort meine Sachen gepackt hätte und losgefahren wäre."

„Gib Derartiges bloß nicht in Carls Gegenwart wieder. Sonst ist er mir am Ende doch noch bitterböse", befürchtete Emma.

„Für dieses Dilemma wüsste ich glatt einen Ausweg. Raik hat Laurin nämlich wegen der Fotos, die er während dieser Reise geschossen hat, so sehr genervt, dass Laurin vorschlug, er könne einen Diashow-Abend abhalten. Raik wollte das Publikum zusammentrommeln und ich habe mich bereiterklärt, zu diesem Anlass ein kleines Buffet herzurichten."

Mia warf Emma einen wissenden Blick zu. Es schien Cora ernst mit Laurin zu sein, sonst hätte sie sich nicht so sehr ins Zeug gelegt.

„Und du meinst, dass Carl und ich daran teilnehmen könnten?" Emmas Gesicht hatte sich merklich aufgehellt. „Carl wäre begeistert, da bin ich mir sicher."

„Ich habe zwar Bedenken angemeldet, dass es ein sehr langer Abend werden könnte, denn wenn Laurin

erst mal in Fahrt ist ...“ Sie schmunzelte. „Aber Lust hätte ich schon darauf.“

„Kann ich verstehen“, nickte Mia. „Vielleicht können Christian und ich dann auch kommen. Wir müssten bloß sehen, dass wir Florentine unterbringen oder einen Babysitter organisieren.“

„Sobald ich einen Termin erfahre, gebe ich Bescheid“, versprach Cora.

„Und wie war Laurin sonst so? Ich meine, dass er ein guter Erzähler ist, wissen wir ja. Hat er sich besonders um dich gekümmert?“ Mia wollte nun ganz gern auch noch den Rest wissen. Seit sie mit ihrem Christian zusammengekommen und nun so glücklich war, träumte sie davon, alle ihre Freundinnen verliebt zu sehen. Emma hatte in der Zwischenzeit ihren Carl gefunden, was prima war. Doch nun mussten auch Cora und Frieda mit einem tollen Lebensgefährten glücklich werden. Und was sie anging, so wäre Laurin in ihren Augen eine vortreffliche Wahl für Cora.

„Laurin hatte es nicht so leicht, was das anging. Ich weiß nicht, ob er den Abend lieber allein nur mit mir verbracht hätte. Aber die Gesprächspartner, die rundherum saßen, wollten auch alle mit ihm reden.

Er konnte sich also nicht ausschließlich mit mir beschäftigen."

„Das hätte dir aber schon gefallen", neckte Emma sie.

„Ich weiß ehrlich nicht, warum das seit Kurzem so ist. Früher haben wir doch auch ohne Hintergedanken miteinander geschwatzt. Jetzt ist alles anders. Ich bin in seiner Gegenwart nervös, ich lache albern, und wenn er mich berührt, stehe ich in Flammen."

„Was?" rief Mia überrascht. „Dann hat es dich ja schon komplett erwischt. Ich wusste zwar, dass du ein Auge auf ihn geworfen hast, aber dass du bereits so sehr in ihn verschossen bist, dass du solche körperlichen Reaktionen zeigst, hätte ich nun doch nicht geahnt."

„Es knistert gewaltig zwischen uns. Und er sieht mich immer mit diesem Blick an, der mir durch und durch geht", gab Cora zu.

„Das ist wunderbar", freute sich Mia.

Emma nickte. „Ihr passt so gut zusammen."

„Hat Laurin denn ein neues Treffen vorgeschlagen?"

Cora schüttelte den Kopf. „Nein, Mia. Vielleicht hätte ich über meinen Schatten springen und ihn danach fragen sollen. Sonst bin ich ja auch nicht so

schüchtern, und wenn mir was an einem Mann liegt, sollte ich wohl die Initiative ergreifen können."

Mia winkte ab. „Ach, das findet sich. Er wird sich schon bei dir melden. Und sollte er es tatsächlich dem Zufall überlassen wollen, wann ihr euch wiederseht, und das passiert einfach nicht, weißt du schließlich, wo du ihn findest."

Cora nickte. „Wir können es im Grunde auch langsam angehen lassen. Es treibt uns schließlich niemand an."

„Ja, aber es ist schwer, geduldig zu sein, wenn man am liebsten jede Sekunde des Tages mit dem anderen zusammen sein möchte."

9

Emma war zuversichtlich, dass aus Laurin und Cora schon bald ein richtiges Paar werden würde. Ihrer Meinung nach war das wirklich nur eine Frage der Zeit.

Zum Glück kannten sie alle Laurin schon so lange, dass sie sich sicher sein konnten, dass er ein guter Mann war. Sein Charakter würde sich in den letzten Jahren, die er nicht in Linnenbach verbracht hatte, bestimmt nicht wesentlich verändert haben. Und es war für die Freundinnen wichtig, dass Cora einen tollen Partner bekam.

In den letzten Monaten hatte sich in ihrem Freundeskreis so viel getan. Vor einem guten Jahr noch waren sie alle vier Single gewesen. Dann hatte es Mia erwischt und wenig später sie selbst. Es war

ein wunderbares Gefühl zu wissen, dass man den Mann fürs Leben gefunden hatte.

Und ihr Carl war einer der wundervollsten Menschen, die sie je getroffen hatte. Deshalb freute sich Emma besonders auf den heutigen Abend, denn er hatte sie zu einem romantischen Dinner eingeladen.

Sie würden dazu in die Kreisstadt fahren müssen, denn in Linnenbach gab es kein Restaurant, in dem sie halbwegs ungestört sein könnten. Manchmal hatte es auch Nachteile, wenn man mehr oder weniger alle Einwohner des Ortes kannte.

„Freust du dich auf ein paar Stunden in trauter Zweisamkeit?“, fragte Carl lächelnd, als sie schließlich beide im Auto saßen. Wie er gesehen hatte, glühten Emmas Wangen nämlich vor Aufregung.

„Ich gehe sehr gern essen. Und wenn es dann noch in ein besonders gutes Lokal geht, bin ich natürlich begeistert.“

„Das 'Arabesque' soll wirklich exzellente Speisen anbieten, deshalb dachte ich mir, lade ich dich dorthin ein. Dann ist es für uns beide hoffentlich ein besonders schönes Erlebnis.“

Emma nickte fröhlich. „Ich war bisher erst zweimal in meinem Leben dort, fand es aber jedes Mal sehr aufregend. Das Essen spielt natürlich in einer anderen Liga als die Linnenbacher Gaststätten. Dafür geht es ein wenig steifer zu, als ich es mag. Aber das muss man für ein exquisites Essen wohl in Kauf nehmen."

Carl lachte. „Ja, ich fürchte, so ist es. In allen noblen Etablissements dieser Welt ist von Ungezwungenheit leider nicht viel zu spüren."

„Ach, der Kellner wird schon nicht den ganzen Abend um uns herumwuseln. Wir werden bestimmt viel Zeit allein miteinander verbringen können."

Im Restaurant angekommen wurden sie vom Kellner am Empfang sofort zu dem von Carl reservierten Tisch geleitet.

„Tolles Ambiente", lobte Carl, als sie Platz genommen und der Kellner sich entfernt hatte.

„Weniger ist manchmal mehr." Auch Emma gefiel die schlichte Dekoration, denn sie wirkte sehr edel.

„Und sehr dezente Musik im Hintergrund, prima, da muss man nicht schreien, wenn man sich gegenseitig verstehen will."

„Klassik, na ja, viel Ahnung habe ich nicht davon, aber als Hintergrundgeplätscher für ein teures Restaurant ist sie durchaus geeignet."

„Rockmusik wäre dir im Grunde trotzdem lieber!" Carl schmunzelte. Er wusste nämlich, dass Emma auf Heavy Metal stand. Und diese Stilrichtung bildete ja nun wirklich einen ziemlichen Kontrast zu dem Sinfonieorchester im Hintergrund, das große Melodiebögen darbot.

„Ein Kulturbanause bin ich nicht", beschwerte sich Emma.

„Schon klar", besänftigte Carl sie sofort. „Was möchtest du denn trinken? Wollen wir uns zur Feier des Tages erst einmal ein Glas Champagner gönnen?"

Emma riss die Augen überrascht auf. Es würde ohnehin ein teurer Abend für Carl werden. Aber offenbar wollte er sie so richtig verwöhnen. „Gibt es denn einen Grund zu feiern?"

„Mal sehen, was der Abend noch so bereithält", meinte er geheimnisvoll.

Emma schluckte. Sie war bei seinen Worten von einer nervösen Unruhe ergriffen worden. Hatte er etwas vor, von dem sie nichts ahnte?

Während sie die Vorspeise genossen, erzählte Emma ihm von den Fortschritten, die Cora und Laurin auf Friedas Geburtstagsparty gemacht hatten.

„Es war also ganz richtig, dass ich dich von ihm weggeholt habe. Sonst hätte Cora vielleicht nicht die Gelegenheit gehabt, so lang und ausgiebig mit ihm zu reden."

„Ihr Frauen habt ja immer eure ganz eigenen Pläne", stöhnte er.

„Und ich habe noch eine gute Nachricht für dich, denn offenbar plant Laurin einen Abend, an dem er seine Fotos von der Segeltour zeigen will. Ich kann mir vorstellen, dass du da gern hingehen möchtest."

„Das wäre sehr schön, ich muss zugeben, ich war wenig begeistert, als du mich am Sonnabend von Laurin wegholtest, denn er hatte gerade mit seiner Schilderung der Tour begonnen. Und ich wollte schon immer mal segeln. Auf einem kleinen Segelboot war ich zwar bereits und das war toll, aber auf so einem großen Schiff mit mehreren Masten muss das Segeln ein ganz anderes Erlebnis sein."

„Sobald ich von einem Termin weiß, sage ich dir Bescheid, damit dir nichts dazwischenkommt."

„Und du, möchtest du dir seine Fotos auch anschauen?"

„Klar, ich habe bisher von der großen weiten Welt noch nicht allzu viel gesehen. So kann ich Laurins Reiseerlebnisse wenigstens anhand einiger schöner Bilder nachvollziehen“, schmunzelte Emma.

„Ein Abenteurer bin ich auch nicht gerade. Aber trotzdem möchte ich in den nächsten Jahren einige Länder erkunden, die mich interessieren“, meinte Carl ernst.

„Ich weiß schon, Kanada ist dein großer Traum.“ Emma kicherte. Es war nämlich nicht das erste Mal, dass Carl von Reiseplänen sprach.

„Erwischt“, grinste er. „Australien und Neuseeland reizen mich allerdings auch.“ Er seufzte. „Die Flüge dorthin sind nur so wahnsinnig teuer. Ich fürchte, da muss ich noch eine ganze Weile sparen, bis ich mir solche weiten Reisen leisten kann.“

„Solange du keine Kinder hat, kannst du dir solche Ziele immerhin noch aussuchen“, überlegte Emma. „Mit einem Baby bzw. Kleinkind würdest du jedoch sicher im Inland bleiben wollen, oder?“

Carl nickte. „Ich fände es nicht gerade entspannt mit Windeln und dem ganzen Babykram im Gepäck reisen zu müssen, obwohl es heutzutage natürlich schon viele junge Eltern gibt, die das nicht im Geringsten stört.“

Emma zuckte mit den Schultern. „Es muss jeder selbst entscheiden, was er sich und seinem Kind zumuten möchte. Mir tun nur die anderen Flugpassagiere leid, die das Babygeschrei stundenlang ertragen müssen."

Nach dem köstlichen Hähnchen in Rotweinsauce war noch eine leckere Mascarpone-Creme gekommen, die so phantastisch garniert war, das Emma sie am liebsten nicht angerührt hätte, dann jedoch in Nullkommanichts von ihr verputzt worden war.

„Das waren heute Abend wirklich tolle kulinarische Highlights", freute sie sich. „Ich bin nun aber pappsatt und kann keinen einzigen Krümel mehr hinunterbekommen."

Carl strahlte. „Schön, dass dir das Essen so gut geschmeckt hat." Dann machte er eine bedeutungsvolle Pause. Offensichtlich hatte er Emma etwas sehr Wichtiges zu sagen.

Er griff plötzlich in seine Hosentasche und holte ein kleines Kästchen heraus, was Emmas Atem stocken ließ. Dann stand er auf und kniete direkt neben Emmas Stuhl nieder.

Emmas Herz klopfte und mit großen Augen sah sie ihn an. Sie versuchte zu begreifen, was jetzt gerade passierte. Sie hatte ihr Leben lang von diesem einen Moment geträumt. Und sie hatte gehofft, dass sie ihn eines Tages mit Carl erleben würde. Nur, dass dieser so schnell eintreten würde, damit hatte sie nicht gerechnet.

Carl klappte das Kästchen auf und sah ihr mit festem Blick in die Augen. „Liebste Emma, du bist die wunderbarste Frau, die mir je begegnet ist und ich liebe dich so sehr, dass ich es nicht in Worte fassen kann. Würdest du mir die Ehre erweisen und meine Frau werden?“, fragte er mit belegter Stimme.

Sie nickte und zwei große Tränen rollten über ihre Wangen. „Ja, das will ich. Nichts auf der Welt wünsche ich mir mehr.“

Dann stand Carl auf, zog sie in seine Arme und küsste sie lange und ausgiebig. „So“, meinte er schließlich, „du hast mich zu einem glücklichen Mann gemacht und nun müssen wir uns noch etwas zu trinken bestellen, um darauf anzustoßen. Und in der Zwischenzeit können wir uns überlegen, wann die Hochzeit stattfinden soll.“

10

Wie gebannt starrten die drei Freundinnen auf Emmas Ring. Irgendwie hatten Mia, Frieda und Cora zwar damit gerechnet, dass Carl Emma irgendwann einen Antrag machen würde. Aber das dies so schnell geschehen würde, hatten sie nicht erwartet.

„Ich weiß, er ist recht schlicht, aber ehrlich gesagt würde mir etwas Protziges sowieso nicht stehen“, meinte Emma glücklich.

„Nein, der Ring ist perfekt. Carl hat einen sehr guten Geschmack“, fand Mia.

„Wusste er, dass du Weißgold lieber magst als Gelbgold?“, fragte Frieda.

Emma schüttelte den Kopf. „Ich hab's ihm nie erzählt.“

Cora umarmte sie. „Du musst überglücklich sein.“

„Ich habe vor lauter Aufregung die ganze Nacht nicht schlafen können“, gab Emma zu.

„Dann wirst du wohl auch in den nächsten Wochen bis zum großen Tag wie ein nervöses Bündel durch die Gegend laufen“, kicherte Mia.

Cora verdrehte die Augen. „Ich hoffe doch sehr, sie kriegt sich wieder ein.“

„Es gibt nur so viele Dinge, die wir bedenken müssen“, jammerte Emma, grinste dabei jedoch über das ganze Gesicht.

„Lass mich raten, das Kleid ...“, ulkte Frieda.

Mia fiel in den Spaß mit ein. „Die Gästeliste.“

„Torte, Blumenarrangements, Kutsche“, steuerte Cora bei.

„Ihr seid gemein“, beschwerte sich Emma.

„Aber all diese Dinge hattest du doch auf dem Schirm, oder?“ Mia wollte es gern genauer wissen.

„Ja, ja. Ihr habt mich durchschaut.“

„Weißt du, Emma-Schatz, es könnte durchaus helfen, wenn du dir in der Vorbereitungsphase zu deiner Hochzeit immer nur einen Aspekt auf einmal vornimmst. Und dann arbeitest du alle wichtigen Dinge so nach und nach ab. Wie findest du meinen Vorschlag?“

Emma sah Frieda dankbar an. Schon deren beruhigender Ton hatte ihr ein wenig von der Angst

genommen, die perfekte Hochzeit, die sie sich wünschte, nicht organisieren zu können. „Ich brauche aber unbedingt eure Hilfe, sonst schaffe ich das alles nicht."

„Die wirst du selbstverständlich bekommen", sicherte Frieda ihr zu.

„Werden wir drei denn dann deine Brautjungfern sein?", erkundigte sich Cora.

Emma runzelte die Stirn. „Darüber hatte ich noch gar nicht nachgedacht."

„Sind Brautjungfern in Deutschland denn überhaupt üblich?" Mia vermutete nämlich, dass diese gar keine Rolle spielten. Die Trauzeugen waren bestimmt wichtiger. Aber sie kannte sich mit Hochzeiten nicht besonders gut aus, das musste sie zugeben.

„Wie dem auch sei, ich brauche euch an meinem großen Tag als Unterstützung", verlangte Emma.

Frieda nickte. „Wir sind für dich da, das ist doch klar."

„Bekommen wir drei dann auch die gleichen Kleider?", giggelte Cora.

„Alles bloß das nicht", stöhnte Frieda. „Neben euch Grazien sehe ich doch aus wie ein Elefant im Porzellanladen."

„Du spinnst“, schimpfte Mia. „Mag sein, dass du einen eher sportlichen Körper hast, aber du machst in einem Kleid mit dem richtigen Schnitt auf jeden Fall eine gute Figur.“

„Trotzdem bin ich nicht von der Sache mit den gleichen Kleidern überzeugt.“ Frieda klang deprimiert.

„Hör auf zu flennen.“ Cora hatte sehr energisch geklungen. „Für Emmas Hochzeit gibt es wohl Wichtigeres zu bedenken als das, was wir anziehen werden.“

Auch Mia nickte. „Wo sie recht hat, hat sie recht.“

„Und ihr wollt wirklich noch in diesem Winter heiraten?“ Cora war von einer Hochzeit in der kalten Jahreszeit nicht unbedingt begeistert. Man würde die komplette Feier nach drin verlegen müssen und musste sehen, dass man warm, aber trotzdem schick angezogen war, was keine leichte Aufgabe war.

„Wenn Schnee läge, könnte es sehr romantisch werden“, seufzte Mia.

Auch Frieda bekam einen verklärten Blick. „Da käme dann wieder die Kutsche ins Spiel.“

„Mädels, ihr solltet euch auf keinen Fall von einer 'Drei Haselnüsse für Aschenbrödel'-Sentimentalität den Blick für die Wirklichkeit vernebeln lassen, wann

liegt bei uns im Dezember oder Januar schon Schnee?“

„Mensch, Cora, immer musst du uns unsere Illusionen zerstören.“

„Sei nicht böse, Frieda, aber ich glaube, wenn man wettertechnisch nicht enttäuscht werden will, sollte man sich eher auf Nieselregen und Nebel einstellen.“

„Ich könnte mir ein pinkfarbenes Regencape für das Kleid anfertigen lassen“, überlegte Emma mit verklärtem Blick.

„Jetzt dreht sie komplett durch.“ Frieda verleierte die Augen.

„Für den Regen wurden schließlich Schirme erfunden“, meinte Mia. „Aber sag, Emma, warum wollt ihr nicht wenigstens bis zum Frühjahr warten, das Wetter wäre dann bestimmt besser, da hat Cora schon recht.“

„Ach, wir wollen einfach so schnell wie möglich heiraten. Das Warten bringt ja bereits jetzt eine gewisse Anspannung mit sich. Und meine Wünsche für eine Traumhochzeit würden sich vermutlich nur ins Unermessliche steigern, wenn wir den großen Tag noch weiter nach hinten rausschieben.“

„Das Wichtigste ist doch, dass ihr heiraten werdet“, hielt Cora fest. „Das sollte man bei aller Aufregung nicht vergessen. Im Grunde sind da Kleid,

Tag, Feier, Gäste egal, am Ende zählt nur, dass ihr das Standesamt als Mann und Frau verlasst."

„Wisst ihr noch, wie wir als Kinder von einer Hochzeit zu viert geträumt haben?" Emma war heute wirklich ausgesprochen sentimental.

„Ja, sehr naiv, aber trotzdem hübsch." Mia nahm an, dass auch Christian sie irgendwann fragen würde, ob sie ihn heiratete, aber da das noch nicht spruchreif war, konnte man nicht mal an eine Doppelhochzeit denken.

„Im Grunde finde ich es sowieso schöner, wenn jede von uns ihren eigenen großen Tag erleben kann." Frieda dachte kurz daran, dass sie erst einmal einen Partner finden musste, mit dem sie eine Hochzeit planen konnte.

„Klar, wir können vier rauschende Partys feiern, das hat was für sich", freute sich Cora.

„So, genug geträumt", schloss Mia das Gespräch fürs Erste ab. „Wir werden dir bei der Planung helfen, Emma, so viel ist klar, aber wir haben auch noch genug Zeit, um alles in Ruhe zu besprechen. Jetzt müssen wir unseren Laden wieder öffnen, die Mittagspause ist leider vorüber."

Cora saß am Abend auf der Couch und sah sich einen alten Schinken im Fernsehen an, als das Telefon klingelte. Sie vermutete, dass es eine ihrer Freundinnen wäre. Wer sonst würde sich so spät am Abend noch melden?

Doch dann vernahm sie Laurins Stimme und ein Kribbeln durchzog ihren Körper. Sie lauschte ihm aufgeregt und ein wenig angespannt, um nur ja kein einziges seiner Worte zu verpassen.

„Tut mir leid, dass ich mich so spät noch melde", begann er. „Ich war heute Abend bei Mutter zum Abendessen eingeladen und es hat etwas länger gedauert, als ich vorher vermutet hatte. Dabei wollte ich heute unbedingt noch mit dir telefonieren, denn ich habe eine Idee."

„Ist kein Problem, dass du so spät anrufst. Ich habe noch nicht geschlafen", erklärte Cora ihm leise.

„Ein Glück." Er klang erleichtert. „Ich hätte natürlich auch bis morgen warten können, aber manchmal kann ich sehr ungeduldig sein." Er lachte. „Genug um den heißen Brei herum geredet. Es geht um Folgendes, in Berlin eröffnet am nächsten Montag eine Ausstellung moderner Künstler in einer großen Galerie in der Nähe des Ku'damms. Es werden auch fotografische Werke dabei sein, deshalb ist mein Interesse daran recht groß. Ich wollte dich

fragen, ob du dir gern gemeinsam mit mir diese Ausstellung ansehen würdest?“

Cora schluckte. Das war sehr überraschend gekommen. Natürlich würde sie liebend gern Zeit mit Laurin verbringen, bei was für einer Unternehmung auch immer. „Ich kann mich nur leider von Montag bis Freitag nicht freimachen“, erklärte sie ihm mit großem Bedauern. „Es könnte frühestens am Samstag klappen. Aber da müsste ich auch erst mit den Mädels darüber sprechen.“

„Nein, nein, das brauchst du nicht. Ich meinte selbstverständlich nicht, dass wir mitten in der Woche nach Berlin düsen. Lass uns am Sonntag fahren. Ich kann auch nicht einfach den Laden zumachen.“

„Sonntag klingt spitze“, freute sich Cora.

„Also abgemacht. Ich hole dich gegen 11.00 Uhr von zu Hause ab.“

„Ich freue mich sehr darauf.“

„Und ich mich erst.“

11

Am Sonntagmorgen war es zwar sehr kalt gewesen, aber die Sonne hatte geschienen, was Coras Stimmung noch mehr als ohnehin schon gehoben hatte. Sie würde heute nämlich tatsächlich mit Laurin nach Berlin fahren und sich die Ausstellung anschauen.

Laurin hatte sie pünktlich mit dem Auto abgeholt und da auf der Autobahn gegen halb zwölf nicht viel los gewesen war, erreichten sie ihr Ziel bereits nach etwa anderthalb Stunden.

Es dauerte allerdings eine halbe Ewigkeit, einen Parkplatz zu finden. Laurin war eine ganze Weile suchend durch die Gegend gebraust, hatte schließlich jedoch entnervt aufgegeben und war in ein Parkhaus gefahren.

„Dann bezahle ich eben den Wucherpreis. Ist doch schrecklich, wenn man stundenlang einen Parkplatz suchen muss."

„Wenn die Bahn nicht immer diese blöden Verspätungen hätte, könnte man sich ja auch in den Zug setzen", schimpfte Cora mit ihm mit. „Aber wenn du umsteigen musst, kannst du regelmäßig darauf warten, dass du den Anschluss verpasst."

„Mit der Bahn war ich schon ewig nicht mehr unterwegs, das muss ich zugeben." Laurin war froh, als er den Wagen endlich in eine schmale Lücke jongliert hatte und atmete erleichtert aus. „Ich hasse die überfüllten Züge und die Klimaanlage funktioniert auch nie so, wie sie soll. Im Sommer schwitzt man, im Winter friert man. Ich fürchte, da siegt bei mir dann die Bequemlichkeit."

Cora lachte. „Wir sind ganz schön verwöhnt, aber mir geht es da wie dir."

„Wir gehen erst essen, oder? Mein Magen hängt in den Kniekehlen und wir wollten doch die Ausstellung nachher genießen können."

„Einverstanden. Hast du ein bestimmtes Lokal im Sinn?"

Laurin schüttelte den Kopf. „Ich kenne mich hier nicht sonderlich gut aus. Schauen wir einfach mal, worauf wir stoßen, okay?"

Sie landeten schließlich bei einem Griechen.

„Ich hoffe, du bist keine Vegetarierin oder Veganerin? Dann wäre das Restaurant nämlich bestimmt nicht die beste Wahl“, meinte Laurin leicht besorgt.

„Mach dir da bloß keine Gedanken“, lachte Cora. „Ich bin ein Allesfresser.“

„Super, es ist nämlich sehr anstrengend, wenn man auf einen Menschen Rücksicht nehmen muss, der dies nicht isst und jenes ablehnt.“

„Hat leider zugenommen.“

Laurin stöhnte. „Kann man so sagen. Ich hatte nur zwei Freundinnen in den letzten Jahren und beide wollten weder Fleisch noch Fisch essen. Und dann gab es da mindestens noch drei Frauen in meinem unmittelbaren Bekanntenkreis, die sich praktisch nur noch von Körnern ernährt haben.“

Cora riss die Augen auf. „Wie geht das?“

„Mich musst du nicht fragen. Worüber sich die Menschen heutzutage Gedanken machen, ist mitunter schon sehr skurril.“

„Ich finde es nicht verkehrt, wenn man schaut, was man zu sich nimmt. Zu viel von irgendetwas, egal ob Fleisch oder Fett, ist sicher nicht gesund. Aber sich nur auf eine Lebensmittelgruppe einzuschießen, kann doch auch nicht gut sein.“

„Nein, aber wir sind ja nun hier und werden uns die Lammkoteletts oder das Gyros schmecken lassen“, lachte Laurin.

„Du möchtest bestimmt eine ordentliche Portion Tsatsiki?“

„Ich würde darauf verzichten, wenn ich wüsste, dass du dich dann nachher von mir küssen lässt“, flachste er.

Cora wurde rot. „Ich glaube, es macht keinen großen Unterschied, ob du auf das Tsatsiki verzichtest oder nicht. Knobi ist auch am Fleisch.“ Bei der Vorstellung, dass Laurin sie küssen würde, überfiel es sie heiß und kalt.

Laurin zog die Augenbrauen hoch und grinste. „Dann sind meine Küsse also nicht erwünscht?“

„Das habe ich nicht gesagt“, protestierte sie. „Ich werde beim Tsatsiki ebenfalls zuschlagen, nur damit du's weißt.“

Das Essen hatte richtig lecker geschmeckt und sie waren so satt geworden, dass sie auf den Kuchen zum Kaffee, den sie sich nach der Ausstellung noch gönnen wollten, bevor sie wieder nach Hause fuhren, sicher verzichten würden.

„Ich freue mich jetzt richtig auf die Ausstellung.“ Cora hatte sich endlich überwunden und bei Laurin

eingehakt. Sie war glücklich, ihm körperlich so nah sein zu können.

„Und ich bin sehr neugierig, was uns erwartet. Hoffentlich werden wir nicht enttäuscht. Gerade bei moderner Kunst kann es gut möglich sein, dass man es keine zehn Minuten in den Ausstellungsräumen aushält."

Sie schienen jedoch mit der Wahl der Ausstellung namens „Schattenbilder" diesmal kein Pech gehabt zu haben, denn bereits vor der zweiten Fotografie lief es Cora kalt den Rücken herunter.

„Sieh doch nur, wie das Licht einfällt", flüsterte sie Laurin leise zu. „Das ist beinahe magisch."

„Die Stimmung ist zauberhaft. Aber ist dir auch aufgefallen, wie die Grautöne hinter der Tür miteinander verschwimmen?"

„Dieses Bild wirkt mehr wie ein Gemälde denn eine Fotografie", staunte Cora.

„Das ist schon hohe Kunst. So einen Schnappschuss muss man erst einmal hinbekommen. Da muss wirklich alles stimmen. Ort, Licht und es muss dir gelingen, im richtigen Moment auf den Auslöser zu drücken."

„Könnte ich nie. Ich glaube, mir fehlt eindeutig die nötige Geduld, um auf den perfekten Augenblick zu warten."

Laurin seufzte. „Ja, es ist nicht immer leicht, noch abzuwarten, wenn man am liebsten schon den Auslöser betätigen würde."

„Ich bewundere dich dafür, dass du dich damit beschäftigst, ebenso faszinierende Fotos schießen zu wollen wie dieses hier." Cora sah ihm intensiv in seine Augen und lächelte ihn dabei so an, dass es ihm durch Mark und Bein ging.

„Ein großer Künstler bin ich jedoch leider nicht." Laurin hätte Cora am liebsten in seine Arme gezogen und sie vor allen Leuten geküsst. Aber es half ja nichts, er musste sich zurückhalten.

„Darauf kommt es in meinen Augen nicht an", meinte sie sanft.

„Dann würde ich dir bei Gelegenheit sehr gern zeigen, welch schöne Bilder mir in den letzten Jahren gelungen sind."

Coras Augen weiteten sich. „Die würde ich wahnsinnig gern sehen."

„Also gut. Abgemacht." Er schmunzelte.

Sie ließen sich beim Betrachten der einzelnen Kunstwerke viel Zeit. Nicht alles, was hier ausgestellt

worden war, gefiel ihnen. Manches war einfach Geschmackssache, vermutete Cora. Bei anderen Objekte zweifelte sie, ob man so etwas denn Kunst nennen könnte. Aber sie war schließlich nur ein Laie und keine Fachfrau.

Laurin blieb jedoch hin und wieder ebenfalls nur für Sekundenbruchteile vor einem Foto oder einem Gemälde stehen und lief sofort zum nächsten Ausstellungsstück. Nicht alles, was er sah, erreichte offensichtlich sein Herz.

„Ich bin sehr froh, dass wir heute hierher gekommen sind", sagte Cora glücklich zu Laurin, als sie die Galerie wieder verließen. „Es hat mir unheimlich viel Spaß gemacht, mir die Kunst in deinem Beisein anzusehen."

„Und ich bin überglücklich, dass es dir gefallen hat. Es macht einfach mehr Spaß eine Ausstellung zu besuchen, wenn man das nicht allein tut." Er nahm Coras Hand und sie wartete mit heftigem Herzklopfen darauf, was nun geschehen würde.

Laurin führte sie sanft an seine Lippen und hauchte einen Kuss darauf, der sie erschaudern ließ. Wie musste es sich erst anfühlen, wenn er sie auf den Mund küsste?

Cora musste nur einen winzigen Augenblick warten, bis sie eine Antwort darauf bekam. Er ließ sich nämlich nicht lange bitten und zog sie in seine Arme.

Sein Mund fühlte sich samtig und wunderbar warm auf ihrem an. Er liebkoste ihre Lippen zärtlich und Coras Knie gaben ein wenig nach. Er schien dies zu bemerken und hielt sie nur umso fester in seinen Armen.

„Danke, das war wunderschön", flüsterte sie ihm leise ins Ohr, als der Kuss sein Ende gefunden hatte.

„Gehen wir einen schönen starken Kaffee trinken", meinte er und in seinen Augen lag ein beseelter Glanz. „Dann kannst du mir alles von deinem geplanten Urlaub nach Peru erzählen, den du vorhin erwähnt hattest."

12

Mia schob ihren Freundinnen augenzwinkernd einige Kataloge hinüber. Sie hatten sich ausnahmsweise mal mitten in der Woche für ein Stündchen am Abend zu einem gemütlichen Plausch verabredet.

„Natürlich müssen wir nichts überstürzen, ich denke, es würde genügen, die Sachen so in zwei, drei Wochen zu bestellen“, meinte sie.

Cora blätterte in einem Möbelkatalog. „Manch einer ist, was das angeht, sowieso ganz abergläubisch. Ich habe mir sagen lassen, dass es Leute gibt, die die Babysachen erst dann einkaufen, wenn das Kind geboren ist.“

„Verstehen kann ich diese Vorgehensweise zwar, aber stellt euch mal vor, wie stressig es wäre, alles, was das Baby benötigt, erst in dem Moment zu

kaufen, wenn es auf die Welt kommt. Ich denke, man hat da ganz andere Dinge im Kopf. Füttern und windeln und überhaupt."

Emma hob ihren Blick von dem Katalog, den sie gerade genauer unter die Lupe nahm. „Für mich wäre das auch nichts, Mia. Du wirst wahrscheinlich wie die meisten frischgebackenen Muttis nicht viel Schlaf in den ersten Wochen bekommen. Wenn du dich dann auch noch nebenbei mit dem Besorgen der wichtigsten Utensilien für das Kleine beschäftigen müsstest, wäre das sicher kein Zuckerschlecken."

„Ich finde es jedenfalls toll, dass wir dir beim Aussuchen der Sachen helfen dürfen", freute sich Frieda.

„Das sehe ich genauso." Emma tippte auf einen kleinen Strampler mit süßen kleinen Häschen darauf. „Schaut doch nur, ist der nicht allerliebst?"

„Wirklich putzig." Mia seufzte. „Da haben wir nun ein Kleidergeschäft für Kinder und ich muss die Sachen für mein eigenes trotzdem woanders kaufen."

Daraufhin runzelte Cora die Stirn. „Tja, erinnere dich, seinerzeit haben wir eine heiße Diskussion geführt, ob wir auch Babykleidung mit ins Sortiment nehmen sollten. Wenn ich richtig zurückdenke, warst

du damals der Ansicht, wir sollten nur Kleidung für Kleinkinder anbieten."

„Das hatte ich mir vermutlich nicht richtig überlegt."

„Tröste dich einfach damit, dass es nicht allzu lange dauert, bis du unser Angebot nutzen kannst", meinte Frieda.

„Manches wird dann einfacher werden."

„Katalogbestellungen wirst du dir jedenfalls sparen können."

„Es wird schwierig werden, sich beim Einkauf zu beherrschen", fand Emma. „All die süßen Sachen."

Mia nickte. „Wir müssen aber bedenken, dass Babys unglaublich schnell wachsen. Es bringt also nichts, wenn wir zehn Strampler in einer Größe ordern. Ein kleines bisschen pragmatischer müssen wir leider denken."

„Das ist auf jeden Fall richtig", pflichtete Frieda ihr bei. „Außerdem willst du ja für die Babyausstattung kein Vermögen ausgeben. Die Sachen haben nämlich auch einen ganz schönen Preis, habe ich festgestellt."

„Meine Cousine Carolin hat mir zum Glück zugesagt, dass ich einen Karton schon gebrauchter Babykleidung bekomme. Darin wird vieles enthalten

sein, was ich für den Anfang unbedingt benötige. Aber ich hätte zu gern einige neue Sachen, ihr versteht das doch, oder?“

„Natürlich.“ Emma lächelte. „Etwas besonders Hübsches, das man selbst ausgesucht hat.“

„Also, Mia, du kannst machen, was du willst, ich werde auf jeden Fall dieses süße T-Shirt kaufen.“ Frieda reichte ihr ihren Katalog. „Das Motiv darauf kannst du nicht ablehnen, ich weiß es genau.“

Neugierig beugten sich Mia und auch Emma über die aufgeschlagene Seite. Sie warfen einen Blick darauf und begannen dann beide schallend zu lachen.

Cora wollte nun auch wissen, was Frieda so Außergewöhnliches entdeckt hatte. Sie schielte auf den Katalog und begriff, warum Mia und Emma plötzlich so aus dem Häuschen waren.

„Und seht doch nur, was für ein drolliges Gesicht die kleine Fee macht“, kicherte Emma.

„Die hat es faustdick hinter den Ohren“, prustete Mia.

„Sie schwenkt den Feenstab und tut etwas Gutes.“ Da war sich Frieda ganz sicher.

„Natürlich wird davon ein Shirt gekauft“, entschied Cora. „Als bekennende Feenliebhaberinnen ist das geradezu zwanghaft für uns.“

„Schön, dass du dieses hübsche Oberteil entdeckt hast, Frieda“, freute sich Mia.

„Und es ist in verschiedenen Größen erhältlich. Das heißt, wir könnten mehrere bestellen, dann kann dieses Shirt dein Kind eine ganze Weile begleiten.“ Emma strahlte.

„Habt ihr überlegt, was ihr euch an Möbeln unbedingt anschaffen wollt?“, fragte Cora ein wenig später.

„Zuerst hatte ich da ziemlich romantische Vorstellungen von einer Wiege“, erzählte Mia. „Aber darüber bin ich schon hinweg. Das hat mir Christian ganz schnell ausgeredet und er kam mit ziemlich guten Argumenten.“

Frieda zog die Augenbrauen hoch. „Ach so? Welche hat er denn vorgebracht?“

„Florentine lag als Baby in einer Wiege. Seine verstorbene Frau hat in der Hinsicht wohl so ähnlich wie ich getickt. Aber Christian meinte, dass Tinchen so schnell gewachsen ist, dass sie die Wiege nur kurze Zeit nutzen konnten. Also hat sich die Anschaffung nicht wirklich gelohnt.“

„Wenn man etwas Schönes haben will, muss man da sicherlich auch ziemlich viel Geld lassen.“

Mia nickte. „Also wird es eben ein Kinderbettchen werden, ich habe schon zwei in Coras Katalog markiert."

Cora schlug den Katalog deshalb beim ersten Klebezettel auf und zeigte die Abbildung den Freundinnen.

Emma nickte. „Gefällt mir."

Auch von Frieda ertönte ein zustimmendes Murmeln.

„Und nun Nummer zwei." Cora hielt den Katalog noch einmal hoch.

Emma zog eine Grimasse. „Ich weiß nicht. Praktisch ist ja schön und gut, aber ganz und gar auf Schnickschnack zu verzichten, kommt mir bei einem Baby doch ziemlich komisch vor."

Frieda lachte. „Ich glaube zwar nicht daran, dass das Baby es in den ersten Monaten überhaupt mitbekommt und einschätzen kann, worin es schläft, aber ich war noch nie für komplett weiße Möbel, insofern bin ich bei diesem Kinderbettchen definitiv raus."

„Mein Herz schlägt auch ein wenig mehr für das erste Bett", gab Mia zu. „Schön, dass wir darüber gesprochen haben. Nimm doch den Zettel vom weißen Bett bitte gleich raus, Cora."

„Mache ich."

„Werdet ihr eine Wickelkommode kaufen?", wollte Emma anschließend wissen.

Mia verzog das Gesicht. „Da bin ich mir noch nicht so sicher. Meine Cousine hat sich so eine Wickelablage für die Badewanne gekauft. Sie meinte, sie sei damit ausgesprochen gut zurechtgekommen. Warum also ein zusätzliches Möbelstück fürs Kinderzimmer anschaffen? Andererseits verstopft eine solche Ablage natürlich die Wanne in gewisser Weise."

„Und man müsste mit dem Baby jedes Mal erst ins Bad rennen, um ihm eine frische Windel zu verpassen", nickte Frieda.

„Vielleicht könnt ihr eine solche Kommode hier nehmen", meinte Cora. „Die eigentliche Wickelablage wird im Grunde auf eine ganz normale Kommode montiert und wenn man das Baby nicht mehr windeln muss, kann man die Ablage abbauen und die Kommode als einfaches Schränkchen nutzen."

„Solche habe ich schon gesehen", nickte Emma eifrig. „Scheint mir eine praktische Sache zu sein."

„Wahrscheinlich werden wir uns für diese Variante entscheiden." Mia erhob sich, um den Freundinnen noch einen Schluck Wein

nachzuschenken. Sie selbst trank Apfelsaft, der ihr nicht wirklich schmeckte, aber sie musste für das Baby nun einmal Opfer bringen.

Wenig später erklärte Emma ihren Freundinnen, dass sie auch schon darüber nachgedacht hatte, wie es wohl wäre, wenn sie unmittelbar nach der Hochzeit schwanger würde. „Stellt euch nur vor, dann wäre Mias und mein Nachwuchs beinahe im selben Alter. Die zwei Lütten könnten miteinander spielen, klasse."

„Du könntest doch auch schon vor der Hochzeit schwanger werden", gluckste Frieda. „Oder verhütet ihr allen Ernstes noch nach dem Motto, es darf kein Baby empfangen werden, bevor alles seine Richtigkeit hat."

„Ha, ha", schnaubte Emma. „Du hältst mich wohl für eine Oberspießerin? Natürlich könnte ich auch jetzt schon schwanger werden. Es ist nur so, ich glaube, ich bin im Moment viel zu nervös, als dass sich da was tun würde."

„Gut möglich", nickte Mia.

Cora spürte schon seit einer ganzen Weile solch ein Ziehen in sich. War das etwa die Sehnsucht nach einem Baby? Wie kam es nur, dass sie in letzter Zeit über Dinge nachdachte, die sie zuvor nie berührt hatten?

13

Laurin hatte den Sonntag, den er mit Cora verbracht hatte, sehr genossen. Er konnte auch nicht leugnen, dass er sehr viel für sie empfand. Niemals zuvor hätte er sich vorstellen können, dass er in Cora etwas anderes als eine bloße Freundin sehen könnte. Doch nun verspürte er ein schmerzhaftes Puckern in seinem Herzen, wann immer er an sie dachte.

Er hatte ernsthaft überlegt, ob er Cora auch für dieses Wochenende wieder um ein Treffen bitten sollte, dann jedoch entschied er sich dagegen.

Zwar ahnte er, dass Cora ihm gegenüber ebenfalls sehr positive und durchaus neue Gefühle entwickelt hatte. Immerhin hatte sie seinen Kuss leidenschaftlich erwidert.

Doch er wollte Cora nicht bedrängen oder ihr das Gefühl geben, gleich zu viel zu wollen. Diese Rücksichtnahme war vielleicht falsch, aber er konnte nicht aus seiner Haut.

Außerdem hatten sie es gewiss nicht eilig. Wie auch immer sich die Beziehung zwischen ihnen entwickeln würde, die Zeit, sie langsam angehen zu lassen, war da.

Laurin wollte seiner Mutter trotzdem von Cora erzählen, denn er würde gern wissen, was sie von einer eventuellen Verbindung zwischen sich und Cora hielt. Da er heute zum Mittagessen bei ihr eingeladen war, hoffte er, dass er das Thema halbwegs unverfänglich zur Sprache bringen konnte.

Seine Mutter hatte sich die Mühe gemacht, sein Leibgericht zu kochen. Laurin aß für sein Leben gern Kassler und Sauerkraut und ihm lief daher schon das Wasser im Mund zusammen, als er die Wohnung betrat.

Seine Mutter umarmte ihn und drückte ihn fest an sich. Nun, da sie ihren Mann verloren hatte, nahm ihr Sohn eine noch viel wichtigere Rolle in ihrem Leben ein als bisher.

„Du siehst müde aus, Mutter“, meinte Laurin besorgt, als er einen intensiveren Blick auf sie geworfen hatte.

„Ich schlafe nicht besonders gut in letzter Zeit“, gab sie zu.

„Das kann ich verstehen. Dir gehen zu viele traurige Gedanken im Kopf herum.“

„Ach, Laurin“, seufzte sie. „Es wird noch lange dauern, bis ich mich daran gewöhnt habe, dass dein Vater nicht mehr da ist.“

„Er fehlt mir auch.“

„Ich weiß, aber lass uns jetzt nicht davon anfangen. Die ganze Woche lang habe ich mich auf deine Gesellschaft zum Mittagessen gefreut, da möchte ich dir nun wirklich nichts vorheulen.“

Laurin lächelte ihr aufmunternd zu. „Ich sterbe auch schon vor Hunger, vor allem wenn diese Düfte durch meine Nase ziehen.“

Seine Mutter erfreute sich daran, dass ihr Sohn beim Essen ordentlich zuschlug. Seit sie allein war, lohnte es sich kaum noch zu kochen, wenn sie nicht tagelang ein und dasselbe Gericht essen wollte.

„Wie ich sehe, hast du deinen guten Appetit nicht verloren.“

Laurin nahm sich von der herrlichen Zwiebelsoße noch einmal nach. „Dein Kassler ist wie immer göttlich. Das könnte ich glatt jedes Wochenende essen.“ Er grinste verschmitzt.

„Als ob du deine kostbare Freizeit jedes Wochenende am liebsten bei mir verbringen wolltest.“ Sie schüttelte beinahe belustigt den Kopf.

„Nun, du weißt, ich komme immer gern, wenn du so etwas Leckeres kochst.“ Laurin freute sich darüber, dass seine Mutter jetzt etwas aufgeweckter zu sein schien.

„Du schmeichelst mir.“

„Das muss ich, denn ich sehe, es baut dich auf.“

Sofort verdüsterte sich das Gesicht seiner Mutter wieder. „Ich weiß, es wird mir irgendwann besser gehen, aber momentan fällt es mir schwer, positiv zu denken. Dein Vater und ich, wir hatten noch so viel vor. Und nun ist er so plötzlich und unerwartet aus dem Leben gerissen worden.“ Ihre Stimme brach. „Ich kann es noch immer nicht ganz begreifen.“

Laurin spürte die tiefe Trauer seiner Mutter und sein Herz zog sich zusammen. Er wusste jedoch, dass er ihr nicht wirklich dabei helfen konnte, mit ihr fertigzuwerden. Sie würde Zeit brauchen, sich daran

zu gewöhnen, dass ihr Mann niemals mehr wiederkommen würde.

„Wenigstens lebe ich nun in Linnenbach und du bist daher nicht vollkommen allein."

Seine Mutter bemühte sich um ein Lächeln. „Das ist mir ein großer Trost. Und ich bin auch sehr froh, dass du das Geschäft deines Vaters übernommen hast. Ich hätte es ansonsten wohl aufgeben müssen. Wer außer dir hätte es denn weiterführen sollen?"

„Es war doch eigentlich immer abgemacht gewesen, dass ich eines Tages hierher zurückkomme, damit ich genau das tun kann. Natürlich wusste keiner von uns, dass dieser Zeitpunkt so früh kommt."

Seine Mutter sah ihn liebevoll an. „Und doch hast du sofort alle Brücken hinter dir abgebrochen und bist her geeilt."

„Ehrlich gesagt bin ich sehr froh, wieder in Linnenbach zu sein. Erst jetzt ist mir wirklich bewusst geworden, wie sehr ich meine Heimatstadt und seine Einwohner vermisst habe."

„Hamburg war doch als Wohnort sicher auch sehr attraktiv."

„Ja, aber ich habe zu lange in einer Kleinstadt gelebt, als dass ich es jetzt längere Zeit in einer großen Stadt aushalten könnte."

„Schön, dass wir darüber gesprochen haben, ich hatte nämlich befürchtet, dass du es insgeheim ein wenig bedauerst, dass du dein Leben in Hamburg aufgeben musstest."

Laurin schüttelte seinen Kopf. „Nein, darüber musst du dir keine Gedanken machen. Ich hoffe nur, du bist damit einverstanden, dass ich so nach und nach einiges im Laden verändern werde."

Seine Mutter bekam große Augen. „Wie meinst du das?"

„Ein Teil der Fotoausrüstung ist veraltet, die müsste ich Stück für Stück modernisieren, wofür du sicher Verständnis hast. Aber ehrlich gesagt haben auch die Möbel und der Verkaufstresen ihre Zeit gehabt. Wenn ich mich richtig erinnere, hat Paps die bereits von seinem Onkel übernommen, also haben sie mehr als ein halbes Jahrhundert auf dem Buckel."

Auf dem Gesicht seiner Mutter zeigte sich ein schmerzlicher Ausdruck. „Natürlich wird es komisch für mich sein, wenn es im Laden auf einmal ganz anders als für mich gewohnt aussieht. Die alten Möbel stehen für mich nun einmal in einem engen Zusammenhang mit deinem Vater. Trotzdem musst du dir dein eigenes Umfeld schaffen, in dem du dich wohlfühlen kannst, das sehe ich ein."

„Die Schränke sind reichlich antiquiert, ich hätte es gern etwas moderner und heller im Geschäft“, erklärte Laurin. „Und in dem Zusammenhang wäre ein frischer Anstrich sicherlich ebenfalls angebracht. Aber ich werde nichts überstürzen und alles langsam angehen lassen.“

Seine Mutter nickte. „Du machst das schon richtig. Und wenn du meinen Rat brauchen solltest, werde ich für dich da sein.“

Laurin lächelte. „Darauf werde ich bestimmt zurückkommen.“ Dann gab er sich einen Ruck. Dieser Moment erschien ihm nämlich passend, um Cora ins Spiel zu bringen.

„Ich war letztes Wochenende mit Cora in einer Kunstausstellung in Berlin.“ Wer Cora war, brauchte Laurin nicht zu erläutern, denn seine und Coras Eltern waren seit Jahren befreundet.

„Ach so?“ Seine Mutter setzte sich kerzengerade hin. „Soll ich das jetzt als Mitteilung, du hättest etwas mit einer alten Freundin unternommen, verstehen, oder steckt hinter deiner Äußerung noch eine ganz andere Botschaft?“

„Tja, es ist irgendetwas zwischen uns passiert. Es gibt da seit Kurzem so ein merkwürdiges Knistern, wann immer wir uns begegnen und miteinander reden.“

Sofort trat ein Leuchten in die Augen von Laurins Mutter. „Und sie? Empfindet sie wie du?“

„Ich bin mir da nicht hundertprozentig sicher, denke es aber schon.“

„Oh, Laurin, das wäre so phantastisch, wenn aus euch beiden ein Paar würde. Ihr passt so gut zusammen, das fand ich schon immer. Leider sprühten zwischen euch nie die Funken, weshalb ich mir längst aus dem Kopf geschlagen hatte, dass ihr irgendwann noch zusammenfindet.“

Laurin nickte. „Das hatte ich ebenfalls nicht erwartet. Und natürlich kann ich auch noch nicht sagen, ob überhaupt etwas aus der Sache wird. Aber Cora ist eine phantastische Frau mit vielen Facetten und das habe ich jetzt endlich bemerkt.“

„Du weißt gar nicht, wie viel Kraft mir der Gedanke, dass wir vielleicht bald eine Hochzeit feiern können, gibt.“

„Nicht so stürmisch vorpreschen“, lachte Laurin. „Versprechen kann ich diesbezüglich nämlich nichts.“

14

Cora schwebte im siebten Himmel. Laurin und sie telefonierten inzwischen täglich miteinander und an den allermeisten Tagen versuchten sie, sich wenigstens für ein paar Minuten zu sehen.

Meistens trafen sie sich in der Mittagspause und aßen irgendwo einen schnellen Imbiss, bevor sie dann wieder zur Arbeit mussten. Mehrere Male jedoch hatten sie auch richtige Dates gehabt, waren im Kino, in der Kneipe und zur Herbstausstellung gewesen.

Mittlerweile war sich Cora sicher, dass Laurin sich tüchtig in sie verliebt hatte und das gefiel ihr sehr, denn auch sie musste zugeben, dass sie Mühe hatte, an etwas anderes als ihn zu denken.

Nur eine Sache bereitete ihr ein wenig Kopfzerbrechen. Laurin und sie hatten bisher noch

nicht mehr als ein paar Küsse ausgetauscht. Auch wenn diese sehr intensiv und leidenschaftlich gewesen waren, wünschte sich Cora mehr.

Ihrer begrenzten Erfahrung nach waren es sonst eigentlich die Männer, die sich auf diesem Gebiet schlecht zurückhalten konnten. Weshalb tickte Laurin hier so anders?

Cora hatte ja sonst eigentlich auch gar nichts dagegen, eine Beziehung langsam angehen zu lassen. Bevor man intim miteinander wurde, sollte man sich schon ganz gut kennen. Das zumindest war immer ihre Devise gewesen.

Laurin und sie waren jedoch seit ihrer Kindheit miteinander vertraut und selbst in den Jahren, in denen Laurin nicht in Linnenbach gelebt hatte, waren sie immer auf dem Laufenden gewesen, was das Leben des anderen anging.

Gut, sie waren vielleicht nicht unbedingt sehr vertraut mit der Gefühlswelt des anderen gewesen und bestimmte Dinge blieben mit Sicherheit ungesagt, aber dennoch wussten sie mehr über einander als über viele andere Personen, mit denen sie ihr Leben teilten.

Cora meinte, sie wären jetzt eigentlich so weit, einen Schritt weiter zu gehen. Sie wollte Laurin ganz

und gar spüren, ihn streicheln und sich von ihm verwöhnen lassen.

Doch wie konnte sie ihm das nur klar machen? Sie würde ihn wohl kaum mit sich in ihr Bett zerren können. So nötig hatte sie es dann doch wieder nicht.

Andererseits war es lange her, dass sie mit einem Mann in den Federn gelandet war, was wahrscheinlich der Grund dafür war, dass sie in den letzten Nächten einen wilden und heißen Sextraum nach dem anderen gehabt hatte.

Wenn Laurin gewusst hätte, welch aufregende Rolle er in diesen Träumen gespielt hatte, würde er wahrscheinlich vor Scham im Boden versinken. Aber womöglich würde er ihre Schilderungen auch nur zum Anlass nehmen, endlich aktiv zu werden und ihre geheimsten Wünsche zu erfüllen.

Natürlich konnte Cora ihm nicht davon erzählen. Kein Wort würde sie über die Lippen bringen. Sie seufzte. Was blieb ihr also anderes übrig als abzuwarten?

Die Gedanken an Laurin lenkten Cora ständig ab, dabei musste sie so langsam und allmählich an andere Dinge denken. Ihr großer Jahresurlaub stand nämlich unmittelbar bevor.

Und die Reise, die sie unternehmen würde, war wirklich etwas ganz Besonderes für Cora. Drei Jahre lang hatte sie für diesen Urlaub gespart und nun würde es in zwei Wochen endlich so weit sein.

Cora wusste gar nicht so genau, warum ausgerechnet Peru das Land ihrer Träume war. Sie hatte irgendwann mal einen Reisebericht über dieses Fleckchen Erde gelesen, aber warum ausgerechnet dieser sie so sehr inspiriert hatte, konnte sie nicht sagen.

Mia, Emma und Frieda hatten es zunächst als Ulk abgetan, als Cora mit fiebrigen Augen von ihrem Wunsch berichtete, eines Tages dorthin zu reisen.

Doch sie hatte immer und immer wieder davon angefangen und schließlich hatten die Freundinnen begriffen, dass es ihr ernst damit war, in naher Zukunft nach Südamerika aufzubrechen.

Allerdings hatte Cora niemals vorgehabt, sich allein auf den Weg zu machen. Sie hatte zwar keine Angst davor, in einem fremden Land, dessen Sprache sie nicht sprach, unterwegs zu sein, aber es würde ganz einfach mehr Spaß machen, in einer Gruppe zu reisen. Sie könnte mit ihren Mitreisenden ihre Erlebnisse teilen. Außerdem wäre ein solcher Urlaub in einer Gruppe viel sicherer und mit einem Reiseleiter an ihrer Seite würden ihr die schönsten

Ecken und wichtigsten Sehenswürdigkeiten nicht entgehen.

Cora hatte also gewusst, was sie wollte und tüchtig gespart. Im Frühjahr war es dann so weit gewesen, dass sie die Reise hatte buchen und anzahlen können. Und nun war der Zeitpunkt gekommen, an dem sie sich Gedanken darüber machen musste, was sie alles mitnehmen sollte. In zwei Wochen würde es nämlich losgehen.

Cora war sonst gar nicht der Typ Mensch, der sich vor einer Reise stundenlang gründlich damit beschäftigte, was er mitnehmen oder doch lieber zu Hause lassen sollte.

Diesmal jedoch würde sie schließlich nicht einfach in den nächsten Supermarkt oder das nächste Kaufhaus spazieren können, wie sie es tat, wenn sie in Europa unterwegs war und irgendwas vergessen hatte. Zumindest war ihr nicht klar, ob das in einem Notfall einfach so möglich war. Deswegen musste sie genau und sehr konzentriert überlegen, was denn nun unbedingt in den Koffer gehörte.

Sie wusste immerhin schon mal, dass in Peru jetzt Sommer herrschte, denn es lag ja auf der

Südhalbkugel, und dort war es heiß, wenn es bei ihnen in Deutschland kalt war.

Aber wie warm würde es denn nun wirklich werden? Cora runzelte die Stirn, das hätte sie eigentlich längst in Erfahrung bringen sollen. Noch war es allerdings nicht zu spät, das herauszufinden. Sie griff nach ihrem Tablet, mit Hilfe des Internets sollte es eine Kleinigkeit sein, sich zu informieren.

Nach einer halben Stunde war sie wenigstens etwas schlauer, sie hatte sich dann zwingen müssen, mit dem Studieren der einzelnen Informationsseiten aufzuhören, sonst hätte sie sich festgelesen. Und sie wollte ja eigentlich endlich eine Liste anfertigen, was sie alles auf die Reise mitnehmen musste.

Cora knabberte am Bleistift und schrieb schließlich einige Dinge auf, die sie auf gar keinen Fall vergessen durfte: Mückenschutz, Sonnenbrille, Outdoorschuhe, Taschenlampe und Taschenmesser.

Sie spürte jetzt, wie aufgeregt sie war. Der einzige Wermutstropfen bestand darin, dass sie ohne Laurin in den Urlaub flog. Sie wusste, dass sie ihn wahnsinnig vermissen würde.

Cora hatte ein wenig Bammel vor dem langen Flug. Bisher war sie maximal drei Stunden in einem Flieger gewesen. Gab es bei einem Langstreckenflug eigentlich auch einige Dinge zu beachten?

Frieda war die einzige ihrer Freundinnen, die schon mal quer über den Atlantik geflogen war, bestimmt hatte sie wertvolle Tipps für sie. Cora griff also gleich zum Hörer, es war gut, so schnell wie möglich Bescheid zu wissen.

„Viel gibt es da nicht zu bedenken", meinte Frieda, nachdem sie verstanden hatte, was Cora von ihr wissen wollte. „Zunächst mal solltest du unbedingt eine bequeme Hose einpacken. Mehr als vier oder fünf Stunden in einer engen Jeans sind eine Qual. Dann nimm dir auf jeden Fall ein paar Halsbonbons zum Lutschen mit. Die Luft im Flieger ist trocken und wird mit jeder Stunde, die vergeht, schlimmer." Frieda überlegte kurz. „Ein Tuch oder Schal kann nicht schaden, die Klimaanlage ist unberechenbar und du willst ja nicht gleich mit einer Erkältung in deinen Urlaub starten. Pack dir außerdem noch dicke Socken ein. Die Fluggesellschaften haben zwar für die Langstrecken nachts immer so ein Päckchen mit Augenbinde und Socken parat, aber wahrscheinlich möchtest du lieber dein eigenes Zeug benutzen. Und wenn du wenigstens ein bisschen Schlaf finden willst, wären Ohrstöpsel und ein Nackenkissen ratsam."

„Meinst du so ein Nackenhörnchen?"

„Genau. Aber verzichte auf ein aufblasbares, auch wenn es zuerst sehr praktisch erscheint, dass man es nach dem Flug zusammenfalten kann. Wirklich funktionell sind die Dinger nicht."

Cora seufzte. „Danke für die Tipps. Allmählich wird mir klar, dass ich schnellstens noch ein paar Dinge für meine Reise besorgen muss."

Frieda lachte. „Du hast ja noch ausreichend Zeit. Wenn du die Sachen heute online orderst, können sie schon in zwei, drei Tagen bei dir sein."

„Zum Glück. Ich danke dir jedenfalls, Frieda, du hast mir sehr geholfen."

„Kein Problem. Dann wünsche ich dir angenehme Reisevorbereitungen, ehrlich gesagt beneide ich dich nicht darum." Sie lachte und legte auf.

Cora zog eine Grimasse. Frieda hatte leider recht. Urlaube waren immer sehr schön, wenn bloß die elendigen Vorbereitungen dafür nicht wären.

15

Laurin hatte beschlossen, in seiner Mittagspause heute ausnahmsweise zu Cora zu gehen. Sie hatten sich nämlich nichts ausgemacht, wo sie sich sehen könnten, weshalb er hoffte, sie im Laden anzutreffen.

Da nur noch wenige Tage bis zu Coras Abreise blieben, wollte er versuchen, vorher noch so viel Zeit wie möglich mit ihr zu verbringen. Sie war neben der Arbeit jetzt doch ziemlich in die Reisevorbereitungen eingebunden, weswegen sie sich in den letzten Tagen seltener gesehen hatten.

„Feenflügel" schloss gegen 12.30 Uhr und öffnete seine Tür erst wieder um 14.00 Uhr. Die Freundinnen hatten, als sie ihren Laden damals aufmachten, beschlossen, sich diese Mittagspause zu gönnen. Immerhin standen sie den ganzen Tag im Laden. In

der Großstadt wäre es undenkbar gewesen, ein Geschäft über Mittag zu schließen. In Linnenbach jedoch war es üblich, dass die Läden dichtmachten.

Nur die Bäcker und Fleischer blieben mittags geöffnet, aber dort konnte man ja unter anderem auch einen Imbiss kaufen, der gerade zwischen 11.00 Uhr und 14.00 Uhr verstärkt über den Tresen ging.

Laurin hatte beschlossen, einige Pizzataschen zu kaufen. Die Freundinnen würden sich über etwas Warmes im Bauch sicherlich freuen. Sehr gesund waren die Dinger zwar nicht, sie trieften vor Fett, aber Fastfood aßen sie schließlich nicht täglich.

Er betrat „Feenflügel" also kurz vor Ladenschluss und schaute sich aufmerksam um. Cora war gerade noch im Gespräch mit einer Kundin und Mia sortierte an einem der Regale einen Stapel Pullover.

Laurin beschloss daher, sich zunächst an Mia zu wenden. „Hallo, Mia, ich dachte, ich könnte euch in der Mittagspause Gesellschaft leisten, ich habe auch etwas zu essen mitgebracht."

Mia schnupperte erfreut. „Daher der himmlische Duft. Du willst uns wohl verwöhnen. Dann komm mal mit, die anderen sind sicher gleich so weit."

Laurin warf noch einen Blick zu Cora hinüber, die ihm kurz zuzwinkerte, und lief dann Mia hinterher.

„Sag bloß, du hast für ein richtiges Mittagessen gesorgt“, rief Frieda, als sie den Aufenthaltsraum betreten und Laurin und die Pizzataschen entdeckt hatte.

„Ist nur ein kleiner Imbiss.“

„Allemal besser als Brot und Käse“, freute sich Frieda und ließ sich auf einen Stuhl plumpsen. „Dazu einen schönen starken Kaffee und die Welt ist wieder in Ordnung.“

„Ihr habt heute Vormittag wohl viel Stress gehabt?“, wollte Laurin wissen.

„Also in der Spielzeugabteilung merken wir schon, dass es langsam auf Weihnachten zugeht.“

„Weihnachten?“ Laurin riss erstaunt seine Augen weit auf. „Bis dahin vergehen noch beinahe zwei volle Monate!“

Frieda lachte. „Es gibt tatsächlich Eltern, die sich schon sehr langfristig um die Geschenke für ihre Kinder kümmern.“

„Du meinst, manche Mütter erledigen den Geschenkekauf nicht auf den letzten Drücker.“ Mia konnte es nicht lassen, Frieda zu korrigieren.

Die grinste. „Ist ja richtig. Die Väter kriegen es fertig, einen Tag vor Heiligabend im Laden zu stehen und ein ganz bestimmtes Rennauto haben zu wollen,

das wir natürlich erst bestellen müssten. Dann sind sie sauer, aber wer zu spät kommt ...“

Wenige Minuten später betrat Cora endlich den Pausenraum und atmete ebenfalls tief durch. Die Kaffeemaschine blubberte fröhlich im Hintergrund und Mia suchte gerade einige Teller zusammen, damit sie die Pizzataschen aus der Tüte nehmen konnten.

Cora gab Laurin ein scheues Küsschen auf die Wange. „Schön, dass du uns besuchen kommst.“

„Wie ich gerade hörte, habt ihr ordentlich Stress.“

Sie winkte ab. „Och, wir kämpfen nur mit dem üblichen Größenproblem.“

„Größenproblem?“ Laurin zog belustigt eine Augenbraue hoch.

„Wenn ein Kind eine neue Winterjacke bekommt, dann steht immer die Frage, wie groß sie sein soll. Nimmt man eine Jacke, in die das Kind noch ein wenig reinwachsen muss? Dann sind die Ärmel allerdings etwas zu lang, was viele Kinder nicht mögen. Andererseits gibt es bei einem größeren Modell wenigstens, gerade bei den älteren Kindern, eine Chance, dass die Jacke auch noch im nächsten Jahr getragen werden kann. Die Qualität unserer Jacken ist gut, weshalb das kein Problem darstellt“, erklärte Cora. „Trotzdem greifen die Mütter oft doch

zur gerade passenden Jacke, weil sie natürlich für den Moment besser aussieht und das Kind sich darin wohler fühlt."

„Und vermutlich sind viele Mütter unentschlossen, überlegen hin und her und erwarten, dass ihr die Entscheidung für sie trefft."

Cora lachte. „Du hast es erfasst."

„Sollten wir die Pizza noch einmal wärmen?", fragte Mia. „Wir könnten sie in die Mikrowelle schieben."

Frieda nickte. „Klar, heiß schmeckt sie viel besser."

Also stellte Mia einen Teller nach dem anderen für eine Minute in die Mikrowelle und schon bald intensivierte sich der herrliche Geruch im Pausenraum erheblich.

„Was ist denn hier los?", rief Emma, als auch sie endlich hereinplatzte und die Szenerie mit einem Blick überschaute. „Laurin hat Pizza mitgebracht? Ein Mann nach meinem Geschmack."

„Nee, nee, du hast deinen Carl, also Finger weg von meinem", grinste Cora.

Emma lächelte. Sie war froh, dass Cora seit Kurzem so glücklich mit Laurin war.

„Das mit der Pizza ist reiner Eigennutz“, behauptete Laurin. „Ich wollte nämlich Cora zu gern sehen. Seit Tagen kriege ich sie nämlich kaum noch zu Gesicht, weil sie mit ihren Reisevorbereitungen beschäftigt ist.“

„Dann bist du also gar nicht wegen uns vorbeigekommen, nun bin ich aber regelrecht geknickt“, flachste Frieda.

„Dass ich euch ebenfalls sehe, ist sozusagen mein Bonus.“

„Schleimer“, meinte Emma fröhlich.

„Seid nett zu dem Mann, der uns mit so einem leckeren Mittagessen versorgt“, befahl Mia.

„Meinst du, dann bestünde eine kleine Chance, dass er den Lieferdienst irgendwann wiederholt?“, fragte Emma keck.

Mia lachte. „Gut möglich.“

Wenig später verspeisten sie mit großen, hungrigen Bissen die Pizzataschen.

„Euer Schaufenster ist wirklich eine Augenweide“, meinte Laurin anerkennend, nachdem er das letzte Stück vertilgt hatte.

„Findest du?“ Emma freute sich über dieses Kompliment, denn sie war es schließlich, die sich mit der Dekoration alle paar Monate beschäftigte.

„Ich finde das Arrangement sehr phantasievoll."

„Unsere Emma hat ein Händchen dafür", lobte Cora.

„Und die Sachen, die ihr verkauft, sind alle so fröhlich-bunt. Ihr Anblick allein beschert einem gute Laune." Laurin war sich zwar wie in einer anderen Welt vorgekommen, als er das Geschäft betreten hatte, aber dennoch hatte er sich sofort wohlgefühlt.

„Dann musst du eben öfter vorbeikommen", empfahl Mia augenzwinkernd.

„Könnte helfen, wenn's mir mal mies geht", meine Laurin lachend. „Zum Glück habe ich meistens auch so schon gute Laune."

„Prima, ich mag keine Leute, die häufig mies drauf sind." Emma leckte sich genießerisch ihre fettigen Finger ab. „Was haltet ihr von einem Nachtisch? Wir haben noch drei Stückchen Schokotorte im Kühlschrank." Auffordernd sah sie Laurin an.

Der nickte. „Da sage ich nicht nein."

„Für mich nicht", stöhnte Mia. „Die Pizza war Sünde genug, ich will doch kein Zentnerbaby zur Welt bringen. Ihr glaubt gar nicht, wie viele Kilo ich in den letzten Monaten zugenommen habe. Da muss ich mich wenigstens ein bisschen zusammenreißen."

„Gut, dann teile ich die Stücke eben in vier Portionen", meinte Emma schulterzuckend.

„Meinst du, du könntest dich heute Abend für ein Stündchen frei machen?“, fragte Laurin, während Emma sich um den Kuchen kümmerte. „Ich würde gern ein Bier mit dir trinken gehen.“

Frieda warf einen vielsagenden Blick zu Cora hinüber.

Die nickte Laurin lächelnd zu. „Warum nicht? Meine Vorbereitungen sind so gut wie abgeschlossen und etwas anderes habe ich nicht zu tun.“

Ein Strahlen glitt über Laurins Gesicht. „Super, dann ist das also abgemacht.“

16

Laurin grinste über beide Ohren. Es war so einfach gewesen, Cora zu dem Kneipenbesuch zu überreden. Er hatte vorher befürchtet, sie würde sich sträuben, denn mit ihren Gedanken schien sie voll und ganz bei ihrer bevorstehenden Reise zu sein.

Aber offenbar hatte sie trotz allem noch Lust, sich mit ihm zu treffen, und das fand er wunderbar. Er würde sie ganz bestimmt schrecklich vermissen, wenn sie erst einmal nach Peru aufgebrochen war.

Cora freute sich ebenfalls sehr auf den Abend, den sie gemeinsam mit Laurin verbringen würde. Ihre Freundinnen hatten sie nach der Mittagspause natürlich ordentlich damit aufgezogen, dass sie sich ja einen richtigen Kavalier an Land gezogen habe, der

sie sogar mit Essen versorgte. Selbstverständlich waren sie froh gewesen, dass Laurin Cora für heute Abend eingeladen hatte. Sie befürworteten eben alles, was Cora und Laurin in ihren Augen noch näher zusammenbrachte.

Und nun waren sie also hier gelandet. Laurin hatte zuerst an den Tresen gewollt, aber Cora war dagegen gewesen. Dort war viel zu viel Betrieb, als dass man sich in Ruhe hätte unterhalten können.

Laurin hatte das zum Glück eingesehen und nur zwei Biere beim Barkeeper Hannes geordert, bevor sie sich an einen Tisch setzten.

„Der wackelt", meinte er, als er die Gläser abstellte.

„Das lässt sich sicher gleich beheben." Cora kramte in ihrer Tasche nach einem dickeren Stück Papier, was sie unter eines der Stuhlbeine schieben konnten. Leider wurde sie nicht fündig.

„Nehmen wir doch einen Bierdeckel", schlug Laurin vor.

„Super Idee."

Während Laurin sich um den wackeligen Tisch kümmerte, sah sich Cora in der Kneipe um. Die meisten Leute, die hier saßen, kannte sie natürlich.

Linnenbach war nun mal eine Kleinstadt, da lag es in der Natur der Sache, dass man den meisten Menschen, die hier lebten, regelmäßig begegnete.

„Es war richtig süß, dass du uns heute mit einem Mittagessen versorgt hast." Cora sah Laurin verliebt an.

Der strahlte. „Wenn ich gewusst hätte, dass ich dir bzw. euch so eine große Freude damit machen kann, hätte ich das längst schon irgendwann getan."

Cora lachte. „Du weißt doch, wie verfressen unsere Bande ist."

„Allen voran Frieda."

Das glockenhelle Gelächter Coras wärmte Laurins Herz. Sie war so schön, wie sie hier im Dämmerlicht saß und aus voller Brust lachte, bis ihr die Tränen kamen.

„Das hast du mitbekommen? Ich meine, dass Frieda ziemlich gefräßig sein kann?" Sie wischte sich ein paar Lachtränchen aus den Augen.

„Natürlich. Du vergisst, dass ich euch in den letzten Jahren hin und wieder bei den Stadtfesten oder Bällen erlebt habe. Da kriegt man zwangsläufig so einiges mit."

„Wir haben uns regelmäßig gesehen, obwohl du nicht in Linnenbach lebtest, aber gefunkt hat es nie." Coras Augen glänzten mit einem Mal verdächtig.

„Und nun ist es einfach so passiert. Ich kann es immer noch nicht glauben."

Laurin nahm ihre Hand und streichelte sie. „Für manche Dinge im Leben braucht es anscheinend den richtigen Moment."

„Dann bin ich sehr froh, dass wir den glücklicherweise erwischt haben."

„Hätte mir jemand vor zwei Monaten gesagt, dass wir zusammenkommen, ich hätte ihm nicht geglaubt", gab Laurin zu.

„Ich habe niemals auch nur daran gedacht."

„Mutter meinte, sie habe sich schon immer gewünscht, dass das eines Tages passiert. Sie fand, wir passten so gut zueinander. Allerdings hatte sie nach all den Jahren, in denen sich nichts tat, die Hoffnung schon aufgegeben."

„Dann muss sie jetzt ja sehr froh gewesen sein, als du ihr von uns erzählt hast."

Laurin nickte fröhlich. „Sie war vollkommen aus dem Häuschen. Und sie hat uns für Sonntag zum Kaffee eingeladen."

Cora schmunzelte. Sie mochte Laurins Mutter, die sie seit ihrer Kindheit kannte und schon immer als eine Art Tante angesehen hatte. „Ich bin erleichtert, dass mir kein grauenvolles 'Ich lerne meine potentielle Schwiegermutter kennen'-Treffen

bevorsteht. Es hat etwas sehr Beruhigendes, wenn man die Verwandten seines Partners bereits kennt."

„Da kann ich nicht widersprechen. Bei der Vorstellung, dein Vater würde mich ordentlich unter die Lupe nehmen, würde ich wahrscheinlich ziemliches Muffensausen bekommen. Aber das bleibt mir zum Glück erspart."

Cora nippte nachdenklich an ihrem Bier. „Ist schon merkwürdig, dass wir uns nach so langer Bekanntschaft schließlich noch ineinander verliebt haben. Aber ich finde das wunderschön." Sie lächelte. „Und ich werde dich in den nächsten Wochen sehr vermissen."

„Peru, ich weiß. Ich denke, ich werde jeden einzelnen Tag bis zu deiner Rückkehr im Kalender abhaken." Laurin seufzte.

„Obwohl ich nun so lange von dieser Reise träume, kommt es mir immer noch sehr unwirklich vor, dass es in der nächsten Woche tatsächlich losgehen soll."

„Bist du aufgeregt?"

„Und wie. Ich war noch nie so weit weg."

„Aber Angst hast du doch keine, oder?", fragte Laurin besorgt.

„Nein, sagen wir mal, ich bin sehr nervös."

„Du fährst ja nicht allein durchs Land."

„Zum Glück, das beruhigt mich etwas."

„Und wenn du wiederkommst, hat die Adventszeit angefangen, überall leuchten die Lichter. Es gibt Glühwein und Punsch und wir können es uns bei dir oder bei mir so richtig gemütlich machen."

Coras Augen begannen zu leuchten. „Dann feiern wir erst Weihnachten und schon bald gibt es wieder zwei große Ereignisse, die uns mächtig in Atem halten werden."

„Du meinst die Hochzeit?

„Ja, es wird sicher ein wunderschöner Tag werden, wenn Emma heiratet. Von diesem Erlebnis träumt sie schon, seit sie als kleines Mädchen zum ersten Mal 'Cinderella' gesehen hat."

„Und welches zweite Ereignis meintest du?"

„Die Geburt von Mias Baby. Es ist das erste Kind, das in unserem Freundeskreis zur Welt kommt. Dementsprechend aufgeregt sind wir vier Frauen."

Laurin schmunzelte. „Das glaube ich gern. Hast du denn ebenfalls Kinderwünsche?"

Cora verzog das Gesicht. „Im Grunde war es bis jetzt eher so ein 'Klar möchte ich Kinder', aber das hätte ich nur so dahin gesagt. Erst seit Emma schwanger ist und wir die Ultraschallbilder gesehen und nach Babykleidung geschaut haben, fange ich

intensiver an, darüber nachzudenken, wie es wohl wäre, Mutter zu werden."

„Und das möchtest du?"

„Ja, auf jeden Fall. Ich gehe langsam aber sicher auf die Dreißig zu, also wird es Zeit dafür. Ich muss mich eben bloß noch etwas gedulden."

Laurin lächelte verschwörerisch. „Manchmal geht so etwas auch schneller, als man denkt."

Cora wurde rot. „Mag sein." Ihre Stimme krächzte mit einem Mal ganz merkwürdig.

Der Abend war wie im Flug vergangen und Laurin ließ es sich nicht nehmen, Cora nach Hause zu begleiten. Es war sehr neblig geworden und trotz der Straßenlaternen war es auf den Straßen nicht richtig hell.

Laurin genoss es sehr, mit Cora so eng umschlungen durch die Nacht zu spazieren. Immer wieder drückte er sie an sich, so als wolle er sich vergewissern, dass sie ihm inzwischen nicht abhanden gekommen war.

Er bedauerte es sehr, als sie irgendwann vor Coras Haustür ankamen. „Am liebsten würde ich dich nie wieder loslassen", flüsterte er ihr leise ins Ohr und küsste sie dann lang und leidenschaftlich.

„Das musst du doch auch nicht“, antwortete Cora sehnsüchtig.

„Meinst du das ernst?“

„Ja, tausendmal ja. Komm mit mir nach oben, bitte.“

Laurin brauchte einige Sekunden, um zu begreifen, was für ein Angebot Cora ihm gerade gemacht hatte. Und er wollte sie in diesem Moment so sehr, dass er nicht lange überlegen musste, was er antworten sollte. „Dann lass uns gehen.“

Seine heisere Stimme entflammte Cora. Sie wusste ganz genau, was sie wollte, nämlich Laurin mit Haut und Haaren spüren. Eilig zerrte sie ihn geradezu mit sich, als könne sie kaum erwarten, was gleich geschehen würde.

17

Cora fühlte sich am anderen Morgen wie neugeboren, obwohl sie in der Nacht kaum Schlaf gefunden hatte. Laurin war ein phantastischer Liebhaber, sehr zärtlich und einfühlsam.

Und ihr hatte gefallen, dass sie mit seinem Körper zwar in gewisser Weise vertraut gewesen war, etliche Details jedoch immer noch entdecken musste.

In seinen Armen zu liegen, war himmlisch gewesen. Laurin war so stark und strahlte so viel Wärme aus. Cora hatte sich unglaublich geborgen und geliebt gefühlt und sich gewünscht, sie könnte für immer und ewig von ihm gehalten werden.

Ihren Freundinnen hatte sie nicht verbergen können, dass in der letzten Nacht etwas

Entscheidendes passiert war. Der Glanz in ihren Augen war unübersehbar gewesen.

„Ist es also endlich passiert“, bemerkte Mia mit leichtem Grinsen im Gesicht.

„Sieht man mir das so deutlich an?“, wunderte sich Cora.

„Du hast einen Gesichtsausdruck wie eine Katze, die einen ganzen Teller voller Sahne ausgeschleckt hat.“

„Ich bin so glücklich, ich könnte die ganze Welt umarmen.“ Cora seufzte. „Wenn ich gewusst hätte, wie schön es mit Laurin ist, hätte ich mich schon vor Jahren um ihn bemüht.“

„Dann können wir bald eine zweite Hochzeit planen?“ Emmas Augen blitzten vor Übermut.

„Du lieber Himmel, nein, ich meine, ich weiß nicht. Wir haben nicht darüber geredet. Das ist noch viel zu früh. Was du wieder denkst.“

„Aber Laurin ist doch sicher einer von der altmodischen Sorte. Der wird nicht nur in einer Partnerschaft ohne Trauschein leben wollen“, mutmaßte Frieda.

„Eigentlich glaube ich das auch. Aber wie gesagt, wir haben nicht über die Ehe gesprochen.“

„Ich freue mich aber so für dich“, strahlte Emma.

„Es wurde Zeit, dass Laurin endlich bei mir übernachtet. Allmählich hatte ich mich schon gefragt, ob er wie andere Männer tickt“, meinte Cora erleichtert. „Sonst sind sie doch nicht so langsam, wenn es darum geht, eine Frau ins Bett zu kriegen.“

„Du bist für Laurin eben jemand Besonderes. Und mit so jemandem lässt man sich Zeit, da übereilt man nichts. Umso schöner ist es dann schließlich.“ Frieda sprach, als hätte sie große Erfahrungen auf diesem Gebiet, dabei war sie die einzige der Freundinnen, deren Beziehungen bisher nicht länger als allerhöchstens zwei Monate angedauert hatten.

„Am Sonntag nimmt er mich mit zu seiner Mutter, die hat mich nämlich eingeladen.“

Frieda nickte. „Damit sind dann auch noch die allerletzten Zweifel ausgeräumt, er meint es definitiv ernst.“

„Bist du aufgeregt?“, wollte Emma wissen.

„Weil ich seine Mutter sehe? Nein, ich kenne sie doch gut und eine bessere Schwiegermutter kann man sich nicht vorstellen.“

„Also siehst du Laurin doch als Partner fürs Leben an.“ Emma feixte.

„Es ist mir ernst mit ihm. Ich glaube, ich war noch nie so sehr in einen Mann verliebt. Und ja, ich kann

mir vorstellen, nein, ich wünsche mir, dass wir den Rest unseres Lebens gemeinsam verbringen."

„Hol die Pralinen. Dieses Statement verlangt Schokolade", befahl Mia Emma. „Und außerdem müssen wir feiern, dass Cora eine tolle Nacht hatte. Um diese Uhrzeit können wir leider nichts trinken, na, ich ja ohnehin nicht."

Das ließ sich Emma nicht zweimal sagen. Sie sprang auf und lief zum Küchenschrank, in dem sie allerhand Knabbereien und Süßkram aufbewahrten.

„Pralinen tun es auch", meinte Cora zufrieden.

„Im Winter futtere ich bestimmt fast täglich mindestens eine Tafel Schokolade", gab Emma zu.

Frieda lachte. „Deiner Figur sieht man's zum Glück nicht an."

„Ich habe schon zwei Kilo zugenommen, aber was soll's, man lebt schließlich nur einmal. Und im Frühling nehme ich das dann schnell wieder ab, wenn ich mehr Sport treibe und viel draußen unterwegs bin."

Cora griff nach ihrer Lieblingspraline, einer mit Champagnercreme gefüllten Kugel. „So sehr schlagen wir ja nicht über die Stränge."

Mia nickte. „Autsch“, rief sie plötzlich und rieb sich den Bauch. „Da ist aber jemand sehr aktiv heute.“

Frieda, Emma und Cora schauten fasziniert auf Mias Bauchdecke, auf der sich gerade eine winzige Beule abgezeichnet hatte.

„Gewöhnt man sich an das Gestrampel?“, erkundigte sich Emma neugierig.

Mia zog einen Flunsch. „Nun ja. Man muss irgendwie damit leben, aber ich sage euch, je länger die Schwangerschaft andauert, umso schwieriger wird es mit dem Schlafen. Ich habe schon jetzt Mühe, eine geeignete Position zu finden.“

„Und du hast bis zur Geburt noch eine ganze Weile vor dir.“ Cora hatte ein wenig Mitleid mit Mia. Nicht richtig schlafen zu können, war schlimm.

„Andere Frauen haben diese Zeit auch überstanden. Und was bleibt mir anderes übrig? Ich muss da durch.“

Frieda legte Mia liebevoll die Hand auf deren Arm. „Du bist stark, du schaffst das. Und vergiss nicht, wir sind an deiner Seite. Was immer du brauchst, wir besorgen es. Wir kümmern uns um dich.“

Mia lächelte. „Ihr seid wirklich lieb.“

„Freundinnen für immer und ewig“, meinte Emma feierlich.

„Dann wird es euch bestimmt freuen, wenn ich euch verrate, dass ich gestern Abend mit Sina telefoniert habe.“

Die Freundinnen wurden hellhörig. Sina war eine gute Bekannte in der Kreisstadt. Sie führte dort einen Laden mit ähnlichem Angebot wie ihrem, allerdings ohne die Spielwaren und sehr viel kleiner. Dafür verkaufte sie auch Babysachen.

„Sie fand es angemessen, den Laden extra für uns zu öffnen. Wenn ihr also Lust habt, könnten wir morgen nach Ladenschluss bei ihr vorbeischauen. Sie würde uns gegen 18.30 Uhr erwarten.“

„Au ja, das wird lustig“, freute sich Emma sofort. „Die Kataloge sind ja schön und gut, aber es macht doch wesentlich mehr Spaß, wenn man sich die Sachen richtig ansehen kann.“

„Und ich finde es auch schöner, wenn man den Stoff fühlen kann. Gerade für ein Baby sollte die Kleidung kuschelig weich sein.“ Frieda setzte da ganz klar Prioritäten.

„Dann fahren wir hin.“ Für Cora war die Sache klar.

„Also gut, ich rufe nachher gleich bei Sina durch und gebe ihr Bescheid, dass es morgen klappt.“

Laurin konnte sich heute nicht so richtig auf seine Arbeit konzentrieren. Das lag daran, dass er immerzu an Cora und die wunderbare Nacht, die er mit ihr verbracht hatte, denken musste.

Er hätte nie geglaubt, dass er einmal jemanden so sehr lieben würde wie diese Frau. Wenn er sie berührte, dann fühlte es sich beinahe so an, als würde er mit ihr verschmelzen.

Wie hatte ihm nur so lange entgehen können, was für eine aufregende, temperamentvolle und sinnliche Frau Cora war? Darüber konnte er nur den Kopf schütteln.

Laurin spürte, dass die letzte Nacht sich positiv auf seine kreative Seite ausgewirkt hatte. Er musste auch dringend etwas tun, um seine Gefühle im Zaum halten zu können.

Sonst würde er nämlich auf der Stelle zu Coras Laden fahren und sie entführen, um anschließend schöne Stunden zu zweit mit ihr zu verleben.

Laurin war klar, dass er ein Geschenk für Cora anfertigen würde. Was sonst könnte seine Sinne jetzt einigermaßen in Schach halten? Und er war sich ziemlich sicher, dass es eine Collage werden musste.

Ihm schwebte da eine Art Baum vor. Er experimentierte nun schon seit einer ganzen Weile

herum und schien jetzt endlich eine Form gefunden zu haben, die ihm zusagte.

Cora, da war er sich sicher, würde die Komposition der einzelnen Elemente begreifen. Sie war einer von wenigen Menschen in seinem Leben, mit dem er auf diese Weise kommunizieren konnte.

Laurin biss sich auf die Unterlippe, als sich ein Teil nicht gleich so in die Gesamtkonzeption einfügen wollte, wie er es wünschte. Doch er würde nicht aufgeben, bis er das Resultat erzielte, das er sich erträumte.

18

Fröhlich schwatzend fuhren die vier Freundinnen nach dem Feierabend zu Sina, um sich deren Angebot an Babykleidung anzusehen. Sie waren zwar allesamt ein wenig müde vom heutigen Tag, der sehr anstrengend gewesen war, aber die Vorfreude auf die süßen Babyjäckchen und Mützchen verlieh ihnen zusätzliche Energie.

„Ihr werdet es ein wenig leichter haben, wenn eure Kinder zur Welt kommen. Immerhin kann ich euch dann die Grundausstattung für ein Baby vererben“, meinte Mia fröhlich.

Emma lachte. „Wir wollen doch erst mal sehen, ob das so klappt, wie du es dir vorstellst. Könnte ja immerhin sein, dass zwei von uns gleichzeitig schwanger werden. Und was dann?“

Mia runzelte die Stirn. „Auf die Idee wäre ich nie im Leben gekommen."

„Fang nicht an zu grübeln", befahl Cora. „Die Wahrscheinlichkeit, dass das eintritt, ist wohl nicht besonders hoch."

„Ob das mit dem Weiterreichen der Kleidung funktioniert oder nicht, auf jeden Fall werden wir alle von Mias Erfahrung profitieren." Frieda war sehr dankbar, dass sie das ganze Drum und Dran einer Schwangerschaft und später dann die Geburt und das Versorgen eines Babys schon mal bei einer Freundin miterleben durfte, ohne selbst Mutter zu sein.

„Das stimmt, wir lernen mit dir, Mia."

„Ich bin mir schon ab und zu ein wenig unsicher, ob das denn alles so wunderbar klappen wird, wie ich es mir vorstelle. Was ist, wenn ich nun ein Schreibaby bekomme, das Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommt?"

Cora schüttelte den Kopf. „Ach, weißt du, es bringt gar nichts, sich vorher über solche Eventualitäten den Kopf zu zermartern. In einem solchen Fall könntest du es sowieso nicht ändern. Aber bei deinem ausgeglichenen Gemüt kann ich mir nicht vorstellen, dass du ein äußerst anstrengendes Kind versorgen musst."

„Du wirst schon eine gute Mutter werden“, beruhigte auch Emma ihre Freundin.

„Ich kann verstehen, dass du Angst hast, vieles falsch zu machen. Du betrittst schließlich Neuland. Aber Emma hat trotzdem recht, du wirst die Herausforderung bestimmt bravourös meistern.“ Frieda drückte Mia kurz und kräftig, die daraufhin aufschrie.

„Tut mir leid, war wohl etwas zu heftig“, entschuldigte sich Frieda.

„Ach, geht schon. Es ist nur so, dass meine Brüste zur Zeit unglaublich spannen, verdammt unangenehme Sache, das kann ich euch flüstern.“

Emmas Augenbrauen bildete sofort zwei Fragezeichen. „Das hängt mit der Schwangerschaft zusammen, oder?“

„Muss wohl.“

„Sind denn deine Brüste sehr gewachsen? Man hört doch immer, dass man im Verlauf der Schwangerschaft durchaus ein oder sogar zwei Körbchengrößen zulegt“, erkundigte sich Frieda neugierig. Sie hatte von Natur aus leider sehr kleine Brüste und darum nichts dagegen, oben herum ein wenig voller zu werden.

„Zwei Größen sind es nicht gerade“, erklärte Mia zögernd. „Aber von B bin ich jetzt endgültig auf C

umgestiegen. Insofern kann ich nur bestätigen, was man so sagt."

„Dann sollte ich mich schleunigst darum kümmern, schwanger zu werden", giggelte Frieda.

„Dir ist aber klar, dass nach dem Stillen deine Brüste ordentlich herunterhängen werden?", wandte sich Cora daraufhin amüsiert an Frieda.

Die strich sich mit dem Finger nachdenklich über den Nasenrücken. „Nun ja. Daran hatte ich noch gar nicht gedacht."

„Wäre eigentlich auch egal", lachte Emma. „Wir kommen sowieso alle bald in das Alter, wo nichts an uns mehr knackig sein wird."

„Themenwechsel, bitte", stöhnte Cora.

„Gute Idee. Was haltet ihr eigentlich von einem Babytragetuch?", fragte Mia deshalb. Sie war sich nämlich absolut unsicher, ob sie sich so eins zulegen sollte.

Wenig später standen sie in Sinas Laden und musterten die Sachen, die in den Regalen lagen und an den Ständern hingen.

„Diese Mützchen sind allerliebst", freute sich Emma. „Ich mag die winzigen goldenen Sterne, die darauf gestickt sind."

„Wirklich niedlich", pflichtete Frieda ihr bei.

„Vielleicht solltet ihr euch zunächst mal die Erstausstattung anschauen, bevor ihr nach weiterer Kleidung sucht?“, schlug Sina lachend vor. „Ich sehe schon, ihr seid bereits im Kaufrausch, noch bevor ihr euch einen richtigen Überblick verschaffen konntet.“

„Wir sind jedenfalls mit vollen Portemonnaies angerückt“, bestätigte Mia mit leuchtenden Augen.

„Das erste Baby ist eben was Besonderes, deshalb verstehe ich euch voll und ganz“, lächelte Sina. „Kommt mal rüber zum Tresen, dann zeige ich euch, was zur Grundausstattung gehört.“

Während sie den Freundinnen erklärte, welche Sachen man unbedingt bis zur Geburt besorgt haben sollte, spürte Cora mit einem Mal so ein wohliges Gefühl in sich. Es war warm und erfüllte sie ganz und gar.

Sicherlich lag es an diesem Ereignis hier, das sie in der Gemeinschaft erlebte, dass sie plötzlich diese Empfindungen in sich bemerkte. Sie schienen wie eine große Vorfreude auf eine wunderbare Zukunft zu sein.

Cora musste unweigerlich auch an Laurin denken. Wie er wohl diesen Einkauf fände? Ob er, typisch Mann, einfach zu ein paar Stramplern greifen würde

und fertig? Oder nähme er sich Zeit, besonders hübsche Jäckchen und Höschen auszusuchen?

Er mochte Kinder, das wusste sie jedenfalls. Und das war Cora wichtig, denn mit einem Mann, der keine Kinder haben wollte, könnte sie niemals zusammen sein.

Emma lauschte sehr interessiert den Ausführungen von Sina. Immerhin konnte es sehr gut möglich sein, dass auch sie in naher Zukunft hier stehen und einkaufen würde.

Sie freute sich schon sehr darauf, bald eine Familie mit Carl zu gründen. Zuerst käme freilich die Hochzeit und die sollte ein besonders schönes Erlebnis für all ihre Verwandten und Freunde werden. Danach jedoch gäbe es überhaupt keinen Grund, sich zurückzuhalten und abzuwarten. Bessere Zeiten, ein Kind zu bekommen, würde es sowieso nicht geben.

Und wenn bei Cora alles so weiterlaufen würde, wie es momentan passierte, konnte es gut möglich sein, dass innerhalb des nächsten Jahres sogar ein drittes Kind zur Welt kommen würde.

Emmas Augen begannen beim Gedanken daran zu leuchten. Ein ganzer Haufen voller Babys. Der würde Leben in die Bude bringen, so viel war klar.

„Und ich habe auch noch etwas ganz Besonderes für dich zur Seite gelegt“, flüsterte Sina geheimnisvoll, als Mia die wichtigsten Käufe abgeschlossen hatte.

„Was ist es denn?“, fragte Mia aufgeregt.

„Schau dir diese hübsche Bettwäsche und den dazu passenden Himmel fürs Babybettchen an.“

„Schäfchen und Wolken.“ Mia hatte große Augen bekommen und bewunderte ausgiebig, die lustigen Motiven auf der Wäsche.

Sina zuckte mit den Schultern. „Es sei denn natürlich, du hast schon vorgesorgt, dann brauchst du selbstverständlich nichts fürs Kinderbettchen zu kaufen.“

„Nein, nein, absolut nicht. Die Entscheidung, nun doch keine Wiege, sondern ein Kinderbett zu nehmen, ist erst vor Kurzem gefallen, deshalb habe ich an Bettwäsche noch gar nicht gedacht.“

„Ist schon ein Wahnsinn, was man alles so braucht, wenn sich ein neuer Erdenbürger ankündigt“, stellte Frieda richtigerweise fest.

„Mir gefällt, dass die Bettwäsche in einem neutralen Farbton gehalten ist“, mischte sich Emma ein.

„Du meinst, weder blau noch rosa?“, vergewisserte sich Cora.

„Na, wenn man noch nicht weiß, was es wird!“

„Ich halte von diesen farblichen Zuordnungen ohnehin nichts." Mia wusste, dass sie ihr Kind so anziehen würde, wie sie es wollte, und sie würde sich auf gar keinen Fall nach einem Geschlechterkodex richten.

„Also möchtest du die Bettwäsche haben?", fragte Sina.

„Und den Himmel, Christian wird Augen machen."

„Und Florentine erst", kicherte Emma.

„Tinchen wird den lieben langen Abend darüber lamentieren, wie süß doch alles ist, was wir heute gekauft haben", stöhnte Mia.

„Ach, hör doch auf, du bist glücklich, dass es so ist", prustete Frieda los.

Und der Glanz in Mias Augen gab ihr recht.

19

Cora hatte ihre Freundinnen am Freitag lieber interviewt, welches Geschenk sie für Laurins Mutter besorgen sollte. Eigentlich war sie der Meinung gewesen, dass sie mit Blumen und Pralinen nicht falsch liegen konnte, aber sie war sich trotzdem unsicher.

Mia fand jedoch, ein schöner Blumenstrauß würde vollkommen ausreichen und deshalb hatte Cora auf den Kauf von exquisiten Süßigkeiten verzichtet.

Wenn man eingeladen war, brachte man etwas mit, man musste sich dafür allerdings nicht in Unkosten stürzen, da hatte Mia schon recht. Und außerdem kannte Cora Laurins Mutter schließlich sehr gut, was auf Gegenseitigkeit beruhte. Sie musste

also keinen guten Eindruck machen, indem sie mit einem teuren Geschenk punktete.

Cora hatte Laurins Mutter seit der Beerdigung nicht mehr gesehen und war nun gespannt darauf, wie diese mit ihrer Trauer umging.

Dass sie sie eingeladen hatte, bewertete Cora als gutes Zeichen. Sie schien also nicht das Gefühl zu haben, sich völlig von der Welt abkapseln zu müssen.

„Schön, dass du gekommen bist", empfing Laurins Mutter sie sehr herzlich.

Cora ließ sich drücken und überreichte ihren mitgebrachten Blumenstrauß. „Ich danke dir für die nette Einladung."

„Laurin ist so glücklich, seit er mit dir zusammen ist. Deshalb wollte ich euch beide einfach hier bei mir haben."

Cora war insgeheim ein wenig bestürzt, als sie bemerkte, wie schlecht Laurins Mutter aussah. Ihr fehlte jegliche Farbe im Gesicht. Ihre Wangen sahen ganz grau und eingefallen aus.

„Wie geht es dir?", erkundigte sie sich daher einfühlsam.

„Manche Tage sind sehr schlimm. Dann sitze ich hier und warte darauf, dass Richard durch die Tür

kommt und mir freudestrahlend den neuesten Stadtklatsch berichtet. Wenn allerdings die Erkenntnis kommt, dass ich vergebens warte, trifft es mich noch immer wie ein Schlag. Manchmal jedoch merke ich, wie ich mich schon auf ein Leben ohne ihn eingestellt habe. Abends muss ich mich nicht mehr mit ihm streiten, welche Sendung wir schauen." Sie lächelte müde.

„Es ist sicherlich schwer zu akzeptieren, dass man nicht mehr so viel Gesellschaft hat."

Laurins Mutter nickte. „Abends ist es am schlimmsten. Inzwischen gehe ich ja wenigstens wieder arbeiten. Insofern kann ich tagsüber mit jemandem reden und das finde ich auch wichtig."

„Nur empfindest du die Leere umso deutlicher, wenn du nach Hause kommst."

„Ich werde mich daran gewöhnen. Und nun komm mit ins Wohnzimmer. Zur Feier des Tages habe ich ausnahmsweise die Sammeltassen herausgeholt."

Cora musste ein wenig schmunzeln. Dieses Sammelsurium-Geschirr war schon immer der ganze Stolz von Laurins Mutter gewesen. Sie selbst fand diese Gedecke ja nicht mehr zeitgemäß, aber wenn es

noch immer Menschen gab, die sich daran erfreuten, dann sollten sie ruhig.

Laurin hatte gerade einige Kerzen angezündet, als Cora gemeinsam mit seiner Mutter den Raum betrat.

„Ich gehe mich jetzt um Kaffee und Kuchen kümmern und lasse euch einen Moment allein", meinte die Mutter.

„Ist gut." Laurin zog Cora sofort in seine Arme und verpasste ihr einen dicken Kuss.

„Mhm", schnurrte Cora. „Mehr."

„Später", flüsterte er ihr ins Ohr.

„Denkst du, wir sollten deiner Mutsch in der Küche helfen?"

„Nein, lass sie. Ich glaube, sie wollte uns die Gelegenheit geben, uns zu begrüßen, ohne dass sie jeden unserer Küsse beobachtet."

Cora kicherte. „Wir können mit dem Schmusen auch warten oder glaubt sie, wir halten es keine fünf Minuten in einem Raum ohne Körperkontakt aus."

„Wahrscheinlich hofft sie, dass sie schneller zu einem Enkelkind kommt, indem sie uns in Ruhe lässt."

Laurins flapsige Worte versetzten Cora einen Schlag. Mit einem Mal ging der wie ein Blitzschlag durch sie hindurch. „Oh je."

Laurin riss die Augen auf. „Was hast du denn?"

„Wir haben letzte Nacht auf die Kondome verzichtet."

„Und das fällt dir erst jetzt auf?"

„Wir waren so im Eifer des Gefechts. Und ich kenne dich gut, musste also schließlich keine Angst vor einem Tripper oder ähnlichem haben."

„Aber du nimmst doch die Pille?"

Cora knabberte an ihrer Unterlippe. „Tut mir leid, leider nicht. In den letzten Jahren hatte ich keine festen Partner für eine längere Zeit, weshalb sich die Einnahme nicht gelohnt hätte."

„Verstehe." Laurin klang jetzt ernst. „Und nun denkst du, es läge im Bereich des Möglichen, dass wir letzte Nacht Nachwuchs gezeugt haben?"

„Sehr wahrscheinlich ist das nicht, aber man weiß ja nie."

„Dann lass uns bitte nicht anfangen zu grübeln. Jetzt könnten wir ohnehin nichts mehr daran ändern. Aber für heute Abend müssen wir dringend vorsorgen."

Cora nickte. „Es käme mir ziemlich überstürzt vor, bereits schwanger von dir zu werden, wo wir doch gerade erst zusammengekommen sind."

Laurin lachte. „Mutter würde dir da widersprechen, so viel ist klar. Aber ich gebe dir recht. Wir sollten uns mit der Familiengründung lieber noch etwas Zeit lassen."

„Gut, dass wir darüber gesprochen haben." Cora verzog das Gesicht.

„Du machst dir bitte keine ernsthaften Gedanken, hörst du?", bat Laurin.

„Nein, nein, ich lasse mich nicht so schnell nervös machen", versprach Cora. Trotzdem konnte sie die innere Unruhe, die sie erfasst hatte, deutlich spüren.

Zum Glück betrat in diesem Moment Laurins Mutter wieder das Zimmer und sorgte für Ablenkung.

„Ich habe extra deine Lieblingstorte gebacken, vorausgesetzt, Cora, du magst immer noch so gern Quark-Baiser-Torte wie früher."

Über Coras Gesicht glitt ein Lächeln. „Ja, das ist sehr lieb von dir. Die esse ich tatsächlich immer noch leidenschaftlich gern."

„Dann setzt euch doch. Ich hole nur noch die Kaffeekanne und schon kann das große Kuchenessen losgehen."

Laurin schüttelte den Kopf und schob seine Mutter in Richtung Couchecke. „Nein, Mutsch, setz du dich. Den Kaffee hole ich. Du kannst dich lieber mit Cora unterhalten, die hast du doch eine ganze Weile nicht gesehen."

„Einverstanden", ließ diese sich breitschlagen. „Auf der Beerdigung konnten wir tatsächlich nur ein paar Worte wechseln."

Cora sah ihr zu, wie sie gekonnt je ein Stück Torte auf die drei Teller hievte.

„Die Torte sieht phantastisch aus", lobte Cora. „Nur du kriegst diese extra dicke Baiserschicht hin."

Laurins Mutter errötete bei diesem Kompliment leicht. „Ach, was, das sagst du nur so."

„Nein, ehrlich, wann immer ich diese Torte bei einer Feier entdecke, sehe ich maximal 5 Millimeter Baiser. Und du musst zugeben, das ist wirklich schade."

„Du warst schon als kleines Mädchen ein Schleckermäulchen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass wir Laurin und dich bei irgendeinem Anlass mit zwei gut gefüllten Schüsselchen Eis versorgt hatten. Und anschließend hat Laurin gepetzt,

dass du ihm seine Portion quasi unter der Nase weggefuttert hast.“

Cora lachte schallend. „Daran kann ich mich absolut nicht erinnern, aber möglich wär's.“

„Laurin hat sich sonst von niemandem die Butter vom Brot nehmen lassen, aber du konntest ihn schon immer um den Finger wickeln.“

„Was gibt es denn da zu lachen?“, fragte Laurin neugierig, als er wieder ins Wohnzimmer kam und die beiden Frauen, die er auf der Welt am allermeisten liebte, beim Kichern erwischte.

„Überhaupt nichts“, versicherten sie ihm einhellig, um gleich darauf wieder in Gelächter auszubrechen.

Er machte gute Miene zum bösen Spiel. Bestimmt war er die Quelle dieses Heiterkeitsausbruchs, auch wenn er nicht wusste, warum. Aber wichtig war ihm im Moment nur, dass seine Mutter überhaupt lachte, und er war Cora unendlich dankbar, dass sie dies zu Wege gebracht hatte.

20

Vier Wochen später war Cora längst von ihrem großen Abenteuertrip zurück. In den Tagen nach ihrer Rückkehr hatte sie kaum von etwas anderem gesprochen als den wahnsinnig aufregenden Landschaften in Peru.

Sie hatte eine richtig tolle Reisegruppe erwischt und sehr viele nette Menschen getroffen und neue Bekanntschaften gemacht. Der ganze Urlaub war ihr wie ein Traum vorgekommen. Peru war eine vollkommen andere Welt als Deutschland. Aber darin lag ja schließlich der Sinn des Reisens, dass man völlig andere Orte, Landschaften, Sitten, Gebräuche und Lebensarten kennen lernte.

Während der Reise hatte Cora so viel Neues erlebt, dass sie tagsüber kaum Zeit gehabt hatte, an

Linnenbach und ihre Freundinnen zu denken. Und Laurin vermisste sie ebenfalls erst so richtig doll, wenn sie abends allein in ihrem Zimmer war. Doch da das ganze Reiseprogramm sehr anstrengend war, schlief Cora sehr schnell ein, sobald sie im Bett lag und hatte gar keine Zeit dazu, allzu traurig zu werden. Und am anderen Morgen ging es dann schon wieder weiter.

Cora hatte sich allerdings bemüht, für Laurin ganz besonders schöne Fotos zu schießen. Und sie stellte am Ende der Reise fest, dass sie viel mehr fotografiert hatte, als sie es normalerweise tat.

Und nun war sie wieder nach Hause gekommen und hatte sehr viele, wunderschöne Erlebnisse und Erinnerungen im Herzen mitgebracht. Außerdem musste sie zugeben, dass das Reisefieber jetzt erst so richtig in ihr geweckt worden war.

Nachdem sie zum ersten Mal in ihrem Leben so weit und lange geflogen war, hatte sich auch ihre Angst vor einem solchen Langzeitflug verflüchtigt. Es war zwar anstrengend, diese Zeit zu überstehen, und schlafen konnte man nun wirklich nicht im Flieger, aber wenn man dann im Urlaubsland angekommen war, hatte man die Strapazen schnell vergessen.

Der Alltag hatte Cora jetzt allerdings wieder. Auch wenn sie sich bereits einige Reisekataloge geholt hatte, um sich ein neues Ziel für eine Fernreise auszusuchen, selbst wenn ein solcher Urlaub in weiter Ferne lag, waren andere Ereignisse im Moment wichtiger.

Eines jedoch stand für Cora in jedem Fall fest. Die nächste Reise würde sie nicht allein unternehmen, sondern definitiv in Gesellschaft. Und sie musste auch nicht lange überlegen, wer sie begleiten sollte. Dafür gab es nur einen einzigen Menschen und das war Laurin.

„Feiert ihr gemeinsam Weihnachten?“, fragte Mia Cora, die schon den ganzen Morgen über ungewöhnlich still gewesen war.

„Laurin und ich?“

„Nee, Carl und du“, prustete Mia los.

„Ha, ha“, schnaubte Cora.

„Also wirklich, natürlich Laurin und du.“ Mia schüttelte den Kopf. Was war nur mit Cora los?

„Ich bin mir nicht sicher, wie wir es machen werden“, meinte Cora nachdenklich. „Meine Eltern und Laurins Mutter sind so gut befreundet, dass wir das Weihnachtsfest alle miteinander feiern könnten. Aber ich weiß nicht, was Laurins Mutter davon hält.

Ich kann mir vorstellen, dass es ihr vielleicht gar nicht so angenehm ist, die ganze Zeit über im Haus meiner Eltern zu hocken."

„Fragt sie doch einfach", schlug Mia vor. „Möglicherweise möchte sie nur Heiligabend nicht allein sein und hätte auch nichts dagegen zum Mittagessen am ersten Feiertag zu kommen. Die restliche Zeit will sie vielleicht mit Freundinnen verbringen."

Cora nickte. „Du hast wie immer recht. Mutmaßungen anzustellen bringt nichts. Ich muss mal mit Laurin darüber reden, am besten gleich heute Abend." Dann stöhnte sie leise.

„Was ist mit dir, Cora? Geht es dir nicht gut?" Mia machte sich sofort Sorgen um ihre Freundin.

„Ich weiß auch nicht. Ich fühle mich schon den ganzen Morgen irgendwie zittrig und übel ist mir außerdem."

„Musst du dich übergeben?"

Cora schüttelte den Kopf. „Das dachte ich einen kurzen Moment lang, aber ich habe es gerade noch verhindern können."

„Hast du denn irgendetwas gegessen, das dir solche Probleme bereiten könnte?"

Cora überlegte. „Gestern Abend habe ich den letzten Rest Eiersalat vertilgt. Der war aber eigentlich

noch frisch. Und außerdem käme eine Reaktion darauf reichlich spät, meinst du nicht?“

„Mag sein, aber mit nicht mehr ganz taufrischen Eiern habe ich schon einiges erlebt. Vielleicht sind sie ja auch die Ursache für deine Übelkeit. Du solltest für eine Weile in den Pausenraum gehen und dich ausruhen. Und trinke viel Wasser, bestimmt ist dir dann bald nicht mehr schlecht.“

„Wenn sich hier jemand ausruhen sollte, dann wohl du.“ Cora deutete auf Mias Bauch, der in den letzten Wochen noch einmal deutlich an Umfang zugenommen hatte. „Wenn du es nicht hundertprozentig wüsstest, würde ich meine gesamten Ersparnisse darauf verwetten, dass du Zwillinge in dir trägst.“

Mia lachte. „Das denken alle. Aber die Untersuchungen sagen nun einmal etwas anderes.“

Dann schluckte Cora angestrengt.

Mia bemerkte das natürlich. „Schon wieder eine neue Attacke?“

Cora nickte bloß.

„Jetzt reicht's. Du gehst sofort eine Pause machen. Wenn es schlimmer werden sollte, ruf eine von uns.“

Wenn Mia diesen energischen Ton anschlug, konnte man ihr nichts mehr entgegensetzen, also machte sich Cora tatsächlich auf in den Pausenraum.

Hoffentlich ging es ihr bald besser, sie konnte es nicht leiden, wenn sie krank war.

Am Nachmittag war Cora noch immer ziemlich blass, fühlte sich aber um Längen besser als am Vormittag. Sie war regelrecht erleichtert, hatte sie doch insgeheim befürchtet, einen ausgewachsenen Magen-Darm-Infekt auszubrüten.

„Ich bin sehr froh, dass es dir jetzt besser geht", stellte auch Mia lächelnd fest.

„Muss wohl doch der blöde Eiersalat gewesen sein."

„Dann nehme ich an, dass der in der nächsten Zeit vorerst nicht wieder den Weg in deinen Einkaufswagen findet."

„Darauf kannst du Gift nehmen."

„Hast du schon einen Blick in Emmas Kataloge geworfen?", wollte Mia wissen.

„Ja", nickte Cora. „Ich hatte vorhin schließlich viel Zeit dazu." Das war auch gut so, denn Emma hatte am Morgen nicht nur drei schwere Kataloge mit Hochzeitskleidern angeschleppt, sie erwartete auch, dass ihre Freundinnen sie sich schleunigst ansahen und ihr ihre Meinung zu den einzelnen Modellen mitteilten.

„Und du hast dir ein Urteil gebildet?"

Cora verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Für mich sieht ein Kleid so schön aus wie das andere. Von zehn Kleidern, die ich mir angeschaut habe, kämen acht für Emma in Frage. Wie soll man da eine Entscheidung treffen?“

Mia seufzte. „Alles, was Emma wollte, war eine Vorauswahl zu treffen. In dem winzigen Laden mit Hochzeitskleidung haben sie eben nur eine wirklich begrenzte Auswahl an Kleidern zur Ansicht da.“

„Tut mir leid, aber ich kann schlecht sagen, wofür Emmas Herz brennt.“

Mia lachte. „Im Grunde sollte es nicht so schwer sein. Wir suchen ein richtiges Prinzessinnenkleid.“

Cora verdrehte die Augen. „Super, dass schränkt das Angebot unheimlich ein.“

„Dachte ich eigentlich.“ So schnell gab Mia nicht auf. „Die meisten Kleider haben schon mal keine Schleppe und fallen damit raus.“

„Will Emma sich das wirklich antun und meterlangen Stoff hinter sich herziehen?“

„Ich fürchte ja. Allerdings müssen es nicht gleich fünf Meter sein, zwei Meter reichen bestimmt auch.“

„Wenn das ihr Traum ist, soll sie ihn sich erfüllen. Ich kann mir allerdings vorstellen, dass das Kleid dann genauso viel wie ein Kleinwagen kostet.“

Mia lachte schallend los. „Warum glaubst du wohl, hat Emma seit dem Abitur auf ein spezielles Hochzeitssparbuch eingezahlt?“

„Verrückt.“ Cora schüttelte den Kopf. „Wir haben Emma deswegen immer ein wenig belächelt und das ist vermutlich mehr als unfair von uns gewesen, denn jeder Mensch hat so seine Wünsche und Träume. Und wenn Emma eben eine Traumhochzeit will, soll sie sie bekommen, zumal sie nicht erwartet, dass andere Menschen sie ihr bezahlen.“

„Sie wird wunderschön aussehen“, meinte Mia träumerisch und griff nach dem ersten Katalog. „Also lass mal sehen, welches Kleid in Frage käme.“

21

Cora fühlte sich elend. Sie war bereits mit einer gewissen Übelkeit aus dem Bett gestiegen und hatte sich dann nach dem Zähneputzen heftig übergeben. Richtig krank war sie nicht und Fieber hatte sie auf keinen Fall, aber mit ihrem Magen stimmte definitiv irgendetwas nicht.

Wahrscheinlich hatte sie sich doch irgendeinen Virus eingefangen, denn sie war gestern ja auch andauernd von Übelkeitsattacken heimgesucht worden.

Während sie sich erneut die Zähne putzte, kam ihr allerdings ein sehr beunruhigender Gedanke. Angestrengt überlegte sie, wann sie ihre letzte Periode gehabt hatte.

Länger als vier Wochen war das auf jeden Fall her, da war sie sich ziemlich sicher. Das musste jedoch überhaupt nichts zu bedeuten haben, denn Cora hatte ihre Periode schon immer sehr unregelmäßig bekommen.

Außerdem war da der Urlaub gewesen. Und die Anstrengungen durch den langen Flug und die Einstellung auf die andere Zeitzone konnten auch auf ihren Körper eingewirkt und einiges durcheinandergebracht haben.

Cora redete sich ein, dass sie ganz bestimmt nicht schwanger war. Sie kramte in ihrem Medikamentenfach nach Magentropfen. Sie würde erst einmal nichts essen und sich an Kamillentee halten. Und später könnte sie dann vielleicht einen Zwieback zu sich nehmen. Bestimmt beruhigte sich ihr Magen auf diese Weise von allein, sodass ein Arztbesuch unnötig würde.

Als sie im Laden angekommen war, fühlte sie sich schon erheblich besser. Sie hatte doch gewusst, dass sie mit dem Kamillentee nichts falsch machen konnte.

„Na, schlecht geschlafen?“, fragte Frieda, als Cora ihre Jacke in den Aufenthaltsraum brachte.

„Nein, wie kommst du darauf?“

„Du siehst irgendwie müde und kaputt aus."

„Ach so, ich bin nicht ganz auf dem Posten, vermutlich irgendwas mit dem Magen."

„Und du bist dir sicher, dass du arbeiten kannst?"

„Auf jeden Fall, so schlimm ist es nicht, ich habe alles unter Kontrolle."

Frieda beäugte ihre Freundin mit kritischem Blick. Sie wusste, dass gerade Cora Krankheiten gern herunterspielte. „Wenn du zum Arzt gehen müsstest, wäre das kein Problem. Emma, Mia und ich haben hier alles im Griff."

„Lieb von dir, Frieda, aber im Moment komme ich wohl mit den Magentropfen und dem Kamillentee klar."

„Also schön, wenn du der Ansicht bist, dass es sich nur um eine Lappalie handelt, dann will ich dir auch kein Kind in den Bauch reden." Frieda bemerkte verdutzt, dass Cora sich nach ihrer unbedachten Bemerkung auf die Lippe gebissen hatte. Plötzlich dämmerte es ihr. Sie schlug sich mit dem Handrücken gegen die Stirn. „Tut mir leid, das war anscheinend gerade sehr unsensibel von mir. Aber sag mal, denkst du wirklich gerade daran, dass die Übelkeit möglicherweise von etwas anderem herrührt, oder irre ich mich?"

Cora stöhnte. „Ja, ich habe daran gedacht. Aber die Wahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft ist äußerst gering, denn so oft war ich mit Laurin noch gar nicht im Bett."

„Mensch, Cora, das ist doch nicht dein Ernst. Du weißt ganz genau, dass ein einziges Mal reicht, um ein Kind zu empfangen. Habt ihr überhaupt verhütet?" Frieda kannte Cora und wusste, dass diese in manchen Lebenssituationen recht leichtsinnig sein konnte.

Cora schwieg. Vorhaltungen von ihrer Freundin waren das Letzte, was sie jetzt gebrauchen konnte.

„Okay", meinte Frieda gedehnt. „Das heißt also nein."

Emma betrat den Raum und musterte neugierig die Szene, die sich ihr bot. War etwas passiert? Frieda und Cora sahen aus, als hätten sie gerade einen Disput gehabt.

„Störe ich?", fragte sie deshalb sicherheitshalber.

Frieda schüttelte den Kopf. „Nein, überhaupt nicht."

„Aber ihr habt doch irgendetwas." So leicht ließ Emma sich nicht abwimmeln.

„Wir haben nur gerade über Coras Übelkeit gesprochen", erklärte Frieda. Sie würde den Teufel

tun und in Emmas Gegenwart über ihre Vermutung sprechen.

Emma war zwar manchmal ein wenig naiv, aber ganz auf den Kopf gefallen war sie nicht. „Dann fahr in die Apotheke und hol einen Test."

Cora riss die Augen weit auf. „Warum nur denkt hier jeder, dass ich schwanger sein könnte?"

„Weil's möglich wäre?", meinte Frieda trocken.

„Die paar Euro sind es dir doch sicher wert zu erfahren, was Sache ist. Und wenn du kein Kind bekommst, kannst du es Frieda nachher wenigstens unter die Nase reiben", schlug Emma grinsend vor.

Die nickte. „Tolle Idee. Ich erlaube dir sogar, mich für den Rest des Monats damit aufzuziehen, falls ich unrecht habe. Und nun mach schon, fahr los."

Cora sah ihre beiden Freundinnen zweifelnd an. Wollte sie es wirklich wissen? Aber ihr war natürlich vollkommen klar, dass sich die beiden große Sorgen um sie machten. Und mit der Ungewissheit zu leben, könnte in den nächsten Tagen durchaus auch anstrengend werden.

„Meinetwegen", gab sie deshalb nach.

„Und dann kommst du wieder her und machst den Test bei uns. So ist wenigstens jemand in der Nähe, wenn du das Ergebnis erhältst. Wir wollen

schließlich nicht, dass du aus den Latschen kippst“, verlangte Emma.

Cora kam die ganze Angelegenheit so unwirklich vor. Sie hatte geradezu ein Rauschen in ihren Ohren. Oder hörte sie tatsächlich aus der Ecke neben dem Kühlschrank ein leises Flüstern, eindringlich und intensiv?

„Ich bin in einer Viertelstunde wieder hier“, versprach sie und schnappte sich ihre Tasche. Es war besser, den Test schnell hinter sich zu bringen, dann konnte sie wenigstens endlich zur Tagesordnung übergehen.

Als Cora das Geschäft wieder betrat, lief sie Mia über den Weg, die gerade eine Kundenberatung abgeschlossen hatte.

„Gehst du jetzt gleich?“, fragte sie und deutete in Richtung Toilette.

„Wäre es nicht besser, bis zur Mittagspause zu warten?“, flüsterte Cora.

Mia zog einen Flunsch. „Wohl kaum. Im Moment ist gerade nicht viel los, zwei von uns können sich bestimmt für fünf Minuten freimachen.“

„Also schön, ich erledige das sofort und warte dann im Pausenraum auf moralische Unterstützung."

Mia nickte zufrieden. „Super, ich komme gleich nach."

Cora hatte sich die Anweisungen des Testes gründlich durchgelesen, bevor sie sich daran machte, ihn durchzuführen. Obwohl sie nicht daran glaubte, ein positives Ergebnis zu bekommen, klopfte ihr Herz doch ziemlich schnell, was sie gar nicht verstehen konnte.

Falls sie sich jedoch irren sollte und sie schwanger wäre, würde sich ihr ganzes Leben komplett verändern. Sie war diejenige der Freundinnen, die ihr Singleleben schon immer sehr genossen hatte. Gelegentliche Partnerschaften hatten sie kaum davon abgehalten, ihr Leben in vollen Zügen zu genießen. Sie tat, was sie wollte und wann sie es wollte. Cora richtete sich nicht gern nach jemandem und schränkte sich ungern ein. Mit einem Baby würde all das anders werden müssen. War sie überhaupt schon so weit, ein Kind großzuziehen? Irgendwie war dieser Punkt in ihrer Lebensplanung noch ganz weit hinten gewesen.

Als Cora schließlich auf das Ergebnis wartete, war sie ziemlich durcheinander. Wünschte sie sich ein positives Ergebnis? Wäre sie enttäuscht, wenn sie nicht schwanger wäre? Sie konnte es nicht sagen und das machte ihr Angst.

Sie war froh, als Mia und Frieda hereinkamen, um ihr beizustehen. Was auch immer gleich passieren würde, ihre Freundinnen wären für sie da.

Mia setzte sich an den Tisch und nahm Coras Hand. Sie hatte wohl gesehen, dass ein wahrer Gefühlssturm in ihrer Freundin tobte. „Gleich weißt du Bescheid. Und wie auch immer das Ergebnis aussieht, du kannst damit umgehen, denn du bist sehr stark."

Cora nickte. „Klar." Das klang heiser, war aber in Anbetracht der Umstände vollkommen verständlich. Sie schaute mit starrem Blick auf das Röhrchen, das vor ihr lag.

Nach zwei Minuten, in denen die Freundinnen stumm gewartet hatten, wandte Cora endlich wieder ihre Augen davon ab. „Was wohl Laurin dazu sagen wird?"

22

Cora hatte sich wenige Minuten, nachdem sie das Ergebnis erfahren hatte, auf den Weg zu Laurins Fotogeschäft gemacht. Sie wusste, dass sie diese Neuigkeit auf gar keinen Fall bis zum Abend für sich behalten konnte. Wie er es aufnehmen würde, dass er Vater wurde? Wäre er bestürzt oder eher erfreut?

Cora sähe gern ein Strahlen auf seinem Gesicht. Aber wenn sie ehrlich zu sich selbst war, musste sie zugeben, dass sie wahrscheinlich auch nicht über das ganze Gesicht gelacht hatte, als sie schließlich gesehen hatte, dass sie tatsächlich schwanger war. Die Gefühle, die in ihr tobten, waren durchaus gemischt.

Je länger sie sich jedoch mit dem Gedanken vertraut machte, Mutter zu werden, umso besser fühlte sie sich. Laurin würde sich als Vater bestimmt

gut machen. Und sie selbst würde sich in ihre Mutterrolle sicher gut hineinfinden.

Sie fühlte sich der neuen Herausforderung im Grunde gewachsen. Mia wäre bestimmt eine große Hilfe, denn die Entwicklung von deren Kind wäre der ihres eigenen ja immer nur wenige Monate voraus.

Auftretende Probleme oder Schwierigkeiten könnten sie daher gemeinsam besprechen. Und dann war da ja auch noch Laurins Mutter, die ihr sicher gern mit Rat und Tat zur Seite stehen würde, von ihren eigenen Eltern ganz zu schweigen, die hatten nämlich immer angenommen, Cora würde niemals heiraten und eine Familie gründen, sondern lieber ihre Freiheit genießen.

In Laurins Fotogeschäft war leider gerade recht viel los. Zwei Kunden warteten bereits am Tresen, während Laurin hinten offenbar damit beschäftigt war, Passfotos zu knipsen.

Cora war ungeduldig, konnte jedoch nicht ändern, dass sie warten musste. Und ganz sicher würde sie ihre Nachricht keinesfalls im Beisein von anderen verkünden. Sie setzte sich also auf einen Stuhl und hoffte, dass der neuerliche Anfall von Übelkeit, der

sie gerade überkommen hatte, gleich verschwinden würde.

Fünf Minuten später waren die Passfotos bezahlt worden und eine Kundin hatte nur Fotos abholen wollen, was auch recht schnell erledigt werden konnte.

Nun war also nur noch ein Kunde vor Cora dran. Laurin hatte ihr vorhin kurz zugezwinkert, ihm war es offensichtlich auch lieber, allein mit ihr zu sprechen, sonst hätte er sicher schon längst etwas zu ihr hinübergerufen.

Cora fiel ein Stein vom Herzen, als der Kunde endlich den Laden verlassen hatte. Sie sah nervös durch das Schaufenster, ob bereits wieder neue Kunden im Anmarsch wären. Dem war nicht so und sie holte tief Luft.

„Ich wäre nicht einfach mitten am Tag hier aufgetaucht, aber es gibt etwas, dass du unbedingt so schnell wie möglich erfahren musst."

Laurin zog überrascht die Augenbrauen hoch. „Was ist denn so wichtig, dass es nicht bis zum Abend warten kann?"

Cora wurde rot. „Ich habe gerade einen Test gemacht, ich bin schwanger“, platzte es aus ihr heraus.

Laurin klappte förmlich die Kinnlade herunter. „Aber du sagtest doch, es sei ziemlich unwahrscheinlich, dass das passiert sein könnte.“

„Das ist richtig. Aber unwahrscheinlich heißt nicht unmöglich.“

„Oh.“ Laurin kratzte sich den Hinterkopf. „Du hast mich wirklich voll erwischt. Und bist du dir auch ganz sicher?“

„So sicher, wie man nur sein kann, wenn man einen solchen Test macht. Allerdings habe ich kaum noch Zweifel, dass der die Wahrheit sagt, denn mir ist seit Tagen ziemlich übel.“

„Verstehe.“ Laurin klang ratlos.

„Dass du bei so einer Nachricht aus allen Wolken fällst, ist mir fast klar gewesen. Ich selbst war ja ziemlich von den Socken, weil ich nicht damit gerechnet hätte.“

Laurin nickte. „Diese Neuigkeiten wollen erst einmal verdaut werden.“

„Wir sind selbst schuld dran, dass wir in diese Lage geraten sind“, meinte Cora reumütig. „Wenn wenigstens einer von uns verantwortungsvoller

gewesen wäre und an die Verhütung gedacht hätte, wäre das niemals passiert."

„Ich habe wirklich geglaubt, du würdest die Pille nehmen."

„Aber du hast mich nicht danach gefragt, ob das tatsächlich zutrifft, also konntest du dir nicht sicher sein."

„Mir ist einfach nicht in den Sinn gekommen, dass du keine Vorsorge getroffen haben könntest."

Cora merkte, wie sie langsam sauer wurde. „Willst du mir jetzt etwa die Schuld in die Schuhe schieben oder irre ich mich?"

„Nein, natürlich nicht. Und das würde jetzt wohl auch nichts mehr nützen, nicht wahr? Das Kind ist in den Brunnen gefallen."

Cora verstand nicht, warum Laurin es nicht ein wenig positiver sehen konnte, dass er Vater werden würde. Ein Kind war doch nicht nur Belastung. Und immerhin liebten sie sich, warum also sollten sie keine Familie gründen?

„Lass uns das heute Abend weiter besprechen, ja?", bat Laurin. „Wir haben doch jetzt zu arbeiten und ich muss auch erst mal verdauen, was du mir mitgeteilt hast."

Cora nickte. Sie war traurig. Wollte er sie denn nicht in seine Arme nehmen und küssen? „Gut, dann sehen wir uns heute Abend bei mir."

Laurin trat aber schließlich doch noch schnell zu ihr und gab ihr wenigstens einen Kuss. „Bis später."

Cora hatte den ganzen Tag lang mit sich gerungen, ob sie Laurins Reaktion als Enttäuschung verbuchen sollte oder sich einfach eingestehen musste, dass es für niemanden leicht war, wenn man aus heiterem Himmel eine solch bedeutende Nachricht erhielt.

Sie war froh, dass er nun gleich auftauchen würde. Es war nötig, dass sie anfingen, Pläne zu schmieden. Sollten sie heiraten, bevor das Kind kam? Es musste nicht unbedingt unehelich zur Welt kommen, das war vollkommen unnötig. Andererseits hielt Laurin von vielen Konventionen und Normen nicht allzu viel, weshalb es ihm womöglich egal wäre, ob sie verheiratet wären, wenn das Kind geboren wurde.

Laurin wirkte nicht sehr fröhlich, als er endlich eintraf. Offenbar hatte er den Tag damit verbracht, sich intensiv mit der auf ihn zukommenden Vaterschaft auseinanderzusetzen.

„Möchtest du ein Bier?", fragte Cora ihn, als er die Küche betreten hatte.

„Wenn du eins mittrinkst“, antwortete er müde und ließ sich wie jemand auf den Küchenstuhl fallen, der keinerlei Kraft mehr in sich trug.

Cora machte große Augen. Hatte Laurin nachgedacht, bevor er sprach? „Das geht doch nicht. Ab sofort ist Alkohol tabu.“

„Herrje.“ Laurin rieb sich angestrengt die Augen. „Was für eine Umstellung.“

„Du tust ja geradezu so, als wäre ich abhängig.“

„Tut mir leid, wenn du diese Bemerkung in den falschen Hals gekriegt hast. Ich bin nur müde, weißt du. Und ich bin mit mir selbst im Unreinen, seit du heute Vormittag in den Laden kamst.“

Cora reichte Laurin die Bierflasche und ein Glas. „Ich verstehe ja, dass du furchtbar überrascht gewesen bist. Aber freust du dich denn gar nicht darauf, Vater zu werden?“

Laurin blieb stumm.

Cora zerriss es das Herz, ihn so zu erleben. „Und ich dachte, du wolltest irgendwann Kinder haben.“ Das hatte recht bitter geklungen.

„Ja, sicher, aber doch noch nicht jetzt. Ich hätte damit gern ein paar Jahre gewartet.“

„Ich weiß schon, du genießt deine Freiheit und so weiter. Ich ticke schließlich ähnlich. Aber immerhin

bin ich bereits achtundzwanzig. Und wenn ich mehr als ein Kind haben möchte, sollte ich vielleicht langsam anfangen, wenigstens das erste in die Welt zu setzen."

„Dann bist du also fest entschlossen, es zu bekommen?"

Cora riss die Augen weit auf. „Sag bitte nicht, dass du andere Möglichkeiten in Erwägung gezogen hast."

„Wäre eine Abtreibung denn so schlimm?"

„Was?" Cora schrie jetzt beinahe. „Wie kommst du auf solch einen Blödsinn? Weißt du eigentlich, was du da redest? Du tust ja gerade so, als wäre es eine Kleinigkeit, ein Kind loszuwerden. Nimm eine Pille und das Problem ist aus der Welt geschafft."

„Bitte reg dich nicht so auf."

„Ich soll mich nicht aufregen?" Coras Stimme erreichte Höhen, in denen sich ihre Worte wie nerviges Gekreisch anhörten. „Es ist mein Körper, über den du hier bestimmen willst."

„Bitte hör auf zu schreien. Ich habe schließlich keinen Abbruch von dir verlangt, nur nachgefragt, ob du diese Option bedacht hattest."

Cora sank wie ein Häufchen Elend in sich zusammen. Sie war am Boden zerstört. Laurin freute sich überhaupt nicht auf das Kind. Ihm wäre es am

liebsten, wenn es aus seinem Leben verschwände, bevor es real wurde.

„Wovor fürchtest du dich bloß?“, fragte sie ihn schließlich müde.

„Ich weiß nicht, ob ich bereit bin, solch eine große Verantwortung zu übernehmen. Wenn ich mir vorstelle, dass ich ab sofort in einer Familie gefangen sein werde, bekomme ich keine Luft mehr“, gab er zögernd zu.

„Du denkst also, wenn das Kind kommt, ist es mit deinem eigenen Leben vorbei?“

„Ich werde für immer in Linnenbach bleiben müssen.“

Cora sah Laurin verständnislos an. „Wärst du das nicht sowieso? Du hast doch das Geschäft deines Vaters übernommen.“

„Aber eine Wahl wäre mir immerhin geblieben. Wenn ich eines Tages das Gefühl gehabt hätte, wegziehen zu wollen, hätte ich die Zelte hinter mir abbrechen können.“

„Das meinst du doch nicht ernst.“ Cora verstand die Welt nicht mehr. Kannte sie diesen Mann tatsächlich so wenig? „Und warum solltest du nicht mit deiner Familie wegziehen können, sollte das irgendwann notwendig werden?“

Laurin lachte angestrengt. „Weil du niemals aus Linnenbach weggehen würdest, so viel ist klar."

Cora biss sich auf ihre Unterlippe. Auch wenn sie das gern geleugnet hätte, Laurin hatte recht. Sie war hier so tief verwurzelt, dass sie in der Fremde, wo auch immer, gewiss nicht glücklich würde.

„Ich glaube, es ist besser, wenn du jetzt gehst, Laurin, ich muss über so vieles nachdenken", meinte sie tonlos.

Er stand bereits auf, als könne er nicht schnell genug wegkommen. „Wir hören voneinander." Dann verschwand er ohne ein weiteres Wort.

Cora blieb zurück und versuchte zu ergründen, was sie nun tun sollte.

23

„Es ist aus, ich sag's euch doch“, heulte Cora ihren Freundinnen vor.

Frieda war, genau wie Mia und Emma, nach Coras verzweifeltem Anruf sofort zu ihr gefahren, um sie zu trösten. „Das weißt du noch gar nicht. Er hat weder gesagt, dass er dich nicht mehr liebt, noch, dass er dich nicht mehr sehen will.“

„Wenn du mich fragst, hat ihn die Nachricht von der Schwangerschaft einfach kolossal überfordert. Manche Männer reagieren darauf so unsensibel“, meinte Mia.

„Ach ja? Bis jetzt habe ich immer nur gehört, dass die Männer vor Freude aus dem Häuschen sind, wenn sie von der Schwangerschaft ihrer Freundin erfahren haben.“

„Mit Laurin und dir, das ist alles noch recht frisch. Normalerweise kennt man sich etwas länger, wenn das Kind gezeugt wird. Insofern kannst du ihm nicht unendlich böse sein, dass er nicht so freudig reagiert hat, wie du dir das gewünscht hast."

„Aber er wollte, dass ich das Kind loswerde." Cora steigerte sich in ihren Heulkrampf immer weiter hinein und das Schluchzen nahm an Lautstärke deutlich zu.

Mia, Emma und Frieda sahen sich ratlos an. Wie sollten sie Cora am besten trösten? Vielleicht war es ja gut, dass sie sich erst einmal richtig ausheulte. Dann floss ein Teil des Schmerzes möglicherweise aus ihr heraus.

„Vielleicht hat er einfach nur angenommen, dass du noch gar nicht Mutter werden willst." Frieda glaubte es zwar selbst nicht so richtig, aber wenn Cora das eventuell tröstete, warum sollte sie es nicht zur Sprache bringen?

„Warum hat er mich denn dann nicht danach gefragt?" So schnell ließ sich Cora nicht von möglicherweise verständlichen Motiven Laurins überzeugen.

„Laurin war vermutlich völlig durch den Wind. Versuche nicht, da eine Logik in seinem Verhalten oder dem, was er sagte, zu finden“, riet Mia.

„Das sagt sich so leicht.“

Emma fand es traurig, dass eine Neuigkeit, die so viel Freude hätte machen sollen, nun so viele Tränen hervorbrachte. „Ich kann mir vorstellen, dass das der richtige Zeitpunkt für Trüffeleis mit ganz viel Karamellsoße ist.“

Dieses Eis war Coras bevorzugter Tröster in allen schwierigen Momenten ihres Lebens. Während ihre Freundinnen lieber zu Torte, Schokolade oder Pralinen griffen, schwor sie auf das Eis als Sorgenkiller.

„Gute Idee, ich hoffe, dein Vorrat ist für uns vier groß genug“, stimmte Frieda ihr zu.

Cora schniefte laut. „Es müsste noch eine angefangene und eine volle Packung da sein.“

„Für mich aber bitte keine Karamellsoße“, bat Mia.

„Warum denn?“ Emma sah verständnislos drein. „Was hast du denn plötzlich für Anwandlungen?“

„Sieh mich doch an, ich werde immer fetter“, stöhnte Mia und zeigte auf ihren Babybauch.

„Das kommt daher, weil das Kind in dir wächst, du Dummchen.“

„Und ich esse zu viel kalorienreiches Zeug“, widersprach Mia ihr.

„Quatsch, mitgehangen, mitgefangen, wie meine Mutter immer sagt.“ Emma klang resolut und begab sich bereits in Richtung Gefrierschrank. Vielleicht konnte das Eis etwas von Coras großer Traurigkeit vertreiben.

Nach dem Genuss einer großen Schale von ihrem Lieblingseis hatte sich Cora wenigstens ein bisschen beruhigt. Die Tränen auf ihren Wangen waren getrocknet und sie schien sich jetzt zu bemühen, die ganze Angelegenheit sachlich und ohne zu viele Emotionen zu betrachten.

„Ich möchte das Baby auf jeden Fall bekommen, selbst wenn Laurin sich von mir abwendet“, stellte sie klar.

„Selbstverständlich.“ Das hatte für Mia sowieso festgestanden.

„Wenn ich als alleinerziehende Mutter ende, dann ist das eben so.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass Laurin einfach so die Flucht ergreift." Frieda schüttelte den Kopf. „Er kam mir eigentlich immer sehr verantwortungsvoll vor, aber was weiß ich schon."

„Wie gesagt, vollkommen egal, was passiert, ich werde Mutter." Cora versuchte zu lächeln.

Emma umarmte sie. „Und das ist so wunderschön, das müssen wir begießen."

„Kein Alkohol." Mia hatte sich inzwischen daran gewöhnt.

„Selbstverständlich nicht." Emma zog empört die Augenbrauen hoch. „Ein Glas Apfelsaft tut es auch."

Cora verzog den Mund. „Nein, warte, ich habe irgendwo noch eine Flasche alkoholfreien Sekt, der ist für diesen Anlass wahrscheinlich angemessener."

Frieda nickte erfreut. Sie war nämlich absolut keine Freundin von irgendwelchen Säften. „Trinken wir den auf das zweite Baby in unserem Freundeskreis."

Während die vier sich zuprosteten, führte Laurin gerade eine ernste Unterhaltung mit seiner Mutter.

„Du sagst also, ihr habt beide einfach so in Kauf genommen, dass Cora schwanger werden könnte?", hakte diese nach.

„Ich weiß, wir hätten irgendwann mal ernsthaft darüber reden sollen, wie wir verhüten wollen, aber das haben wir nicht getan. Meine Annahme, Cora würde die Pille nehmen, entbehrte jeder Grundlage."

„Ihr seid nicht das erste Paar, dass in dieser Hinsicht, ein wenig verantwortungslos gehandelt hat."

„Das lässt sich jetzt jedoch nicht mehr ändern." Laurin klang mutlos.

„Aber warum empfindest du Coras Schwangerschaft als ein großes Drama? Ihr wolltet doch sowieso zusammenbleiben. Und eine Familie hättet ihr irgendwann auch gegründet. Vielleicht etwas später, mag sein. Aber spielt das denn eine so große Rolle? Ihr verdient euer Geld und könnt ein Kind versorgen. Ich verstehe wirklich nicht so ganz, was du für ein Problem mit Coras Schwangerschaft hast."

Laurin wurde rot. „Der Gedanke an ein Baby, eine Familie und all die Verantwortung macht mir Angst. Ich denke die ganze Zeit über daran, wie es wohl wäre wegzulaufen."

„Und ich hatte dich für einen erwachsenen Mann gehalten", meinte seine Mutter trocken und auch ein wenig enttäuscht.

„Ich weiß, dass du das nicht verstehst. Cora war dazu ebenfalls nicht in der Lage. Aber ich kann nun mal nicht aus meiner Haut."

Die Mutter sah ihren Sohn nur stumm an.

„Ich habe Cora gefragt, ob sie an eine Abtreibung gedacht hat." In dem Moment, da Laurin dies ausgesprochen hatte, wurde ihm erst so richtig klar, wie ungeheuer dumm diese Frage gewesen war. Er schämte sich jetzt deswegen.

Seine Mutter schüttelte den Kopf. „Wenn ich Cora gewesen wäre, hätte ich dich zum Teufel gejagt."

Laurin verzog den Mund. „Das hat sie ja mehr oder weniger auch getan. Sie meinte, ich solle gehen, und ich habe mich verdrückt."

„Ach, Laurin. Was für eine dumme Reaktion."

„Wie soll ich das nur wiedergutmachen?"

„Möchtest du das denn?"

Er nickte. „Selbstverständlich. Ich liebe Cora. Ob mit oder ohne Baby."

„Dann könntest du dich mit dem Gedanken, Vater zu werden, also doch anfreunden?"

Er grinste nervös. „Ich werde es müssen, nicht wahr?"

„Also ich freue mich wahnsinnig auf mein Enkelkind. Und nun lass uns einen Schlachtplan schmieden, wie du dich bei Cora angemessen entschuldigen kannst."

24

Laurin stand mit einem großen Blumenstrauß vor dem Schaufenster von „Feenflügel“. Er atmete tief durch und fasste sich schließlich ein Herz. Er ging allerdings mit ziemlich flauem Magen auf die Ladentür zu, um sie zu öffnen.

Laurin war sonst kein Feigling und wenn er etwas verbockt hatte, sah er zu, dass er die Sache wieder in Ordnung brachte. Aber heute hatte er wirklich Angst vor der Reaktion Coras. Würde sie ihn endgültig in die Wüste schicken?

Laurin war sich nicht einmal sicher, ob es eine gute Idee gewesen war, Cora im Laden aufzusuchen. Die Alternative wäre gewesen, bis zum Abend zu warten und sie in ihrer Wohnung zu treffen. Das wollte er sich und ihr aber eigentlich nicht antun.

Außerdem hoffte er, dass Cora ihn im Geschäft zumindest nicht anbrüllen würde. Sie nähme sicher Rücksicht auf ihre Kunden, wie sauer auch immer sie auf ihn wäre.

Laurin ging trotzdem mit weichen Knien zwischen den Ständern mit Pullovern und Hosen hindurch. Cora konnte er im Moment leider noch nicht einmal entdecken.

Es dauerte jedoch keine zwanzig Sekunden, bis er sie sah. Sie kniete vor einem der Regale und sortierte einen Stapel mit Shirts. Bisher hatte sie sich noch nicht zu ihm umgedreht, aber er hoffte, dass sie das gleich tun würde.

Kunden hielten sich in diesem Bereich derzeit nicht auf und Coras Freundinnen waren ebenfalls nicht in der Nähe, weshalb Laurin wohl eigentlich einen ganz guten Zeitpunkt erwischt hatte, um auf Cora zu treffen.

„Cora?“, sprach er sie leise an, weil sie noch immer keine Anstalten gemacht hatte, sich umzusehen.

Daraufhin wandte sie sich allerdings blitzartig um. Bestimmt hatte sie seine Stimme erkannt. Sie erhob sich und starrte ihn feindselig an. „Was willst du hier?“

Laurin streckte den Arm mit dem Blumenstrauß nach vorn. „Ich möchte dich für alles, was ich an Dummheiten gestern von mir gegeben habe, um Entschuldigung bitten. Bestimmt habe ich dich sehr verletzt, und als ich gestern in aller Ruhe darüber nachgedacht habe, ist mir bewusst geworden, wie weh ich dir getan haben muss."

Cora blieb stumm. Offensichtlich war sie nicht gewillt, ihm zu verzeihen.

„Ich habe mich wie ein Idiot aufgeführt. Und wenn meine Angst vor der Verantwortung für ein Kind noch so groß ist, dann darf ich mich trotzdem nicht von ihr beherrschen lassen." Laurin sah Cora bittend an.

Die weigerte sich noch immer, mit ihm zu sprechen und nahm ihm noch nicht einmal den Blumenstrauß ab. Anscheinend war sie ihm tatsächlich richtig böse.

Dann kam plötzlich Mia dazu und guckte entgeistert auf die Szene, die sie vor sich erblickte. „Wollt ihr beide nicht nach hinten gehen?", fragte sie vorsichtig.

„Das wird nicht nötig sein", meinte Cora trotzig.

„Ich liebe dich sehr und ich habe mich wie der allerdümmste Trottel aufgeführt." So schnell konnte

und wollte Laurin nicht klein beigeben. Cora musste doch ein Einsehen haben. Etwas anderes war nicht denkbar.

Mia wusste, dass sie eigentlich lieber hätte gehen sollen, aber sie konnte sich einfach nicht vom Fleck rühren und stand wie angewachsen auf der Stelle. Sie musste unbedingt mitbekommen, wie Cora reagierte, selbst wenn, wie ihr durchaus klar war, die beiden die Sache lieber unter sich hätten ausmachen sollen.

„Und wenn die ersten Schwierigkeiten auftreten, wenn das Baby Blähungen hat oder Zähne bekommt, nimmt du dann, so schnell du kannst, die Beine in die Hand und verdrückst dich? Wie kann ich darauf vertrauen, dass du das Kind und mich nicht einfach im Stich lässt, sobald du Muffensausen wegen irgendetwas bekommst?“, fragte Cora vorwurfsvoll.

Laurin registrierte zwar den negativen Ton in ihrer Stimme, war jedoch erst einmal froh, dass sie überhaupt mit ihm sprach. „Ich hoffe natürlich, dass ich mich als verantwortungsvoller Vater und Ehemann erweisen werde. Eigentlich bin ich vor Schwierigkeiten noch nie davongelaufen, nur habe ich gestern tatsächlich Panik bekommen, das gebe ich zu.“

„Habe ich gerade Ehemann gehört?“, rief Mia dazwischen.

Cora warf ihr einen genervten Blick hinüber. Der war so deutlich, dass Mia sich umdrehte und nun doch lieber das Weite suchte.

Laurin zuckte mit den Schultern. „Tut mir leid, dass ich jetzt nicht auf die Knie falle, aber ich habe auch keinen Ring bei mir.“

„Du hast vielleicht Nerven“, blaffte Cora ihn an.

„Was habe ich denn nun schon wieder Falsches gesagt?“ Laurin war ratlos.

„Wie kann man nur so von einem Extrem ins andere fallen? Gestern wolltest du von einer Familiengründung nichts wissen und heute möchtest du um meine Hand anhalten, ich fasse es einfach nicht.“

„Dann willst du mich also nicht heiraten?“

„Wer sagt das denn? Ich brauche die Ehe aber nicht, um die Geburt des Kindes zu legitimieren, wenn du mich also nur heiraten willst, um dich nicht vor der Verantwortung zu drücken, kannst du es lassen, um meine Hand anzuhalten.“

Laurin schüttelte heftig den Kopf. „Nein, nicht deswegen. Ich liebe dich sehr und möchte mit dir zusammen sein. Und ich will das Kind mit dir gemeinsam großziehen, das ist mein voller Ernst.“

„Welch ein Sinneswandel“, spöttelte sie.

„Was soll ich denn tun, um dich zu überzeugen?“

Cora kniff kurz die Augen zusammen und gab ihrem Herzen dann endlich einen Schubs. Sie wollte Laurin nur zu gern verzeihen, schließlich liebte sie ihn und wollte ihn daher auf gar keinen Fall verlieren. Aber er hatte es verdient, dass sie ihn ein wenig zappeln ließ.

„Also schön, komm her und küss mich.“

Laurin atmete erleichtert auf. Er hatte nun schon nicht mehr daran geglaubt, dass Cora nachgeben würde. „Nichts lieber als das.“ Dann legte er die Blumen auf einem Hocker ab und zog Cora in seine Arme. Der Kuss, den er ihr gab, dauerte sehr lange.

Als er sich schließlich wieder von ihr löste, ertönte im Hintergrund Geklatsche und Gejohle. Cora und Laurin stöhnten kurz. Sie hatten allen Ernstes Zuschauer gehabt.

Emma, Mia und Frieda ließen es sich nicht nehmen, zu ihnen zu kommen und ihre Freude kundzutun.

„Dann werden wir demnächst tatsächlich Hochzeit feiern?“, fragte Mia über das ganze Gesicht strahlend.

Laurin schaute Cora fragend an, denn eine Antwort konnte nur sie geben.

Cora nickte. „Möglichst schnell sogar, denn ich möchte mich nur ungern in ein Brautkleidzelt hineinquetschen müssen."

Mia lachte. „Das wäre kein Vergnügen, das kann ich dir verraten."

Frieda fiel erst Cora, dann Laurin um den Hals. „Ich bin so glücklich, dass ihr zueinander gefunden habt. Und nun noch das Baby, wie wunderbar."

Auch Mia und Emma gratulierten dem Paar anschließend.

Cora hörte ein leises Wispern, während die Freundinnen sie umarmten. Wo es wohl herkam und was es zu bedeuten hatte? Es wirkte jedoch überaus beruhigend auf sie, also beschloss sie in diesem Moment, Laurin endgültig zu verzeihen. Es würde alles gut werden, da war sie sich sicher. Ein Strahlen glitt über ihr Gesicht, als er seinen Arm um ihre Schulter legte.

Epilog

Zuerst ertönte nur leises Flüstern im Schaufenster. Dann war auf einmal auch ein ziemlich piepsiges Kichern zu hören. Einige weite Röcke schwangen eifrig auf und ab. Wer tanzte da im Mondlicht?

Fröhliches Wispern bildete eine Art Hintergrundmusik für den seltsamen Tanz zwischen den Schaufensterpuppen. Welch sonderbare Wesen tummelten sich hier nur?

In der Dunkelheit der Nacht wirkte die Szene im vom Mond beleuchteten Schaufenster regelrecht magisch. Eine enorme Energie ging von den Tänzerinnen aus, deren Flüstern mal anschwoll, dann jedoch auch wieder leiser wurde.

Die zarten Wesen schienen sich wunderbar zu amüsieren und alles um sich herum zu vergessen.

Dann schwenkten zwei von ihnen ihre Stäbe und über die Puppen und den Boden legte sich eine Wolke von silbrig-hellem Glitzerstaub.

Das unentwegte Wispern ging anschließend wieder in ein glockenhelles Lachen über, welches pures Glück versprach.

Feengelächter

Buch

Frieda freut sich sehr für ihre Freundinnen, die sich alle in den letzten Monaten verliebt haben. Emma und Cora werden bald heiraten und Mia wird in wenigen Wochen Mutter werden.
Natürlich macht Frieda die Arbeit im gemeinsamen Geschäft „Feenflügel“ sehr viel Spaß. Dennoch gibt es da ein Quäntchen Unzufriedenheit in ihr. Wie viel schöner wäre nämlich das Leben, wenn auch sie einen Partner hätte, mit dem sie durch dick und dünn gehen könnte ...

Das Leben ist bezaubernd,
man muss es nur
durch die richtige Brille sehen.

Alexandre Dumas der Jüngere

Prolog

Glockenhelles Lachen ertönte im Schaufenster, als die sonderbaren Wesen dem Laden „Feenflügel“ wieder einmal mitten in der Nacht einen Besuch abstatteten.

Eines der Wesen hatte sich einen Roller geschnappt und drehte kichernd und in einem höllischen Tempo seine Runden durch den Laden.

Ein anderes kleines Persönchen hatte sich einen Hula-Hoop-Reifen genommen und ließ ihn schwungvoll um die Hüften kreisen.

In der Ecke stand lachend eine weitere der merkwürdigen Gestalten und schwenkte gekonnt seinen Stab, aus welchem prompt ein silbrig-weißer Staub herausrieselte.

Das Kichern wurde lauter, als zwei der magischen Wesen sich mit einer Schaufensterpuppe zusammentaten, um ein Tänzchen mit ihr aufzuführen. Die konnte sich nicht dagegen wehren und wurde folglich ziemlich kräftig herumgewirbelt.

Alle fremden Gestalten schienen sich gut zu amüsieren und ihren Spaß zu haben. Was sie hier eigentlich wollten, hätte niemand zu sagen vermocht, doch vermutlich hatte ihr Treiben gar keinen ernsten Hintergrund.

1

Frieda stand an einem Januarmorgen im Geschäft mit dem hübschen Namen „Feenflügel“, das sie gemeinsam mit ihren Freundinnen betrieb. Sie hatte sich daran gemacht, ein Regal zu ordnen, in dem sich jede Menge Gesellschaftsspiele befanden. Im Laden wurde Spielzeug aller Art angeboten, es gab also außer Brettspielen unter anderem Puppen, ferngesteuerte Autos, Kaufmannsläden und Rennbahnen zu kaufen.

Neben der Spielwarenabteilung existierte im Geschäft jedoch auch noch eine ziemlich große zweite Abteilung, in der Kleidung für Kinder im Alter zwischen anderthalb und zwölf Jahren erworben werden konnte.

Frieda und Emma hielten sich meistens in der Nähe des Spielzeugs auf, während Cora und Mia am liebsten den Verkauf der Anziehsachen übernahmen.

Die vier Freundinnen kannten sich schon seit ihrer Kindheit, hatten die Höhen und Tiefen ihrer Schulzeit gemeinsam durchgestanden und schon vor der Ausbildung den Plan von einem eigenen Laden geschmiedet.

In Linnenbach, der Kleinstadt, in der keine zwanzigtausend Einwohner lebten, fehlte ein Geschäft wie ihres nämlich noch. Glücklicherweise hatte Cora von ihren Großeltern eine größere Summe Geld geerbt, die ihnen als Startkapital diente.

Von da an war alles ganz einfach gewesen, sie bekamen den Kredit, den sie benötigten, und der Laden schrieb von Beginn an schwarze Zahlen. Die Freundinnen verdienten kein fürstliches Gehalt, konnten jedoch von den Einnahmen leben, was das Wichtigste war.

Nach all den Jahren, in denen sie miteinander gearbeitet hatten, waren die vier Frauen immer noch sehr intensiv befreundet. Sie wussten, bis auf wenige kleine Geheimnisse, alles voneinander und vertrauten sich gegenseitig vollkommen.

In den letzten Monaten hatte sich eine ganze Menge ereignet und außer Frieda hatten alle Freundinnen einen Partner gefunden. Es war schon komisch, erst tat sich auf dem Gebiet der Liebe jahrelang nichts Bemerkenswertes und dann war es Schlag auf Schlag gegangen.

Zuerst hatte sich Mia in Christian verliebt. Der war gerade nach Linnenbach gezogen, um einen Neuanfang zu starten, denn seine Frau war vor Kurzem gestorben. Seine kleine Tochter Florentine war anfangs vollkommen verstört und eingeschüchtert gewesen, was vermutlich auch mit dem ruppigen Verhalten ihres Vaters zusammenhing. Doch die beiden hatten sich schnell eingelebt und aus Mia, Florentine und Christian war eine Familie geworden. Inzwischen war Mia hochschwanger und die Geburt des Babys stand bald an.

Die nächste im Bunde, die sich verliebt hatte, war Emma gewesen. Sie hatte Carl kennen gelernt und so war ihr märchenhafter Traum von der großen Liebe wahr geworden. Demnächst würde es für die beiden die traumhafte Hochzeit geben, von der Emma schon als kleines Mädchen geträumt hatte.

Zu guter Letzt war Cora mit einem Mann zusammengekommen, den die Freundinnen alle seit ihrer Kindheit kannten. Laurin war viele Jahre in der

Welt unterwegs gewesen, hatte aber nach dem Tod des Vaters dessen Fotogeschäft in Linnenbach übernommen und sich wieder in seiner Heimatstadt angesiedelt. Merkwürdigerweise hatte es zwischen Cora und ihm sofort geknistert und sehr schnell war aus ihnen ein Liebespaar geworden. Hinzu kam, dass Cora praktisch sofort schwanger geworden war, weil die beiden keinen Gedanken an Verhütung verschwendet hatten.

Frieda war nun die einzige der Freundinnen, die noch keinen Partner gefunden hatte. Das störte sie zwar nicht, aber es fühlte sich zunehmend komisch an, wenn die Freundinnen von ihren Männern berichteten und sie selbst nur von langweiligen Fernsehabenden allein bei sich zu Hause erzählen konnte.

Sie hoffte wirklich darauf, dass auch sie in naher Zukunft einen attraktiven und interessanten Mann treffen würde, doch erzwingen ließ sich das wohl kaum.

Während Frieda die Spiele sortierte, überlegte sie, dass sich im Laden wohl bald einiges verändern würde. Mia bekam in ein paar Wochen ihr Kind und musste dann eine ganze Weile zu Hause bleiben. Und

Cora würde wenige Monate nach ihr entbinden und deshalb ebenfalls als Arbeitskraft ausfallen.

Damit war klar, dass sie mindestens eine Verkäuferin als Aushilfskraft anstellen mussten. Ansonsten würden sie das Geschäft sicher nicht mit dem gewohnten Service weiterführen können.

Frieda knabberte in Gedanken versunken auf ihrer Unterlippe herum. Das Thema drängte. Sie sollte es daher bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit zur Sprache bringen.

In der Mittagspause nutzte Frieda die Zeit schon mal, um Emma auf das Problem anzusprechen. „Es ist dir doch klar, dass wir beide den Laden nicht auf Dauer allein in Gang halten können. Wenn es nur für zwei, drei Wochen wäre, kein Problem, aber so wird es nicht sein."

Emma war in den letzten Wochen so mit ihren Hochzeitsvorbereitungen beschäftigt gewesen, dass ihr noch gar nicht aufgefallen war, dass Frieda und sie tatsächlich bald ganz allein im Geschäft stehen würden.

„Und dann stell dir nur mal vor, eine von uns wird krank." Frieda schüttelte den Kopf.

„Mia meinte doch, sie würde allerhöchstens sechs Wochen zu Hause bleiben und das Kind danach

einfach mit in den Laden bringen“, wandte Emma ein. „Solange es tagsüber die meiste Zeit in seinem Bettchen schläft, ist das gar keine dumme Idee.“

„Das hört sich vielleicht nach einer guten Lösung an, aber ich habe so meine Zweifel. Meinst du, unsere Kunden fänden es angenehm, ihre Einkäufe zu tätigen, während im Hintergrund ein Baby schreit? Und wir wissen noch nicht, ob es ein ruhiges oder ein eher lautes Kind werden wird.“

Emma runzelte die Stirn. „Daran hat Mia sicher nicht gedacht.“

„Und dann könnte es auch sein, dass Mia gar nicht so schnell wieder arbeiten will, wenn das Baby erst einmal da ist. Ich persönlich fände sechs Wochen Mutterurlaub viel zu wenig.“

„Meinst du, wir sollten die Sache mit den anderen beiden besprechen?“

Frieda nickte. „Auf jeden Fall. Es betrifft sie genauso stark wie uns. Wenn wir jemanden einstellen, wird sich das auf die finanzielle Seite auswirken.“

„Wir müssen darüber reden“, stimmte Emma ihr zu. „Halten wir doch heute Abend eine Krisensitzung bei mir ab!“

„Wenn Cora und Mia es möglich machen können, gern.“

So kam es, dass die vier Freundinnen am Abend vereint zusammensaßen und auch ihre Freizeit miteinander verbrachten. Mia und Cora hatten schnell eingesehen, dass sie das drängende Problem, auf das Frieda gestoßen war, unbedingt bald besprechen mussten, obwohl sie im Augenblick eigentlich an ganz anderen Dingen, nämlich der Schwangerschaft und bei Cora auch an ihrer in Kürze stattfindenden Hochzeit, interessiert waren.

Bevor jedoch diese wichtige Angelegenheit zur Sprache kam, musste Emma ihren Freundinnen noch ganz dringend von etwas anderem erzählen, was sie heute gemeinsam mit Carl für ihre Hochzeit geklärt hatte. Sie hatten nämlich ausgesucht, welche Hochzeitstorte sie bestellen wollten und da war ein Beratungsgespräch bei Konditor Berkenz notwendig gewesen.

„Und bei ihm haben wir mindestens sechs verschiedene Buttercremefüllungen probiert. Ich sage euch, danach brauchte ich zuerst mal einen Schnaps zur Verdauung, doch der Aufwand hat sich definitiv gelohnt“, schwärmte Emma. „Die Trüffelfüllung ist ein Gedicht. Herr Berkenz wollte uns zwar eigentlich zu zwei verschiedenen Füllungen raten, aber Carl und

ich haben uns dagegen entschieden. Mehr ist manchmal nicht unbedingt besser."

„Da läuft mir jetzt schon das Wasser im Mund zusammen", erklärte Frieda grinsend.

„Und dann wird die Torte dreistöckig und bekommt eine Fondantglasur, die natürlich verziert wird."

„Heißt also, wir müssen uns vorher beim Drei-Gänge-Menü leider zurückhalten, damit wir von der Torte auch noch etwas verdrücken können."

Cora und Mia lachten.

„Kosten werden wir die Torte auf jeden Fall. Und sie wird bestimmt eine Augenweide werden", meinte Cora.

Emma nickte eifrig. „Wieder eine Sache erledigt. Noch drei Wochen bis zum großen Tag und es gibt immer noch so viele Dinge zu klären." Sie seufzte. „Aber bald ist es geschafft und dann kann die große Party steigen."

2

Nachdem die Freundinnen bezüglich Emmas Hochzeitsplanungen auf den neuesten Stand gebracht worden waren, wollte Frieda jedoch nicht länger warten und sprach das an, was ihr heute am allermeisten auf dem Herzen lag.

„Ich finde, wir sollten jetzt endlich darüber reden, wie wir den Laden am Laufen halten, wenn Mia und Cora wegen der Babys zu Hause bleiben müssen."

„Wir hätten uns längst damit auseinandersetzen müssen", meinte Mia ein wenig beschämt. Sie war so glücklich, dass sie Christian gefunden hatte und schwanger geworden war, dass sie sich bisher überhaupt nicht überlegt hatte, welche Folgen das für das Geschäft und natürlich auch ihre Freundinnen haben würde.

„Mein Geburtstermin ist lange hin." Cora runzelte die Stirn. „Insofern werde ich noch eine ganze Weile im Laden mitarbeiten. Und zu dritt können wir die Arbeit stemmen. Es ist also kein Problem, wenn Mia bald aussteigt."

Mias Gesicht hellte sich auf. „Genau. Du bleibst noch ein paar Monate im Geschäft und wenn dein Kind kommt, ist meines schon so groß, dass es in die Kita kann."

„Nehmen die denn dort Kinder, die erst ein halbes Jahr alt sind?", fragte Emma erstaunt.

„Ich habe mich letztens mit Simone darüber unterhalten und die erzählte, dass sogar Kinder ab drei Monaten kommen dürfen." Simone war die Leiterin einer Kita, die in unmittelbarer Nähe von „Feenflügel" lag.

„Dann bist du also von deiner ursprünglichen Idee, das Baby mit in den Laden zu bringen, abgekommen?", erkundigte sich Frieda.

„Eigentlich nicht." Mia zuckte mit den Schultern. „Ich dachte mir, sechs Wochen zu Hause mit dem Kleinen wären eigentlich genug und dann könnte ich zumindest stundenweise ins Geschäft kommen und aushelfen. Und wenn das Baby alt genug für die Kita ist, bringe ich es selbstverständlich dorthin."

Frieda schüttelte den Kopf. „Ich glaube, du unterschätzt ein wenig, wie viel Pflege so ein Neugeborenes benötigt."

„Ich will aber keine Mutter sein, die vierundzwanzig Stunden rund um die Uhr nur für ihr Baby da ist", erklärte Mia trotzig.

Frieda verdrehte die Augen. „Nun werd nicht gleich bockig. Es ist nicht so, dass ich etwas dagegen habe, wenn du das kleine Würmchen mitbringst. Ich habe nur Angst, dass du dir etwas in den Kopf setzt, was so nicht funktionieren wird. Und was Cora angeht, natürlich arbeitet sie, so lange es geht, mit. Aber was ist denn, wenn ihre Schwangerschaft gegen Ende viel beschwerlicher verläuft als bei dir und sie vorzeitig aussteigen muss, dann stehen Emma und ich am Ende doch allein da."

Die Freundinnen sahen betreten drein.

„Sonst lassen wir ja in der Regel alles auf uns zukommen und reagieren erst, wenn wirklich etwas passiert", meinte Emma nachdenklich. „Aber vielleicht ist das in der jetzigen Situation viel zu blauäugig. Ich kann Frieda schon verstehen. Sollten wir also wirklich eine Aushilfe für einen gewissen Zeitraum einstellen?"

Der Gedanke, jemanden, der nicht zu ihrem eingeschworenen Kreis gehörte, in ihrem Laden etwas verkaufen zu lassen, fühlte sich merkwürdig an.

„Das wäre ein ziemlicher Schritt“, gab Cora zu bedenken.

„Aber in den nächsten Jahren wird höchstwahrscheinlich immer mal eine von uns zu Hause sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es bei Mia und Cora bei einem Kind bleiben wird. Und Emma hat ja schon erzählt, dass sie nach ihrer Hochzeit eigentlich auch ganz gern schwanger werden möchte. Was mich angeht, sollte ich irgendwann mal einen Mann finden, mit dem ich zusammenbleiben will, werde ich ebenfalls versuchen, Nachwuchs zu produzieren.“ Frieda lächelte.

Mia zupfte sich nachdenklich die Nasenspitze. „So wie Frieda es darstellt, werden also über längere Zeit maximal drei von uns im Laden stehen können.“

„Wir würden allerdings nur zu dritt sein, wenn sich mit Schwangerschaften und Geburten nichts überschneidet“, warf Frieda noch ein.

„Dann bleibt uns wohl keine Wahl, oder?“ Cora zog einen Flunsch. „Es gefällt mir zwar nicht, eine Fremde im Geschäft zu haben, aber wenn es nur

vorübergehend ist, werden wir wohl damit leben können."

„Eine Fremde muss es ja nun wirklich nicht sein", protestierte Emma. „Unter den Linnenbacher Frauen wird sich doch sicher eine finden, die bereit ist, uns für eine Weile auszuhelfen."

„Wisst ihr, ich glaube, wir reden womöglich gar nicht über einen so kurzen Zeitraum. Es ist wahrscheinlicher, dass wir in den nächsten fünf Jahren auf Hilfe angewiesen sind."

Die Freundinnen schwiegen und versuchten Friedas Hinweis zu verdauen.

„Wenn jede von uns zwei Kinder bekommt, wird Frieda wohl recht haben", überlegte Emma.

„Und ich weiß, dass du dir sogar mehr als zwei wünschst", sagte Mia lächelnd.

Emma wurde rot. „Erst mal abwarten, wie ich mit einem Kind klarkomme, dann sehen wir weiter."

Cora nickte. „Vernünftige Einstellung. Und ich glaube, Frieda hat als Einzige von uns wirklich gründlich nachgedacht. Wenn wir alle voll in die Familienplanung einsteigen, werden wir ohne eine zusätzliche Arbeitskraft im Laden nicht auskommen."

„Dann werden wir also tatsächlich in den sauren Apfel beißen und eine suchen müssen." Mia seufzte.

„Und wie sollen wir vorgehen?“ Emma klang ratlos.

„Im Allgemeinen gibt man wohl eine Annonce auf.“

„Mias Idee mit einer Anzeige ist zwar nicht schlecht, aber meint ihr nicht, wir sollten erst im Bekanntenkreis herumfragen, ob jemand sich die Arbeit bei uns vorstellen könnte?“

„Nee, Cora, ich verstehe zwar, warum du meinst, das sei eine gute Alternative, immerhin würden wir uns dann die zahlreichen Bewerbungsgespräche sparen. Aber ob wir auf die Weise jemanden finden, der gut qualifiziert ist, wage ich zu bezweifeln.“ Frieda rümpfte die Nase.

„Wenn wir eine ausgebildete Verkäuferin einstellen, wird das aber nicht billig werden“, wandte Emma ein.

„Na, wolltest du etwa jemanden nehmen, der für den Job nicht qualifiziert ist?“, fragte Frieda verdutzt.

Emma zuckte mit den Schultern. „Weiß nicht, ich dachte, wir suchen nur eine Aushilfe.“

„Also ich bin bestimmt genauso wenig davon begeistert, dass wir eine zusätzliche Arbeitskraft fürs Geschäft einstellen müssen, wie ihr. Aber wenn wir schon nicht drum herum kommen, sollten wir es

richtig machen.“ Für Mia war die Sache klar, eine ausgebildete Kraft musste her.

„Ich denke, wir brauchen unbedingt jemanden, der den Job gelernt hat“, pflichtete Cora ihr bei. „Wir bieten guten Service in unserem Geschäft an, exzellente Beratung und das freundliche Erfüllen möglichst aller Kundenwünsche. Von diesem Standard werden wir jetzt nicht abweichen, um Geld zu sparen.“

Frieda nickte. „Da sind wir uns einig.“

„Gerade jetzt, wo wir bald Konkurrenz bekommen, sollte unser Service nicht schlechter werden.“ Mias Miene verdüsterte sich.

Cora winkte ab. „Es dauert noch mindestens ein halbes Jahr, bis das Kaufhaus überhaupt gebaut ist. Und eröffnet wird es sicher nicht vor Weihnachten.“

„Aber Fakt ist, dass 'Feenflügel' dann nicht mehr das einzige Geschäft sein wird, in dem es Spielzeug und Kindermode zu kaufen gibt.“

„Dieses Problem, wenn es denn eins werden wird, müssen wir später lösen“, meinte Frieda. „Jedoch mit Blick darauf, was noch alles auf uns zukommt, sollten wir auf eine gut qualifizierte Person setzen, die uns in Zukunft unterstützt.“

„Eine Person?“, fragte Emma schelmisch grinsend. „Du meinst, ein Mann käme auch in Frage?“

Frieda verdrehte die Augen. „Wohl kaum.“

„Warum eigentlich nicht?“, neckte jetzt auch Mia sie. „Wir brauchen doch noch jemanden, in den du dich verlieben kannst.“

„Ganz sicher werde ich mein Herz nicht an einen Arbeitskollegen verlieren. Ich stelle es mir grausig vor, die gesamte Zeit über immerzu zusammen zu sein, während der Arbeit Seite an Seite im Laden zu stehen und dann anschließend die Freizeit miteinander zu verbringen.“ Frieda schüttelte den Kopf. „Das würde mir gerade noch fehlen.“

„Sieh es gelassen“, meinte Cora trocken. „Die beiden foppen dich nur, nie und nimmer würden sie einen Mann als Kollegen in den Laden lassen.“

Frieda schnaubte empört und warf Mia und Emma einen bösen Blick zu. „Das will ich ihnen aber auch geraten haben. Also geben wir eine Annonce auf?“

Ihre drei Freundinnen nickten.

„Prima, dann werde ich mich morgen gleich mal dransetzen und den Text dafür entwerfen.“

3

Frieda nahm ihre Sporttasche aus dem Auto und lief schnurstracks auf „Fit-Power“, das Fitnessstudio ihrer Wahl zu. Sie konnte ohne Sport nicht leben und begeisterte sich sehr fürs Wandern, Schwimmen, Radfahren und Klettern.

Im Winter waren die Möglichkeiten fürs Sporttreiben an der frischen Luft freilich begrenzt. Sie lief zwar, wann immer es ging, eine morgendliche Joggingrunde. Da sie jedoch seit einigen Tagen beim Wetter eine Frostperiode erwischt hatten, war es auf den Straßen stellenweise glatt und das hielt Frieda vom Laufen ab.

Blieb also das Fitnessstudio, um doch noch irgendwie aktiv zu werden. Zwar stand Frieda nicht der Sinn nach irgendwelchen Kursen, die „Bauch-

Beine-Po“ oder ähnlich hießen, aber dafür konnte sie mit den meisten Geräten etwas anfangen.

Ausdauer ließ sich schließlich ganz gut auf dem Laufband trainieren. Oder sie begab sich auf den Summit-Trainer, der das Bergsteigen simulierte.

Und für ihre Muskeln konnte sie ebenfalls eine ganze Menge tun, sie übertrieb es allerdings nicht beim Auflegen der Gewichte, denn ihr Hausarzt hatte sie vor unschönen Langzeitfolgen gewarnt. Wer wollte sich im Alter schon mit abgenutzten Gelenken oder ausgeleierten Bändern herumplagen müssen. Es reichte sicherlich, wenn man die normalen Alterungserscheinungen hinnehmen musste.

Von ihren vier Freundinnen konnte sich leider keine so sehr für sportliche Aktivitäten begeistern, wie Frieda es tat. Das war schade, denn so musste sie diesen Hobbys meist allein nachgehen. Allenfalls zum Schwimmen im See kamen Mia, Emma oder Cora im Sommer hin und wieder mit.

Frieda fühlte sich ein wenig müde, als sie auf das Laufband stieg. Es machte sich allmählich bemerkbar, dass sie momentan so wenig Sonnenlicht zu sehen bekamen.

Dieses ewige Grau in Grau konnte einem außerdem ganz schön aufs Gemüt gehen. Aber sie

wusste ganz genau, dass ihr die Bewegung gut tun würde. Sobald sie sich ein wenig ausgepowert hätte, fühlte sie sich besser.

Frieda stöpselte ihre Kopfhörer am Monitor ein und begann zügig mit dem Training. Sie verfolgte während des Laufens eine Tiersendung, die sie so spannend fand, dass sie gar nicht merkte, wie die Zeit verging. Von Baumstachlern hatte sie aber auch noch nie etwas gehört und die Tiere sahen ziemlich putzig aus und schienen einen sehr liebenswerten Charakter zu haben.

Frieda nahm sich fest vor, im Sommer endlich mal wieder in den Zoo zu fahren. Sie war sehr tierlieb und schaute sich gern fremde und exotische Rassen an. Und irgendwann in ihrem Leben wollte sie auf Safari gehen. Sie stellte es sich recht abenteuerlich vor, Giraffen, Elefanten und vielleicht sogar Löwen in ihrem natürlichen Lebensraum zu erleben.

Nach einer halben Stunde wechselte Frieda dann zu den Geräten hinüber, mit denen sie die verschiedenen Muskelgruppen trainieren konnte. Es war heute leider viel los im Studio, weshalb sie die Reihenfolge ihres Trainings davon abhängig machen musste, welches Gerät gerade frei war.

Eigentlich liebte Frieda es nicht so sehr, wenn es so voll war. Nach einem anstrengenden Arbeitstag war das Gewusel um sie herum schon ein bisschen nervtötend. Aber es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich damit zu arrangieren.

Sie stellte also die Gewichte am Beinstrecker ein und legte los. Während sie sich auf ein gleichmäßiges Atmen konzentrierte, dachte sie über „Feenflügel" nach, den Laden, der ihr und ihren Freundinnen so sehr am Herzen lag.

Der Plan, dieses Geschäft aufzumachen, war kurz vor ihrem Schulabschluss entstanden. Allen vier Freundinnen war klar gewesen, dass sie Linnenbach auf keinen Fall verlassen wollten.

Doch Arbeit in einer Fabrik oder einem größeren Serviceunternehmen gab es in ihrer Kleinstadt nicht. Die Gastronomie interessierte sie nicht sehr und ein Schreibtischjob kam auf gar keinen Fall in Frage. Beruflich wollten sie alle etwas mit Menschen machen. Einen Erzieher- oder Lehrberuf hatten sie trotzdem nicht in Erwägung gezogen, denn bis auf Mia, glaubten sie nicht daran, dafür geeignet zu sein.

So war die phantasievolle Emma auf die Idee gekommen, ein eigenes Geschäft aufzubauen, das Waren für Kinder im Angebot hatte.

Wenn Emma auch manchmal ein bisschen zu sehr in den Wolken herum schwebte, so hatte sie doch klar erkannt, dass Linnenbach genau so einen Laden brauchte.

Und Mia, Cora und Frieda waren von der Vorstellung, ein eigenes Geschäft zu betreiben, begeistert gewesen. Also war klar gewesen, welche Ausbildung sie aufnehmen würden.

Rückblickend musste Frieda sagen, dass es die richtige Entscheidung gewesen war. Alle vier Freundinnen liebten ihren Beruf sehr und „Feenflügel“ war in einem bescheidenen Maß erfolgreich und brachte zumindest so viel Geld ein, dass sie alle davon leben konnten.

Frieda seufzte leise, als sie daran dachte, dass sich nun bald einiges im Geschäft ändern würde. Es wäre schon komisch, zuerst ohne Mia, dann ohne Cora auskommen zu müssen. Aber sie freute sich natürlich sehr für ihre Freundinnen. Es musste eine wunderbare Erfahrung sein, Mutter zu werden. Und beide nahmen sich ja nur vorübergehend eine Auszeit vom Laden. Sobald die Kinder größer waren und in den Kindergarten gehen konnten, würden Mia und Cora wieder im Geschäft mitarbeiten.

Frieda war geschafft, als sie ihr Training endlich beendete. Sie fühlte sich ausgepowert, aber mit sich und der Welt zufrieden. Jetzt noch schnell unter die Dusche springen und dann ab nach Hause. Ihr Magen knurrte schon, es wurde Zeit, dass sie sich um das Abendbrot kümmerte. Da es inzwischen spät war, würde es wohl nur ein leichtes Essen werden, denn Frieda hatte keine Lust, sich schlaflos im Bett herumzuwälzen, weil sie mit vollem Bauch nicht zur Ruhe kam.

Sie lief, in ihren Gedanken längst beim Essen, zu den Duschen hinüber. Als jedoch ein Krachen hinter ihr ertönte, drehte sie sich kurz noch einmal um. Ein großer, kräftiger Kerl hatte eine der Langhanteln mit etwas zu viel Wucht in das Gestell zurückgewuchtet und damit den Lärm produziert.

Obwohl Frieda sich schnell wieder umwandte, als sie ihre Neugier befriedigt hatte, konnte sie nicht mehr verhindern, dass sie geradewegs in einen Mann hineinlief, der offenbar das Rudergerät ansteuerte.

Frieda stolperte und ging zu Boden. Der Schreck war jedoch größer als der Schaden. Bis auf ein paar blaue Flecken, die sich sicherlich morgen an ihrem rechten Bein zeigen würden, sie war beim Aufprall gegen eine Kante geprallt, war sie unversehrt, wie sie Sekundenbruchteile nach dem Sturz registrierte.

Der Mann hatte nur überrascht aufgeschrien, war jedoch in der Lage gewesen, sein Gleichgewicht zu halten, und nicht gestürzt. Er beugte sich jetzt besorgt über sie und fragte mit ernster Miene, ob er ihr aufhelfen könne.

Frieda gab ihm ihre Hand und lächelte ihn an. Wenigstens schien er nicht sauer auf sie zu sein, dass sie so unsanft auf Tuchfühlung mit ihm gegangen war.

„Tut mir wirklich leid, dass ich Sie so derb angerempelt habe. Hätte ich mich nicht umgedreht, wäre es nicht passiert", entschuldigte sie sich bei ihm.

„Zum Glück haben wir uns beide nicht verletzt." Plötzlich blitzte ihm der Schalk aus den Augen. „Aber wie wäre es, wenn Sie mir, sozusagen als Wiedergutmachung für den Schreck, einen Drink spendieren?" Er deutete in Richtung des Empfangsbereichs, wo Getränke verkauft wurden.

Frieda riss überrascht die Augen auf. „Dort gibt es aber nichts Alkoholisches."

Er lachte. „Ich weiß, aber ich hätte gegen einen leckeren Gurkensmoothie auch nichts einzuwenden."

Frieda verzog das Gesicht. „Nicht gerade mein bevorzugtes Getränk, aber wenn Sie sich damit zufriedengeben, spendiere ich Ihnen gern einen."

„Dafür unterbreche ich doch glatt mein Training.“ Er strahlte.

„Ich bin übrigens Frieda und Sie habe ich noch nie hier gesehen.“

Er nickte. „Kein Wunder, ich bin noch nicht lange in der Stadt. Ich heiße Robin und von mir aus können wir uns duzen.“

„Einverstanden. Du willst also tatsächlich einen Gurkensmoothie? Nicht doch lieber ein alkoholfreies Bier oder einen Kaffee?“

Robin schüttelte den Kopf. „Für einen Kaffee ist es schon zu spät und wenn ich zum Bier greife, dann zu einem richtigen.“

„Also schön, du bekommst dein Gurkengesöff und ich nehme einen Joghurtdrink. Und nun erzähl mal, was dich nach Linnenbach verschlagen hat“, bat Frieda, als sie den Empfang erreicht hatten.

4

Frieda betrachtete Robin unauffällig, während er seinen Gurkensmoothie mit kleinen Schlucken trank. Er war zweifellos attraktiv, sehr groß und schlank. Man sah ihm an, dass er häufig Sport trieb und auch intensiv trainierte, denn seine Oberarmmuskeln sprachen eine deutliche Sprache. Am besten gefielen Frieda jedoch seine hellblauen Augen, die förmlich aus seinem sonnengebräunten Gesicht heraus blitzten.

Welchen Männergeschmack sie im Allgemeinen hatte, hätte Frieda gar nicht so leicht sagen können. Aber sie bevorzugte auf jeden Fall Typen, die mindestens so groß wie sie waren, womit schon alle unter 1,80 m aus dem Raster fielen. Und sie könnte sich auch niemals einen Mann an ihrer Seite

vorstellen, der eine hässliche, dicke Bierwampe vor sich her trug. Das fand Frieda sehr unästhetisch.

Ansonsten war sie eigentlich vollkommen offen für das männliche Geschlecht. Ihre letzte ernstzunehmende Beziehung war bereits mehr als zwei Jahre her. Danach hatte es nur ein paar mehr oder weniger harmlose Plänkeleien gegeben.

Frieda war daher auf der Suche nach einem richtigen Partner, einem Mann, mit dem sie das Leben gemeinsam meistern wollte. Sie suchte zwar nicht aktiv nach ihm, aber sie hielt zumindest die Augen offen.

Robin machte einen sehr netten, sympathischen Eindruck, aber es war noch viel zu früh, um zu wissen, was sich aus dieser Bekanntschaft möglicherweise ergab.

Die abschätzenden Blicke Friedas hatte Robin durchaus bemerkt, sich von ihnen aber nicht irritieren lassen. Er fand es normal, dass sie wissen wollte, mit wem sie es zu tun hatte. Eine Frau sollte immer sehr vorsichtig sein, wenn sie einen fremden Mann kennen lernte, das verstand er.

Es gab so viele miese Kerle auf der Welt, dass Frauen sich lieber ein genaues Bild von einer neuen

Bekanntschaft machen sollten, bevor sie sich in irgendein Abenteuer stürzten.

Ihm selbst ging es ja nicht anders. Er hatte die Frau, die jetzt neben ihm saß, ebenfalls einem, wenn auch eher kurzen, Scan, unterzogen. Sportliche Frauen gefielen ihm sehr, aber wenn sie durch zu intensives Training ihre weiblichen Kurven und Rundungen verloren, dann fand er das schade, denn dadurch büßten sie seiner Meinung nach an Attraktivität ein.

Bei Frieda war das jedoch nicht der Fall. Obwohl sie kein Gramm zu viel auf den Hüften hatte, war ihre weibliche Figur doch ein Hingucker. Und ihr Lächeln hatte ihn sozusagen vom ersten Moment an bezaubert.

Ihr Gesicht wirkte offen, sie lauschte aufmerksam dem, was er sagte, und hatte schon nach wenigen Minuten, den Wunsch in ihm geweckt, sie unbedingt besser kennen lernen zu wollen.

Momentan war er sowieso auf der Suche nach Menschen, die für ihn zu guten Bekannten und vielleicht sogar Freunden wurden, denn er war ein ganz neuer Linnenbacher, der bis jetzt leider noch gar nicht viele Menschen im Ort kannte.

Es dauerte ja immer etwas, bis man sich eingelebt hatte. Im beruflichen Umfeld ging es mit dem

Kennenlernen von Menschen meistens am schnellsten. Da war ein gewisses Maß an Kontakt unerlässlich und so redete man eben zwangsläufig miteinander und erfuhr so nach und nach eine ganze Menge über die Kollegen.

Darüber hinaus war es viel schwerer, sich einen neuen Bekanntenkreis zu erschließen. Robin war nicht gerade kontaktscheu, aber er sprach auch nicht unbedingt gern einfach Menschen, quasi auf der Straße, an.

In einem Verein wäre es sicher leichter für ihn, Menschen kennen zu lernen. Aber er musste zugeben, dass er kein Vereinsmeier war. Außerdem interessierte er sich weder für das Angeln, das Kegeln oder die Feuerwehr. Und für den Fußball engagierte er sich bereits als Trainer für eine Kindermannschaft, da musste er nicht noch selbst spielen.

Von seinem grundsätzlichen Interesse, sich einen neuen Bekanntenkreis in Linnenbach und Umgebung zu schaffen, abgesehen, war er auch einer neuen Liebesbeziehung nicht abgeneigt. Die Trennung von seiner letzten Partnerin lag nun schon einige Zeit zurück und er hoffte sehr, sich bald wieder verlieben zu können.

Mit einer Frau an seiner Seite war das Leben doch gleich doppelt so schön. Er mochte es sehr, eine Frau

zu verwöhnen, den Gentleman und Kavalier zu spielen, sie zum Essen einzuladen, lange Spaziergänge oder -fahrten mit ihr zu unternehmen und am Strand mit ihr entlang zu schlendern.

Er genoss es, von einer Frau umsorgt und bekocht zu werden, wobei er selbst ebenfalls ganz gern mal in der Küche stand und ein leckeres Gericht schmorte. Er war also trotz allem kein Typ, der sich nach einer klassischen Rollenverteilung sehnte.

„Du bist Lehrer?“ Frieda schüttelte ungläubig den Kopf, als Robin ihr erklärt hatte, dass er für eine Stelle an der Grundschule nach Linnenbach gezogen war.

„Stimmt genau. Ist das so unvorstellbar für dich?“, lachte er.

„Du siehst nicht wie einer aus.“

„Weil ich keine Nickelbrille trage?“ Robin amüsierte sich köstlich.

Frieda zog eine Schnute. „Na, ich weiß nicht. Lehrer sehen irgendwie seriöser aus.“

Nun lachte er laut. „Das wird immer besser.“

„Ist vielleicht nicht das richtige Wort gewesen“, gab Frieda kleinlaut zu.

Er nickte. „Du wolltest damit wahrscheinlich sagen, ein Mann, der an einer Grundschule arbeitet,

muss ein wenig schrulliger und langweiliger sein als ich. Das wäre dann eigentlich ein indirektes Kompliment für mich."

„Auf den ersten Blick wirkst du einfach nicht wie jemand, der mit Kindern arbeitet", fand Frieda noch immer.

„Es gibt auch nicht viele Männer, die diesen Beruf ergreifen. Wenn schon Lehrer, dann wenigstens an einem Gymnasium. Aber ich habe zu den Kleinen einfach einen besseren Draht", verriet Robin schmunzelnd.

„Dann bringst du also Erstklässlern tatsächlich das ABC bei?" Frieda musste zugeben, dass ihr das Bild Robins, der von einer Horde Kinder umringt war, gut gefiel.

„Das nun eher nicht. Also ich könnte es schon, ich bin schließlich dafür ausgebildet. Aber da ich neben Deutsch und Mathe Sport als Fach studiert habe, stehe ich fast ausschließlich in der Turnhalle."

„Das passt allerdings zu dir." Friedas Augen strahlten. „Im Trainingsanzug und mit Trillerpfeife kann ich mir dich schon viel besser vorstellen."

„Ich liebe es, mit den Kindern auf dem Sportplatz zu sein. Im Winter müssen wir leider auf die miefige Turnhalle zurückgreifen."

„Ich mache eigentlich auch lieber draußen Sport und das Fitnessstudio ist mehr oder weniger eine Notlösung."

„Da sind wir uns einig. Ich nehme an, du gehst gern joggen?"

„Ja, aber ich fahre genauso gern Fahrrad oder nehme die Inliner. Und fürs Klettern, Wandern oder Schwimmen bin ich ebenfalls zu haben."

„Wie sieht es mit Segeln aus?"

Frieda schüttelte den Kopf. „Nein, tut mir leid, da muss ich passen."

„Ich habe den Segelschein vor zwei Jahren gemacht. Allerdings komme ich gar nicht so oft aufs Wasser, wie ich möchte. Segeln ist nämlich herrlich. Aber ich habe, genau wie du, Spaß an vielen Sportarten."

„Dann bist du also ein Gleichgesinnter." Frieda lächelte.

„Genau. Und nun erzähl mal, was du beruflich so treibst."

„Worauf würdest du denn tippen, wenn du raten müsstest?"

Robin kniff kurz die Augen zusammen. „Physiotherapeutin?"

Frieda lachte. „Netter Versuch, aber falsch."

„Einen Schreibtischjob hast du nicht."

„Das ist richtig. Ich bin Mitinhaberin von 'Feenflügel', den Laden hast du doch bestimmt schon bemerkt. Kinderkleidung und Spielwaren“, erlöste Frieda Robin.

„An dem Geschäft bin ich schon einige Male vorbeigekommen, aber es gab noch keinen Grund hineinzugehen.“

„Vollkommen klar, ich nehme an, du hast noch keine eigenen Kinder. Aber wenn du mal Spielzeug für irgendwelche Nichten oder Neffen benötigst, bist du bei uns richtig.“

„Gut zu wissen. Manchmal brauche ich auch irgendwelchen Kleinkram für den Unterricht, Würfel und dergleichen. Ist ja super, wenn ich so was nicht im Internet bestellen muss.“

„Nee, da kannst du gern vorbeikommen.“ Frieda freute sich, dass Robin also doch ein potentieller Kunde war. Sie erzählte ihm dann von ihren Freundinnen, denn sie konnte sich vorstellen, dass Robin daran interessiert war, so viel wie möglich über die Linnenbacher zu erfahren, damit er sich schnell einleben konnte.

5

Frieda keuchte ein wenig, als sie das Atelier betrat, denn sie war die letzten Meter praktisch gerannt, weil sie viel zu spät von zu Hause aufgebrochen war.

Das hätte eigentlich nicht passieren dürfen, denn der heutige Termin war extrem wichtig. Da sie praktisch kurz vor Emmas Hochzeit standen, sollten nun endlich die Kleider angepasst werden. Dazu hatte Emma einen Termin bei Christine vereinbart, die als Schneiderin in Linnenbach arbeitete.

So kam es also, dass Frieda sich an einem Sonnabendnachmittag in der Stadt herumtrieb, statt sich wie sonst für sie üblich, den einzigen faulen Nachmittag in der Woche zu Hause zu gönnen und auf der Couch herumzulümmeln.

„Da bist du ja endlich“, empfing Emma sie ein wenig vorwurfsvoll.

Frieda verzog das Gesicht. „Ich schwöre, ich wollte mich nur für zehn Minuten hinlegen und ein bisschen Augenpflege betreiben und bin doch glatt eingepennt.“

„Na, es hat ja gerade noch geklappt.“ Emma konnte niemals irgendjemandem ernsthaft böse sein. „Christine ist momentan mit Mia beschäftigt. Es wird wohl eine Weile dauern, bis das Kleid für sie fertig abgesteckt ist.“ Sie kicherte. „Mia freut sich nicht gerade darüber, dass ihre Stoffmenge ungefähr der doppelten von Cora entspricht. Sie zieht ein Gesicht wie Sieben-Tage-Regenwetter.“

Frieda schmunzelte. „Dass sie den Blödsinn mit den Brautjungfernkleidern überhaupt mitmacht, musst du ihr hoch anrechnen. Ich an ihrer Stelle hätte mich geweigert.“

„Sie wollte keine gemeine Spielverderberin sein.“

„Da kannst du von Glück reden.“

Die beiden traten auf Cora zu, die sich noch nicht in Schale geworfen hatte. In der am besten beleuchteten Ecke des Raumes standen Mia und Christine. Die Schneiderin zupfte am Kleid herum und steckte mal hier eine Nadel hinein, mal dort.

Frieda musste zugeben, dass das Kleid trotz des eleganten Stoffes und des sehr hübschen und nicht zu auffälligen Rottons ein wenig unförmig wirkte. Wirklich wundern sollte sie sich darüber allerdings nicht, denn inzwischen war Mias Schwangerschaft schon ziemlich vorangeschritten.

Cora würde, was das anging, gerade noch Glück haben. Ihr Bauch war bisher nur leicht gerundet und der Schnitt des Kleides verhalf ganz sicherlich dazu, ihn weitgehend zu verbergen.

„Kommen sie voran?“, fragte Emma Cora leise und deutete auf Mia und Christine.

„Ja, ich glaube, Mia hat gemerkt, dass all ihr Rumjammern nicht hilft und hält jetzt einfach die Klappe. Und ich bin mir sicher, Christine wird herausholen, was sie kann.“

„Wie wäre es mit einem Gläschen Sekt?“ Emma klang übermütig, aber für sie war das hier heute ein besonderer Tag, schließlich ließ man sich nicht oft sein Hochzeitskleid anpassen.

„Hat Christine den spendiert?“, wollte Frieda wissen.

Cora nickte. „Sie meinte, der würde unsere Nerven ein wenig beruhigen.“

„Das glaube ich eher nicht“, lachte Frieda. „Bei Emma hat Sekt immer die gegenteilige Wirkung. Die sprudelt dann noch mehr über als sonst.“

Emma zog eine Schnute. „Und wenn schon. Es verlangt schließlich niemand, dass es hier im Raum totenstill sein soll.“

„Hast recht“, meinte Frieda besänftigend. „Ich gieße uns ein Glas ein. Wir müssen uns ja irgendwie die Zeit vertreiben.“

Wenig später nippten Emma und Frieda an ihrem Sekt und Cora hatte sich ein Wasser genommen.

„Meint ihr, das wird sich noch ewig hinziehen?“ Frieda beobachtete die Szene ein wenig ratlos. Ihrer Meinung nach fummelte Christine nun schon ziemlich lange an Mia herum. Wenn sie sich vorstellte, dass sie selbst später genauso stillhalten musste, wurde ihr ganz anders.

„Christine hat gleich gesagt, dass sie für Mia wohl am längsten braucht.“ Für Cora lag das auf der Hand.

„Dann können wir uns wohl darauf einstellen, noch bis zum Abend hier zu sitzen.“ Frieda stöhnte leise.

„Hör auf zu meckern. Wir sollten froh sein, dass sich Christine an einem Sonnabend die Zeit für uns nimmt“, schimpfte Emma mit ihr.

„Ja, ja, ist in Ordnung. Ich sag nichts mehr dazu."

„Es wird jetzt also wirklich ernst." Cora klang beinahe sentimental, was die Freundinnen von ihr nicht kannten. „Emma hat so lange von ihrer Hochzeit geträumt und nun ist sie zum Greifen nah."

Über Emmas Gesicht glitt ein seliges Lächeln. „Ich kann es selbst kaum glauben. Immer mal wieder zwicke ich mich, um begreifen zu können, dass mein Traum wahr wird."

„Ich staune, dass ihr es mit der Planung nicht übertrieben habt", meinte Frieda trocken. „Nach allem, was du vorher angekündigt hattest, hätte ich ein rauschendes Fest für fünfhundert Gäste erwartet und ein Hochzeitskleid mit einer meterlangen Schleppe und über und über mit Perlen bestickt."

Emma kicherte. „Nun ja, Kleinmädchenträume. Aber was das angeht, hat mich Carl auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Und mein Kleid ist auch ohne Perlen wunderschön."

Das mussten Cora und Frieda allerdings neidlos zugeben.

„Dann brauchst du gar nicht das gesamte Geld von deinem Hochzeitssparbuch?", fragte Cora neugierig.

„Ich fürchte doch. Immerhin haben wir ja trotzdem achtzig Leute eingeladen und sowohl die

Saalmiete als auch die Band, die wir engagiert haben, sind nicht gerade billig. Eins kommt zum anderen und da läppert sich ordentlich was zusammen, die Kleidung, die Blumen, die Torten, von meinem Ersparten wird nichts übrigbleiben, da bin ich mir sicher."

„Und was wird aus der Hochzeitsreise?"

„Darum wollte sich Carl kümmern. Er macht ein großes Geheimnis daraus." Emma verdrehte die Augen. „Überraschungen sind zwar schön und gut, aber Vorfreude ist doch die schönste Freude und die bleibt mir leider verwehrt, wenn ich nicht weiß, wo es hingehen wird."

„Na, hoffentlich irgendwohin, wo es warm ist. Manche stehen zwar auch auf Romantik im Schnee, aber für mich wäre das nichts." Für Cora stand fest, dass sie die Flitterwochen irgendwo am Strand verbringen würde. Weißer Sand, das blaue Meer und Temperaturen von mindestens dreißig Grad waren für sie ein absolutes Muss.

„Ich denke schon, dass Carl ganz genau weiß, dass es mich in die Wärme zieht." Emma zog die Nase kraus.

Frieda legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter. „Mach dir mal keine Sorgen, er kennt dich mittlerweile ganz gut, also wird er bei der Wahl eures

Flitterwochenziels sicher Rücksicht auf deine Vorlieben genommen haben."

Wenig später hatte Mia die Prozedur des Kleidanpassens endlich überstanden. „Mensch, bin ich geschafft." Sie ließ sich wie ein Maikäfer auf einen der Stühle fallen. „So langsam merke ich, dass mich längeres Stehen ziemlich anstrengt."

„Ist doch kein Wunder bei dem Gewicht, dass du mittlerweile mit dir herumschleppst", bemerkte Frieda.

„Und es wird noch schlimmer werden", meinte Mia düster. „Na, Cora wird auch dahin kommen, obwohl sie jetzt natürlich noch großes Glück mit ihrer Figur hat."

„Bei ihr wird das Abstecken sicher schneller gehen", hoffte Frieda.

„Ja, und dann bist du dran, bevor wir zum Höhepunkt kommen und Emma sich in voller Pracht vor uns zeigen wird."

Emma nickte. „An meinem Kleid gibt es aber nur noch ein paar winzige Kleinigkeiten zu ändern. Die meisten Dinge hat Christine längst erledigt, weil sie solche Arbeiten auf den letzten Drücker nicht mag."

Diese Auskunft machte Frieda froh, denn sie hoffte, dass sich die Anprobezeit dadurch nicht unendlich ausdehnen würde.

„Du, Frieda, sag mal, bist du auch ganz bestimmt nicht traurig, weil du als Einzige von uns ohne Begleitung zur Hochzeit erscheinen musst?“, fragte Mia etwas später leise, denn sie machte sich diesbezüglich ein wenig Sorgen um ihre Freundin.

„Das geht in Ordnung. Allerdings sind es bis dahin ja noch ein paar Tage und wer weiß, was sich noch ergibt.“ Frieda zwinkerte lustig mit den Augen.

„Sag jetzt nicht, dass du jemanden kennen gelernt hast!“ Mia hatte die Anspielung sofort verstanden.

„Rück sofort mit der Sprache heraus“, verlangte Emma, denn sie hatte Friedas Worte mitbekommen.

Daraufhin berichtete Frieda den Freundinnen von ihrer Begegnung mit Robin.

„Ein sportlicher Grundschullehrer?“ Mia riss nach Friedas Schilderung die Augen ganz weit auf. „Und er sieht gut aus, sagst du? Und ist zudem noch sympathisch? Klingt für mich nach einer Offenbarung.“

„Sehe ich genauso“, nickte Emma fröhlich. „Du musst ihn unbedingt zur Hochzeit mitbringen. Keine Widerrede.“

Frieda kicherte. „Ihr seid unmöglich. Aber okay. Versprechen kann ich nichts, ich werde Robin jedoch den Vorschlag machen, mich zu begleiten, wenn Emma das unbedingt möchte.“

6

Als Robin am Montagmorgen das Lehrerzimmer betrat, war er sehr froh, dass er bereits den kräftigen Geruch von Kaffee wahrnehmen konnte. Gut, dass sich schon jemand um die nötige Dosis Koffein gekümmert hatte.

Er hatte nämlich in der letzten Nacht nicht besonders gut geschlafen, wie es manchmal vorkam, wenn er das Fenster nachts nicht geöffnet hatte. Normalerweise schlief er auch bei offenem Fenster, wenn es nachts sehr kalt wurde.

Aber da sie in der vergangenen Nacht Temperaturen von minus acht Grad erreicht hatten, hatte er das Fenster dann doch lieber geschlossen gehalten. Die Straße musste schließlich nicht geheizt werden und seine Zimmerpalme hätte es ihm

höchstwahrscheinlich sehr übel genommen, wenn er sie der Kälte ausgesetzt hätte. Dafür hatte er sich mit der trockenen Heizungsluft im Schlafzimmer herumschlagen müssen, aber er würde das schnell vergessen, wenn er erst eine schöne Tasse Kaffee vor sich hätte.

„Hattest wohl keine Lust, dir heute Morgen zu Hause schon einen Kaffee zu machen?“, fragte Juliane, die gerade dabei war, sich eine Tasse einzugießen.

„Eine Kanne aufzubrühen, lohnt sich morgens für mich nicht und warum für eine Tasse den Aufwand betreiben?“

„Hast du mal über eine Kapselmaschine nachgedacht?“

Robin nickte. „Ja, ein Kumpel von mir hat so eine. Damit wäre es kein Problem, sich schnell eine Tasse zuzubereiten. Aber ehrlich gesagt scheue ich die Anschaffung wegen des Mülls.“

Juliane gab zwei Stück Zucker in ihren Kaffee und rührte ihn vorsichtig um. „Du meinst, ökologisch betrachtet, sind diese Maschinen voll daneben.“

„Was da an Abfall anfällt, ist schon extrem.“

„So genau habe ich noch gar nicht darüber nachgedacht, aber vermutlich hast du recht.“

„Und es ist ja nicht schlimm, wenn ich meine erste Tasse Kaffee hier im Lehrerzimmer trinke“, grinste Robin.

Der Arbeitstag war recht schnell vorübergegangen. Robin hatte erst vier Stunden Sport in der Halle gehabt und dann noch zwei Stunden Mathe, erst in der 5a und dann in der 6c, gegeben.

Wie für einen Montag üblich waren die Kinder zappeliger als an anderen Wochentagen gewesen, vielen bekam das Wochenende nicht gut, denn sie spielten zu viel auf Computern, Tablets und Smartphones herum oder sahen stundenlang fern, sodass sie in der Schule erst einmal wieder mühsam in der Realität ankommen mussten.

Aber es hatte heute Vormittag zumindest keine besonderen Vorkommnisse gegeben. So war zum Beispiel keinem seiner Schüler schlecht geworden, was gar nicht so selten passierte, weil das Frühstücken in vielen Familien einfach ausfiel.

Daher war Robin mit sich und seiner Welt ganz zufrieden, als er kurz vor halb zwei das Lehrerzimmer aufs Neue betrat. Er wollte noch einige Kopien für eine Klassenarbeit am Donnerstag anfertigen und sich dann auf den Weg nach Hause machen.

Im Lehrerzimmer saßen noch einige seiner Kollegen herum oder vielleicht sollte er besser sagen, Kolleginnen, denn er war der einzige männliche Lehrer an dieser Grundschule.

Das machte Robin zu etwas Besonderem. Manchmal amüsierte es ihn insgeheim, wenn die „Weiber", wie er sie für sich liebevoll nannte, um ihn herumwuselten.

Ältere Kolleginnen, wie zum Beispiel Hannelore, bemuckten ihn förmlich. Wenn ein Kuchen angeschnitten wurde, bekam er zum Beispiel das größte Stück. Und die meisten achteten darauf, dass er sich wohlfühlte. Aber vielleicht hing dieses besondere Umsorgen auch ein wenig damit zusammen, dass er noch ziemlich frisch an der Schule war und damit als Neuling zusätzlich einen kleinen Bonus hatte.

„Ist alles gut gelaufen?", fragte Hannelore ihn prompt, als er seine Tasche in der Nähe des Kopierers abstellte.

„Ja, die Hälfte der 6c hatte zwar heute keine Hausaufgaben, aber das kriege ich in den Griff."

„Mit der Klasse hast du wirklich einen ganz schönen Brocken vor dir."

„Wirklich uninteressiert sind die meisten Kinder nicht, nur schrecklich faul."

„Wie gut, dass unsere Klassen so unterschiedlich sind und wir ein bisschen Abwechslung haben."

Robin nahm einen Hefter aus seiner Tasche und zog die vorbereitete Klassenarbeit heraus. „Ich bin wirklich froh, dass ich nicht sechs Stunden hintereinander mit der selben Klasse zubringen muss, so wie Mareike und Jana." Er sprach von zwei Kolleginnen, die eine erste Klasse übernommen hatten und folglich beinahe den gesamten Schultag mit ihren Schulanfängern verbrachten.

„Es kann allerdings auch ganz schön sein, wenn man so viel Zeit mit seiner eigenen Klasse verbringt. Man kennt jedes Kind sehr gut und ist daher besser in der Lage, auf manch ein Bedürfnis einzugehen."

Robin nickte. „Das ist natürlich ein gutes Argument."

„Und eine eigene Klasse gibt einem meist sehr viel zurück."

„Ist doch klar, gerade die ganz Kleinen überschütten einen ja oft mit sehr viel Zuneigung."

Hannelore lächelte. „Das sind sehr schöne Momente im Lehrerleben. Von denen hatte ich etliche in meiner Berufszeit. Aber seit zwei Jahren habe ich ja nun keine eigene Klasse mehr, da ist die

Bindung zu den Kindern nicht mehr ganz so stark. Allerdings bin ich trotzdem froh, dass ich so kurz vor der Rente nicht mehr als Klassenlehrerin arbeiten muss. Es ist ja doch sehr viel mehr Arbeit, die man nebenbei erledigen muss."

„Das will ich meinen. An meiner letzten Schule war ich zweiter Klassenlehrer einer dritten Klasse. Da habe ich erst gemerkt, was alles so an organisatorischem Kram anfällt, wenn man eine Klasse betreut."

„Und die Eltern können mitunter auch recht schwierig sein."

„Die meisten Probleme machen immer die, die sich entweder gar nicht kümmern, oder die, die nur das Beste für ihr Kind wollen."

„Und sie nehmen oft keinen Rat mehr von uns an, wie es früher in aller Regel der Fall war."

Robin zuckte mit den Schultern. „Die Zeiten haben sich leider geändert. Das Wort eines Lehrers zählt nicht mehr so viel. Na, ich schätze mal, ich werde spätestens im nächsten Schuljahr als Klassenlehrer wieder das Vergnügen haben, mich mit anstrengenden Eltern herumzuärgern."

Während der Kopierer lief, kam Karen zu Robin hinüber. „Sag mal, wie ist denn nun eigentlich der

Stand für den Zeugnistag? Bleibt es bei dem Sport-Spiele-Fest oder findet es nicht statt?“

Robins Augenbrauen schoben sich in die Höhe. „Warum sollte es abgeblasen sein? Wie kommst du darauf?“

„Na, es kamen noch gar keine Informationen dazu. Und es gibt doch schon in drei Wochen Halbjahreszeugnisse.“

„Die Planung ist so gut wie abgeschlossen“, erklärte Robin ihr. „Und am nächsten Montag werden wir Sportlehrer euch in der Lehrerkonferenz alle notwendigen Informationen bekanntgeben.“

„Aha, dann ist das ja geklärt. Ich habe meinen Schülern nämlich lieber noch nichts gesagt. Die freuen sich sonst bloß und das Ereignis findet gar nicht statt.“

„Wie gesagt, es ist alles vorbereitet. Und wenn die Kinder zwei Wochen vorher Bescheid wissen, reicht das doch, oder?“

„Natürlich, die Idee kam uns ja ziemlich spontan, ist echt toll, dass ihr Sportlehrer die so schnell noch umsetzen konntet.“

Robin lachte. „Wir werden euch schon tüchtig einspannen. Jede Kollegin darf eine Station betreuen.“

„Du hast dich ziemlich gut bei uns eingelebt“, meinte Karen anerkennend.

„Ist ja auch leicht bei so netten Kolleginnen.“

Karen wurde rot. „Wir sind eigentlich ganz brauchbar, das stimmt. Aber es ist trotzdem nicht so einfach, wenn man mitten im Schuljahr an eine andere Schule wechselt.“

„Es ist zwar besser, im September ganz regulär zu starten, da gebe ich dir recht, aber ich hatte so viel Gutes von eurer Schule gehört, dass ich nicht widerstehen konnte und das Angebot, hierher zu wechseln, unbedingt annehmen musste.“

„Und daran, dass du der Hahn im Korb bist, wirst du dich auch noch gewöhnen“, lachte Hannelore.

„An meiner alten Schule gab es außer mir nur einen einzigen weiteren Mann, insofern ist es nicht vollkommen neu für mich, von so vielen Frauen umringt zu sein“, schmunzelte Robin.

7

Frieda hatte ein schlechtes Gewissen, als sie an diesem Abend im Fitnessstudio eintraf. Sie hatte ihrer Schokoladenlust nachgegeben und eine ganze Schachtel Pralinen auf einmal gefuttert.

Im Winter konnte sie bei Süßigkeiten und vor allem Schokolade ordentlich zuschlagen. Im Sommer fiel es ihr viel leichter, es mit dem Süßkram nicht zu übertreiben und nur in Maßen zu konsumieren.

Normalerweise hatte sie trotzdem kein schlechtes Gewissen, wenn sie so viel Schokolade in sich hineinstopfte, denn wenn sie mal ein Pfund mehr auf die Waage brachte, ging davon die Welt nicht unter.

Doch nach der Anprobe ihres Kleides für Emmas Hochzeit war ihr klar, dass sie bis zu dem großen

Ereignis lieber nicht allzu hemmungslos schlemmen sollte.

Das Kleid war recht eng und figurbetont geschnitten und Frieda wollte auf keinen Fall wie eine Presswurst aussehen, wenn sie es trug. Und ein paar Gramm mehr oder weniger machten sich in diesem Fall leider bemerkbar.

Also hatte sie beschlossen, noch für eine Stunde ins Fitnessstudio zu fahren und außer der Reihe Sport zu treiben. Auf dem Crosstrainer würde sie sicherlich so viel Bewegung haben, dass die Pralinen sich nicht auf ihren Oberschenkeln und am Bauch absetzen würden.

Frieda musste allerdings vor sich selbst zugeben, dass sie auch darauf hoffte, dass Robin heute hier erscheinen würde. Sie wusste, es war albern, an so etwas zu denken, denn nach der einen Begegnung mit ihm war sie schließlich noch nicht verliebt.

Aber es wäre toll, wenn sie ihn wiedersehen könnte, denn sie hatte in den letzten Tagen immerzu an ihn denken müssen. Außerdem wollte sie ihn wirklich gern fragen, ob er sie zu Emmas Hochzeit begleiten wollte.

Telefonnummern hatten sie bei ihrer ersten Begegnung nicht ausgetauscht. Sie waren wohl beide

der Meinung gewesen, dass sie sich im Studio sowieso immer mal wieder über den Weg laufen würden.

Wenn Frieda Robin also in den nächsten Tagen nicht wie erwartet treffen würde, wäre es schwierig, wenn auch nicht unmöglich, Kontakt zu ihm aufzunehmen.

Sollte ihr der Zufall bei einer erneuten Begegnung nicht helfen, würde sie natürlich immer noch die Option haben, in der Grundschule anzurufen und nach ihm zu fragen. Das wollte Frieda aber möglichst vermeiden, denn es käme ihr schon ein wenig komisch vor, die Sekretärin nach Robin zu fragen, da sie ihr nicht einmal einen Nachnamen nennen konnte.

Noch aber machte sich Frieda nicht allzu viele Gedanken darüber, ob sie Robin wiedersehen würde oder nicht. Sie war diesbezüglich eigentlich recht optimistisch.

Während sie sich auf dem Crosstrainer abrackerte, sah sie sich die Nachrichten an. In weiten Teilen Österreichs und in Bayern hatte es sehr stark geschneit.

Ganze Dörfer waren von der Umwelt abgeschnitten worden und der Verkehr war großflächig zum Erliegen gekommen. Die Bilder, die

gezeigt wurden, schienen aus einer anderen Welt zu stammen.

Frieda konnte sich nicht erinnern, schon einmal so viel Schnee in ihrem Leben gesehen zu haben. Aber sie stammte ja auch aus dem Flachland und war nur im Winterurlaub das eine oder andere Mal mit etwas größeren Mengen Schnee in Berührung gekommen.

In Brandenburg war die Schneemenge, die im Januar und Februar fiel, in der Regel recht überschaubar. Vor einigen Jahren hatte es mal sehr viel geschneit, aber selbst da waren sie insgesamt vielleicht gerade auf vierzig Zentimeter Schnee gekommen.

Manchmal dachte Frieda, dass es ihr sehr großen Spaß gemacht hätte, in einer Wintersportregion aufzuwachsen. Sie wäre sicher gern auf Skiern unterwegs gewesen. Aber so hatte sie das Skifahren nie richtig gelernt.

Nach einer Stunde war Frieda dann ganz schön erledigt, denn sie hatte ein ordentliches Tempo angeschlagen und sich tüchtig ausgepowert.

Sie beschloss, dass sie für heute genug geleistet hatte und ging zu den Duschen hinüber. Robin hatte sich leider nicht blicken lassen, aber das würde er dann bestimmt an einem anderen Tag.

Als Frieda erfrischt wieder die Räume des Studios betrat, beschloss sie, sich noch einen Kaffee zu holen und damit in die Sitzecke zurückzuziehen.

Die neuesten Zeitschriften, die hier herumlagen, wirkten verlockend auf sie. Das Angebot war so breit, dass sie immer etwas zum Schmökern fand.

Seit sie Mitglied im Fitnessstudio geworden war, hatte sie sich jedenfalls keine Zeitschrift im Laden mehr kaufen müssen, sondern das Privileg, sie hier kostenlos lesen zu können, genossen.

Sie war noch gar nicht so lange dabei, sich den allerneuesten Promiklatsch zu Gemüte zu führen, als sich plötzlich ein Schatten vor ihr aufbaute, der sie hochschrecken ließ.

„Ich bin's bloß, keine Panik“, rief Robin ihr fröhlich zu, als wolle er sie beruhigen.

Über Friedas Gesicht glitt sofort ein Lächeln. „Schön, dich zu sehen.“

„Ich hatte sehr gehofft, dich zu treffen“, gab Robin zu und ließ sich neben Frieda auf einem Stuhl nieder.

„Ach, so?“, fragte Frieda verschmitzt. „Hattest wohl Lust auf eine neue Rempelei?“

„Nicht wirklich. Aber ich fand unser Gespräch letztens sehr interessant.“

„Ich auch.“ Frieda war überglücklich, dass Robin nun doch noch erschienen war. Außerdem war sie überrascht, dass er sich so offensiv zeigte und unmittelbar den Kontakt zu ihr suchte.

„Du hast sicherlich schon trainiert oder bist du nur zum Zeitschriftenstudium her gekommen?“

„Nein, ich habe eine Stunde auf dem Crosstrainer hinter mit und wollte nur noch kurz ausruhen, bevor ich mich auf den Weg mache.“

„Du bist sehr diszipliniert mit deinen Sporteinheiten, was? Das gefällt mir.“

Frieda zog eine Schnute. „Ich bewege mich schon ziemlich viel, aber einen straffen Trainingsplan habe ich nicht. Und heute war ich auch nur der Meinung, unbedingt etwas tun zu müssen, weil ich einer Pralinenschachtel nicht widerstehen konnte.“

„Womöglich mit Champagnerpralinen?“

Frieda grinste amüsiert. „Da spricht der Kenner. Ja, es waren auch zwei Champagnertrüffel dabei.“

„Auf die Dinger stehe ich.“

„Gut, dann weiß ich ja, welche ich dir übrig lassen sollte, falls wir mal gemeinsam Pralinen essen.“

„Das würdest du tun?“

„Wenn ich dich damit glücklich machen kann. Warum nicht?“

„Du magst mich“, neckte Robin sie.

Frieda wurde rot. „Vielleicht.“

Er lachte. „Das beruht auf Gegenseitigkeit.“

In Friedas Magen regte sich ein leises Kribbeln. In Robins Gegenwart fühlte sie sich wie elektrisiert. Was hatte er nur an sich, dass sie förmlich vibrierte?

„Sag mal, Robin, ich weiß, das kommt jetzt vielleicht etwas plötzlich und so gut kennen wir uns ja auch noch nicht, aber hättest du eventuell Lust und Zeit, mich zur Hochzeit meiner Freundin Emma zu begleiten?“

Robin riss überrascht die Augen auf. „Meinst du das ernst?“

„Würde ich sonst fragen? Sieh mal, ich habe sonst niemanden, mit dem ich gemeinsam dort erscheinen könnte. Und unter den Gästen werden fast ausschließlich Paare sein, deshalb käme ich mir als Single vermutlich etwas komisch vor.“ Sie nannte ihm das Datum und wartete dann gespannt auf seine Reaktion.

„Zeit habe ich. Und deine Freundin wäre damit einverstanden?“

„Sie hat mich ausdrücklich darum gebeten, dich einzuladen, weil sie dich gern kennen lernen möchte. Das gilt übrigens auch für meine anderen

Freundinnen.“ Frieda knabberte nervös an ihrer Unterlippe. Würde Robin ja sagen? „Ich könnte mir vorstellen, dass du auf der Hochzeit mit vielen Linnenbacher sprechen kannst. Danach wirst du dich bestimmt weniger fremd bei uns fühlen.“

„Das ist natürlich ein gutes Argument. Und ich würde gern die Gelegenheit ergreifen, Kontakte zu knüpfen.“

„Dann ist das also abgemacht?“

Robin nickte. „Ich komme mit. Lass uns mal unsere Nummern austauschen, dann sind wir nicht auf ein zufälliges Zusammentreffen hier im Studio angewiesen, wenn wir noch etwas abzusprechen haben.“

„Gute Idee“, meinte Frieda und zog ihr Smartphone aus der Tasche. Ihr Herz klopfte vor lauter Aufregung wild und aufgeregt. Robin würde sie tatsächlich zur Hochzeit begleiten.

8

Zwei Tage später war Frieda abends bei Mia zu Besuch. Das kam gar nicht so oft vor, denn obwohl sie mit Mia mindestens genauso gut befreundet war wie mit Emma oder Cora, trafen sie sich zu Hause bei einer von ihnen meist nur, wenn sie alle vier zusammenkamen.

Heute jedoch wollten die beiden Frauen unbedingt noch etwas wegen Emmas Hochzeit besprechen, das nicht in deren Ohren gelangen sollte. Normalerweise wäre Cora dabei gewesen, aber die fühlte sich heute nicht so wohl, weshalb sie auf ihre Teilnahme am Gespräch lieber verzichtete.

Frieda freute sich sehr, Florentine, Mias Ziehtochter wiederzusehen, die im letzten halben Jahr tüchtig gewachsen war. Zwar kam diese auch

regelmäßig in den Laden, doch dann war Frieda oft beschäftigt und hatte kaum Zeit, mit dem Mädchen zu plaudern.

„Wenn du so weiter wächst, dann wirst du uns in einem Jahr alle überragen“, neckte Frieda Florentine daher, als sie sie erblickte.

„Das hat Paps auch schon gesagt, dabei ist er gar nicht so besonders groß, dass man davon ausgehen könnte, ich würde ihm tatsächlich nacheifern.“

„Wachstum muss ja nicht immer in den Genen liegen.“

Über Florentines Gesicht glitt ein Schatten und Frieda ahnte, dass sie wegen der angesprochenen Gene an ihre Mutter dachte, die vor noch gar nicht so langer Zeit gestorben war.

„Du siehst jedenfalls sehr gut aus und schon fast wie eine junge Frau und nicht mehr so kindlich“, bemühte sich Frieda deshalb, das Mädchen schnell auf andere Gedanken zu bringen.

Florentine errötete ein wenig. „Danke für das Kompliment.“

„Und wie läuft es in der Schule so?“

„Eigentlich ganz prima. Ich habe nur eine schrecklich schwierige Erdkundehausaufgabe aufbekommen.“

„Wir kümmern uns am Wochenende darum. So schlimm scheint die Aufgabe gar nicht zu sein. Mit ein wenig Hilfe wirst du sie schon hinbekommen“, erklärte Mia sofort.

Florentine verdrehte die Augen. „Am Wochenende mache ich nicht gern Schulaufgaben.“

„Es nützt nichts, in der Woche haben wir abends nicht genug Zeit dafür.“

„Weiß ich“, meinte Tinchen resignierend. „Ich bin ja froh, dass du mir hilfst.“

„Die Schule macht nicht immer Spaß, daran kann ich mich noch gut erinnern.“ Frieda dachte mit leichtem Grauen daran, dass auch sie eines Tages vermutlich mit ihren Kindern Hausaufgaben machen müsste.

„Kennst du eigentlich Herrn Schober?“, erkundigte sich Frieda dann ganz beiläufig bei Florentine.

„Den neuen Sportlehrer?“

Frieda nickte.

„Ich habe keinen Unterricht bei ihm. Aber er soll richtig nett sein.“

„Hört sich gut an.“

„Warum fragst du?“

„Ich habe ihn im Fitnessstudio kennen gelernt.“

Florentine bekam große Augen. „Hat er dich etwa angemacht?“

„Nicht solche Ausdrücke, Tinchen“, bat Mia.

Frieda lachte nur. „Wir finden uns sympathisch und er wird mich zur Hochzeit begleiten.“

„Echt? Aber ihr kennt euch doch noch gar nicht richtig.“

„Das stimmt zwar, aber bis dahin können wir unsere Bekanntschaft ja noch etwas weiter vertiefen. Am Samstag gehen wir schon mal ins Kino.“

„Du hast ein Date mit ihm?“ Mias Augen begannen zu leuchten.

Frieda nickte. „So sieht's aus.“

„Das ist ja große Klasse.“

„Bist du etwa schon in ihn verliebt?“, wollte Florentine wissen.

„Nein, aber ich mag ihn.“

„Schade, ich hätte es toll gefunden, wenn du dich auch unsterblich in einen Mann verlieben würdest.“

„Unsterblich? Aha. Du klingst ja so enttäuscht. Warten wir einfach ab, vielleicht dauert es nicht mehr lange und ich kann wie Emma eine Hochzeit planen.“

Florentine nickte eifrig. „Erst heiratet Emma und dann bald Cora. Vati und Mia haben noch keine konkreten Pläne, aber schon darüber geredet. Wenn

das Baby auf der Welt ist, werden Nägel mit Köpfen gemacht."

Mia sah verdutzt zu ihr hinüber. „Wo hast du denn das bloß wieder aufgeschnappt?"

„Ich habe nicht gelauscht", beteuerte das Mädchen. „Aber ihr habt letztens in der Küche darüber gesprochen und die Tür stand offen. Paps hat eine laute Stimme, da habe ich alles mitbekommen."

„Nägel mit Köpfen also", wiederholte Frieda, sich eindeutig amüsierend.

„Lach du nur, Tinchen wird gleich noch von einer vierten Hochzeit sprechen, deiner nämlich."

Florentine prustete los. „Woher weißt du das?"

„Mittlerweile kenne ich deine Gedankengänge", konterte Mia sofort trocken.

„Dann wundert mich eigentlich, dass du deine eigene Hochzeit nicht auch erwähnst", wandte sich Frieda an Florentine.

„Ich bin noch gar nicht erwachsen."

„Macht doch nichts. Man kann so ein wichtiges Ereignis schon Jahre vorher planen."

Tinchen schaute ungläubig und überlegte, ob Frieda sie jetzt bloß auf den Arm nehmen wollte oder das, was sie gesagt hatte, ernst meinte.

„Du hast dir bestimmt längst einen Kandidaten ausgeguckt“, schob Frieda noch nach.

Mia grinste über das ganze Gesicht. „Genau. Neuerdings erwähnst du diesen Malte ziemlich häufig, gib ruhig zu, dass du in den verschossen bist.“

Florentine verdrehte die Augen. „Ich spreche nur über ihn, weil er mich tierisch nervt.“

„So fängt es meistens an.“

„Glaube ich nicht. Konntest du Paps, als du ihn kennen gelernt hast, etwa nicht ausstehen, Mia?“

Mia schluckte. „Ehrlich gesagt hat dein Vater es mir anfangs ziemlich schwer gemacht, ihn zu mögen. Es hat eine Weile gedauert, bis ich erkannt habe, wie er wirklich ist.“

Florentine schüttelte ungläubig den Kopf. „Als wir nach Linnenbach gezogen waren, hat er zwar manchmal keine so gute Laune gehabt, aber ich hatte trotzdem angenommen, dass ihr euch gleich ineinander verliebt habt.“

„Das stimmt leider nicht ganz. Mit der Liebe auf den ersten Blick klappt es eben nicht immer. Aber das macht nichts, denn zum Glück haben dein Vater und ich unseren ersten Eindruck voneinander noch revidiert. Und vielleicht ärgert dich Malte ja auch nur, weil er dich nett findet. Möglich wär's.“

Tinchen pustete sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Der soll mich in Ruhe lassen."

„Na, das Interesse an Jungs wird schon noch wachsen", lachte Frieda. „Sagt mir lieber mal, was ich zu meinem Date anziehen soll."

„Für's Kino musst du dich doch nicht besonders doll aufhübschen", fand Mia.

„Nein, nein, das ist klar. Aber meint ihr Jeans und Bluse gehen klar? Ich möchte nämlich trotzdem gut aussehen."

„Kann ich verstehen." Mia knabberte an ihrer Unterlippe herum. „Zieh lieber die dunkelblaue Samthose an. Zu der bildet eine weiße Bluse einen schönen Kontrast."

Friedas Gesicht hellte sich auf. „Super Idee. Und der Samt wirkt nicht zu festlich? Bisher habe ich die Hose nur im Theater und zu einem Dinner in einem teuren Lokal getragen."

„Samt ist momentan in und wird mehr und mehr für Alltagskleidung verwendet. Deswegen bin ich nicht der Meinung, dass du mit der Hose overdressed fürs Kino bist."

„Okay." Frieda überlegte. „Meine weiße Bluse ist allerdings nicht mehr so schön. Der Grauschleier gewinnt allmählich überhand."

„Dann probierst du nachher mal meine beiden Blusen an, eine von denen passt dir bestimmt“, erklärte Mia. „Aber lass uns jetzt erst noch die wichtigsten Punkte für Emmas Hochzeit durchgehen, das liegt mir nämlich auf der Seele.“

„Klar, die Dinge müssen wir heute unbedingt noch klären.“

„Würdest du inzwischen schon die Pizza in den Ofen schieben, Tinchen? Mein Magen knurrt schrecklich. Und Frieda hat bestimmt genauso großen Hunger wie ich.“

„Mache ich sofort, dann beratet mal schön, damit an dem großen Tag auch alles klappt.“ Damit ließ Florentine die beiden Freundinnen allein.

9

Frieda hätte sich selbst etwas vorgemacht, wenn sie versucht hätte sich einzureden, dass sie wegen ihres Dates mit Robin nicht aufgeregt wäre. Sie war nicht vollkommen durch den Wind, aber doch etwas neben der Spur.

Sie hatte vorhin versucht, sich besonders aufregend zu schminken, aber das war ordentlich in die Hose gegangen. Am Ende hatte sie ausgesehen wie eine Schleiereule und zu den Abschminktüchern gegriffen.

Nach dem vielen Rubbeln, um die Haut wieder sauber zu bekommen, sah sie jetzt alles in allem ziemlich rot im Gesicht aus. Zum Glück hatte sie noch etwas Zeit, bis sie los musste. Ihre Haut würde sich sicher wieder beruhigen und gegen einen leicht

rosigen Schimmer auf den Wangen war nichts einzuwenden, da sah man gleich etwas frischer aus.

Und Frieda hatte entschieden, sich nachher nur noch ein wenig Lidschatten aufzulegen, das musste reichen. Dazu noch ein oder zwei Spritzer Parfüm und sie wäre für den Kinobesuch fertig.

Die Samthose hatte sie schon herausgelegt und die weiße Bluse von Mia, die ihr super passte, hing auf einem Bügel am Kleiderschrank. Das Outfit gefiel Frieda richtig gut, sie fühlte sich wohl darin, was sie sehr wichtig fand.

Sie freute sich auf den Abend mit Robin, weil sie keine Angst haben musste, dass ihnen die Gesprächsthemen ausgehen würden. So gut kannte sie ihn inzwischen immerhin, dass sie große Langeweile in seiner Gegenwart nicht befürchten musste.

Robin war ein wenig nervös, weil er mit Frieda heute Abend sozusagen ein erstes offizielles Date hatte. Bisher hatten sie sich ja nur zufällig getroffen und unkompliziert miteinander geschwatzt.

Zwar glaubte er nicht, dass er diese Herausforderung nicht meistern würde, aber er hoffte sehr darauf, dass er in Friedas Gegenwart nicht irgendetwas Dummes sagen würde. Wenn er

aufgeregt war, schlüpften ihm manchmal komische Sachen aus dem Mund. Und er wollte nicht, dass Frieda ihn für einen Trottel hielt.

Es war eine ganze Weile her, dass er so eine nette, natürliche und absolut sympathische Frau kennen gelernt hatte. Und dass sie so sportlich war, war das Tüpfelchen auf dem I. Immerhin war Sport für Robin so etwas wie ein Lebensinhalt. Es war für ihn deshalb kaum vorstellbar, eine Partnerin zu haben, die lieber auf der Couch lag und fernsah, als sich zu bewegen.

Mit Frieda konnte man bestimmt viele schöne Sachen unternehmen. Robin hatte bei ihr auch keine Angst, dass sie vor körperlichen Herausforderungen zurückscheute. Sie würde sicher nicht schnell schlappmachen, wie anstrengend eine Wander- oder Radtour auch wäre.

Aber heute Abend würden sie fürs Erste nur ins Kino gehen und da konnte doch eigentlich nicht viel schiefgehen. Sie hätten vielleicht Pech mit dem Film, man wusste ja vorher meistens nicht so ganz, worauf man sich einließ. Doch darauf hatten sie kaum Einfluss.

Als Robin und Frieda im Kino angekommen waren, hatten sie sich alle beide schon ziemlich entspannt und ihre Anfangsnervosität hinter sich

gelassen. Sie plauderten unangestrengt miteinander und das Zusammensein fühlte sich ganz und gar unverkrampft an.

„Ich war eine ganze Weile nicht mehr im Kino“, erzählte Robin Frieda, während sie nach den Karten anstanden.

„Bei mir ist's auch etwas länger her.“ Frieda überlegte. „Letzten Herbst haben Mia, Emma, Cora und ich eine romantische Komödie gesehen, aber seitdem war ich nicht wieder hier.“

„Unternimmst du in deiner Freizeit viel mit deinen Freundinnen?“

„Viel würde ich nicht sagen. Wir treffen uns manchmal zum Quatschen, gehen hin und wieder ins Theater oder Kino oder zum Bowling, aber mehr findet da nicht statt. Außerdem haben die drei seit einiger Zeit einen festen Partner und da ändert sich eben manches.“

„Du meinst, man hat weniger Zeit für seine Freunde, wenn man in einer festen Partnerschaft steckt?“

„Das denke ich schon. Obwohl ich natürlich der Meinung bin, dass man seine Freundschaften unbedingt pflegen und nicht vernachlässigen sollte. Nichts ist doch schlimmer, als wenn man nur noch

um seinen Partner herumschwirrt und andere soziale Kontakte vermeidet."

„Da kann ich dir nur zustimmen. Ich kenne einige solche Pärchen, die nur noch mit sich zu tun haben. Schrecklich."

„Emma, Mia und Cora sind zum Glück nicht so, aber trotzdem verbringen sie jetzt natürlich viel Zeit mit ihren Männern, das ist vollkommen klar."

„Richtig gute Freunde sind wirklich viel wert."

„Hast du ein paar Kumpel in deinem Leben, die dir richtig nahestehen?", fragte Frieda neugierig.

Robin nickte. „Da gibt es Enrico, einen alten Schulfreund. Der ist nur leider vor einem Jahr wegen seiner großen Liebe nach Bayern gezogen. Deshalb sehen wir uns nicht mehr so häufig. Und Telefonieren ist eben nur eine halbe Sache."

„Das sehe ich genauso, es ersetzt richtige Nähe einfach nicht."

„Na ja." Robin kratzte sich den Hinterkopf. „Und dann war da noch Leon. Mit ihm hat mich eigentlich noch viel mehr verbunden als mit Enrico. Er ist nur leider vor vier Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen."

„Wie schrecklich." Frieda konnte sich gar nicht vorstellen, wie sich das anfühlte, wenn eine ihrer besten Freundinnen sterben würde.

„Es war furchtbar. Ich habe auch sehr getrauert, als meine Großeltern starben. Aber Leon war noch jung, das macht einen enormen Unterschied. Und irgendwie wird einem dadurch erst so richtig bewusst, dass das Leben sehr schnell zu Ende sein kann und man eben vielleicht nicht noch etliche Jahrzehnte vor sich hat, wie man immer annimmt. Aber unser Gespräch wird für einen Samstagabend, an dem man sich amüsieren möchte, viel zu ernst. Erzähl mir lieber von der Hochzeit, allmählich wird es nun ja ernst."

Frieda nickte. „Emma ist seit Tagen schon das reinste Nervenbündel. Dabei ist alles gut organisiert und vorbereitet."

„Das liegt daran, dass bei diesem großen Ereignis alles klappen soll und nichts schiefgehen darf. Ich habe das Theater bereits zweimal mitgemacht."

Frieda bekam große Augen. „Du warst schon verheiratet?"

Robin lachte. „Nein, natürlich nicht. Meine beiden Schwestern haben den Sprung in die Ehe gewagt. Sie sind beide einige Jahre älter als ich und da ich während der Hochzeitsvorbereitungen noch zu Hause bei meinen Eltern lebte, habe ich sozusagen alles live miterlebt."

„Als Junge hattest du bestimmt wenig Verständnis für das ganze Brimborium."

„Ich fand den Aufwand, den Lena und Maria damals betrieben haben, übertrieben. Heute sehe ich das freilich etwas anders. Es gehört eben dazu, dass man Blumenschmuck und eine Torte aussuchen muss, wenn man eine schöne Feier haben will."

„Emma plant ihre Hochzeit gedanklich schon seit Jahren. Sie hat nach der Schule sogar ein Sparbuch angelegt, um sich ihre Traumhochzeit eines Tages finanzieren zu können." Frieda lachte. „Aber Emma ist durch und durch eine Romantikerin und jeder soll schließlich so heiraten, wie er möchte."

Es gefiel Robin, dass Frieda Emmas Ansichten bezüglich einer Hochzeit nicht teilte, diese aber dennoch respektierte. „Hast du mal darüber nachgedacht, wie du gern heiraten würdest?"

Frieda errötete leicht. „Welche Frau überlegt sich nicht mal, wie das dann wohl ablaufen würde. Aber das Thema beschäftigt mich nicht wirklich, weil ich nicht vorhabe, demnächst zu heiraten. Erst muss ein Partner da sein, den ich wirklich liebe. Dann kann man ernsthafter über eine Ehe nachdenken. Eine aufwändige Hochzeit möchte ich jedoch nicht. Mir würde eine kleine Feier mit der Familie und dem

engsten Freundeskreis reichen. Oder ich brenne mit dem Mann durch und gehe allem aus dem Wege."

Robin lachte. „Eine Frau ganz nach meinem Geschmack."

Daraufhin nahm Friedas Gesicht die Farbe einer sehr reifen Tomate an. „Die Vorstellung einer aufwändigen Hochzeit muss ja jedem Mann Angst machen."

Robin winkte ab. „Wenn man liebt, möchte man dem anderen jeden Wunsch erfüllen. Und ich denke, es geht in Ordnung, dass Frauen im Allgemeinen gerne eine Traumhochzeit erleben wollen. Aber mir gefällt, dass du anders darüber denkst, das gebe ich gern zu."

Frieda wunderte sich ein wenig, dass Robin und sie schon über solche Dinge sprachen, aber mit manchen Menschen war man eben sehr schnell vertraut und teilte ihnen Gedanken mit, die ansonsten nur die engsten Freunde kannten. Sie fand es schön, dass Robin und sie nach der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft, sich bereits über solche wichtigen Ansichten austauschen konnten.

10

Am Montagmorgen wollten Friedas Freundinnen natürlich zuallererst wissen, wie das Date mit Robin gelaufen war. Bisher hatte noch keine den Mann, der Friedas Herz in so kurzer Zeit erobert hatte, kennen gelernt.

„Hast du Spaß gehabt?“, fragte Mia.

„Auf jeden Fall. Der Film war nicht so toll, eine Actionkomödie eben, aber das ist ja im Grunde nebensächlich gewesen.“

„Gefällt dir Robin immer noch? Oder hast du schon etwas gefunden, was dich an ihm stört?“

Frieda kicherte. „Nein, bisher ist alles noch prima. Er ist ein Mann, mit dem man sich sehr gut unterhalten kann. Robin interessiert sich für vieles.“

„Ja, schön und gut. Aber was ist mit deinem Bauch? Kribbelt es oder nicht?“, hakte Mia ungeduldig nach.

„Genau. Das ist es, was wir wissen wollen“, erklärte Cora resolut. „Reden kann man mit vielen Männern, aber wenn du nur freundschaftliche Gefühle für Robin hegst, ist deine Bekanntschaft mit ihm gar nicht mehr so interessant für uns.“

„Ihr wollt mich doch nur unbedingt verkuppeln.“

„Stimmt nicht“, protestierte Cora. „Ich gebe ja gern zu, dass ich es superschön fände, wenn du bald auch jemanden an deiner Seite hättest, immerhin sind wir anderen nun fest verbandelt. Aber du sollst dir nicht nur irgendeinen Kerl schnappen, weil du allein bist.“

„Soll ich nicht?“ Frieda lachte.

Cora verdrehte genervt die Augen.

„Was ist denn nun mit Robin? Rück endlich mit der Sprache raus“, schimpfte Mia, die es gar nicht mochte, wenn eine ihrer Freundinnen ein Geheimnis hatte.

„Ich habe tatsächlich ein paar Schmetterlinge im Bauch“, meinte Frieda, um ihre Freundinnen endlich zu erlösen. „Er hat ein sehr ausgeglichenes Temperament und das, ohne langweilig zu wirken.“

Über Mias Gesicht glitt ein triumphierendes Lächeln. „Ich wusste es." Sie streckte den Arm in Siegerpose nach oben. „Glaubst du, dass er ähnlich empfindet?"

„Ich habe tatsächlich Grund zu dieser Annahme", erklärte Frieda. „Er hat mich nämlich zum Abschied geküsst."

„Richtig oder nur auf die Wange?"

„Auf den Mund und ziemlich lange."

Emma bekam große Augen. „Ehrlich? Das ging aber schnell. Hätte ich nicht vermutet."

„Na, ich gebe zu, dass mich das Tempo, in dem sich unsere Bekanntschaft entwickelt, auch ein wenig beunruhigt. Andererseits gibt es viele Leute, die nach dem ersten Date sofort miteinander in die Kiste springen, da war der Kuss wohl eher harmlos."

„Trotzdem wartest du für gewöhnlich mit derlei Intimitäten, bis du den Mann wenigstens einige Male getroffen hast."

„Mag wohl sein", lachte Frieda. „Aber ich werde immer älter und älter, vielleicht sollte ich einfach einen Zahn zulegen, sonst stehe ich am Ende tatsächlich noch ganz allein da."

„Ich finde es toll, dass es zwischen euch knistert", meinte Emma. „Und ich bin schon richtig gespannt auf ihn. Allerdings weiß ich nicht, ob ich auf der Feier

viel Zeit haben werde, mich länger mit ihm zu unterhalten."

Frieda zuckte nur mit den Schultern. „Das ist doch vollkommen klar, du wirst im Mittelpunkt stehen und jeder will etwas von dir. Es wird sich sicher bald wieder eine Gelegenheit ergeben, bei der du dir Robin genauer anschauen kannst."

„Das werde ich definitiv tun."

„Dafür werden Cora und ich ihn schon mal auf Herz und Nieren prüfen", verkündete Mia sofort.

„Herrjeh, der Ärmste." Frieda stöhnte. „Vielleicht sollte ich Robin vor euch neugierigen Weibern warnen."

„Ich schätze mal, er wird unsere harten Verhöre schon überleben."

Bis auf Emma lachten die Freundinnen los.

Das irritierte Cora. Irgendetwas war da im Busche. „Was ist mit dir? Stimmt etwas nicht?"

„Ich sollte mir wahrscheinlich keine allzu großen Sorgen machen", seufzte Emma, „aber der Koch ist krank und ich weiß nicht, ob die Vertretung das Hochzeitsessen genauso lecker hinbekommt."

„Ach, du Schreck", rief Frieda mitfühlend. Das war tatsächlich ein Malheur.

„Steht denn endgültig fest, dass der Koch bis zum Wochenende nicht wieder gesund wird?“, wollte Mia wissen.

Emma schüttelte traurig den Kopf. „Nein, der Restaurantleiter, mit dem ich telefoniert hatte, meinte, das würde sich erst am Mittwoch oder Donnerstag entscheiden.“

„Dann können wir nur hoffen, dass der Koch sich berappelt. Aber diese unnötige nervliche Anspannung hätte nun wirklich nicht sein müssen“, schimpfte Cora.

Emma brach in Tränen aus.

Mia nahm sie sofort in ihre Arme. „Ach Kleines, das wird schon wieder. Und selbst wenn das Essen wirklich von einem anderen Koch zubereitet wird, ist das eigentlich kein großes Drama. Es wird uns ganz bestimmt schmecken. Denk einfach daran, dass es viel wichtiger ist, dass ihr heiratet. Das ist es doch, was am Ende zählt. Der ganze andere Kram drum herum ist eigentlich nicht so bedeutend.“

„Du hast leicht reden“, schniefte Emma, „ich möchte ja nur, dass alles schön wird.“

Mia drückte sie noch einmal aufmunternd. „Ich verstehe das, aber mach dir bitte nicht zu viele Gedanken, es wird gut gehen, das habe ich im Gefühl.“

Emma versuchte zu lächeln. „Ich weiß ja, ich bin bekloppt."

„Wir haben Verständnis dafür, dass du leicht am Rad drehst, aber brich uns bitte nicht zusammen."

„Geht klar." Emma steckte das Taschentuch entschlossen in ihre Hosentasche und wandte sich an Cora. „Und Laurin ist nicht traurig, dass er die Hochzeit nicht wie ein normaler Gast genießen kann, sondern mit dem Fotografieren beschäftigt ist?"

„Nein, überhaupt nicht. Das ist schließlich sein Job. Und er erlebt doch trotzdem alles mit, die Zeremonie, das Essen, den Tanz. Er wird schon nicht zu kurz kommen."

„Na gut, ich hatte nämlich ein schlechtes Gewissen deswegen", gab Emma zu.

„Musst du nicht haben."

„Gibt es sonst noch irgendetwas, was du wegen der Hochzeit auf dem Herzen hast?", fragte Frieda, weil sie das Gefühl hatte, dass Emma immer noch nicht alles losgeworden war.

„Nein, eigentlich nicht. Von Onkel Bernd hatte ich euch schon erzählt, oder?"

„Das war der, der immer zu viel trinkt und dann hin und wieder ausflippt?", vergewisserte sich Cora lieber noch einmal, bevor sie etwas durcheinanderbrachte.

„Genau."

„Wir behalten ihn im Auge, Emma. Christian und Robin werden es schon schaffen, ihn notfalls hinauszukomplimentieren." Mia verstand, dass die Gefahr eines pöbelnden Verwandten nicht unbedingt beruhigend auf Emma wirkte.

Emma nickte. „Vielleicht benimmt er sich ja auch. Das kann man vorher nie wissen."

„Tja, Leute, nur noch fünf Tage, der Countdown läuft. Also wenn ihr mich fragt, ich freue mich schon sehr auf Sonnabend." Frieda strahlte.

„Das wird ein ganz wunderbarer Tag werden, Emma", stimmte Mia ihr zu.

Die seufzte. „Fast mein ganzes Leben schon träume ich von meiner Hochzeit. Und nun soll es tatsächlich so weit sein. Ich kann es immer noch nicht richtig glauben."

11

Einen Tag später rief Frieda bei Robin an. Er hatte sich seit dem Kinoabend nicht mehr bei ihr gemeldet und das machte sie nervös. Er konnte doch wohl nicht genervt von ihr sein? Oder hatte ihm der Kuss etwa nicht gefallen? Diese Ungewissheit war schrecklich.

Robin freute sich über ihren Anruf und stellte sofort klar, dass er nur deshalb nicht durchgeklingelt hatte, weil er vermutete, dass sie mit irgendwelchen Vorbereitungen für die Hochzeit beschäftigt war.

Frieda erzählte ihm, dass längst alles geklärt sei und sie nun alle nur noch mit Spannung auf den Sonnabend warteten.

„Dann könnten wir uns nachher noch treffen?“, fragte er erfreut.

„Klar, was hattest du denn vor?“

„Wie wäre es, wenn wir joggen gingen?“

Frieda überlegte kurz. Die Bewegung an der frischen Luft wäre nicht schlecht, aber es regnete leicht. „Bei dem Nieselregen ist das keine so gute Idee, ich will nämlich nicht riskieren, mir was wegzuholen.“

Das sah Robin sofort ein. „Dann also ins Studio?“

„Meinetwegen, aber das volle Programm ziehe ich heute nicht durch.“

„Musst du doch auch nicht. Moderates Training auf dem Laufband tut es genauso. Und anschließend noch ein wenig dehnen.“

Frieda freute sich vor allem darauf, Robin zu sehen, als sie das Fitnessstudio betrat. Das war ihr heute tausendmal wichtiger als das eigentliche Sporttreiben.

Robin stand schon in der Vorhalle und wartete auf sie. „Ich habe mich noch nicht umgezogen, weil ich dachte, es wäre schöner, wenn wir gleichzeitig mit dem Training beginnen.“

Frieda strahlte ihn an. „Wenn wir Glück haben, können wir nebeneinander laufen und haben so die Möglichkeit, ein bisschen zu schwatzen."

Tatsächlich waren zwei Laufbänder nebeneinander frei, als die beiden aus der Umkleidekabine traten.

„Na, bitte, geht doch", freute sich Frieda und stellte ihr Programm ein.

„Hattest du einen stressigen Tag?", erkundigte sich Robin.

„Nein, eher nicht. Der Januar zählt nicht gerade zu den umsatzstärksten Monaten im Jahr. So kurz nach Weihnachten haben die Leute nicht viel Geld, das sie ausgeben können. Und Spielzeug kauft man auch nicht unbedingt ein, wenn die Kinder gerade erst Geschenke bekommen haben. Ein bisschen was verkaufen wir natürlich trotzdem, Geburtstag hat ja immer jemand. Aber in der Klamottenabteilung ist im Moment deutlich mehr los."

„Ich sollte mir euer Geschäft endlich einmal anschauen, damit ich weiß, wovon du sprichst."

„Dann komm, wenn du Zeit hast, vorbei."

Robin nickte. „Das lässt sich diese Woche sicher irgendwann einrichten. Außerdem ist es vielleicht nicht verkehrt, wenn ich deine Freundinnen vorher schon mal sehe und sie mich, vor allem Emma, damit

nicht ein Gast zu ihrer Hochzeit erscheint, den sie noch nie zuvor getroffen hat."

Frieda konnte ihm da im Grunde nur zustimmen. „Das halte ich für sinnvoll. Auf die Idee hätten wir eigentlich längst kommen können."

„Na, es ist ja noch nicht zu spät dafür."

Frieda genoss das gemächliche Tempo, das sie heute zu bewältigen hatte. Es fühlte sich beinahe so an, als würde sie einen Spaziergang machen. Sie powerte sich zwar nicht aus, war aber dennoch in Bewegung. Und außerdem hatte sie genug Puste, um mit Robin zu schwatzen.

Es machte Spaß, mit ihm zusammen zu sein. Sie musste zugeben, dass sie ihn seit Sonnabend einige Male ziemlich vermisst hatte. Anscheinend hatte sie inzwischen eine schon recht starke Zuneigung zu ihm entwickelt, vermutlich viel stärker, als sie es bis jetzt registriert hatte.

„Und was war bei dir heute so los?", erkundigte sie sich wenig später bei ihm, denn er sollte wissen, dass sie sich auch dafür interessierte, was er erlebt hatte.

„Ein Junge hat sich beim Turnen das Fußgelenk verstaucht. Aber es war nicht schlimm. Wir haben

gleich gekühlt und die Schwellung war anschließend schon nicht mehr so stark."

„Aufregend war es bestimmt trotzdem."

„Solche Bagatellunfälle kommen bei uns in der Turnhalle fast täglich vor. Vieles passiert einfach deshalb, weil die Kinder von heute motorisch nicht mehr so gut drauf sind wie noch vor einigen Jahren."

Frieda lachte. „Wenn die den ganzen Nachmittag nur am Computer herum daddeln und nicht mehr draußen Fangen und Verstecken spielen, muss man sich darüber auch nicht wundern."

„Richtig, aber ich finde es doch immer wieder bemerkenswert, dass manche Kinder förmlich über ihre eigenen Füße stolpern."

„Ganz so schlimm war es bei uns damals sicher nicht. Aber wir hatten auch ein paar Bewegungslegastheniker bei uns. Und einmal gab es einen richtig schlimmen Unfall. Da ist ein Mädchen über den Bock gesprungen und hat sich das Bein gebrochen. Es war ein offener Bruch und der Anblick war angeblich so eklig, dass die Mitschüler sich danach wochenlang weigerten, über den Bock zu springen."

„Kann ich mir vorstellen."

„Ich war damals ziemlich froh, dass ich das nicht mitansehen musste."

„Und ich hoffe, dass es in meinem Unterricht nie zu einer so schweren Verletzung kommt."

„Da drücke ich dir wirklich die Daumen."

Wenig später hatten die beiden das Training auf dem Laufband beendet und waren für die Dehnungsübungen zu den Matten hinübergegangen.

„Ich staune, dass du nach deiner Arbeit noch so viel Lust auf Sport hast, wenn du doch sowieso schon den ganzen Tag in der Turnhalle zubringst."

„Dabei habe ich aber kaum Bewegung", erklärte Robin ihr. „Die meiste Zeit gebe ich bloß Anweisungen oder leiste Hilfestellung."

„Oder du kommandierst die Schüler mit der Trillerpfeife herum", lachte Frieda.

Auch er grinste. „So ungefähr."

„In einen Sportverein bist du aber nicht eingetreten, oder?"

„Nein." Er schüttelte den Kopf. „Ich bin einfach nicht so der Mannschaftssportler. Zwar trainiere ich an der Schule nachmittags zweimal in der Woche eine Schülerfußballmannschaft, aber ich selbst begeistere mich nicht wirklich für die Ballsportarten."

„Das hätte ich gar nicht vermutet. Ich habe in der Schule damals sehr gern Basketball gespielt."

„Bei deiner Größe bist du auch prädestiniert dafür."

„Ja, aber ernsthaft betrieben habe ich diese Sportart trotzdem nicht."

„Das Fußballtraining mit den Kindern macht mir schon Spaß, so ist es nicht. Nur wenn ich die Wahl habe, dann suche ich für mich selbst eine andere Sportart aus."

„So, genug gedehnt", meinte Frieda etwas später. „Ich könnte eigentlich noch ein paar Übungen für die Bauchmuskeln machen, wenn wir uns sowieso hier auf den Matten herumtreiben."

„Warum nicht? Ich habe da letztens eine neue Übung kennen gelernt, die sehr effektiv sein soll."

„Kannst du mir zeigen, wie die geht?"

„Klar, also zunächst mal legt man sich auf den Rücken." Robin ließ sich auf der Matte nieder und machte Frieda die Übung vor. „Siehst du? So funktioniert das."

„Das müsste ich hinbekommen."

Robin sah Frieda zu und korrigierte noch ihre Haltung, bevor diese loslegte.

Sie spürte den Stromschlag sofort, als er sie berührte. Himmel, was war denn das gewesen? Wie

konnte eine einfache Bewegung von ihm so viel Hitze in ihr auslösen?

„Hilfe, ich merke meine Muskeln bereits nach einem Satz“, jammerte Frieda, als sie die Übung mehrfach hintereinander ausgeführt hatte.

Robin schmunzelte. „So soll es schließlich auch sein.“

„Hoffentlich hat sich der Muskelkater dann bis Sonnabend verflüchtigt“, stöhnte Frieda.

„Klar“, winkte Robin ab.

„Eigentlich hatte ich gar nicht vor, mich heute zu quälen“, seufzte Frieda. „Du hast einen schlechten Einfluss auf mich.“

Robin lachte. „Nur gut, dass ich mir sicher bin, dass du nicht meinst, was du sagst.“

12

Am nächsten Tag stand Emma im Laden und raufte sich gedanklich die Haare, denn sie hatte es mit einer sehr schwierigen Kundin zu tun.

„Und es soll unbedingt dieses Puzzle sein?“, fragte sie noch einmal nach.

Die Kundin nickte. „Meine Bekannte hat davon geschwärmt. Ihre Tochter beschäftigt sich seit Tagen mit nichts anderem mehr.“

„Wie alt ist denn die Tochter?“

„Sie wird im März vier.“

Emma überlegte, wie sie der Kundin beibringen sollte, dass ihr Sohn mit seinen anderthalb Jahren noch viel zu klein war, um das Puzzle bewältigen zu können.

Hier war eindeutig äußerst diplomatisches Geschick gefragt, denn wann Emma eine überehrgeizige Mutter vor sich hatte, erkannte sie ganz genau.

Sie hätte zwar auch einfach schweigen und der Kundin das Puzzle verkaufen können, doch das ging gegen ihre Ehre, schließlich nahm sie ihre Beratungsfunktion als Verkäuferin ernst.

„Ich würde Ihnen eigentlich lieber dieses einfache Steckpuzzle empfehlen", meinte Emma schließlich. „Das kann Ihr Sohn bestimmt bald bewältigen." Sie reichte der Kundin das angesprochene Lernspielzeug rüber.

Die ignorierte es jedoch komplett. „Nein, ich sagte doch bereits, es soll das Puzzle sein."

„Das ist auch sehr schön, nur nicht unbedingt für das Alter Ihres Sohnes geeignet."

Die Kundin verzog missmutig das Gesicht. „Das interessiert mich nicht, ich nehme es."

Emma wusste, wann sie eine Schlacht verloren hatte. Manche Menschen waren eben unbelehrbar. Dann sollte die Frau doch Geld für ein Spielzeug ausgeben, mit dem ihr Kind nichts anfangen konnte.

Als die Dame gegangen war, atmete Emma geräuschvoll auf.

Frieda ging zu ihr hinüber. „Ein schwieriger Fall, was?“

„Im Grunde sollte es mir egal sein, was sie kauft, aber ich kann da eben nicht aus meiner Haut.“

„Ich hätte ihr ebenfalls erklärt, dass ihr Kind für das Puzzle noch zu klein ist.“

„Ja, aber wenn sich manche Mütter etwas in den Kopf gesetzt haben, ist Hopfen und Malz verloren.“

„Wir geben unser Bestes und meistens haben wir Erfolg damit. Hin und wieder müssen wir eben hinnehmen, dass unsere Beratungskünste ins Leere laufen.“

Frieda drehte sich um, als in diesem Moment ein tiefes „Hallo“ hinter ihr ertönte. Ihre Augen begannen zu strahlen, als sie Robin erkannte.

„Hey, du.“

„Ich hatte doch versprochen, dass ich mich blicken lasse.“

„Super. Also, Robin, das hier ist Emma und sie wird am Sonnabend eine wunderschöne Braut sein. Und du weißt nun, Emma, wer mich am Samstag zur Hochzeit begleitet.“

Robin gab Emma die Hand. „Vielen Dank für die Einladung. Ich dachte, es wäre nicht verkehrt, dass

wir uns vorher wenigstens mal gesehen haben. Wäre doch komisch, wenn zu deinem großen Ereignis ein Fremder auftaucht."

Emma lächelte. „Hat Frieda dich nicht vor unserer Neugier gewarnt?"

Frieda schaute ein wenig verlegen drein, offenbar hatte sie das nicht getan.

„Alle Frauen sind neugierig", lachte Robin. „Und ganz besonders Freundinnen."

„Männer wohl nicht?", neckte Frieda ihn.

„Ein wenig", gab er zu, „aber nicht ganz so extrem."

„Dann hast du ja Glück, dass wir dich hier im Laden nicht so genau unter die Lupe nehmen können, weil wir uns um unsere Kunden kümmern müssen", grinste Emma. „Du solltest dich aber nicht in Sicherheit wiegen, früher oder später finden wir heraus, was wir wissen wollen."

„Davon bin ich überzeugt. Dann sehen wir uns also am Sonnabend."

Emma nickte. „Schön, dass du Frieda begleiten willst."

„Mach ich gern." Er verabschiedete sich von ihr und wandte sich an Frieda. „Hast du noch ein paar Minuten?"

„Klar. Ich muss dich doch auch noch Cora und Mia vorstellen."

Etwas später saßen Frieda, Mia und Cora im Pausenraum, da gerade Funkstille im Laden war, und tranken schnell einen Kaffee.

„Da hast du dir aber wirklich einen ziemlich attraktiven Typen geangelt", meinte Cora anerkennend und schnalzte mit der Zunge.

„Groß und durchtrainiert", stimmte Mia ihr zu. „Und die zwei Grübchen, die sich auf seinen Wangen zeigen, wenn er lacht, sind ja echt niedlich."

Frieda wurde warm ums Herz. Es war natürlich sehr wichtig für sie, dass ihre Freundinnen Robin mochten. „Er hat euch also wirklich gefallen?"

„Er macht einen sehr sympathischen Eindruck", bestätigte Cora. „Und wenn ich Laurin nicht hätte, würde ich deinen Robin ganz bestimmt auch nicht von der Bettkante schubsen."

„Da bin ich aber froh, dass Laurin dein Herz längst erobert hat."

„Wir müssen Robin natürlich noch viel besser kennen lernen. Über den Charakter eines Menschen findet man vieles ja erst nach und nach raus, aber mein Bauchgefühl ist bei ihm sehr positiv", stellte Mia noch einmal klar.

„Er war sehr offen und hat sich gleich richtig mit uns unterhalten“, nickte Cora. „Manche Männer sind ja so was von maulfaul, wenn sie mit den Freundinnen ihrer Partnerin sprechen sollen.“

„Christian war am Anfang nicht sehr gesprächig, wisst ihr noch?“

Cora sah Mia belustigt an. „Christian hat, wenn er überhaupt gesprochen hat, alle bloß angepampt.“

Mia seufzte. „Das war damals eine schwierige Phase in seinem Leben, aber die hat er zum Glück überwunden. Und ich hoffe sehr, dass er nie wieder etwas so Schlimmes mitmachen muss, dass er zum Stiesel mutiert.“

„Er hat ja jetzt dich. Du bist ihm eine große Hilfe und lenkst ihn notfalls wieder in die richtige Richtung.“

„Cora hat recht“, meinte auch Frieda. „Du wirst seine schlechte Laune schon in den Griff kriegen, sollte es irgendwann notwendig werden.“

„Bleibt nur zu hoffen, dass im Alter nicht die unangenehmeren Charakterzüge deutlicher zu Tage treten. Dann wäre der Umgang mit Christian bestimmt nicht so einfach. Und ich selbst kann ebenfalls ganz schön rumnerven, wenn ich miese Laune habe.“

„Solange man sich liebt, arrangiert man sich sogar mit den vielleicht eher unangenehmen Eigenschaften seines Partners. Schwierig wird es nur dann, wenn man sich auseinanderlebt und im Alter keine Gemeinsamkeiten mehr hat“, sinnierte Cora.

„Wir wollen aber nicht davon ausgehen, dass uns das mit unseren Männern passiert. Stellen wir uns lieber vor, ein langes und glückliches Leben mit ihnen zu verbringen. Alle anderen Gedanken sind einfach zu deprimierend. Und im Hinblick auf Emmas Hochzeit sollten wir das Beste von der Liebe annehmen.“

„Das hast du schön gesagt, Mia“, meinte Frieda. „Warum sollten wir uns unsere Zukunft denn auch negativ ausmalen?“

„Nein, wir glauben an die Liebe, etwas anderes kommt nicht in Frage“, stellte Cora nachdrücklich klar.

13

Mit klopfendem Herzen stand Frieda vor dem Zimmer des Standesamtes, in dem die Trauung stattfinden sollte. Heute war der große Tag nun endlich gekommen und Emma und Carl würden sich in nicht einmal mehr einer halben Stunde das Ja-Wort geben, wenn nichts mehr schiefging.

Das Hochzeitspaar war noch nicht da, sollte aber in wenigen Minuten eintreffen. Auch Robin war bisher nicht erschienen, was Frieda zusätzlich nervös machte.

Mia hatte bereits im Trauzimmer Platz genommen, denn momentan stand sie nicht mehr gern lange irgendwo herum. Ihr dicker Schwangerschaftsbauch wurde zunehmend zur Last.

Cora half Laurin dabei, die günstigsten Stellen auszukundschaften, an denen er nachher optimale Sicht und damit beste Bedingungen für tolle Fotos haben würde.

Für sie alle war das heute ein ganz besonderer Tag, denn Emma würde als Erste der Freundinnen den Bund fürs Leben schließen. Damit endete ein Lebensabschnitt und Frieda wurde deutlich, dass sie alle nun einen wichtigen Teil ihres Lebens hinter sich lassen würden.

Das unbeschwerte Singleleben, das sie über Jahre geführt hatten, entschwand in der Vergangenheit und würde nie zurückkehren. Selbst eine eventuelle Scheidung, die keine von ihnen hoffentlich je erleben würde, könnte den unbelasteten Singlestatus wiederbringen. Fortan wäre man geschieden, selbst wenn man allein lebte, und das machte durchaus einen Unterschied.

Zum Glück unterbrach Robins Erscheinen Friedas Gedanken, die immer ernster und philosophischer zu werden schienen. Ihr Herz pochte nun sogar noch etwas schneller, denn Robin sah einfach phantastisch in seinem Anzug aus.

„Aufgeregt?“, fragte er sie leise, nachdem er zu ihr getreten und ihr ein Begrüßungsküsschen auf die Wange gehaucht hatte.

„Sehr“, gab Frieda leise flüsternd zu.

Robin schmunzelte. „Dabei bist gar nicht du es, die getraut wird. Kannst du dir vorstellen, wie Emma sich jetzt fühlt?“

„Das mag ich mir gar nicht ausmalen, ihr müssen dermaßen die Knie schlottern, dass sie sich kaum auf den Beinen halten kann.“

„Denkbar wäre es, denn es ist eben ein großer Schritt, jemanden zu heiraten. Andererseits tritt man ja nicht vor den Scharfrichter, weshalb man eigentlich keinen Grund hat so wahnsinnig nervös zu sein.“

Frieda seufzte. „Lass uns die Daumen drücken, dass alles gut geht und Emma die schöne Feier bekommt, die sie sich gewünscht hat.“

Robin nahm Friedas Hand und drückte diese leicht. „Das machen wir und du wirst schon sehen, es geht alles glatt. Du siehst übrigens phantastisch in deinem Kleid aus.“

Das Kompliment machte Frieda leicht verlegen. „Danke, lieb von dir, dass du das sagst. Emma wollte für uns drei Freundinnen Kleider mit einem ähnlichen Schnitt und aus dem gleichen Stoff haben. Und sie sind recht hübsch geworden, finde ich. Nur

Mia hadert ein wenig mit sich. Aber so kurz vor der Geburt hätte sie in jeder Kleidung unförmig ausgesehen."

Robin lachte. „Die Ärmste. Da werde ich lieber meine Klappe halten und sie nicht auf das Kleid ansprechen."

„Tu das bloß nicht, es sei denn, du willst unbedingt provozieren, dass sie dir an die Gurgel geht", kicherte Frieda.

Eine halbe Stunde später saßen die beiden neben Cora, Mia, Florentine und Christian in der zweiten Reihe, die erste war Eltern und Geschwistern vorbehalten gewesen, und beobachteten die Trauungszeremonie.

Schon als Emma und Christian zu einer sehr emotionalen Musik ins Trauzimmer geschritten waren, hatten Friedas Augen verräterisch geglänzt.

Als die beiden dann endlich die Ringe austauschten und sich küssten, gab es kein Halten mehr und die Tränen begannen zu fließen. Frieda schniefte herzzerreißend.

Robin hatte zum Glück geahnt, was wohl kommen mochte und hielt in seiner Hand das

Taschentuch schon parat, das er nun Frieda schnell in die Hand drücken konnte.

Die nickte nur dankbar, ohne den Blick vom Hochzeitspaar abzuwenden, und tupfte sich mit dem Tuch die Augen und Wangen ab. Neben ihr schluchzte Mia, was das Zeug hielt. Die Schwangerschaftshormone sorgten vermutlich dafür, dass sie die Szene vor dem Standesbeamten noch viel emotionaler nahm als Frieda.

„Unsere Emma", flüsterte Mia später, als sie sich wieder beruhigt hatte, bewundernd.

„Sie ist nun eine verheiratete Frau", wisperte Frieda glücklich.

„Und sehen sie und Carl nicht einfach phantastisch aus?"

Frieda konnte ihrer Freundin nur zustimmen. „Sie sehen wunderbar nebeneinander aus, sie sind eben füreinander bestimmt."

„Ich staune, dass Emma selbst keine einzige Träne vergießen musste, ich hätte wirklich angenommen, dass sie sich nicht beherrschen kann und ihren Gefühlen freien Lauf lässt", wunderte sich Mia.

„Vermutlich erlebt sie das alles heute wie in einem riesengroßen Traum."

„Oder sie reißt sich extrem zusammen, weil sie für die Fotos nicht verheult aussehen will“, mutmaßte Mia.

Dann war die eigentliche Zeremonie auch schon beendet und im Raum wurde es hektisch, weil alle Gäste dem Hochzeitspaar gratulieren wollten.

Kräftiges Lachen ertönte, überall löste sich die nervöse Anspannung der letzten halben Stunde. Das fröhliche Geschnatter und Geplapper wurde mit jeder Minute lauter.

Das Hochzeitspaar war dicht von den Gästen umringt und es war nicht so leicht, zu Emma und Carl zu gelangen, um ihnen zu gratulieren. Mia hatte sich daher vorerst nicht in den Menschenpulk eingereiht.

„Ich warte ein bisschen, die Menge löst sich sicherlich gleich auf. Und ob ich nun fünf Minuten eher oder später gratuliere, darauf kommt es schließlich nicht an“, meinte sie zu Frieda und Robin.

„Nein, du hast recht. Lassen wir erst mal die Verwandtschaft zum Zuge kommen.“ Frieda schob das Taschentuch in ihr kleines Täschchen. „Den ersten großen Akt haben die beiden nun also überstanden.“

„Und den wichtigsten. Alles, was jetzt noch kommt, ist Zugabe."

„Selbst wenn sich Onkel Bernd danebenbenimmt, würde sich nichts an der Tatsache ändern, dass Emma und Carl nun offiziell ein Paar sind", bemerkte Frieda leise.

„Wo ist denn Cora eigentlich abgeblieben?"

„Die hilft Laurin dabei, alles für die Fotos draußen vorzubereiten", erklärte Christian. „Laurin meinte vorhin, er wolle unbedingt festhalten, wie die beiden das Standesamt verlassen und abfahren."

Frieda nickte. „Ja, das gibt bestimmt schöne Bilder, wenn er sie fotografiert, wie sie die Limousine besteigen und davonfahren."

„Zum Glück haben sich Carl und Emma gegen die Kutsche entschieden. Es wäre einfach viel zu kalt dafür gewesen." Christian hatte Carl dabei geholfen, ein geeignetes Fahrzeug für die Hochzeit auszuleihen.

„Kutschen sind was für den Sommer, aber bei Emmas Vorstellungen von ihrer Hochzeit hätte es trotzdem sein können, dass sie darauf besteht, bei minus fünf Grad in so einem Gefährt bis zum Restaurant zu fahren." Frieda war sehr froh, dass sich ihre Freundin letztlich doch vernünftig gezeigt hatte.

„Schaut mal, allmählich lichtet sich die Menschenmenge. Meint ihr, wir können es jetzt

wagen und den beiden endlich gratulieren?“ Mia sah die anderen auffordernd an.

„Klar, gehen wir zu Carl und Emma und erledigen das.“ Frieda erhob sich tatendurstig.

Etwa eine Viertelstunde später standen die Gäste draußen vor dem Standesamt und beobachteten, wie Carl und Emma es verließen. Sie wurden traditionell mit Reis beworfen, was sie mit viel Gelächter hinnahmen.

Es war ein schöner Anblick, wie sie den Weg bis zur Limousine Hand in Hand unter dem Zurufen vieler Glückwünsche gingen. Und Laurin knipste pausenlos und hoffte, dass ihm einige schöne Aufnahmen gelingen würden.

Dann stiegen Carl und Emma in das Auto und fuhren davon. Ein Freund von Carl saß am Steuer und kutschierte die beiden zum Restaurant, in dem die Feier stattfinden würde.

Die Gäste winkten der Limousine hinterher. Allzu traurig waren sie nicht, als das Hochzeitspaar ihren Blicken entschwand, schließlich würden sie es gleich wiedersehen.

14

Frieda hatte erst während des Essens gemerkt, wie hungrig sie eigentlich gewesen war. Am Morgen hatte sie nämlich vor lauter Aufregung nur ein paar Bissen hinunterbekommen.

Das Hochzeitsmenü war allererste Sahne gewesen. Vorneweg hatte es Lachskanapees gegeben. Als Hauptgericht war Rinderfilet mit Kroketten und Butterbohnen serviert worden. Und die Krönung hatte das Dessert dargestellt, eine Trüffel-Schokoladenmousse mit Eierlikörsauce.

Frieda strich sich jetzt jedenfalls zufrieden über ihren Bauch. Sie fühlte sich angenehm voll, wusste jedoch auch, dass sie nachher unbedingt etwas Bewegung brauchte, sonst würde es für die

Hochzeitstorte schlecht aussehen. Und die wollte sie nun wirklich unbedingt kosten.

„Allein wegen des herrlichen Essens bin ich froh, dass Emma mich eingeladen hat“, meinte Robin, als der Espresso serviert wurde.

„Ach, und ich dachte, am meisten gefiele dir, dass du mit mir zusammen sein kannst.“

Robin setzte eine ernste Miene auf. „Selbstverständlich ist mir ein gutes Essen wichtiger als eine Frau.“

Das ließ sich Frieda jedoch nicht bieten. Sie holte aus und boxte Robin kurzerhand kräftig gegen seinen Oberarm. Allerdings stieß der nicht mal einen Schmerzensschrei aus. Frieda fragte sich daher, ob der Schlag ihrer Hand nicht mehr weh getan hatte als seinem Arm.

„Du Schuft“, flüsterte sie und zog einen Schmollmund.

„Och, liebste Frieda“, schmeichelte er ihr und nahm die Hand, mit der sie ihn geboxt hatte, um einen zarten Kuss darauf zu hauchen. „Bring ein bisschen Verständnis für mich auf, ich als armer Junggeselle komme nur selten zu einem so wunderbaren Mittagessen. Meine eigenen Kochkünste sind nicht berauschend und andauernd

Restaurants aufzusuchen kann ich mir nicht leisten. Ein anständiges Essen ist daher Gold für mich wert."

Frieda knurrte. „Vielleicht sollte ich dir mal etwas Leckeres kochen. Dann stiege ich womöglich in deiner Gunst."

Robins Augen begannen sofort zu strahlen. „Was für eine phantastische Idee!"

„Also abgemacht", rief Frieda. „So ein luxuriöses Mahl kann ich dir aber nicht zubereiten, so etwas bringt nur ein Profi oder ein Laie mit einer enormen Leidenschaft fürs Kochen zustande."

„Emma hat großes Glück gehabt, dass der Koch rechtzeitig gesund geworden ist", mischte sich Mia an dieser Stelle ins Gespräch mit ein.

„Ach, war er krank?", fragte Robin interessiert nach.

„Ja, Emma war deshalb eigentlich die ganze Woche sehr niedergeschlagen. Erst als am Donnerstag der erlösende Anruf kam, dass sie sich keine Sorgen zu machen braucht, schaute sie wieder optimistisch auf den heutigen Tag."

„Die Ärmste. Da plant man und plant und dann tritt auf einmal ein solches Problem auf und man ist vollkommen machtlos."

Mia nickte. „Das Menü hätte natürlich auch der Ersatzkoch zubereiten können, aber Emma hatte

Angst, dass dieser es nicht so gut hinbekommen würde."

„Kann ich verstehen, zum Glück ist es ja noch einmal gutgegangen und wir alle haben davon profitiert."

„Dieses exzellente Essen werden wir auf meiner Hochzeit ganz sicher nicht übertrumpfen können", fand Cora.

„Du willst auch heiraten?", wunderte sich Robin.

Cora lachte. „Ja, aber bei Laurin und mir wird alles eine Nummer kleiner ausfallen."

„Soll es denn bald so weit sein?"

„Im März", nickte Cora. „Länger möchte ich nicht warten, sonst muss ich beim Hochzeitskleid zu große Abstriche machen."

Robin blinzelte einige Sekunden verständnislos, dann begriff er. „Wow, ihr Frauen lasst ja wirklich nichts anbrennen, zwei sind schwanger, eine hat gerade geheiratet, eine wird es bald tun."

Frieda lachte. „Ja, Mia, Emma und Cora haben ihre Männer komischerweise alle im Abstand von nur wenigen Monaten kennen gelernt. Na, Cora kannte Laurin schon ihr Leben lang, aber sie ist erst jetzt mit ihm zusammengekommen."

„Vielleicht war es einfach an der Zeit, sich fest zu binden. Und wenn die Kinder so kurz nacheinander

kommen, könnt ihr die Mutterschaft gemeinsam erleben“, nickte Robin zu Cora und Mia hinüber.

„Klar“, meinte Mia. „Das ist eine schöne Vorstellung, allerdings bringt es auch Probleme mit sich, weil wir natürlich im Laden für eine Weile ausfallen.“

„Frieda hat darauf bestanden, dass wir eine Hilfe für den Laden einstellen müssen“, erklärte Cora. „Erst fanden wir die Idee nicht so gut, aber jetzt haben wir eingesehen, dass sie absolut recht hat.“

Später, als alle wichtigen Reden gehalten und die Hochzeitstorte angeschnitten und probiert worden war, liefen Robin und Frieda draußen vor dem Restaurant einmal die Straße hoch und wieder hinunter, um frische Luft zu tanken.

„Deine Freundinnen sind wirklich sehr nett. Mit Emma konnte ich mich zwar noch nicht intensiver unterhalten, aber das war auch nicht zu erwarten.“

„Tja, sie wird von ihren Verwandten tüchtig in Beschlag genommen. Ich bin sehr froh, dass du dich mit Mia und Cora gut verstehst.“

Robin nickte und griff dann nach Friedas Hand, weil er ihre Nähe spüren wollte. „Christian scheint mir ein patenter Kerl zu sein. Laurin ist dagegen etwas exzentrisch, oder?“

Frieda lachte. „Er geht eben vollkommen im Fotografieren auf. Am liebsten macht er künstlerische Fotos und solche Jobs wie heute auf der Hochzeit sieht er eher als Notwendigkeit, um Geld zu verdienen. Aber er ist ein lieber und zuverlässiger Kerl. Vom Wesen her passt er allerdings genau deshalb so gut zu Cora, weil er dieses leicht Exzentrische hat."

„Ach so? Cora schien mir eigentlich ganz normal zu sein."

„Ist sie. Aber sie hat ein sehr gutes Gespür für Formen und Farben, da ist sie Laurin sehr ähnlich. Und sie neigt zum Unkonventionellen, das hat sie auch mit ihm gemeinsam."

„Verstehe. Über Carl kann ich bisher allerdings noch gar nichts sagen."

„Der ist ein absolut bodenständiger Typ. Und er tut Emma gut, weil er deren gelegentlich überbordende Phantasie auf das richtige Maß zurechtstutzt."

„Schwebt Emma wirklich manchmal in allen Wolken?"

Frieda lachte. „Oh ja, das wirst du noch erleben. Wenn sie erst mal mit einer ihrer Feengeschichten anfängt!"

„Was ist gegen das Erzählen von ein paar Märchen einzuwenden?“

„Das ist nicht das Ding“, stimmte Frieda ihm zu. „Aber Emma glaubt daran, dass es Feen gibt und dass diese unser Leben beeinflussen.“

„Ist das dein Ernst?“ fragte Robin, nun doch sehr verdutzt.

In der Ferne ertönte leises Gelächter, weshalb beide kurz die Straße hinaufsahen. Da jedoch niemand zu entdecken war, wandten sie sich einander wieder zu.

„Verletze sie nicht, indem du ihr irgendwann unverblümt mitteilst, dass sie spinnt“, bat Frieda leise.

„Das verspreche ich dir.“

„Emma hat ein großes Herz, das ist alles. Wir Freundinnen lieben sie eben so, wie sie ist.“

„Sie kann froh sein, dass sie solche Freundinnen wie euch hat“, meinte Robin nachdenklich. Dann zog er Frieda zu sich heran. „Ich habe dich sehr, sehr gern, weißt du.“ Zärtlich strich er ihr eine Haarsträhne aus der Stirn. „Ich weiß gar nicht, was du mit mir gemacht hast, aber ich kann seit Tagen nur noch an dich denken“, erklärte er ihr. Anschließend küsste er sie vorsichtig.

Frieda fand es wundervoll, von ihm gehalten zu werden. Er war so stark und kräftig, dass sie sich voll und ganz geborgen fühlte. Und seine Lippen ließen ihren Mund zittern, während sich eine wohlige Wärme in ihr ausbreitete.

„Mehr“, seufzte sie deshalb, als er seinen Kuss beendete.

Er lachte. „Wenn wir weitermachen, kann ich für nichts garantieren. Und du möchtest doch bestimmt nicht mit geschwollenen Lippen im Restaurant auftauchen.“

„Nein, nein, da hast du wohl recht.“ Frieda sah das ein, seufzte jedoch trotzdem noch einmal, denn der Kuss war einfach zu schön gewesen.

„Ich verspreche dir, dass wir da weitermachen, wo wir jetzt aufgehört haben, sobald wir beide allein sind.“ Robin lächelte Frieda so intensiv an, dass ihr Herz einen gewaltigen Satz machte.

„Und ich werde dich beim Wort nehmen“, versicherte sie ihm.

15

Ein wenig müde ordnete Frieda am Montagmorgen das Regal mit den Baukästen. Das Wochenende hatte ganz schön geschlaucht. Die Hochzeitsfeier hatte bis in die frühen Morgenstunden angedauert und am Sonntag waren natürlich einige Dinge aufzuräumen gewesen.

„Hat sich Emma noch mal gemeldet?“, fragte Cora, die ganz froh war, dass zu so früher Stunde noch keine Kunden im Laden herumtobten.

„Nein, sie hat bei der Ankunft am Flughafen noch eine Nachricht geschickt und seitdem ist Funkstille.“

Cora lachte. „Tja, sie wird jetzt mit anderen Dingen beschäftigt sein.“

„Das ist richtig so, schließlich sind es ihre Flitterwochen.“

„Zwei Wochen Karibikkreuzfahrt könnten mir jetzt auch gefallen“, seufzte Cora. „Aber auf ein Schiff würde ich Laurin nie bekommen.“

„Warum denn das nicht? Wird er seekrank?“

„Nein, damit hat es nichts zu tun. Er findet nur, dass da einfach zu viele Menschen auf einem Haufen sitzen. Und ganz unrecht hat er wohl nicht. Das Schiff, auf dem Emma und Carl jetzt sind, fasst mehr als zweitausend Leute.“

„Meinst du nicht, dass die Menschenmenge sich auf so einem Schiff verteilt?“

Cora zuckte mit den Schultern. „Ich nehme es an, aber ein wirklich ruhiges Plätzchen wirst du an Deck vermutlich trotzdem nicht finden.“

„Carl und Emma werden die Reise schon genießen.“

„Vielleicht verbringen sie die meiste Zeit sowieso auf ihrer Kabine.“ Cora kicherte.

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass die den lieben langen Tag nur im Bett herumtollen.“

„Ist das denn nicht der Sinn und Zweck von Flitterwochen?“

„Mag sein.“ Frieda knabberte an ihrer Unterlippe. „Aber so schnell kommen die beiden auch nicht wieder in die Karibik. Da werden sie sich sicher die Inseln ansehen wollen.“

„Und im Meer baden."

„Ihr fliegt in euren Flitterwochen bestimmt ebenfalls in die Wärme, oder?"

„Ich weiß noch gar nicht, ob wir welche machen werden", gab Cora zu. „Erstens ist meine Schwangerschaft dann schon viel weiter fortgeschritten als jetzt. Und Langstreckenflüge sollte man deshalb wahrscheinlich doch lieber vermeiden, wenn man kann. Und zweitens weiß ich nicht, ob Laurin es sich leisten kann, den Fotoladen einfach für zwei Wochen dichtzumachen."

„Das wird sicher kein Problem sein. Es wäre schade, wenn ihr komplett auf eure Flitterwochen verzichten würdet. Wenn das Baby erst mal auf der Welt ist, wird es schwierig werden, die irgendwann nachzuholen."

Cora zog ein Spiel aus dem Regal, das fälschlich hier gelandet war und brachte es auf die andere Seite des Raumes, wo es hingehörte. „Ach, ich würde mich schon auf einen Urlaub freuen. Vielleicht finden wir Ende März einen Platz in Europa, an dem die Sonne scheint und wo es etwas wärmer als bei uns ist."

„Die Kanaren?"

„Möglich. Oder vielleicht Italien oder Spanien."

Den ganzen Vormittag lang war nicht viel los gewesen und als die Mittagspause heranrückte, schlug Cora vor, sich Pizza liefern zu lassen. Mia und Frieda waren damit einverstanden. Meistens vermieden sie es, sich mit Fastfood vollzustopfen, aber es gab Tage, da brauchten sie einfach etwas zum Mittag, das richtig fettig und voller geschmolzenem Käse war.

„Das Hochzeitsmenü war wirklich allererste Sahne", schwärmte Mia. „Wollt ihr den gleichen Koch für eure Hochzeit engagieren?"

Cora nickte. „Laurin war sehr vom Essen angetan. Und ich finde es auch nicht schlimm, wenn wir im gleichen Restaurant feiern. Bei uns wird sowieso alles viel kleiner ausfallen. Ich habe mal durchgerechnet, mehr als zwanzig Personen werden wir mit Sicherheit nicht sein."

„Das ist natürlich überschaubar." Mia nahm einen Filter aus der Packung und schob ihn in die Kaffeemaschine. Dann löffelte sie eine größere Menge Kaffeepulver in den Trichter.

„Hat deine Ärztin dir nicht verboten, so viel Kaffee zu trinken?", erkundigte sich Frieda besorgt.

Mia schüttelte den Kopf. „Nicht direkt verboten. Sie meinte nur, es wäre ratsam, meinen Konsum ein bisschen einzuschränken." Sie seufzte. „Sie hat ja

recht. Mehr als zwei, drei Tassen am Tag müssen es nicht sein."

„Hauptsache, dem Baby schadet es nicht."

„Ganz bestimmt nicht. Komplett auf den Kaffee würde ich nur ungern verzichten. Es ist so schon anstrengend, sich die ganze Zeit gesund und mit Bedacht zu ernähren."

Cora nickte. „Ich weiß, wovon du sprichst. Bei manchen Dingen überlege ich mir jetzt dreimal, ob ich sie wirklich unbedingt essen muss."

„Na, irgendwann haben wir das überstanden und wenn die Kinder auf der Welt sind, lachen wir drüber."

Frieda konnte bei diesem Thema leider nicht so gut mitreden, aber sie ahnte, dass eine Schwangerschaft nicht nur körperlich belastend sein konnte. Sie kam daher lieber noch einmal auf Coras Hochzeit zurück. „Hast du bereits Pläne für die Hochzeitskleidung? Wirst du uns auch in gleiche Kleider stecken?"

Cora machte große Augen. „Ehrlich gesagt fände ich es ziemlich blöd, wenn wir ein zweites Mal eine solche Schau abziehen. Und ich bin nicht einmal der Meinung, dass ihr euch mit eurer Kleidung auf mich abstimmen solltet."

„Es wird langsam Zeit für dich, dir ein Kleid auszusuchen. Emmas Hochzeitsvorbereitungen hatten die ganze Zeit über Vorrang, aber nun haben wir ihre Feier überstanden und können uns voll und ganz auf dich konzentrieren."

Cora sah Frieda nachdenklich an. „Eigentlich habe ich bezüglich der Kleidung eine ganz andere Idee."

Mia und Frieda bekamen große Augen. Manchmal kam Cora nämlich wirklich auf verrückte Ideen. Was also hatte sie vor?

„Ich möchte eigentlich kein Kleid tragen."

„Du meine Güte, im Bikini wirst du aber sicher auch nicht vor den Traualtar treten wollen."

Cora verdrehte die Augen. „So ein Quatsch, Mia. Wozu wurden denn Hosen erfunden?"

Frieda verzog das Gesicht. „Das ist doch nicht dein Ernst."

„Warum denn nicht?"

„Da hast du einmal in deinem Leben die Möglichkeit, ein Prinzessinnenkleid zu tragen, und willst darauf verzichten?"

„Ich will mir auf meiner eigenen Hochzeit nicht so verkleidet vorkommen, wie es am Samstag der Fall war. Und das war schließlich nur ein Brautjungfernkleid. Wie schlimm wäre das Gefühl erst in einem richtigen Hochzeitskleid?"

„Na ja, du wirst wissen, was du willst“, meinte Frieda kleinlaut. Sie musste jedoch zugeben, dass sie ein wenig enttäuscht war.

„Ich habe einen megatollen Hosenanzug aus Seide ins Auge gefasst.“

„Wo hast du ihn entdeckt?“ Mia fand die Sache allmählich spannend.

„Online. Ich wollte mit dem Bestellen nur noch warten, bis ich meinen Leibesumfang besser einschätzen kann. Wenn der Anzug geliefert wird, muss er zwar bestimmt noch ein wenig geändert werden, aber das lässt sich sicher schnell und ohne großen Aufwand bewerkstelligen.“

„Und welche Farbe hat er?“, fragte Frieda.

„Ein wunderschönes dunkles Grün.“ Cora geriet ins Schwärmen. „Dazu würde sich ein weißes Top ausnehmend gut machen.“

„Elegant würdest du dann wahrscheinlich aussehen. Aber ob du so als Braut durchgehst?“

„Ach, Frieda, du denkst viel zu traditionell, ehrlich.“ Cora zog eine Schnute.

„Ich mache dir ja keine Vorschriften, sondern sage nur meine Meinung.“

„Also, ich finde Coras Idee nicht schlecht. Es passt zu ihr, auf ein normales Hochzeitskleid zu verzichten.“ Mia schaltete die Kaffeemaschine aus,

die angefangen hatte zu blubbern. „Ich werde zu meiner Hochzeit sicher ein weißes Kleid tragen, wenn es denn so weit ist. Und Frieda kann ebenfalls anziehen, was sie möchte."

„Ich bin froh, dass du Robin gefunden hast", wechselte Cora lieber das Thema. „Er ist in Ordnung."

„Schön zu hören." Frieda strahlte. „Er hat sich auf der Hochzeit sehr wohl gefühlt und er findet euch alle nett."

„Ihr habt ein wunderbares Paar auf der Tanzfläche abgegeben", meinte Mia. „Eure Bewegungen haben so harmonisch gewirkt."

„Ich war selbst erstaunt, dass Robin so gut tanzen kann. Er selbst hat zwar vorher das Gegenteil behauptet, mich dann aber eines Besseren belehrt. Im Grunde haben wohl seine beiden älteren Schwestern einen großen Anteil daran, dass er auf der Tanzfläche so eine gute Figur macht. Die haben ihn nämlich bei Familienfeiern immer zum Tanzen gezwungen."

Cora lachte. „Das erklärt natürlich einiges."

„Und wie wird es mit Robin und dir nun weitergehen?", hakte Mia neugierig nach.

„Wir treffen uns weiterhin und schauen mal, wohin uns das führt“, antwortete Frieda geheimnisvoll.

16

Für den Mittwochabend hatten Robin und Frieda einen Spaziergang geplant. Es war am Morgen noch einmal Schnee gefallen, weshalb sich die Schneeschicht, um einige Zentimeter erhöht hatte. Dazu war die Luft kristallklar.

Bei dieser trockenen Kälte draußen herumzulaufen machte großen Spaß, weshalb Frieda überhaupt auf die Idee mit dem Spaziergang gekommen war. Sonst hätten sie sich nur wieder im Fitnessstudio getroffen und das wäre doch langweilig gewesen.

Frieda hatte mit Robin vereinbart, dass sie ihn von der Turnhalle abholen sollte. Am Mittwochabend trainierte er nämlich die Fußballmannschaft, von der er erzählt hatte.

Es war Jahre her, dass Frieda einen Schritt in die Schule bzw. Turnhalle gemacht hatte. Deshalb fühlte es sich ein wenig merkwürdig an, als sie die Turnhallentür aufstieß.

Das letzte Mal musste sie hier gewesen sein, als sie das Klassentreffen, zehn Jahre nach dem Schulabschluss, gehabt hatten. Aber da war die Turnhalle dekoriert gewesen und hatte ganz anders ausgesehen. Jetzt fühlte sich Frieda beinahe wieder wie eine Zehnjährige, als sie die Halle betrat.

Drinnen herrschte ziemlicher Lärm, denn während die Kinder spielten, brüllten sie sich allerhand zu.

Frieda klingelten regelrecht die Ohren. Wie hielt Robin die Lautstärke nur aus? Bisher hatte er sie noch nicht entdeckt, weil er als Schiedsrichter agierte und konzentriert das Geschehen um sich herum beobachten musste.

Frieda setzte sich auf eine Bank gleich neben der Tür. Das Training würde sicher gleich beendet sein. Die Kinder waren voll und ganz bei der Sache und holten das Letzte aus sich heraus.

Einer der Jungen war schon knallrot angelaufen, wahrscheinlich machte ihm das Laufpensum zu schaffen, er war nämlich nicht der Allerschlankste.

Den meisten schien das schnelle Spiel jedoch nichts auszumachen.

Robin sah mit seinem Trainingsanzug und der Trillerpfeife irgendwie süß aus. Er hatte alles im Griff, wie Frieda erkannte. Als der Schlusspfiff ertönte, war sie dennoch froh, denn sie wollte endlich Zeit mit Robin verbringen und ihn nicht nur ansehen.

Die Halle leerte sich nach dem Abpfiff schnell, denn die Kinder wollten nach Hause, und Robin kam lächelnd auf Frieda zu. „Ich ziehe mich nur schnell um, das dauert drei Minuten und danach können wir sofort los. Zum Glück muss ich nichts weiter aufräumen, bloß den Ball verstauen." Er deutete auf den Fußball in seiner Hand.

„Ich warte so lange hier."

Es dauerte tatsächlich nur einen kurzen Moment, bis Robin die Halle wieder betrat. Frieda stand auf. „Das ging ja wirklich fix." Sie setzte ihre Mütze auf und zog die Handschuhe an.

„Wie ich sehe, bist du für die Kälte gerüstet."

„Ohne Mütze hält man es bei den Temperaturen nicht lange aus, da frieren einem nämlich die Ohren ab", lachte sie.

„Ich habe auch eine dabei.“ Robin klopfte auf seine Tasche. „Wir werden ja wohl eine Weile unterwegs sein.“

„Dann los, ich dachte mir, wir laufen zum Bach hinunter.“

Zehn Minuten später hatten sie das Ufer bereits erreicht. Sie standen am Wasser und betrachteten die bizarren Gebilde, die der Frost in den letzten Tagen und Nächten erschaffen hatte.

„Ist das nicht ein skurriler Anblick!“ Frieda konnte sich an der Winterlandschaft gar nicht sattsehen.

„Wer sich fürs Fotografieren begeistert, findet hier unzählige spektakuläre Motive.“

„Die Bäume sehen absolut zauberhaft in ihrem weißen Glanz aus.“

„Und das Eis am Bachrand hat ganz interessante Skulpturen gebildet. Sieh nur dort vorn. Da steht eindeutig ein Zwerg“, wunderte sich Robin.

Frieda kicherte. „Du hast recht, sieht tatsächlich so aus.“

Sie gingen ein Stück weiter und schauten sich die Gebilde, die das Eis geformt hatte, noch etwas genauer an.

„Mit ein wenig Phantasie kann man an alle möglichen Figuren denken, wenn man die Eisbrocken so sieht."

Robin griff nach Friedas Hand. „Wie rau und zerklüftet das Eis ist."

„Tja, den Bach kann man zum Schlittschuhlaufen nie benutzen, die Eisfläche ist nicht glatt genug. Aber ich denke, wir müssen nicht mehr lange bis zur künstlich angelegten Eisbahn warten."

„Wird es eine geben?", fragte Robin interessiert.

„Darum kümmert sich die Feuerwehr. Eigentlich hat das jedes Jahr geklappt. Du kannst schon mal deine Schlittschuhe rauskramen."

„Du liebe Güte." Robin verzog das Gesicht. „Ich habe gar keine mehr. Meine waren hinüber, da habe ich sie vor dem Umzug entsorgt."

„Dann musst du dir unbedingt neue kaufen, am besten gleich morgen, sonst kannst du nicht mit mir Schlittschuhlaufen gehen", rief Frieda entsetzt.

„Eine Möglichkeit, sich welche auszuleihen, gibt es wohl nicht?"

„Nein." Frieda schüttelte den Kopf. „Das rentiert sich in so einer kleinen Stadt wie unserer nicht."

„Tja, dann muss ich mich wohl in die Spur begeben."

„Versuch es doch in unserem Sportladen. Vielleicht hast du Glück und sie haben dort deine Größe vorrätig. Oder du bestellst dir online welche. Dann könnten sie zum Wochenende da sein."

Robin zog die Nase kraus. „Anprobieren wäre schon besser."

„Wenn du in unserem Sportgeschäft nichts findest, musst du in die Kreisstadt, da solltest du auf alle Fälle welche bekommen."

„Ich kümmere mich darum, schließlich kann ich dich nicht alleine aufs Eis lassen."

„Das will ich hoffen. Sonst sind Emma, Mia und Cora zum Eislaufen immer mitgekommen, aber die beiden Schwangeren dürfen nicht auf die Kufen und Emma wird erst wieder in Linnenbach sein, wenn die Eisbahn schon längst Geschichte ist. Deshalb wäre ich beim Laufen wirklich ganz allein, wenn du mich im Stich lässt."

Robin zog Frieda zu sich heran, um ihr einen dicken Kuss zu geben. „Das lasse ich nicht zu, ich verspreche es dir hoch und heilig."

Frieda spürte, wie ihr beim Küssen gleich warm wurde, obwohl Robins Lippen eiskalt waren. Sie genoss es, von ihm mit Zärtlichkeiten verwöhnt zu werden.

„Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich dich tatsächlich getroffen habe“, meinte sie in Gedanken versunken, als sie wenig später weiter am Bach entlangliefen.

„Mir kommt es auch manchmal wie ein Traum vor.“

„Und das Merkwürdige ist, du bist mir schon so vertraut, obwohl wir uns erst so kurze Zeit kennen.“

Robin lächelte. „So ist das mit Seelenverwandten eben.“

„Sind wir das?“ Frieda sah ihn fragend an. „Ich meine, seelenverwandt?“

„Nach allem, was ich bisher über dich weiß, habe ich wirklich Grund zu dieser Annahme.“

Robins Aussage machte Frieda glücklich.

Dann standen sie eine Weile stumm am Ufer und schauten sich die eis- und schneebedeckte Landschaft an.

„Eigentlich bin ich wohl eher der Frühlings- oder Sommertyp“, flüsterte Frieda, als wolle sie die andächtige Stille nicht stören. „Aber wenn sich der Winter von dieser malerischen Art zeigt, kann ich mich mit der Kälte ganz gut anfreunden.“

„Schneematsch ist jedenfalls erheblich schlimmer“, meinte Robin.

„Und wenn es auf den Straßen richtig glatt wird, macht der Winter auch keinen Spaß. Und ich habe noch Glück, weil ich nicht auf das Auto angewiesen bin."

„Ja, aber die Gehwege sind dann genauso gefährlich. Selbst, wenn sie gestreut sind. Nein, die negativen Seiten des Winters lassen sich leider nicht leugnen. Doch im Moment merken wir zum Glück nichts davon." Er drückte liebevoll Friedas Hand.

Frieda spürte in diesem Augenblick, dass sie zu diesem Mann gehörte. Sie hätte nicht sagen können, woher sie das plötzlich so genau wusste. Doch sie war sich ganz sicher, dass Robin der Mann war, der ein Leben lang an ihrer Seite sein sollte.

17

Bis zum Wochenende schneite es unaufhörlich. Es war schon länger als ein Jahrzehnt her, dass sie im Winter einmal so viel Schnee bekommen hatten.

Während die Erwachsenen das Schneeschippen allmählich satthatten und nicht mehr wussten, wohin sie die Schneemassen noch räumen sollten, freuten sich die Kinder über die weißen Flocken.

Linnenbach sah in der weißen Pracht herrlich aus. Die Schneedecke legte sich über das triste Grau des Winters und auch die eine oder andere unschöne Ecke im Ort lag plötzlich unter einer weißen Glitzerschicht verborgen.

Die Eisbahn war von der Feuerwehr noch nicht angelegt worden, dafür gab es im Moment einfach zu viel Schnee. Man hätte sowieso nicht vernünftig

Schlittschuhlaufen können, da es so stark schneite, dass man die Bahn alle Viertelstunde hätte frei fegen müssen.

Aber das Vergnügen, sich Schlittschuhe anschnallen zu können, würden sie vielleicht noch bekommen. Sie mussten nur abwarten, bis es mit den riesigen Schneemassen vorbei wäre. Sollte es dann noch kalt sein, stünde einer Eisbahn sicher nichts im Wege.

Für das Wochenende hatte sich der Heimatverein des Ortes jedoch etwas ganz Besonderes ausgedacht, schließlich war es selten, dass die Bewohner die Möglichkeit zum Wintersport bekamen.

Es gab in Linnenbach zwar keine Berge, schließlich befand sich rund um den Ort nur Flachland. Dennoch hatten sich nach der letzten Eiszeit einige kleinere Hügel zusammengeschoben, die am Stadtrand lagen.

Die reichten für eine zünftige Rodelpartie durchaus. Seit jeher wurden diese Miniberge zum Schlittenfahren genutzt. Für ein paar schnelle Abfahrten reichten sie sogar.

Der Heimatverein wollte das Rodelvergnügen an diesem Wochenende jedoch noch aufpeppen. Es

sollte nämlich sowohl am Sonnabend als auch am Sonntag ein Wettbewerb stattfinden.

Auf die Schnelle hatten sich die Mitglieder des Vereins sehr viele verschiedene Varianten für etliche Auszeichnungen und Siegerprämien überlegt.

Zum einen sollte es Preise für die Schnellsten in verschiedenen Alterskategorien geben. Aber auch die am schönsten geschmückten Schlitten, die ungewöhnlichsten Abfahrten und die langsamsten Fahrer sollten ausgezeichnet werden.

Frieda hatte sich bereits köstlich amüsiert, als sie von dem Event gehört hatte. Zu dem Ereignis würde sicherlich halb Linnenbach auf den Beinen sein.

Robin hatte gar keine Vorstellung davon, was ihn erwartete. Am Telefon war er nur erstaunt gewesen, dass sich auch die Erwachsenen auf einen Schlitten setzen wollten. Für ihn war Rodeln eher etwas für Kinder.

Trotzdem hatte er sich von Frieda überzeugen lassen, dass sie am Sonnabend unbedingt zu den Linnenbergen mussten, um sich das Spektakel anzusehen.

Außerdem hatte Frieda noch einen ziemlich verstaubten Schlitten im Keller, den sie unbedingt rausholen und gemeinsam mit ihm benutzen wollte.

„Der hat wirklich schon bessere Zeiten gesehen“, lachte Robin, als er Friedas altes Gefährt sah.

Die boxte ihn empört. „Lach nicht über meinen schönen Schlitten. Den habe ich zu meinem achten Geburtstag bekommen.“

„Ich wollte damit ja auch nur andeuten, dass man sein Alter durchaus erkennen kann“, schmunzelte Robin weiter und rieb sich den Arm.

„Ich gebe zu, dass er die eine oder andere Macke hat. Immerhin bin ich mit diesem Schlitten schon über etliche Steine gebrettert. Und einmal habe ich einen Baumstumpf erwischt, weshalb hier vorn eine Ecke abgeplatzt ist.“

„Du lieber Himmel, wo hast du dich denn bloß so todesmutig hinuntergestürzt?“

„Unsere Abfahrten sind gar nicht mal so ohne“, belehrte Frieda ihn. „Du wirst schon sehen. Ich habe mir damals sogar die Schulter verrenkt, aber zum Glück ist nichts Schlimmeres passiert.“

„Zumindest kann ich davon ausgehen, dass du eine erfahrene Rodlerin bist.“

„Na ja“, meinte Frieda. „Das wäre ich vielleicht, wenn wir in jedem Winter so viel Schnee hätten wie in diesem Jahr. Deshalb lohnt es sich auch nicht, irgendwann einen neuen Schlitten zu kaufen. Der steht doch mehr im Keller, als er benutzt wird.“

„So übel sieht dein Vehikel ja noch nicht aus."

„Du willst wohl um gut Wetter bitten, damit du nachher mit aufsitzen darfst?"

Robin riss die Augen weit auf. „Willst du damit sagen, dass ich mit auf deinen Schlitten soll? Ich hatte gedacht, das sei ein Witz, als du es erwähntest."

„Wie ich gehört habe, gibt es bei dem Wettbewerb eine Kategorie 'Schnellstes Paar', da werden wir uns dran beteiligen, dachte ich mir."

Verdutzt rieb sich Robin den nicht vorhandenen Bart. „Worauf habe ich mich nur eingelassen?"

„Ich habe die Kufen gestern extra noch gewachst. Wir werden also flott unterwegs sein", freute sich Frieda.

Als sie an den Linnenbergen angekommen waren, sahen sie, dass dort schon jede Menge los war. Die Wettkämpfe hatten noch nicht begonnen, aber die Schlitten kamen auf verschiedenen Pisten in einem Affenzahn hinunter.

Überall ertönte Gelächter und in der Luft lag der Duft von Bratwurst, denn offenbar hatte einer der Gastwirte erkannt, dass hier und heute ein gutes Geschäft zu machen war, indem man sich um das leibliche Wohl der Schlittenfahrer kümmerte.

Robin staunte. „Dass so viel los ist, hätte ich nicht gedacht, ich habe vermutet, du übertreibst, als du von einer volksfestähnlichen Ansammlung sprachst."

„Linnenbach ist und bleibt eine Kleinstadt. Und größere kulturelle Ereignisse gibt es bei uns nicht. Deshalb muss man nehmen, was man kriegen kann."

„Willst du gleich den Berg hinunter?" Robin beäugte die Abfahrt kritisch. So ganz geheuer war ihm die Sache nicht.

„Klar, warum sollten wir hier rumstehen? Und einen Probelauf können wir gut gebrauchen." Frieda sah sehr abenteuerlustig aus.

„Also schön, meinetwegen."

Gegen drei Uhr begannen dann die Wettkämpfe. Dafür blieb eine der Pisten reserviert. Zuerst kamen die Kinder an die Reihe. Die Ergebnisse wurden in eine Liste eingetragen und jedes Kind, das die Ziellinie überquerte, wurde lautstark bejubelt.

„Da ist Tinchen", rief Frieda aufgeregt. „Das heißt, dass Christian und Mia hier bestimmt auch irgendwo in der Menge stehen." Sie sperrte die Augen auf, wurde aber nicht fündig.

„Frag doch Florentine, wo die beiden warten. Sie kommt sicher gleich den Berg hinuntergeschossen."

„Gute Idee."

Wenig später standen Robin und Frieda dann bei Mia und Christian. Florentine hatte sich schon wieder auf den Weg zur Hügelspitze begeben.

„Verdammter Mist“, schimpfte Mia. „Da gibt es einmal die Möglichkeit, seiner Rodelleidenschaft zu frönen, und ich kann mich nicht auf einen Schlitten setzen.“

Christian nahm sie liebevoll in den Arm. „Beim nächsten Mal bist du wieder dabei.“

Mia schnaubte. „In zehn Jahren vielleicht.“

„Und dann kann der kleine Racker auch schon mit dem Schlitten los düsen“, tröstete er sie.

„Ihr beide fahrt sicher in der Pärchenkategorie?“, erkundigte sich Mia neugierig bei Frieda.

„Ich möchte gern.“ Ihre Augen blitzten. „Aber Robin ist nicht davon überzeugt, dass das eine gute Idee ist. Er hat Angst, wir könnten uns mit meiner Gurke blamieren.“

„Hast du tatsächlich deinen alten Rennschlitten aus der Mottenkiste gekramt?“, amüsierte sich Mia.

„Er fährt und das ist das Allerwichtigste“, verteidigte Frieda das gute Stück.

„Dann zeigt uns mal, was ihr so drauf habt“, forderte Christian.

Robin verzog das Gesicht, denn es würde ihm wohl kaum gelingen zu kneifen.

Nach dem Wettbewerb, Frieda und Robin hatten den vorletzten Platz belegt, was ein wenig an Robin nagte, Frieda aber mit einer Handbewegung vom Tisch gefegt hatte, standen sie noch an der Fressbude und aßen eine Bratwurst.

„Ihr habt euch wacker geschlagen", meinte Mia und trank in großen Zügen einen heißen Tee, denn vom Rumstehen war ihr ganz schön kalt geworden.

„Es ging in erster Linie sowieso nur um den Spaß." Frieda war der Platz, den sie belegt hatten, ziemlich egal.

„Zumindest sind wir nicht Letzte geworden", brummte Robin.

„Eben, sieh es einfach positiv." Frieda lächelte Robin so süß an, dass dieser gleich seinen Frust wegen der schlechten Rodelzeit nicht mehr so stark spürte.

„Rodeln ist nun einmal Sport. Und da bin ich immer ehrgeizig, egal in welcher Disziplin. Tut mir leid."

„Schieb es auf meinen Schlitten, dann leidet dein Ego nicht allzu sehr", lachte Frieda ihn tüchtig aus.

„Ach, Schwamm drüber. Fahren wir einfach noch ein paar Mal den Berg hinunter, jetzt, wo der Wettkampfdruck weg ist, macht es bestimmt viel mehr Laune."

18

Frieda hatte das Rodelwochenende sehr genossen und sie wusste, dass Robin das Schlittenfahren letztendlich viel Spaß gemacht hatte, vor allem als es nicht mehr darum gegangen war, einen möglichst guten Platz zu belegen.

Sie waren auch am Sonntag noch einmal zu den Linnenbergen gegangen, um mit dem Schlitten die Hügel hinuntersausen zu können. Robin hatte sogar Waffeln gekauft, die er Frieda geschenkt hatte.

Da es sich um Herzchenwaffeln gehandelt hatte und er dazu auch noch den Spruch „für meine Herzensdame“ losgelassen hatte, war Frieda regelrecht gerührt gewesen. Das Prickeln, wenn Robin in ihrer Nähe war, wurde immer stärker. Und

wenn er gerade nicht bei ihr war, konnte sie kaum noch an etwas anderes als ihn denken.

Sie wusste, dass sie sich längst in Robin verliebt hatte. Wenn Cora oder Mia sie auf ihre Beziehung zu ihm ansprachen, spielte sie ihre Gefühle jedoch noch immer herunter. Warum das so war, hätte sie gar nicht erklären können.

Vielleicht hatte sie Angst, dass die Liebe sich schnell wieder verflüchtigte, wenn sie sich Beständigkeit von ihr erhoffte. Sie wollte außerdem weder enttäuscht noch verletzt werden. Wenn die Beziehung zu Robin sich also nicht sehr stark weiterentwickeln würde, könnte sie immer noch sagen, es wäre ja noch gar nicht richtig ernst gewesen.

Aber Frieda wusste auch, dass dieser Zustand nicht ewig andauern konnte. Sie musste ehrlich zu sich selbst und natürlich ihren Freundinnen sein. Wenn sie Robin liebte, dann konnte sie das nur ganz oder gar nicht tun.

Vorerst wollte sie jedoch nicht allzu viel darüber grübeln, wie es mit Robin und ihr weitergehen würde, sondern es lieber genießen, mit ihm zusammen zu sein und etwas zu unternehmen.

Heute zum Beispiel waren sie auf dem Weg in die Kreisstadt, in der es ein kleineres Möbelhaus gab.

Robin hatte festgestellt, dass die Couch, die vor Kurzem den Umzug unbedingt noch hatte mitmachen müssen, eigentlich doch ziemlich durchgesessen war.

Frieda konnte das nicht bestätigen, denn obwohl Robin und sie sich in den letzten Tagen häufig gesehen hatten, war sie noch nie bei ihm zu Hause gewesen.

Robin hatte sie jedenfalls gefragt, ob sie ihm dabei helfen würde, sich eine neue Couch zu kaufen. Bei größeren Anschaffungen tat er sich mit Entscheidungen nämlich oftmals schwer, hatte er ihr verraten.

Frieda bekam nicht so häufig die Gelegenheit, sich als Einkaufsberaterin zu betätigen. Das lag vielleicht auch daran, dass ihr Shopping-Gen nicht ganz so ausgeprägt war wie bei anderen Frauen.

Vor allem bei Klamotten waren die Kenntnisse von Cora, Mia und Emma bezüglich der aktuellen Mode und dem, was gerade angesagt war, viel umfangreicher als ihre eigenen. Deshalb wurde sie seltener um Rat gefragt, was sie aber niemandem übel nahm.

Vielleicht hatte sie sich gerade deshalb so gefreut, dass Robin sie zum Möbelkauf mitnehmen wollte.

Ihm war ihre Meinung wichtig und das gefiel ihr natürlich.

„Viel Auswahl werden wir hier bestimmt nicht haben“, meinte Robin ein wenig die Nase rümpfend, als sie schließlich vor dem Möbelgeschäft standen, das er ja noch nie gesehen hatte.

„Ach“, winkte Frieda ab, „bleib optimistisch. Da drin ist viel mehr Platz, als man von außen meint. Außerdem haben die jeden verfügbaren Platz zum Aufstellen von Möbeln genutzt. Du wirst also keine megabreiten Gänge finden. Das Angebot an Möbeln mag überschaubar sein, ist für die Größe des Geschäfts aber trotzdem akzeptabel.“

„Und wenn wir hier nichts finden, was uns gefällt, dann müssen wir eben woanders suchen“, meinte Robin seufzend.

Frieda grinste in sich hinein, weil er „wir“ gesagt hatte.

Minuten später standen sie fassungslos vor einem Sofa, dessen Sitzfläche sicherlich mindestens sechs Quadratmeter betrug.

„Wer um alles in der Welt soll denn so etwas kaufen?“, fragte Frieda kopfschüttelnd.

„Auf dem Ding kannst du auch gar nicht sitzen. Ohne Rückenlehne musst du eigentlich darauf herumlümmeln."

„Man müsste bis ans Ende durchkrabbeln, um sich anlehnen zu können", überlegte Frieda. „Aber gemütlich ist für mich anders."

„Das Ding ist einfach viel zu groß und passt nicht in eine normale Wohnung."

Sie gingen weiter und sahen sich aufmerksam um.

„Soll deine neue Couch denn besondere Funktionen haben? Schau mal, bei diesem Modell lassen sich die Nackenstützen elektrisch verstellen." Frieda fand das gar nicht so dumm.

Robin dagegen winkte ab. „Firlefanz."

„Und als Schlafcouch willst du das Sofa auch nicht benutzen, oder?"

„Sagen wir mal, das wäre kein besonders wichtiges Kriterium, aber die Couch hin und wieder als Gästesofa verwenden zu können, ist gar keine schlechte Idee."

„Allerdings hat diese Möglichkeit ihren Preis", stellte Frieda daraufhin fest. „Das Modell hier kostet glatt 1500 € mehr, wenn du eine Bettfunktion haben willst."

„Das dachte ich mir schon. Aber ich kaufe nicht jeden Tag ein neues Sofa, da sollte ich mir lieber gut überlegen, was ich will, und auf jeden Fall etwas Vernünftiges nehmen."

„Wo liegt denn überhaupt dein Preislimit?"

„Darüber habe ich mir eigentlich keine Gedanken gemacht. Dreitausend Euro könnte ich schon ausgeben, meinetwegen auch viertausend. Mehr sollte es dann allerdings nicht werden, schließlich möchte ich keine komplette Sofalandschaft erwerben, sondern nur einen Dreisitzer."

Für Frieda waren bereits dreitausend Euro sehr viel Geld. Allerdings sah sie ein, dass die bestimmt gut investiert waren. Kaufte man billigen Schund, konnte es einem passieren, dass man ihn in wenigen Jahren auf den Müll werfen musste.

Inzwischen war Robin vor einer mitternachtsblauen Couch mit Mikrofaserbezug stehen geblieben, die schlicht, aber gemütlich wirkte. Er ließ sich darauf nieder, um den Sitzkomfort zu testen.

Er überlegte und griff nach dem Preisschild. Sorgfältig studierte er die Optionen und winkte Frieda dann zu sich heran. „Komm bitte mal her, ich möchte dein Urteil hören."

Frieda setzte sich und rutschte ein wenig hin und her. „Sehr bequem .“

„Und was meinst du zur Optik?“

„Schöne Farbe und das Design ist sehr modern. Gefällt mir, wirklich.“

„Die Maße passen und der Preis stimmt ebenfalls.“

„Dann ziehst du in Erwägung, sie zu kaufen?“

Robin nickte. „Ich habe bei dieser Couch ein sehr gutes Bauchgefühl. Und wenn ich mit der Entscheidung zu lange warte, dann fällt sie mir bestimmt bloß schwerer.“

„Wir können uns ja trotzdem noch weiter umsehen“, schlug Frieda vor.

„Meinetwegen, ich muss schließlich nichts überstürzen.“ Im Grunde seines Herzens hatte Robin die Entscheidung allerdings längst getroffen.

Nach erfolgtem Möbelkauf lud Robin Frieda zum Mittagessen in die „Stadtklause“ ein. Das sei ihr „Beraterhonorar“, hatte er lachend dazu gemeint.

„Ich bin froh, dass du fündig geworden bist“, strahlte Frieda.

„Und ich erst. Die Couch ist neben dem Bett wirklich ein sehr wichtiges Möbelstück. Schließlich

sitzt man die meiste Zeit drauf, wenn man zu Hause ist."

„Zumindest die Leute, bei denen sich das Leben nicht in der Küche abspielt."

„Na, ich sitze in aller Regel schon vor dem Fernseher im Wohnzimmer."

„Ich auch. Aber ich kenne etliche Familien, die einen Fernseher in der Küche haben."

Robins Mimik drückte Verständnislosigkeit aus. „Man kann's echt übertreiben. Ich habe mich sogar gegen einen Fernseher im Schlafzimmer entschieden, dabei stelle ich es mir ganz angenehm vor, gemütlich im Bett zu liegen und fernzuschauen."

Dann kam der Kellner, um die Bestellung aufzunehmen, und Robin und Frieda unterbrachen ihr Gespräch.

Als er wieder davoneilte, bedankte sich Robin noch einmal bei Frieda, dass sie ihn bei der Couchauswahl unterstützt hatte. „Ich bin froh, dass ich deine Hilfe hatte, ehrlich. Und es ist so schön, Zeit mit dir zu verbringen."

Frieda bekam wieder einmal Farbe im Gesicht. „Es hat mir großen Spaß gemacht, dich zu begleiten."

„Hättest du Lust, nachher noch auf einen Kaffee mit zu mir zu kommen? Dann zeige ich dir mal, wo die neue Couch stehen wird."

Frieda lächelte. „Gern." Sie würde also Robins Wohnung sehen und sie wären beide allein und vollkommen ungestört. Bei dem Gedanken daran wurde ihr furchtbar heiß.

19

Frieda schwebte im siebten Himmel. Sie hatte die letzten beiden Nächte bei Robin verbracht. Nach ihrer Rückkehr aus der Kreisstadt war sie praktisch überhaupt noch nicht von ihm getrennt gewesen.

Am Sonntag waren sie kurz in ihrer Wohnung gewesen, damit sie ihre Sachen wechseln konnte, und Frieda hatte vorsorglich ein paar Dinge mitgenommen, die sie bei Robin deponieren wollte. Er hatte sich nämlich gewünscht, dass sie vorerst bei ihm schliefe, weil er sich nicht von ihr trennen wollte.

Frieda seufzte. Robin war ein einfühlsamer, liebevoller Liebhaber. Und er war der eindeutige Beweis dafür, dass Sex mit dem richtigen Partner wahnsinnig großen Spaß machen konnte.

Frieda war auch sehr froh, dass es endlich passiert war. Es nervte nämlich, wenn eine Beziehung darauf hinsteuerte, aber sich immer und ewig keine Gelegenheit dafür ergab oder sich keiner traute, die Initiative zu ergreifen.

Robin hatte ihr Herz erobert und nun war Frieda auch bereit, sich kopfüber in dieses neue Liebesabenteuer zu stürzen. Sie war guter Hoffnung, dass Robin und sie eine Zukunft hatten und die Liebe sich nicht schon bald als Strohfeuer entpuppen würde.

„Du grinst wie eine Katze, die gerade ein Schüsselchen Sahne aufgeleckt hat", stellte Mia in der Mittagspause fest.

„Mir geht es einfach phantastisch nach diesem Wochenende mit Robin."

„Hat er denn seine Couch bekommen?"

Frieda nickte. „Ja, und ich glaube, er hat eine ganz gute Wahl getroffen."

„Und was habt ihr sonst noch so unternommen?"

Frieda wurde rot. „Bis auf ein paar lange Spaziergänge eigentlich gar nichts. Die meiste Zeit haben wir auf seiner alten Couch gesessen und uns Filme angesehen."

„Und dann kam eins zum anderen und du hast bei ihm übernachtet!“

Frieda grinste. „Ist einfach so passiert.“

„Ich freue mich sehr für euch. Dass es letztlich so schnell mit euch geht, hätte ich allerdings nicht vermutet.“

„Wir wussten beide, was wir wollten, warum es also unnötig hinauszögern?“ Frieda zuckte mit den Schultern. „Ich bin froh, dass ich ihn nun jeden Tag sehen kann und nicht mehr hoffen muss, dass wir uns für irgendwelche Aktivitäten verabreden.“

„Hey“, rief Mia überrascht. „Das hört sich ja beinahe an, als wärst du bei ihm eingezogen.“

„Nein, so kann man das nicht sagen. Ich hab ein paar Klamotten zu ihm gebracht und ich schlafe die nächsten Nächte auf jeden Fall bei ihm. Mehr ist da aber nicht.“

Mia lachte. „So, so. Wenn du mich fragst, dann hört sich das nach etwas Ernstem an.“

„Ja, das ist es allerdings. Das gebe ich gern zu.“ Frieda seufzte, doch es klang wirklich glücklich.

Robin hatte den Montagmorgen optimistisch begonnen. Nach dem Wochenende war er sehr guter Laune. Er war verliebt und die Frau seiner Träume

war phantastisch. Frieda und er passten so gut zusammen, es war einfach unglaublich.

Sie verstanden sich prima, konnten über alles reden und die Zeit, die sie miteinander im Bett verbracht hatten, war phänomenal gewesen. Selten war der Sex mit einer Frau für Robin einmal so harmonisch gewesen.

Robin machte insgeheim schon Pläne für die Zukunft. Er malte sich aus, wie er Frieda einen Antrag machen würde. Etwas später dann käme das erste Kind zur Welt. Vermutlich sollten sie ein Eigenheim erwerben, damit die Kinder einen Garten zum Spielen bekämen.

Er war froh, dass Frieda auf seinen Vorschlag, die Nächte doch vorerst gemeinsam in seiner Wohnung zu verbringen, eingegangen war. Dadurch lebten sie im Grunde schon das Leben, das er anstrebte.

Robin freute sich bereits jetzt auf den Abend, aber Frieda musste bis 18.00 Uhr arbeiten und würde sicher nicht vor 18.30 Uhr bei ihm sein können. Er musste sich also gedulden.

Als Frieda am Abend dann bei Robin eintrudelte, merkte sie sofort, dass irgendetwas mit ihm nicht stimmte. Er sah wahnsinnig blass aus und lächelte nicht einmal, als er ihr die Tür öffnete.

„Ich fürchte, du hattest keinen besonders guten Tag“, meinte sie vorsichtig, als sie eingetreten war.

„Ehrlich gesagt war er grauenvoll.“

„Ist denn etwas Schlimmes passiert oder haben dich bloß die vielen dummen kleinen Ärgernisse des Alltags geschafft?“

„Komm mit in die Küche, dann erzähle ich es dir.“

Frieda folgte ihm mit bangem Herzen, denn sie ahnte, dass ihr nicht gefallen würde, was sie gleich zu hören bekäme.

„Du hast gekocht?“ rief sie überrascht, als sie sah, dass in einer Pfanne auf dem Herd etwas brutzelte.

„Nur ein einfaches Pfannengericht“, erklärte er mit ernster Miene. „Ich musste mich irgendwie ablenken. Möchtest du vielleicht ein Glas Wein?“

„Sehr gern.“

Robin nahm zwei Gläser aus dem Schrank und holte den Weißwein aus dem Kühlschrank. Mit geübter Hand öffnete er die Flasche und goss ein. „Hier bitte.“

Frieda nippte an ihrem Wein, während er gleich einen großen Schluck hinunterstürzte.

„Nach dem Unterricht ist heute ein Mädchen aus der zweiten Klasse über die Straße gelaufen, ohne sich vorher gründlich zu vergewissern, dass da kein Verkehr ist. Das Auto, das die Kleine nicht wahrgenommen hat, konnte zwar noch bremsen, aber das Mädchen wurde trotzdem angefahren."

„Wie schrecklich, war der Fahrer denn zu schnell?"

„So weit wir wissen nicht", antwortete Robin bitter. „Der Fahrer meinte angeblich, dass Kind sei so unvermittelt über die Straße gelaufen, dass er nicht damit gerechnet hatte. Ob das stimmt, kann ich allerdings nicht sagen. Ich habe nur davon gehört."

„Und was ist dem Mädchen geschehen?", fragte Frieda.

„Es wurde mit sehr schweren Verletzungen, vor allem am Kopf, ins Krankenhaus eingeliefert."

Frieda trat zu Robin und umarmte ihn. „Das hat dich natürlich sehr mitgenommen. Ist doch klar."

Robin beugte sich über sie und küsste sie wie ein Ertrinkender. Er suchte Trost bei ihr und spürte deutlich, dass sie ihm den gern geben wollte.

Erst als vom Herd der Geruch von verbranntem Fleisch aufstieg, ließ Robin Frieda wieder los. „Mist,

jetzt ist das Essen angebrannt.“ Eilig besah er sich den Schaden.

„Die unterste Schicht können wir vergessen, aber das Gemüse, das sich obenauf befindet, lässt sich sicher retten.“ Frieda nahm sich der Pfanne an, während Robin sich die Haare raufte.

„Das ist heute einfach nicht mein Tag.“

„Ist doch klar, dass du nach einem solchen Erlebnis vollkommen durch den Wind bist.“

„Ich weiß ehrlich gesagt gar nicht, warum es mich so dermaßen mitgenommen hat. Das Mädchen kannte ich gar nicht und ich stand auch nicht daneben, als es passierte.“

„Du hast eben viel Mitgefühl. Das ist doch etwas Gutes.“

„Eigentlich schon. Trotzdem muss man vielleicht einfach akzeptieren, dass Kinder eben manchmal sehr unvorsichtig sind und dann solche Unfälle passieren.“

„Ihr könnt die Schüler nur immer wieder auf die Gefahren im Straßenverkehr aufmerksam machen.“

Robin nickte nachdenklich. „Unsere Schulleiterin hat für morgen schon außerordentliche Belehrungen angeordnet.“

Frieda verteilte das Essen, das noch genießbar war, auf zwei Teller. „Bleibt zu hoffen, dass das Mädchen schnell wieder gesund wird.“

„Gute Nachrichten wären toll."

„Iss jetzt erst mal was."

Robin seufzte laut. „Eigentlich habe ich gar keinen Hunger."

„Verstehe ich, aber iss trotzdem etwas, denn wenn du hungerst, änderst du ja auch nichts an der Situation."

„Na schön, meinetwegen." Robin griff nach der Gabel. Er war sehr froh, dass Frieda hier bei ihm war und ihn tröstete.

20

Endlich kam der Tag heran, an dem Emma nach den Flitterwochen zum ersten Mal wieder im Laden arbeitete. Frieda, Mia und Cora waren schon furchtbar aufgeregt deswegen. Bestimmt würde sie eine ganze Menge zu erzählen haben.

Die Freundinnen hatten sich fest vorgenommen, Emma tüchtig zu löchern, um alle Einzelheiten von ihr zu erfahren. Flitterwochen erlebte man schließlich nur einmal in seinem Leben. Jedenfalls sollte das normalerweise so sein.

Am Vormittag waren sie allerdings überhaupt noch nicht großartig zum Reden gekommen. Das lag daran, dass am Morgen außergewöhnlich viele Kunden ins Geschäft gekommen waren. Und die Zeit

vor der Öffnung des Ladens hatte nur gereicht, um Emma kräftig zu drücken und zu herzen und die Mitbringsel zu bestaunen, die sie ihnen aus dem Urlaub mitgebracht hatte.

Dementsprechend neugierig waren die Freundinnen daher immer noch, als die Mittagspause anbrach. Zur Feier des Tages hatten sie sich chinesisches Essen liefern lassen, was nun dampfend vor ihnen auf dem Tisch stand.

„Nun erzähl schon, ich halte es nicht länger aus" rief Cora, nachdem sie sich hastig ein paar Bissen in den Mund geschoben hatte.

Emma blickte vergnügt in die Runde. „Das war der allerschönste Urlaub meines Lebens."

„Ja, schwärm uns nur ordentlich etwas vor", meinte Mia. Sie hätte gern ebenfalls eine so tolle Reise gemacht, aber sie war auf Emma keineswegs neidisch.

„Wir bitten um Einzelheiten." Frieda sah Emma aufmunternd an. Bestimmt hatte diese schrecklich viel erlebt.

„Zunächst mal muss ich sagen, dass Carl und ich wunderbar harmonische Tage erlebt haben. Es hat einfach alles gepasst."

„Wie war es auf dem Schiff? Seid ihr seekrank geworden?“

„Nein, überhaupt nicht. Aber wir hatten auch keinen besonders starken Seegang. Natürlich schaukelte es manchmal ein bisschen, aber damit kamen wir gut zurecht.“

„Solange man nicht in einen Sturm gerät, ist so eine Kreuzfahrt wahrscheinlich harmlos“, vermutete Cora.

„Der Kapitän hat in seinem Vortrag zum Schiff etwas von Stabilisatoren erzählt. Die sorgen anscheinend dafür, dass das Schiff nicht zu sehr schwankt“, erklärte Emma. „Allerdings muss ich zugeben, dass ich jetzt, wo ich an Land bin, die Schiffsbewegungen spüre.“

Mia sah sie verständnislos an. „Wie das?“

„Da ist irgendwie so ein schwankendes Gefühl in mir. Ein Auf und Ab. Ich habe mir von erfahrenen Kreuzfahrern sagen lassen, dass es nach der Reise vielen so geht.“

„Davon habe ich noch nie etwas gehört.“

„Wie war das denn mit den vielen Menschen an Bord? Ist euch das manchmal auf die Nerven gegangen?“, wollte Cora wissen.

„Nö.“ Emma schüttelte den Kopf. „Klar, bei den Shows und so war es schon voll. Aber tagsüber verläuft sich das. Und wenn die Landgänge sind sowieso. Die meisten Gäste unternehmen dann einen Ausflug, da wird es auf dem Schiff mit einem Mal ziemlich leer.“

„Und wie ist es denn nun in der Karibik? Sind die Strände so schön, wie alle immer sagen?“ Frieda kannte die traumhaften Bilder von weißen Stränden und blauem Meer.

„Das Meer hat eine so unglaubliche Farbe, ich würde sagen, es ist eher türkis, weniger blau. Und der Sand ist sehr fein und an vielen Stellen tatsächlich blütenweiß.“

„Über die Wassertemperatur konntet ihr euch wahrscheinlich auch nicht beschweren.“ Cora war der Meinung, dass es nur Spaß machte, im Meer zu baden, wenn es mehr als 20 Grad hatte.

„Das Wasser war angenehm warm und man konnte ewig weit ins Meer hineinlaufen, weil das Wasser so flach ist.“

„Das möchte ich auch einmal mit eigenen Augen sehen“, wünschte sich Frieda inbrünstig.

„Dem steht ja nichts im Wege. Heirate Robin und dann ab in die Flitterwochen nach Barbados“, lachte Mia.

Emma bekam große Augen. „Ist es schon so ernst?“

„Sie ist bereits bei ihm eingezogen“, erklärte Mia vergnügt.

„Das stimmt gar nicht“, protestierte Frieda. „Ich übernachte nur bei ihm, mehr nicht.“

„Und wo ist da der Unterschied?“, wollte Mia schmunzelnd wissen.

„Ich habe meine Sachen noch nicht zu ihm gebracht und bin weit davon entfernt, meine Wohnung zu kündigen. Ist nun alles klar? Und überhaupt, ich bin doch jetzt gar nicht interessant, lass lieber Emma weiter vom Urlaub erzählen.“

„Also ich finde es wichtig, alle Neuigkeiten von euch zu erfahren“, stärkte Emma Mia den Rücken. „Und ich freue mich sehr, dass sich zwischen Robin und dir etwas Ernstes entwickelt hat. Ich muss mir unbedingt Zeit nehmen und ihn endlich richtig kennen lernen.“

Frieda winkte ab. „Das wird schon werden. Wie haben denn die Cocktails geschmeckt?“

„Superlecker“, verfiel Emma erneut ins Schwärmen. „Ich mag Rum ja sowieso besonders gern. Aber da das Zeug in der Karibik erzeugt wird, gibt es dort Sorten, von denen ich noch nie etwas gehört habe. Und außerdem haben wir ihn auch pur

verkostet. Auf einer unserer Inseltouren haben wir nämlich so eine Rumdestillerie besichtigt."

„Das hätte ich mir auch nicht entgehen lassen", meinte Cora und zog ihre Nase leicht kraus. „Die Karibik ist also ein lohnendes Ziel."

„Kannst du laut sagen. Irgendwann möchte ich noch einmal dorthin." Emma seufzte. „Wenn so ein Urlaub bloß nicht so teuer wäre."

„Na, spätestens zur Silberhochzeit könnt ihr euch so eine Tour wieder leisten", schmunzelte Frieda.

„Aber nur, wenn Carl und ich bis dahin durchhalten."

„Ach, melden sich bereits jetzt die ersten Zweifel in dir?"

„Nein, nein, es ist nur so, am Anfang einer Ehe meinen viele immer, die Liebe müsse ewig halten, und trotzdem werden die Hälfte aller Ehen irgendwann geschieden. Und im Laufe eines Lebens kann so viel passieren, da ist es vielleicht besser, der Realität ins Auge zu sehen."

Mia sah ihre Freundin verdutzt an. „Wer bist du und was hast du mit Emma gemacht?"

Emma lachte. „Ja, ja, ich weiß, ich bin eine Träumerin und hoffnungslose Optimistin und sollte solche Sachen nicht sagen. Und es gibt auch gar

keinen Grund, warum ich befürchten sollte, dass unsere Ehe nicht ewig halten wird."

„Na also, dann träume lieber von der Silberhochzeit und einer neuen Reise."

Emma nickte. „Einverstanden. Aber vorher seid ihr erst mal mit euren Hochzeiten dran."

„Bei Cora ist es ja nun bald so weit", meinte Mia. „Bei uns wird sich jedoch vor der Geburt und sicherlich auch gleich danach nichts rühren."

„Muss eben Frieda in die Bresche springen. Im Mai zu heiraten, muss wunderschön sein." So schnell gab Emma nicht nach.

„Ha, ha." Frieda schnaubte. „Ich kenne Robin seit ein paar Wochen und soll gleich so eine weitreichende Entscheidung treffen. Es ist ja nicht ausgeschlossen, dass es irgendwann darauf hinausläuft, aber ein bisschen mehr Zeit müsst ihr mir schon geben."

Emma klatschte trotzdem sehr fröhlich in ihre Hände. „Ich habe ein richtig gutes Gefühl, wenn ich euch in meinem Kopf als Paar vor mir sehe."

Frieda verdrehte die Augen. Das war jetzt ganz eindeutig wieder die Emma, die sie kannten. Die Romantikerin hatte nämlich gerade gesprochen.

„Gibt es sonst noch irgendwelche Neuigkeiten, die ich unbedingt erfahren sollte?“

Mia überlegte. „Nein, Emma, bis auf die Tatsache, dass du das Rodelevent verpasst hast, nicht.“

„Ich habe schon von dem vielen Schnee gehört. Das war bestimmt ein Spaß, ich wäre auch ganz gern mal wieder die Hügel hinab gesaust.“

Cora winkte ab. „Glaub mir, die Entscheidung zwischen Schnee und Strand wäre mir sehr leicht gefallen.“

„Ich will auch gar nicht jammern, der Urlaub war so schön. Und man kann eben nicht alles im Leben haben.“

„Der Kaufhausbau stagniert übrigens“, fiel Frieda dann doch noch etwas ein, von dem Emma unbedingt gehört haben musste.

Die riss auch gleich überrascht die Augen auf. „Tatsächlich? Dann wird das Haus vielleicht nie fertig gebaut und wir müssten uns nicht mit der Konkurrenz auseinandersetzen.“

„Abwarten“, dämpfte Mia Emmas Euphorie. „Vielleicht handelt es sich auch nur um eine etwas längere Pause und schon bald geht der Bau weiter.“

„Darauf haben wir sowieso keinen Einfluss.“ Cora zuckte mit den Schultern. „Sehen wir lieber zu, dass

wir unsere Kunden gut beraten, dann bleiben sie uns bestimmt auch nach der Kaufhauseröffnung erhalten.“

21

Mia erzählte am Abend Christian und Florentine davon, wie glücklich Emma heute gewesen war. Natürlich berichtete sie ihnen auch von der Urlaubsreise ihrer Freundin.

„So eine Reise erlebt man wahrscheinlich nur wenige Male in seinem Leben“, meinte Mia, nachdem sie Emmas Schwärmerei von türkisblauem Wasser, weißen Stränden und Rum-Cocktails weitergegeben hatte.

„Die Flitterwochen sollten etwas Besonderes sein, aber ob man dafür unbedingt bis in die Karibik fliegen muss, wage ich zu bezweifeln“, erklärte Christian.

„Was würde dir denn da so vorschweben?“, fragte Mia ihn belustigt. Insgeheim erwartete sie jetzt

irgendetwas Skurriles, denn Christian kam manchmal auf merkwürdige Ideen. Es wäre also nicht ausgeschlossen, dass er jetzt ein Überlebenstraining im Schwarzwald vorschlug. Oder womöglich wollte er mit einem Hausboot über die Müritz schippern.

„Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, ein Häuschen an der Ostsee zu mieten", rückte er schließlich mit der Sprache heraus.

Mia seufzte sehr erleichtert auf. Bei so einem Urlaub würde sie ja doch ganz gut davonkommen und sich wahrscheinlich sogar sehr gut erholen und entspannen können.

„Und warum ziehst du kein anderes Meer in Erwägung? Das Mittelmeer beispielsweise? Dort hat man garantiert Sonne und Wärme."

Christian nickte. „Das sicherlich. Aber ich dachte mir, es wäre bequemer, mit dem kleinen Würmchen auf einen Flug zu verzichten, die Tour mit dem Auto zu machen, kommt ohnehin nicht in Frage."

„Du meinst, du würdest gern Urlaub machen, wenn das Baby geboren ist? Ich dachte, wir reden über Flitterwochen." Mia war verwirrt.

„Das tun wir doch auch."

Mia schnappte nach Luft. „Aber das ist ja, das bedeutet ..."

„Das heißt, dass ich dich möglichst bald nach der Geburt heiraten möchte." Christian sah Mia liebevoll an.

Die wusste gar nicht, wie ihr geschah. Dann schüttelte sie den Kopf und Christian bekam einen Riesenschreck.

„Was ist? Willst du mich gar nicht heiraten?", rief er aufgeregt.

„Doch, natürlich, du Blödmann, ich bin nur so durcheinander, weil ich wohl gerade den unromantischsten Antrag der Welt bekommen habe." Trotz ihrer Worte fiel sie ihm um den Hals.

„Dann heißt das also, du sagst ja?"

„Natürlich, du Schuft."

Christian runzelte die Stirn. „Du weißt doch, dass ich mit diesem ganzen romantischen Schnickschnack nichts anfangen kann."

Florentine hatte bisher alles nur stumm beobachtet, doch jetzt hatte sie das Gefühl, sich einmischen zu müssen. „Ehrlich Paps, ein bisschen mehr Mühe hättest du dir geben können."

„Tut mir leid", meinte er zerknirscht. „Ich mache es wieder gut."

Mias Augen begannen zu leuchten. „Ach ja? Wie denn?"

„Ich überlege mir was“, versprach Christian. „Vielleicht kann ich dich in das elegante Restaurant einladen, in das du so gern gehst.“

„Ja, das könnte für eine Wiedergutmachung durchaus geeignet sein.“

„Abgemacht. Ich lasse uns für Samstag einen Tisch reservieren.“

Wenn Christian in diesem Moment gewusst hätte, dass es zu diesem Dinner nicht mehr kommen würde, wäre er wahrscheinlich sehr besorgt gewesen. Aber selbstverständlich war er kein Hellseher und konnte nicht ahnen, was passieren würde.

Zwei Tage später saß Mia gerade im Aufenthaltsraum im Laden, sie musste jetzt immer häufiger Pausen zwischendurch einschieben, als ein furchtbarer Schmerz ihr quer durch den Unterleib schoss. Der war so heftig, dass sie in dem Augenblick, da er sie durchfuhr, nicht einmal atmen konnte.

Mia hielt sich den Bauch und horchte in sich hinein. Sie war sofort besorgt. Bis zum errechneten Geburtstermin waren es noch einige Wochen hin. Eine Wehe konnte das deshalb wohl kaum gewesen sein.

Was aber hatte sie dann gespürt? Sie blieb lieber noch etwas länger auf ihrem Stuhl sitzen und wartete ab, ob der Schmerz wiederkehren würde.

Wie es der Zufall wollte, war Cora gerade in den Raum gekommen, um sich eine schnelle Tasse Kaffee zu gönnen, als Mia erneut dieses furchtbare Reißen in sich fühlte.

Cora eilte sofort zu ihr, denn Mia verzog das Gesicht zu einer furchterregenden Grimasse und stöhnte laut. „Du lieber Himmel, was ist los?"

„Ich weiß es nicht", keuchte Mia. „Das ist jetzt schon das zweite Mal, dass dieser schreckliche Schmerz durch meinen Bauch fährt."

„Da stimmt doch irgendetwas nicht, du musst unbedingt zum Arzt." Coras Stimme hörte sich leicht panisch an.

Normalerweise war Mia keine Mimose, aber im Moment machte sie sich viel zu viele Sorgen um ihren Zustand, weshalb sie den Rat Coras nicht ausschlug.

Sie nickte. „Ja, ich glaube, ich fahre besser und lasse das checken."

„Du kannst auf keinen Fall allein losmachen, eine von uns muss dich bringen."

„Dann lass ich mich von Frieda zum Arzt fahren, sie ist doch heute wegen ihres Einkaufs sowieso mit dem Auto da."

„Gute Idee. Ich sage ihr Bescheid, bleib du so lange hier."

Christian lief den Krankenhausflur auf und ab und raufte sich die Haare. Er konnte einfach nicht begreifen, dass bei Mia Wehen eingesetzt hatten.

Zwar war vorhin eine Hebamme bei ihm gewesen und hatte ihm verkündet, dass er sich wirklich keine Sorgen zu machen brauchte, weil keinerlei Komplikationen zu befürchten waren, obwohl die Geburt viel zu früh stattfand.

Aber wie sollte es einem gelingen, sich zu entspannen, wenn man wusste, dass die Frau, die man liebte, gerade Höllenqualen litt. Das war schier unmöglich.

Christian hatte ein schlechtes Gewissen, weil er nicht bei Mia war, obwohl sie das im Vorfeld so abgesprochen hatten, dass er nicht an ihrer Seite sein würde.

Moderne Väter ließen es sich nicht nehmen, die Geburt mitanzusehen, aber Christian hatte schon immer gewusst, dass er das auf keinen Fall wollte.

Und Mia war sehr verständnisvoll gewesen. Sie hatte gelacht und gemeint, es wäre ihr lieber zu wissen, dass Christian sich im Wartezimmer in Sicherheit befand. Wenn er im Kreißsaal abklappte, müsste sie sich bloß Sorgen um ihn machen.

Aber Frieda war bei ihr und konnte ihr vielleicht die Unterstützung und den Trost geben, den Mia jetzt benötigte. Frieda würde sicher stark genug sein, die Geburt mitanzusehen.

Christian kam sich trotzdem wie der allerletzte Mistkerl vor. Er drückte ganz fest die Daumen, dass alles gutgehen würde. Wenn doch nur schon alles vorbei wäre!

Tatsächlich ging die Geburt wirklich zügig vonstatten und nach wenigen Stunden war das Baby auf der Welt. Der kleine Junge war gesund und munter. Mia war überglücklich, wenn auch ein wenig erschöpft.

Christian hatte sein Kind bereits auf dem Arm gehalten und strahlte über das ganze Gesicht. „Er ist so ein süßer kleiner Kerl“, hatte er Mia leise ins Ohr geflüstert und sie zärtlich geküsst.

„Er sieht noch etwas zerknautscht aus, aber die Hebamme meinte, das gibt sich ganz schnell“, lachte Mia.

„Du musst unendlich müde sein."

„Mir geht es gut. Und ich werde schlafen, sobald alle Besucher weg sind."

„Emma und Cora warten draußen schon ganz ungeduldig", verriet Christian ihr.

„Das kann ich mir denken. Sie haben sich heute bestimmt sehr große Sorgen um mich gemacht."

Christian nickte und küsste Mia noch einmal. „Ich gehe jetzt und schicke dir die beiden rein, okay?"

„Kommst du nachher noch einmal zu mir?"

„Selbstverständlich. Ich bringe Tinchen nach Hause und sehe zu, dass sie Abendbrot isst und ins Bett geht, und besuche dich später noch einmal ein paar Minuten."

Mia lächelte glücklich. „Also bis später, ich liebe dich."

„Ich dich auch." Dann wandte sich Christian zum Gehen.

22

Zwei Tage später waren Robin und Frieda auf dem Weg ins Krankenhaus. Mia lag noch immer auf der Entbindungsstation, weshalb sie sie und das Baby dort besuchen wollten.

„Wenn Mia mit dem Baby nach Hause geht, wird sie sich wohler fühlen", erzählte Frieda.

„Hasst sie das Krankenhaus?"

„Hassen ist vielleicht zu viel gesagt. Sie erzählte gestern, dass sie sehr schlecht schläft. Und die Gerüche dort machen sie fertig."

„Da kann man verstehen, dass wieder mehr Frauen über eine Hausgeburt nachdenken."

Frieda prustete überrascht los. „Woher weißt du denn so etwas?"

„Das habe ich vor Kurzem in einer Zeitschrift gelesen“, teilte Robin ihr ernsthaft mit. „In dem Artikel ging es darum, dass Mütter, die zu Hause gebären, sich viel wohler fühlen, was sie die Geburt entspannter erleben lässt. Und ist das Kind erst einmal auf der Welt, dann geht es den Frauen in ihren eigenen vier Wänden angeblich besser als im Krankenhaus.“

Frieda schürzte die Lippe. „Es mag ja Argumente geben, die dafür sprechen, sich eine Hebamme für die Geburt nach Hause zu holen. Aber geht denn die Sicherheit für Mutter und Kind nicht vor?“

„Du meinst, wenn es Komplikationen gibt, ist das Krankenhaus die bessere Wahl?“

„Wenn wirklich die Kacke am Dampfen ist, möchte ich jedenfalls nicht ohne medizinische Versorgung zu Hause entbinden.“

„Einen Arzt in der Nähe zu wissen, ist sicherlich beruhigender.“

„Genau. Und deshalb käme für mich eine Hausgeburt überhaupt nicht in Frage, doch das kann ja jede Frau für sich entscheiden.“

„Mia wollte das Kind auch lieber im Krankenhaus bekommen. Und nun muss sie da eben noch aushalten.“

Frieda nickte. „Es sind ja nur noch ein paar Tage, die gehen schneller um, als man denkt."

Wenig später standen die beiden bei Mia und bewunderten den Nachwuchs.

„Ist er nicht einfach süß?", fragte Frieda, der beim Anblick von Mias kleinem Sohn ganz warm ums Herz wurde.

„Wirklich niedlich", meinte Robin. „Habt ihr euch schon für einen Namen entschieden?", fragte er Mia.

„Das haben wir." Mias Augen blitzten vergnügt.

„Und du willst ihn uns nicht sagen?", fragte Frieda verdutzt.

„Da es Florentines Idee war, kann sie es euch selbst verraten. Sie wollte nur kurz zur Toilette gehen und wird gleich wieder hier sein."

„Wie läuft es mit dem Kleinen so? Hast du dich schon an den Tagesablauf mit Kind gewöhnt?", wollte Frieda wissen.

„Der kleine Schatz ist ganz lieb. Er schläft sehr viel, trinkt recht gut, die Hebamme ist mit der Gewichtszunahme zufrieden, und er schreit kaum einmal. Beim Windeln bin ich schon beinahe ein Profi. Ich möchte eben nur endlich nach Hause."

„Kannst du denn nicht einfach gehen?"

Mia zuckte mit den Schultern. „Könnte ich wohl, aber man bekommt ja auch viel Unterstützung von den Schwestern und viele gute Tipps und Ratschläge. Beim Gedanken daran, das Baby bald ganz allein versorgen zu müssen, wird mir schon ein wenig mulmig im Bauch. Deshalb werde ich die zwei Tage lieber noch hier bleiben."

„Das ist eine vernünftige Entscheidung", meinte Frieda.

Dann trat Florentine ins Zimmer. „Hallo, Frieda, hallo Robin, ihr seid wohl gekommen, um meinen Bruder zu bestaunen?"

Frieda nickte. „Wir müssen doch mal schauen, wie er sich macht."

„Er ist schon etwas gewachsen", erklärte Tinchen mit wichtiger Miene.

„Bei der guten Pflege, die er hier hat, wundert mich das nicht", lachte Frieda.

„Dein kleiner Bruder wird es genießen, eine große Schwester zu haben." Robin wusste schließlich, wie sich das anfühlte.

„Wenn ich ihn herumkommandiere, wird er das nicht sehr lustig finden."

„Aber das hast du sicher nicht vor?", erkundigte sich Frieda.

„Nein, nein. Und wenn, dann nur ein klitzekleines bisschen“, meinte Tinchen, während ihr der Schalk in den Augen stand.

„Und wie heißt der Kleine denn nun? Mia sagte, du hattest die Idee für seinen Namen und deshalb solltest du ihn uns lieber selbst verraten.“

„Wenn ihr ihn euch ganz genau anschaut, was würdet ihr denken, welcher Name zu ihm passt?“

„Ich habe wirklich keine Ahnung, ehrlich.“ Frieda klang ratlos.

Florentine verdrehte enttäuscht die Augen. „Emma hat vorhin dreimal geraten und einen Treffer gelandet.“

„Die hat auch viel mehr Phantasie als ich“, verteidigte sich Frieda.

Florentine rückte daraufhin endlich mit der Sprache heraus. „Also schön, er heißt Paul.“

„Aha, finde ich gut. Schön kurz.“

Robin nickte ebenfalls zustimmend. „Das ist ein wirklich hübscher Name und er passt zu dem kleinen Kerl.“

Florentine gab ihrem Bruder einen sanften Kuss auf die Stirn. „Jetzt ist er freilich noch ein Paulchen, aber er wird einmal ganz groß und stark werden.“

„Wünschst du dir noch mehr Geschwister?“, fragte Robin.

„Hey, da habe ich auch noch ein Wörtchen mitzureden“, schimpfte Mia.

„Selbstverständlich“, schmunzelte Robin. „Mich hat nur interessiert, was Florentine dazu zu sagen hat.“

Die zog die Stirn kraus und überlegte. „Es wäre schön, noch eine kleine Schwester zu haben. Aber wenn noch ein Bruder käme, hätten die Männer in unserem Haushalt die Oberhand, weil wir Frauen in der Unterzahl wären.“

„Tja, das Geschlecht kannst du dir im Vorfeld nun mal leider nicht aussuchen“, bemerkte Frieda.

„Und jetzt ist es auch erst mal genug mit dem Schwangersein“, brummte Mia. „Ich will endlich wieder normale Kleidung tragen und mich nachts im Bett drehen können. In den letzten Wochen konnte ich doch bloß wie ein Maikäfer herumliegen.“

„Du hast ja Zeit, wenn unbedingt noch einmal Nachwuchs kommen soll, geht das auch in zwei oder drei Jahren, wenn Paul etwas größer geworden ist.“ Frieda konnte sich vorstellen, dass das Versorgen gleich zweier so kleiner Kinder bestimmt wahnsinnig anstrengend wäre.

„Ich weiß auch nicht, was Christian dazu sagen würde. Immerhin hat er ja jetzt zwei Kinder, vermutlich reicht ihm das.“

„Och, Paps war so happy über Paul, dass er meinte, er könnte noch von einer ganzen Rasselbande Vater werden“, krähte Tinchen vergnügt.

„Das hat er nicht wirklich gesagt?“, fragte Mia entsetzt.

„Ich schwöre es.“

„Das kann er nicht ernst gemeint haben.“ Mia klang entsetzt.

Frieda amüsierte sich köstlich. „Über die Familienplanung müsst ihr wohl noch mal in Ruhe sprechen.“

Dann begann das Paulchen zu quengeln und Mia stand sofort auf, um ihn auf den Arm zu nehmen.

„Wir lassen euch jetzt lieber in Ruhe. Wenn du zu Hause bist, komme ich vorbei“, meinte Frieda und knuddelte ihre Freundin zum Abschied kurz.

„Mach das.“

Robin drückte Mia ebenfalls. „Pass gut auf den kleinen Spatz auf.“

„Das mache ich.“

Draußen nahm Robin Friedas Hand. „Babys sind schon sehr süß. Man könnte sie den lieben langen Tag halten und knuddeln.“

„Das stimmt. Aber Mutter oder Vater zu werden, bringt auch eine enorme Verantwortung mit sich."

„Sicher, aber es muss wunderschön sein, wenn man miterleben kann, wie aus solch zarten kleinen hilflosen Babys große, kluge und eigenständige Erwachsene werden."

„Weshalb du ebenfalls bald Vater werden möchtest!"

Robin lachte. „Was ich möchte, ist das eine. Was passiert, das andere. Aber dagegen hätte ich nichts, so viel steht fest."

23

Frieda konnte sich täuschen, aber sie hatte den Eindruck, dass Robin niedergeschlagen war. Bedrückte ihn etwas? Ihrer Meinung nach gab es dafür doch gar keinen Grund.

Als sie beim Abendbrot saßen, Frieda hatte Pasta und eine herrlich aromatische Tomatensauce gekocht, fragte sie ihn schließlich danach, weil sie der Sache auf den Grund gehen wollte. „Fühlst du dich nicht wohl?“

Robin sah sie zerknirscht an. „Tut mir leid, ich bin heute keine richtige Stimmungskanone.“

„Das bist du nie und das ist gut so. Für Witzbolde und Ulknudeln hatte ich noch nie viel übrig. Aber heute bist du schon sehr nachdenklich, weshalb ich mich frage, ob mir irgendetwas entgangen ist.“

„Ich hätte wahrscheinlich sowieso davon angefangen, vermutlich nur etwas später. Im Allgemeinen fresse ich es nämlich nicht in mich hinein, wenn mich etwas bedrückt."

Frieda nickte und schob sich eine Gabel Pasta in den Mund. Während sie langsam kaute, wartete sie darauf, dass Robin das Thema anschnitt, das ihn offenbar ziemlich beschäftigte.

„Unsere Schulleiterin hat heute eine Mitteilung von den Eltern erhalten, deren Tochter bei dem Autounfall neulich so schwer verletzt wurde." Robin schluckte. „Das Mädchen wird nicht zu uns zurückkehren, weil es wegen der Kopfverletzungen von nun an geistig behindert sein wird."

„Wie schrecklich." Frieda tat das Kind und dessen Eltern sehr leid.

„Kannst du dir vorstellen, was bei uns im Lehrerzimmer los war, als wir diese Nachricht bekamen?"

„Und dabei hattet ihr so sehr gehofft, dass sich das Mädchen schnell von dem Unfall erholt."

Robin stocherte lustlos in seinem Essen herum. „Tut mir leid, dass ich deine Kochkünste heute nicht so richtig würdigen kann. Aber für mich schmeckt jeder Bissen nur nach matschiger Pappe."

„Du musst dich deswegen nicht bei mir entschuldigen. Wenn man niedergeschlagen ist, hat man nun mal keinen Appetit."

Das brachte Robin zum Lächeln. „Das liebe ich so an dir. Du bist immer verständnisvoll, egal worum es geht."

„Ich würde dir gern helfen, aber wie?"

„Das geht leider nicht, ich fühle mich ja selbst recht hilflos."

„Kann man denn etwas für die Eltern tun? Wenn sie finanzielle Unterstützung brauchen, könnte man vielleicht eine Spendenaktion ins Leben rufen."

Augenblicklich ratterten Robins Gedanken. „Weißt du, das ist gar keine so schlechte Idee. Gut möglich, dass wir auf diesem Weg wirklich etwas bewegen und den Eltern helfen können. Ich werde mich gleich morgen mit meinen Kolleginnen zusammensetzen und das besprechen."

Frieda lächelte nun auch, denn das klang schon beinahe nach Robins alter Tatkraft. „Tu das, bestimmt fällt euch etwas ein, wie ihr die Eltern wenigstens ein bisschen unterstützen könnt."

Robin schob seinen halbvollen Teller von sich. „Dafür, dass es dir gelungen ist, mich ein wenig aufzumuntern, räume ich die Küche auf."

„In Ordnung. Aber ich kann dir ja dabei helfen, dann geht es schneller."

Während sie die schmutzigen Teller und Töpfe in den Geschirrspüler schoben, sprachen sie über ein Problem, das Frieda beschäftigte.

„Wir kommen in der Angelegenheit einfach nicht voran. Auf die Annonce hin, die wir in die Zeitung gesetzt hatten, haben sich zwar vier Frauen bei uns beworben, aber von denen kamen zwei aufgrund ihrer Gehaltsvorstellungen nicht in Frage. Eine von den anderen beiden steht kurz vor der Rente, wir suchen jedoch eine Lösung für die nächsten fünf bis acht Jahre. Blieb noch eine Dame übrig, die wollte allerdings nur einen Teilzeitjob. Es lohnt sich für uns einfach nicht, sie einzustellen. Wenn zeitweise zwei von uns Freundinnen für längere Zeit im Laden ausfallen, brauchen wir eine Vollzeitkraft, alles andere bringt uns nicht wirklich weiter."

„Es wundert mich, dass ihr nicht mehr Bewerbungen bekommen habt. Man sollte doch meinen, dass die Leute sich auf so einen Job geradezu stürzen", wunderte sich Robin.

„Die Arbeitszeiten sind lang, das Gehalt nicht fürstlich, wenn man also nicht wirklich für diese Arbeit brennt, dann ist unser Jobangebot nicht

sonderlich attraktiv.“ Frieda seufzte. „Wir werden trotzdem weitersuchen müssen, denn sobald Coras Geburt näher rückt, bekommen wir ein ernsthaftes Problem.“

Robin und Frieda saßen schon mit einem Glas Wein, das sie sich zum Feierabend gegönnt hatten, auf der Couch und sahen sich einen alten Wallander-Krimi an, als sich Robin plötzlich heftig gegen die Stirn schlug.

„Dass mir das nicht eher eingefallen ist!“, rief er.

Frieda hatte einen Schreck bekommen, als er auf einmal beinahe losbrüllte. Sie machte große Augen. Was war ihm denn für ein Gedanke gekommen?

„Mensch, ich hätte dir längst von Meggie erzählen sollen.“

Frieda sah ihn immer noch verständnislos an. Wer war Meggie? Und warum war sie Robin plötzlich so wichtig?

„Also es ist so“, begann Robin endlich mit seiner Erklärung. „Meggie ist meine Cousine und sie wird im Sommer ihre Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau abschließen. Dann braucht sie natürlich einen Job.“

Frieda verstand. Robin glaubte, dass diese Meggie die Lösung für ihr Problem sei. Sie selbst war sich da

allerdings nicht ganz so sicher. „Wo lebt denn deine Cousine jetzt? Sie wird vermutlich nicht nach Linnenbach ziehen wollen. Wer möchte schon in die Provinz?“

„Meggie ist auf einem Dorf groß geworden und für die Ausbildung nach Potsdam gezogen. Die Stadt gefällt ihr, aber sie möchte dort trotzdem nicht bleiben. Zu viel Verkehr, zu viel Lärm, meinte sie, als wir uns das letzte Mal unterhalten haben.“

„Dann glaubst du also tatsächlich, sie könnte sich auf unser Angebot einlassen und nach Linnenbach ziehen?“

Robin nickte kräftig. „Ja, und weißt du was? Ich denke, Meggie passt vom Typ her hervorragend zu euch Frauen. Sie ist unkompliziert und sehr natürlich.“

Frieda überlegte. Was Robin erzählte, hörte sich gar nicht so schlecht an. „Wie alt ist sie denn? Neunzehn oder zwanzig?“

„Sie ist im Dezember 22 Jahre alt geworden. Vor der Ausbildung hat sie erst noch das Abitur gemacht. Studieren wollte sie dann aber einfach nicht, nur weiß man nie, was im Leben noch mal kommt.“

„Dann ist sie altersmäßig ja gar nicht so weit von uns weg“, freute sich Frieda.

„Nein, aber sie hat natürlich noch keine Berufserfahrung."

Frieda winkte ab. „So speziell ist unser Geschäft ja nicht. Sie würde sicher schnell alles lernen, was sie noch nicht weiß oder kann."

„Also meinst du, sie sollte sich bewerben?"

„Da sie mit dir verwandt ist, können wir auf eine schriftliche Bewerbung verzichten, denke ich. Wir machen einfach einen Termin aus, an dem sie bei uns vorbeischaut, damit wir sie kennen lernen können. Und sie kann sich den Laden angucken und die Konditionen für eine Anstellung anhören und dann sehen wir weiter."

Robin sah auf die Uhr. „Gut, jetzt ist es für einen Anruf zwar zu spät, aber ich werde gleich morgen mit ihr telefonieren und sie fragen, ob sie damit überhaupt einverstanden ist."

24

Cora sah ungeduldig auf die Uhr. „Nun sollte sie aber langsam hier erscheinen, sonst ist unsere Mittagspause vorbei."

„Mach jetzt bloß keinen Stress. Uns bleibt noch mehr als eine halbe Stunde, bis wir den Laden wieder öffnen müssen", meinte Emma.

„Findet ihr es richtig, dass wir die Entscheidung ohne Mia treffen?" Frieda fühlte sich diesbezüglich nicht wohl in ihrer Haut.

„Ich habe gestern mit ihr telefoniert und sie hat gesagt, dass sie uns in dieser Sache voll und ganz vertraut. Du musst dir wirklich keine Gedanken deshalb machen", beruhigte Emma sie.

Frieda atmete erleichtert auf. „Gut zu wissen. Ich hoffe wirklich, dass Meggie zu uns passt, wie Robin es vermutet."

„Da kommt sie, das muss sie sein", rief Cora, die die ganze Zeit durchs Schaufenster gelinst hatte.

„Sie sieht nett aus", freute sich Emma.

„Na, Hauptsache, sie hat auch andere und wichtigere Qualitäten." Cora war noch nicht davon überzeugt, dass sie in Robins Cousine die Langzeitaushilfe finden würden, die sie so dringend benötigten.

„Dann lassen wir sie eben erst mal rein und reden mit ihr, bevor wir voreilige Schlüsse ziehen." Emma drehte bereits den Schlüssel im Schloss herum.

„Du bist also Meggie, schön, dass du kommen konntest", empfing Frieda die Frau mit einem Handschlag, nachdem diese „Feenflügel" betreten hatte.

Robins Cousine war eine große, schlanke Frau mit sehr auffälligen lockigen roten Haaren und einem blassen Gesicht, das durch einige Sommersprossen interessant wurde. Der landläufigen Meinung nach würde Meggie sicher nicht als Schönheit eingestuft werden, aber Frieda fand sie dennoch attraktiv.

„Ich freue mich sehr, dass ich die Gelegenheit bekomme, mich vorzustellen."

Das hatte ein wenig schüchtern geklungen, aber Frieda konnte sich vorstellen, dass Meggie ziemlich nervös war. „Ich bin Frieda und das sind Emma und Cora." Frieda deutete auf ihre Freundinnen.

Meggie gab den beiden ebenfalls die Hand. „Schön, euch kennen zu lernen."

„Prima, dann zeigen wir dir jetzt unseren Laden, Robin hat dir bestimmt erzählt, welche Waren wir verkaufen, oder?"

„Kinderkleidung und Spielwaren", nickte Meggie. „Und er hat von eurem Geschäft regelrecht geschwärmt."

Frieda grinste. „Bestimmt hat er ordentlich übertrieben."

„Das glaube ich nicht", erklärte Meggie, nachdem sie einige Blicke hatte schweifen lassen. „Von außen hätte ich niemals vermutet, dass hier drin so viel Platz ist. Euer Angebot ist ja riesig."

Cora lachte. „Na, sagen wir mal, wir haben versucht, den zur Verfügung stehenden Platz optimal auszunutzen."

„Die Dekoration ist wirklich sehr hübsch. Und das Schaufenster hat mir ebenfalls sehr gut gefallen, es ist

wirklich phantasievoll gestaltet," meinte Meggie anerkennend.

„Das ist Emmas Werk. Dafür hat sie ein Händchen."

Nachdem Cora Meggie kurz erklärt hatte, wie sie die Kinderkleidung angeordnet hatten, bestand Emma darauf, dass Meggie sich nun die Spielwarenabteilung anschaute.

„Das ist eher Friedas und mein Reich. Wir Freundinnen haben uns die Arbeit immer ein wenig aufgeteilt. Unsere Mia, die jetzt mit dem Baby zu Hause ist, hat sonst meistens mit Cora in der Kleiderabteilung gearbeitet. Jetzt wechseln wir eben je nach Bedarf zwischen den Räumen hin und her."

„Und dann gibt es da noch unseren Partyservice" ergänzte Frieda. „Manchmal wird der Wunsch an uns herangetragen, einen Kindergeburtstag auszurichten. Das passiert allerdings leider eher selten und viel Geld ist damit auch nicht zu verdienen."

„Aber es bietet bestimmt mal eine Abwechslung."

„Genau." Friedas Augen blitzten. Meggie machte wirklich einen durch und durch sympathischen Eindruck. „Und du könntest dir wirklich vorstellen, nach Linnenbach zu ziehen?"

Meggie nickte. „Natürlich, warum nicht? In mein Dorf kann ich nicht zurück, da gibt es keine Geschäfte. Jeden Tag zur Arbeit pendeln zu müssen, wäre auch nicht so toll."

„Und in Potsdam zu bleiben, reizt dich nicht?"

Meggie schüttelte vehement den Kopf. „Nein, das ist eine hübsche Stadt und für eine Großstadt ganz okay, aber ich bin nun mal keine Großstädterin."

„Linnenbach ist absolut provinziell, das muss dir klar sein."

„Damit habe ich keine Probleme. Ihr lebt ja auch alle hier und seid damit glücklich."

Emma lachte. „Wir kennen es nicht anders."

„Erzähl uns mal ein bisschen mehr über dich", bat Cora Meggie.

Am Abend kuschelten Frieda und Robin zufrieden auf der Couch.

„Der Besuch deiner Cousine bei uns ist richtig gut gelaufen", freute sich Frieda.

Robin gab ihr einen langen Kuss. „Dann war meine Idee also spitze?"

„Ja, absolut. Cora und Emma haben ein sehr gutes Gefühl bei Meggie. Und ich habe sie sogar schon ein bisschen in mein Herz geschlossen."

„Das kann ich mir vorstellen, ich mochte Meggie bereits als Kind sehr gern."

„Und wir fanden es toll, dass sie nach dem eigentlichen Vorstellungsgespräch noch im Laden geblieben ist und uns eine Weile geholfen hat, bis sie zum Zug musste. Da haben wir gleich einen Eindruck bekommen, wie sie arbeitet."

„Sie ist nicht faul und kann zupacken."

„Das habe ich gemerkt, als sie eine neue Ladung Spiele ins Regal räumte. Sie hat auch einen netten Umgang mit den Kunden. Natürlich konnte sie denen noch nicht wirklich weiterhelfen, dazu muss sie erst unser Sortiment richtig kennen lernen, ist doch klar."

„Dann habt ihr ihr den Job also angeboten?"

„Wenn alles klappt, zieht sie im Juni nach Linnenbach." Frieda kitzelte Robin am Bauch.

Der ließ sich das nicht gefallen und schnappte sich ihre Arme. „Nun musst du stillhalten", flüsterte er. Dann begann er winzige Küsse auf ihrer Halsgrube zu verteilen und arbeitete sich allmählich ihren Hals hinauf, bis er schließlich an ihrem Ohr angekommen war und anfing, am Ohrläppchen herumzuknabbern.

Frieda stöhnte wohlig. „Himmlisch, hör bloß nicht auf."

Robin tat ihr den Gefallen, bevor Frieda jedoch vollends entflammte, ließ er sie wieder los.

Die wunderte sich darüber, hatte sie doch erwartet, dass sie in den nächsten Minuten ins Schlafzimmer hinüberwechseln würden.

„Wir können gleich noch eine Runde schmusen“, erklärte Robin ihr, denn er hatte den fragenden Blick bemerkt. „Ich wollte allerdings vorher etwas Wichtiges mit dir besprechen.“

„Okay“, meinte Frieda, aber es klang ein wenig enttäuscht.

„Möchtest du ein Bier?“

Weil Frieda nickte, ging Robin zum Kühlschrank und nahm zwei Flaschen heraus. „Wir haben heute die letzten Einzelheiten für die Spendenaktion geklärt. Das Turnhallenfest ist jetzt beschlossene Sache. Es wird einen Kuchenbasar geben und ein paar Flohmarktstände. Außerdem werden wir Spielstände aufbauen. Allerdings wäre etwas, was noch mehr Geld einbringt, eine feine Sache. Wir hatten an eine Tombola gedacht. Meinst du, die Linnenbacher Geschäfte würden vielleicht ein paar Preise dafür spenden?“

„Allzu viel würde ich nicht erwarten, aber ja, mit ein paar Kleinigkeiten könntet ihr sicher rechnen.“

„Da du die Geschäftsleute viel besser kennst als ich, wäre ich sehr froh, wenn du um die Spenden für die Tombola bitten könntest“, bat Robin.

Frieda zog einen Schmollmund. „So richtig gern gehe ich nicht betteln. Aber Cora und Emma können mithelfen. Und es ist ja schließlich für einen guten Zweck.“

„Ich wusste, dass ich auf dich zählen kann.“ Robin zog Frieda zärtlich in seine Arme. „Du bist überhaupt die wunderbarste Frau, die ich je kennen gelernt habe.“

„Du übertreibst“, kicherte Frieda.

„Nein, überhaupt nicht.“ Er küsste sie erst sanft, dann immer fordernder.

Frieda bekam weiche Knie und schmolz selig dahin. Das Leben fühlte sich so gut an. Robin liebte sie sehr, das spürte sie in diesem Moment ganz deutlich. Und sie liebte ihn ebenso stark.

Die Zukunft sah ausgesprochen positiv aus. Mias Baby war gesund und munter auf die Welt gekommen. Cora war schwanger und alle vier Freundinnen hatten die Liebe gefunden. Ganz bestimmt würden in den nächsten Jahren noch viele weitere Babys das Licht der Welt erblicken. Was also konnten sich Mia, Emma, Cora und Frieda vom Leben noch mehr wünschen?

Epilog

Das Mondlicht schien sanft in das Schaufenster des Geschäfts mit dem schönen Namen „Feenflügel“ hinein und beleuchtete die Puppen, die dicke Hosen und Jacken trugen.

Schon bald jedoch würde deren Winterkleidung gegen luftige Übergangssachen ausgetauscht werden müssen. Dann gäbe es hier sicherlich auch wieder hübsche bunte Röcke und Kleider zu sehen.

Plötzlich kicherte es leise und von oben rieselte glitzernder Staub auf die Puppen und die übrige Schaufensterdekoration herunter. Im Nu begann alles zu schillern und zu glänzen.

Das Gekichere wurde danach immer lauter und schwoll schließlich zu einem sehr lauten Gelächter an. Irgendwelche Wesen schienen erheblichen Spaß zu

haben. Doch die Gestalten arbeiteten im Verborgenen und blieben unsichtbar.

Warum sie sich hier im Schaufenster herumtrieben, hätte niemand zu sagen vermocht. Und was sie sonst noch vorhatten, konnte kein Mensch erahnen.

Böse Absichten schienen sie jedoch nicht zu haben, denn die Szenerie wirkte überaus friedlich. Wahrscheinlicher war, dass sie irgendeinen magischen Zauber verbreiteten. Und vielleicht hatte der ja sogar etwas mit der Liebe zu tun.

Hinweis

Alle Namen, Personen und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Liebe Leserinnen und Leser,

ich hoffe, Ihnen haben diese Geschichten von Mia, Emma, Cora und Frieda gefallen.
Wenn Sie Spaß beim Lesen hatten, dann würde ich mich freuen, wenn Sie dieses Buch Ihren Freunden und Bekannten weiterempfehlen und sich in Rezensionen, Blogs oder Tweets positiv dazu äußern.
Ich freue mich über Ihre Meinung zu dieser Geschichte, schreiben Sie mir bitte, wenn Sie Fragen haben, wie Ihnen das Buch gefallen hat oder wenn Sie mir etwas mitteilen möchten.

Mit herzlichen Grüßen

Katie Blue

Kontakt: katieblue@gmx.de

Leseprobe

"Wer Helden sucht, wird manchmal fündig"

Prolog

Isabella las traurig die E-Mail, die sie soeben geöffnet hatte. Die ganze Woche über schon hatte sie befürchtet, dass diese Nachricht in ihrem Postfach landen würde.

Und nun war also eingetreten, wovor sie große Angst gehabt hatte - ihr geliebter Onkel Achim war in der vergangenen Nacht gestorben. Damit hatte Isabella erneut einen der wenigen Verwandten, die ihr noch geblieben waren, verloren.

Am letzten Wochenende hatte sie ihren Onkel noch im Krankenhaus besucht und schon da war die Prognose eher schlecht gewesen, dass er es schaffen und wieder gesund werden würde. Dennoch klammerte man sich ja immer an das letzte Quäntchen Hoffnung.

Die E-Mail stammte von einem engen Freund ihrer Großmutter. Offenbar hatte der Verlust des nun bereits zweiten Sohnes ihre Oma so mitgenommen, dass sie nicht einmal in der Lage war, den Hörer in die Hand zu nehmen und Isabella anzurufen.

Die Beerdigung würde voraussichtlich in der übernächsten Woche stattfinden. Das genaue Datum erführe sie rechtzeitig. All das klang so schrecklich unpersönlich.

Am liebsten hätte sich Isabella sofort ins Auto gesetzt und hätte bei ihrer Großmutter nach dem Rechten gesehen. Aber sie hatte eine Arbeit, bei der sie sich nicht einfach nach Lust und Laune freinehmen konnte.

Sie würde ihre Oma jetzt anrufen und sich gleich morgen nach der Arbeit auf den Weg zu ihr machen. Zum Glück war dann Freitag und das Wochenende stand bevor.

Isabella seufzte. Sie sah schwierige Zeiten auf sich zukommen. Ihre Großmutter war kein ganz einfacher Mensch. Dennoch hatte sie es verdient, dass man sich um sie kümmerte.

1

Isabella war froh, dass heute nun endlich der grauenvolle Tag gekommen war, an dem die Beerdigung ihres Onkels stattfinden sollte. Ihre Oma hatte sich seit dem Tag, an dem er gestorben war, tapfer darum bemüht, sich von diesem Schicksalsschlag nicht unterkriegen zu lassen.

Isabella staunte, wie viel Kraft in der alten Dame noch immer steckte. Trotzdem hatte es ihre Großmutter hart getroffen, dass sie auch das zweite ihrer Kinder überlebt hatte.

Isabellas Vater, Onkel Achims jüngerer Bruder, war ebenfalls jung gestorben. Doch das war bei einem Unfall geschehen und da ihre Mutter dabei ebenfalls zu Tode gekommen war, hatte dieses

Ereignis zu einer länger anhaltenden Depression ihrer Großmutter geführt.

Isabella selbst hatte die schwere Zeit nur überwinden können, weil sie zu diesem Zeitpunkt bereits studiert hatte und so in Anspruch davon genommen worden war, dass sie kaum Zeit übrig hatte, ihre Trauer richtig zuzulassen.

Und zum Glück waren gute Freunde an ihrer Seite gewesen, die sie aufgefangen hatten, wenn es ihr doch einmal sehr schlecht gegangen war und sie am liebsten alles hingeworfen hätte.

Das Leben ging weiter und Isabella musste sich damit abfinden, von nun an ohne Eltern zurechtkommen zu müssen. Ihre Großmutter war ihr dabei leider keine große Hilfe, aber das lag nicht an deren eigenem Schmerz, sondern ganz einfach daran, dass sie beide nie einen richtigen Draht zueinander gefunden hatten.

Weder brachte ihre Oma ihr gegenüber starke großmütterliche Gefühle auf, noch hatte Isabella jemals den Eindruck gehabt, dass diese ein liebevoller und warmherziger Mensch war.

Aber wenigstens war Onkel Achim für sie da gewesen. Ihn hatte Isabella schon immer sehr geliebt. Und er nahm sie zumindest ein wenig unter seine Fittiche.

Auch nach dem Ende ihres Studiums hatte Isabella ihren Onkel regelmäßig besucht. Sie waren stets in Kontakt geblieben und hatten sich gegenseitig über die neuesten Neuigkeiten informiert.

Bis er vor drei Wochen plötzlich schwer an einer Grippe erkrankte. Die Lungenentzündung, die sich in dem Zusammenhang bei ihm entwickelt hatte, war ihm leider zum Verhängnis geworden. Und nun lebte er nicht mehr.

Isabella wohnte bei ihrer Großmutter im Seniorenheim, um der Beerdigung, Trauerfeier und auch der Testamentseröffnung beiwohnen zu können. Das war die einfachste Lösung gewesen. Sie kamen ja miteinander klar, selbst wenn sie nicht das allerliebevollste Verhältnis zueinander hatten.

Zum Glück ging es ihrer Oma den Umständen entsprechend gut und Isabella hoffte, dass es mit ihr weiter bergauf gehen würde, sobald Onkel Achim endgültig zur Ruhe gebettet worden war.

Isabella hasste Beerdigungen über alles. Dieses schreckliche Prozedere ging ihr jedes Mal dermaßen an die Nieren, dass sie einige Tage brauchte, um sich davon zu erholen.

Es gab andere Kulturen auf der Erde, die den Tod eines geliebten Menschen feierten, als wäre dies ein

freudiger Anlass. Man konnte also anders damit umgehen, dass ein Mensch gestorben war.

Warum nur mussten deutsche Beerdigungen so steif und von Trauer erfüllt ablaufen? Es war vorprogrammiert, dass bei einer auf die Tränendrüse drückenden Trauerrede sämtliche Taschentücher von den anwesenden Trauergästen gezückt werden würden.

Und dann diese dämliche Tradition, sich ganz und gar schwarz zu kleiden. Das führte zu noch mehr Melancholie. Man musste einfach dankbar dafür sein, dass es heutzutage nicht mehr üblich war, sich noch ein ganzes Jahr lang oder länger mit bedeckten Farben zu umgeben, nur um seine Trauer zu signalisieren.

Isabella zog seufzend ihren schwarzen Hosenanzug an. Es war ja nicht so, dass sie schwarze Kleidung verabscheute. Die konnte sehr elegant wirken. Sie mochte eben nur nicht, wenn diese irgendetwas symbolisieren sollte.

Sie wäre sehr froh gewesen, wenn sie heute bei diesem schweren Gang ihre Eltern an ihrer Seite gehabt hätte. Dann hätte sie sich gleich sicherer und weniger deprimiert gefühlt.

Isabella hätte auch nichts dagegen gehabt, die Beerdigung gemeinsam mit einer Schwester oder einem Bruder überstehen zu können. Doch leider war sie ein Einzelkind geblieben und konnte sich Trost von einem Geschwisterkind nur wünschen, würde ihn aber nicht bekommen.

Außer ihrer Oma hatte sie von nun an wirklich nur äußerst entfernte Verwandte, mit denen sie niemals etwas zu tun hätte. Sie musste ab sofort also ihr Leben mehr oder weniger allein meistern.

Ihre Großmutter war bereits 84 Jahre alt und würde vermutlich ebenfalls nicht mehr allzu lange leben. An diese Tatsache sollte sich Isabella zumindest langsam gewöhnen.

Wenigstens musste sie sich keine Gedanken darüber machen, dass sie ihre Großmutter eines Tages pflegen müsste. Die lebte nämlich bereits in einer kleinen Wohnung einer Seniorenresidenz, momentan zum Glück sogar noch ziemlich autark.

Es handelte sich um Betreutes Wohnen, das jedoch eine Menge an Dienstleistungen und Hilfestellungen für die Alten bereithielt. Und sollte es ihrer Großmutter eines Tages gesundheitlich schlechter gehen und sie würde womöglich

bettlägerig werden, dann stünde ein Platz im Pflegeheim für sie bereit.

Isabella übernachtete in einem der Gästezimmer, die Angehörigen für die Zeit ihres Besuchs vermietet wurden. Es war äußerst schlicht eingerichtet, aber wenigstens sauber und ordentlich. Für ein oder zwei Nächte konnte man es aushalten, darin zu schlafen, trotzdem freute sich Isabella auf ihre eigenen vier Wände, da sie sich doch immer ein wenig deplatziert vorkam, wenn sie ihre Großmutter im Seniorenheim besuchte.

Die Trauerrede ertragen zu müssen, war schrecklich gewesen. Isabella hatte gegen die Tränen gekämpft, jedoch verloren. Eigentlich war klar, dass ihre Emotionen hochkamen, wenn an das Leben ihres Onkels erinnert wurde. Sie hätte wissen müssen, dass sie ihren Kummer nicht unterdrücken konnte, sobald sie an den Menschen denken würde, mit dem sie so viele schöne Erlebnisse gehabt hatte.

Die anderen Trauergäste waren Isabella während der Rede ziemlich egal gewesen, weil sie so mit sich selbst zu tun gehabt hatte. Doch als sie am Grab darauf wartete, dass der Sarg in der Friedhofserde

versenkt wurde, sah sie sich die Anwesenden etwas genauer an.

Zur Beerdigung waren Freunde ihres Onkels gekommen. Die meisten von ihnen kannte sie nicht. Ein paar entfernte Verwandte, Cousinen und Cousins dritten oder vierten Grades, standen ebenfalls am Grab. Ansonsten nahmen außer ihrer Großmutter und ihr selbst bloß zwei Nachbarn ihres Onkels an der Beerdigung teil.

Allerdings war da noch jemand, den Isabella überhaupt nicht einordnen konnte. Der Mann, der sich sehr im Hintergrund hielt, schien recht jung zu sein. Ihrer Schätzung nach war er keinesfalls älter als vierzig, wahrscheinlich sogar ein ganzes Stück jünger.

Er war ein großer, dunkler Typ und sah beinahe etwas gefährlich in seinem schwarzen Mantel aus. Dieser Eindruck wurde unter anderem durch seinen Dreitagebart, seine tiefschwarzen Haare und seine kantigen, wenig anziehenden Gesichtszüge hervorgerufen. Er strahlte eine Düsternis aus, die Isabella nicht behagte, sondern sofort ungute Gefühle in ihr auslöste.

Sie überlegte, wer das wohl sein könnte. Ein Freund ihres Onkels definitiv nicht, dafür war er zu jung. Und ein Nachbar konnte er keinesfalls sein, denn in der Eigenheimsiedlung, in der ihr Onkel gelebt hatte, wohnten seit vielen Jahren die selben Familien. Und hätte er zu einer von ihnen gehört, wäre Isabella ihm im Laufe der Jahre mit Sicherheit über den Weg gelaufen.

Sie nahm sich vor, ihre Großmutter nachher zu fragen, ob sie diesen Mann kannte. Der starrte so grimmig auf den Boden, dass er ihr wirklich ziemlich unheimlich vorkam.

Isabella zwang sich dazu, ihre Blicke von ihm abzuwenden, weil sie den negativen Gefühlen, die Besitz von ihr ergriffen hatten, seit sie ihn betrachtete, lieber entgehen wollte. Wenn doch nur endlich dieser Tag vorbei wäre!

2

Alexander fühlte sich auf dieser Beerdigung absolut fehl am Platz. Er war eigentlich nur gekommen, um einem Freund die letzte Ehre zu erweisen. Allerdings würde der das wohl kaum mitbekommen. Innerlich schüttelte er über sich selbst den Kopf. Was hatte er sich nur dabei gedacht, bis zum Grab mitzulaufen und dem Sarg zuzuschauen, wie er im Erdboden verschwand?

Wenn es sich bei dem Verstorbenen um einen engen Angehörigen gehandelt hätte, wäre seine Teilnahme an der Beerdigungsfeier ja absolut nachvollziehbar gewesen, bei einem Bekannten jedoch, den er nur sehr gern gehabt und den er geschätzt hatte, eher nicht.

Doch seine Entscheidung, der Trauerfeier beizuwohnen, konnte er jetzt nicht mehr rückgängig machen, und es würde nun ohnehin nicht mehr allzu lange dauern, bis der Sarg unter einer dünnen Erdschicht verschwunden wäre und die Trauergäste sich in alle Winde zerstreuten.

Alexander hasste Beerdigungen und er glaubte auch nicht, dass er sich irgendwann in seinem Leben noch an dieses traurige Zeremoniell gewöhnen würde.

Die allzu feierlichen Worte jeder Grabrede, die Lobeshymnen auf den Verstorbenen, waren nun mal nicht dazu angetan, den Menschen einen persönlicheren, innigeren Abschied von demjenigen, den sie verloren hatten, zu ermöglichen.

Und dann schien heute nicht einmal die Sonne, die der ganzen leidigen Veranstaltung vielleicht einen etwas weniger trostlosen Anstrich gegeben hätte!

Alexander hatte Achim im letzten Sommer während einer seiner Outdoor-Touren kennen gelernt. Sie waren altersmäßig zwar eine Generation auseinander gewesen, beinahe 30 Jahre, hatten sich jedoch auf Anhieb verstanden.

Achim war ein feiner Kerl gewesen und im Grunde seines Herzens ein Abenteurer durch und durch. Er hatte noch so viele Pläne für sein Leben gehabt. Vor allem, was Reisen in ferne Länder anging, schlummerten noch sehr viele Träume in ihm.

Am Lagerfeuer hatte Achim gern von dem ein oder anderen seiner Reiseabenteuer erzählt. Und des Öfteren war Alexander ein wenig neidisch auf den älteren Mann gewesen, der schon so viel von der Welt gesehen hatte.

Die Eisbären auf Spitzbergen wollte Alexander selbst gern einmal beobachten, aber es war natürlich beinahe ein Sechser im Lotto, welche zu entdecken.

Und dann stand das Gorilla-Tracking in Uganda ebenfalls ganz oben auf seiner Reisewunschliste. Das würde er allerdings in einer Gruppe mitmachen, obwohl er sonst ein waschechter Globetrotter war, der gern allein durch die Lande zog.

In diesem Sommer wollte Alexander allerdings lieber mit dem Kanu durch Schweden paddeln, denn Achim hatte von dieser Tour mehr als von allen anderen geschwärmt.

Eigentlich hatten sie ja beide gemeinsam verreisen wollen. Achim hatte eine Wanderung durch die unberührte kanadische Wildnis vorgeschlagen. Das wäre wirklich nach Alexanders Geschmack gewesen.

Doch nun war sein Reisegefährte ganz überraschend gestorben und Alexander hielt nichts davon, die Reise allein, womöglich als eine Art Andenken an seinen verstorbenen Freund, zu unternehmen.

Im Grunde war er erstaunt gewesen, dass er überhaupt Nachricht vom Tode Achims erhalten hatte, denn er konnte schließlich nicht davon ausgehen, dass irgendein Verwandter wusste, dass er mit dem Verstorbenen bekannt gewesen war.

Noch ungewöhnlicher hatte Alexander es gefunden, dass er außerdem eine Aufforderung erhalten hatte, an der Testamentseröffnung teilzunehmen.

Konnte es denn möglich sein, dass Achim ihm irgendetwas vererbt hatte? Das war für Alexander eher unwahrscheinlich, denn so gut hatten sie sich nun auch wieder nicht gekannt. Anders war jedoch nicht zu erklären, dass er unbedingt dabei sein sollte, wenn Achims letzter Wille verkündet werden würde.

Alexander mutmaßte, dass er eventuell einiges von Achims Outdoorausrüstung bekommen sollte. Wenn natürlich kein Verwandter seines Freundes dafür Verwendung hätte, konnte Alexander durchaus nachvollziehen, warum Achim ihn bedacht hatte. Er

wollte bestimmt sicherstellen, dass sein sehr hochwertiges Equipment in gute Hände gelangte.

Da die Testamentseröffnung schon morgen stattfinden würde, müsste Alexander sich nicht mehr lange gedulden, bis er Gewissheit bekäme, ob er mit seiner Vermutung richtig lag.

Bis dahin galt es jedoch, irgendwie diesen Tag zu überstehen. Am Leichenschmaus würde er nicht teilnehmen, da er sich schon bei der Beerdigung wie ein Fremdkörper vorgekommen war.

Und er gehörte ja nun mal auch nicht zu den Verwandten und engsten Freunden Achims. Es war also vollkommen normal, dass ihn niemand angesprochen und gefragt hatte, wer er denn überhaupt sei.

Die junge Frau an der Seite von Achims Mutter hatte ihn sogar regelrecht misstrauisch und feindselig beäugt, das hatte Alexander deutlich wahrgenommen.

Allerdings konnte er sich gar keinen Grund dafür vorstellen, warum sie ihn so durch und durch unfreundlich angeschaut hatte. Normalerweise lehnten ihn Menschen, die ihn noch nicht kannten, nicht einfach so ab.

Aber die Frau schien auch ziemlich hochnäsig zu sein. Allein schon wie sie vorhin über den

Friedhofsweg bis zum Grab gestöckelt war. Ganz so, als wolle sie damit demonstrieren, dass sie etwas Besseres sei.

In welcher Beziehung sie wohl zu Achim gestanden hatte? Vom Alter her könnte sie seine Tochter sein. Aber Achim hatte niemals über eigene Kinder gesprochen. Er war zwar verheiratet gewesen, dann jedoch geschieden worden. Und aus dieser Ehe war zumindest kein Nachwuchs hervorgegangen.

Doch womöglich gab es da eine uneheliche Tochter? Und Achim hatte sie nur nicht erwähnt, weil ihm das entweder peinlich gewesen war oder er keine enge Beziehung zu ihr gehabt hatte.

Wahrscheinlicher war jedoch, dass Alexander vollkommen falsch lag und die Frau aus einem anderen Grund an der Beerdigung teilnahm. Sie war vermutlich einfach eine entfernte Verwandte.

Auf jeden Fall handelte es sich bei ihr um eine Dame, deren Typ Alexander im Alltag am liebsten aus dem Wege ging. Sie gehörte mit Sicherheit zu den Frauen, die vollkommen überzogene Ansprüche hatten und sich gern für etwas Besonderes hielten und auf andere herabsahen. Man konnte an ihrer stolzen Haltung und ihren geringschätzenden Blicken so einiges ablesen.

Und dann handelte es sich bei ihr auf jeden Fall um eine echte Stadtpflanze, immer darauf bedacht ihre sorgfältig manikürten Finger nicht überzustrapazieren. Alexander hatte zwar keinen Blick auf ihre Hände werfen können, war sich jedoch ganz sicher, dass er sich nicht irrte.

Wenn diese Dame in einem Zelt mitten in der Natur übernachten müsste, würde sie wahrscheinlich einen Tobsuchtsanfall bekommen. Die Isomatte wäre nicht weich genug, ihr wäre kalt und wegen der vielen Insekten könnte sie kein Auge zumachen.

Ja, Alexander wusste genau, wie die Art Frau tickte, die da vorn neben Achims Mutter am Grab stand. Auf solche Damen konnte er verzichten. Er mochte die unkomplizierten Frauen, mit denen man eine Menge Spaß hatte, lieber.

Und er suchte eine Frau fürs Leben, mit der man Pferde stehlen und auch mal am Lagerfeuer sitzen konnte. Sie sollte lebenslustig sein und vor allem das Herz auf dem rechten Fleck haben.

Mit so einer Frau konnte man Abenteuer erleben, aber auch eine Familie gründen, in der die Kinder in aller Geborgenheit aufwachsen würden.

Leider war Alexander die Dame seines Herzens noch nicht über den Weg gelaufen. Und allmählich

machte er sich Gedanken darüber, denn er wollte schließlich nicht ewig allein bleiben.

Andererseits konnte man natürlich auch nichts erzwingen. Wenn es passieren sollte, würde es so sein. Er bekäme sicher noch die Chance, sich richtig und bis über beide Ohren zu verlieben.

Als er dann am Abend in der Kneipe saß, um sich seelisch und moralisch auf den morgigen Tag vorzubereiten, dachte er noch einmal an die Frau, die ihn offenbar verabscheute.

Würde sie morgen bei der Verlesung des Testaments anwesend sein? Wahrscheinlich schon, denn immerhin war sie die gesamte Beerdigung über an der Seite von Achims Mutter geblieben.

Die Familie und auch die engen Freunde würden sicherlich nicht erfreut darüber sein, dass Achim ihn in seinem Testament bedacht hatte. Überraschungen liebten Angehörige im Allgemeinen gar nicht, wenn es um die Aufteilung vom Vermögen des Verstorbenen ging. Er konnte sich die hasserfüllten Blicke der jungen Frau zum Beispiel lebhaft vorstellen.

Alexander seufzte innerlich. Er mochte feindselige Stimmungen überhaupt nicht, denn er war ein friedfertiger und auf Harmonie bedachter Mensch.

Er würde sich nur leider nicht um die Teilnahme an der Testamentseröffnung drücken können, denn er war es Achim schuldig, dass er sich anhörte, was dieser ihm zukommen lassen wollte. Vielleicht handelte es sich ja um eine absolute Kleinigkeit, die ihm die anderen Erben gönnerhaft zugestehen würden.

Alexander trank einen großen Schluck von seinem Bier. Und dann würde er gleich nach der Verkündung des Testaments die Biege machen, schleunigst wieder nach Hause fahren und in sein gewohntes Leben zurückkehren.

Bereits erschienen

Moritzmühle

Mark sucht nach einem Burnout Zuflucht in der „Moritzmühle“. Ganz allmählich gelingt es ihm, wieder auf die Beine zu kommen und neuen Lebensmut zu schöpfen. Eine große Hilfe ist ihm dabei Celina, die ein ähnliches Schicksal wie er erlitten hat.
Und dann gibt es da ja auch noch Gesine, die Mitinhaberin der Pension. Irgendetwas fasziniert Mark an ihr. Aber wie kann er an Liebe denken, da er doch gar nicht weiß, wie er sein weiteres Leben gestalten will?

Neues aus der Moritzmühle

Celina kehrt in die „Moritzmühle“ zurück, nachdem sie ihre Karriere als Sängerin endgültig aufgegeben hat. Nun muss sie sich ein ganz neues Leben aufbauen. Zum Glück stehen ihr dabei Gesine und Mark hilfreich zur Seite. Warum aber geht Linus ihr aus dem Weg?
Celinas Gefühle für ihn sind noch immer vorhanden, weshalb sie sein Verhalten sehr irritiert ...

Mehr aus der Moritzmühle

Anna würde sich nicht als riesengroße Tierliebhaberin bezeichnen, doch als Sam, ein hübscher Golden Retriever, vor ihrem Friseursalon sitzt und Hilfe braucht, kümmert sie sich um ihn, ohne lange darüber nachzudenken. Dass Sams Herrchen Sascha sich wenig später deshalb ausgiebig bei ihr bedankt, findet sie sehr nett. Und überhaupt ist dieser Sascha nicht nur ein attraktiver, sondern auch intelligenter Mann, dessen Bekanntschaft auf jeden Fall interessant zu werden verspricht ...

Wer Helden sucht, wird manchmal fündig

Isabella versteht die Welt nicht mehr. Wie konnte ihr Onkel Achim nur auf die bescheuerte Idee kommen, ihr ein Blockhaus mitten in der kanadischen Wildnis zu vererben? Und dann soll sie sich dieses Erbe auch noch mit einem ihr absolut unsympathischen Kerl teilen.

Letzterer heißt Alexander und besteht darauf, dass sie sich das Feriendomizil zumindest mal anschauen, bevor sie entscheiden, was damit geschehen soll. Und ehe sich's Isabella versieht, steckt sie mitten in einem Abenteuer ...

Schokomino
Helena kann nicht fassen, dass ihr Geschäft abgebrannt ist. Ihre Begegnung mit dem unfreundlichen Feuerwehrmann ist da noch das kleinste Übel. Sie muss so schnell wie möglich wieder eine neue Ladenfläche finden, was sich jedoch als äußerst problematisch erweist.
Dann trifft sie Ludwig, den Feuerwehrmann, erneut und muss feststellen, dass sie mit ihrem ersten Eindruck von ihm vollkommen falsch lag. Aber mit der Liebe hat sie bisher noch nie großes Glück gehabt, warum sollte das Kribbeln, das sie plötzlich spürt, also ausgerechnet jetzt etwas Gutes zu bedeuten haben?

Sommer der Erinnerungen

Himmelblaues Glück

Laune des Schicksals

Ein Tollpatsch kommt selten allein

Sommerflirren

Ein Paar wie Hund und Katz

Unfassbares Glück

Nicht nur Schafe

Nicht nur Giraffen

Lavendelträume

Schicksalhafte Begegnung

Der Männerhasserclub

Blaubeerküsse zum Dessert

Küsse, Tee und Kandiszucker

Auszeit in Brevenhall

Wiedersehen in Brevenhall

Die Feenflügel-Reihe

1. Feenglöckchen
2. Feenglitzer
3. Feenwispern
4. Feengelächter

Die „Hotel Rosenbogen"-Reihe

1. Stürmische Tage
2. Aufregende Zeiten
3. Chaotische Augenblicke

4. Verwirrende Momente

Die „ABC-Schwestern“-Reihe

1. Fliederfrühling
2. Veilchensommer
3. Ranunkelherbst
4. Christrosenwinter

Die „Annabell und Jessica”-Reihe

1. Verführerische Küsse im Gepäck
2. Küsse ins Glück
3. Zärtliche Küsse im Mai
4. Sanfte Sommerküsse
5. Karamellküsse

Die „Café Sahnewölkchen“ - Reihe

1. Blaubeerschnee und Blätterteig
2. Erdbeerschnitte und Eclair
3. Trüffeltraum und Himbeerliebe
4. Kokosküsse und Fondant
5. Kirschvanille und Krokant

Krimitrilogie

1. Polly sieht rot

2. Polly erlebt ihr blaues Wunder
3. Polly gibt grünes Licht